

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM
HUNGARICAE

ADIUVANTIBUS

A. DOBROVITS, F. FÜLEP, J. HARMATTA, M. PÁRDUCZ

REDIGIT

GY. MORAVCSIK

TOMUS IV

FASCICULI 1—4



MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
BUDAPEST, 1954

ACTA ARCHAEOLOGICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST, V., ALKOTMÁNY-U. 21.

Az *Acta Archaeologica* orosz, francia, angol és német nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Archaeologica, Budapest, 62, Postafiók 440.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Az *Acta Archaeologica* előfizetési ára kötetenként belföldre 160 Ft., külföldre 220 Ft. Megrendelhető a belföld számára az »Akadémiai Kiadó«-nál (Budapest, V., Alkotmány-utca 21. Bankszámla 04.878.111-46), a külföld számára pedig a »Kultúra« Könyv- és Hírlap Kereskedelmi Vállalatnál (Budapest, VI., Sztálin-út 21. Bankszámla: 43-790-057-181), vagy külföldi képviselőinél és bizományosainál.

»*Acta Archaeologica*« публикует трактаты из области археологии на русском, французском, английском и немецком языках.

»*Acta Archaeologica*« выходит отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Предназначенные для публикации рукописи (в напечатанном на машинке виде) следует направлять по адресу:

Acta Archaeologica (Венгрия, Будапешт 62 п/я 440)

По этому же адресу следует направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации.

Подписная цена »*Acta Archaeologica*« — 220 форинтов за том. Заказы в стране принимает »Akadémiai Kiadó« (Budapest, V., Alkotmány-utca 21. Текущий счёт № 04.878.111-46), а для заграницы, предприятие по внешней торговле книг и газет »Kultúra« (Budapest, VI., Sztálin-út 21. Текущий счёт № 43-790-057-181), или его заграничные представительства и уполномоченные.

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM
HUNGARICAE

ADIUVANTIBUS

A. DOBROVITS, F. FÜLEP, J. HARMATTA, M. PÁRDU CZ

REDIGIT

GY. MORAVCSIK

TOMUS IV



MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
BUDAPEST, 1954

INDEX

<i>J. Banner</i> : Funde der Körös-Kultur von Hódmezővásárhely-Bodzáspart	1
Я. Баннер : Памятники кёрёшской культуры на Бодзашпарте близ го- рода Ходмезёвашархель (Резюме)	8
<i>L. Barkóczy—É. Bónis</i> : Das frührömische Lager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina)	129
Л. Баркоци—Э. Бониш : Адоньские раннеримские лагерь и поселок (Резюме)	198
<i>S. Bökönyi</i> : Eine Pleistozän-Eselsart im Neolithikum der ungarischen Tiefebene	9
Ш. Бёкёnyi : Вид плейстоценового осла в неолите Большой венгерской низ- менности (Резюме)	22
<i>S. Bökönyi</i> : Les chevaux scythiques de Szentes-Vekerzug II	93
Ш. Бёкёnyi : Скифские лошади из могильника в Сентеш-Векерзуг II. (Резюме)	113
<i>S. Bökönyi</i> : Rapport préliminaire sur l'examen des ossements d'animaux recueillis au cours des fouilles de Zalavár	281
Ш. Бёкёnyi : Предварительный отчет об остатках костей животных, посту- пивших из раскопок в Залаваре (Резюме)	286
<i>G. Fehér</i> : Les fouilles de Zalavár (1951—1953). Rapport préliminaire	201
Г. Фехер : Раскопки в Залаваре в 1951—53. гг. (Предварительный отчет) (Резюме)	263
<i>K. B. Mikes</i> : Le cimetière dit »de la commune« de Zalavár. Compte-rendu préliminaire ..	275
К. Б. Микеш : Так называемое «муниципальное кладбище» в Залаваре (Пред- варительный отчет) (Резюме)	80
<i>A. Mochy</i> : К вопросу о периодизации раннесарматской эпохи	115
А. Мочси : Zur Periodisierung der frühen Sarmatenzeit in Ungarn (Zusammenfassung) ..	124
<i>M. Párducz</i> : Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug II	25
М. Пардуч : Могильник галлыштаттской эпохи в Сентеш-Векерзуг II. (Резюме) ..	89
<i>Á. Cs. Sós</i> : Rapport préliminaire des fouilles exécutées autour de la chapelle du château de Zalavár	267
А. Ч. Шош : Предварительный отчет о раскопках около крепостной часовни близ с. Залавар (Резюме)	274

FUNDE DER KÖRÖS-KULTUR VON HÓDMEZŐVÁSÁRHELY- BODZÁSPART

Der Fundort Bodzáspart ist den ungarischen Forschern fast seit zwei Jahrzehnten bekannt. Das Archäologische Institut der Universität Szeged hat hier mehrere Ausgrabungen durchgeführt.

Die ersten Funde, die hier im Jahre 1934 geborgen wurden, waren die der Pécel-Kultur.¹ Im Jahre 1935 wurden hier wieder ähnliche Funde gehoben und es zeigte sich schon bei dieser Gelegenheit, dass am stadtwärts gelegenen Rande des Gebietes, und zwar am höchsten Punkte, vielfach auch Relikte der Körös-Kultur zum Vorschein gelangen.² Im Jahre 1937 veranstaltete das Institut eine grössere Ausgrabung mit dem Ziel, das ganze Gebiet zu durchforschen. Bei dieser Gelegenheit wurden an verschiedenen Stellen ausser den Funden der Körös-Kultur, des Aeneolithikums, der Pécel-Kultur (Siedlungsreste, Gräber usw.) auch früheisenzeitliche Gegenstände zu Tage gefördert. Von diesen Funden haben wir bis jetzt nur jene veröffentlicht, die aus gut beobachteten Gräbern der Pécel-Kultur stammen.³ Später haben wir eine zusammenfassende Beschreibung der ganzen Siedlung publiziert, wobei die Funde und Fundumstände der verschiedenen Kulturrelikte gesondert behandelt wurden, doch konnte dabei, eben weil eine zusammenfassende Darstellung erstrebt wurde, nicht auf jede Einzelheit eingegangen werden.⁴ Schon in der Publikation von 1939 wurde der Acker des Wagners Pap erwähnt, der in diesem Gebiet liegt und wo vier Gräber ausgegraben wurden. Eines der Gräber ist in die Pécel-Kultur einzureihen. Es war in jene Abfallgrube eingebettet, die in ungestörter Lage reiche Funde der Körös-Kultur lieferte. Die anderen drei Gräber enthielten keine Beigaben. Man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie aus derselben Zeit stammen.

Diese Vermutung hat umso mehr Wahrscheinlichkeit für sich, da — wie dies in vielen Fällen beobachtet werden konnte — die Gräber in Abfallgruben angelegt wurden.

Hier haben wir übrigens nur einen 2 m breiten und 20 m langen Graben gezogen, an einigen Stellen mit unbedeutenden Erweiterungen. Es konnte nicht nur festgestellt werden, dass am Bodzáspart die Denkmäler der Körös-Kultur und der Pécel-Kultur überall anzutreffen sind, sondern es zeigte sich auch, dass an dieser Stelle die stratigraphische Lage der Körös- und der Theiss-Kultur — die übrigens in der Umgebung der Stadt an vielen Orten vertreten sind — nicht geklärt werden kann.

Im Jahre 1948 haben wir die Grabungstätigkeit wieder aufgenommen. Es sollte lediglich eine Ausgrabung grösseren Stils, die für das folgende Jahr geplant war, vorbereitet und zugleich festgestellt werden, wie gross die Fläche der Siedlung sei, die von der Pécel-Kultur abgesondert werden kann, und ob hier auch Spuren dauernder Niederlassung, wie Hausreste, Herdstellen, Gräber usw. nachgewiesen werden können. Die Erschliessungsarbeiten bezweckten mit den Versuchsgräben nur die Feststellung der Siedlungsart. Bei der Grabung sollten alle Funde an Ort und Stelle gelassen und die Erscheinungen nur kartographisch festgehalten werden.

Die neun Versuchsgräben waren 1—1,5—3,5 m breit und wurden in grösseren Entfernungen gezogen. Die Entfernung zwischen dem ersten und dem letzten Graben betrug 112,70 m. Nicht alle folgten der Nord-Süd-Richtung. Um ein einheitlicheres Bild zu gewinnen, wurden die Gräben, wo dies wünschenswert erschien, in ost-westlicher Richtung verbunden. Es gelang auch, die Grabungsstelle von 1937 zu entdecken und so konnten viele

¹ Dolgozatok, 1935. S. 136—144 (ungarischer Text: S. 126—135).

² Dolgozatok, 1937. S. 75 (ungarischer Text: S. 66).

³ Folia Arch. 1939. S. 19—23 (ungarischer Text:

S. 13—19).

⁴ J. Banner: Das Tisza-, Maros-, Körös-Gebiet bis zur Entwicklung der Bronzezeit. Szeged, 1942. S. 15—26, 45—53, 53—69.

Einzelheiten auch kartographisch festgehalten werden (Abb. 1).

Zwei Skelette wurden bei dieser Gelegenheit an Ort und Stelle gelassen. Auch genauere Beobachtungen über die Lage wurden nicht gemacht, nur die Stelle festgehalten. Im September 1952 fanden dann J. Korek und K. Nemeskéri auch diese Skelette.

Es sei hier ausdrücklich betont, dass die Umrisse der Siedlung nicht festgestellt werden konnten, aber die Ergebnisse der beiden Grabungen folgende Feststellungen zulassen:

1. In dem ausgegrabenen Gebiet wurden weder Hausgrundrisse, noch Herdstellen entdeckt.

2. Insgesamt wurden sieben verschieden orientierte Gräber gefunden, davon stammt ein Grab aus der Pécelér Kultur und ein Grab aus der Bronzezeit. Von den Gräbern war nur ein einziges nicht in einer Abfallgrube angelegt worden (Nr. 7), und auch dieses mag aus der Zeit der Körös-Kultur stammen. Die Bestattungen der Pécelér Kultur und der Bronzezeit stammen ohne Zweifel aus jener Zeit, da die Abfallgruben nicht mehr benützt wurden.

3. Das bronzezeitliche Grab eines Kindes (Nr. 5) war in südwest-nordöstlicher Richtung orientiert. Das 75 cm lange Skelett befand sich in gestreckter Lage und nur das linke Bein war leicht angezogen. An Beigaben war folgendes vorhanden: neben der rechten Schulter ein Gefässchen mit kalottenförmigem unterem Teil und kleinem Henkel, unter dem Kinn sechs durchlochte Wolfszähne. In diesem Gebiet stellt der Fund die ersten Anzeichen der bronzezeitlichen Siedlung dar.

4. Die in dem Grab der Pécelér Kultur gefundenen sechs Gefässe haben wir bereits veröffentlicht.⁵

5. Die Orientierung der Gräber der Körös-Kultur ist nicht einheitlich. Die Richtung der Gräber 1 und 2 war NO-SW, der Gräber 4 und 6 NNO-SSW, des Grabes 7 SSO-NNW. Die Skelette 1 und 2 lagen auf der linken, die Skelette 4, 6 und 7 auf der rechten Seite. Die Gräber enthielten keine Beigaben. Da die Tagebücher früherer Grabungen verloren gingen, sind genauere Aufzeichnungen nur über Grab 6 erhalten. Die Arme lagen unter dem Kinn und die Beine waren stark angezogen. Die Länge des Hockers betrug 75 cm. Der Erhaltungszustand des Skelettes war ein sehr schlechter. Die Gesichtsknochen fehlten. Ein Teil

des Unterkiefers lag hinter dem Schädel, der andere Teil ausserhalb des Beckens. Der erwachsene Mann mag 25–30 Jahre alt gewesen sein. Das Grab befand sich in 125 cm Tiefe auf dem Grund einer nicht erforschten Grube. Vom Skelett 7 blieben nur einige Knochen erhalten. Inzwischen wurde es teils durch Tiefpflügen, teils durch die rezente Bestattung einer Tierleiche vernichtet.

6. Abfallgruben wurden nicht freigelegt, mit Ausnahme der Teile, die in dem Untersuchungsgraben lagen. Das Material, das so gehoben wurde, ist auch so sehr reich zu nennen. Im folgenden geben wir die Beschreibung einiger charakteristischen Stücke:

a) Kegelstumpfförmige Schale (Abb. 2, 3). Der Boden ist flach und der obere Teil fügt sich asymmetrisch an. Die Form ist auf die eine Seite verzogen. Höhe auf der einen Seite: 5,6 cm, auf der anderen: 4,5 cm, Mündungsweite: 9 cm, Bodendurchmesser: $4 \times 4,3$ cm. Das roh gearbeitete Stück ist rötlichgrau und an einigen Stellen oberflächlich geglättet.

b) Unterer Teil eines vierfüssigen Gefässes (Abb. 3, 6). Wahrscheinlich das Bruchstück eines kugelförmigen, wohlbekannten Typus darstellend. Die Ränder sind abgeschlagen, was darauf hindeuten dürfte, dass das Bruchstück sekundär vielleicht als Lampe verwendet wurde. Die Standflächen der Füsse liegen nicht in einer Ebene. Farbe und Ausarbeitung ist die gleiche wie die des unter a) beschriebenen Gefässes.

c) Bodenstück eines dickwandigen Gefässes (Abb. 2, 7). Die sich nach unten verbreiternde Standfläche ist mit zwei sich kreuzenden, tiefen Furchen in vier Kreissegmente geteilt. Durchmesser: 6,5 cm. Farbe: dunkelgrau und rötlich. Das Bruchstück mag von einem häufig vorkommenden halbkugelförmigen Gefäss stammen.

d) Netzenker (Abb. 4, 10). Er hat die Form eines flachgedrückten Kegelstumpfes; der obere Teil ist abgerundet, der untere Teil etwas eingedrückt. Das Loch am oberen Teil zeigt ausgeprägte Benutzungspuren. Höhe: 6,2 cm, grösste Breite: 5,2 cm. Die Seitenkanten sind etwas schmaler, doch können sie wegen dem brüchigen Erhaltungszustand nicht gemessen werden. Der Ton ist gut durchgebrannt und rot.

e) Bruchstück eines grossen Gefässes (Abb. 2, 11). Der erhaltene Teil zeigt deutlich, dass das Gefäss mit einer plastischen Hirschgestalt verziert war, eine Darstellung, die an Gefässen der Körös-Kultur häufig beobachtet werden kann.

f) Bruchstück eines grossen Gefässes (Abb. 3, 8). Es ist sowohl mit Nageleindrücken, als auch mit plastischen Wülsten verziert. Diese sind nicht geradlinig, aber die Gestalt kann, eben weil nur ein kleines Stück erhalten blieb, nicht rekonstruiert werden. Seine Farbe ist grau und rot.

g) Bruchstück eines dickwandigen (2 cm) Gefässes (Abb. 3, 10). Die Verzierung besteht aus unregelmässigen, nicht immer genau fortgesetzten Zickzacklinien. An der Bruchfläche kann die schichtenweise aufgetragene Tonmasse des Gefässes gut beobachtet werden.

h) Bruchstück eines ähnlich ausgearbeiteten, grossen Gefässes (Abb. 3, 7) dessen Verzierung aus Fingertupfenleisten und regelmässigen Nageleindrücken besteht.

i) Bruchstück eines groben, grossen Gefässes (Abb. 2, 13). Die Verzierung besteht aus eingeritzten krummen Linien. Das Muster wurde mit einem abgebrochenen Holzstäbchen ausgeführt. An der Innenfläche ist der Ton mit kleinen Steinchen gemagert. Das Stück ist rotfarbig.

j) Randstück einer Schüssel (Abb. 2, 12) mit eingeritztem Muster. Die Aussenfläche ist mit Kreisbogen verziert, die wahrscheinlich mit einem so geformten Holzstäbchen eingedrückt wurden. Das Muster ist unregelmässig, da es

⁵ Siehe Anm. 3.

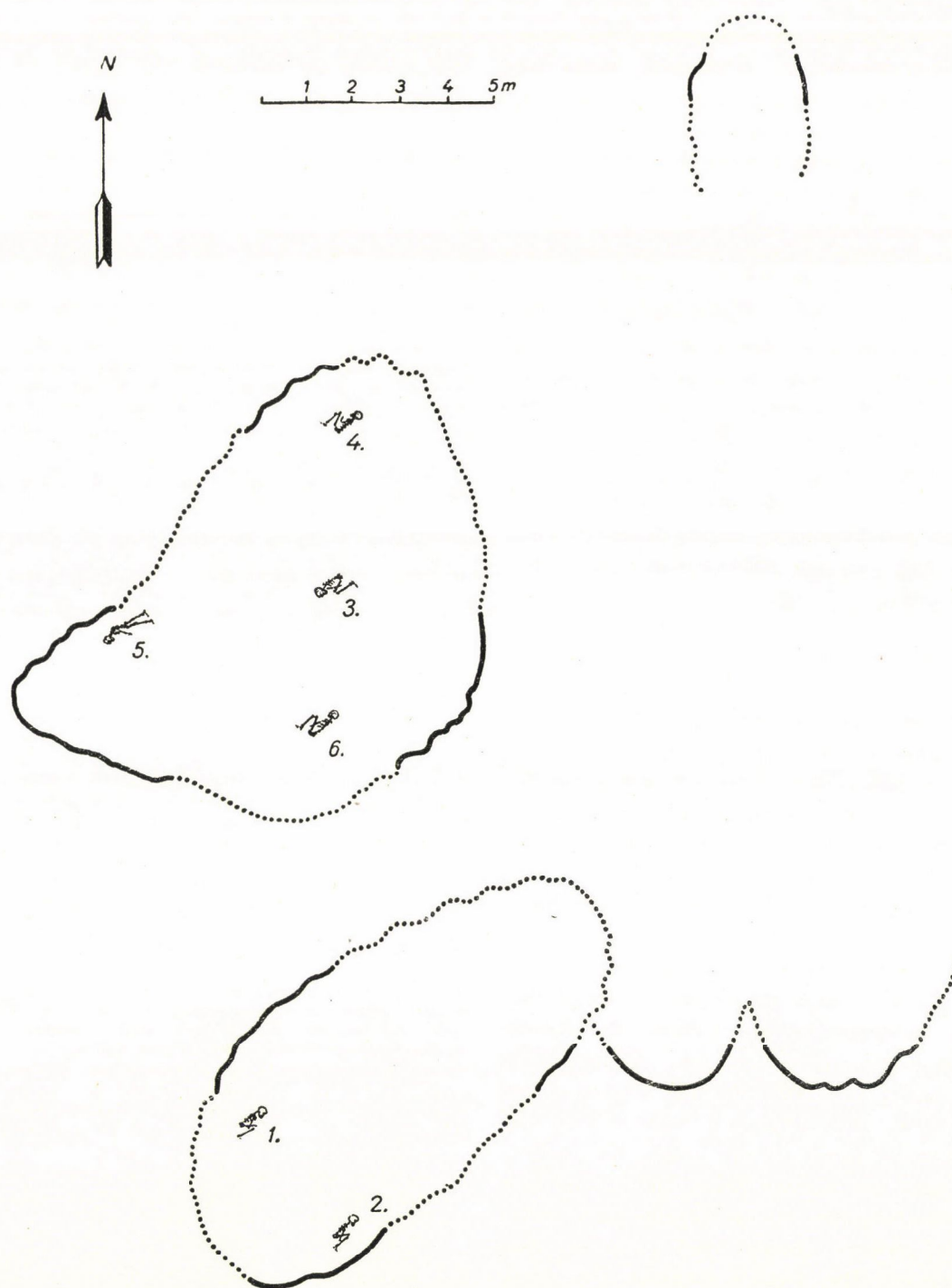


Abb. 1

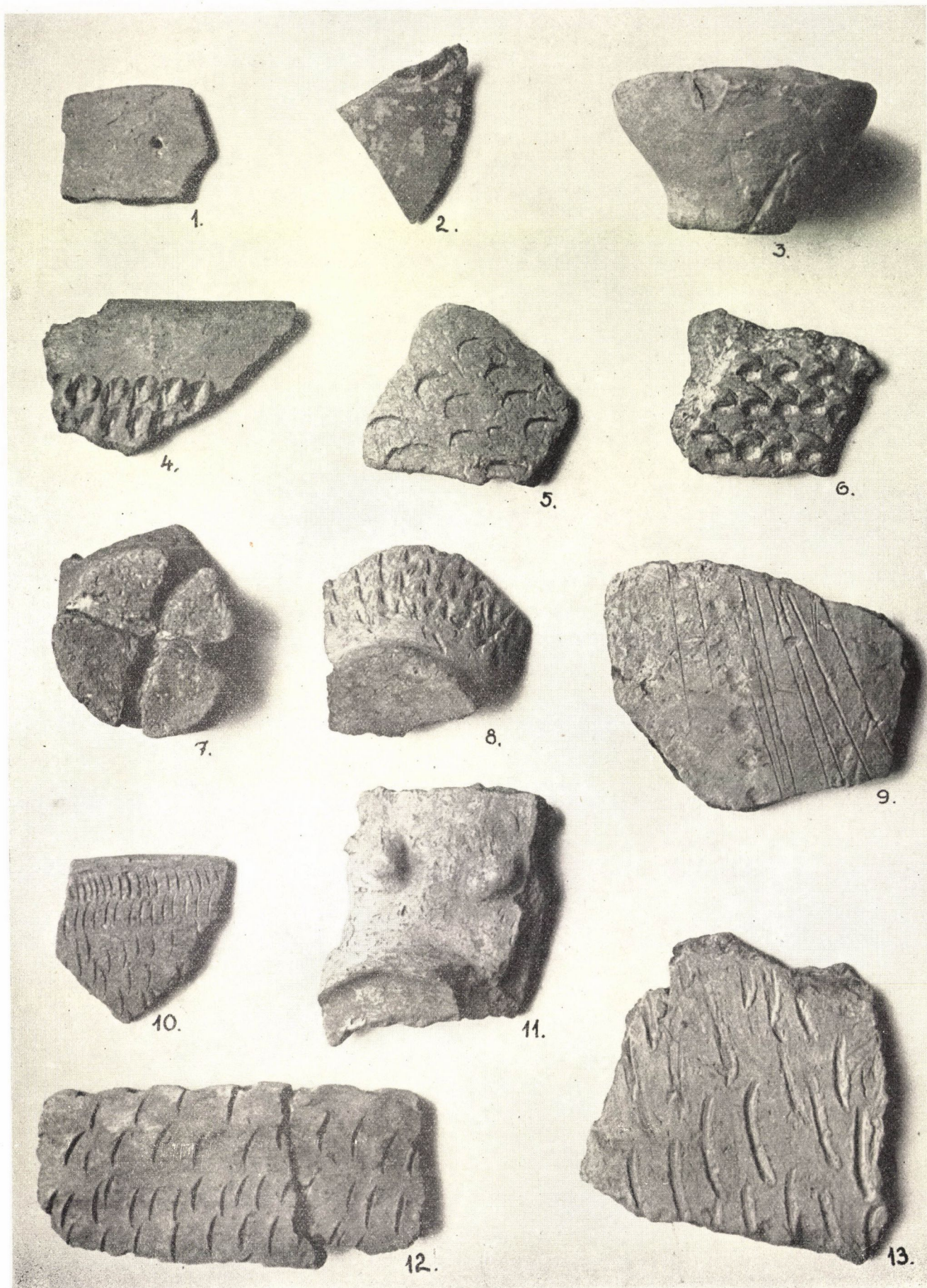




Abb. 3



Abb. 4.

manchmal auf den Rand hinausläuft. Seine Farbe ist dunkelgrau.

k) Gefäßbruchstück, die ursprüngliche Form ist unbestimmbar (Abb. 2, 9). Die Verzierung besteht aus unregelmässigen, geraden Linien und einer Punktreihe. Die Farbe ist grau mit roten und gelblichen Flecken.

l) Bruchstück mit punktartigen Einstichen (Abb. 3, 1). Diese sind im allgemeinen halbkreisförmig, doch kommen auch andere Formen vor, je nachdem wie der kleine Stichel gehalten wurde. Seine Farbe ist rot.

m) Randstück eines Gefässes (Abb. 2, 10) mit bogenförmigem, reihenweise angeordnetem, eingestochenem Muster. Unter dem Rand ist das Muster ziemlich dicht und regelmässig, die darunter befindliche Reihe ist entgegengesetzt gerichtet und weniger sorgfältig ausgeführt. Die unteren Reihen sind wieder entgegengesetzt gerichtet und schon vollkommen unregelmässig. Das Bruchstück ist stellenweise rot.

n) Bruchstück mit grösseren und kleineren, bogenförmigen Verzierungen (Abb. 2, 5). Das Muster ist tief in die rote Oberfläche eingedrückt.

o) Randstück (Abb. 3, 9) mit regelmässigen Fingertupfeneindrücken. Die Farbe ist rot.

p) Randstück eines Gefässes (Abb. 2, 4) mit Nagel-eindrücken, die wahrscheinlich in zwei Reihen ein umlaufendes Muster bildeten.

r) Gefässcherbe mit dichten Nageleindrücken (Abb. 2, 6). Wahrscheinlich war die ganze Oberfläche in dieser Weise verziert. Das Bruchstück ist grau und grob ausgearbeitet.

s) Bruchstück eines Gefässbodens (Abb. 2, 8) mit dichten, doppelten Nageleindrücken auf der ganzen Gefässoberfläche. Das Gefäss ist rötlichgrau.

t) Randstück eines halbkugelförmigen Gefässes (Abb. 2, 2). Die Oberfläche ist rot bemalt.

u) Randstück eines Gefässes (Abb. 2, 1). Neben der einen Bruchfläche ist es von innen nach aussen durchbohrt. An der dazu passenden Bruchfläche mag ein ähnliches Loch gewesen sein; man pflegte in der Urzeit Scherben in dieser Weise zu reparieren.

v) Bruchstück eines Idols (Abb. 4, 3). Es gehört in die Gruppe der steatopygen Frauendarstellungen. Die Rückseite ist flach. Der Hals ist abgebrochen. Die Rückseite zeigt deutlich, dass es sicherlich als Verzierung einer Gefässwand diente. Diese Beobachtung erklärt wahrscheinlich hinreichend diese nur auf der einen Seite plastisch ausgebildeten Idole, die in Siedlungen der Körös-Kultur in grosser Anzahl zum Vorschein kommen.

w) Bruchstück eines Idols (Abb. 4, 2), dessen unterer Teil fehlt. Auch vom Hals ist nur ein Stück erhalten. Die Arme waren auch ursprünglich stumpf, da die Enden nicht abgebrochen sind. Die Brüste sind stark betont (auf der Photographie ist das Stück umgekehrt dargestellt).

x) Fuss einer Lampe (Abb. 4, 1). Die Verzierung der einen Seite besteht aus parallelen, senkrechten Linien. Der ersten Linie schliesst sich oben eine Zickzacklinie an, aber nach der ersten aufwärts gebogenen Linie sind nur mehr die damit parallel laufenden Striche eingestochen. Auf der anderen Seite wurden V-förmige Einstiche in mehr oder minder paralleler Anordnung angereiht. Nach dem Bruchstück geurteilt, mag die kleine Lampe viereckig gewesen sein. Höhe: 3,8 cm.

y) Knochenahle (Abb. 4, 11). Sie ist spitz und im Querschnitt flach. Länge: 17 cm.

z) Bruchstück einer vierkantigen Knochenahle (Abb. 4, 9). Länge des erhaltenen Teiles: 6,8 cm.

aa) Glätter aus einem Rippenknochen (Abb. 4, 8). Breite des oberen Teils: 3,8 cm, Länge: 12,8 cm. Der untere Teil ist sorgfältig abgeschnitten. An der Schmalseite ist ein eckiger Einschnitt zu beobachten.

bb) Obsidian-Klinge (Abb. 4, 6). Länge: 2,4 cm.

cc) Silexsplitter ohne Bearbeitungsspuren (Abb. 4, 4).

dd) Bruchstück einer einseitigen Silexklinge mit dickem Nacken. An der Schneide sind Benützungsspuren nachweisbar (Abb. 4, 7).

ee) Silexklinge (Abb. 4, 5). Der grössere Teil fehlt wahrscheinlich. An beiden Seiten mit Retuschespuren.

ff) Trapezförmiges Beil (Abb. 3, 3). Der Nacken ist hohlrund. Die Schneide ist sorgfältig geglättet, aber nur der untere Teil wurde geschärft. Länge: 9 cm, Breite der Schneide: 5,3 cm. Die Rückseite ist flach. Die Vorderseite ist leicht gewölbt.

gg) Schuhleistenförmiges Beil (Abb. 3, 2). Die untere Seite ist ganz flach, die andere gewölbt. Es wurde von unten geschärft. Länge: 12,5 cm, Breite der Klinge: 5,3 cm.

hh) Halbfertiges Beil (Abb. 3, 4). An der einen Seite sind die Spuren der Grobbearbeitung noch nicht abgeschliffen, nichtsdestoweniger wurde es benützt. Die Schneide ist abgebrochen. Länge: 12,5 cm, Breite der Schneide: 3,5 cm.

ii) Kleiner beilförmiger Meissel (Abb. 3, 5). Die Vorderseite und die Rückseite sind gleichmässig gewölbt. Die Schneide ist nur einseitig geschärft. Länge: 3,5 cm. Breite der Schneide: 1,4 cm.

Wie aus der Darstellung ersichtlich ist, hat dieses Material an sich unsere Kenntnisse nicht wesentlich erweitert. Alle Typen sind schon aus anderen, früher beschriebenen Funden bekannt.⁶⁵ Grössere Aufmerksamkeit verdienen nur der kleine, beilförmige Meissel (Abb. 2, 5), ein sorgfältig bearbeitetes weibliches Idol (Abb. 3, 2) und ein Klingenbruchstück mit retouchierter Schneide (Abb. 3, 5). Das letztere Fundstück mahnt daran, dass nicht nur der ähnliche Fundbestand der Körös-Kultur, sondern auch jener der übrigen steinzeitlichen Kulturen eingehend zu untersuchen wäre, womit sich die ungarische Forschung bis jetzt kaum beschäftigt hat.

Von dem hier gemachten Funden haben vor allem die Tierknochen grössere Bedeutung. Sie wurden jetzt zum erstenmal von einem Fachmann untersucht. Unter ihnen muss besonders der charakteristische Knochen eines einhufigen Tieres hervorgehoben werden, der schon bei der Ausgrabung auffiel. Ein solcher Knochen wurde bei älteren Grabungen noch nicht beobachtet. Er kam in einer ungestörten Grube der Körös-Kultur aus einer solchen Tiefe zum Vorschein, dass bezüglich seiner zeitlichen Zugehörigkeit keine Zweifel auftauchen können.

Die Bedeutung dieses Fundes würdigt der folgende Aufsatz von S. Bökönyi.

Я. БАННЕР

ПАМЯТНИКИ КЁРЁШСКОЙ КУЛЬТУРЫ НА БОДЗАШ ПАРТЕ
БЛИЗ ГОРОДА ХОДМЕЗЁВАШАРХЕЙ

(Резюме)

Названное местонахождение известно венгерским археологам уже почти два десятилетия. Археологический институт университета г. Сегед неоднократно проводил здесь раскопки и опубликовал результаты работ. (Список относящейся сюда литературы см. в примечаниях №№ 1—4 в немецком тексте.)

Вновь были предприняты раскопки на этой территории в сентябре 1948 года в целях подготовки крупных показательных раскопок. Преследовалась цель выяснить пределы хорошо отделимой стоянки и получить ответ на вопрос, встречаются ли в ней следы, говорящие за постоянность поселения, — дома, строенные очаги, могилы и т. п. Носившие выраженный разведывательный характер раскопки не поставили себе целью полного открытия. Несмотря на это, можно было установить следующее:

1. Во вскрытой части местонахождения нет следов ни домов, ни постоянных очагов.

2. Включая сюда и скелет из пецельской культуры и скелет из бронзового века, найдено было здесь семь могил, ориентированные в различных направлениях. За исключением одного, все погребенные в яме скелеты принадлежат к кёрёшской культуре. Первые две могилы поступили в мусорную яму задолго после опустения поселка.

3. Могила одного ребенка из бронзового века была ориентирована ЮЗ—СВ. Скелет лежал в скорченном положении. В могиле были найдены ожерелье из волчьего зуба и посуда.

4. Найденные в могиле пецельской культуры посуды обсуждаются в другом месте (см. в примечании № 3 немецкого текста).

5. Ориентация могил пецельской культуры различна. Две расположены в СВ—ЮЗ, две — в ССВ—ЮЮЗ, и одна — в ЮЮВ—ССЗ направлениях. Приложений, в соответствии с обычаями эпохи, ни в одной из них не было.

6. Крупная, объемистая мусорная яма не была открыта. Материал в ней чрезвычайно богат. Самые характерные объекты показаны на таблицах №№ I—II.

Из показанного материала видно, что раскопки ориентировочного характера ничем не обогатили наши знания, относящиеся к формам предметов. Обнаруженные здесь предметы все без исключения представлены уже в изложенном доселе материале. [См. рисунки к статье Kútzián Ida: A Kőrös-kultúra (Ида Куциян: Кёрёшская культура) Diss. Pann. Ser. T. 23, таблицы I—LXIII.]

Из числа находок наибольшее значение имеют неотделанные животные кости: они теперь впервые подвергались анализу специалистом. Следует обратить особое внимание на характерную кость однокопытного животного, отличившаяся своей редкостью еще при раскопках ввиду того, что подобного предмета нам из этой культуры неизвестно. Этой значительной находке посвящена печатываемая ниже статья Шандора Бёкёньи.

EINE PLEISTOZÄN-ESELSART IM NEOLITHIKUM DER UNGARISCHEN
TIEFEBENE

Im Sommer des Jahres 1948 wurden von J. Banner und J. Korek am Bodzáspart in der Nähe von Hódmezővásárhely Grabungen vorgenommen.

Auf diesem Gebiet hatte J. Banner bereits auch früher Ausgrabungen geführt und damals einen Teil einer Siedlung der Badens-Kultur freigelegt. Die Ausgrabung im Jahre 1948 hatte den Charakter einer Probegrabung und deshalb wurde nur ein kleiner Teil der Siedlung untersucht, und insgesamt nur eine einzige neolithische Grube und zwei Gräber freigelegt. Aus der Grube kamen — neben vielen Scherben — Tierknochen zum Vorschein, von welchen jedoch von den Ausgräbern nur ein kleiner Teil eingesammelt wurde. Die Siedlung ist in den Kreis der Körös-Kultur einzureihen.¹

Der grösste Teil der gesammelten Knochen (35 Stück) liess sich bestimmen und konnte in folgende Arten geteilt werden:

Dachs—Meles meles L.

Eine linksseitige Scapula (beschädigt), die distale Hälfte eines linksseitigen Humerus, eine rechtsseitige Ulna und ein gleichfalls rechtsseitiges Femur.

Die vier Knochen sind die eines entwickelten Tieres und da sie der Grösse nach proportional sind, ist es möglich, dass sie von demselben Tier stammen. Bis jetzt haben die Autoren nur von einer Siedlung der Körös-Kultur in Öbessenyő einen Raubtierknochen und zwar einen vom Wolf (*Canis lupus L.*) beschrieben.² Das Fehlen der wilden Tiere und der Pelztier überhaupt, beobachtete bereits I. Gaál und sieht die Ursache davon in einer mangelhaften Knocheneinsammlung. Seiner Ansicht nach wäre der Umstand, dass die Einwohner einer Kultur auf das Fleisch und das Fell dieser Tiere nicht angewiesen gewesen wären, nur dann bestätigt, wenn anlässlich einer Siedlung-Ausgrabung, nachdem sämtliche Knochen eingesammelt wurden, in dem Material nicht ein einziger derartiger Knochen zum Vorschein kommen würde.³ Die Richtigkeit dieser Annahme von I. Gaál wird dadurch bestä-

tigt, dass auch bei diesen Ausgrabungen, obwohl das Einsammeln der Knochen eine mangelhafte war, dennoch unter den Tierresten auch die Knochen von drei Pelztieren vorkommen, d. h. also, dass die Menschen des Neolithikums die Felle der Pelztier tatsächlich benötigten, wie dies auch durch das Beispiel anderer ausländischer Siedlungen bestätigt wird.

Iltis (?) — Putorius putorius s. eversmanni (?)

Ein rechtsseitiges Femur.

Von einem entwickelten Tier. Länge: 48,2 mm.

Die Art des Tieres ist nichts mit völliger Sicherheit zu bestimmen, da der Knochen weniger gewunden als der des Iltis ist, auch seine proximale Epiphyse ist länger als die beim Femur des Iltis, demgegenüber weicht er von dem des in Frage kommenden Nerzes durch die gänzlich abweichende Struktur der proximalen Epiphyse, von dem des Stein-, bzw. Edelmarders durch das bedeutend kleinere Format ab. So gleicht also das Femur noch am ehesten dem des Iltis und muss so unter Vorbehalt als Iltis definiert werden, obwohl seine Länge geringer als die des Femur der rezenten Iltisse ist, (welche von M. Mottl mit 57,7—58,5 mm bemessen wurde).⁴ Trotz alldem variiert die Körpergrösse der Iltisse bedeutend, was sich auch darin äussert, dass die von den Fundorten des Pleistozäns stammenden Iltisse oft nur ein 51—52 mm langes Femur haben. Sowohl der gewöhnliche Iltis, als auch der Steppeniltis des Pleistozäns, leben auch heute allgemein auf dem Gebiete Ungarns, doch nach Kormos zeigte der Pleistozän-Iltis eine artgemässe Abweichung von dem heute lebenden.⁵

Hase—Lepus europaeus Pall.

• Ein linksseitiger Humerus.

Von einem entwickelten Tier. Länge: 103,2 mm, geringste Breite der Diaphyse 5 mm. Auf Grund von Grösse und Form steht er dem *Lepus europaeus* näher als dem *timidus*.

In unserer Heimat gibt es Hasenreste seit dem oberen Pliozän. Die ersten Vertreter des im engeren Sinne genommenen *Lepus*-Genus erscheinen auf den präglazialen Fundorten von Püspökfürdő und Nagyarsányhegy; sie wurden von Kormos mit grosser Wahrscheinlichkeit in den Formenkreis des *Lepus europaeus* eingereiht.⁶ Dagegen setzt derselbe Verfasser die aus der späten Glazialzeit stammenden heimischen Hasen — in Übereinstimmung mit dem Angaben ausländischer Autoren — dem *Lepus timidus* gleich.⁷

gica Hung. Ser. Paleont. Fasc. 14. (1930). p. 251.

⁵ T. Kormos: A pilisszántói kőfülke. (Die Felsnische von Pilisszántó.) Földtani Intézet Évkönyve. (Jahrbuch des Ungarischen Geologischen Instituts) Bd. XXIII. 6. f. (1935).

⁶ T. Kormos: Az euráziai nyulak származástani problémája. (Das Problem der Abstammungslehre der eurasischen Hasen.) Állattani Közl. Bd. XXXI. 1—2 f. (1934). p. 86.

⁷ T. Kormos: A pilisszántói kőfülke. (Die Felsnische von Pilisszántó.) Földtani Intézet Évkönyve. (Jahrbuch des Ungarischen Geologischen Instituts) Bd. XXIII. 6. f. (1935). p. 363.

¹ Siehe ausführlicher die Abhandlung von J. Banner in diesem Band.

² Gy. Kisléghy-Nagy: Az óbessenyői őstelep. (Die Ursiedlung von Öbessenyő). AE 1911. p. 161.

³ I. Gaál: A hódmezővásárhelyi neolitikus telep gerinces maradványai. (Die Wirbeltier-Reste der neolithischen Siedlung von Hódmezővásárhely) Ann. Mus. Nat. Hung. XXVII. (1931). p. 264.

⁴ M. Mottl: A lerakódások állatvilága. A cserépfalui Mussolini-barlang (Subalyuk). (Die Tierwelt der Ablagerungen. Die Mussolini-Höhle von Cserépfalu (Subalyuk). Geolo-

Reh—*Capreolus capreolus* L.

Ein Geweihstück, ein linkes Maxillabruchstück mit M_1 und M_2 .

Das Geweihstück stammt von einem entwickelten, das Maxillabruchstück von einem alten Tier, denn die Kaufläche der Zähne ist fast bis an die Wurzeln abgenutzt.

In den längst der Flüsse sich hinziehenden Wäldern lebten zahlreiche Rehe, was auch daraus ersichtlich ist, dass z. B. in der Fauna der Bronzezeit-Siedlung von Tószeg die Rehknochen ungefähr 5% des gesammelten Knochenmaterials ausmachen.⁸ Alle Verfasser, die sich mit der Körös-Kultur beschäftigen, erwähnen Rehknochen oder aus Rehknochen verfertigte Werkzeuge. Dass das Reh — wenn auch nur als Jagdbeute — im Leben des Menschen dieser Kultur eine Rolle spielte, wird auch dadurch bestätigt, dass auf Gefässen neben den Hirschgeweihdarstellungen auch die Darstellung des Rehwiehes vorkommt, wie z. B. auf einen Gefäss von Hámzáritó.⁹

Schaf—*Ovis aries* L.

Ein linksseitiges Mandibulafragment mit P_3-M_3 , die distale Hälfte von zwei rechtsseitigen Scapulae, sowie ein rechtsseitiger Radius, dessen distale Epiphyse sich losgelöst hatte.

Das Mandibulafragment ist das eines Tieres von ungefähr 15—18 Monaten, der letzte Molar war nämlich gerade im Begriff auszubrechen, was bei diesem Zahn ungefähr im Alter von 1 1/2 Jahren erfolgt. Auch der Radius ist der eines

jungen Tieres, was durch die Loslösung der distalen Epiphyse bestätigt wird. Leider ist — in Ermangelung von Hornzapfen — die Typusbestimmung nicht möglich. Das Schaf ist neben dem Rind das häufigste Tier in den Siedlungen der Körös-kultur und wird als solches von jedem Autor erwähnt.

Ein kleiner, näher nicht bestimmbarer Wiederkäuer

Die distale Hälfte eines linksseitigen Humerus, ein rechter Metacarpus (distale Epiphyse losgelöst) und ein Metatarsusbruchstück.

Leider, ist infolge der Beschädigung der Knochen, und da sie von jungen Tieren stammen, eine nähere Artbestimmung nicht möglich.

Auerochs — *Bos primigenius* Boj.

Ein Rippenstück und ein Os phalangis I.

Das Rippenstück ist das kleine Bruchstück eines dicken Rippenkörpers und stammt von einem entwickelten Tier. Auch der Zehenknochen (os phalangis I.) ist entwickelt und stammt von einem grossgebauten Tier. Die proximale Epiphyse ist beschädigt. Die Knochen dürften ihrer Grösse nach von demselben Tiere stammen, doch ist die Feststellung einer sicheren Zusammengehörigkeit nicht möglich. Das Os phalangis I. steht mit seinen Massen in einer Reihe mit den von dem bekannten grössten Auerochsen stammenden Zehenknochen.

Os phalangis I.	Länge	Breite der proximalen Epiphyse	Kleinste Breite der Diaphyse	Breite der distalen Epiphyse	Tiefe der proximalen Epiphyse	Kleinste Tiefe der Diaphyse	Tiefe der distalen Epiphyse
Hódmezővásárhely—Bodzáspart	63,5	41	33	36,5	44	23	27
Unter-Grumbach ¹⁰	69 70	27 39,5	26 37	26 39	—	—	—
Robenhausen ¹¹	66 71	36 39	35 39	—	—	—	—
Zengővárkony 1/510—1947.....	61	41	—	—	—	—	—
Zengővárkony 1/453—1947 ¹²	67	46	39	41	47	27	29

Das Vorkommen des Urs (Aurochsen) wirkt nicht überraschend, da sowohl im Neolithikum,¹³ als auch in den späteren Perioden der Urzeit,¹⁴ bis in die römische Zeit hinein Ur-Knochen aus Ungarn beschrieben wurden. Aus diesem Tier domestizierten die Menschen des Neolithikums ihre Hausrinder, zumindest den hier vorkommenden Typus. Dass das Tier nebenbei auch als Jagdbeute bei den Menschen sehr geschätzt war, wird durch die in den Siedlungen der Urzeit häufig und zahlreich anzutreffenden Knochen bestätigt.

Rind—*Bos taurus* L.

Ein Rippenstück, die distale Hälfte einer linksseitigen Scapula, ein Stück von einem ebenfalls linksseitigen Humerus, die proximalen Hälften von je einem links- und rechtssei-

gen Radius, zwei Radius-Bruchstücke, zwei Ulna-Bruchstücke, ein Stück von einem rechtsseitigen Astragalus, zwei linksseitige Metatarsi, ein rechtsseitiger Metatarsus und je ein Os phalangis I—II.

Radius	Breite der proximalen Epiphyse	Geringste Breite der Diaphyse	Tiefe der proximalen Epiphyse
Hódmezővásárhely—Bodzáspart ...	92,5	50,5	49,5
Hódmezővásárhely—Bodzáspart ...	86	—	43
<i>Bos taurus</i> brachyceros (Föllik) ¹⁵ .	69	36	34
<i>Bos taurus</i> brachyceros (Schlossberg) ¹⁶	54	30	33
<i>Bos taurus</i> brachyceros (Starnberger See) ¹⁷	62	—	—
<i>Bos taurus</i> macroceros (Apis, Paris) ¹⁸ .	84	48	30
<i>Bos taurus</i> primigenius ¹⁹	73	—	—
<i>Bos primigenius</i> ²⁰	99	—	—
<i>Bos primigenius</i> ²¹	103	—	—

⁸ S. Bökönyi: Die Wirbeltierfauna der Ausgrabungen in Tószeg vom Jahre 1948. Acta Arch. 2. (1952). p. 101.

⁹ Gy. Török: Kőkori telep a hódmezővásárhelyi Hámzáritó-csárda helyén. (Steinzeit-Siedlung an der Stelle der Hámzáritó-csárda bei Hódmezővásárhely.) Dolgozatok (Szeged). XI. (1935). p. 238. Taf. XXI.

¹⁰ U. J. Duerst: Animal remains from the excavations at Anau. bei R. Pumelly: Explorations in Turkestan. T. II. Washington 1908. p. 367.

¹¹ L. Rüttimeyer: Die Fauna der Pfahlbauten der Schweiz. Neu. Denkschr. d. allg. schweiz. Ges. d. ges. Nat. 1862. p. 60.

¹² Unveröffentlicht.

¹³ J. Gaál: Loc. cit. Die Abhandlung von Gaál beschreibt einen Ur von der Siedlung Kőkénydomb bei Hódmezővásárhely, aber auch der Verfasser vorliegender Arbeit hatte Gelegenheit in der noch unveröffentlichten Fauna mehrerer neolithischer Siedlungen zahlreiche Ur-Knochen zu finden.

¹⁴ S. Bökönyi: Op. cit. pp. 85, 93, 95, 100, 103.

<i>Metatarsus</i>	Länge	Breite der proximalen Epiphyse	Geringste Breite der Diaphyse	Breite der distalen Epiphyse	Tiefe der proximalen Epiphyse	Geringste Tiefe der Diaphyse	Tiefe der distalen Epiphyse
Hódmezővásárhely—Bodzáspart	241	52	27,5	66	54,5	28,5	—
Hódmezővásárhely—Bodzáspart	226	49	26	67	49	25	32
Hódmezővásárhely—Bodzáspart	234	54,5	31	64	—	29	35
<i>Bos taurus brachyceros</i> ²² (Föllik)	206	41	22	48,5	41	22	29
<i>Bos taurus primigenius</i> (Starnberger See) ²³	178 200	27 33	—	38 44	—	—	—
<i>Bos taurus macroceros</i> (Apis, Paris) ²⁴	—	58	32	65	50	32	37
<i>Bos primigenius</i> ⁵ (Zengővárkony 2/123—1947)	—	67	42	—	65	—	—
<i>Bos taurus primigenius</i> (Starnberger See)	192 200	37 42	—	50 52	—	—	—
<i>Bos primigenius</i> (III. E. 6 ^a)	—	—	36,5	76,5	—	32,5	44,5
<i>Bos primigenius</i> (I. G 10)	—	—	—	77	—	—	44
<i>Bos primigenius</i> (III. F 5 ^a)	—	—	—	74	—	—	42
<i>Bos primigenius</i> (III. G 5 ^a)	—	—	34,4	65	—	—	39,7
<i>Bos primigenius</i> (P. V. 43 ²⁶)	—	57	—	—	54	—	—

<i>Os phalangis I.</i>	Länge	Breite der proximalen Epiphyse	Geringste Breite der Diaphyse	Breite der distalen Epiphyse	Tiefe der proximalen Epiphyse	Geringste Tiefe der Diaphyse	Tiefe der distalen Epiphyse
Hódmezővásárhely—Bodzáspart	64	33	27	30	40,5	21	24
<i>Bos taurus brachyceros</i> (Föllik) ²⁷	52 54 ²²	26 31	—	—	28 34	—	—
<i>Bos taurus brachyceros</i> (Schlossberg/Nr. 234) ..	58	30	23	18	33	22	20
<i>Bos taurus brachyceros</i> (Gross Czernosek, Teplitz)	56 58	32 30	24 26	25 28	34 33	22 23	18 20
<i>Bos taurus macroceros</i> (Apis, Paris)	63	35	30	35	36	26	24
<i>Bos primigenius</i> (Unter Grumbach) ²⁹	69 70	27 39,5	26 37	26 39	—	—	—
<i>Bos primigenius</i> (Robenhausen) ³⁰	66 71	36 39	35 39	—	—	—	—

<i>Os phalangis II</i>	Länge	Breite der proximalen Epiphyse	Geringste Breite der Diaphyse	Breite der distalen Epiphyse	Tiefe der proximalen Epiphyse	Geringste Tiefe der Diaphyse
Hódmezővásárhely—Bodzáspart	39,5	31,5	25	28	37,5	27,5
<i>Bos taurus brachyceros</i> (Föllik) ³¹	33—36	26—29	—	—	28—33	—
<i>Bos taurus macroceros</i> ³² (Apis, Paris)	46	32	26	29	39	26
<i>Bos primigenius</i> (Robenhausen) ³³	41,44	36,38	29—31	—	—	—

Von den Knochen sind das Rippenstück, die vier Radiusstücke, der eine Metatarsus und die beiden Zehenknochen solche von entwickelten Tieren, die übrigen Knochen stammen von noch in Wachstum befindlichen Tieren, was durch die mangelhafte Verknöcherung an der Epiphysen-Diaphysen-Grenze bewiesen wird. Die 15 Knochen stammen von wenigstens 5 Tieren, da nämlich die 4 Radiusstücke zu vier entwickelten Tieren verschiedener Grösse gehörten, und ausserdem noch Knochen zum mindesten eines nicht ausgewachsenen Tieres vorhanden sind.

Alle Knochen gehören zu grossgebauten Tieren. Der Dicke nach übertreffen sie auch die Knochen der Rinder vom Primigenius-Typus. Die Masse der Knochen kommen den entsprechenden Knochenmassen des Auerochsen nahe.

Auf Grund dieser Vergleiche kann — obwohl unter den Funden mit sicheren typusunterscheidenden Merkmalen versehene Hornzapfen und Schädel nicht vorkommen — in Anbetracht der Ähnlichkeit und der Übereinstimmung der Masse wenigstens angenommen werden, dass die Rinderknochen von grossgebauten Tieren des Primigenius-Typus

¹⁵ J. W. Amschler: Ur- und frühgeschichtliche Haustierfunde aus Österreich. Arch. Austr. Bd. 3 (1950). p. 23.

¹⁶ U. J. Duerst: Op. cit. p. 366.

¹⁷ E. Naumann: Die Fauna der Pfahlbauten im Starnbergersee. Arch. f. Anthropol. Bd. VIII (1875) p. 31.

¹⁸ U. J. Duerst: Loc. cit.

¹⁹ E. Naumann: Loc. cit.

²⁰ A. David: Beiträge zur Kenntnis der Abstammung des Hausrindes. Landw. Jahrb. der Schweiz. Bern 1897. p. 134.

²¹ L. Rütimeyer: Op. cit. p.

²² W. J. Amschler: Op. cit. p. 25.

²³ E. Naumann: Op. cit. p. 32.

²⁴ U. J. Duerst: Op. cit. p. 367.

²⁵ Noch nicht veröffentlicht.

²⁶ M. Degerböl: Om Dyrelivet i Aamosen i Stenaldere. In: Th. Mathiassen: Stenalderboplader i Aamosen. København 1943. p. 189.

²⁷ W. J. Amschler: Op. cit. p. 24.

²⁸ Von Amschler wurde nicht die sagittale, sondern die ganze Länge gemessen, welche letztere um 1—3 mm länger als die sagittale Länge ist.

²⁹ U. J. Duerst: Loc. cit.

³⁰ L. Rütimeyer: Op. cit. p.

³¹ W. J. Amschler: Loc. cit.

³² U. J. Duerst: Loc. cit.

³³ L. Rütimeyer: Loc. cit.

stammen. Darauf weist auch die grosse Ähnlichkeit mit den Knochen des wilden *Bos primigenius*, aus welchen sie kurze Zeit früher domestiziert wurden. Für diesen Typus entscheidet jedoch auch der Umstand, dass damals, also am Anfang des Neolithikums, hier ein ziemlich trockenes Klima herrschte, die Gegend Steppencharakter besass und dieser Typus ein Rind von ausgesprochenem Steppencharakter ist; die Vertreter dieses Typus leben auch heute noch auf der Ebene, während die Arten der *Brachyceros*-Gruppe Gebirgscharakter aufweisen.

Auf dem Gebiete Ungarns war das Rind fast zu allen Zeiten das meist verbreitete Haustier. In jenen Funden der Körös-Kultur, von welchen Tierknochen überhaupt eingesammelt und bestimmt wurden, kommt das Rind überall vor, und wo auch die Häufigkeit der einzelnen Tiervorkommen Erwähnung findet, steht das Rind überall an erster Stelle. Gy. Kisléghi-Nagy beschreibt das Rind von Bukovapuszta³⁴ und Óbessenyő.³⁵ K. Gubitza erwähnt im Zusammenhang mit dem in der Nachbarschaft von Monostorszeg befindlichen Fundort »Opoljenik«, dass »unter den Säugetieren besonders das Urrind (*Bos taurus*) und das Schaf (*Ovis aries*) vertreten sind.«³⁶ Dass hier unter dem »Urrind« das Rind zu verstehen ist, wird teilweise durch den Namen *Bos taurus* (die Bezeichnung »Ur« für das urzeitliche Rind wird auch noch von neueren Autoren verwendet, wie z. B. auch in dem zitierten Artikel von J. Gaál), teilweise dadurch bestätigt, dass Gubitza die Masse des grössten Durchmessers eines »Ur«-Hornzapfens veröffentlicht (9 cm), welcher Durchmesser kleiner als der des Ur-Hornzapfens ist und fast mit den entsprechenden Massen des heutigen Rindes der Ungarischen Tiefebene, also mit dem vom *Primigenius*-Typus, übereinstimmt. E. Krecsмарik erwähnt ebenfalls die Häufigkeit des Rindes, obwohl in der von ihm ausgegrabenen Siedlung von Szarvas-Szapannos das Schaf häufiger ist als das Rind.³⁷ I. Kutzian zitiert in der Monographie über die Körös-Kultur die mündliche Mitteilung von K. Szabó, wonach das Rind zu den häufigsten Tieren des bei Tiszazug-Tópart befindlichen Fundortes gehört.³⁸ Auch

J. Banner sieht im Rind das am meisten verbreitete Haustier der Körös-Kultur³⁹. Auch in den späteren Siedlungen bewahrt das Rind das Zahlenverhältnis von 35—40%, mit Ausnahme von 1—2 Siedlungen, doch auch hier sinkt die Quote nicht unter 30%.

Das zahlenmässige Übergewicht des Rindes unter den Haustieren der Körös-Kultur kann mehrfach begründet werden. Ein Grund dafür ist, dass der wilde Ahne des Rindes, der Ur, in grossen Mengen im Verbreitungsgebiete der Kultur lebte, seine Domestizierung zum Hausrind also eine leichte Aufgabe war. Im Falle des Schweines ist zwar die Lage eine ähnliche, doch ist das Schwein kein Steppentier und bei der damals üblichen rauh-primitiven Tierhaltung waren die Haustierarten oder Rassen bis zu einem gewissen Grade an ein bestimmtes Klima und an bestimmte Bodenverhältnisse gebunden und deshalb konnte sich die einen feuchten Boden bevorzugende Haustierart oder -Rasse auf dem ihr — hauptsächlich vom Standpunkt der Ernährung — nicht entsprechenden Boden oder in dem nicht entsprechenden Klima kaum intensiver verbreiten. Ein weiterer Grund schliesst die dreifache Nutzanwendung des Rindes in sich (Milch, Fleisch, Kraft), womit es unter den Haustieren des Neolithikums allein dasteht. Besonders seine Nutzanwendung als Milchtier macht das Rind zum geschätzten Haustier.

Equus (Asinus) cfr. hydruntinus Reg.

Ein linksseitiger oberer P_3 (Abb. 1, Fig. 1) und ein rechtsseitiges vorderes $Os\ phalangis\ III$. (Abb. 2).

Der Premolar ist der eines entwickelten Tieres, denn die Kaufläche ist stark abgenutzt, hingegen stammt der Hufknochen von einem jungen Tier, was durch die schwammige Struktur desselben erhärtet wird. Die beiden Knochen können also nicht zu demselben Tier gehören.

Der Premolar ist auffallend klein. Die Länge der Krone beträgt 24,0, die Breite 22,2 mm. Der Grösse nach weicht er also bedeutend von den kleinsten echten Pferde- und Eselzähnen ab. Leider geben Stehlin und Graziosi in ihrer grundlegenden Monographie⁴⁰ über den *Equus hydruntinus* nicht die Masse der

³⁴ Gy. Kisléghi-Nagy: Arankavidéki halmok. (Die Hügel der Arankagegend.) Der Verfasser beschreibt die Tierknochen auf Grund der Bestimmung von L. Lörentz.

³⁵ Gy. Kisléghi-Nagy: Az óbessenyői őstelep. (Die urzeitliche Siedlung von Óbessenyő.) Gy. Kisléghi-Nagy war einer der allerersten, die die Wichtigkeit der Tierknochenforschung erkannten. Bei den Ausgrabungen in Óbessenyő sammelte er 248 Knochen und übersandte diese zwecks Bestimmung O. Kadič und veröffentlichte das Resultat der Bestimmung in einer im Jahre 1911 erschienenen Abhandlung. Kadič stellte folgende Arten fest: 1. *Bos taurus* L., 2. *Cervus elaphus* L., 3. *Cervus capreolus* L., 4. *Ovis aries* L., 5. *Capra hircus* L., 6. *Sus scrofa* L., 7. *Canis familiaris* L., 8. *Canis lupus* L., 9. *Equus caballus* L. 80% der Knochen stammen von den

ersten vier Arten und nur 1% vom *Equus caballus* L. Ausserdem erwähnt Kisléghi Nagy viele Schnecken, Muscheln und Fischschuppen.

³⁶ Bericht von K. Gubitza über seine Grabungen in der urzeitlichen Siedlung »Opoljenik« in der Nachbarschaft von Monostorszeg. AÉ 25 (1905) pp. 246—47.

³⁷ A. Békésszarvasi őstelepek. (Die Ursiedlungen von Békésszarvas.) AÉ 1915. p. 13.

³⁸ I. Kutzian: A Körös-kultúra. (Die Körös-Kultur.) Diss. Pann. Ser. II. No. 23. Budapest 1944. p. 14.

³⁹ J. Banner: Die Ethnologie der Körös-Kultur. Dolgozatok (Szeged) XIII. (1937). p. 33.

⁴⁰ H. G. Stehlin—T. Graziosi: Ricerche sugli asinidi fossili d'Europa. Mem. de la Soc. Paléont. Suisse. Vol. LVI (1945). p. 1—68.

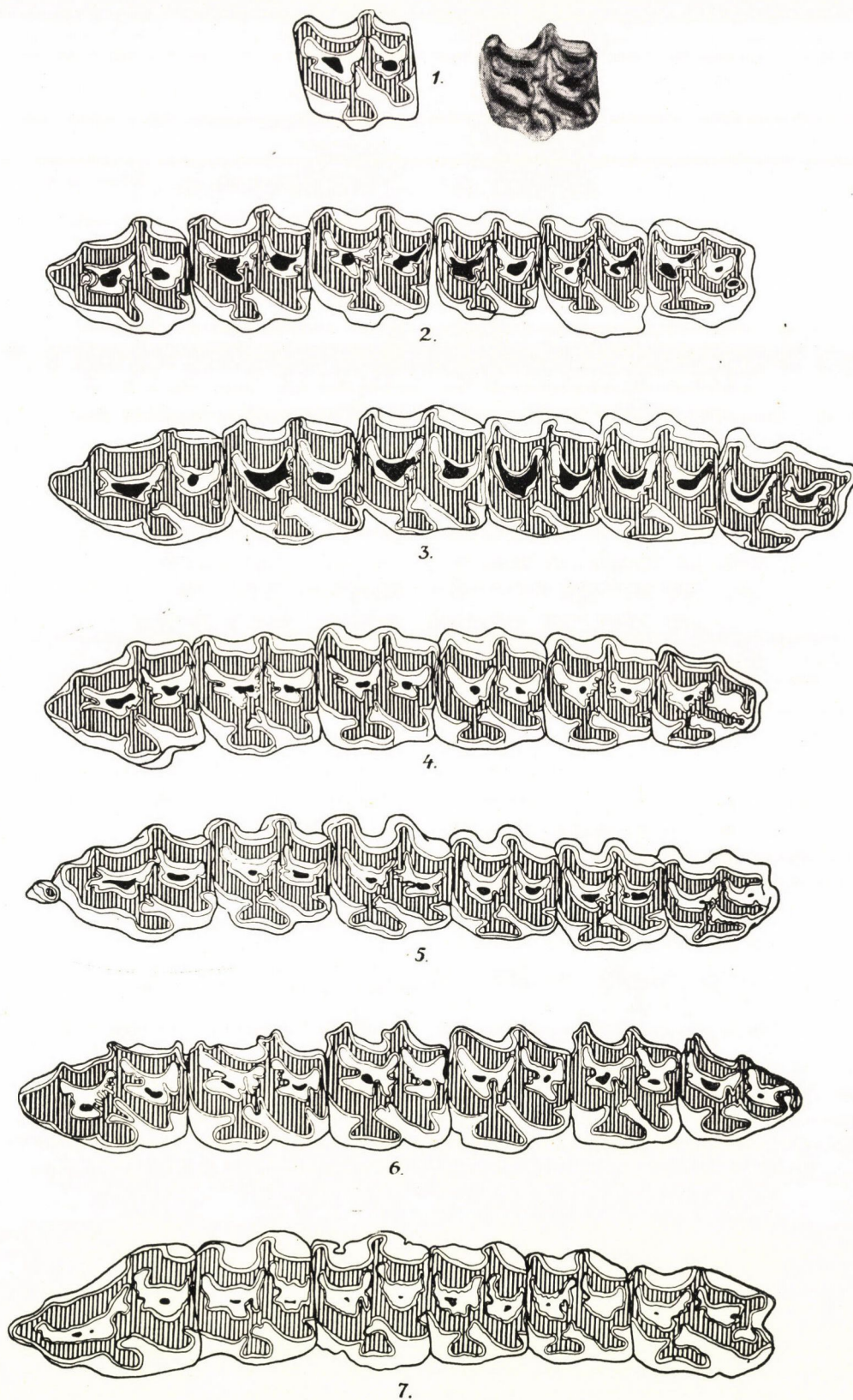


Abb 1.

1. *Equus (Asinus) cfr. hydruntinus* Reg. (aus Hódmezővásárhely),
2. *Equus (Asinus) hydruntinus* Reg. (aus der Romanelli-Höhle),
3. *Equus stenonis* Cocchi,

4. *Equus (Asinus) somaliensis* Noack,
5. *Equus (Hemionus) hemionus* Pall. var. *juteus* Matchie,
6. *Equus caballus* L.,
7. *Zebra* sp.

einzelnen Zähne, aber als Vergleichsgrundlage dienen die von D. Jánosy aus der Doroger Felsnische als *Equus hydruntinus* bestimmten Zähne, von welchen die Längenmasse der oberen Backenzähne zwischen 21,5 und 24 mm, die Breitenmasse hingegen zwischen 22,2 und 23,3 mm variieren.⁴¹ Der Mesostyl ist dick, doch auch der Para- und Metastyl sind gut entwickelt. Die interstilaren Flächen sind sehr schwach konkav und gehen stufenartig in die Säulen über. Die Wände des Paraconus und Metaconus sind dick. Am auffallendsten ist die Kürze des Protoconus, die noch jene der rezenten Eseln und Halbeseln übertrifft (geschweige die echten Pferde) und steht dem Protoconus der oberen Backenzähne des

Der Hufknochen ist leider stark beschädigt. Beide Zweige (angulus volaris) sind abgebrochen und auch der Streckfortsatz (processus extensorius) ist nicht unversehrt. Infolge der starken Beschädigung konnte nur ein einziges Mass genommen werden und zwar das Breitenmass der Gelenkfläche (facies articularis), welches 45,2 mm beträgt. Leider ist aber dieses Mass wenig charakteristisch. Auffallend am Hufknochen ist, dass die Wandfläche (facies parietalis) stark eingedrückt ist. Ebenso auffallend ist die eigenartige Bildung jenes Teiles der Sohlenfläche (facies solearis) an welcher auch die tiefe Beugeschne anhaftet (facies flexoria), die nämlich nicht in der Mitte verdickt und halbmondför-

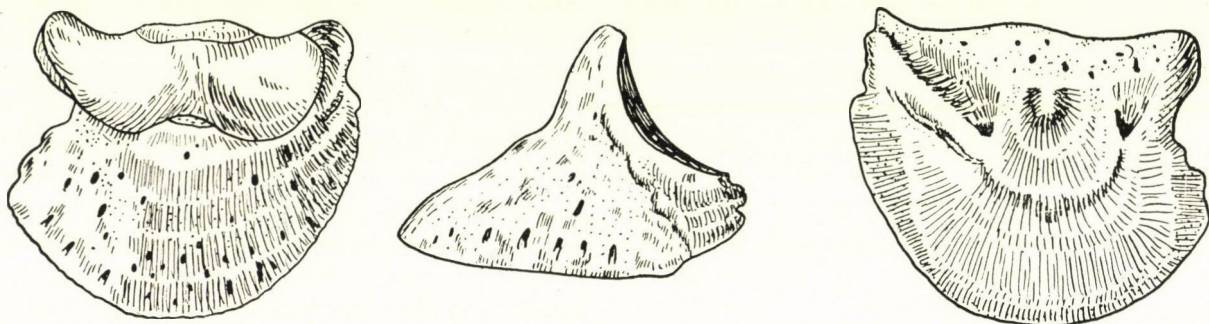


Abb. 2

Equus stenonis nahe, doch weicht er der Form nach von diesem ab. Der Schmelz zeigt gefalteten Ablauf, doch nicht in dem Masse, wie bei den echten Pferden, noch weniger als bei dem *Equus stenonis*. Der Protoconus ist durch seine Kürze dem oberen Molar des Zebra ähnlich, doch in jeder anderen Hinsicht weicht er von diesem ab. Die Molare der Zebras sind auch im absoluten Werte gross, insbesondere aber im Verhältnis zu ihrer Körpergrösse. Der Schmelz ist stärker gefaltet, als der des *Hydruntinus*, die interstilaren

mig ist, wie beim Pferd (*Equus caballus* L.), sondern sich nur auf den mittleren Teil der solearen Fläche erstreckt und nicht auch auf die seitlichen Teile.

Die oben beschriebenen Charakteristika des in Frage stehenden Premolars stimmen mit den von Stehlin und Graziosi mitgeteilten charakteristischen Zügen des *Equus (Asinus) hydruntinus* Reg. vollkommen überein, da aber diese Art im Laufe des Pleistozäne ausgestorben ist, kann der Zahn als *Equus (Asinus) cfr. hydruntinus* Reg. bestimmt werden. Bezüglich des Hufknochens ist unsere Aufgabe schwieriger, da kein einziger Autor ein Bild der solearen Fläche vom Hufknochen des *Equus hydruntinus* veröffentlicht und demzufolge der Hufknochen nur unter Vorbehalt als *Equus (Asinus) cfr. hydruntinus* Reg. bestimmt werden kann.

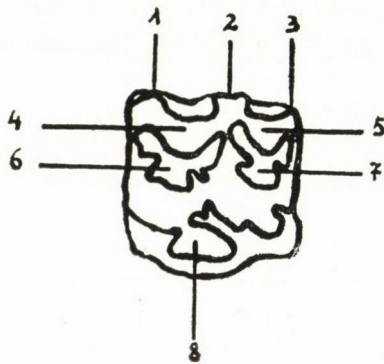


Abb. 3. 1. Parastyl, 2. Mesostyl, 3. Metastyl, 4. Paraconus, 5. Metaconus, 6. Fossa lunata anterior, 7. Fossa lunata posterior, 8. Protoconus

Flächen sind konkav, der Mesostyl ist nicht so prägnant hervortretend, wie bei dem *Equus hydruntinus*, sondern verschwommen und auch die mediale Einbuchtung hat nicht die bei dem *Equus hydruntinus* gewohnte, ausgesprochene Stiefelform. Die Kürze des Protoconus ist ein vom *Equus stenonis* vererbter Charakterzug, der auch bei dem Zebra und bei dem *Equus hydruntinus* vorhanden ist, aber die übrigen Teile der Zebrazähne sind eher mit denen der Pferde verwandt.⁴²

Der *Equus hydruntinus* wurde erstmalig von Regalia aus der bei Otranto befindlichen Romanelli-Höhle beschrieben. Er vermutete zuerst in dem in der Höhle zum Vorschein gekommenen kleinen Equidenknochen eine neue Variante des Halbesels (*Equus hemionus* Pall.) und benannte diese nach Hydruntum, dem römischen Namen von Otranto: *hydruntinus*,⁴³ doch später, nachdem er die Frage eingehend untersucht hatte, stellte er auf Grund der gründlichen Vergleiche fest, dass die fraglichen Knochen nicht die eines noch heute lebenden Typus, sondern die Reste einer anderen, von allen heute lebenden Equiden abweichenden Art sind. Diese neue Art benannte er *Equus (Asinus) hydruntinus*.⁴⁴

⁴¹ Die Veröffentlichung dieser Angaben ist dem Entgegenkommen von D. Jánosy zu verdanken, der die erwähnten Zähne dem Verfasser zwecks Untersuchung überliess.

⁴² Die einzelnen Teile der Kaufläche der oberen Backenzähne siehe auf Abb. 3.

⁴³ P. E. Stasi—W. Regalia: Grotta Romanelli- (Castro,

Terra d'Otranto.) Stazione con una fauna interglaziale calda e di steppa. Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia. 34. (1904).

⁴⁴ E. Regalia: Sull'*Equus (Asinus) hydruntinus* Regalia della grotta di Romanelli (Castro, Lecce). Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia. 37. (1907).

Später nahm Blanc, zwischen 1914 und 1933, in der Romanelli-Höhle sehr gründliche Ausgrabungen vor, die auf Grund eines reichhaltigen paläthnologischen und paläontologischen Materials geeignet waren, die stratigraphischen Verhältnisse der Höhle zu klären. Blanc unterschied in der Höhle 10 Schichten (die sechste und achte Schichte waren steril), doch von diesen befanden sich nur in den oberen 5 Schichten *Equus hydruntinus*-Reste. Alle diese Schichten bestanden aus durch Wüstenstürme herbeigewehtem braunen Sand und enthielten eine reiche Steppenfauna, sowie Geräte des oberen Paläolithikums.

Ähnliche Reste kamen auch in Thüringen, vom Roten Berg bei Saalfeld zum Vorschein. Diese wurden im Jahre 1907 von E. Zimmermann ausgegraben. Die Funde stammen aus Zeit zwischen dem letzten Interglazial und der zweiten Hälfte des letzten Glazials (Würm).⁴⁵

Die beiden zuletzt angeführten Funde veranlassten Stehlin und Graziosi, die charakteristischen Eigenschaften des *Equus hydruntinus*, seine systematische Eingruppierung, sowie sein Vorkommen in Süd-, Mittel- und Osteuropa einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Verfasser untersuchten in dem erwähnten Werk das eventuell in Frage kommende Material von sehr vielen europäischen Fundorten und stellten fest, dass unter den süd-, west- und mitteleuropäischen Fundorten, in der Fauna von sehr vielen diese Art vorkam, doch die Autoren beschrieben die in Frage stehende Art irrtümlich unter dem Namen *Equus* (*Asinus*) sp., *Equus asinus fossilis*, *Equus hemionus fossilis*, und unter anderen Bezeichnungen. Es besteht nicht die Absicht, hier alle europäischen Hydruntinus-Fundorte aufzuzählen, nur die bekanntesten seien erwähnt: Stazione X (Dordogne) Moustérien, Pair-non-Pair (Gironde) Moustérien und Aurignacien, Cergy (Seine und Oise) Chelleo-Moustérien, Achenheim Moustérien und Premoustérien, Gavechou oder Meunieux-Höhle (Dordogne) Moustérien, Oreston (Devonshire) wahrscheinlich Würm I.,⁴⁶ Abbeville (Somme) mit chelles-acheuler Geräten,⁴⁷

Les Cottés (Vienne) Aurignacien, Aurignac (Haute Garonne) Aurignacien? Unter Türkheim (Württemberg) keine genaue Periodenbestimmung, Cannstatt (Württemberg) Periode unbekannt, Weimar (Thüringen) wahrscheinlich aus der letzten Vereisungsperiode, Wieselbach (Thüringen) wahrscheinlich zwischen Riss und Würm, Lindenthal-Höhle, bei Gera (Thüringen) wahrscheinlich vom Anfang der Würm-Periode, Heiligenstadt (bei Wien) wahrscheinlich aus der Würm vorangehenden Periode,⁴⁸ Sipka-Höhle, bei Starnberg (Tschechoslowakei) usw.

Hierher gehören auch noch die von I. Gaál aus Oháaponor beschriebenen *Equus hydruntinus*-Funde. Der Verfasser erwähnt von hier in seiner Publikation über die erste Ausgrabung nur zwei Equiden-Arten und zwar den *Equus* aff. *Abeli* Ant. und den *Equus* cfr. *ferus fossilis* Pall.,⁴⁹ doch in der Publikation über die zweite Ausgrabung beschreibt er neben den beiden genannten noch eine dritte Art, den *Equus onager* Bries. f. *diluvialis*, den er mit dem *Equus hydruntinus* identifiziert.⁵⁰ Der Verfasser untersuchte in dieser Arbeit 14 Schneide- und Backenzähne, auf deren Grundlage die Artbestimmung als unzweifelhaft betrachtet werden kann. Auf der von der Kaufläche der beiden oberen Molaren (M_1 und M_2) veröffentlichten Zeichnung sind die charakteristischen Züge der *Equus hydruntinus*-Zähne gut zu entnehmen, vor allem der kurze Protoconus. Die Kauflächenmasse der beiden oberen Molaren ($19,2 \times 11$, rp. 16×19 mm) sprechen ebenfalls für den Hydruntinus-Ursprung. Die unter den Resten einer kleinen, unter dem Namen *Equus* cfr. *terus* Pallas *fossilis* beschriebenen Pferdeart aufgezählten zwei oberen Molare der Fauna der ersten Ausgrabung können von einem *Equus hydruntinus* stammen. Die erwähnte Publikation gibt zwar nur ein schlechtes, unklares Bild von ihnen, aber auch hier sind der kurze Protoconus und die Flachheit der interstilaren Flächen auffallend. Dieser Umstand, sowie die geringen Masse ($23,3 \times 24,5$, rp. $21,9 \times 22,6$ mm) lassen eine Hydruntinus-Abstammung der Zähne als

⁴⁵ H. G. Stehlin—P. Graziosi: Op. cit. p. 26.

⁴⁶ Die von hier stammenden drei separaten Zähne hielt Owen für die des *Asinus fossilis* (Lydekker: Catalogue of the Fossil in the British Museum (Natural history) Part. III. 1886. p. 76.).

⁴⁷ V. Commont: Les gisements paléolithiques d'Abbeville. Ann. Soc. géol. du Nord. XXXIX. (1910). Die von hier stammenden Reste beschrieb der Verfasser als solche des *Equus stenonis*.

⁴⁸ O. Antonius: *Equus Abeli* nov. spec. Beiträge zur Paleont. und Geol. Österreich-Ungarns und des Orients.

Bd. 26. (1913) Taf. XVII. Er beschrieb die von hier stammenden Reste, darunter auch eine vollständige untere Backenzahnreihe, als die des *Equus hemionus*.

⁴⁹ St. Gaál: Der erste mitteldiluviale Menschenknochen aus Siebenbürgen. Publicat. Mus. Jud. Hunedoara. III—IV. (XXV—XXVI) (1927—1928). p. 61—102.

⁵⁰ I. Gaál: Újabb ember- és emlőscsontleletek Erdély moustérienéből. (Neue Menschen- und Säugetier-Knochenfunde aus dem Moustérien von Siebenbürgen). Dolg. (Kolozs-vár) III. (1943). p. 1—46.

zumindest wahrscheinlich erscheinen. Die Ohába-poner-Funde stammen aus dem Moustérien.

Die meisten *Equus hydruntinus*-Funde stammen aus Italien, besonders aus den südlichen Landesteilen. Was nun die Datierung der Funde betrifft, sind die meisten aus Italien stammenden in die Anfangsperiode des Jung-Paläolithikums einzureihen, doch wurden auch einige ältere gefunden, wie z. B. die Höhlen von Tabuna, St. Ciro und Pianosa bei Ragusa. Dagegen sind in Mittel- und Westeuropa solche *Equus hydruntinus*-Funde, die aus dem Jungpaläolithikum stammen, seltener. Es sind uns insgesamt nur wenige bekannt, wie z. B. Pair-non-Pair (teilweise), Montaigne, Les Cottés, vielleicht auch noch Wildschauer und Lindenthal (teilweise). Stehlin und Graziosi halten es für unwahrscheinlich, dass dieser kleine Esel bis zum Solutréen oder Magdalénien gelebt hätte. Der grösste Teil der Fundorte von Deutschland, Frankreich, sowie von England fällt also in das Moustérien oder im allgemeinen in die dem Würm-Eiszeitalter unmittelbar vorangehende Periode. Der Zeitunterschied zwischen den italienischen und den von diesen nördlich liegenden Funden wird von den Verfassern dahin erklärt, dass dieser kleine Equide zu jenem Zeitpunkte in grossen Massen nach Italien gedrängt wurde, als sich das Polareis und mit ihm das kalte Klima so sehr auf die ursprüngliche Heimat dieser Equiden, auf Deutschland und Frankreich erstreckten, so dass die dortigen Klima- und Bodenverhältnisse den biologischen Lebensnotwendigkeiten der Art nicht mehr entsprachen.

Die geographische Verbreitung des *Equus hydruntinus* wurde neben dem Klima auch noch durch die damit im Zusammenhang stehenden Bodenverhältnisse beeinflusst. Der Organismus dieses kleinen Equiden passte sich — wie im allgemeinen der der Equiden — den weiten Ebenen, den Steppen an. Ein Equide mit solch schlanken Gliedmassen ist an die trockenen Steppen mit hartem Boden gebunden. Die Verfasser nehmen an, dass der *Equus hydruntinus* die trockenen, steinigen Ebenen und Hochebenen bevorzugte.⁵¹ Dass dieses Tier die Steppen bewohnte, wird auch dadurch erhärtet, dass es stets mit Steppenfauna zusammen vorkommt.

⁵¹ H. G. Stehlin — P. Graziosi: Op. cit. p. 56.

⁵² В. И. Громова: История лошадей (рода *Equus*) в старом свете. Часть I. Обзор и описание форм. Труды Палеонтологического Института. Москва 1949.

⁵³ Darauf wiesen, bereits auch Stehlin und Graziosi (Op. cit. p. 56.) hin doch nehmen sie zwischen der räumlichen und zeitlichen Verteilung der Saiga und des *Equus hydruntinus* eine negative Korrelation an: ihrer Ansicht nach kommen die beiden Arten gleichzeitig an demselben Ort nicht vor

Die osteuropäischen und südwestasiatischen *Hydruntinus*-Funde wurden von V. I. Gromova bearbeitet.⁵² Die Verfasserin stellte fest, dass dieser kleine Equide im Laufe des ganzen Pleistozäns in der südlichen Zone Osteuropas lebte, während er aber im mittleren Pleistozän nordwärts bis an die Mündung der Kama gelangte, lebt er gegen das Ende des Pleistozäns nur mehr ganz im Süden. Gromova beschreibt den *Equus hydruntinus* vom Gebiete der Sowjetunion aus Tiraspol, aus Solevonoje Zajmische an der unteren Wolga, von der Insel Chorošewskij (neben Chwalinsk), aus Nikolsk (untere Wolgagegend), aus Ilkaja (im Nordkaukasus), aus dem Steinbruch Girej bei der Niederlassung Kavkaskaja im Kuba, sowie aus den Höhlen Kiik-Koba, Koš-Koba, Saitan-Koba, Adži-Koba, Šan-Koba und Sürenj II. in der Krim. Besonders reich und wertvoll ist das Material der Krimer Höhlen, da hier Zähne in grössten Mengen gefunden wurden. Interessant ist die Tatsache, dass dieser kleine Esel in den Gebirgsfundorten des Kaukasus überhaupt nicht vorkommt. Gromova nimmt an, dass die osteuropäische Art mit der westlichen identisch ist, doch zählt sie eine Reihe von unterscheidenden Merkmalen auf, wie zum Beispiel die Schärfe der proximalen Epiphyse des Metacarpus und die des Hufknochens, die starke seitliche Zusammendrückung der Diaphyse des Os phalangis I., die im allgemeinen etwas geringeren Masse. Aber all diese Merkmale genügen nach Ansicht der Verfasserin nicht, um in der osteuropäischen Form eine selbständige Variante zu erblicken. Gromova weist darauf hin, dass im Laufe des Pleistozäns in den osteuropäischen Funden eine Verminderung der Körpergrösse zu beobachten ist. Nach ihrer Auffassung gehörte diese Eselsart — zusammen mit dem *Megaceros*, *Bison priscus*, *Saiga tatarica*, sowie *Cervus elaphus* — zu jener Gruppe von Tieren, die gezwungen war, infolge der rauen klimatischen Verhältnisse in der Vereisungsperiode nach dem Süden abzuwandern.⁵³ Diese Fauna zeigt — wie auch der *Equus hydruntinus* selbst — einen betonten Steppencharakter und in ihr kommt auch das Kamel (*Camelus knoblochi*) vor. Auch Gromova

(Op. cit. p. 55.). Ob nun die beiden Arten zu derselben Zeit in derselben Gegend vorkommen oder nicht, ist eine ziemlich schwer zu entscheidende Frage. Dies wird dadurch bestätigt, dass in neuerer Zeit P. David (Présence du Saiga dans le Moustérien Ancien de la Chaise (Charante). Bull. Soc. Pal. Franc. 49 (1952). p. 168.) vom Anfange des Moustérien eine Saiga beschrieb, während jedoch — wie dies durch zahlreiche Funde bewiesen wird — zur gleichen Zeit auch der *Equus hydruntinus* in Südfrankreich vorkam.

sieht in dem *Equus hydruntinus* ein typisches Steppentier und leitet die Abstammung desselben folgendermassen ab: In Europa entwickelten sich im älteren Pleistozän aus den grosswüchsigen *Equus stenorhinus*-Formen, in Gegenden mit feuchtem Klima, in der Waldsteppengegend, wo allenfalls der Boden weicher und die Flora üppiger und wasserhältiger war, die echten, breithufigeren Pferde mit schwererem Körperbau und gefälteten Zähnen; gleichzeitig haben die Varianten des *Equus stenorhinus* von kleinerem Wuchs, die sich auf den trocken-bodigen Steppen mit härteren Gräsern ernährten, die Gattung des *Equus* (*Asinus*) *hydruntinus* ausgebildet, die durch kleinen Körperbau, Grazilität der Gliedmassen und weniger gefältete Zähne charakterisiert wird.⁵⁴

Wir können uns den Feststellungen Gromovas bezüglich der Abstammung der Pferde und des *Equus hydruntinus* nicht anschliessen, sondern sind der Ansicht von Kovalewski, Hiltzheimer und anderer, wonach die Equiden eine die Steppe und im allgemeinen den trockenen Boden bevorzugende Tiergruppe bilden, und demzufolge der Organismus der echten Pferde sich ursprünglich dem Wald und dem feuchten Boden nicht passte, hingegen die Pferde nur infolge der Vermehrung der Menschen von der Ebene in die Wälder gedrängt wurden. Unserer Auffassung nach ist das Vorkommen der breiten, gestreckten flachen Hufe ein Degenerationssymptom oder eine pathologische Abweichung, doch keineswegs eine ursprüngliche Erscheinung. Zweifellos gibt es unter den Pferden Formen mit breiteren Hufen, doch diesen gegenüber gibt es auch Formen mit betont schmalen Hufen, die sich keineswegs in Gebirgsgegenden mit feuchtem Klima hätten entwickeln können. Woher stammten diese Formen? Wenn dagegen die stärker gefälteten Backenzähne die Folge einer saftreichen Nahrung sind, warum sind dann die Zähne des *Hipparion* oder des *Equus stenorhinus* so stark gefältet, obgleich diese Tiere in den Steppen lebten?

Von den im Gebiete der Sowjetunion zum Vorschein gekommenen Funden stammen die ältesten (die unteren Schichten von Kiik-Koba) aus dem Acheuléen, die jüngsten (Sürenj II.) aus dem Azilien, doch das *Hydruntinus*-Wesen der letzteren erscheint nicht ganz sicher, da hier nur Knochen von Gliedmassen und einige Zahnbruchstücke zum Vorschein kamen, die zur Artbestimmung nicht vollkommen ausreichend sind.

Gromova gibt in ihrem Buche auch die Zusammenfassung einiger Angaben über das südwest-asiatische Vorkommen dieser Eselsart. Vaufray beschreibt aus der Oum-el-Quatafa-Höhle in Palestina Zähne und Gliedmassen-Knochen, welche seiner Ansicht nach die charakteristischen Merkmale des Zebra und des *Equus stenorhinus* aufweisen.⁵⁵ Gromova schreibt auch diese Funde dem *Equus hydruntinus* zu, in erster Reihe auf Grund der Extremitäten-Knochen. Ihre Zeit entspricht dem mittleren Pleistozän. Aus der Wady-el-Mughara-Höhle des Karmelberges beschrieb D. Bate *Equus hydruntinus*-Reste aus Moustérien- und Aurignacien-Schichten,⁵⁶ in welchen Resten auch Gromova solche von einem *Equus hydruntinus* sieht.

⁵⁴ В. И. ГРОМОВА: Op. cit. p. 213.

⁵⁵ R. Vaufray: Paléontologie de l'Acheuléen supérieur de la Grotte d'Oum Qatafa (Palestine). L'Antrop. 41 (1931).N.3-4.

⁵⁶ D. Bate: The fossil fauna of the Wady-el-Mughara. The stone Age of Mount Carmel. T. I. 1937. p. 220.

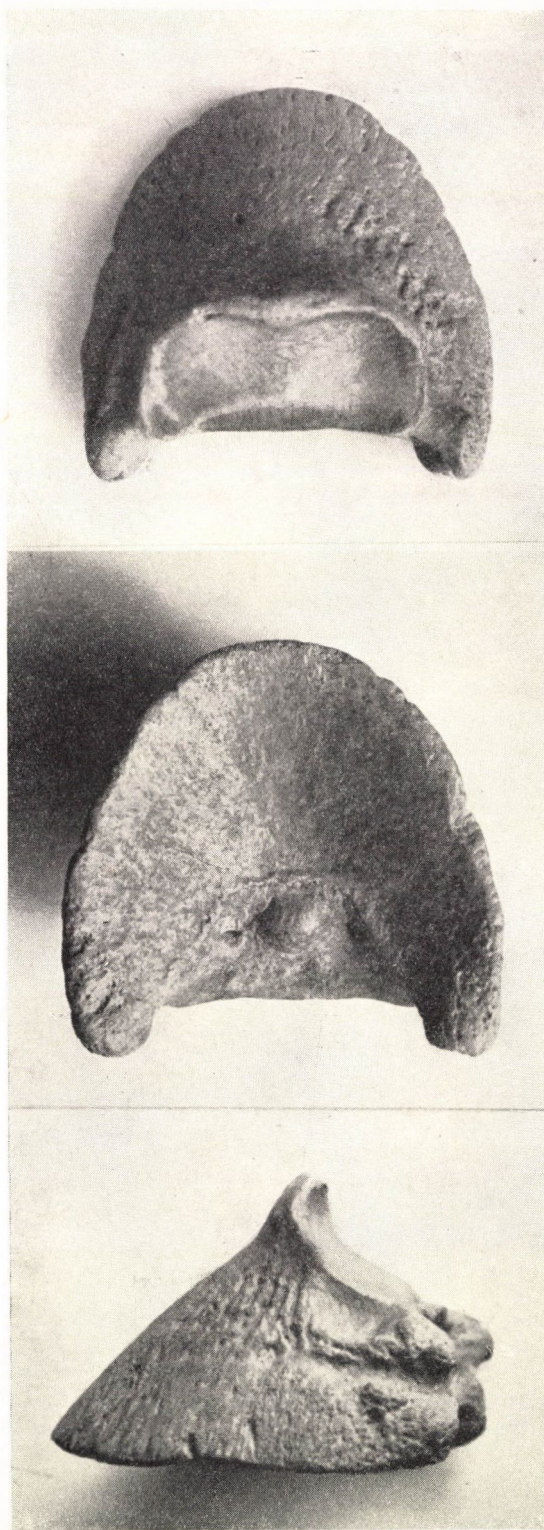


Abb. 4

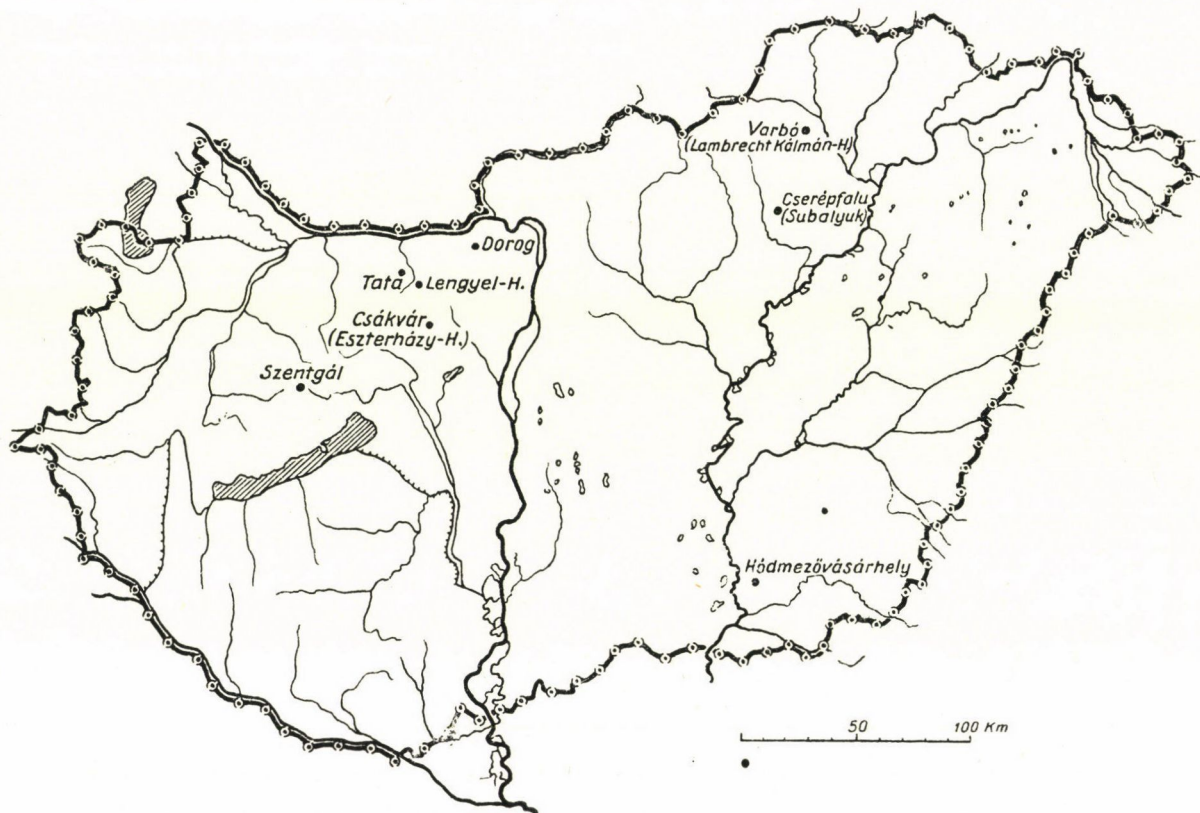


Abb. 5

In Ungarn kamen an sechs Stellen *Equus hydruntinus*-Reste oder die eines ihm sehr nahe stehenden Esels zum Vorschein.⁵⁷ Alle sechs Fundorte stammen aus dem Pleistozän. Die ältesten von ihnen sind die Funde aus der Esterházy-Höhle in Csákvár und aus der Lambrecht Kálmán-Höhle in Varbó, die in die Riss-Würm Interglazierperiode, vor das Moustérien zu datieren sind. Die erstere ist durch ihre berühmte Hipparion-Fauna schon seit 1926 bekannt. Der hier zum

Vorschein gekommene einzige, stark abgenutzte Schneidezahn stammt aus einer Riss-Würm-Schichte, welche die Schichte mit der Hipparion-Fauna überlagert.⁵⁸ Leider erschwert die stark abgenutzte Kaufläche die Bestimmung, aber bereits auf den ersten Blick fallen die geringen Masse des Zahnes auf (Länge mit der Wurzel 27 mm), sowie die starke seitliche Verflachung, worin wir bezeichnende Merkmale des *Equus hydruntinus* zu sehen haben.

⁵⁷ Nach Abschluss des Manuskriptes übergab M. Kretzói aus dem Material des Ungarischen Geologischen Instituts einen oberen P_2 (die Prämolare werden von vorne nach hinten gezählt), der von T. Kormos anlässlich seiner Ausgrabungen in Tata in den Jahren 1909–1910 gefunden wurde. In seinem Aufsatz beschrieb Kormos den Fund als *Equus caballus fossilis* Cuv. A tatai őskőkori telep. (Die paläolithische Siedlung von Tata.) (Földtani Intézet Évkönyve Bd. XX. 1. f. p. 23, 25.). Von M. Kretzói jedoch wurde der Zahn als *Equus hydruntinus* bestimmt. Der Zahn ist in der Tat bedeutend kleiner als der entsprechende Zahn der echten Pferde (die Masse der Krone betragen $29,0 \times 21,2$ mm), der Protoconus ist sehr kurz und sowohl die Zahnstruktur, als auch die Schmelzzeichnung stimmen vollkommen mit denen des *Equus hydruntinus* überein. Der Zahn stammt aus dem Moustérien. Ebenfalls nach Abschluss vorliegender Arbeit kamen aus der bei Pomáz (Kom. Pest) befindlichen Kiskevélyer Höhle (Ausgrabung von I. Gaál und K. Tregele im Jahre 1948) ein Halswirbelstück, die distale Hälfte einer Tibia (links) und ein Hufknochen (links, post.) zum Vorschein. Die beiden ersten Knochen stammen von einem jungen Tier. Vom ersten Knochen lösten sich nämlich das Caput craniale und die Fossa caudalis, vom zweiten hingegen die distale Epiphyse ab. Der dritte Knochen ist der eines entwickelten Tieres. Der Hufknochen ist fast gänzlich unbeschädigt, nur von der Sohlenfläche und vom Rande der Facies articularis ist ein Stückchen abgesprungen. Charakteristisch für den Knochen ist, dass er sehr klein, von der Seite stark zusammen-

gedrückt, auffallend hoch und seine Wand stark konvex ist. Auch die Facies articularis ist seitlich stark zusammenge-drückt. Die soleare Fläche ist schmal und stark konkav. Die grösste Tiefe der Aushöhlung beträgt 9 mm vom Sohlenrand. Auf Grund dieser bezeichnenden Merkmale ist der Hufknochen von dem der Pferde gut zu unterscheiden und kann nur der einer Eselsart sein. Da aber der *Equus hemionus* des Pleistozäns mit völliger Sicherheit bisher noch nirgends beschrieben wurde, kann der Hufknochen mit grosser Wahrscheinlichkeit als *Equus hydruntinus*-Rest bestimmt werden. Die Schmalheit des Knochens, seine Höhe, die seitliche Zusammendrückung desselben und der stark gehöhlte soleare Teil beweisen deutlich den Steppencharakter des Tieres. Die Masse des Knochens betragen: Länge: 51, grösste Breite: 54,4, grösste Höhe: 57, Breite der Facies articularis: 38 mm (Abb. 4).

Die beiden anderen Knochen können auf Grund ihrer Kleinheit vermutlich zu den *Equus hydruntinus*-Resten gezählt werden. (In der Fauna der Höhle kamen übrigens auch Reste eines anderen Equiden und zwar die eines grossgebauten Pferdes zum Vorschein.)

Das Material der Höhle stammt wahrscheinlich aus der Würm I. Periode.

⁵⁸ Mitteilung von M. Kretzói. Siehe die Stratigraphie der Höhle ausführlicher: M. Kretzói: A csákvári Hipparion-fauna. (Die Hipparion-Fauna von Csákvár.) Földt. Közl. Nr. 10–12. (1952). p. 384–417.

Die Lambrecht Kálmán-Höhle in Varbó wurde im Jahre 1952 von L. Vértes und D. Jánossy freigelegt.⁵⁹ Von hier kam ein oberer M_3 zum Vorschein.⁶⁰ Der M_3 stimmt vollkommen mit dem oberen dritten Molar der bekannten Exemplare des *Equus hydruntinus* überein. Die Funde von Subalyuk, der Felsnische in Dorog und der Lengyel-Höhle stellen zugleich eine zeitliche Folge des Moustérien dar. Aus Subalyuk beschrieb M. Mottl einen unteren M_3 , einen Metacarpus, ein Metatarsus- und ein Os phalangis I.-Bruchstück, sowie *Equus hemionus*-Reste.⁶¹ M. Mottl veröffentlichte auch eine Zeichnung, auf deren Grundlage die Identität mit dem *Equus hydruntinus* mit Sicherheit festzustellen ist. Mottl konnte auch darum nicht den fraglichen Zahn als *Equus hydruntinus* bestimmen, weil damals die erwähnte Monographie von Stehlin und Graziosi noch nicht erschienen war, welche eine ausführliche Beschreibung der charakteristischen Merkmale dieser Eselsart enthält.⁶² Aus dem Material der Felsnische in Dorog beschrieb D. Jánossy in einer noch im Manuskript befindlichen Abhandlung mehrere untere und obere Backenzähne und ein Os metatarsale III. (Das letztere wurde von ihm nur vorbehaltlich als *Equus hydruntinus* bezeichnet).⁶³ Aus der Lengyel-Höhle kamen Metapodien und Zehenknochen zum Vorschein, aber keine Zähne.⁶⁴ M. Kretzói übergab einen aus Szentgál stammenden, oberen, rechtsseitigen Molar mit derartig stark abgenutzter Kaufläche, dass darauf vom Schmelz nur wenige kurze Streifen zu sehen sind. Auffallend sind die geringen Masse des Zahnes. Das Längenmass der Kaufläche beträgt 22,4, das Breitenmass hingegen 24,4 mm. Die Form des Zahnes und die Richtung des Schmelzes auf der Kaufläche stimmen mit den Zähnen des *Equus hydruntinus* überein, sodass der Zahn als *Equus hydruntinus*-Rest gelten kann. Nach einer Mitteilung von M. Kretzói stammt der Zahn aus einer offenen Schürfung aus Pleistozän-Lehm über *Pereiraea*-Schichten.

Die charakteristischen Merkmale des *Equus hydruntinus* wurden von Stehlin und Graziosi zusammengefasst und von Gromova ergänzt. Da ein Schädel bisher noch nirgends zum Vorschein kam, kann die Art nur auf Grund der Zahnform, Grösse und Struktur bestimmt werden. Die Zähne sind, dem absoluten Wert nach, sehr klein, aber auch relativ kleiner, als die aller rezenten Esel und Halbesel. Die Schneidezähne sind nicht nur klein, sondern auch mehr schmal und seitlich zusammengedrückt. Nach Gromova fehlt vom I_3 die Kante. Da die einzelnen Zähne schmal sind, weist auch die Schneidezahnreihe im ganzen nur eine geringe Breite auf. Unter den oberen Backenzähnen verdickt oder verdoppelt sich der Mesostyl auf den Praemolaren. Die interstilaren Flächen zeigen nur wenig Neigung konkav zu werden und gehen stufenartig in die Säulen über. Die Wände des Para- und Metaconus sind dick. Am augenfälligsten ist die Kürze des Protoconus auf den oberen Backenzähnen, welche die der rezenten Esel und Halbesel übertrifft und der des *Equus stenonis* nahe steht, doch der Form nach von ihr abweicht. Der Schmelz zeigt gefalteten Ablauf, doch nicht in dem Masse, wie bei dem *Equus stenonis* oder bei dem heutigen Pferd. Neben der geringen Grösse ist für die unteren Molare charakteristisch, dass auf der Kaufläche die sich stark zuspitzende vallis externa in dem Masse zwischen die zwei Schleifen des Schmelzes dringt, dass sie die mediale Einbuchtung fast — und manchmal sogar ganz — erreicht. Auf Grund dieser bezeichnenden Merkmale des Gebisses steht der *Equus hydruntinus* den Eseln näher, als den Halbeseln. Dem gegenüber weichen die Knochen der Extremitäten, besonders die Metapodien, von denen der Esel ab und nähern sich den Massen der Halbesel. Der *Equus hydruntinus* gehört zu den Equiden mit den schlanksten Gliedmassen, da die Schlankheit seiner Metatarsi auch die der Metatarsi des Halbesels fast

erreicht. Der Schlankheitsindex der Metatarsi variiert beim *Equus hydruntinus* zwischen 10,0 und 10,39 (grösstes Längenmass / kleinste Breite der Diaphyse), beim *Equus hemionus* um 11,3, beim *Equus asinus somaliensis* um 9,4, beim *Equus caballus* (orient. Typus) um 8,4. Die Ossa phalangis I. und II. sind ebenfalls denen des Halbesels ähnlich, doch die Diaphyse ist seitlich mehr zusammengedrückt. Der Hufknochen ist auffallend schmal und den der fossilen Kulanen ausgenommen am schmalsten unter allen Equiden. Gromova betont, dass der Biegungswinkel der Facies articularis des Hufknochens 50 Grad beträgt und der grösste unter allen Equiden ist. Dies steht nach Ansicht der Verfasserin mit der Steilheit der Zehen im Zusammenhang. Die Metapodien und die Zehenknochen sind jedoch nur dann ganz genau zu bestimmen, wenn sie mit typischen Zähnen zusammen vorkommen, denn sonst sind sie leicht mit den Knochen des *Equus hemionus* zu verwechseln.

Von dem *Equus hydruntinus* wurde also im Laufe der bisherigen Untersuchungen festgestellt, dass er während des Pleistozäns, vielleicht auch schon am Ende des Pliozäns lebte und spätestens im Magdalénien, eventuell auch noch im Azilien vorkam. Der grösste Teil der Funde stammt aus dem Moustérien und man erblickte im Vorkommen des Tieres in der Fauna einer Siedlung des Paläolithikums einen Beweis für den unter-paläolithischen Charakter der Siedlung. Auf Grund der Charakterzüge kann festgestellt werden, dass es sich um einen Asiniden handelt, der in Bezug auf das Gebiss näher zu den echten Eseln, in Bezug auf die Gliedmassen hingegen näher zu den Halbeseln steht. Über seine Abstammung sind die Ansichten verschieden. Stehlin und Graziosi äussern sich nicht über das vermutliche Abstammungsgebiet. Sie berichten nur soviel, dass dieses Tier kaum von den osteuropäischen Steppen stammen konnte, während Gromova, auf die bereits beschriebene Weise, für eine Abstammung aus dem Osten Stellung nimmt. In dieser Frage ist vorläufig, solange zahlreichere und besser erhaltene Funde, sowie gründlichere Vergleiche fehlen, keine Entscheidung zu treffen.

Der neolithische *Equus* (*Asinus*) cfr. *hydruntinus*-Fund von Hódmezővásárhely-Bodzáspart modifiziert die bisherigen Feststellungen und Vorstellungen über die Geschichte der Form. Dieser Fund entkräftigt die Annahme, wonach dieser kleine Equide am Ende des Pleistozäns ausgestorben wäre. Der Zustand des gefundenen Zahnes und Hufknochens schliesst die Möglichkeit der

⁵⁹ L. Vértes: Az alsó paleolitikum emberének első biztos eszközelete Magyarországon. (Der erste sichere Gerätefund des Menschen aus dem unteren Paläolithikum in Ungarn.) AE 80 (1953) p. 17—26.

⁶⁰ D. Jánossy: A Lambrecht Kálmán barlang faunája. (Die Fauna der Lambrecht Kálmán-Höhle.) Ibid. p. 27—28.

⁶¹ M. Mottl: Op. cit. p. 284.

⁶² Mottl bezeichnet jedoch selbst nach Erscheinen der

erwähnten Monographie den in Frage stehenden Zahn als *Equus hemionus*. (M. Mottl: Die Interglazial- und Interstadialzeiten im Lichte der ungarischen Säugetierfauna. Mitt. aus dem Jahrb. der Kgl. Ung. Geolog. Anst. Bd. XXXV. (1941). H. 3. p. 81.)

⁶³ Mitteilung von D. Jánossy.

⁶⁴ Unveröffentlicht.

Fossilität derselben aus: die Knochen sind nämlich matt gelb-braun, das spezifische Gewicht stimmt mit dem der aus derselben Grube zum Vorschein gekommenen, also sicherlich nicht fossilen Knochen überein. Sie waren mit demselben Humus bedeckt, wie die aus derselben Grube gehobenen Scherben. Nach den die Ausgrabung vornehmenden Archäologen kamen sie auch nicht aus dem gewachsenen Boden zum Vorschein. Das Auftauchen dieses Fundes veranlasst uns, die Frage der aus den neolithischen Siedlungen stammenden »Pferdeknochen« einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Es wurden zwar aus einigen unserer neolithischen Siedlungen »Pferdeknochen« beschrieben, doch auf Grund der Bestimmung solcher Fachleute, die sich nicht ausgesprochen mit diesem Problem beschäftigten. Aus Óbessenyő beschrieb Gy. Kisléghi Nagy einen »Equus caballus« von den Fundorten der Körös-Kultur (siehe Anmerkung 35), aus Tiszazug-Tópart I. Kutzián, nach der Mitteilung von K. Szabó, ein »Pferd« (siehe Anmerkung 38), während J. Banner eben aus Hódmezővásárhely-Bodzáspart »Pferdeknochen« aus 18 Gruben der Badener Kultur beschrieb.⁶⁵ Bisher betrachtete man diese Bestimmungen als unrichtig, weil in der Fauna jener wenigen neolithischen Siedlungen, die von Fachleuten untersucht wurde, wie z. B. im Falle der Fundorte von Hódmezővásárhely-Kökénydomb, von Zengővárkony oder von Pécsvárad-Aranyhegy, kein einziger Pferdeknochen gefunden wurde. Auf Grund des Hydruntinus-Fundes von Hódmezővásárhely-Bodzáspart könnte man annehmen, dass unter den, meistens von Laien als »Pferdeknochen« bestimmten Knochen auch solche waren, deren »Pferdeursprung« auch von Laien leicht erkannt wurde (z. B. Hufknochen oder Metapodien), die so vielleicht eben mit denen des *Equus hydruntinus* identisch waren. Dies hat vor allem für die Knochen aus Óbessenyő Gültigkeit, die nicht ausdrücklich von Fachleuten der Zoologie oder Paläontologie bestimmt wurden, die in einem Knochen oder Zahn wohl fähig waren den Equiden zu erkennen, die aber den *Equus caballus* und den *Equus hydruntinus* vermutlich nicht hätten unterscheiden können, besonders nicht im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts, als die gesamte Hydruntinus-Forschung noch völlig am Anfang stand. Die Richtigkeit dieser Annahme wird dadurch bestätigt, dass auch später noch, nicht einmal Autoritäten der

Paläontologie wie Antonius und Mottl die *Equus hydruntinus*-Reste erkannten.

Auf Grund der in Hódmezővásárhely-Bodzáspart gefundenen Reste ist, ohne dass die Absicht insbesondere über die Abstammung des *Equus hydruntinus* weitgehende Vermutungen zu wagen, folgendes zu konstatieren:

1. Obwohl die bisherige paläontologische Forschung die Ansicht vertrat, dass in unserer Heimat die Equiden gegen Ende des Pleistozäns ausstarben, muss festgestellt werden, dass in der Ungarischen Tiefebene am Anfang des Neolithikums Equiden lebten.

2. Obwohl die bisherigen Verfasser annahmen, dass der *Equus hydruntinus* spätestens gegen Ende des Pleistozäns schon ausgestorben war, kamen Reste mit typischem *Equus hydruntinus*-Charakter am Anfang des Neolithikums in der Körös-Kultur der Ungarischen Tiefebene zum Vorschein.

3. Nach Ansicht der Fachleute, die sich mit dem *Equus hydruntinus* eingehender beschäftigten, bevorzugte dieses Tier die steinigen Ebenen und Hochebenen. Das muss nun dahingehend ergänzt werden, dass diese Art nicht nur in steinigen, sondern auch in Löss-Steppen lebte, denn die Ungarische Tiefebene dürfte wohl keinesfalls als steinige Steppe bezeichnet werden. Im Zusammenhang damit wird auch der von Stehlin und Graziosi erwähnte Grund hinfällig, womit sie die Seltenheit der Hydruntinus-Fauna erklärten, dass nämlich der Boden der steinigen Steppen, also des vom Tiere bevorzugten Gebietes für die Erhaltung der Knochen nicht günstig wäre.⁶⁶

4. Im Zusammenhang mit dem Vorhandensein des *Equus hydruntinus* in der Ungarischen Tiefebene, müssen auch hier weite, offene Gebiete angenommen werden. Es ist nämlich möglich, dass ein so gut laufendes Tier in der Ebene auch auf Entfernungen dahinsprengt; doch es ist keineswegs anzunehmen, dass das Tier von den südrussischen Steppen oder aus Italien hierher gelaufen wäre. Diese Annahme stimmt mir den botanischen Angaben überein. P. Zólyomi wies nämlich mit pollenanalytischen Untersuchungen nach, dass zu jener Zeit, die im grossen und ganzen der mit dem Mesolithikum zusammenfallenden, warmen und trockenen Haselnusszeit folgt, in der Ungarischen Tiefebene unter Einwirkung der gleichmässig zunehmenden Niederschläge immer mehr Bäume wuchsen, die Niederschläge nötig haben. In jener

⁶⁵ J. Banner: Dolgozatok (Szeged) XV (1939) s. 165—166.

⁶⁶ H. G. Stehlin—P. Graziosi: Op. cit. p. 56.

Zeit erfolgt die gänzliche Bewaldung der Ungarischen Tiefebene mit gemischten Eichenwäldern (daher der botanische Name der Zeit: Eichzeit). Die vollständige Bewaldung nahm jedoch — obwohl sie im Jahre 5000 vor u. Z. einsetzte — erst im Jahre 2500 vor u. Z. ihr Ende.⁶⁷ Am Anfange des Neolithikums, also zur Zeit der Körös-Kultur, müssen also solche grössere Grasflächen vorhanden gewesen sein, auf denen ein derartiges Steppentier seine Lebensbedingungen finden konnte.

Mit dem Angaben von Zólyomi stimmt das Vorkommen des *Equus hydruntinus* überein, da dieser Esel — wie bereits mehrfach erwähnt — ein typisches Steppentier war. Leider, ist die Zusammensetzung der Fauna allein von geringer Beweiskraft, denn das Einsammeln der Knochen war eine mangelhafte. Zweifellos erscheint jedenfalls, dass die einen ausgesprochen feuchten Boden bevorzugenden Tiere aus der Fauna fehlen. Es kommen weder das Haus-, noch das Wildschwein vor. Das Reh und der Dachs hingegen lebten in den sich längs der Theiss hinziehenden Galleriewäldern unter günstigen Lebensmöglichkeiten. Unter den gefundenen Muscheln und Schnecken sind Sumpf- und Landarten in gleichem Masse vertreten, was wohl durch die Nähe der Theiss bedingt war.⁶⁸

Ob nun die in Frage stehenden Zahn- und Hufknochen von einem domestizierten Tiere stammen oder nicht, ist sowohl infolge des geringen zu Veröffnung stehenden Materials, als auch darum

nicht zu entscheiden, weil es einerseits gerade die Zähne sind, an denen Änderung der Lebensbedingungen und so auch die Domestizierung, selbst noch viele Generationen später keine Spur hinterlässt, andererseits der Hufknochen beschädigt ist, zu einem jungen Tier gehört und so auch hier keine durch die Domestizierung verursachten Veränderungen zutage treten. Die Abstammung von einem Haustier kann sowohl für den Zahn, als auch für den Hufknochen schon darum nicht angenommen werden, weil in Falle der Domestizierung dieser Eselsart, Reste davon wenigstens auch in den späteren Siedlungen des Neolithikums zum Vorschein gekommen wären, doch wurden solche nirgends gefunden.

Es ist ausserordentlich zu bedauern, dass die übrigen, an dem erwähnten Fundort von Hódmezővásárhely-Bodzáspart zum Vorschein gekommenen Knochen abhanden kamen, weil es möglich ist, dass sich darunter auch andere *Equus hydruntinus*-Reste befanden. Da jedoch bisher nur ein kleiner Teil der Siedlung freigelegt wurde, besteht die Hoffnung, dass man bei weiteren Ausgrabungen noch auf andere Knochen dieser interessanten Eselsart stossen kann. Ebendarum wäre es sehr wichtig, die Freilegung der Siedlung fortzusetzen, um dadurch ein spätes Vorkommen des *Equus hydruntinus* klären und wenn weitere, besser auswertbare Reste zum Vorschein kämen, eventuell zur endgültigen Lösung der Abstammungsfrage dieser Eselsart beitragen zu können.

Korrekturnote zu S. 14. Anm. 41. — Der Aufsatz von D. Jánossy über die *Equus hydruntinus*-Reste aus der Doroger Felsnische und aus Subalyuk ist inzwischen er-

schienen: Neueres Vorkommen seltener Säugetiere (*Sicista*, *Apodemus*, *Asinus*) aus dem ungarländischen Spätpleistozän. *Földtani Közl.* 83 (1953) 419—436.

⁶⁷ B. Zólyomi: Tízezer év története virágporzemekben. (Die Geschichte von 10 000 Jahren in Blütenstaubpollen.) *Természettud. Közl.* (Naturwissenschaftl. Anz.) Bd. 68. (1936). 10—20. f. p. 510.

⁶⁸ F. Bartha war so liebenswürdig, die Muscheln und Schnecken zu bestimmen. Er fand folgende Arten: *Limnea stagnalis*, *Planorbis corneus*, *Viviparus viviparus*, *Cepaea vindobonensis*, *Unio pictorum* und *Anodonta* sp.

ВИД ПЛЕЙСТОЦЕНОВОГО ОСЛА В НЕОЛИТЕ БОЛЬШОЙ ВЕНГЕРСКОЙ НИЗМЕННОСТИ

(Резюме)

В Бодзашпарте за околицей города Ходмезёвашар-хей летом 1948 года были проведены раскопки Яношем Баннером и Йожефом Кореком. На этой площади в ходе предшествующих раскопок Я. Баннером была вскрыта часть баденской стоянки. Ввиду того, что раскопки 1948 года носили разведочный характер, они охватывали лишь небольшой участок, причем были открыты всего только половина неолитической ямы и две могилы. Из ямы поступили кроме большого количества черепков кости животных, но собрана была лишь небольшая их часть. Стоянку можно отнести к кёрёшской культуре.¹

Собранные кости представляют следующие виды животных: барсук — *Meles meles* L. (левые лопатка и плечевая кость, правые локтевая и бедренная кости), хорек (?) — *Putorius putorius* L. (?) (правая бедренная кость; вид не поддается определению с полной уверенностью, о нем можно заключить лишь при помощи элиминации других возможностей), заяц — *Lepus europaeus* Pall. (левая бедренная кость), европейская косуля — *Capreolus capreolus* L. (часть рога и фрагмент левой верхней челюсти с M_1-M_2), овца — *Ovis aries* L. (фрагмент левой нижней челюсти с P_3-M_3 , два фрагмента, представляющие собой по половине правой дистальной лопатки, и правая лучевая кость), точно не определяемое небольшое жвачное животное (половина левой дистальной плечевой кости, часть правого метакarpa и фрагмент метакarpa), тур — *Bos primigenius* Boj. (часть ребра и фаланга I), рогатый скот — *Bos taurus* L. (часть ребра и фаланга I), рогатый скот — *Bos taurus* L. (ребра, половина левой дистальной лопатки, часть левой плечевой кости, половина левой и половина правой проксимальных лучевых костей, два фрагмента лучевой кости, два фрагмента локтевой кости, часть правой пяточной кости, два левые метатарса и один правый, фаланги I и II), *Equus* (*Asinus*) cfr. *hydruntinus* Reg. (левый верхний P_3 и правая передняя копытная кость).

Первые восемь видов животных обыкновенны в первобытных стоянках. Два из этих видов можно отнести к домашним животным (овца и рогатый скот), прочие являются дикими. При отсутствии черепных находок и роговых отверстий, к сожалению, не удалось определить породу ни одного из упомянутых домашних животных, правда, исходя из костей рогатого скота, автор мог установить, что они представляют рогатого скота крупного хабитуса с грубым организмом, значит типа *primigenius* т. е. степного характера.

В противоположность вышеупомянутым видам, наличие в ранне-неолитической стоянке остатков *Equus hydruntinus* вызвало большое удивление. Верхний премоляр (рис. 1) несомненно определяет вид: зуб отличается своими небольшими размерами. Длина коронки — 24 мм., ширина же ее — 22. Он уже своими размерами отличается от соответствующего зуба настоящих лошадей. К сожалению Штели (Stehlin) и Грациози (Graziosi) в своих основоположных монографиях² об *Equus hydruntinus* не приводят показателей отдельных зубов, но при сравнении основной служили зубы, найденные в дорожской каменной нише. Они рассматриваются Д. Яноши как принадлежавшие *Equus hydruntinus*. Из них верхние моляры имеют следующие показатели: длина — 21,5 — и 24 мм., ширина же — 22,2 — 23,3 мм³. Мезостиль толст, но и парастиль и метастиль хорошо

развиты. Интерстилярные поверхности едва вогнуты, они ступенчато переходят в столбики. Стенки паракона и метакона толсты. Бросается в глаза короткость протокона, будучи меньше протокона даже современных ослов и полуослов (уж не говоря о настоящих лошадях). Протокон близко подходит к протокону верхних моляров *Equus stenonis*, но отличается от него по форме. Складчатость эмали слабее, чем у настоящих лошадей, но еще слабее, чем у *Equus stenonis*. Своей краткостью протокон напоминает верхний моляр зебр, но впрочем отличается от него во всем. Моляры зебр крупны не только в абсолютном смысле, но и особенно по сравнению с размерами туловища, складчатость эмали сильнее, чем у *E. hydruntinus*, интерстилярные поверхности вогнуты, мезостиль выступает не так решительно, как у *E. hydruntinus*, он стертый, медиальная же вхождение не имеет характерной формы сапожка, обычной у *E. hydruntinus*. Краткость протокона представляет собой унаследованную от *Equus stenonis* примитивную черту, наблюдаемую как у зебр, так и у *E. hydruntinus*, а остальные части зубы зебры подходят скорее к лошадиным.⁴

Вышеописанная характеристика обсуждаемого премоляра соответствует характеристике *E. hydruntinus* Reg., определенной Штелином и Грациози, причем до такой степени, что идентичность с упомянутым видом должна быть рассматриваема, как доказанной.

Копытная кость (рис. 2), к сожалению, весьма дефектна. Оба ее волярные угла (*angulus volaris*) сломаны, отросток же ее (*processus extensorius*) поврежден. Вследствие чрезвычайной дефектности удалось установить лишь один единственный индекс, именно длину суставной поверхности (*facies articularis*) — 45,2 мм. Этот индекс, однако, характерен лишь в незначительной мере. Бросается в глаза сильное вдавливание постенной поверхности (*facies parietalis*) копытной кости, кроме того и своеобразная форма той части (*facies flexoria*) плантарной поверхности (*facies solearis*), к которой прикрепляется движущая копыто жила и которая в отличие от лошадей (*Equus caballus* L.) не имеет формы полумесяца, утолщенного в середине, а распространяется лишь на центральную часть плантарной поверхности. К сожалению рисунка плантарной поверхности копытной кости *E. hydruntinus* не приведено ни одним из авторов, вследствие чего обсуждаемая копытная кость можно приписать *Equus hydruntinus* лишь с оговоркой.

Equus hydruntinus первым описал Регалия на основе остатков, найденных в пещере Романелли близ Отранто,⁵ характеристика этого вида, его систематическое определение по классификации, а также и местонахождения в Южной, Центральной и Западной Европе были уточнены Штелином и Грациози.⁶ Они подвергали обследованию относящуюся сюда часть инвентаря большого числа европейских местонахождений и установили наличие обсуждаемого вида в фауне многих юго-, центрально- и западно-европейских местонахождений, но из-за неправильного подхода к определению описывали его под названиями вроде *Equus (Asinus) sp.*, *Equus asinus fossilis*, *Equus hemionis fossilis* и т. п. Большинство остатков *Equus hydruntinus* поступили из Италии, особенно из ее южной части. Что касается возраста итальянских находок, то они большей частью восходят к моло-

¹ Подробнее см. статью Я. Баннера, публикуемую в этом же выпуске.

² H. G. Stehlin и T. Graziosi: Ricerche sugli asinidi fossili d'Europa. Mém. de la Soc. Paléont. Suisse. T. 56 (1935), стр. 1—68.

³ Сообщение Д. Яноши.

⁴ Части жевательной поверхности верхних коренных см. на рис. 1 и 3.

⁵ P. E. Stasi и E. Regalia: Grotta Romanelli (Castro, Terra d'Otranto). Stazione con una fauna interglaziale calda e di sterpa. Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia. 34. (1904). и E. Regalia: Sull'Equus (Asinus) hydruntinus Regalia della Grotta de Romanelli (Castro, Lecce). Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia. 37. (1904).

⁶ H. G. Stehlin и P. Graziosi: ук. соч.

дому палеолиту, хотя и встречаются среди них и более старые. В противоположность этому, остатки *Equus hydruntinus* в Центральной и Западной Европе, относящиеся к молодому палеолиту, довольно редки. Разницу между возрастом итальянских находок и возрастом остатков, обнаруженных к северу от итальянских, авторы объясняют тем, что эти небольшие эквиды массами попали в Италию, когда полярный ледяной покров и вместе с ним и холодный климат опять простирался на территории нынешних Франции и Германии, вследствие чего климатические и почвенные условия больше не соответствовали жизненным потребностям этого вида. Кроме климата на географическое распространение *Equus hydruntinus* оказывали влияние и тесно связанные с климатом почвенные условия. Организм этой мелкой эквиды, как и эквид вообще, приспособивался к условиям открытых равнин, степей. Упомянутыми двумя авторами предполагается, что *Equus hydruntinus* предпочитал сухой климат и кремнистую почву равнин и плоскогорий⁷.

И Громова занималась *Equus hydruntinus*, обрабатывая восточно-европейские и юго-западно-азиатские находки.⁸ Она установила, что эта небольшая эквида на всем протяжении плейстоцена возилась в южной полосе Восточной Европы, однако в то время, как в среднем плейстоцене она доходила на север до устья Камы, в позднем плейстоцене мы находим ее только на крайнем юге. Громова предполагает, что восточно-европейский вид тождествен западному виду, но приводит некоторые отличительные признаки, как, например, большую ширину проксимального эпифиза метакарпа и копытной кости, более ясно выраженная боковая сжатость диафиза 1-й фаланги, несколько меньше размеры. Она, однако, добавляет, что эти признаки недостаточно убедительны, чтобы выделять восточно-европейскую форму в особый вариант. По Громовой этот вид ослов принадлежал к той группе форм (*Megaceros*, *Bison priscus*, *Saiga tatarica*, *Cervus elaphus*), которых суровые условия эпохи оледенения заставили отступить на юг. И Громова считает *Equus hydruntinus* степным жителем и описывает его происхождение следующим образом: «В Европе, в раннем плейстоцене, в местах с более влажным климатом и с ландшафтом лесостепным или, во всяком случае, с более мягкой почвой и более влажной и сочной растительностью, крупные формы *E. Stenonis* дали начало настоящим лошадям с их массивными ногами, тяжелыми формами и складчатыми зубами; в то же время более мелкие варианты лошади Стенона в условиях степного ландшафта с сухим грунтом и жесткими травами образовали ствол *E. (Asinus) hydruntinus* (sic) мелких, тонконогих и с простой зубной эмалью».⁹

С установлениями Громовой относительно происхождения лошадей и *Equus hydruntinus* мы несогласны. Мы принимаем взгляды Ковалевского, Хильгеймера (Hilzheimer) и других, согласно которым эквиды представляют собою группу животных, предпочитающих степь и вообще сухой грунт. По нашему мнению не организм настоящих лошадей приспособился первоначально к лесистым условиям и влажному грунту, а лошади отходили из степей в леса лишь вследствие размножения человека. Широкое, плоское копыто мы считаем дегенерационным явлением или патологическим отклонением у лошадей, а не признаком примитивности. Несомненно, что среди лошадей встречаются и лошади с более широ-

ким копытом, но имеются и таковые с ясно выраженным узким копытом, возникновение которых никак нельзя отнести к лесистым местностям влажного климата. Как же возникли эти формы? Если предполагать, что сильно складчатые коренные образовались вследствие питания сочным кормом, почему то зубы *Hipparion* или *Equus stenonis* столь сильно складчаты, несмотря на то, что они являются жителями степей? Этот последний факт, впрочем, был подробно обсужден в этом же труде автора.

На территории нынешней Венгрии остатки *Equus hydruntinus* поступили из 6 мест (см. приложенную карту), а именно из чакварской пещеры Эстерхази, из пещеры Кальман Ламбрехт в Варбо, из дорожской каменной ниши, из Шубаюка, пещеры Лендель и из открытой разработки в Сентгале. Самыми древними из них являются находки пещеры Эстерхази и пещеры Кальман Ламбрехт, восходящие к межледниковому периоду Рисс-Миндель.¹⁰

Следовательно по результатам исследований было установлено, что *Equus hydruntinus* жил в течение плейстоцена, может быть, уже в конце плицена, последние же его местонахождения относятся к мадлену, возможно — к азийану (Сюрень II.). Большинство остатков было найдено в Мустье и наличие животного в той или иной палеолитической фауне считали одним из доказательств принадлежности данной стоянки к нижнему палеолиту. Судя по характеристике, можно установить, что речь идет о такой азиниде, которая по своим зубам сходна с настоящими ослами, по конечностям же — с полуослами. Что касается ее происхождения, мнения расходятся. Штелини и Грациози, не указывая на место происхождения, ими предполагаемое, придерживаются того мнения, что данное животное проникло не из восточно-европейских степей. В противоположность этому, Громова высказывает за происхождение с востока. За неимением большего числа и лучшей сохранности находок и без основательных сопоставлений этот вопрос должен остаться открытым.

Поступившая из Ходмезёвашархей-Бодзашпарт неолитическая находка *hydruntinus* вызывает необходимость изменить взгляды на историю этого вида. Она опровергает представление о том, будто эта мелкая эквида вымерла бы к концу плейстоцена. Состояние найденных зуба и копытной кости исключает возможность их ископаемости: они бледного желто-бурого цвета, их вес соответствует весу поступивших из одной и той же ямы костей домашних животных (т. е. не весу ископаемых костей), они были покрыты тем же гумусом, как и поступившие из ямы черепки. Факт, что они были найдены не в нетронутой земле, подтверждается и археологами, заведовавшими раскопками. Тем фактом, что эта плейстоценовая эквида была найдена близ Ходмезёвашархей в неолитическом слое, опровергнуто и то мнение палеонтологов, существовавшее прочем благодаря отсутствия соответствующего материала, что в неолите на Большой Венгерской низменности не жила никакая эквида. Но придется изменить и взгляды на биологию *Equus hydruntinus*. Судя по упомянутым находкам, благоприятствовали существованию этой эквиды не только кремнистые равнины и плоскогорья, но — несомненно — и лессовые степи, ибо иначе она не могла бы здесь возиться. Кроме того, в связи с этим мы должны предполагать наличие на

⁷ H. G. Stehlin и P. Graziosi: ук. соч.

⁸ В. И. Громова, : История лошадей (рода *Equus*) в старом свете. Часть I. Обзор и описание форм. Труды Палеонтологического института. Москва 1949.

⁹ В. И. Громова: ук. соч. стр. 213.

¹⁰ По заключении настоящей статьи автором получен от Миклоша Кредой из старого материала Геологического института правый верхний P₂ (нумерация пре-мюляров начала спереди), поступивший из раскопок, проведенных Т. Кормошем в 1909—10 гг. в г. Тата, и фигурирующий у Кормоша (A tatai őskőkori telep [Палеолитическая стоянка в г. Тата]. Földt. Int. Évk. т. 20, вып. 1, стр. 23, 25) под названием *Equus caballus fossilis*

Siv., но приписываемый М. Кредой *Equus hydruntinus*. Зуб действительно меньше, чем соответствующий зуб настоящих лошадей (размеры коронки: 29,0 × 21,2 мм), его протокон весьма короток, кроме того структура зуба и очертания эмали точно соответствуют таковым *Equus hydruntinus*. Зуб происходит из мустьерской эпохи. — Также по окончании настоящей статьи поступили из пещеры Кишкевей близ с. Помаз (комитат Пешт) следующие остатки: фрагмент шейного позвонка, половина дистальной большой берцовой кости и левая задняя копытная кость. В отсутствии зубов эти остатки приписываются *Equus hydruntinus* лишь и оговоркой. Их предполагаемый возраст: Вюрм I.

Большой Венгерской низменности более широких, открытых равнин в эпоху неолита, ведь такие степные животные, будучи замечательными бегунами, нуждаются в широких пространствах. Нельзя, однако, предполагать, что они проникли сюда из степей южной России или из Италии. Это наше предположение совпадает с ботаническими данными. Пыльцевым анализом Б. Зойоми доказал, что в этот период, следующий в общем и целом за жарким и сухим ботаническим периодом ореха, совпадающего с мезолитом, под действием все большего количества осадков на Большой Венгерской низменности появляется все больше деревьев, требующих осадков. В этот период наступает полное зарастание Большой Венгерской низменности смешанными дубовыми лесами (отсюда и ботаническое название эпохи — период дуба). Полное облесение, однако, хотя и начинается еще около 5 000 до н. э., совершается лишь около 2 500 до н. э.,¹¹ следовательно, в начале неолита — во

время, к которому можем отнести кёрёшскую культуру — несомненно существовали покрытые дерном широкие степи, где для такого степного животного были налицо условия жизни.

Весьма досадно, что найденные в местонахождении Ходмезёвашархей-Бодзашпарт прочие кости пропали, ибо не исключена возможность, что среди них были и дальнейшие остатки *Equus hydruntinus*. Однако, ввиду того, что открытие стоянки находится лишь в начальной фазе, имеются надежды на то, что при продолжении раскопок найдутся еще дальнейшие кости этой интересной формы осла. Именно поэтому было бы очень важно продолжать открытие стоянки, что создало бы возможность окончательного выяснения столь позднего наличия *Equus hydruntinus* и способствовало бы — в случае обнаружения большего количества и лучше поддающихся определению остатков — окончательному разрешению вопроса происхождения этого вида.

¹¹ B. Zólyomi: Tízezer év története virágporszemekben. (Б. Зойоми: История десяти тысяч лет, отражаю-

щаяся на пыльцевых зернышках). Természettud. Közl. T. 68 (1936), вып. 19—20, стр. 510.

LE CIMETIÈRE HALLSTATTIEN DE SZENTES — VEKERZUG II

(LES FOUILLES DE 1952 ET 1953)

LES FOUILLES DE 1952

Dans une étude précédente nous avons déjà présenté les résultats qui s'étaient dégagés des fouilles exécutées en 1950 à Szentes-Vekerzug.¹ A cette occasion-là nous avons essayé d'examiner aussi d'autres sites susceptibles d'être rapprochés des trouvailles de Szentes-Vekerzug. A la base des données dont nous disposions au moment de la rédaction de l'article, nous avons réussi à établir que les sites à rapprocher de celui de Szentes sont particulièrement nombreux, en ce qui concerne le territoire de la Hongrie, dans la partie Nord-Est de l'Alföld (Diósgyőr, Mezőnyék, Nagyhalász, Nyiregyháza). D'autre part, on rencontre des trouvailles sporadiques appartenant au même groupe en Transdanubie (Cserszegtomaj?), ainsi que dans la zone frontière orientale de l'Autriche (Oberpullendorf, Schandorf, Waatsch), c'est-à-dire au-delà des frontières de la Hongrie. Dans la direction du Nord-Est on peut signaler comme spécimens découverts au-delà des frontières les trouvailles de Košice et Wymysłowo. En considération de toutes ces données, nous avons précisé les particularités actuellement connues du groupe de Vekerzug et déterminé les trouvailles qui les caractérisent. Au point de vue chronologique, nous avons provisoirement fixé ces trouvailles aux environs de l'an 500 av. notre ère. En ce qui concerne le peuple auquel ce groupe de trouvailles avait appartenu, c'était une question que nous avons jugé opportun de laisser en suspens ; en tout cas, il nous semblait préférable d'y voir la première vague des Scythes que d'attribuer ces objets au dernier groupe immigré des Cimmériens. L'itinéraire de l'immigration était également incertain, ainsi que d'autres questions non moins importantes qui, dans leur

ensemble, nous ont imposé l'obligation de poursuivre nos fouilles à Szentes-Vekerzug.

Cette fois notre tâche essentielle consistait à établir, si les tombes retrouvées en 1950 et contenant des cadavres de chevaux constituaient un secteur à part du cimetière, et s'il existait aussi des tombes d'hommes susceptibles d'être rattachées aux tombes à squelettes de chevaux. En outre, nous nous sommes fixés le but de déterminer la superficie du cimetière et de retrouver les fosses creusées en 1938 et 1941 dans le secteur de cimetière exploré par G. Csallány. Dans ce qui suit nous allons passer en revue les résultats des fouilles de 1952.

Nos travaux ont commencé par l'exploration de 4 secteurs (I—IV ; chacun 4 sur 4 m), situés près de la marge du Nord-Ouest du secteur dégagé en 1950 (fig. 17). Dans le premier secteur, à une profondeur de 60 cm, nous avons découvert deux parties argileuses et tachetées. Au coup suivant de la bêche, à une profondeur de 74 cm, nous avons retrouvé deux plaques de pierre et la partie inférieure d'un vase ; voici la description sommaire de ces objets : 1. Fragment d'une pièce de grès, modelée à la main, jaune-claire (pl. IV, 6). Forme irrégulière ; longueur : 24 cm. Un des côtés longitudinaux, ainsi que la partie supérieure de la pièce sont polis ; quant à sa partie inférieure, elle est inégale et légèrement striée. 2. Pièce de grès d'une forme et d'une couleur semblables à celles de la pièce précédente (pl. IV, 7). Un des côtés longitudinaux et la partie supérieure de l'objet sont polis ; même son côté inférieur montre des traces de façonnage. 3. Fond d'un vase gris, fabriqué au tour d'une matière contenant une

¹ M. Párducz : Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. *Acta Archeologica* II (1952) 1—3, p. 143—169

(dans ce qui suit nous y renvoyons par l'abréviation : Vekerzug 1950).

quantité suffisante de boue ; la forme originale du vase ne peut plus être établie (pl. IV, 1). Dans ce secteur aucune autre trouvaille n'a été découverte. Dans les autres secteurs, à une profondeur de 150 cm environ, nous avons atteint la couche intacte du sol. On n'y a découvert ni trouvailles, ni autres indices. Les travaux effectués dans les secteurs V—VII, dans le voisinage immédiat des tombes 12, 13, 16 et 18, dégagées en 1950, se sont également révélés infructueux.

Après ces antécédents, les recherches furent poursuivies auprès de la marge du Nord-Est du

des branches se trouvait sur le museau de l'animal ; les parties qui la complétaient gisaient dans la bouche du cheval. 3. Phalère de bronze à deux anses, découverte au-dessus du nez. Diamètre : 4 cm, ouverture de l'anse : 6 mm (fig. 2, 3 ; pl. II, 12). Cette phalère est tout à fait plate ; elle a la forme d'un segment sphérique ce qui veut dire que même à cet égard elle est parfaitement semblable aux pièces découvertes en 1950. Ses marges sont légèrement détériorées. 4. Au-dessus du front il y avait une autre phalère de bronze, tout à fait semblable à la pièce n° 3 (fig. 2, 8 ; pl. II, 9). 5. Au-dessous de la mâchoire inférieure se trouvait une troisième phalère semblable à la pièce n° 3, mais ayant un diamètre un peu plus large, notamment 4 cm 2 (fig. 2, 9 ; pl. II, 10). 6. Sous le front on a découvert une autre phalère de bronze semblable à la pièce n° 3 ; une fois de plus, les rebords de l'objet étaient légèrement détériorés (fig. 2, 10 ; pl. II, 11). 7. Devant le front gisait une rosette de bronze modelée en forme de trèfle à quatre feuilles (fig. 2, 7 ; pl.

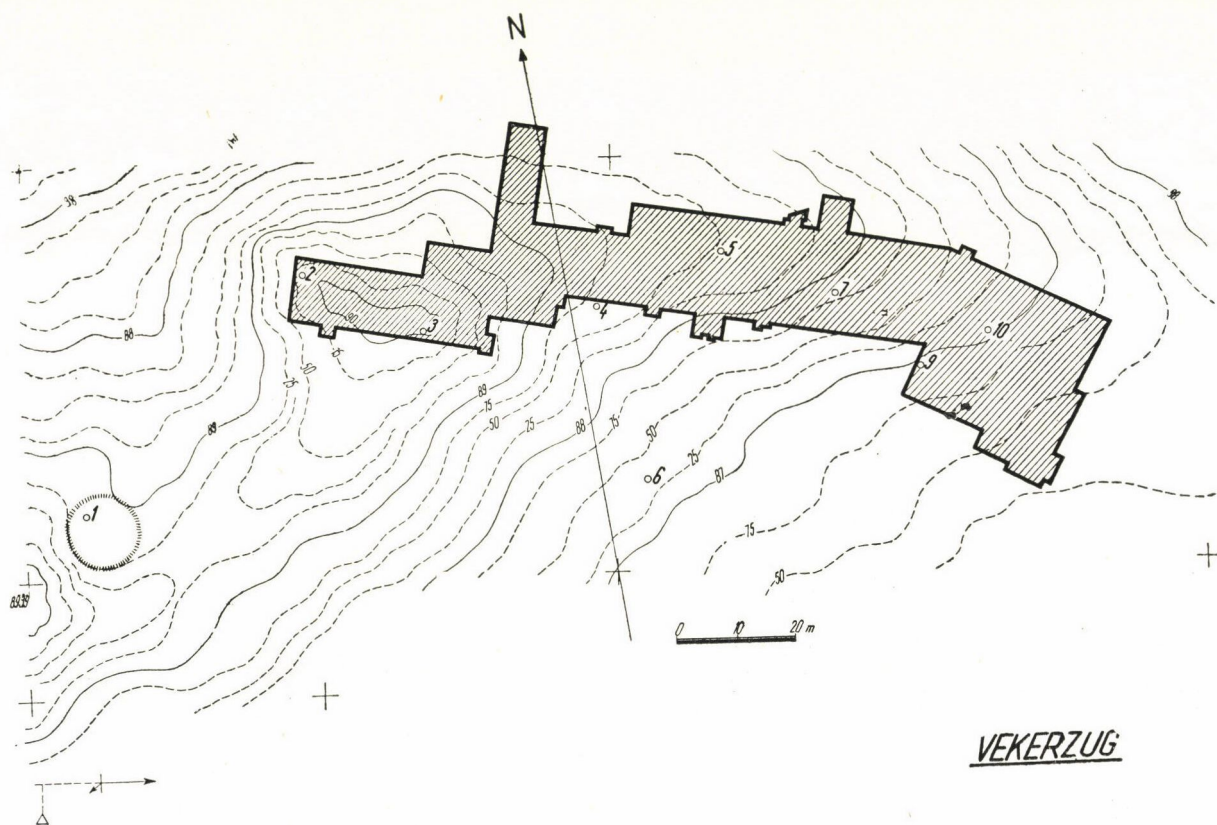


Fig. 1. Plan général du cimetière de Szentes—Vekerzug

cimetière exploré en 1950 ; dans le voisinage des tombes 14—15 et 17. A cet endroit nous avons dégagé un secteur de 2 m sur 7 m, 5 ; au cours de ces travaux nous avons retrouvé deux tombes.

*Tombe 19.*² A une profondeur de 102 cm se trouvait une tombe abritant le squelette d'un cheval. Orientation : O. — E., la tête se trouvant à l'O., mais présentant une déviation d'environ 8 degrés de la ligne O. — E. vers le N. Les pieds de l'animal étaient fortement recourbés sous son corps (pl. I, 1 ; fig. 2.). Jusqu'aux épaules le cheval était couché sur le ventre ; son cou et sa tête étaient tournés à droite et en arrière. Par suite de ce mouvement les rênes s'étaient détachées de la tête au moment de la mise à la tombe ; on les a retrouvés à droite de la tête. Voici aussi le mobilier de la tombe : 1. Couteau de fer retrouvé à droite de la partie

gauche du bassin (fig. 2, 1 ; pl. III, 1). 2. Le mors habituel de fer avec ses branches latérales (fig. 2, 2 ; pl. II, 13). Une II, 14 ; pl. III, 10). L'anse dont elle est munie correspond à la partie similaire des phalères nos 3—6. 8. 7 petites plaquettes de bronze recourbées aux deux extrémités (pl. II, 2—7) et retrouvés à plusieurs endroits : dans la région des jambes antérieures (fig. 2, 15—7), devant la mâchoire inférieure (fig. 2, 14), au-dessus du nez (fig. 2, 12—3), ainsi qu'au-dessus du bassin, sur les côtes (fig. 2, 4). Selon le témoignage de leurs dimensions, ces plaquettes devaient servir à orner les rênes du harnais. Une plaquette s'est décomposée. 9. Auprès de la phalère n° 5 gisait une pendeloque conique et perforée en bronze (fig. 2, 11 ; pl. II, 8). 10. Sur la voûte crânienne on a découvert un fragment qui paraît avoir appartenu à une pierre à aiguïser ou à une meule à bras (pl. I, 4 ; fig. 2, 6 ; pl. IV, 5). 11. Au-dessus du bassin, à une distance de 15 cm environ, gisaient le rebord et le cou d'une urne La Tène, fabriquée au tour d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue (pl. I, 3 ; fig. 2, 5 ; pl. III, 3). 12. Dans la terre de la tombe il y avait encore deux trou-

² Les nos 1—18 sont des tombes retrouvées en 1938, 1941 et 1950.

vailles qui, quoique insignifiantes au point de vue chronologique, semblent remonter à l'âge préhistorique : c'étaient un fragment détaché d'un vase gris et un autre fragment rougeâtre (pl. II, 1, 15). 13. Dans la région de la tête et de la croupe on a retrouvé çà et là des restes de charbon de bois.

Tombe 20. Tombe à incinération, creusée à une profondeur de 64 cm. La plupart des ossements humains brûlés étaient déposés sur un plat au rebord légèrement recourbé ; ce plat avait été fabriqué sans tour d'une matière très mauvaise ; sa couleur grisâtre tirait sur le brun. Le plat s'est complètement décomposé ; ses restes ont été reproduit aux fig. 2—4 de la pl. IV. En dehors de ce plat, la tombe ne contenait aucun autre objet.

Le secteur nous a fourni la tombe 21 ; aux secteurs IX et X nous avons découvert la tombe 22. Les recherches effectuées au secteur XI sont restées infructueuses.

Tombe 21. A une profondeur de 42 cm il y avait une tombe à squelette (tombe d'un jeune homme), violée involontairement au cours des travaux de labourage. Ni l'orientation de la tombe, ni la forme de l'enterrement (à squelette replié sur lui-même ou allongé) n'a pu être établie avec certitude. Pas de mobilier.

Tombe 22. Dans une profondeur de 115 cm il y avait une tombe abritant deux squelettes de chevaux (pl. I, 2 ; fig. 3). Les échines dorsales étaient orientées de l'O. à l'E. ; les têtes, placées à l'O., présentaient une déviation de 8 degrés vers le N. Tous les deux chevaux gisaient sur le ventre jusqu'à la hauteur des jambes antérieures. A partir de celles-ci, le cheval de gauche était couché sur le côté gauche (n° I) et le cheval de droite sur le côté droit (n° II). Les jambes postérieures et antérieures étaient fortement recourbées sous le corps. Les crânes, appuyés, pour ainsi dire, sur le nez se touchaient dans la région des os frontaux ; conformément à cette position, le cou était également recourbé. Un peu partout dans la tombe on relevait des restes de charbon de bois. Dans la zone entourée des deux crânes, ainsi que dans la région des jambes postérieures (fig. 3 ; hachures) le charbon de bois formait une couche d'une épaisseur de 5 à 8 cm. Il est certain que les tisons étaient jetés dans la tombe ou, pour mieux dire, sur les chevaux mêmes, en état d'ignition ; c'est pourquoi quelques os des jambes postérieures furent presque réduits en charbon.

Mobilier (cheval n° I) : 1. Au-dessus du bassin il y avait un couteau très détérioré, de fer (fig. 3, 1 ; pl. III, 5). 2. Dans la bouche de l'animal on a découvert un spécimen oxydé de l'embouchure de fer habituelle, avec les branches latérales du mors (fig. 3, 2 ; pl. III, 6—9). On n'en a sauvé que quelques fragments. Cheval n° II : Dans la bouche il y avait l'embouchure habituelle avec les branches latérales (fig. 3, 3). Toutes ces pièces se sont décomposées. 4. Au-dessous du cou il y avait un anneau de fer entièrement fermé (diamètre approximatif : 4 cm 2) ; selon toute probabilité cette pièce avait eut une coupe transversale ronde, fig. 3, 4 ; pl. III, 4. 5. Dans la région de l'omoplate gisait un fragment conservé d'un anneau de fer semblable à l'anneau n° 4 (fig. 3, 5 ; pl. III, 2).

Au nord du terrain des fouilles de 1950, à une distance de 150 m environ — dans le voisinage immédiat d'un bois d'acacias — il y a une fosse assez spacieuse qui semble renvoyer à des travaux d'extraction de terre. Il est probable qu'en 1938 G. Csallány a découvert les premières tombes précisément en connexion avec ces travaux. Pour appuyer de preuves cette supposition, il convient de rappeler qu'en 1941, au dire d'un employé d'alors du musée, les fouilles s'exécutaient de nouveau dans le voisinage de la fosse en question. Tout compte fait, il nous paraissait important de retrouver les fosses creusées par l'expédition de

Csallány pour deux raisons : d'une part, pour tracer le plan du cimetière entier, d'autre part, pour déterminer l'étendue du cimetière. Pour nous acquitter de ces tâches, nous avons creusé, à proximité de la fosse servant aux travaux d'extraction de terre, nos propres fosses n°s I—IX (1 m sur

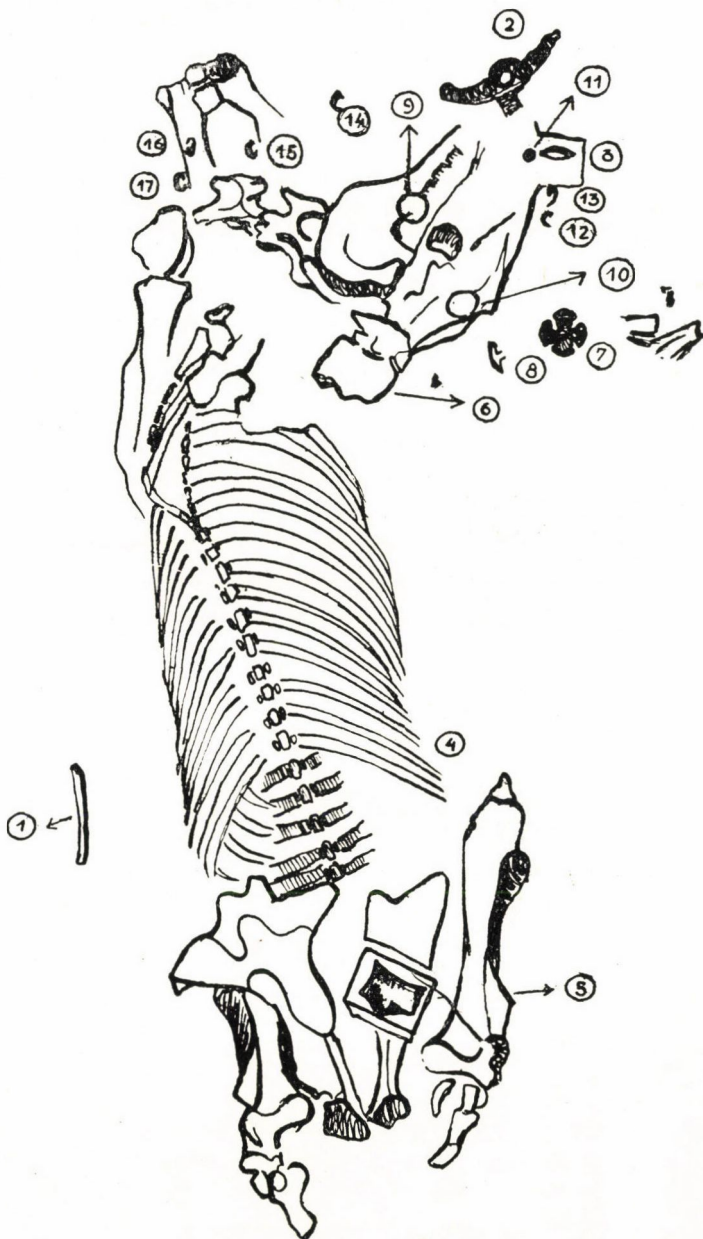


Fig. 2. Tombe 19.

10), mais en dehors de quelques débris d'ossements animaux nous n'y avons rien trouvé.

LES FOUILLES DE 1953

Vu que les travaux de 1952 n'avaient pas donné une réponse satisfaisante aux questions que nous nous étions posées, nous avons dû reprendre les fouilles en 1953. Les résultats de cette campagne

de fouilles seront résumés dans le présent chapitre. Nous passons d'abord en revue les tombes dégagées, ensuite nous jetons un coup d'œil sur quelques autres phénomènes qui caractérisent les divers secteurs.

Tombe 23. Tombe à incinération. Profondeur : 106 cm. Les ossements humains, exposés jadis à l'effet du feu, étaient dispersés sur un terrain circulaire ayant un diamètre de 40 cm environ. Mobilier : 1. Lance de fer très détériorée. Longueur actuelle : 33 cm 5. Largeur maxima de la lame : 5 cm 5 (fig. 19, 2). 2. Pioche de fer ayant un bouton à l'extrémité opposée à la pointe. Longueur : 15 cm 8. Le trou servant à la fixation du manche fut pratiqué à une distance de 5 cm du bouton. Diamètre de l'ouverture : 1 cm 5. Largeur du tranchant : 3 cm 8 (pl. V, 4a—b). 3. Au-dessus de l'ouverture il y avait un clou de fer à la tête en forme de plaque : selon toute probabilité, ce clou avait servi à fixer le manche (pl. V, 3). 4. Manche d'un couteau, avec les débris de trois clous aux extrémités aplaties. On a aussi découvert quelques débris de la lame (pl. V, 1).

Tombe 24. Tombe violée contenant un squelette à une profondeur de 140 cm. Selon le témoignage des tibias conservées *in situ*, ainsi que de l'humérus de gauche et du crâne, à l'origine le squelette doit avoir été étendu sur le dos dans toute sa longueur. Orientation: E.-N.E.—O.-N.O., la tête se trouvant à l'E.-N.E. Dimensions de la fosse ovale de la tombe : 100 cm sur 210. Déjà à une profondeur de 107 on reconnaissait les contours de la tombe. Mobilier : 1. Dans la région des pieds du squelette, mais à une distance de 30 cm. env. vers la surface on a retrouvé un grand vase gris fabriqué au tour. Le vase présente sa largeur maxima à la hauteur des «épaules». A défaut du cou et du rebord supérieur, la forme du vase ne peut plus être reconstruite (fig. 27, 2). 2. Au-dessus du vase n° 1 gisaient les débris d'un vase brunâtre, fabriqué d'une matière assez ordinaire. Le cou du vase est cylindrique ; son rebord est légèrement rabattu en arrière. La forme de sa partie inférieure ne peut plus être reconstruite (pl. VII, 1—3). 3. Dans le voisinage des débris du vase n° 2 il y avait des blocs de réalgar. 4. Dans la région du cubitus on voyait une perle d'argile (ou un bouton de fuseau) ronde et brunâtre (pl. V, 2).

Tombe 25. A une profondeur de 88 cm on a découvert un squelette de nourrisson. Ni l'orientation, ni les modes d'enterrement n'ont pu être observés. Mobilier : 1. Au-dessus du crâne, à une distance de 18 à 20 cm vers la surface du sol on a découvert un vase fabriqué au tour d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue, mais très détérioré. On n'a pu en reconstruire que la partie inférieure (pl. XXIX, 20). 2. Sous le crâne gisait un collier composé d'une perle de bronze ovoïde (pl. V, 7), de deux perles cylindriques fabriquées de plaques de bronze recourbées (pl. V, 8—9), d'une petite perle ronde en verre bleu (pl. V, 6) et de deux perles analogues en verre vert. La perle en verre bleu était cassée en deux, les perles en verre vert se sont décomposées.

Au-dessus du squelette, à une profondeur de 50 cm. env., on a retrouvé un fragment de bracelet rond, déformé par le feu (pl. V, 5). Il n'était plus possible d'établir, si ce bracelet avait fait partie du mobilier de la tombe 23 ou de celui de la tombe 25.

Tombe 26. Squelette de nourrisson, enterré — selon toute probabilité, en état recroquevillé — à une profondeur de 57 cm. Orientation: S.—S.O.—N.—N.E., la tête se trouvant au S.—S.O. Vu l'état de décomposition du squelette, il n'était plus possible de dire, sur quel côté il avait été couché. A propos de ce squelette on n'a pu procéder à la mensuration. Mobilier : 1. Derrière la tête il y avait deux coquilles d'escargots de marais (Capaea Vindobonensis, V, 10—11). 2. Dans la région du cou on a découvert une grande perle jaune ornée de figures d'œil (pl. V, 13) et une petite perle ronde en verre bleu (pl. V, 12).

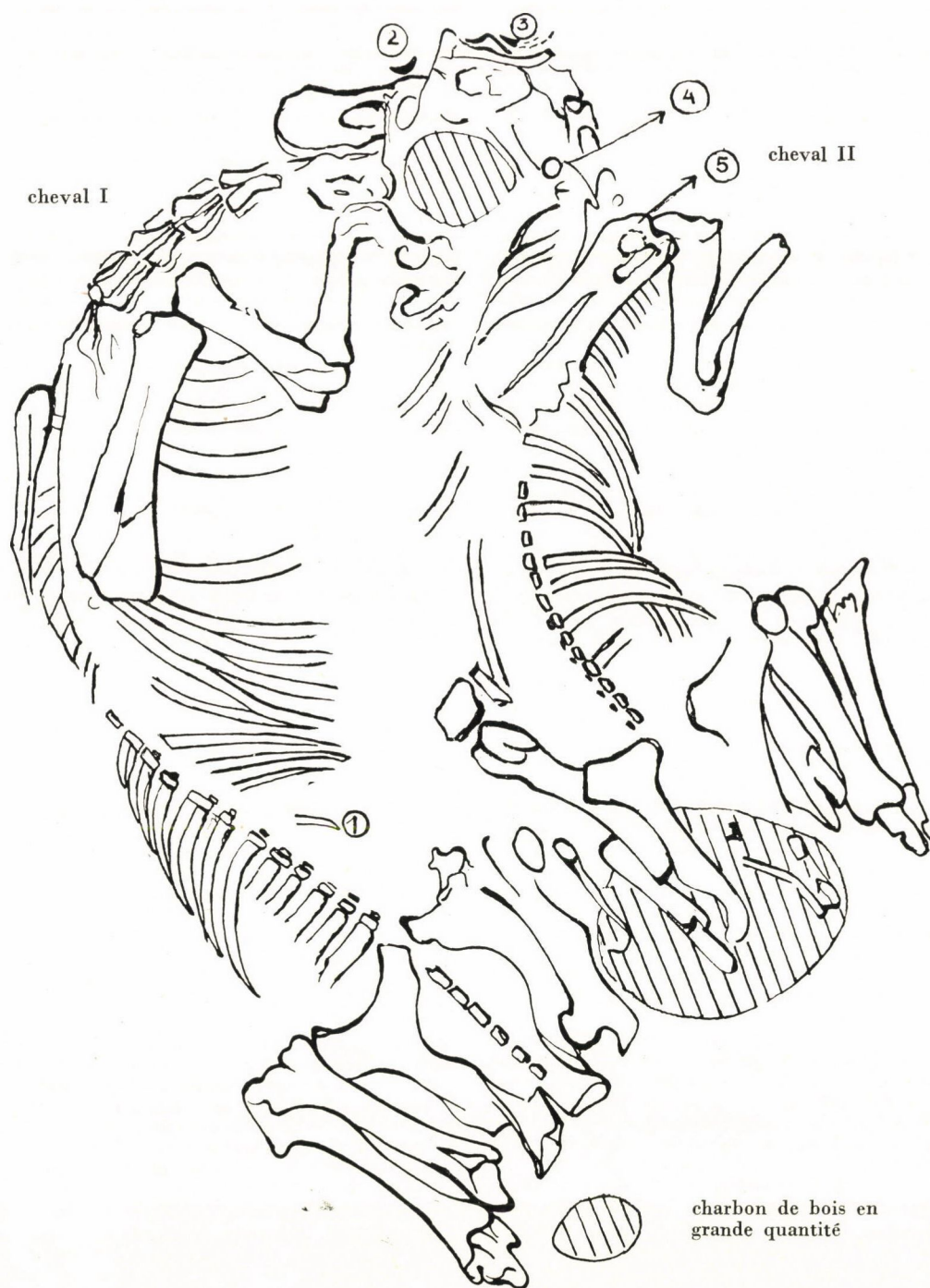
Tombe 27. Tombe à incinération creusée dans une profondeur de 240 cm. A 85 cm de la surface du sol on s'apercevait déjà des contours de la tombe. Orientation de la fosse : O.—N.O.—E.—S.E. Longueur de la fosse ovale : 245 cm., largeur (à l'extrémité O.—N.O.) 160 cm., (au milieu) 145 cm.

(à l'autre extrémité) 140 cm. A une profondeur de 85 à 117 cm la fosse est rétrécie par une banquette obliquement taillée de sorte que la fosse mortuaire proprement dite avait une profondeur de 117 à 120 cm (longueur : 180 cm, largeur : 70 cm ; fig. 5). Au niveau où la banquette et la fosse mortuaire se touchaient on remarquait même sur les parois de la fosse les traces de barres longitudinales et transversales. A chacune des deux extrémités des côtés longitudinaux on a dégagé un creux de ce genre (au total : 4) et au milieu de chacun des côtés plus étroits il y avait un creux analogue (au total : 2). La largeur de ces creux allait de 20 à 30 cm, leur longueur de 25 à 40 cm. (fig. 4). Aucune autre trace de ces soutiens n'a pu être découverte. Dans une profondeur de 80 à 100 cm, dans deux couches parallèles et continues (épaisseur : 3 à 4 cm) il y avait du charbon (fig. 5). A l'extrémité Est de la tombe cette couche de charbon atteignait à certains endroits l'épaisseur de 15 à 20 cm. Mobilier (pour la disposition des trouvailles v. la fig. 6) : 1. A l'extrémité Ouest de la tombe, à une distance de 35 cm. env. de la surface du sol, la bêche a déjà atteint le rebord d'une urne grise et ronde, fabriquée au tour d'une matière suffisamment traitée avec de la boue. Cette urne se trouvait au coin S.—O. de la fosse. Le support de l'urne est à peine modelé ; son cou est bas et son rebord, fortement replié vers l'extérieur (fig. 27, 6 et fig. 6, 1). Au milieu du cou il y a un anneau circulaire ; dans la région où le cou et le corps du vase se touchent on voit une ligne à peine perceptible. Aux «épaules» il y a deux paires de parallèles creusées dans la matière du vase. Les parallèles supérieures sont très près l'une de l'autre ; entre les parallèles inférieures il y a une distance d'environ 1 cm 8. Au-dessous des parallèles inférieures, à une distance d'environ 0 cm 7, on voit une ligne horizontale long de 6 cm env. : elle est composée d'une série de points. Diamètre : 29 cm 5 ; diamètre de l'orifice : 15 cm.

Au-dessus de la fosse mortuaire étroite, à la hauteur de la banquette oblique, on a découvert les objets suivants :

2. Fond d'un vase gris, fabriqué au tour avec une quantité suffisante de boue (pl. VII, 5 ; fig. 6, 2). Ce vase fut retrouvé à l'extrémité Est de la tombe. 3. A la même profondeur, mais à un endroit situé dans le voisinage immédiat de la paroi septentrionale gisait le fond, presque tout à fait décomposé, d'un vase brunâtre, fabriqué d'une matière ordinaire (pl. VII, 8 ; fig. 6, 2). 4. A la même profondeur, près de l'extrémité Est de la tombe, mais déjà dans la région située au-dessus de la fosse mortuaire il y avait, parmi les restes de charbon de bois brûlé, le tiers d'une rosette ronde en or, munie d'une décoration pressée (pl. VI, 16—16a).

Au fond de la fosse mortuaire on a découvert les trouvailles suivantes : 5. à l'extrémité Ouest de la fosse mortuaire il y avait un petit vase rond en bronze (fig. 6, 3). Ce vase est muni d'un rebord détérioré qui forme une saillie presque horizontale. Le fond du vase est profilé. Hauteur : 5 cm 7 (pl. VI, 19). 6. Au coin N.O. de la fosse il y avait des blocs de réalgar (pl. V, 18, fig. 6, 4). 7. Deux rosettes d'or à décoration pressée (pl. VI, 13—13a, 15—15a ; fig. 6, 5). Au milieu de chaque rosette il y a une bossette hémisphérique, entourée d'une rangée de perles pressées. Cette partie médiane est, à son tour, entourée d'une autre rangée de perles. L'espace compris entre les deux rangées de perles est rempli de rayures allongées. Une autre zone et aussi le rebord de la rosette sont marqués par dix bossettes en forme de segments sphériques, également entourées de perles. Le rebord extérieur de la pièce est divisé en plusieurs zones conformément aux segments sphériques ; à l'intérieur de la surface, entre les bossettes, il y a toujours un point. 8. Plaque d'or longue de 8 cm 5 et large d'environ 2 cm (fig. 6, 8) ; c'est un rectangle arrondi à ses extrémités. Les deux trous pratiqués près des extrémités amincies montrent que la fixation de cette pièce (probablement sur une matière textile) s'effectuait par couture (pl. VI, 1—1a). 9. Dans la partie Est de la tombe, près de la paroi méridionale, il y avait une perle d'or creuse ayant la grandeur d'une griotte et la forme d'un double cône tronqué (pl. VI, 2—2a ; fig. 6, 7). 10. Dans la même région, mais un peu plus près du milieu de la tombe se trouvait un bloc de pierre difforme d'un vert tirant sur le jaune (bloc de soufre, fig. 6, 9). Cette pièce montrait des traces de perforation (pl. V, 19).



SZENTES-VEKERZUG

Fig. 3. Tombe 22

Le groupe suivant de trouvailles nous conduit déjà au fond de la fosse, notamment au coin oriental de la tombe (fig. 30, 5). Voici les trouvailles qu'on y a mises au jour : 11. Rosette d'or à décoration pressée (fig. 6, 5) ; la décoration correspond parfaitement à celle des pièces signalées au n° 7, mais le nombre des bosses s'élève à 12. Le milieu de la pièce a disparu (pl. VI, 14—14a). Le fragment signalé au n° 4 semble avoir appartenu à une pièce analogue. 12. Sept perles d'or creuses ayant la grandeur d'une griotte et la forme d'un double cône tronqué, cf. la pièce n° 9 (pl. VI, 3—9, 3a—9a). 13. Pendeloque fabriquée d'un fil tordu à la coupe transversale ronde (fig. 6, 6) ; les extrémités de la pièce sont un peu aplaties et placées de sorte qu'une d'elles soit au-dessus de l'autre (pl. VI, 12).

A l'Ouest de ce groupe de trouvailles, mais également au fond de la fosse ont été découvertes les trouvailles suivantes :

14. Deux perles d'or creuses, grandeur griotte, en forme de double cône tronqué (fig. 6, 7). Leurs dimensions correspondent parfaitement à celles des pièces nos 9 et 12 (pl. VI, 10—11 ; 10a—11a).

15. Surtout autour des trouvailles nos 11—13, mais aussi dans les autres parties de la tombe on a découvert des perles qui se trouvaient à des hauteurs très différentes

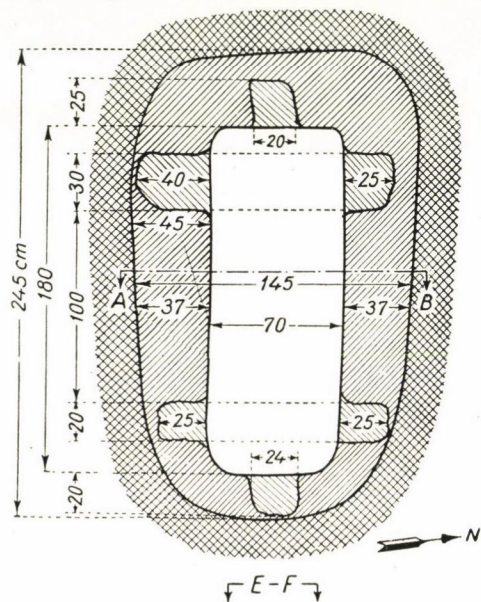


Fig. 4. Tombe 27.

(pl. V, 20 ; fig. 6, 10). Parmi les perles non endommagées, ornées de figures d'oeil, on peut ranger six pièces au fond jaune et six autres au fond bleu ; dans la catégorie des perles détériorées, on a rangé trois perles au fond jaune et deux au fond bleu. En outre, on a retrouvé la moitié d'une grande perle de verre ornée de nerfs verticaux (pl. V, 16), la moitié d'une perle de verre bleue et ronde et une perle de verre bleuâtre, d'une forme cylindrique. 16. Dans la terre de la tombe gisaient deux coquilles (*Capaea Vindobonensis*, pl. V, 15, 17). 17. Ça et là il y avait quelques débris d'un vase gris et fabriqué au tour avec une quantité suffisante de boue. Il est probable que la plupart de ces restes avaient appartenu à la partie inférieure de vase N° 2. Malheureusement aucun essai de reconstruction n'a pu être tenté. 18. Quelques débris épars d'une couleur noirâtre tirant sur le brun renvoyaient à un vase en forme de tonneau, fait d'une matière ordinaire. Ce vase avait été orné de proéminences bipartites, dont deux ont été retrouvées (pl. VII, 6—7, 9). Selon le témoignage de ces trouvailles, la tombe abritait un vase entier et deux vases brisés en petits morceaux dès leur déposition dans la sépulture.

Quant aux ossements humains portant les traces du feu, leur nombre n'est pas trop considérable. La plupart d'eux ont été trouvés dans la zone des pièces nos 11—13 ou dans le voisinage immédiat de cette zone.

Tombe 27. A. Au Sud de la tombe 27, à une distance de 40 cm env., on a découvert à une profondeur de 63 cm les objets suivants : 1. Partie inférieure d'un vase gris et fabriqué au tour d'une matière suffisamment traitée avec de la boue (pl. VII, 4). 2. Sous les débris du vase, à une distance de 35 cm en profondeur du niveau de la première trouvaille, on a découvert 5 petites perles au fond jaune, ornées de figures d'oeil, et une petite perle ronde en verre bleu (pl. V, 14). Il n'est pas probable que ces objets aient fait partie du mobilier de la tombe 27. Vu qu'il n'y avait à cet endroit-là ni ossements humains brûlés, ni autres ossements, on ne saurait encore décider, s'il s'agit réellement d'une tombe.

Tombe 28. Squelette allongé et couché de femme sur le dos à une profondeur de 93 cm. Orientation : E.—N.E.—O.—S.O., la tête se trouvant à l'E.—N.E. La tête est tournée à droite ; la main gauche et les deux pieds (à partir de la cheville) ont disparu. Longueur du squelette : 155 cm. Mobilier : 1. A droite du menton du cadavre, sur le côté droit de la poitrine, de même qu'au milieu du corps et même plus bas gisaient trois petites coquilles *Cypreae* (pl. V, 21—22, 25). 2. Sous le menton il y avait une perle en verre bleu, sur la partie gauche de la poitrine 6 perles plates en verr

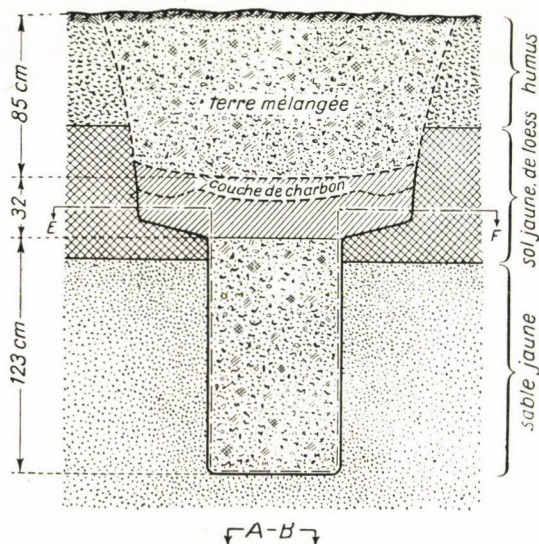


Fig. 5. Tombe 27.

bleu, une petite perle au fond bleu, ornée de figures d'oeil, et deux petites perles rouges et rondes, dont l'une était brisée (pl. V, 24). 3. Dans la région du coude gauche il y avait un objet de fer en forme d'anneau, d'une destination inconnue (pl. V, 23). Cet objet porte, sur un de ses côtés, une proéminence en forme de bouton.

Tombe 29. Squelette d'homme allongé et couché sur le dos à une profondeur de 103 cm. Longueur du squelette : 153 cm. Orientation : E.—O. la tête se trouvant à l'Est. Le crâne présente une déviation de 8 à 10 degrés vers le Nord. Il est penché en avant ce qui semble montrer qu'il s'appuyait contre l'extrémité de la fosse. Le bras droit est légèrement recourbé au coude. Les os de la main droite sont entièrement coupés ; quant à la main gauche, il n'en manque que les pointes des doigts. Il est probable que les os de la main droite se trouvaient dans l'angle entouré du coude gauche et ceux de la main gauche, près du genou gauche. Mobilier de la tombe : 1. Près du crâne il y avait, à gauche, un vase assez ample, fait d'une matière ordinaire et noirâtre. Le rebord du vase est légèrement rabattu (fig. 26, 13). 2. Sous le menton et sur l'échine dorsale on a retrouvé deux fragments de fer, décomposés, d'une destination inconnue. 3. Dans la région de la partie moyenne de l'avant-bras gauche gisait un couteau de fer assez détérioré (pl. VII, 4, 8). L'état de la pièce n'a permis aucun essai de mensuration.

Tombe 30. Squelette allongé et couché (de femme?) sur le dos, à une profondeur de 137 cm (fig. 7). La fosse ayant la forme d'un rectangle aux coins arrondis, était déjà parfaitement reconnaissable dans une profondeur de 107 cm. Orientation du squelette : O.—E. la tête se trouvant à l'Ouest. Le crâne présente une déviation de 20 degrés environ vers le Sud. Longueur du squelette : 152 cm ; dimensions de la fosse : 132 sur 235 cm. Les os du pied ont disparu, à l'exception de l'os du talon et le *talus*. Mobilier de la tombe :

1. A gauche de la tête la fosse abritait, à 70 cm de son fond, dans un coin de la tombe, un fragment détaché d'une meule à bras (fig. 24, 1). 2. Entre l'humérus et les côtés il y avait deux pendeloques de bronze en spirale, ornées de cannelures transversales et ayant des extrémités un peu plus grosses (pl. VIII, 2—3, fig. 30, 4). 3. Au même endroit gisait un disque de bronze à décoration ajouré. Diamètre : 5 cm 6 (pl. VIII, 1—1a, fig. 30, 4). La partie intérieure de cette pièce qui doit sa forme d'étoile aux secteurs triangulaires ajourés, présente, à son milieu, une proéminence en forme de segment sphérique (fig. 32, 22). Autour de cette partie centrale il y a 9 autres bossettes moins saillantes. La bordure est décorée de deux séries circulaires de points poinçonnés. Dans le secteur étioilé, près de la bossette centrale, on voit les traces d'un rivet de fer qui avait traversé toute la plaque. Au revers de la pièce des débris d'os ou de bois trempés de rouille de fer étaient collés à la plaque ; on peut y voir avec une grande probabilité les restes d'une anse de suspension (pl. VIII, 5—6). 4. Au même endroit on a découvert 8 petites perles rondes en verre bleu et une perle en verre brunâtre (pl. VIII, 10). Quelques perles se sont décomposées. Les pièces nos 2—4, très rapprochées les unes des autres, formaient un groupe à part. 5. Près de l'humérus gauche on a découvert deux morceaux de fer triangulaires ; l'un des deux était placé sur l'autre. Longueur approximative : 4 cm ; longueur de la base : env. 1 cm 7. Pièces décomposées. Les deux extrémités de la base forment une sorte d'épave (pl. XV, 19). 6. Auprès des deux morceaux de fer triangulaires, à une distance de 5 à 6 cm, il y avait un troisième morceau de fer, semblable précédents, en état de décomposition. 7. Près de l'humérus gauche, mais au dehors il y avait une pointe de flèche à trois tranchants (pl. VIII, 12). 8. Dans la région où l'échine dorsale et le bassin se touchent, on a trouvé une pierre à aiguiser, placée transversalement sur la première (pl. VIII, 15). 9. Sur le *sacrum* il y avait une pointe de flèche à trois tranchants avec sa hampe (pl. VIII, 14). 10. Sur l'aile gauche de l'os iliaque gisaient deux petites pointes de flèche ajourées, à trois tranchants (pl. VIII, 11, 13). 11. Vers le milieu du fémur gauche on a découvert un couteau de fer à la lame recourbée ; la partie extérieure de la pièce était décomposée. 12. Sous le tibia droit il y avait un plat gris, fabriqué au tour d'une matière suffisamment traitée avec de la boue. Le rebord est légèrement replié vers l'intérieur (fig. 26, 16). 13. Près du plat il y avait un vase gris, traité avec une quantité suffisante de boue et ayant une anse rehaussée. Ce vase avait été fait au tour ; son anse a disparu (fig. 26, 6). 14. Près du vase N° 13 il y avait un morceau de réalgar. 15. Près de la meule N° 1 on a découvert la partie inférieure d'un vase fait au tour à l'aide d'une quantité suffisante de boue (pl. VII, 10), ainsi que deux fragments de la paroi latérale de vases gris, faits au tour à l'aide d'une quantité suffisante de boue. Les derniers fragments doivent avoir appartenu à des vases différents du premier.

Tombe 31. Tombe à incinération d'une femme, creusée à une profondeur de 165 cm (fig. 8). Déjà à une profondeur de 105 on reconnaissait les contours de la tombe : c'était la fosse rectangulaire aux coins arrondis des tombes contenant des squelettes. Dimensions : 62 cm sur 230, orientation : O.—S. O. E.—S. E. Les ossements humains éprouvés par le feu étaient dispersés au milieu de la tombe. C'est au même endroit qu'on a découvert la plupart des trouvailles. Voici le mobilier complet de la tombe :

1. A l'extrémité N. O. de la tombe il y avait un vase gris, fait d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue, ayant une panse basse et très ample, ainsi qu'une anse rehaussée (pl. VIII, 22). 2. Entre les ossements brûlés il y avait deux bracelets de bronze à coupe transversale ronde : les extrémités, ornées de têtes de serpent, ne se touchent pas, puisque, l'une d'elles se trouve au-dessus de l'autre (pl.

IX, 13 ; fig. 13, 2). L'un des bracelets était détérioré par le feu (pl. VIII, 28—29 ; pl. IX, 14—17). 3. Près du vase il y avait une plaque d'or triangulaire à décoration pressée et partiellement détériorée par le feu ; entre les ossements on a découvert 4 pièces similaires (pl. VI, 20—24, 20a—24a). A proprement parler, une plaque est formée par trois bossettes en forme de segment sphérique et placée en triangle ; les bossettes sont entourées d'une ligne simple et d'un cadre perlé. Au centre il y a une bossette ayant la grandeur d'une tête d'épingle. 4. Entre les ossements il y avait un petit

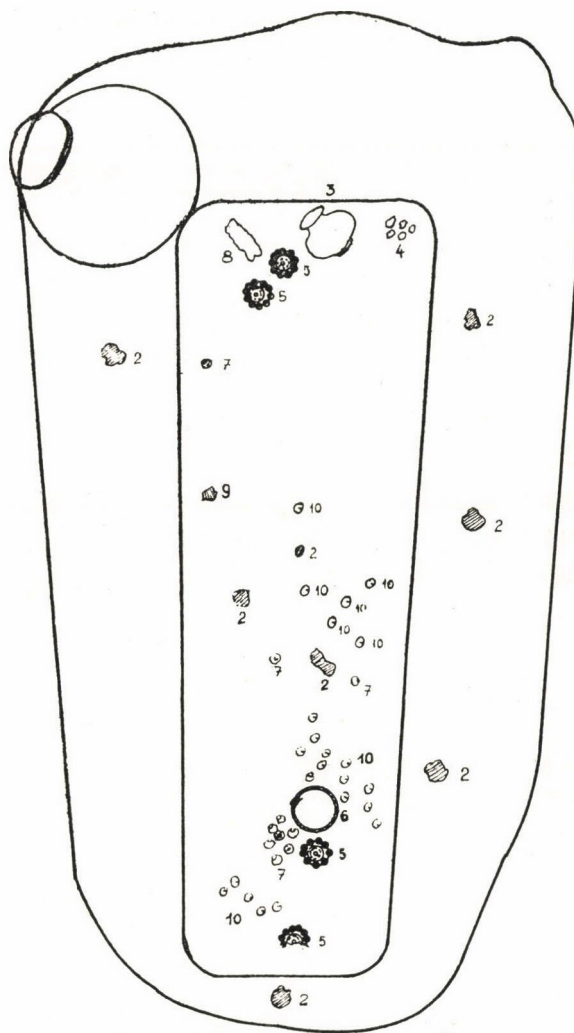


Fig. 6. Tombe 27

morceau de soufre (pl. IX, 6). 5. Auprès des plaques gisait un petit couteau de fer en état fragmentaire (pl. VIII, 25). 6. Un peu partout dans la terre de la tombe, à partir de la profondeur d'un mètre, on découvrait des perles dispersées, ornées de figures d'oeil, mais rongées par le feu : on a retrouvé 12 perles entières, les fragments de 4 ou 5 perles au fond jaune et ceux de 6 ou 8 perles au fond bleu (pl. VIII, 24). Deux coquilles *Cypraea* ; les débris de trois autres coquilles (pl. VIII, 16—21). La coquille d'un limaçon de marais (*Capaea Vindobonensis*, pl. VIII, 26). 7. Au même endroit il y avait une pièce rectangulaire en os (pl. IX, 4), une pièce rhombique en os (pl. IX, 2) et trois pièces rhombiques fragmentaires ; toutes ces pièces étaient décorées d'un cercle ayant un point au centre (pl. IX, 1, 3, 5). 8. Bouton rond de fuseau, détérioré par le feu (pl. IX, 7). 9. Deux fragments d'un mince fil de bronze (pl. VIII, 27, 30) ; peut-être appartenaient-ils à des bracelets. 10. Au même endroit on a découvert la partie latérale d'un vase brunâtre, fait d'une matière ordinaire.

Tombe 32. Tombe abritant un cheval à une profondeur de 114 cm (fig. 9). Orientation: N—S., la tête se trouvant au N. Le crâne présente une déviation de 2 à 3 degrés vers l'Est. Le cheval était couché sur son ventre; son échine dorsale recourbée avait la forme d'un S renversé. Le museau était tourné vers le bas, le front vers le N.O. La jambe gauche

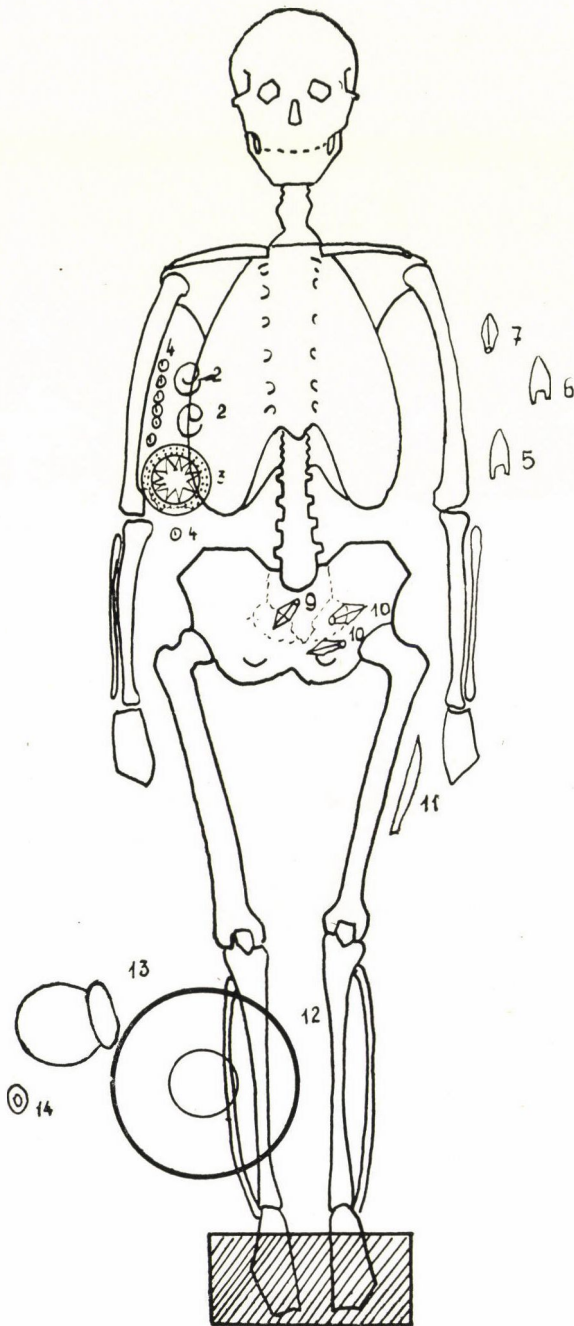


Fig. 7. Tombe 30

antérieure, avec des articulations entièrement recourbées, gisait auprès du corps; la jambe gauche postérieure avait été tordue et posée sous le bassin de sorte que le tibia s'était cassée en petits morceaux presque en esquilles. Le tibia droit et la partie intérieure des pieds montrent des traces de brûlure; autour de ces parties la terre est couverte de suie. Du côté de la tête la fosse se dessinait avec des contours moins nets; en tout cas, la tombe devait être si étroite que le

cheval ne pouvait y être déposé qu'en état fortement recroquevillé Mobilier :

1. Au-dessus de l'omoplate, à une distance de 25 cm de la surface du sol, on a retrouvé un fragment détaché de l'extrémité d'une meule à bras (fig. 23, 4). Au même endroit gisaient quelques petits débris de vases d'argile, mais on voyait aussi ailleurs des fragments analogues dans la terre de cette tombe. On peut distinguer des pièces grises qui semblent avoir appartenu à des vases fabriqués au tour et des débris couleur brique, d'une matière plus ordinaire. La forme de ces vases n'a pu être reconstruite (pl. VII, 11—12).

Tombe 33. Squelette allongé et couché de femme sur le dos à une profondeur de 30 cm. Entre le bras droit recourbé et le thorax on a découvert un squelette de nourrisson. Orientation: O.—N.O.—E.—S.E. la tête se trouvant à O.—N.O. Tous les os métacarpiens de la main droite ont disparu. Longueur du squelette: 153 cm. Mobilier: 1. Perles retrouvées dans la région de la tête et du cou: 14 perles entières et 1 perle détériorée en verre bleu; une perle à base jaune, une perle au fond bleu et une au fond brun (toutes ces perles sont ornées de figures d'oeil). En dehors, auprès du fémur droit, une petite perle ronde en verre bleu (pl. IX, 9). 2. Au-dessus de l'épaule droite, ainsi que sous le crâne de l'enfant il y avait une petite coquille *Cypraea* (ol. IX, 10—11). 3. Dans la partie inférieure du sternum, ainsi qu'auprès du genou gauche il y avait des débris de plaque de fer, d'une destination inconnue. Ces débris se trouvaient en état de décomposition. 4. Au-dessus du crâne il y avait la moitié d'un objet de fer recourbé en forme d'anneau (pl. IX, 8).

Tombe 34. Tombe à incinération d'une femme, creusée à une profondeur de 118 cm (fig. 29, 5). Les ossements humains calcinés, ainsi que le mobilier de la tombe étaient dispersés sur un terrain ovale (25×55 cm) se prolongeant de O.—à l'E. Mobilier: 1. Pendeloque, conique à ses deux extrémités, fabriquée d'un mince fil d'or à la coupe ronde (pl. VI, 17). 2. Pendeloque fabriquée d'un fil d'argent (?) tordu, à la coupe ronde; les deux extrémités de l'objet sont aplaties (pl. VI, 18). 3. Bracelet aux extrémités superposées, fabriquée d'un fil de bronze à la coupe ovale (pl. IX, 20). Les extrémités de cette pièce sont modelées en forme de prisme. A l'exception du côté inférieur, tous les côtés sont ornés d'une croix penchée, gravée dans la matière de la pièce. Le fait que cette segmentation renvoie au modelage du bracelet en forme de serpent est prouvé par la «bouche» esquissée, quoique d'une manière fort rudimentaire, à l'une des extrémités (fig. 13, 4). La partie médiane du bracelet est un peu plus grosse. 4. Bracelet de bronze à la coupe ovale, avec des extrémités superposées. Le segment en forme de prisme des extrémités est plus court que dans le cas de la pièce No 3 (pl. IX, 19). Il est probable que même cette pièce avait été ornée de croix penchées; actuellement on n'en retrouve les traces — à cause de l'usure (?) — que sur le côté intérieur (fig. 13, 5). 5. Anneau aux extrémités superposées, fabriqué d'une plaque large de 0 cm 6 (pl. IX, 18; pl. XI, 24). 6. Perles: une perle entière et une perle fragmentaire; ce sont des perles rondes et relativement grandes, déformées par le feu et présentant des rayures verticales. Matière: verre d'un bleu clair (pl. XI, 2, 25). En outre, il y avait 9 perles cylindriques au fond jaune, ayant la grandeur d'une noix et une décoration sphérique, comportant aussi des figures d'oeil (pl. X, 1—8, 12). Trois perles ont été déformées par le feu. En ce qui concerne les 6 perles au fond jaune ornées de figures d'oeil et ayant la grandeur d'une cerise, il y avait entre elles deux perles entières, deux pièces fragmentaires et deux autres, déformées par le feu (pl. X, 9, 14—16, pl. XI, 3, 5). 17 perles entières et env. 11 petites perles au fond jaune, déformées par le feu (pl. X, 10—11, 13, 17, pl. XI, 1, 3, 4, 6—23); toutes ces perles étaient ornées de figures d'oeil. Plusieurs pièces appartenant à la dernière catégorie ont collé les unes aux autres par suite de l'effet du feu. 5 ou 6 petites coquilles *Cypraea*, en partie endommagées (pl. XI, 26—32).

Tombe 35. Squelette d'un nourrisson enterré à une profondeur de 95 cm. Ce squelette s'est si mal conservé que même du crâne décomposé on n'a pu retrouver que quelques fragments. Mobilier: Autour du crâne gisaient des perles: 4 perles ornées de figures d'oeil au fond jaune, de diverses grandeurs, une petite perle ronde en verre bleu, ornée de

rayures verticales, une perle ronde en verre bleu foncé et une perle blanche d'une forme allongée (pl. XI, 33). En outre, on a découvert dans cette tombe une perle cylindrique, faite d'une plaque de bronze (pl. XI, 34).

Tombe 36. Tombe abritant un cheval à une profondeur de 77 cm (fig. 30, 2; fig. 10). Orientation de la colonne vertébrale: O.—E. la tête se trouvant à O. Le cheval était couché sur le ventre; la colonne vertébrale était droite jusqu'au garrot; à partir de cette région elle se penchait à droite et vers le haut. Le museau du cheval, formant un angle de 45 degrés environ, était tourné vers le bas et couché sur son côté droit. La jambe droite antérieure se trouvait en état recourbé sous le cou. La jambe gauche antérieure, avec ses articulations fortement recourbées, se trouvait, jusqu'à la métacarpe, auprès du tronc et au-delà de la métacarpe, auprès du cou. La jambe droite postérieure, avec son articulation fortement recourbée, gisait également auprès du tronc; la jambe gauche postérieure était tordue pour être placée sous le bassin. Mobilier:

1. Dans la bouche de l'animal il y avait une embouchure fragmentaire, avec des branches partiellement conservées (pl. XII, 2). Sur chacune des dernières on voit un trou servant à la fixation des rênes. 2. Au-dessus du bassin, à une distance de 50 cm env., il y avait un vase brun à une anse, fait d'une matière ordinaire et ayant un orifice au rebord légèrement recourbé vers l'intérieur (fig. 26, 7; fig. 10, 6). Sur le côté opposé à l'anse, sous le rebord de l'orifice, il y a trois bossettes disposées en triangle (pl. VIII, 9). 3. Auprès du vase No 2 il y avait un fragment détaché d'une meule à bras (fig. 23, 3; fig. 10, 5). 4. Dans la terre de la tombe on a découvert un fragment qui semble avoir appartenu à une pierre à aiguiser (fig. 25, 3). 5. Au même endroit il y avait une petite esquille de silex (pl. XII, 1). 6. Dans la partie médiane de la colonne vertébrale il y avait les débris de plat gris, fabriqué au tour et ayant un orifice rétréci (pl. VII, 13—14); ces débris semblent avoir appartenu à plusieurs plats et non à un seul. Plus haut la terre de cette tombe abritait encore la paroi d'une urne grise faite au tour (fig. 10, 2—4).

Tombe 37. Squelette allongé et couché de femme sur le dos à une profondeur de 58 cm. Le bras gauche était recourbé au coude. Orientation: O.—N.O.—E.—S.E. la tête se trouvant à O.—N.O. Longueur du squelette: 155 cm. Mobilier: Au poignet de la main gauche il y avait 2 perles rondes à figures d'oeil, sur le sternum 1 et dans la région du cou 15 (pl. XI, 35); 11 perles ont un fond jaune, les autres un fond bleu.

Tombe 33. Tombe à squelette, violée; profondeur: 125 cm. Dimension de la fosse: 105 sur 180 cm. Forme: rectangle légèrement arrondi. A partir du bassin le squelette gisait «in situ». Le thorax et le crâne ont été disloqués; quant au crâne, on n'en a retrouvé que les dents. Orientation du squelette: O.—E., la tête se trouvant à O. et le crâne présentant une déviation de 2 degrés vers le Nord. Les os des pieds, à l'exception de ceux du talon, avaient disparu. La jambe droite était penchée un peu vers le dehors à la hauteur du genou. Mobilier de la tombe:

1. Auprès de la cheville droite il y avait une amphore grise, faite au tour d'une matière bien traitée avec de la boue et munie de deux anses relevées un peu au-dessus de l'orifice (fig. 28, 7). Les anses sont divisées en longueur par une cannelure; le fond du vase est un peu profilé. 2. Dans le voisinage immédiat de l'amphore il y avait un plat fait au tour et muni d'un rebord rétréci (fig. 28, 3). 3. Près de la cheville gauche, mais au dehors, à 40 cm au-dessus du squelette, il y avait un plat gris, fait au tour et muni d'un rebord rabattu presque horizontal (fig. 26, 17). 4. Dans le plat No 3 on a retrouvé une tasse grise, faite au tour et bien traitée avec de la boue; elle avait une anse rehaussée. La partie supérieure de la tasse formait un cylindre aux contours arqués vers l'intérieur (fig. 26, 8). 5. Au coin S.—O. de la tombe, à 60 cm env. au-dessus du squelette, il y avait un vase à la paroi bien épaisse, fait d'une matière ordinaire et ayant la forme d'un double cône tronqué (fig. 26, 11). 6. Sur le coude gauche il y avait les débris émettés d'un bracelet de fer. 7. Entre les os du thorax on a découvert un petit couteau de fer épépointé (pl. XII, 3). 8. Près de la place du crâne, une lance de fer ayant la pointe tournée vers le sinciput (fig. 19, 1). Longueur totale: 26 cm 8; longueur de la lame: 14 cm. 9. Dans la

terre de la tombe il y avait des débris épars de vases gris.

Tombe 39. Squelette allongée et couchée de femme, sur le dos à une profondeur de 123 cm. Orientation: O.—E., la tête se trouvant à O. Le crâne présente une déviation de 5 degrés vers le N. Longueur: 135 cm. La tombe a une

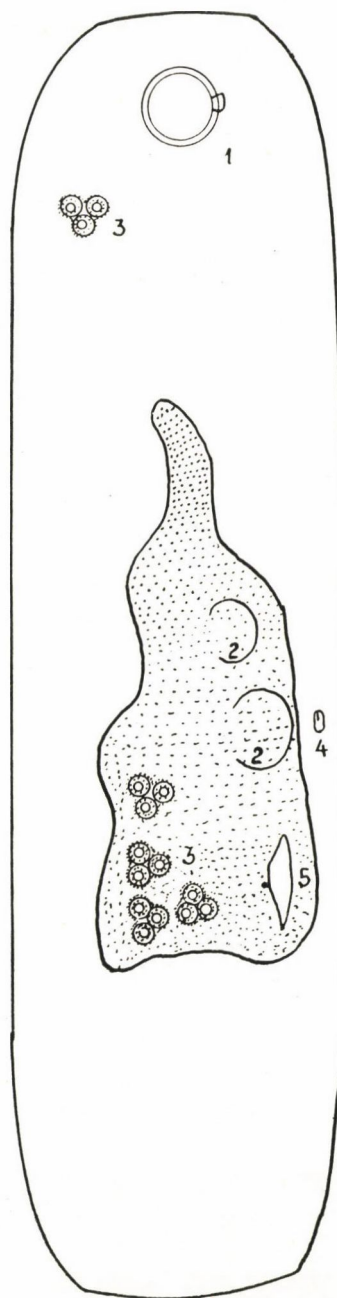


Fig. 8. Tombe 31

forme ovale irrégulière. Dimensions: 65 sur 156 cm. Mobilier: 1. Sur chacun des bras, à la hauteur du coude, on voit un bracelet de bronze à la coupe transversale ronde et aux extrémités superposées (pl. XII, 4—5); les dernières sont ornées de rayures (fig. 14, 1—2). 2. Surtout dans la région du cou, mais aussi autour du sommet de la tête il y a des perles ornées de figures d'oeil jaunes, 2 entières au fond bleu et env. 4 perles fragmentaires au fond jaune; 9 petites perles rondes en verre bleu (pl. XII, 6).

Tombe 40. Squelette d'homme (?), allongé et couché sur le dos, à une profondeur de 135 cm. Orientation : E.—O. la tête se trouvant à l'E. Le crâne présente une déviation de 4 degrés vers le S. Longueur : 148 cm. Tombe rectangulaire aux coins arrondis ; dimensions : 67 sur 180 cm. Quant aux pieds, on n'en a retrouvé que les os du talon. Mobilier : 1. Près du pied droit, au dehors, il y avait un vase gris foncé, fait au tour et ayant une anse rehaussée (fig. 26, 2). 2. Près du vase il y a des blocs de réalgar (pl. XII, 7—9, 11—3). 3. Un petit morceau de soufre (pl. XII, 10).

Tombe 41. Violée ; squelette de femme (?) à une profondeur de 58 cm. On n'a retrouvé que quelques débris des os du bras, de la jambe et une dent. Orientation probable : E.—O. la tête se trouvant à l'E. Mobilier : 1. Pointe de flèche en bronze, bien conservée, à trois tranchants ; elle fut retrouvée dans la région des restes de la colonne vertébrale (pl. XIV, 1). 2. Au même endroit il y avait une perle qui s'est décomposée. 3. Au même endroit on a encore découvert une perle (?) un peu plus grande et ronde en fer (pl. XIV, 2).

Près de la fosse, à une distance de 30 cm. env. de l'extrémité orientale de la tombe, on a trouvé quelques esquilles d'ossements humains trahissant l'effet du feu. Au même endroit il n'y avait aucun autre objet.

Tombe 42. Tombe ovale à incinération, creusée à une profondeur de 1 m. Dimensions : 69 cm sur 136. Orientation : O.—E. L'extrémité occidentale présente une déviation de 34 degrés vers le N. Voici les objets dispersés qu'on a découverts dans la terre de la tombe : 1. Deux fragments détachés d'un couteau de fer (pl. XIII, 1). 2. Débris de perles ornées de figures d'oeil au fond jaune ou bleu, déformées par le feu, 12 pièces (pl. XIII, 2—13). 3. Débris d'un plat gris et fait au tour, au rebord rétréci ; ces débris étaient disséminés dans la tombe. Bien que le plat eût été déposé en morceaux, on a réussi à le recomposer (fig. 26, 18).

Tombe 43. Squelette d'homme allongé et couché sur le dos, à une profondeur de 45 cm. Orientation : N.E.—S.O., la tête se trouvant au N.E. Longueur du squelette (jusqu'aux chevilles disparues) : 144 cm. Les deux mains se croisent dans le bassin. Pas d'objet accessoire.

Tombe 44. Squelette couché sur le dos et allongé, à une profondeur de 65 cm. Orientation : N.—S. la tête se trouvant au N. Longueur du squelette : 150 cm. Pas de trouvaille.

Tombe 45. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 48 cm. Un petit secteur de son terrain était superposé au fémur et à la main gauche du squelette trouvé dans la tombe N° 44, mais sans déranger le cadavre enterré dans celle-ci. Il s'ensuit que la tombe 45 est postérieure à la précédente. On voyait des ossements humains clairsemés et montrant l'effet du feu sur un terrain ovale régulier (25 cm sur 35). L'unique trouvaille découverte dans cette tombe était une perle ornée de figures d'oeil au fond verdâtre, mais il ne nous en est parvenu que quelques fragments (pl. XIII, 14—5). Dans le voisinage de la tombe on n'a trouvé qu'un petit morceau de silex (pl. XIII, 16).

Tombe 46. Squelette de femme, couché sur le dos et allongé, à une profondeur de 126 cm. Les pieds manquent ; le crâne se penche à droite. Orientation E.—O., la tête se trouvant à l'E ; le crâne présente une déviation de 8 degrés vers le S. longueur du squelette : 137 cm. A une profondeur d'environ 115 cm on reconnaissait déjà les contours de cette tombe rectangulaire aux coins arrondis. Dimensions : 65 × 172. Mobilier : 1. Autour du cou, sous le crâne gisaient env. 330 petites perles rondes en ambre (pl. XIII, 30). 2. Au même endroit il y avait une spirale faite d'un fil de bronze à la coupe ronde (pl. XIII, 19). 3. Sur le côté gauche de la mâchoire, ainsi que sur la tempe droite il y avait une paire de pendeloques de fils d'argent à la coupe ronde et ayant des extrémités coniques superposées (pl. XIII, 17—8). 4. Près du coude droit, mais non sur le terrain occupé par les ossements il y avait un bloc de réalgar (pl. XIII, 20).

Tombe 47. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 107 cm. Dimensions de cette fosse ovale irrégulière : 45 sur 90 cm. Orientation : O.—E. ; l'extrémité Ou présente une déviation de 20 degrés vers le S. A l'extrémité Sud de la tombe la terre était mêlée de suie et de charbon de bois. Mobilier : 1. Pointe de flèche à trois tranchants,

tournée vers le haut (pl. XXIX, 3). 2. Débris de perles fondues sur un bûcher (pl. XXIX, 1). 3. Moitié d'un bracelet fait d'un fil de bronze à la coupe ronde, déformé par le feu (pl. XXIX, 2). 4. Pointe de flèche à trois tranchants, découverte sous les ossements consumés par le feu (pl. XXIX, 4).

Tombe 48. Fosse ovale d'une profondeur de 177 m ; longueur : 225, largeur : 96 cm. Orientation de la fosse : O.—E., l'extrémité O. présentant une déviation de 5 degrés vers le Sud. Dans cette tombe violée on a découvert des ossements humains : le crâne, les côtés, les os des bras et des jambes étaient jetés pêle-mêle le long de la paroi septentrionale de la fosse. Dans la terre de la tombe on a trouvé des ossements trahissant les traces du feu. Orientation probable de cette tombe à squelette : O.—E. (la tête se trouvant à l'O.).

C'est également dans la terre de cette tombe qu'on a découvert quelques fragments d'un vase brun, fait d'une matière ordinaire et ayant, selon toute probabilité, la forme d'un tonneau (pl. VII, 16—19, 21). On y a encore trouvé une pierre (pl. VII, 20).

Tombe 49. Tombe à incinération d'une femme (?) ; profondeur : 135 cm. A une profondeur de 95 à 100 cm on reconnaissait déjà les contours de cette fosse rectangulaire aux coins arrondis. Orientation : O.—E., l'extrémité Ou présentant une déviation de 5 à 7 degrés vers le N. Dimensions : 70 sur 168 cm. Au milieu de la tombe, entourés de cendres, on a découvert les objets suivants : 1. Un bracelet de bronze, intact, à la coupe ovale et un autre bracelet, semblable au premier, mais déformé par le feu (pl. XIV, 6—7). Les extrémités du bracelet intact se superposent ; celles de l'autre ont disparu. 2. Plaques de fer traversées de rivets ; à ce qu'il paraît, il s'agit de trois pièces, de destination inconnue, ayant la même forme, mais des dimensions différentes (garnitures d'un manche de couteau ou de poignard ? pl. XIV, 8—12, 21). 3. Bouton rond et fuselé, gris, orné d'une décoration en forme de spirale (pl. XIV, 3). 4. Petit morceau de soufre (pl. XIV, 4). 5. Perles ornées de figures d'oeil, au fond jaune ou bleu, déformées par le feu, 21 pièces (pl. XIV, 5).

Tombe 50. Squelette de femme allongé et couché sur le dos à une profondeur de 45 cm. Orientation : O.—E., la tête se trouvant à l'Ou et le crâne présentant une déviation de 4 degrés vers le N. Les mains se croisent à la hauteur du bassin ; le pied gauche manque à partir de la cheville. La fosse ovale se rétrécit vers les pieds du cadavre. Dimensions : 51 sur 170 cm. Longueur du squelette : 148 cm. Mobilier : 1. Bague de bronze à la coupe ronde, sur un des doigts de la main gauche (pl. XIV, 25). 2. Auprès de la bague il y avait un bouton de fuseau, d'un gris tirant sur le brun, en forme de double cône tronqué (pl. XIV, 27). 3. Débris d'un couteau de fer (?), retrouvés au même endroit (pl. XIV, 24, 26). 4. Pièces de fer d'une destination inconnue dans la partie gauche du bassin (pl. XIV, 22—23). 5. Dans la région du cou et entre les côtés il y avait des perles relativement grandes au fond jaune, ornées de figures d'oeil ; quatre ont pu être recollées (pl. XIV, 20) ; en outre, il y avait encore là 7 autres fragments et une petite perle analogue au fond bleu (pl. XIV, 13—19).

Tombe 51. Squelette de nourrisson tout à fait décomposé à une profondeur de 25 cm. On n'a retrouvé que quelques débris décomposés des os crâniens. Ni la manière de la mise à la tombe, ni l'orientation n'a pu être observée. L'unique objet découvert dans cette tombe est une perle ronde, d'une grandeur moyenne, en verre bleu (pl. XV, 1).

Tombe 52. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 63 cm. Orientation : O.—S.O.—E.—N.E. La fosse a la forme d'un rectangle irrégulier aux coins arrondis ; au milieu il y avait un tas d'ossements humains consumés par le feu. Au même endroit on a retrouvé le mobilier de la tombe : 1. Bracelet fait d'une plaque en bronze et divisé en deux à l'extérieur par une sorte d'arête. Le bracelet a été cassé en deux. Une des extrémités avait la forme d'une spirale, l'autre était coupée pour former un plan aux coins légèrement arrondis (pl. XV, 2, fig. 14, 3). Petit couteau de fer. Décomposé. 3. Dans la terre de la tombe on a découvert quelques débris difformes de plaques de fer. 4. Débris du fond et des parois de deux vases gris fait au tour et traités avec une quantité suffisante de boue (pl. XX, 1—3). Paroi

d'un vase couleur brique, fabriqué d'une matière ordinaire (pl. XX, 4).

Tombe 53. A une profondeur de 105 cm on a découvert un squelette de femme en partie replié sur lui-même. Jusqu'au bassin il était couché sur le dos; la jambe gauche était tirée en haut, la jambe droite allongée. Les deux bras étaient recourbés au coude; les mains reposaient dans la région de la poitrine, resp. dans celle du menton. Le visage était tourné à droite. Orientation: S — N, la tête se trouvant au S. et le crâne présentant une déviation de 2 degrés vers O. Longueur du squelette: 152 cm. Les tours de cette tombe ovale se dessinaient déjà à une profondeur de 60 à 65 cm. Dimensions: 95 cm sur 105. Mobilier:

1. Sous le coude gauche et sur la tempe droite il y avait une pendeloque de bronze en forme de spirale, recouverte d'une plaque d'électron. A l'une de ses extrémités cette pendeloque se terminait par une sorte de bouton (pl. XV, 4—5). 2. Sous la clavicule droite il y avait une spirale de

était couché sur le dos; les jambes, tournées à gauche, étaient retirées. Le visage se tournait à droite. Orientation: E.—O., la tête se trouvant à l'E. Longueur du squelette recroquevillé: 95 cm; longueur totale (sans les chevilles): env. 122 cm. Le bras gauche était recourbé au coude, de même que le bras droit qui présentait une courbure moins forte. Dans la tombe on a découvert un morceau de silex jaune (pl. XV, 10), ainsi que quelques petits débris de vases préhistoriques, sans aucun caractère particulier.

Tombe 55. Urne enfouie à une profondeur de 88 cm (fig. 11). Mobilier: 1. Urne «Villanova»; sur sa partie bombée on voit quatre bossettes symétriquement disposées (fig. 27, 4). 2. L'urne signalée au n° 1 était recouverte d'un plat gris au rebord obliquement recourbé, fait au tour d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue (fig. 28—2). 3. Au-dessus du fond du plat, à une distance de 35 à 40 cm env., il y avait les débris d'une grande urne brunâtre en forme de tonneau, faite d'une matière ordinaire. Bien-

0 10 20 30 40 50 cm



Fig. 9. Tombe 32

bronze. 3. Dans la région de la clavicule gauche il y avait deux petites coquilles *Cypraea*, ainsi qu'une petite spirale de bronze (pl. XV, 3). 4. Dans la région du sternum il y avait quatre petites coquilles *Cypraea* (pl. XV, 3). 5. Le mobilier de la tombe contenait 3 petites perles rondes en verre bleu, une perle brune et ronde, ainsi que la moitié d'une perle au fond jaune. 6. Dans la région du sternum il y avait des débris de fer de destination inconnue. 7. Sur la clavicule droite et au-dessus d'elle il y avait 2 coquilles *Cypraea* (pl. XV, 3). 8. Entre la tête et l'épaule, à gauche, il y avait une pendeloque de bronze en forme d'oiseau; sous l'omoplate deux pendeloques analogues (pl. XV, 7—9). 9. Sous le crâne auprès de la pendeloque à spirale retrouvée sur la tempe droite on a découvert une perle décomposée au fond jaune. 10. Au près du coude droit, mais au dehors, gisait un vase d'un gris foncé, fait au tour et muni d'une anse rehaussée. La partie bombée du vase est modelée avec un soin particulier. L'anse est décorée d'une cannelure dans toute sa longueur. Le fond du vase est profilé (fig. 26, 5). 11. Au près du vase N° 10 il y avait un petit vase en forme de tonneau, fait d'une matière ordinaire (couleur: brun tirant sur le jaune, fig. 26, 1). Sous le rebord on voit 4 bossettes symétriquement placées; une d'elles est relativement plus grande pour former une sorte d'anse. 12. Dans la paroi occidentale de la tombe il y avait un fragment détaché d'un plat fait d'une matière ordinaire. 13. Dans la terre de la tombe on a découvert six petits fragments d'un vase brun, fait d'une matière ordinaire (pl. VII, 23). 14. Fragment du fond d'un vase couleur brique, fait d'une matière ordinaire (pl. VII, 12).

Tombe 54. Squelette replié sur lui-même, enterré à une profondeur de 95 cm. Jusqu'au bassin le squelette

que quelques petites parties n'aient plus été retrouvables on a réussi à la reconstruire. Sous son rebord on voit quatre bossettes symétriquement disposées (fig. 28, 5).

Dans l'urne n° 1 il y avait des ossements humains en désordre, ainsi qu'une série d'autres objets:

4. Perles: 38 à 40 pièces au fond jaune, ornées de figures d'oeil, en partie déformées par le feu et collées les unes aux autres (pl. XVI, 4, 10—14, 17, 19—22); débris d'une grande coquille *Cypraea* et de quelques petites coquilles de la même espèce (pl. XVI, 9, 15—6, 18); perle de pierre perforée au milieu et ayant la forme d'un disque plat au diamètre de 1 cm 8 (pl. XVI, 8). 5. Spirale de bronze cassée en trois morceaux; longueur approximative: 3 cm (pl. XVI, 5—7). 6. Pièce de bronze, perforée, d'une longueur d'env. 7 cm, semblable à la combinaison de deux cônes tronqués (pl. XV, 11). A une distance de 1 cm, 2 de chacune de ses extrémités il y a une ligne circulaire en relief. 7. Pièce de bronze hémisphérique (en forme de sonnette); au-dessus de son rebord il y a deux trous opposés; en bas et au milieu on voit une décoration composée de trois parallèles circulaires, gravées dans la matière de l'objet. De la partie supérieure nous n'avons retrouvé qu'à peu près un quart; on y voit aussi le trou qui avait servi à la suspension de l'objet (pl. XV, 14—5). 8. Paire d'anneaux faits de plaques de bronze larges de 1 cm 2, resp 0 cm 8 (pl. XVI, 2—3). 9. Anneau de fer d'un diamètre de 4-3 cm (pl. XV, 18). 10. Fragment d'un anneau de fer (?) détérioré, au diamètre de 2 cm, 5 à 3 cm (pl. XVI, 1). 11. Couteau de fer cassé en deux; la pointe et la lame étaient collées à l'os (pl. XV, 12—3). 12. Fragment d'un couteau de fer; une partie en est collée à l'os (pl. XV, 16). 13. Baguette de fer, de destination inconnue, recourbée

en forme d'anse et collée à un os (pl. XV, 17). 14. Fond d'un plat gris, bien traité avec de la boue (pl. XX, 5); paroi d'un plat similaire (pl. XX, 6, 8); paroi d'un vase brun, fait d'une matière ordinaire (peut-être en forme de tonneau ornée d'empreintes digitales (pl. XX, 9); parois d'un vase noir, fait d'une matière ordinaire (pl. XX, 7, 10).

Tombe 56. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 80 cm. Sur un terrain de 40 sur 50 cm dont le sol contenait du charbon et de la cendre on a découvert les fragments de quelques ossements humains calcinés par le feu. Pas de trouvaille.

Tombe 57. Squelette de femme couché sur le dos et allongé à une profondeur de 160 cm (fig. 29, 2). Orientation: E.—O., la tête se trouvant à l'E. Le crâne présente une déviation de 12 degrés vers le S. Longueur du squelette: 163 cm. Dimensions de la fosse rectangulaire et ayant des coins arrondis: 80 sur 225 cm. Mobilier:

1. Au-dessous de l'orbite gauche il y avait un disque de bronze d'un diamètre de 3 cm 4, muni d'une décoration poinçonnée (pl. XVI, 23). Au milieu il y avait une bossette et autour de celle-ci quatre autres bossettes en forme de segment sphérique. Les derniers étaient séparés les uns des autres par des zones partant du centre et formées par des pointillées parallèles poinçonnées. Au rebord de la pièce il y a trois lignes pointillées, exécutées de la même façon (fig. 32, 21). La plaque est traversée par un rivet qui servait à fixer une boucle de fer au revers de la pièce (pl. XVII, 2). 2. Dans la région du cou, sur l'omoplate gauche et dans la partie inférieure du secteur gauche du thorax il y avait 8 pièces rondes en verre bleu, 3 petites perles rondes au fond jaune, ornées de figures d'oeil, et une petite perle ronde à base bleu (pl. XVI, 34). 3. Sur l'avant-bras droit il y avait un bracelet de bronze à la coupe ronde et terminé en tête de serpent (pl. XVI, 25; fig. 13, 1). Les extrémités de ce bracelet se superposent. La tête de serpent est modelée d'une manière réaliste; derrière elle le bracelet montre les traces d'un fil de bronze soudé ou de quelques gouttes. 4. Sur l'avant-bras droit il y avait un bracelet ouvert à la coupe ronde et aux extrémités amincies (pl. XVI, 26; fig. 14, 6). Les extrémités de la pièce étaient cassées. 5. Près de la cheville gauche, mais au dehors il y avait un vase fait au tour, d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue et pourvue d'une anse rehaussée. A la hauteur de l'épaule on voit une ligne en relief. L'anse est également longue au milieu par une ligne analogue (fig. 26, 14). 6. Dans le vase et près de lui, des blocs de réalgar (pl. XVI, 27—33). 7. Dans la terre de la tombe on a découvert quelques débris d'un couteau de fer (pl. XVI, 24).

Tombe 58. Tombe à urne, creusée à une profondeur d'env. 90 cm (fig. 29, 4). Mobilier:

1. Urne noire du type de «Villanova». Sous sa panse il y a quatre bossettes symétriquement disposées. Le rebord rabattu de l'objet a disparu (fig. 27, 5). 2. Plat brun fait d'une matière ordinaire et ayant un rebord recourbé vers l'intérieur. Sous le rebord il y a quatre bossettes symétriquement disposées (fig. 27, 7).

Dans l'urne il y avait des ossements humains portant les traces du feu. Pas d'autre trouvaille.

Tombe 59. Squelette allongé et couché sur le dos à une profondeur de 120 cm. Orientation: N.E.—S.O., la tête se trouvant au N.E. Longueur: 142 cm. Dimensions de cette tombe rectangulaire ayant des coins arrondis: 63 sur 208 cm. Pas de trouvaille.

Tombe 60. Tombe ovale à incinération, creusée à une profondeur de 75 cm. Orientation: E.—O., l'extrémité Est présentant une déviation de 10 degrés vers le N. Les ossements portant les traces du feu étaient dispersés au fond de la tombe. L'unique objet retrouvé dans cette fosse était une pointe de flèche en bronze à trois tranchants (pl. XVII, 1).

Tombe 61. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 70 cm, mais déjà à une distance de 45 de la surface du sol on reconnaissait bien les contours de la fosse. Dimensions de la tombe (présentant une forme ovale irrégulière): 60 sur 105 cm. Orientation: S.O.—N.E. Les ossements humains portant les traces du feu et les trouvailles furent découvertes dans la partie S.O. de la tombe (fig. 28, 6). Mobilier:

1. Ça et là dans la terre de la tombe il y avait de petites coquilles *Cypraea*: on a compté 17 pièces entières et la moitié d'une coquille (pl. XIX, 3). 2. On a retrouvé au même endroit 33 perles ornées de figures d'oeil, dispersées et déformées par le feu qui avaient un fond jaune et une vingtaine de perles très déformées; quelques-unes des dernières n'étaient que des fragments (pl. XIX, 1—3). Dans la seconde catégorie il y avait trois perles au fond bleu. 3. Une petite perle ronde en verre bleu (pl. XIX, 3). 4. Fragments d'une perle relativement grande en verre vert clair, avec de rayures verticales N. 5. Une paire de bagues faites de plaques de bronze larges de 0 cm 6 et 0 cm 5 (pl. XVII, 14, 16; pl. XVIII, 2). Une des bagues est légèrement déformée par le feu. 6. Fragment d'un anneau de bronze (pl. XVII, 13). 7. Débris d'une plaque de bronze à décoration poinçonnée, de destination inconnue, 10 pièces (pl. XVII, 6, 11, 17—23; pl. XVIII, 22). Sur deux fragments il y a des bossettes en forme de segment sphérique. 8—9. Deux couteaux de fer au dos arqué; l'un d'eux est dépourvu du prolongement qui s'appliquait dans le manche (pl. XVII, 5; pl. XVIII, 28). 10. Bracelet fait d'un fil de bronze à la coupe ovale avec des extrémités superposées; l'une des extrémités a disparu (pl. XVII, 10). 11. Cinq fragments d'un grand bracelet de bronze présentant une coupe transversale ronde; l'un des fragments était collé à un anneau de fer (pl. XVII, 7; pl. XVIII, 24—27). 12. Goutte de bronze; peut-être un fragment tout à fait déformé du bracelet N° 11 (pl. XVIII, 23). 13. Anneaux de bronze fermés, aux dimensions très variées; sur l'un d'eux qui s'est conservé intact, on voit l'empreinte d'une étoffe (pl. XVIII, 16). Trois autres fragments sont endommagés (pl. XVII, 7, pl. XVIII, 15, 17—8, 20—1). 14. 11 pendeloques de fer en forme de trapèze; deux sont collées ensemble (pl. XVIII, 4—13). Sur 5 spécimens on voit encore les restes de l'anse de suspension; sur une de ces pièces on voit l'ouverture où l'on avait appliqué un anneau. Cinq pièces sont ornées de décorations pointillées. Plusieurs pièces sont endommagées. 15. Pendeloque de fer en forme de trapèze; longueur: 10 cm 8 (pl. XVII, 4; pl. XVIII, 1). A l'une des extrémités, notamment à celle qui s'amincit on voit les restes d'un anneau de suspension. Au même endroit les deux angles sont modelés d'une manière particulière, en forme de demi-cercle; une de ces parties un peu saillante a disparu par suite d'une cassure. Le tiers supérieur de la pièce est partagé en plusieurs secteurs par une sorte de dentelure. La marge de l'objet est suivi d'une ligne légèrement enfoncée. 16. Pièce de fer quadrangulaire; à l'une de ses extrémités on voit deux plaques, entre lesquelles on pouvait appliquer soit un morceau de cuir, soit une autre matière; au même endroit il y a aussi deux rivets (pl. XVII, 12). 17. Plaque de fer rectangulaire de destination inconnue (pl. XVIII, 19). 18. Prolongement destiné au manche d'un couteau de fer (pl. XVIII, 14). 19. Baguette aux extrémités transformées en anneaux (pl. XVII, 15). 20. Fibule de bronze formant une sorte de lacet. Le récipent de l'aiguille est carré, mais le côté supérieur de cette partie est arqué. Une des extrémités de l'arc se distingue un peu de la partie recourbée en forme d'étrier; à l'autre extrémité il y a un bouton pointu (pl. XVII, 3, pl. XVIII, 3). 21. Pendeloque faite d'un fil d'argent tordu à la coupe ronde; ses deux extrémités ont une forme conique (pl. XVII, 8). 22. Pendeloque similaire à la pièce n° 21, mais déformée par la feu (pl. XVII, 9).

Tombe 62. A une profondeur d'env. 150 cm on a découvert une tombe ovale orientée du N.O. au S.E.; son extrémité du N.O. présente une déviation de 5 degrés vers le N. Longueur de la fosse: 212 cm; largeur: 132 cm. Déjà à 1 m on distinguait nettement les contours de la tombe. A une profondeur de 134 cm il y avait une banquette longeant le mur du N.O. et du N. Au coin S.E. de la fosse il y avait un enfoncement ovale (profondeur: 162 cm). Ni squelette ou ossements brûlés, ni trouvailles n'ont été découverts dans cette tombe vide.

Tombe 63. A une profondeur de 150 cm on a découvert un squelette de femme, couché sur le dos et allongé. La tête se trouvait à une profondeur de 138 cm, les pieds 12 cm plus bas, à une profondeur de 150 cm. Le squelette s'allongeait du S. au N., la tête se trouvant au S; le crâne présentait une déviation de 10 degrés vers le N. Longueur du squelette: 140 cm. Le crâne était tourné à gauche; à partir des chevilles

les pieds n'ont pas été conservés. Dimensions de cette fosse rectangulaire aux coins arrondis : 97 sur 200 cm. Mobilier :

1. Au-dessus de l'omoplate droit il y avait un bloc de réalgar. 2. Bracelets de bronze à la coupe ronde et aux extrémités superposées au coude du bras gauche et au poignet de la main droite (pl. XIX, 4—5). Il est curieux de noter qu'aux extrémités de ces bracelets les rayures obliques et la décoration en zig-zag ne sont visibles qu'aux côtés intérieurs; aux côtés extérieurs on n'en voit que quelques faibles traces (fig. 14, 4—5). Ce phénomène caractérise la plupart des bracelets retrouvés dans ce cimetière. 3. Dans le bassin il y avait un bracelet ouvert à la coupe ronde, fait d'un fil de fer et cassé en deux morceaux (pl. XIX, 12). 4. Sur les doigts des mains il y avait 4 bagues de bronze à spirale : 2 sur chacune des mains (pl. XIX, 7—10). Trois bagues avaient

4. Couteau de fer au dos arqué, cassé en deux et épointé (pl. XXI, 3). 5. 25 perles à figures d'oeil, intactes, et 6 à 8 perles à figures d'oeil, endommagées, au fond jaune ; 8 petites perles rondes en verre bleu, une grande perle en verre bleu, une autre grande perle en verre bleu, ornée d'une blanche ligne ondulée (pl. XXI, 4—6). La plupart des perles furent endommagées par le feu.

Tombe 65. A une profondeur de 67 cm on a trouvé un squelette d'une position irrégulière ; selon toute probabilité, il avait déjà été déplacé. La partie supérieure du corps était tournée vers le fond de la fosse ; les fémurs se trouvaient auprès du thorax et les tibias, auprès du crâne. Orientation de squelette : O.E., la tête se trouvant à O. ; le crâne présente une déviation de 20 degrés vers le S. Profondeur maxima de la tombe : 137 cm. C'est une fosse ovale longue

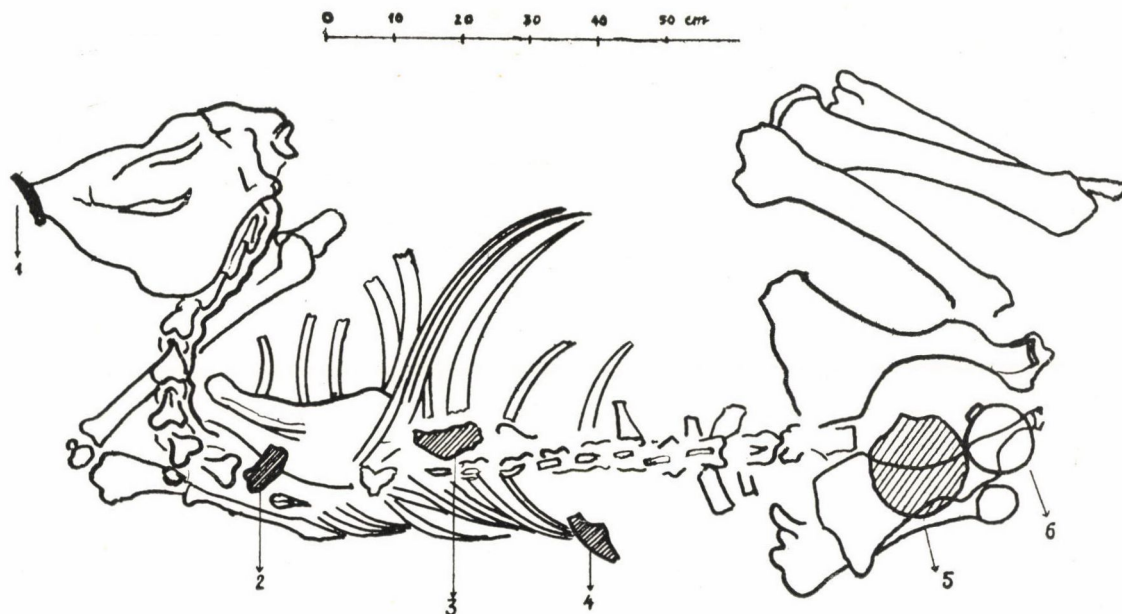


Fig. 10. Tombe 36

été faites d'une plaque de bronze large de 0 cm 7, et une bague d'une plaque large de 0 cm 3. Deux bagues de la première catégorie ont des extrémités cassées. 5. Au bout inférieur de l'échine dorsale, dans la partie inférieure du secteur de gauche du thorax, ainsi que dans la partie droite du bassin gisaient 8 petites coquilles *Cypraea* (pl. XIX, 6). 6. Auprès du poignet de la main gauche et dans la partie inférieure du bassin il y avait une perle ornée de figures d'oeil et une perle blanchâtre et ronde (pl. XIX, 11). 7. Dans la région du cou on a découvert une perle ronde et verdâtre et une autre, d'une nuance brune et ornée de lignes ondulantes (pl. XIX, 11). 8. Dans le sol il y avait une perle de verre (?) brune et cylindrique, avec des rayures obliques (pl. XIX, 11).

Tombe 61. Tombe à urne, creusée à une profondeur de 100 cm (fig. 29, 3). Mobilier :

1. Urne grise, faite au tour d'une matière bien traitée avec de la boue. Le fond de l'urne est profilé (fig. 28, 1). 2. Sur l'orifice de l'urne on avait posé deux autres vases : l'un avait été fait d'une matière ordinaire couleur brique en forme de tonneau ; il semble avoir été muni, en guise de décoration, de quelques bossètes (pl. XX, 11—14, 16). De ce vase on ne connaît que quelques débris. 3. L'autre vase avait été fait d'une matière ordinaire d'un brun tirant sur le noir ; le peu de restes qu'on en a retrouvés ne nous ont pas permis de reconstruire la forme de ce second vase. En tout cas, il semble avoir été muni de bossètes (pl. XX, 15). Dans l'urne N° 1 il y avait des ossements humains portant les traces du feu ; entre ceux-ci on a retrouvé les objets suivants :

de 3 m et large de 138 cm ; sa partie inférieure était semblable, au point de vue de sa forme, aux autres fosses du cimetière. Étant donné que le fond de cet enfoncement atteignait la profondeur de 137 cm, la tombe semble avoir été pourvue d'une sorte de banquette. Le squelette et une partie des débris de vases se trouvaient au-dessus de l'enfoncement, à une distance de 60 à 65 cm. Mobilier :

1. Devant le crâne et en partie sous le crâne on a découvert les débris d'un vase en forme de tonneau, fait d'une matière ordinaire couleur brique (pl. IX, 12). Sous le rebord de l'orifice on voit quatre bossètes symétriquement disposées ; elles sont reliées les unes aux autres par une décoration composée d'empreintes digitales. 2. A l'extrémité Ouest de la fosse, au fond de la fosse, ainsi que dans la partie orientale de la fosse il y avait quelques débris : a) Fragments d'une grande urne d'un noir tirant sur le brun ; sous le rebord on retrouve la même décoration composée d'empreintes digitales (pl. XXVI, 1—2, 5) ; b) Deux fragments d'un vase gris, fait au tour et bien traité avec de la boue ; la panse du vase se fait remarquer par ses lignes brusques. La courbure du cou se distingue un peu du reste du vase ; au-dessus de la panse il y a une zone ornée de rayures verticales (pl. XXVI, 3). c) Fragments d'une urne (probablement du type « Villanova », faite d'une matière ordinaire (pl. XXVI 4, 7) ; on a aussi retrouvé une bossète de la même urne (pl. XXVI, 6).

Tombe 66. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 105 cm. Orientation : O.S.O. — E.N.E. Dimensions de cette tombe ovale : 85 sur 190 cm. Au fond de la tombe on a découvert quelques esquilles d'ossements humains, ainsi

qu'un peu de charbon de bois. Mobilier : 1. Bouton de bronze en forme de segment sphérique, muni au revers d'une petite anse (pl. XXI, 1). 2. Fragment d'un petit bloc de grès (? pl. XXI, 2).

Tombe 67. Tombe violée, creusée à une profondeur de 20 à 25 cm. Ni l'orientation de la tombe, ni la position du squelette n'a pu être établie. Pas de trouvaille.

Tombe 68. Tombe violée, creusée à une profondeur de 20 à 25 cm. Ni l'orientation de la tombe, ni la position du squelette n'a pu être établie. Pas de trouvaille.

Tombe 69. Tombe violée, creusée à une profondeur de 95 cm. Orientation : E.O., la tête se trouvant à l'E ; le crâne présente une déviation de 5 degrés vers le S. Les ossements du squelette formaient un tas au milieu de la tombe. Déjà à une profondeur de 45 cm on reconnaissait les contours de cette tombe oblongue. Dimensions : 106 sur 220 cm. Mobilier :

1. A l'extrémité N.E. de la tombe il y avait un fragment détaché d'une lance de fer ; la pointe de la lance était tournée à l'E (fig. 19, 3). A l'origine cette lance doit avoir été placée à gauche du crâne, avec sa pointe dirigée vers le sommet du crâne. 2. A l'autre coin de l'extrémité Est de la fosse il y avait sept petites perles rondes ornées de figures d'oeil : trois perles ont un fond bleu et quatre, un fond jaune (pl. XXI, 9). 3. Les débris de couteaux de fer, mêlés à des fibres de bois, qui se trouvaient parmi les ossements humains, s'étaient décomposés. 4. A l'extrémité Ouest de la fosse il y avait une poche de fondeur en d'argile à manche, munie d'une sorte de «déversoira». La partie supérieure de la pièce est d'un rouge couleur brique, en bas il y a un secteur noirâtre. Le manche est creux (pl. XXI, 7). 5. Près de la poche de fondeur N° 4 on a trouvé le manche d'une pièce semblable, mais beaucoup plus petite ; sur notre planche il est représenté sous sa forme reconstruite (pl. XXI, 8). 6. Au même endroit, mais à peu près au milieu de l'extrémité de la fosse il y avait un bloc de réalgar (pl. XXI, 10). 7. Dans la terre de la tombe on a découvert la paroi d'un vase gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue.

Tombe 70. Tombe à incinération, creusée à une profondeur d'env. 70 cm. Déjà à une profondeur de 42 cm on reconnaissait les contours de cette fosse oblongue aux coins arrondis. Orientation : E — Ou ; l'extrémité Est de la tombe présente une déviation de 20 degrés vers le N. Dimensions : 62 sur 198 cm. Au milieu de la tombe, dans un petit tas d'ossements humains montrant les traces du feu il y avait quelques objets : 1. Fragment détaché d'une hampe de fer (pl. XXI, 11) ; peut-être avait-il appartenu à une lance. 2. Débris d'une plaque de fer de destination inconnue (couteau de fer ? Pl. XXI, 12—15).

Tombe 71. Squelette de femme, couché sur le dos et allongé ; il se trouvait à une profondeur de 103 cm. Orientation : E.—O., la tête se trouvant à l'E. et le crâne présentant une déviation de 7 degrés vers le N. Longueur du squelette : 115 cm. A une profondeur de 65 cm, on reconnaissait déjà les contours de cette fosse oblongue aux coins arrondis. Dimensions : 82 cm sur 210. Mobilier :

1. Dans la région du cou et sous la tête il y avait des perles ornées de figures d'oeil : on a compté 29 perles rondes au fond jaune, petites et grandes, 21 petites perles rondes au fond bleu, une grande perle au fond vert et une perle cylindrique (pl. XXIII, 17). 2. Autour du crâne, auprès de la partie supérieure du bras gauche et dans la région du bassin on a découvert 67 petites perles rondes en verre bleu, env. 200 petites perles rondes en ambre, une grande perle et une perle en forme de disque de la même matière (pl. XXIII, 5, 22, 18—9). 3. Deux grandes perles rondes brunâtres, ornées d'une applique en forme de ligne ondulée ; l'une des perles s'est décomposée (pl. XXIII, 3). 4. Au poignet de la main gauche il y avait des perles rondes et relativement grandes en verre vert ; elles étaient divisées en «quartiers». On a retrouvé 3 perles de cette espèce (pl. XXIII, 3). 5. Autour du crâne, dans la région centrale du thorax, auprès des disques de bronze ajourés que nous allons décrire il y avait une quarantaine de petites coquilles *Cypraea* (pl. XXIII, 7—16, pl. XXII, 10) ; la plupart d'elles étaient intactes. 6. Auprès de la partie supérieure du bras gauche il y avait un disque de bronze à décoration ajourée (pl. XXII, 1). Les parties ajourées (9) ont une forme triangulaire ; l'encadre-

ment de ce disque en forme d'étoile présente une décoration poinçonnée. Sur la partie supérieure de la pièce il y a des traces de rouille, avec des restes de matière textile imbibée de rouille. Au revers du disque on voit une quantité considérable de débris de fer collés à cette pièce ; à ce qu'il paraît, ce sont les restes d'un mécanisme servant à fixer le disque. Malheureusement ces débris sur lesquels on a également découvert des traces de matière textile imbibée de rouille ne nous ont pas permis d'établir la forme de l'appareil de fixation (pl. XXIII, 1). 7. Dans le voisinage immédiat du disque N° 6, mais en partie au-dessus de lui on a découvert un autre disque semblable au premier, mais ayant pour décoration 15 petites parties ajourées et triangulaires. Aux deux cotés de la pièce on a relevé, une fois de plus, des traces manifestes de rouille (pl. XXII, 2, pl. XXIII, 2). Les disques N°s 6 et 7 étaient entourés de perles (*Cypraea*, perles ornées de figures d'oeil, perles en ambre jaune). 8. Dans le voisinage des disques fut découverte une spirale de bronze (pl. XXIII, 4). 9. Au même endroit il y avait deux perles tordues en spirale, fabriquées d'une plaque de bronze (pl. XXII, 6—7). 10. Au coude du bras droit il y avait un bracelet de bronze à la coupe presque ronde et aux extrémités superposées (pl. XXII, 9). Aux extrémités on voit une partie ressemblant à une tête de serpent (fig. 13, 6). 11. Sur un doigt de chacune des mains il y avait un anneau à spirale, fabriqué d'une mince plaque de bronze (pl. XXII, 3—5). 12. Auprès de la cuisse droite, mais au dehors on a découvert un couteau de fer en état fragmentaire (pl. XXII, 11—16). 13. Au-dessus de la tête, à droite il y a un vase gris en forme de bouteille, fait au tour, d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue (pl. VIII, 23). Sous le cou il y a une zone assez bien distinguée. Dans la partie qui sépare celle-ci de la panse saillante, on voit une zone oblique composée de plusieurs rayures parallèles imprimées dans la matière du vase. 14. Auprès du vase on a découvert un petit morceau difforme de soufre (pl. XXII, 8). 15. A l'extrémité Est de la tombe il y a un bouton de fuseau, rond et noirâtre (pl. XXII, 17). 16. Dans la terre de la tombe il y avait trois pièces de fer triangulaires, fragmentaires et collées les unes aux autres (pl. XXII, 20) ; peut-être s'agit-il de pendeloques semblables aux précédentes.

Tombe 72. Squelette de femme couché sur le dos et allongé, retrouvé à une profondeur de 87 cm. Orientation : S.O.—N.E. la tête se trouvant au S.O. et le crâne présentant une déviation de 5 degrés vers le S. Longueur du squelette : 155 cm. Longueur de la fosse ovale : 185 cm, largeur : 63 cm. Dans la région du cou il y avait 32 petites perles ornées de figures d'oeil en verre bleu et quatre perles analogues à base bleue (pl. XXI, 16).

Tombe 73. Fosse ovale creusée à une profondeur de 133 cm ; dimensions : 70 sur 180 cm. Orientation : S.E.—N.O. la tête se trouvant au S.E. Dans cette tombe violée seule la tête et les moignons de bras étaient à leur place originale ; les autres secteurs avaient été dévastés. Mobilier :

1. Dans la terre de la tombe il y avait un vase gris probablement fait au tour d'une manière bien traitée avec de la boue et muni d'une anse divisée en segments longitudinaux (pl. XXVI, 8). 2. Au même endroit on a découvert un fragment détaché d'une meule à bras (fig. 25, 6). 3. Fragment de bois de cerf.

Tombe 74. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 30 cm. Sur un terrain irrégulier (15 sur 20 cm) on a découvert çà et là des fragments d'ossements humains portant les traces du feu. Dans le voisinage immédiat de ces objets on a mis au jour les trouvailles suivantes :

1. Pendeloque à l'extrémité conique, faite d'un fil d'argent tordu (pl. XXIV, 1). Elle est en trois pièces qui s'attachent les unes aux autres. Sur deux on retrouve l'extrémité conique. Tous ces fragments ont été légèrement endommagés par le feu. 2. Six grandes perles ornées de figures d'oeil ; perles à base jaune, déformées par le feu et en partie endommagées (pl. XXIV, 2—5). 3. Entre les perles il y avait les débris d'une petite coquille *Cypraea*.

Tombe 75. Squelette replié sur lui-même enterré à une profondeur de 28 cm et couché sur le côté droit. Les ossements ont déjà été déplacés par la charrue, au cours des travaux de labourage. Orientation : S.O.—N.E. la tête

se trouvant au S.O. et le crâne présentant une déviation de 8 degrés vers O. Longueur du squelette recroquevillé : 130 cm ; longueur totale : 155 cm. L'unique objet découvert dans cette tombe fut une grande pierre difforme qui gisait près du sommet du crâne (fig. 23, 1).

Tombe 76. Squelette de femme enterré à une profondeur de 52 cm ; le squelette était allongé et couché sur le dos (fig. 12). Orientation : E.—O. la tête se trouvant à l'E. et le crâne présentant une déviation de 5 degrés vers le S. Longueur du squelette : 168 cm. Dimensions de cette fosse oblongue aux coins arrondis : 70 sur 190 cm. Mobilier :

1. Au-dessus de l'épaule droite il y a des débris de fer décomposés ; peut-être s'agit-il des fragments conservés d'une lance de fer (pl. XXII, 18—19). 2. Au-dessus du cou il y a un escargot des marais (*Capaea Vindobonensis*) ; dans la région de la main gauche on a retrouvé quatre coquilles similaires (pl. XXIV, 8—11). 3. Couteau de fer à un tranchant, au dos légèrement recourbé (longueur : 29 cm) ; son manche de fer (10 cm 5) repose sur l'avant-bras gauche. Ce manche, taillé à son extrémité supérieure, avait été fixé au prolongement du couteau à l'aide de trois rivets (fig. 19, 4 ; pl. VII, 24). 4. Près du manche de couteau, dans l'espace limité par le coude du bras gauche il y avait une grande perle de verre vert clair, divisée en «quartiers» (pl. XXIV, 6). 5. Bracelet de bronze tors, retrouvé au poignet droit (pl. XXIV, 7). Coupe transversale ronde ; l'une des extrémités du bracelet est polie et pointue, l'autre, présentant aussi des traces d'usure, avait été cassée avant la mise au tombeau. 6. Au-dessus du genou gauche, au dehors, on a découvert un petit vase brun, fait d'une matière ordinaire et ayant une panse modelée très bas. Au-dessous de la panse il y a trois bossuettes symétriquement disposées ; au-dessus de celles-ci une ligne avait été gravée dans la matière du vase (fig. 26, 9). 7. Sous le vase on a trouvé 30 petites perles rondes en verre bleu (pl. XXIV, 6). 8. Une paire de pendeloques à l'extrémité conique, faites en fil d'argent tors et retrouvées au-dessus du vase (pl. XXIV, 12—3).

Tombe 77. Squelette d'homme allongé, déposé à une profondeur de 61 cm. Orientation : E.—O. la tête se trouvant à l'E. et le crâne présentant une déviation de 11 degrés vers le S. Longueur du squelette : 162 cm. Dimensions de cette fosse oblongue aux coins arrondis : 65 sur 205 cm. Mobilier :

1. Petite alène d'os à la tête taillée, découverte entre la partie droite du thorax et le bassin (pl. XXIV, 17). 2. Plaque de fer triangulaire, située dans la région du poignet de la main gauche (pl. XXIV, 16). 3. Au-dessus du genou gauche, au dehors, il y avait un plat d'un noir tirant sur le brun, au rebord recourbé vers l'intérieur ; matière ordinaire. Le rebord recourbé est orné de cannelures obliques (fig. 26, 3).

Tombe 78. Squelette d'enfant déposé à une profondeur de 105 cm ; c'était, selon toute probabilité, un squelette allongé et couché sur le dos (fig. 30, 3). Les os du squelette sont très pourris. Orientation S.-S.O.—N.-N.O. la tête se trouvant au S.-S.O. Ni la longueur du squelette, ni la forme de la tombe n'a pu être déterminée d'une manière précise. Mobilier :

1. Au cou il y avait un torque de bronze ouvert et plat, à la coupe ovale ; ses extrémités s'amincissent un peu et une d'elle est aussi fragmentaire (pl. XXV, 1). La partie supérieure de la pièce est ornée de cannelures (fig. 16). 2. Bracelet de fer fragmentaire, retrouvé dans la région de la main droite (pl. XXIV, 14). 3. Petit vase fait d'une matière ordinaire et brunâtre, ayant une panse basse et un cou cylindrique (fig. 26, 15).

Tombe 79. Tombe à incinération, creusée à une profondeur de 90 cm. La forme de la fosse n'a pu être établie avec certitude. Au-dessus de la tombe, à une distance de 40 à 50 cm, on a découvert des débris de vases dispersés, dont une partie s'étendait sur le terrain de la tombe voisine (N° 80). En tout cas, il est certain qu'au moment où l'on avait creusé la tombe N° 79, on n'a guère touché à la parcelle de la tombe 80 ; il s'ensuit que la première est postérieure à la seconde. Mobilier :

1. Bracelet de bronze aux extrémités amincies et superposées ; coupe transversale ronde (pl. XXV, 9). Le côté extérieur des extrémités montre les traces d'un certain modelage (tête de serpent, fig. 13, 3). Ce bracelet fut retrouvé

parmi des ossements humains éprouvés par le feu. A remarquer la tête de serpent modelée sur un des côtés du bracelet. 2. Sur le terrain de la tombe, dans un couloir creusé par un spermophile, on a retrouvé quatre fragments d'un second bracelet de bronze (pl. XXV, 10—13). Une fois de plus, les extrémités de la pièce s'amincissent ; en guise de décoration, on voit sur ce bracelet des rayures obliques. 3. C'est également parmi les ossements humains éprouvés par le feu qu'on a découvert un bracelet déformé, fait d'une plaque de fer ; au cours des travaux, cette pièce s'est décomposée. 4. Deux pièces de fer, fabriquées d'un fil à la coupe transversale ronde et ayant un anneau à l'une de leurs extrémités. Il est probable qu'il y avait été un anneau analogue aussi à l'autre extrémité de l'objet, mais celle-ci fut retrouvée en état fragmentaire (pl. XXV, 4—5). 5. Fragment d'un anneau de fer (pl. XXV, 2). 6. Deux morceaux d'un petit couteau de fer en état fragmentaire (pl. XXV, 3, 14). 7. Trois perles ornées de figures d'oeil, déformées par le feu et ayant une base jaune (pl. XXV, 6—8). 8. Fragments de vase : a) Paroi d'un vase

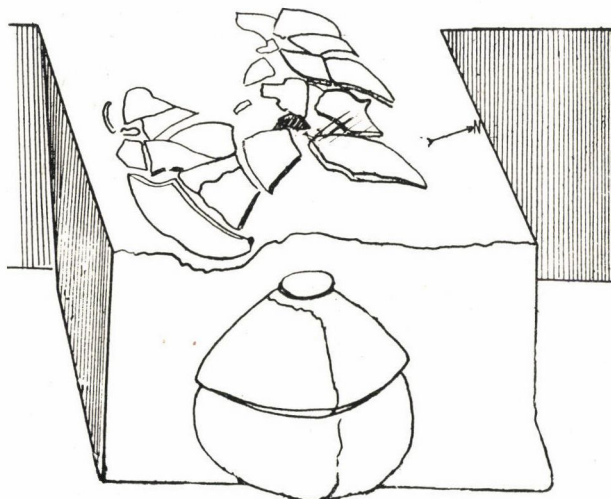


Fig. 11. Tombe 55

gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue (pl. XXVI, 9) ; à ce qu'il paraît, l'anse avait été rehaussée. b) Paroi d'un vase gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue (pl. XXVI, 10). c) Fragment du rebord d'un vase gris fait au tour d'une matière ordinaire traitée avec une quantité suffisante de boue (pl. XXVI, 11). d) Fragments d'un vase noirâtre, fabriqué d'une matière ordinaire. A l'origine il était orné de bossuettes (pl. XXVI, 13—18). Peut-être s'agit-il d'une urne Villanova. On a retrouvé même deux fragments de la panse de cette vase.

Tombe 80. Squelette de femme (?), allongé et couché sur le dos à une profondeur de 165 cm. Orientation : E.—O. la tête se trouvant à l'E. et le crâne présentant une déviation de 2 degrés vers le S. Les os de la main droite se trouvaient au dehors, au-dessus du genou droit. A une profondeur de 110 cm on reconnaissait déjà les contours de cette fosse oblongue (dimensions : 95 sur 255 cm). A une profondeur de 145 cm env. on avait creusé au fond de la fosse un enfoncement en forme d'abreuvoir, destiné à abriter le squelette. Mobilier :

1. Couteau de fer en état fragmentaire, placé transversalement sous l'humérus du bras gauche, un peu plus haut que le coude (pl. XXVII, 9). A ce couteau était collé un morceau de fil de fer, recourbé en forme de ligne ondulée (pl. XXVII, 13). 2. Rebord recourbé vers l'intérieur d'un plat brun, fait d'une matière ordinaire et retrouvé dans la région de la main droite (pl. XXVII, 11). 3. Fragments décomposés d'un couteau de fer oxydé, retrouvés dans la région supérieure du fémur droit. 4. Une paire de bracelets de bronze aux extrémités amincies et superposées, découverte au dessus du genou droit, mais au dehors de l'espace occupé par le squelette ; ces bracelets, superposés l'un à l'autre, offrent une coupe

transversale ronde (pl. XXVII, 1—2). Au même endroit on a mis au jour les extrémités des os de la main droite. Les extrémités des bracelets, de même que toute la surface d'un d'eux sont ornés de cannelures obliques (fig. 15, 3—4). 5. Dans l'espace limité par ces bracelets il y avait un morceau de soufre (pl. XXVII, 10). 6. Sous les bracelets il y avait deux rangées de perles : 4 petites perles rondes au fond jaune, ornées de figures d'oeil, et une perle analogue au fond brunâtre, ornée d'une ligne ondulée (pl. XXVII, 3). 7. Au dehors, près du genou droit et du genou gauche, il y avait deux pointes de flèche en bronze, à trois tranchants ; une troisième pointe gisait entre les genoux (pl. XXVII, 4—6). 8. Au-dessus du genou gauche, aux deux côtés du fémur il y avait des bouts de fil de fer de destination inconnue ; ils se sont tous décomposés. 9. Sous le genou gauche, mais au dehors on a découvert les débris de 2 ou 3 objets de fer triangulaires (pl. XXVII, 14—6). 10. Au dessus de la cheville du pied gauche il y avait deux pointes de flèche en fer munies de hampe et ayant deux tranchants ; l'une de ces pointes de flèche se trouve en état fragmentaire (pl. XXVII, 7—8). 11. Entre les deux pointes de flèche il y avait une grande perle au fond jaune, ornée de figures d'oeil (pl. XXVII, 3). Auprès de la cheville du pied droit on a découvert de débris de vases préhistoriques faits d'une matière ordinaire et brunâtre.

Tombe 81. Squelette (d'homme?) retrouvé à une profondeur de 20 cm. Couché sur le dos, allongé. Les parties supérieures du squelette (en haut du bassin) avaient été déplacées au cours des travaux de labourage ; même le crâne a disparu. Orientation : O.—E. la tête se trouvant à O. le crâne semble avoir présenté une déviation de 2 degrés vers le N. Longueur actuelle du squelette : 135 cm. Mobilier :

1. Pointe de flèche à trois tranchants (pl. XXVIII, 2), découverte à l'endroit du fémur gauche (presque entièrement défait par la charrue). 2. Dans la région du coude gauche il y avait un couteau de fer cassé en deux et déplacé par le labourage (pl. XXVIII, 1).

Tombe 82. Squelette (de femme?), déposé à une profondeur de 68 cm. Couché sur le dos, allongé. Orientation : O.E. la tête se trouvant à O. et le crâne présentant une déviation de 18 degrés vers le N. La forme de la fosse n'a pu être observée d'une manière précise. La décomposition du squelette est très avancée ; l'avant-bras droit est recourbé en formant un angle aigu ; la main droite repose sur le bassin. Longueur du squelette : 140 cm. Pas de trouvaille, sauf un fragment de vase brunâtre, d'une matière ordinaire.

Tombe 83. Tombe violée ; squelette (de femme?), couché sur le dos et allongé ; on l'a retrouvé à une profondeur de 85 cm. Seuls les tibias et la majeure partie du fémur droit furent retrouvés à leur place originale. Orientation : O.—E., la tête se trouvant à l'O. ; le crâne semble avoir présenté une déviation de 4 degrés vers le N. Mobilier :

1. A la place du crâne on a découvert une pendeloque d'électron en spirale, à l'extrémité modelée en forme de bouton (pl. XXVIII, 12). 2. A la place de la poitrine il y avait trois petites perles rondes en verre bleu (pl. XXVII, 17—19). 3. Près du pied gauche, mais au dehors, à une distance d'environ 15 cm vers la surface du sol gisait un vase gris fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue et muni d'une anse rehaussée. L'orifice de ce vase était tourné vers le bas. L'anse présente une double segmentation longitudinale (fig. 26, 10).

Tombe 84. Squelette (d'homme), couché sur le dos et allongé, à une profondeur de 90 cm. Orientation : O.—E., la tête se trouvant à l'Ouest et le crâne présentant une déviation de 7 degrés vers le S. Longueur du squelette : 170 cm. 1. Bracelet ouvert en bronze, aux extrémités légèrement amincies, coupe transversale ronde, au poignet de la main droite (pl. XXVII, 22). 2. Restes d'un couteau de fer très détérioré, avec un étui recouvrant le bout de l'objet (pl. XXVII, 23, 25). 3. Débris d'un objet de fer (alène?) auprès de la cheville gauche (pl. XXVII, 24).

Tombe 85. Esquilles d'ossements humains éprouvés par le feu et dispersés sur un terrain au diamètre d'env. 80 cm, à une profondeur de 80 cm. Débris de vases décomposés. Parmi les ossements on a découvert une perle ornée de figures d'oeil, mais elle s'est décomposée.

Tombe 86. Squelette (de femme?), couché sur le côté droit et légèrement replié sur lui-même, à une profondeur de 110 cm (fig. 29, 1). L'avant-bras droit était très fortement recourbé au coude ; l'avant-bras gauche présentait une courbure moins frappante. Orientation : O.—E., la tête se trouvant à l'Ouest et le crâne présentant une déviation de 6 degrés vers le S. Longueur du squelette recroquevillé : 120 cm ; longueur totale : env. 145 cm. Dimensions de cette fosse oblongue aux coins arrondis : 67 sur 155 cm. Mobilier :

1. Près du sommet de la tête et dans la région du cou on a découvert des perles : il y avait 13 perles au fond jaune, ornées de figures d'oeil, 2 perles doubles d'une exécution analogue et 21 petites perles rondes en verre bleu (pl. XXVIII 9). 2. Dans la région du poignet de la main droite, recourbée vers le haut, on a trouvé un petit couteau de fer très détérioré (pl. XXVIII, 8). 3. Près des doigts de la main gauche gisait la moitié du bouton brun et rond d'un fuseau, d'une exécution rudimentaire (pl. XXVIII, 6). 4. Sceau d'argile muni d'une figure triangulaire en bas-relief (pl. XXVIII, 7, 11) ; cette trouvaille fut découverte dans la région du milieu de l'échine dorsale.

5. Au même endroit il y avait aussi des blocs de réalgar.

Tombe 87. Squelette de femme enterré à une profondeur de 142 cm ; allongé et couché sur le dos. Le bras gauche croise le bassin, le bras droit est légèrement recourbé au coude ; le visage est tourné à droite. Orientation : O.—E., la tête se trouvant à l'Ouest et le crâne présentant une déviation de 20 degrés vers le N. Dimensions de cette fosse ovale : 70 sur 173 cm. Longueur du squelette : 140 cm. Mobilier :

1. Perles retrouvées dans la région du cou : 5 petites perles en verre bleu, 1 petite Cypraea, 1 grande perle en ambre, en forme de disque (pl. XXVIII, 3). Petit objet de fer aux extrémités en forme d'S, de destination inconnue, découvert au même endroit (pl. XXVIII, 4). Étant donné qu'il pouvait être suspendu, on l'insérât, paraît-il, parmi les perles d'un collier. 2. Grande pierre verte transversalement posée sur les pieds (fig. 23, 6). 3. Près du pied droit, mais au dehors, on a trouvé un bouton de fuseau, brun en forme de double cône tronqué (pl. XXVIII, 5).

Tombe 88. A une profondeur de 80 cm on a découvert les débris dispersés de plusieurs vases (fig. 30, 1). Pas d'ossement humain (brûlé ou intact). Les débris de vases étaient dispersés sur un terrain au diamètre d'env. 70 cm. Mobilier :

1. Moitié d'une meule à bras (fig. 24, 2). 2. Débris d'un vase gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue et muni d'une anse rehaussée ; le vase a pu être reconstruit (pl. XIX, 13). 3. Le fond et une partie de la paroi d'un vase similaire (pl. XXX, 4—5). 4. Fragment détaché de la paroi d'un grand vase (ou plat?) gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue (pl. XXX, 1). 5. Débris d'un vase couleur brique, en forme de tonneau, fait d'une matière ordinaire (pl. XXX, 7, 10—11). Selon toute probabilité, le vase avait pour décoration quelques bossettes. 6. Débris d'une grande urne noirâtre probablement du type Villanova, ornée de bossettes et d'un large rebord rabattu (pl. XXX, 2—3, 6, 8—9).

Tombe 89. Fosse ovale vide, creusée à une profondeur de 130 cm. Dimensions approximatives : 65 sur 120 cm. Orientation : N.E.—S.O. A l'extrémité S.—O. à peu près à 40 cm au dessus du fond de la tombe, une grande urne noirâtre, d'une matière ordinaire, en état très détérioré. Selon le témoignage des fragments retrouvés, c'était une urne à la panse assez basse (type « Villanova ») ; sur un des fragments on voit même les traces d'une décoration composée de bossettes (pl. XXX, 12—14).

Tombe 90. A une profondeur de 77 cm on a découvert un squelette couché sur le côté droit et légèrement replié sur lui-même. Orientation : O.—E., la tête se trouvant à l'Ouest. Le crâne présente une déviation de 28 degrés vers le N. Longueur du cadavre replié sur lui-même : 123 cm ; longueur totale : env. 146. Aucune trouvaille ne fut découverte à cet endroit.

Tombe 91. A une profondeur de 40 cm, sur un terrain mesurant 10 cm sur 20, on a découvert quelques débris d'un vase brun et orné de bossettes ; vu l'état de ces débris, le vase ne fut que partiellement reconstruit (fig. 20, 9). La panse, avec ses contours brusques, se trouve en bas ; au cou il y a un secteur distinct, sous lequel on reconnaît les bossettes.

Dans le voisinage des débris de vase on n'a relevé aucune trace d'ossements humains.

Tombe 92. Tombe à incinération, creusée à une profondeur de 120 cm. Orientation de la fosse ovale : O.S.O. — E.N.E.; dimensions: 53 cm sur 190. C'est au milieu de la tombe qu'on a découvert presque tous les restes d'un crâne portant les traces de la combustion. Mobilier :

1. Dans la tombe on a retrouvé les débris d'un vase couleur brique ou brunâtre, en forme de tonnelet, fait d'une matière ordinaire; le vase, au moyen de quelques additions, a pu être reconstruit (fig. 27, 3). Sous son rebord il y avait probablement quatre bossettes, rattachées les unes aux autres par une ligne pointillée exécutée à l'aide d'empreintes digitales. La plupart des fragments se trouvaient à l'extrémité O.—S.O. de la tombe. 2. Débris de vases: *a*) Une partie du rebord replié vers l'intérieur d'un plat gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue (pl. XXVI, 19); *b*) Fragments détachés des parois de vases ordinaires, couleur brique, 3 pièces (pl. XXVI, 20). 3. A l'extrémité O.—S.O. de la tombe il y avait un bouton de fuseau brun foncé en forme de double cône tronqué (pl. XXVIII, 18). 4. Au même endroit il y avait un petit couteau de fer brisé en deux et très oxydé qui s'est décomposé au cours des travaux. 5. Cinq fragments d'un bracelet de bronze, à la coupe transversale ronde, déformé par le feu (pl. XXVIII, 13—17). Sur deux fragments on voit des rayures obliques. 6. Dans la tombe il y avait 6 perles au fond jaune (dont 1 perle double) et 1 perle au fond bleu. Toutes ces perles dispersées étaient ornées de figures d'oeil (pl. XXVIII, 10).

Tombe 93. A une profondeur de 68 cm on a découvert les tessons de quelques vases. Selon toute probabilité, les derniers avaient fait partie du mobilier d'une tombe violée. Pas d'ossements humains. Les tessons étaient dispersés sur un territoire irrégulier (55 cm sur 105). On a réussi à distinguer les débris de 3 vases: 1. Vase gris, bien traité avec de la boue, fait au tour et muni d'anses rehaussées; la panse est à un niveau relativement très bas (fig. 26, 12). 2. Fragments d'un petit plat couleur brique d'une matière ordinaire, muni d'un rebord rétréci; sur un des fragments il y a, sous le rebord, une bossette (fig. 20, 2—3). 3. Moitié d'une urne grise, faite au tour avec une quantité suffisante de boue (fig. 20, 1). 4. Petit plat gris, fait au tour et ayant un rebord obliquement replié vers l'intérieur. La matière du plat avait été traitée avec une quantité suffisante de boue (fig. 26, 4). 5. Fragments d'un vase en forme de tonneau, couleur brique, d'une matière ordinaire. Sur le fragment on voit, en guise de décoration, aussi bien une bossette que des empreintes digitales (pl. XXX, 15, 18—9). 6. Fragments détachés de l'anse rehaussée et du rebord d'un vase gris et bien traité avec de la boue (pl. XXX, 16, 20). 7. Fond d'un vase gris, fait au tour d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue (pl. XXX, 17).

Tombe 94. Tombe à incinération creusée à une profondeur de 110 cm. La majeure partie des cendres se trouvait dans un enfoncement au diamètre d'env. 55 cm. Au-dessus de cet enfoncement il y avait un plat en forme de cône tronqué, également plein d'ossements brûlés. Derrière le plat, à une distance d'env. 40 cm au S.—S.O. de cet endroit ainsi qu'à peu près 30 cm au-dessus du plat, on a découvert les débris de deux vases. Mobilier :

1. Plat couleur brique, d'une matière ordinaire, en forme de cône tronqué; sous son rebord il y a quatre bossettes symétriquement disposées (fig. 27, 1). 2. Débris d'une urne noirâtre du type «Villanova», avec des bossettes (fig. 20, 4—5, 7—8). 3. Fragments détachés de la partie inférieure d'une grande urne grise, faite d'une matière bien traitée avec de la boue (fig. 20, 6). 4. Entre les ossements situés au-dessous du vase N° 1 il y avait des perles ornées de figures d'oeil au fond vert ou jaune; la plupart d'elles avaient été complètement déformées par l'effet du feu (pl. XIII, 21—29).

Tombe 95. Squelette allongé et couché sur le dos à une profondeur de 95 cm; son bras droit est recourbé au coude. Orientation: E.—O., la tête se trouvant à l'E. et le crâne présentant une déviation de 20 degrés vers le N. Longueur du squelette: 138 cm. On a découvert dans la terre de la tombe une partie du rebord replié vers l'intérieur d'un plat gris fabriqué sans tour (fig. 22, 26).

Tombe 96. Tombe à urne, creusée à une profondeur de 95 cm (fig. 30, 6). Il y avait des ossements brûlés à l'extérieur, mais la plupart d'eux se trouvaient dans l'urne même. Mobilier :

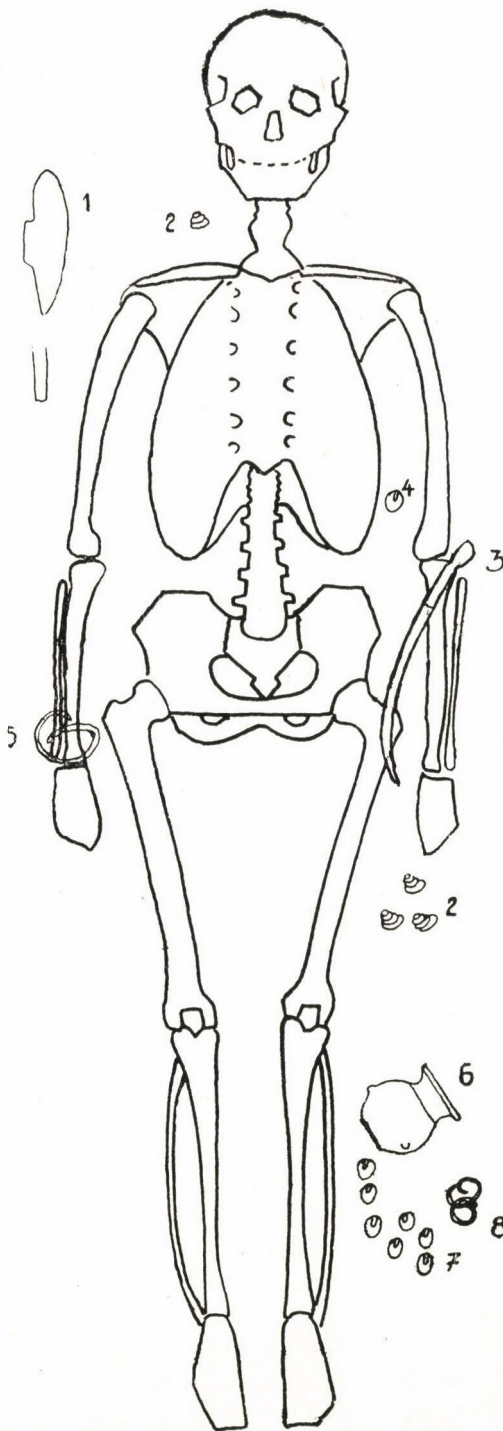


Fig. 12. Tombe 76

1. Une grande amphore grise à deux anses, faite au tour d'une matière bien traitée avec de la boue. A la hauteur des «épaules» il y a une ligne en relief; on doit encore distinguer le rebord rabattu et bien modelé, ainsi que le fond profilé du vase (fig. 28, 4). 2. L'urne était recouverte d'un plat brun foncé, fait d'une matière très ordinaire; ce plat

au rebord replié vers l'intérieur était orné de bossuettes. On n'a retrouvé que quelques fragments du plat (fig. 21, 1, 4-5). 3. Près de l'urne on a découvert deux fragments de l'anse rehaussée d'un vase gris, fait d'une matière bien traitée avec de la boue (fig. 21, 2-3). 4. Dans l'urne il y avait une paire de bracelets de bronze, ornés de rayures (fig. 15, 1-2). Tous les deux bracelets ont des extrémités amincies qui se couvrent un peu (pl. XXIX, 5-6). 5. Anneau à spirale, fait en plaque de bronze (pl. XXIX, 7). 6. Couteau de fer en état fragmentaire (pl. XXIX, 11). 7. Fragment détaché d'un anneau (?) de fer (pl. XXIX, 9). 8. Perles : une petite Cypraea, une petite perle ronde en verre bleu, sept perles ornées de figures d'oeil, au fond jaune, déformées par la combustion et débris de plusieurs grandes perles analogues, complètement déformées par le feu (pl. XXIX, 8, 12-3). 9. Petite plaque de fer de destination inconnue (pl. XXIX, 10).

Tombe 97. A une profondeur de 116 cm on a découvert un crâne, déjà en état de décomposition, qui avait appartenu à un squelette de nourrisson. Ni l'orientation et les dimensions de la tombe, ni la manière de la mise à la tombe n'ont pu être établies avec certitude. Pas d'accessoire.

En outre, nous tenons à attirer l'attention sur plusieurs autres secteurs du cimetière ou nous avons retrouvé des fragments de meule entourés de débris de vases (entassés ou dispersés). Sans vouloir considérer ces secteurs comme autant de tombes, ils méritent d'être signalés.

I. (Secteur XVII). A une profondeur variant de 50 à 70 cm on a découvert, outre les tombes décrites ci-dessus, les objets suivants :

1. Moitié d'une meule à bras ; longueur : 21 cm (fig. 24, 4). 2. Deux fragments détachés du fond d'un grand vase gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue (fig. 21, 19-20). Peut-être avons-nous affaire à un grand plat. 3. Une partie du rebord rétréci d'un plat gris, fait d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue (fig. 21, 18).

II. (Secteur XVIII).

1. Fragment d'une meule à bras, découvert à une profondeur de 45 cm (fig. 25, 7). 2. Au même endroit il y avait deux fragments de la paroi assez épaisse d'un vase brun d'une qualité ordinaire (fig. 22, 5), une partie du rebord, partagé en deux et orné de bossuettes d'un vase en forme de tonneau (couleur : rouge tirant sur le brun), (fig. 22, 7) ; fragment détaché du rebord rétréci d'un plat fait au tour d'une matière traitée avec une quantité suffisante de boue (fig. 22, 6).

III. (Secteur XXIII). A une profondeur de 40 cm on a retrouvé les objets suivants : 1. Fragment d'une meule à bras relativement grande. Longueur : 11 cm, largeur : 17 cm 5 (fig. 23, 5). 2. Fragment détaché d'une petite meule à bras (fig. 25, 5). Dimensions : 4 cm sur 7, 8. 3. Paroi d'un grand vase gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue. 4. Anse rehaussée d'un vase gris, fait au tour d'une matière bien traitée avec de la boue (fig. 22, 23). 5. Fragment du rebord replié vers l'intérieur d'un petit plat couleur brique (fig. 22, 22). Le rebord à une décoration en forme de turban. 6. Paroi épaisse d'un vase ordinaire, peut-être en forme de tonneau.

IV. (Secteur XLVI). Près du mur occidental de ce secteur on a découvert les objets suivants :

1. Fragment d'une meule (fig. 25, 8). 2. Débris de vases : a) Une partie du rebord replié obliquement vers l'intérieur d'un plat gris, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue (fig. 21, 11). b) Restes du rebord rabattu d'une urne grise, faite au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue ; c) restes du rebord replié vers l'intérieur d'un plat brunâtre, fait d'une matière ordinaire (fig. 21, 9-10) ; d) débris d'un vase biparti en forme de tonneau, orné de bossuettes (fig. 21, 8, 12-13) ; ces restes renvoient à une pièce couleur brique, fabriquée d'une matière ordinaire ; e) fragments d'un grand plat d'un gris tirant sur le brun, au rebord rétréci (fig. 21, 6-7).

Au cours des fouilles on a exploré six fosses : en voici la description :

1^{ère} fosse (Secteur XXIII). A une profondeur de 95 cm on a dégagé une fosse irrégulière (75 cm sur 78). Au fond de cette fosse on a découvert un fragment de bois de cerf

(?), ainsi que des restes de bois de charbon et quelques esquilles d'ossements humains (?) brûlés.

Fosse II (Secteur XXIII). Dans le voisinage immédiat de l'extrémité Est de la tombe No 42 il y avait, à une profondeur de 90 cm, une fosse ronde au diamètre de 107 cm. Au fond de cette fosse on a dégagé un enfoncement (62 cm sur 135 ; profondeur : 148 cm). Cet enfoncement ne nous a fourni que deux fragments de vases préhistoriques, sans aucune particularité frappante. S'agirait-il d'une tombe creusée, mais non utilisée ?

Fosse III (Secteur XXV et XXIX). Fosse irrégulière d'une profondeur d'env. 120 cm ; diamètres : 48 à 50 cm. On y a découvert la partie inférieure du tibia d'un bovin ou d'un aurochs.

Fosse IV (Secteur L). Fosse ovale d'une profondeur de 130 cm (114 cm sur 168). Orientation : ONO — E. S. E. Aux deux extrémités de la fosse, à une profondeur d'env. 70 cm, il y avait une banquette large de 25 à 30 cm. On n'a découvert dans cette fosse aucun vestige de trouvailles, ni ossements, brûlés ou épargnés par le feu.

Fosse V (Secteur LVII). Une partie de cette fosse s'étend au secteur N° LVI. C'est une fosse à peu près ovale d'une profondeur de 60 cm. On a découvert un fragment détaché d'un vase préhistorique.

Fosse VI (Secteur XLIX). Fosse à peu près ovale ; profondeur : 65 cm, dimensions : 68 cm sur 80. Pas de trouvaille.

Pour compléter les matériaux énumérés ci-dessus, nous tenons à signaler aussi quelques trouvailles isolées, découvertes dans les secteurs les plus différents sans aucun rapport visible avec leur milieu.

Secteur XII. Dans la partie méridionale de secteur on a retrouvé le cadavre d'un cheval crevé il y a une soixantaine d'années. Dans le côté Nord-Ouest de ce secteur nous avons découvert, à une profondeur de 50 cm, des débris de vases. Un de ces tessons est la base d'un vase gris, probablement fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue ; on y distingue bien la partie supérieure du tuyau de la base (fig. 22, 16). Les autres tessons gris sont faits d'une matière soigneusement traitée avec de la boue, mais on n'a réussi à reconstruire la forme de certains vases.

Secteur XIII. Près du côté méridional du secteur, à une profondeur de 45 cm, on a découvert un morceau de grès qui paraît avoir été taillé (pl. XXIX, 1).

Secteur XXII. Débris d'une meule à bras, découverts à une profondeur de 40 cm (fig. 23, 2).

Secteur XXVI. 1. Morceau de silex (fig. 22, 20). 2. Fragment détaché d'un bloc de grès (fig. 22, 21). 3. Une petite partie de la paroi d'un vase brun d'une qualité inférieure.

Secteur XXVIII. Vers le milieu de ce secteur, à une profondeur de 65 cm on a découvert un petit bracelet de bronze aux extrémités superposées (pl. XXIV, 15).

Secteur XXIX. 1. Paroi d'un vase gris, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue (fig. 22, 25). 2. A une profondeur de 53 cm on a découvert un fragment détaché d'une mâchoire de bovin et la moitié d'un métatarse.

Secteur XXXIII. 1. Tesson représentant l'anse et le bord d'un vase gris, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue et muni d'une anse rehaussée (fig. 22, 1). 2. Le rebord, le fond et quelques débris de la paroi d'un plat gris, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue et ayant un rebord rétréci (fig. 22 2-4).

Secteur XXXIV. Près de la paroi occidentale de ce secteur, à une profondeur de 35 cm, on a découvert le squelette d'un chien (orientation : S — N). Dans le même secteur on a découvert les tessons suivants : 1. »Épaule« d'un petit vase couleur brique (fig. 22, 17). A l'intérieur de ce fragment on voit les traces du travail au tour ; le tesson doit avoir appartenu à un vase muni d'une anse rehaussée. 2. Une partie du rebord d'un petit vase brunâtre, présentant une segmentation bien nette à la hauteur de l'épaule (fig. 22, 18). A ce qu'il paraît, il s'agit d'une pièce fabriquée sans tour. 3. Restes de l'anse et du rebord d'un vase rouge, à l'anse rehaussée (fig. 22, 19). 4. Au milieu du secteur, à une profondeur d'env. 70 cm, on a découvert une fibule arquée dépourvue de la partie destinée à soutenir l'aiguille

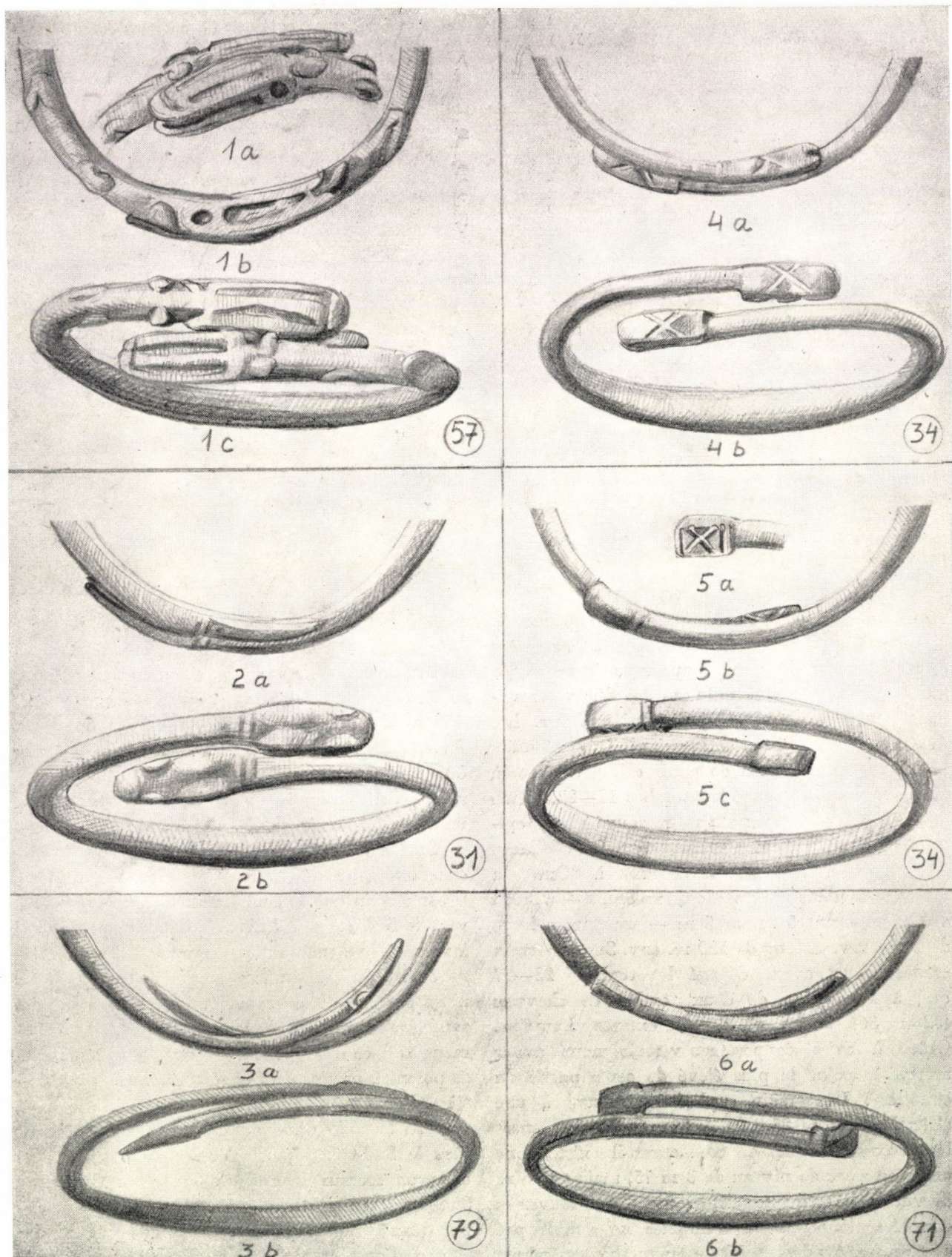


Fig. 13

(pl. XXIX, 17). L'«étrier» est formé par un fil à la coupe transversale ronde ; l'aiguille s'y joint au moyen d'un simple noeud. 7. Tesson noire appartenant à la paroi d'un grand vase fabriqué d'une matière ordinaire.

Secteur XXXVII. Dans la partie Sud du secteur on a découvert les trouvailles suivantes : 1. Orifice d'un grand vase d'un gris tirant sur le rouge, fabriqué d'une matière ordinaire et granuleuse (fig. 21, 15). 2. Paroi et fond d'un grand vase brun, fabriqué d'une matière ordinaire (3 morceaux). 3. Parois d'un grand vase d'un rouge pâle, fabriqué d'une matière ordinaire (2 morceaux). 4. A une profondeur de 28 cm on a retrouvé une petite plaque de pierre ; l'un de ses côtés paraît ouvert (fig. 25, 4).

Secteur XXXIX. Près de la paroi méridionale de ce secteur, à une profondeur de 53 cm, gisait un fragment détaché d'une meule à bras (fig. 24, 3).

Secteur XLIII. Deux tessons appartenant à un vase gris, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue.

Secteur LXIV. A une profondeur de 15 cm on a découvert un bouton de fuseau. C'est une pièce d'un rouge tirant sur le brun, en forme de double cône tronqué (fig. 21, 16). Aucune autre trouvaille ne fut découverte dans le voisinage de cet endroit.

Secteur LXVII. 1. Débris d'un vase couleur brique, fabriqué d'une matière ordinaire, en forme de tonneau (fig. 22, 9). 2. Fragment, orné de bosselles d'un grand vase fait d'une matière brune et granuleuse (fig. 22, 8). 3. Deux tessons représentant le rebord rétréci d'un plat gris, fait d'une matière soigneusement traitée avec de la boue (fig. 22, 24).

Secteur LXVIII. Rebord et parois de vases noirs ou d'un gris tirant sur le noir (3 morceaux).

Secteur LXIX. 1. Paroi ornée d'empreintes digitales d'un vase rouge clair en forme de tonneau (fig. 21, 17). 2. Fragments détachés du rebord rabattu d'une urne grise, faite au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue (2 morceaux, fig. 22, 12). 3. Débris d'un vase gris, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue et muni d'une anse rehaussée (fig. 22, 10—11). 4. Tessons représentant le rebord obliquement replié vers l'intérieur et la paroi d'un vase gris foncé, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue (fig. 22, 13). 5. Restes du rebord rétréci de quelques plats couleur brique, fabriqués d'une matière ordinaire (2 pièces, fig. 22, 14—15).

Secteur LXXII. Tesson représentant le rebord rétréci d'un plat gris, fait au tour d'une matière soigneusement traitée avec de la boue (fig. 21, 14).

Secteur LXXIII. 1. Vers le milieu de ce secteur, à une profondeur d'env. 120 cm, on a découvert une coquille *Cypraea* qui paraît y avoir pénétré par le couloir souterrain d'un spermophile. Aucune tombe n'existait dans le voisinage de cet endroit. 2. Ce fut également la terre de ce secteur qui nous a fourni un fragment détaché d'un bracelet de bronze à la coupe transversale ronde.

Autres trouvailles isolées découvertes sur le territoire du cimetière :

1. Morceau de silex (pl. XXIX, 18). 2. Prolongement destiné au manche de deux couteaux de fer (pl. XXIX, 15, 19). 3. Fond d'un vase gris, fait d'une matière soigneusement traitée avec de la boue (pl. VII, 15).

II

Comme nous l'avons déjà signalé à propos de la chronique des fouilles de 1950, le cimetière décrit ci-dessus s'étend approximativement de l'Ouest à l'Est, occupant la surface d'une proéminence longeant le lit de jadis de la Veker. Les fouilles de 1950 et 1952 avaient été exécutées à l'extrémité orientale de cette colline ; c'est là que nous avons dégagé les tombes 12—22. Même en 1952 nous n'avons pas retrouvé les tombes qui avaient été signalées par G. Csallány. En 1953 nous avons suivi de l'Est à l'Ouest la crête des hauteurs en question, explorant — à l'aide carrés mesurant 5 m sur 5 m — un terrain large de 15 m env. et long de 120 m. env. Sur ce terrain exploré nous avons dégagé les tombes 23—97 qui, à l'exception de deux tombes de chevaux (32 et 36) abritaient des ossements humains. Grâce à cette coupe transversale nous avons atteint le point le plus élevé de cette partie du cimetière. Le terrain exploré se trouve à une altitude de 86 m 25, resp. de 89 m 90 (fig. 1) ; entre les deux extrémités de ce secteur il existe donc une différence de niveau de 3 m 75, mais au point de vue de la fréquence des trouvailles découvertes dans les tombes cette différence ne semble pas être un facteur décisif. Même les tombes des points les plus élevés représentent le caractère moyen du mobilier. Il est vrai que certaines tombes

violées (nos 65, 69 et 73) ont été découvertes précisément dans ce secteur élevé, à une distance relativement insignifiante les unes des autres, mais on ne doit pas oublier que les autres tombes violées étaient dispersées dans les coins les plus divers du cimetière (nos 38, 41, 48, 83). Seule la tombe 83 paraissait avoir un mobilier relativement riche ; dans ce cas à la place de la tête on a trouvé une pendeloque à spirale d'électron.

Sur la base des dernières fouilles on n'a pas encore réussi à déterminer l'étendue du cimetière. Il est certain que le cimetière a des prolongements vers le Sud et vers le Nord ; d'autre part, reste à voir, s'il y a encore un secteur au delà de l'extrémité Est du terrain exploré. Sous ce rapport il n'est pas inutile de rappeler que la plupart des tombes abritant des chevaux se trouvaient précisément sur ce territoire. Des questions analogues se posent à propos de l'extrémité Ouest du cimetière, d'autant plus que dans cette région le coteau, suivant la zone d'inondation de la Veker tourne vers le Sud-Ouest pour s'élever de plus en plus dans un secteur long de 300 m ; à l'extrémité Sud-Ouest de celui-ci la proéminence se termine par deux collines jumelles. Les dernières sont des constructions artificielles au plan rond qui se distinguent très nettement de l'aspect général de la zone d'inondation. Il est à prévoir que même

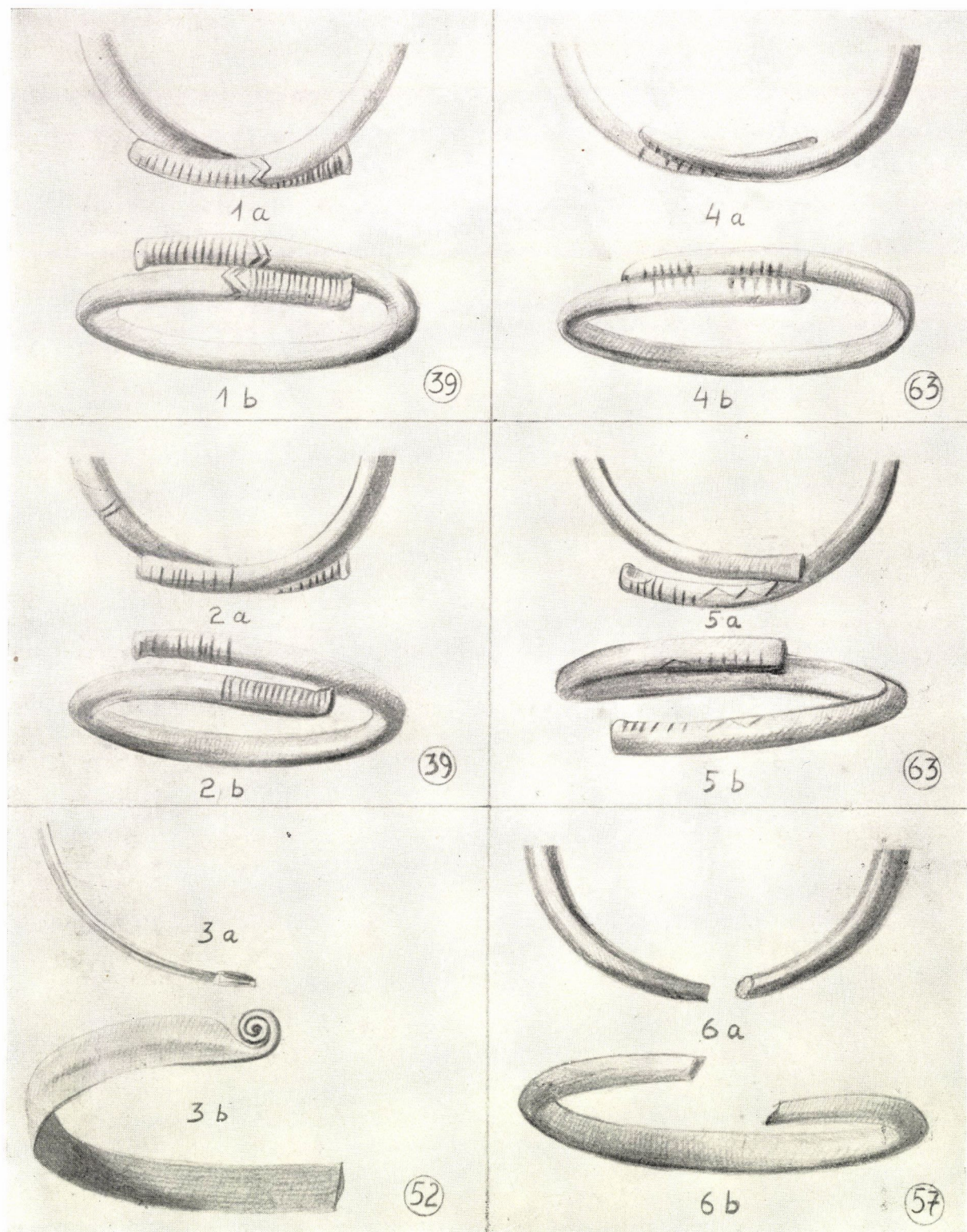


Fig. 14

ces collines appartiennent au cimetière ; tôt ou tard viendra le moment où l'on devra les explorer aussi.

Une des plus importantes conclusions qui se soient dégagées des fouilles de 1953 fut la découverte des fosses tracées par G. Csallány en 1937 et 1941 ; en outre, on a réussi à identifier quelques tombes. Malheureusement on ne possédait qu'une seule carte : celle qui se référait aux fouilles de 1937 ; par conséquent, une partie des tombes explorées en 1941, il fallait se contenter d'identifications hypothétiques.³

Les fosses retrouvées de Csallány ne témoignaient d'aucune conception systématique ; même les dimensions des fosses d'exploration n'étaient pas toujours identiques. A vrai dire, il serait exagéré de penser qu'il s'agit ici partout des fosses régulières ; pour s'en convaincre, on n'a qu'à consulter notre carte. En revanche, on rencontrait assez souvent des fosses aux contours irréguliers, pénétrant jusqu'à des profondeurs très inégales. A ce qu'il paraît, autour des tombes découvertes on creusait assez capricieusement des fosses et on ne les élargissait que dans le cas où certains phénomènes renvoyaient à la présence d'une tombe. Les fosses et les trous des fouilles exécutées par Csallány se trouvent dans le secteur où la surface du sol est particulièrement rasée et où nous avons également dégagé des tombes situées très près de la surface (à 20 ou 25 cm de profondeur). Ces tombes ont déjà été disloquées par la charrue. Il est probable que précisément les travaux agricoles ont attiré l'attention du directeur du Musée de Szentes sur une ou plusieurs tombes ; les deux premières périodes de fouilles (1937, 1941) semblent avoir été motivées par l'intention de conserver ou de vérifier ce site.

Lors de la publication des matériaux mis au jour en 1950 nous avons rangé parmi les tombes des deux premières périodes de fouilles les tombes 1—11. Les tombes 1—6 ont été exploré en 1937, les autres en 1941. La description du mobilier de ces tombes a paru dans les colonnes de l'*Archeologiai Értesítő* (Bulletin d'Archéologie).⁴ Comme nous l'avons déjà dit, seule la carte du cimetière exploré en 1937 s'est conservée, mais sur la base des distances qui y sont indiquées, nous avons réussi à identifier une série de tombes. Dans le secteur N° XXXI nous avons mis à décou-

vert probablement les fosses des tombes 1 et 2. Les données concernant la profondeur et l'orientation correspondent au relevé fourni par le journal de Csallány ; même la distance indiquée par ce chercheur correspond à la distance réelle des deux tombes. Lors du nettoyage de la fosse de la tombe 2 nous y avons retrouvé un objet de fer semblable à une pointe de lance (pl. XXIX, 16). Le fait qu'il s'agit d'une tombe ne peut être mis en doute.

Dans le secteur XLII, à une distance d'env. 3 m de la tombe 2 vers O.—N.O. on distinguait les contours, d'ailleurs assez effacés, d'une autre tombe. Pour se convaincre du caractère de cette fosse, il suffit de rappeler qu'on y a découvert des esquilles d'ossements humains. Selon la carte de Csallány, c'est à cet endroit que devait se trouver la tombe 3 des fouilles de 1937.

Selon le même plan, à une distance d'env. 31 m 5, également vers O.—N.O. de la tombe 3, se trouvait la tombe 4. En effet, dans le secteur LIII nous avons retrouvé, auprès des fosses explorées par Csallány, une tombe creusée à une profondeur de 20 cm et orientée approximativement de l'Ouest à l'Est ; elle abritait des débris d'ossements humains. Selon le journal de Csallány, la partie supérieure de ce squelette (jusqu'au bassin) aurait été emportée par le soc ; quant à l'orientation de la tombe, dans le compte rendu on n'en lit rien de certain. La profondeur relativement peu considérable et la distance de cette fosse de la tombe 3 rendent probable que nous avons réellement affaire à la tombe 4.

On avait moins de chance dans le cas des tombes 5 et 6 des fouilles de 1937, qui avaient abrité des squelettes de chevaux. Selon le plan du cimetière la tombe 6 devait se trouver à une distance d'env. 19 m vers le N.—N.E. de la tombe 2. En 1953 nous n'avons pas étendu le terrain exploré jusqu'à cet endroit. Quant à la tombe 5, elle se trouvait à une distance d'env. 8 m vers le S.—S.O. de la tombe 1. C'est là que nous avons creusé les secteurs LXVIII, LXIX et LXXV, mais sans y retrouver soit la tombe abritant un squelette de cheval, soit un endroit plus ou moins remué de la couche de terre. Il est donc à supposer que les mensurations concernant cette tombe n'aient pas été faites d'une manière assez méticuleuse. En tout cas les fouilles à faire donneront une réponse même à cette question.

³ Vekerzug. 1950, p. 148. Fig. 2. Plan des fouilles de 1937. Pour les résultats y relatifs de nos fouilles de 1953 cf. fig. 17.

⁴ M. Párducz—G. Csallány : Funde aus der Skythenzeit im Museum zu Szentes. Arch. Ért. 1944—45 (plus bas : Párducz—Csallány), p. 106—107.

Nous avons déjà mentionné qu'au sujet des fouilles de 1941 nous n'avons à notre disposition aucun plan du cimetière. Néanmoins nous avons réussi à identifier avec certitude une tombe et à déterminer le site probable d'une autre. En ce qui concerne les tombes explorées en 1941, les tombes 7—9 étaient *grosso modo* des fosses ori-

découvertes dans la tombe 11⁵ (squelette de cheval, cf. pl. XXIX, 14).

Etant donné que les fouilles de 1937 et 1941 n'ont mis à découvert que trois tombes abritant des squelettes de chevaux, et que les deux autres tombes de 1937, selon le témoignage de la carte, doivent être cherchées ailleurs, rien n'empêche

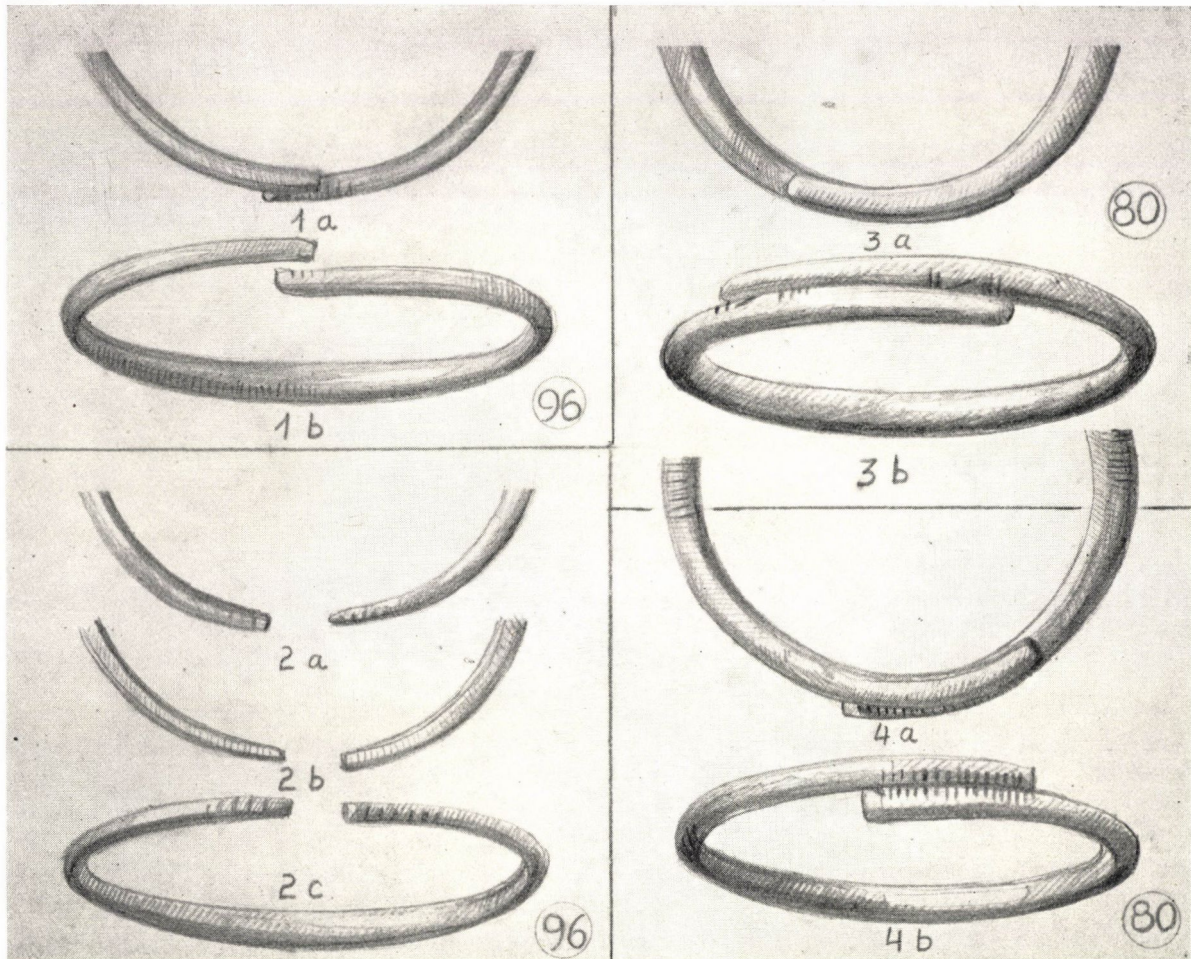


Fig. 15

entées de l' Ouest à l'Est et abritant des squelettes allongés, la tombe 10 abritait une urne et la tombe 11 un squelette de cheval. Dans le secteur XXX nous avons découvert une grande tombe rectangulaire orientée de O.—N.O. à E.—S.E. et contenant quelques fragments cassés en petits morceaux d'ossements de cheval. Parmi ces ossements il y avait une petite pendeloque en plaque de bronze que sa forme trapézoïdale et sa décoration poinçonnée rendent semblable à une des trouvailles

de supposer que nous ayons affaire à la tombe 11.

Dans le même secteur, à l'endroit marqué par la lettre B, une tâche ovale de la surface du sol présentait quelques traces d'incinération (ossements humains brûlés). En considération du fait que cette tombe antérieurement dégagée était l'unique fosse renvoyant au processus d'incinération ou, pour mieux dire, à la présence d'une urne, nous devons y voir la tombe 10 de Csallány.

⁵ Párducz—Csallány : pl. XLV, 9.

Dans les divers secteurs il y a encore des fosses qui semblent renvoyer à des tombes de jadis ; néanmoins, à défaut d'ossements, nous n'oserions guère les ranger sans réserve dans la catégorie des tombes. Naturellement, il faut prendre en considération même la possibilité que Csallány, ayant à examiner des squelettes bien conservés, les a déterrés sans en y laisser la moindre partie ; son intervention suffirait à expliquer le manque de trouvailles. Au sujet de la localisation précise de ces tombes on doit beaucoup attendre des fouilles qui restent à faire.

Pour le moment les 97 tombes jusqu'ici explorées du cimetière nous permettent d'y opérer, au point de vue des rites funéraires le classement suivant (il convient de dire que dans l'indication de l'orientation la première donnée renvoie toujours à la position de la tête ; en cas d'orientation E. — O. la tête se trouve nécessairement à l'E.).

1. Squelettes de femme couchés sur le dos et allongés ; tombes orientées de l'E. à O. : n^{os} 1, 4, 9, 46, 57 (fig. 29, 2), 71, 76, 80 (huit tombes). Squelettes d'homme d'une position analogue : n^{os} 2, 8, 29, 40, 41, 77 (six tombes). Squelettes de femme orientés de O. à l'E. : n^{os} 30, 39, 50, 81, 83 (?) (cinq tombes) ; squelettes d'homme enterrés de la même façon : n^{os} 38, 81, 84 (?) (trois tombes).

Orientation E. — N.E. — O. — S.O. : n^{os} 24, 29, 95, O. — S.O. — E. — N.E. : n^{os} 33, 37, 82, 87. S.E. — S.O. : n^{os} 7, 73 ; S.O. — N.E. : n^{os} 3, 72 ; N.E. — N.O. : n^{os} 43 et 59, 89. La position du squelette de la tombe violée n^o 65 n'a pu être déterminée avec certitude. Somme toute, il y avait 35 tombes à squelettes allongés, orientées de l'E. à O. resp. de O. à l'E. (35, 5%).

N. — S. : n^o 44 ; S. — N. : n^o 63 ; S. — S.E. — N. — N.O. n^o 78 (fig. 30, 3), au total 3 p. c. Selon toute probabilité, il faut chercher des squelettes allongés et couchés sur le dos dans les tombes n^{os} 21, 25, 35, 51, 67, 68, 97 (7, 2%). Malheureusement dans les derniers cas, étant donné qu'il s'agissait de tombes violées abritant des ossements (pour la plupart : ossements de nourrissons) arrivés à un état très avancé de la décomposition, l'orientation n'a pu être établie avec certitude. Dans les cas où au moins la forme de la fosse funéraire était encore reconnaissable, on voyait le plus souvent des tombes oblongues aux coins arrondis. Par rapport à l'ensemble du cimetière les squelettes allongés et couchés sur le dos représentent 45, 7% du nombre total des squelettes.

2. Inhumations de squelettes repliés sur eux-mêmes (fig. 29, 1). Cinq squelettes étaient couchés sur le côté droit ; O. — E. : n^{os} 86, 90 ; S.O. — N.E. n^o 75 ; O. — N.O. — E.S.E. : N^o 14 ; S. — S.O. — N. — N.E. : n^o 26. Il y avait donc quatre squelettes orientés selon les principaux points cardinaux O. — E. (4,2%) et un seul orienté du S. au N. (1%). Le squelette de la tombe 54 était couché sur le dos jusqu'au bassin, mais sa partie inférieure était recroquevillée ; orientation E. — O. (1%) ; on doit ranger dans la même catégorie le squelette de la tombe N^o 53 (orientation : S. — N. [1%]). La proportion des squelettes recroquevillés ne s'élève qu'à 7, 2%.

3. Inhumations comportant l'éparpillement des cendres (fig. 28, 6 ; fig. 29, 4 ; fig. 30, 5). Même dans ce cas la forme de la tombe est semblable à celles des tombes à squelette. Dans le cas des tombes n^{os} 23, 34, 45, 56, 74, 79 et 85 la forme de la fosse n'a pu être observée d'une manière précise. Au sujet de l'orientation des autres tombes appartenant à cette catégorie, on doit tenir compte des données suivantes : O. — E. : n^{os} 48, 49, 60 ; O. — N.O. — E. — S.E. : n^{os} 27 ; O. — S.O. — E. — N.E. : n^{os} 31, 47, 52, 66, 70, 92 ; N.O. — S.E. : N^o 42 ; N.E. — S.O. : n^{os} 61, 89. Dans le cas de toutes les tombes observées c'était l'orientation O. — E. qui prédominait (13,4 %). Au total on a 20 tombes (représentant l'inhumation de cendres dispersés 20,6 %).

4. Inhumations d'urnes (fig. 29, 3 ; fig. 30, 6). On doit ranger dans cette catégorie huit tombes : n^{os} 10, 15, 20, 55, 58, 64, 94, 96. Dans la plupart des cas les cendres se trouvaient dans une urne ; dans deux cas (tombes 20 et 94) on se servait d'un plat à cet effet. Par rapport au nombre total des tombes de la nécropole les inhumations d'urnes représentent un pourcentage de 8,3.

5. Tombes abritant des chevaux (pl. I, 1—2, fig. 30, 2). Jusqu'ici on en a découvert 12 ; dans trois il y avait une paire de squelettes. Orientation : O. — E. : n^{os} 5, 6, 19, 22 I—II, 36 ; O. — N.O.U. — E. — S.E. : n^o 11 ; O. — S.O. — E. — N.E. : n^o 18 ; N.O. — S.E. : n^{os} 12 I—II ; 13 I—II ; 16, 17 ; N — S. : n^o 32. Sur un total de 12 tombes 11 étaient donc orientées de O. à l'E. et une seule du N. au S. Par rapport au nombre total des tombes celles abritant des squelettes de chevaux constituent 12,3 %.

6. Tombes abritant des vases (tombes symboliques?). Dans ces cas on a découvert des débris de vases entassés, accompagnés au moins à un endroit, par un fragment détaché d'une meule à bras (tombe 88). Pas d'ossements humains ;

il ne peut être question d'une fosse creusée pour servir de tombe. Cf. les nos 88 (fig. 30, 1), 91 et 93 (3%).

Dans un cas (tombe 27 A) on a trouvé dans un petit tas quelques perles jaunes ornées de figures d'oeil et la partie inférieure d'un vase gris. Ces objets étaient placés les uns sur les autres.

restée vide. La tombe 89 était creusée, mais au lieu d'ossements humains on n'y a découvert qu'un vase placé dans la couche de terre, d'ailleurs plus ou moins mélangée, qui recouvrait le fond de cette fosse.

Peut-être pourrait-on considérer ces fosses vides

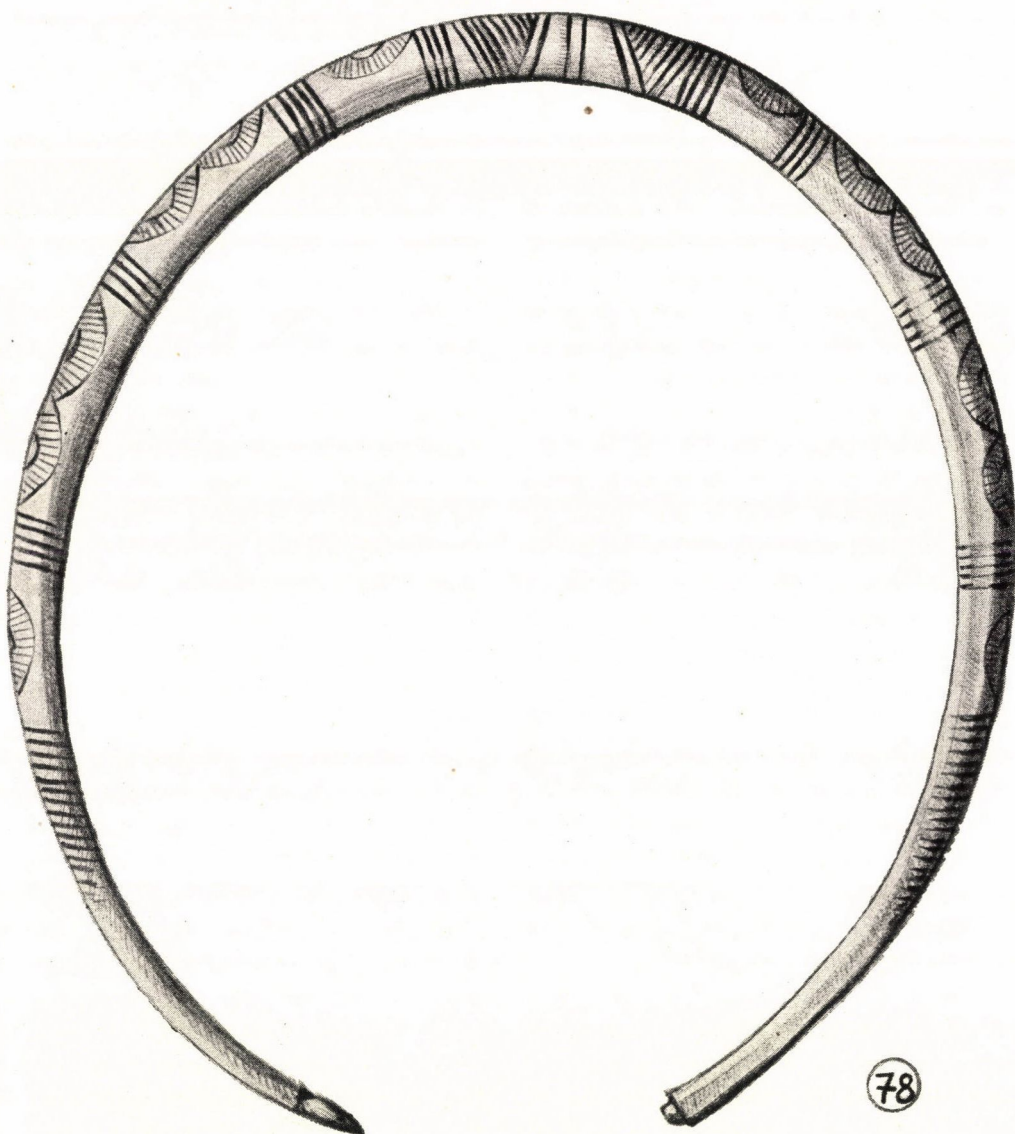


Fig. 16

On n'a relevé à cet endroit aucun vestige d'ossements humains; rien ne nous permet de penser à une violation antérieure de la tombe.

Il convient d'attirer l'attention sur le fait que dans le cas des tombes 62 et 69 nous avons découvert des fosses régulières (orientées du N.O. au S.E., resp. de O. à l'E.). Dans celles-ci il n'y avait ni squelette, ni d'autres trouvailles. Selon toute probabilité, la fosse II était également

comme autant de tombes symboliques; cette hypothèse semble valoir même pour les cas où l'on a retrouvé des fragments de meule et autour d'eux une certaine quantité de débris de vases dispersés. En tout cas il faut tenir compte de l'absence de toute trace d'ossements humains, brûlés ou décomposés. Certes, on en a découvert, mais ailleurs, dans les secteurs XVII, XVIII, XXIII et XLVI (cf. notre plan: fig. 17).

Etant donné que des débris de meules à bras se trouvent aussi dans les tombes, on peut attribuer une valeur symbolique à ceux qui proviennent des secteurs dépourvus de débris de vases. Sous ce rapport on a à signaler les fragments retrouvés dans les secteurs XIII, XXII, XXVI, XXXVII et XXXIX. A propos des inhumations de cette époque le cimetière nous a permis de faire une série d'observations. On ne doit jamais perdre de vue que dans cette région, si pauvre en pierre, les meules — dont le caractère fragmentaire pourrait être en connexion avec les rites d'enterrement — sont fréquentes aussi bien dans les tombes mêmes qu'autour d'elles. Ce fait est d'autant plus significatif qu'il ne s'agit guère d'un établissement où la présence des meules serait un phénomène banal, mais d'un cimetière ; à propos de celui-ci on se trouve en face d'un problème qui devra être réexaminé à la lumière des recherches à faire dans ce domaine.

Comme il ressort des données communiquées ci-dessus, à propos des tombes abritant des squelettes l'orientation ne dépend guère du sexe des cadavres. Dans le cas des cadavres allongés ou repliés sur eux-mêmes on retrouve toutes les variétés possibles d'orientation ; seule l'orientation O.—N.O. — E.—S.E. semble être le privilège des tombes féminines 33, 37, 82 et 87. Inutile de dire que jusqu'à l'exploration de l'ensemble du cimetière on ne pourrait en conclure à aucune règle précise. Même les tombes à urnes et celles à cendres dispersés se répartissent, selon le témoignage du mobilier, entre les deux sexes.

A propos des inhumations de squelettes allongés on rencontre bien souvent des cadavres mutilés. Dans la tombe 28 on constate le manque de la main gauche (avec le poignet), ainsi que celui des deux pieds. Dans la tombe 30 les pieds manquaient également, sauf les os du talon et les astragales. Les mêmes parties manquaient aux squelettes des tombes 38, 40, 43, 46 et 63 ; peut-être pourrait-on ranger dans cette catégorie même la tombe 83. Dans la tombe 29 les deux mains étaient mutilées, mais les os digitaux furent retrouvés à un autre endroit ; la même constatation vaut aussi pour la main droite du squelette de la tombe 80. Dans la tombe 33 seule la main droite était mutilée ; dans la tombe 50 on a observé le manque du pied gauche (à partir de la cheville). Il y avait au total douze cas de mutilation dont huit concernaient des squelettes de femmes. Dans le cas des tombes

29, 40 et 43 le mobilier ne nous autorise pas à dire, s'il faut y voir des tombes d'hommes ou de femmes. Dans la tombe violée qui a été décrite au N° 38, le mobilier contient une pointe de lance ; c'est pourquoi on serait tenté d'y voir une tombe d'homme. En tout cas, ce qui est surprenant, c'est la mutilation relativement fréquente des squelettes féminins.

Les bras étaient allongés dans la plupart des tombes, mais il y avait des cas où l'un des bras ou tous les deux, recourbés au coude, reposaient sur le bassin (tombes 43, 50, 82, 87). Des bras plus légèrement recourbés ont été trouvés dans les tombes 29, 33, 37, 80, 82, 87 et 95.

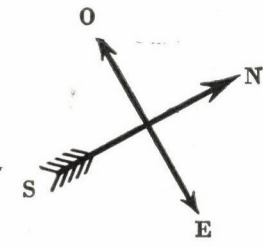
Dans la tombe 63 le crâne se trouvait plus haut que les pieds ; la différence de niveau qui est due à la pente formée par le fond de la tombe, était de 12 cm. Sauf les tombes abritant des squelettes repliés sur eux-mêmes, tous les autres rites funéraires admettaient des vases placés au-dessus du cadavre, à une hauteur de 15 à 60 cm ; c'étaient donc des vases placés dans la tombe *après* la mise au tombeau. On peut signaler à ce propos les tombes 24, 25, 27, 36, 38 et 83. Dans les tombes 30, 32 et 36 il y avait aussi des débris de meules. Des débris de vases étaient retrouvés à des hauteurs très différentes. Dans deux cas (tombes 42, 92) les vases n'ont été déposés dans les tombes qu'après avoir été brisés en morceaux ; c'est pourquoi on a retrouvé presque tous les débris de ces deux vases. Il convient de signaler encore le fait que les squelettes repliés sur eux-mêmes étaient couchés sur le côté droit ; à propos du squelette de la tombe 26 cette observation n'a pu être vérifiée.

En ce qui concerne les chevaux enterrés, il est à noter que sur les squelettes des tombes 12, 13, 19, 22 et 32 on avait jeté des tisons ardents, sous l'effet desquels certains ossements se sont calcinés.

Naturellement, il serait encore prématuré de vouloir donner une analyse détaillée du plan du cimetière ; on ne saurait y penser qu'après la fin des fouilles. Néanmoins, à propos des chevaux enterrés on peut déjà avancer une hypothèse. Bien qu'il ne s'agisse d'un système tout à fait rigoureux de sépultures, on peut affirmer que les tombes abritant des chevaux constituent un secteur à part du cimetière. La tombe 6 de Csallány (comme nous avons dit plus haut, la position de la tombe 5 n'a pu être déterminée) semble se trouver au Nord-Est du secteur jusqu'ici dégagé, à une distance de 19 à 20 m. Les tombes 12, 13, 16—19 et 22 marquent l'extrémité orientale

LE CIMETIÈRE HALLSTATTIEN DE SZENTES-VEKERZUG
(LES FOUILLES DE 1952 ET 1953)

0 1 2 3 4 5 10 m



- les fouilles de 1950
- les fouilles de 1952
- les fouilles de 1853
- les fouilles de G. Csallány

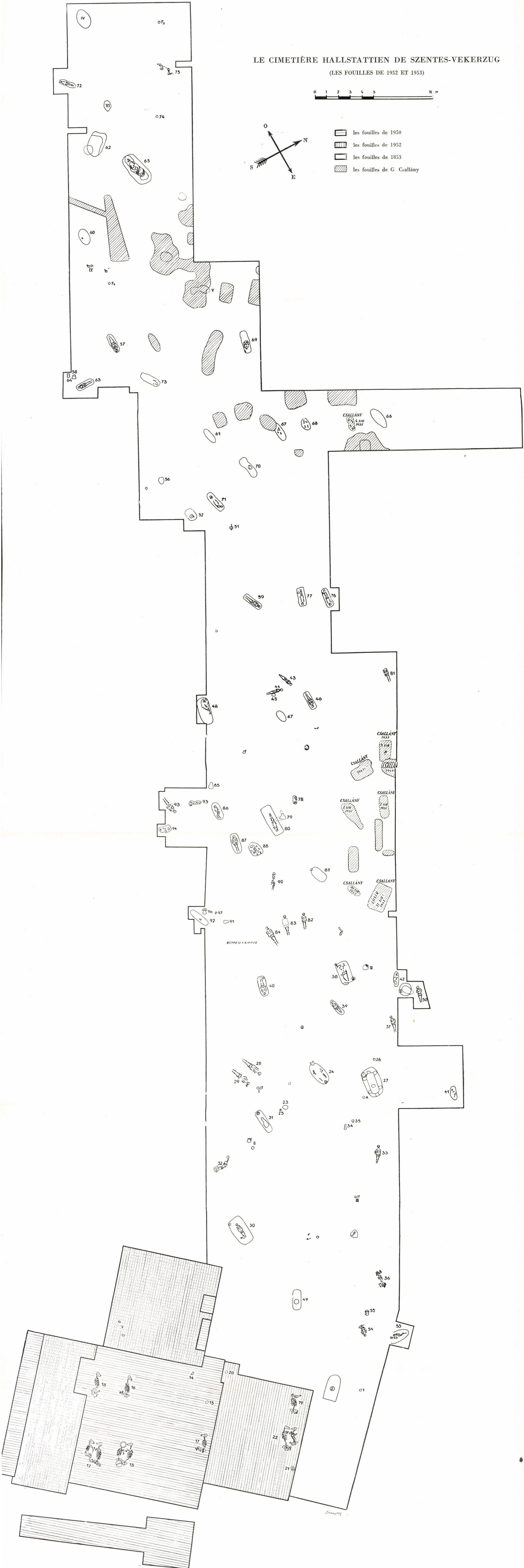


Fig. 17

du cimetière. Les tombes 32 et 36 abritent des chevaux dans un secteur où les tombes d'hommes sont plutôt rares (comp. fig. 17). Tout porte à croire que les tombes des chevaux sont à chercher à la périphérie du cimetière ; leur zone forme une sorte d'anneau autour des tombes d'hommes. Nous avons déjà dit dans un de nos travaux antérieurs que les tombes des chevaux se rattachent toujours à des tombes d'hommes particulièrement riches en trouvailles.⁶ Cette hypothèse nous paraît encore admissible. Du fait que dans la plupart des tombes de chevaux on a découvert des traces certaines de l'incinération, on peut en conclure au rôle de la même manière d'enterrement à propos des tombes d'hommes correspondantes. Sous ce rapport il est encore à remarquer que les tombes les plus riches, par exemple celles décrites aux n^{os} 27 et 34, témoignent de l'application de l'incinération. Malgré ces connexions manifestes, il serait encore prématuré de généraliser nos observations : pour se prononcer d'une manière catégorique au sujet de ces phénomènes, il faut attendre la fin des travaux ; quand ils seront terminés, on pourra tenter d'indiquer les tombes à incinération qui sont en relation avec des tombes de chevaux. Pour le moment, il vaut mieux garder une attitude expectative d'autant plus que dans quelques tombes abritant des chevaux on a découvert même des trouvailles caractéristiques pour les tombes d'hommes. Dans la tombe 12 il y avait un bouton de fuseau, dans la tombe 19 un couteau de fer, une meule et le rebord d'un vase, dans la tombe 22 un couteau de fer, dans la tombe N^o 32 une meule et des débris de vases, enfin dans la tombe 36 une meule, un vase pourvu d'anse et des débris de vases. Avant de répondre à la question posée ci-dessus, il faudrait trouver l'explication de ces phénomènes. Ce qui est fort singulier, c'est la présence des meules à bras ; celles-ci étaient à Vekerzug, de même qu'aux autres cimetières de ce groupe, des trouvailles associées aux tombes abritant des squelettes allongés.

Reste à résoudre une autre question, non moins importante, qui se pose à propos des divers rites d'enterrement : quelles sont, au fond, les conclusions qu'on pourrait tirer des rapports multiples de ces rites au point de vue chronologique et ethnique ? A cet égard on ne saurait utiliser que deux données : toutes les deux ont trait à la position réciproque de certaines tombes. La tombe

44 (orientation : N. — S.) abritait un squelette allongé et couché sur le dos ; c'est au-dessus du fémur et de la main gauche de ce squelette que se trouvait une partie de la tombe 45 (cendres dispersés) sans que les deux tombes se fussent croisées. On a observé des faits analogues dans le cas des tombes 79 et 80. Au dessus de la tombe 80 (squelette couché sur le dos et allongé) il y avait, dans la région du bassin du premier squelette, les cendres dispersés de la tombe 79 ; néanmoins, il n'existait aucun contact entre les deux tombes. Ces observations nous autorisent à dire que dans ces cas les tombes 45 et 79, avec leurs cendres dispersés, sont postérieures aux tombes 44 et 80 où il y avait des squelettes allongés. Reste à voir, si ces observations stratigraphiques valent pour l'ensemble du cimetière. En tout cas, les phénomènes observés à propos de la tombe 48 n'infirmen guère notre hypothèse ; ils semblent plutôt la confirmer. Dans ce cas une tombe violée d'une profondeur de 1 m 70 (forme normale) nous a fourni un squelette. Parmi les ossements humains et dans la masse de terre qui servait de remblai il y avait aussi des ossements brûlés. Dans ce cas on pourrait supposer que la tombe abritant un squelette fût violée au moment où l'on lui a superposé une tombe à incinération. Néanmoins, vu que celle-ci n'a pas été retrouvée sous une forme intacte, on doit prendre en considération aussi la possibilité contraire.

Tous les rites funéraires se pratiquaient simultanément ; il n'en reste pas moins que certaines tombes, comme nous allons voir, peuvent bien être antérieures à l'occupation scythique. En faveur de l'application simultanée des rites on peut alléguer les arguments suivants :

1. Les tombes abritant soient des squelettes (allongés ou repliés sur eux-mêmes), soit des cendres dispersés ont la même forme : elles sont des fosses oblongues aux coins arrondis (fig. 29, 1—2 ; fig. 4).

2. D'une manière générale, les fosses des tombes présentent une orientation uniforme. Comme il résulte de nos observations, la principale orientation va de l'Est à l'Ouest (ou de Ouest à l'Est) une déviation dépassant 45 degrés de cette direction ne caractérisait d'ailleurs, dans une mesure très faible, que les tombes abritant des squelettes allongés.

3. Les tombes abritant des squelettes allongés ou des cendres dispersés ont une banquette. Le meilleur exemple nous en a été fourni par la tombe

⁶ Vekerzug 1950, p. p. 156—7.

27 (incinération), où une large fosse était pourvue d'un enfoncement plus mince et où même les traces des poutres transversales ont été retrouvées. Au fond de la tombe violée 65 il y avait un enfoncement d'une profondeur d'env. 25 cm; on observait des phénomènes analogues dans la tombe 80.

4. A propos de tous les rites d'enterrement on pouvait relever la coutume de placer les vases au-dessus du cadavre (cf. par ex. les tombes 24, 27, 38).

5. On doit tenir compte aussi du témoignage du mobilier funéraire. Toutes les manières d'enterrement étaient caractérisées par la présence de certaines catégories de trouvailles.

a) Perles. Perles de diverses grandeurs, ornées de figures d'oeil; jaunes, bleues, vertes, blanchâtres (pl. X—XI); petites perles rondes en verre bleu (pl. IX, 9; pl. XX, 22); grandes perles rondes en verre vert, ornées de rayures verticales (pl. XXIII, 3; pl. XXIV, 6); petites coquilles *Cypraea* (pl. V, 21—22, 25).

b) Bracelets de bronze aux extrémités modelées en forme de tête de serpent (pl. IX, 13; pl. XVI, 25); bracelets de bronze à la coupe transversale ronde ou ovale, ornés de cannelures obliques et ayant des extrémités superposées (pl. XII, 4—5). A propos des bracelets je tiens à faire quelques observations. Comme nous avons déjà dit, il y a des cas (cf. par ex. les spécimens des tombes 39, 63, 34, 71, 80) où les décorations se trouvent au côté intérieur des extrémités. Naturellement, on pourrait supposer que le côté extérieur soit usé et que la décoration s'y soit effacée. Néanmoins — comme N. Feticich vient de me rappeler — il convient de faire état même d'une autre possibilité: il n'est pas exclu qu'au moment de l'enterrement les bracelets aient été retournés et rendus inutilisables. La seconde hypothèse semble être confirmée par la position des extrémités de la plupart des bracelets: les deux bouts touchent ce qui semble résulter précisément de retournement. En outre, par suite de cette opération les extrémités pouvaient être même cassées, comme en témoigne un des bracelets de la tombe 57 (fig. 14, 6). Si l'on suppose qu'à l'origine le côté intérieur des bracelets fût moins décoré et que la décoration extérieure ne se soit effacée au cours d'un long usage, rien n'empêche d'admettre la seconde explication. En tout cas on aurait encore besoin d'observations plus nombreuses.

c) Anneaux à spirale, faits de minces plaques de bronze (pl. XI, 14; pl. XVI, 2—3, pl. XIX, 7—10).

d) Pendeloques faites de fils d'argent tordus, et ayant des extrémités coniques (pl. XIII, 17—18, pl. XVII, 8—9, pl. XXIV, 12—13).

e) Couteaux de fer au dos recourbé (pl. VIII, 4, pl. XV, 12, 16, pl. XVII, 5, pl. XXI, 3).

f) Pointes de flèche en bronze, munie d'une hampe (pl. VIII, 12, pl. XIV, 1, pl. XVII, 1, pl. XXVII, 4—6).

g) Blocs de soufre. On en trouve aussi bien auprès des squelettes allongés que dans les tombes contenant des cendres dispersés (tombes 27, 31, 40, 49, 71, 80).

h) Blocs de réalgar; sauf les tombes abritant des urnes, on en trouve dans toutes les autres variétés des tombes. Cf. les tombes 24, 27, 30, 40, 46, 57, 63, 69 et 86.

i) Céramique. Vases munis d'une anse rehaussée, divers vases en forme de tonneau (on en trouve un peu partout, à l'exception des tombes abritant des squelettes repliés sur eux-mêmes), plats au rebord rétréci et faits au tour, grandes urnes du type »Villanova« et variétés minuscules de ces urnes.

j) Baguettes de fer aux extrémités recourbées en forme d'anneau. Cf. les tombes 2, 7 61 (pl. XVII, 15), ainsi que la tombe 79 (pl. XXX, 4—5); elles sont donc communes aux tombes abritant des squelettes et à celles qui contiennent des cendres dispersés.

D'autre part, il y a des trouvailles qui ne caractérisent qu'un seul rite d'enterrement. Au point de vue des questions que nous avons posées plus haut, ces distinctions n'ont, pour le moment, qu'une valeur hypothétique; jusqu'à la fin des fouilles nous n'essayons même pas d'en tirer des conclusions d'une portée générale. Néanmoins nous tenons à signaler une ou deux particularités de ce genre.

1. Jusqu'ici des perles d'ambre jaune, rondes, plates et — dans la plupart des cas — relativement petites n'ont été découvertes que dans les tombes contenant des squelettes allongés. Naturellement, ce phénomène pourrait être expliqué par le fait que — l'ambre jaune étant une matière inflammable — les perles de ce genre ont été anéanties par le feu nécessaire à l'incinération.

2. Il est curieux de noter que jusqu'ici des fragments de meule n'ont été découverts qu'après des deux variétés de squelettes, ainsi que dans les tombes contenant des squelettes de chevaux (cf. par ex. les tombes 30, 32, 36, 48, 73, 76 et 87).

Inutile de dire que certains objets sont rares, puisqu'ils appartiennent au mobilier funéraire d'une tombe plus ou moins »riche« en trouvailles. Tels objets sont les perles d'or, les rosettes et le vase de bronze de la tombe 27, de même que les pendeloques triangulaires, la fibule arquée etc. de la tombe N° 61, etc. Quant à l'appréciation de ce phénomène, nous y reviendrons plus tard; pour le moment nous ne voudrions pas en tirer des conclusions au point de vue des problèmes qui nous préoccupent.

III

A la base des particularités décrites ci-dessus on peut rapprocher de ce cimetière, outre les sites déjà mentionnés, une série d'autres sites.

1. *Csanytelek*. (Párducz—Csallány; p. 97—102, 108—111). Bien qu'il s'agisse, selon toute probabi-

lité, d'un cimetière partiellement dégagé, on peut déjà établir que les rites d'enterrement pratiqués dans ce cimetière sont comparables à ceux de Vekerzug. Il est vrai que jusqu'ici on n'y a découvert qu'un seul squelette allongé et couché sur le

⁷ Párducz—Csallány, pl. XLII, 4.

dos (tombe N° 2, orientation : S.—O.—N.E.), mais dès qu'on connaîtra l'ensemble du cimetière, on pourra probablement modifier la proportion des cas d'application des divers rites funéraires. Jusqu'à présent on y a compté 12 tombes contenant des squelettes recroquevillés et couchés sur le côté droit. Au point de vue de l'orientation, la direction principale O.—E. (en tenant compte des possibilités de déviation jusqu'à 45 degrés) est représentée par 8 squelettes et la direction S.—N. par 4. Il est à noter que la simultanéité de ces deux manières d'orientation caractérise aussi le cimetière de Vekerzug. On a découvert des cendres dispersés dans 14 tombes ; on a rangé dans cette catégorie même les tombes 3, 4, 7 et 15 qui contiennent des ossements brûlés. Tout porte à croire que pour les tombes à incinération on y creusait, comme à Vekerzug, des fosses oblongues ; c'est pourquoi le journal des fouilles fait mention de l'orientation des tombes. Les «squelettes brûlés» avaient été, selon le témoignage des communications de G. Csallány, soumis à un processus d'incinération ; on a retrouvé des restes d'ossements humains portant les traces du feu (*Párducz—Csallány* : pl. XXIX, 13—5).

À la présence d'urnes on ne peut conclure que de la tombe 5 où l'on a trouvé un plat. Le mobilier funéraire quoique plus modeste, montre des similitudes avec celui de Vekerzug. Cette fois je me borne à signaler la pendeloque de bronze en forme de croix de la tombe 19⁸ dont la présence dans ce groupe, comme nous allons voir, nous autorisera à en tirer d'importantes conclusions.

2. *Kúnszentmárton—Jaksor* (*Párducz—Csallány* : p. 102—105, 111—113). Les notes relatives aux fouilles qu'on peut considérer comme authentiques ne font mention que de tombes contenant des squelettes. Sur un total de 13 tombes on peut utiliser les données de 12. Dans deux tombes (nos 17 et 39) on a trouvé des squelettes allongés et couchés sur le dos (orientation N.O.—S.E. resp. E.—O.). Les autres 9 tombes contenaient des squelettes repliés sur eux-mêmes, dont 7 étaient couchés sur le côté droit et 2 sur le côté gauche. Quant à l'orientation, la direction principale O.—E. était représentée par 7 squelettes et la direction S.—N., resp. N.—S., par 2. Beaucoup de trouvailles isolées — notamment des pièces de céramique — découvertes dans ce cimetière se trouvent actuellement au musée de Szentes. Parmi les types de vase qu'on y a mis au jour certains pouvaient bien

servir d'urnes (cf. *Párducz—Csallány* : pl. XLVIII, 15—16) ; on peut donc en conclure à l'application de l'inhumation. D'une manière générale, le mobilier funéraire présente les mêmes particularités que celui de Csanytelek.

3. *Szentes—Kistőke* (*Párducz—Csallány* : p. 105—6, 113). Entre les trois tombes qui ont été découvertes à cet endroit, il y a une (n° 97 ; orientation : O.—E.) qui contient un squelette allongé et couché sur le dos. Bien que le journal des fouilles n'en parle pas comme d'une tombe violée, il y est une remarque, d'après laquelle le crâne n'était plus retrouvable. Peut-être avons-nous affaire à un cas de mutilation. Au sujet des tombes 98—99, tout ce que nous savons, c'est qu'elles contenaient des squelettes recroquevillés. Ni la position des squelettes, ni l'orientation n'a été décrite d'une manière plus précise.

4. *Hódmezővásárhely—Kishomok* (*Dolgozatok*, 1940, 95—99). Au cours des travaux qui avaient pour but de vérifier les données concernant le cimetière presque entièrement anéanti, on a découvert 16 tombes de l'époque scythique. Dans 9 tombes il y avait des squelettes couchés sur le dos et allongés, dans 4 des squelettes recroquevillés et dans 3 des urnes. En ce qui concerne les tombes de la première catégorie, 4 squelettes représentaient l'orientation E.—O. (avec des déviations allant jusqu'à 45 degrés) et 3 squelettes l'orientation S.—N. Les données relatives à deux tombes violées n'ont pu être établies avec certitude. Quant aux squelettes recroquevillés, dans deux tombes les squelettes étaient couchés sur le côté gauche, et dans une tombe sur le côté droit. Deux squelettes de cette catégorie représentaient l'orientation E.—O. et un squelette la direction S.—N. Dans les tombes N°s 14, 16 et 18 il y avait certainement des urnes. Les urnes du type «Villanova», enregistrées comme trouvailles isolées (*Dolgozatok*, 1940, pl. IX. 9—10, 12, 14), semblent également provenir de tombes qui à l'origine avaient abrité des urnes, de sorte que dans ce cimetière les tombes à urnes devaient être plus nombreuses qu'on ne pensait jusqu'ici. En ce qui concerne les tombes contenant des cendres dispersés, nous n'avons à ce sujet aucune donnée concrète, mais il y lieu de supposer aussi l'existence de ce rite. En tout cas, déjà les détails énumérés ci-dessus suffisent pour rattacher ce cimetière à la catégorie des nécropoles du type de Vekerzug. Le mobilier funéraire concorde avec

⁸ Cf. *Párducz—Csallány* : pl. XXXII, 3.

les données susmentionnées. Je tiens à attirer l'attention sur la meule retrouvée auprès du squelette allongé de la tombe 2 ; une fois de plus, les trouvailles de ce genre s'associent aux squelettes allongés.

5. *Medgyesegyháza—Uhrin tanya* (Folia Archaeologica V, p. 58—9). Pour vérifier certaines trouvailles isolées découvertes à des dates antérieures, F. Móra y a mis au jour 8 tombes. Selon les notes, d'ailleurs très lacuneuses, qui se rapportent à ces fouilles, dans 7 tombes il y avait des squelettes recroquevillés et dans une tombe un squelette allongé. On ne connaît l'orientation que des deux premières tombes ; le premier squelette recroquevillé est orienté du S.O. au N.E. et le squelette allongé (n° 2) est orienté de l'E. à l'O. Bien que le mobilier des tombes soit très modeste, il renvoie incontestablement à l'époque scythique.

6. *Békéscsaba—Fényes* (I^{ère} période de fouilles : Dolgozatok, 1932, p. 145—148 ; II^e période de fouilles : Arch. Ért. 1943, p. 58—63 ; dans ce qui suit : Békéscsaba—Fényes, 1943). Au cours des deux périodes des fouilles on a mis à découvert un total de 73 tombes. Sans considérer les tombes violées ou trouvées dans un état fort avancé de la décomposition, on peut retenir, à propos des rites funéraires, les particularités qui voici :

a) On a découvert 17 squelettes allongés et couchés sur le dos, dont 11 orientés de O. à l'E. (tenant compte des déviations allant jusqu'à 45 degrés), 2 de l'E. à l'O. et 2 du S. au N.

b) En outre, il y avait 15 squelettes repliés sur eux-mêmes, dont 10 étaient couchés sur le côté droit et 3 sur le côté gauche. Orientation O.—E. 8, S.—N. 1, N.—S. 2.

A propos des tombes contenant des squelettes on pouvait encore faire quelques observations. Dans deux cas, notamment sur un squelette allongé et sur un squelette recroquevillé on a observé l'effet de la mutilation : dans le premier cas c'étaient les pieds qui manquaient, dans le second cas le pied gauche. B. Banner a attiré l'attention sur le fait que les crânes (parfois même les mâchoires) étaient brisées en morceaux (Dolgozatok, 1932, p. 134). Dans une tombe contenant un squelette allongé il y avait un morceau de matière colorante jaune ayant la grandeur d'une noix. Auprès de deux squelettes recroquevillés et deux squelettes allongés on a trouvé des débris de meule, resp. de pierre.

c) On a découvert des cendres dispersés dans 18 tombes. On a rangé dans ces catégories même les tombes contenant un plat qui recouvrait les cendres dispersés sur la terre. Il est curieux de noter que dans certaines tombes les urnes du type »Villanova« étaient vides ; les ossements brûlés étaient déposés directement sur la terre.

d) On a découvert des urnes dans 6 tombes. Des urnes »Villanova« recouvertes de plats et des urnes en forme de tonneau contenaient des ossements brûlés.

A propos de ce cimetière il convient de faire aussi quelques remarques générales. Au cours des fouilles de 1941 on a trouvé, à une distance d'env. 70 cm de la tombe 7, la tête d'un animal assez grand (cheval?) et certaines parties de ses jambes.

Il est fort dommage qu'à cette époque-là nous n'ayons pas fait faire l'examen de ces ossements. Néanmoins, en connaissance du cimetière de Vekerzug, rien n'est plus naturel que la présence d'un cheval, même s'il ne s'agit pas d'un squelette complet. N'oublions pas que les tombes 5 et 6 de Vekerzug ne contenaient pas non plus les squelettes complets des chevaux enterrés.

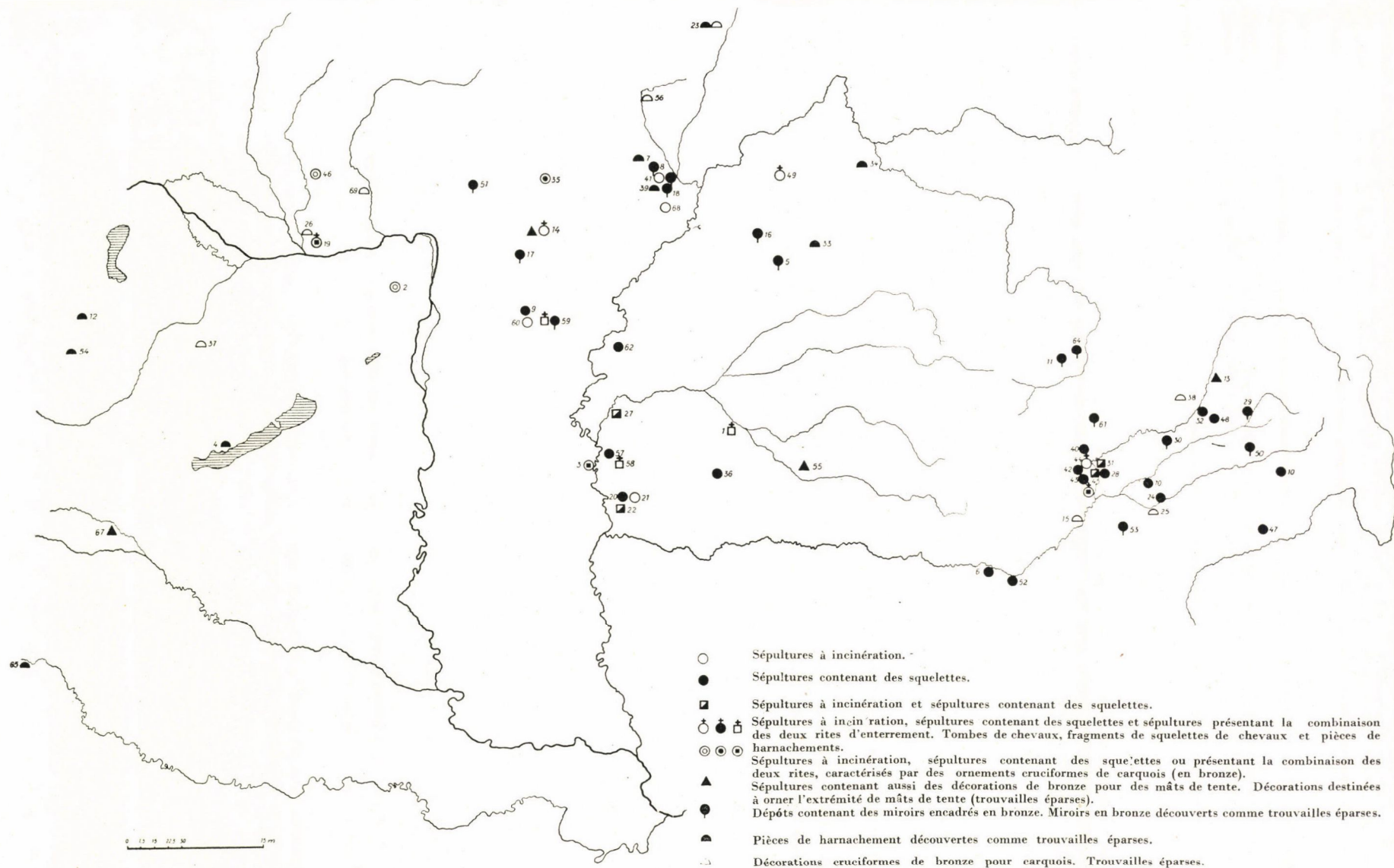
Au sujet des relations chronologiques qu'il y a entre les tombes contenant des squelettes repliés sur eux-mêmes et celles contenant des cendres dispersés, on n'a qu'à se référer aux observations de B. Banner. Selon lui, une partie d'un squelette recroquevillé gisait sur le tas d'os d'une tombe pleine de cendre dispersés. Il s'ensuit que dans ce cas la tombe postérieure devait être celle qui contenait le squelette replié sur lui-même.

Comme trouvaille isolée, on a découvert dans ce cimetière une fibule arquée à une corde (Békéscsaba—Fényes, 1943, pl. XIII, 2). Les pendeloques d'électron ayant des plaques rondes à leurs extrémités renvoient aux trouvailles de Podolie, d'une part, et à celles d'Ukraine, d'autre part. Jusqu'ici ce sont les seuls spécimens connus sur le territoire de la Hongrie (Békéscsaba—Fényes, 1943, pl. IX, 2—3).

7. *Hódmezővásárhely—Kardoskút*. Champ appartenant à Jolán Király (d'après les notes d'Ernő Olasz). Au cours des travaux qui n'avaient d'autre but que de sauver les trouvailles on a dégagé 5 fosses, ainsi qu'une tombe scythique contenant une urne. Mobilier de la tombe : 1. Urne du type »Villanova«, munie de quatre bossettes sous sa panse. Les ossements humains calcinés se trouvaient dans cette urne. 2. L'urne était recouverte d'un plat au rebord rétréci, selon toute probabilité avait été fait au tour. 3. Près de l'urne on a trouvé un vase à l'orifice tourné vers le sol, fait au tour et muni d'une anse rehaussée. 4. Un peu plus loin, mais encore sur le terrain de la tombe il y avait une urne La Tène, faite au tour. La partie supérieure — à peu près le tiers de l'objet — présente une panse aux contours bien brusques ; à la hauteur des »épaules« il y a une ligne en haut-relief. De ces matériaux rien n'a encore été publié.

8. *Hódmezővásárhely—Kardoskút* (d'après les notes d'Ernő Olasz). Lors des travaux de remblayage de la route Békéssámson—Orosháza on a trouvé deux tombes dans la fosse longeant cette route.

Tombe 1. Squelette (d'homme?) légèrement replié sur lui-même couché sur le côté droit. Orientation : S.—O.—N.E. Devant les genoux il y avait un vase pourvu d'une anse



1. Békéscsaba—Fényes — 2. Budajenő — 3. Csanytelek — 4. Cserszegtomaj — 5. Debrecen (environs de la ville) — 6. Déva (Deva) — 7. Diósgyőr — 8. Dudujka — 9. Egreskátá — 10. Erked (Archita) — 11. Fejérd (Feirudeni) — 12. Felsőpulya (Oberpullendorf) — 13. Gernyeszeg (Gornesti) — 14. Gyöngyös — 15. Gyulafehérvár (Alba Julia) — 16. Hajduböszörmény — 17. Hatvan-Boldog — 18. Hejőszalonta — 19. Hetény (Chotin) — 20. Hódmezővásárhely-Kardoskút — 21. Hódmezővásárhely-Kardoskút — 22. Hódmezővásárhely-Kishomok — 23. Kassa (Kosice) — 24. Kiskeméző (Prostea Mică) — 25. Kisselyk (Seica-Mică) — 26. Komárom megye (Komárno) — 27. Künszentmárton-Jaksor — 28. Magyarapád (Lopadea-Noua) — 29. Makfalva (Ghindari) — 30. Maroscsapó (Cipau) — 31. Marosgombás (Gimbaş) — 32. Marosvásárhely (Târgu-Mureş) — 33. Mártonfalva — 34. Mátészalka — 35. Mátraszele — 36. Medgyesháza — 37. Mezölak — 38. Mezőmadaras — 39. Mezőnyék — 40. Miriszló (Mirisliu) — 41. Muhi — 42. Nagyenyed-Gerepen (Aiud) — 43. Nagyenyed-Hellös (Aiud) — 44. Nagyenyed-Örhegy (Aiud) — 45. Nagyenyed-Sétatér (Aiud) — 46. Nagymánya (Velká Mana) — 47. Nádpatak (Rodbav) — 48. Nyárádszentbenedek (Murgeşti) — 49. Nyíregyháza — 50. Oláhcsanak (Jacul Roman) — 51. Pilin — 52. Piski (Pişchi) — 53. Pókafalva (Pauca) — 54. Schandorf — 55. Somhid — 56. Szendrő (Csengő-barlang) — 57. Szentes-Kistőke — 58. Szentes-Vekerzug — 59. Tápiószéle — 60. Tápiószentmárton — 61. Torda (Turda) — 62. Törökszentmiklós — 63. Tövis (Teiuş) — 64. Válaszút (Râseruci) — 65. Waatsch — 66. Wymyslowo — 67. Zalamihályfalva — 68. Zöldhalompuszta — 69. Zseliz (Zeliezovice) — 70. Zsidve (Jidveiu)

Fig. 18. Sites appartenant au groupe de Vekerzug ou susceptibles d'être mis en rapport avec le même groupe.

rehaussée; selon toute probabilité, c'était un vase fait au tour.

Tombe 2. Squelette de femme légèrement replié sur lui-même et couché sur le côté gauche. Orientation : S.O.—N.E. Mobilier : 1. Autour de la tête il y avait trois pierres brutes disposées en demi-cercle. 2. Sous le coude gauche il y avait un bouton brun de fuseau, orné de rayures horizontales. 3. Au cou on a trouvé trois grandes perles ornées de figures d'oeil. Ces matériaux sont également inédits.

9. *Egreskáta* (*N. Fettich* : Bestand der skythischen Altertümer Ungarns [dans ce qui suit : Bestand], p. 525. Site 73). Tombe contenant un squelette. «A gauche du squelette, à la hauteur des genoux on a trouvé un vase celtique et un poignard scythique.» Bien que la position du squelette n'ait pas été décrite, nous sommes à même de supposer qu'il s'agisse d'un squelette couché sur le dos et allongé. On ne sait rien sur la forme du vase dit «celtique»; le poignard — comparable à celui de Gyöngyös — nous est connu grâce à une reproduction insérée dans l'étude inédite de Árpád Bottyán.⁹

10. *Törökszentmiklós—Surján* (*Journal de la Section d'Archéologie*, N° 3/1933, inédit). On y a découvert deux tombes contenant des squelettes; ceux-ci, selon toute probabilité, étaient allongés.

Tombe 1. C'est peut-être auprès de l'humérus gauche du squelette qu'on a découvert les vases suivants : vase fait au tour et pourvu d'une anse rehaussée, plat au rebord rétréci, orné d'empreintes digitales, vase d'argile en forme de tonneau, d'une exécution rudimentaire. On a trouvé dans la même tombe un bouton de fuseau, orné de rayures horizontales, ainsi qu'une pendeloque de bronze à spirale, recouverte d'une plaque d'électron.

Tombe 2. Sur la poitrine il y avait une pierre à aiguiser; la tombe contenait aussi un fragment détaché d'un plat d'argile.

11. *Mátraszele* (*B. Dornyay* : Der skythische Fund von Mátraszele bei Salgótarján. Praehistorische Zeitschrift, Berlin, XIX. 1928, p. 340—347; *N. Fettich* : Adatok az ősgermán állatornamentumok II. stílusának eredetkérdeséhez [Contributions servant à élucider l'origine du II^e style des ornements animaliers protogermaniques]. Arch. Ért. 1929, p. 95—101). A cet endroit on a découvert des trouvailles isolées qui proviennent d'une tombe contenant un squelette. Celui-ci, selon les communications orales, avait été orienté du S.O. au N.E., la tête se trouvant au S.O. Il s'agissait d'un squelette allongé et couché sur le dos. Lors des fouilles servant à vérifier ces constatations on a découvert sous le squelette une quantité considérable d'ossements brûlés; dans le voisinage de la tombe on avait trouvé, à une date antérieure, un poignard

de fer et une hache de fer. A ce qu'il paraît, nous avons affaire à une tombe contenant un squelette qui s'était superposée à une tombe à incinération. En considération des phénomènes analysés ci-dessus, ce fait n'est guère surprenant. En ce qui concerne la chronologie des trouvailles, il faut tenir compte surtout de l'ornement de bronze en forme de croix d'un carquois qui, selon N. Fettich, remonte à la deuxième moitié du VI^e siècle avant n. è.

12. *Chotin* (*M. Dušek* : Skytske birituálne pohrebiste v Chotine na Slovensku, Archeologické rozhledy [dans ce qui suit : AR] 5 [1953], p. 153—157). M. Dušek a signalé des trouvailles qui, au point de vue du groupe de Vekerzug, ont une importance incontestable. Dans la commune de Chotin (Hetény), située au Nord-Est de Komárom, à une distance de 12 km, on a procédé en 1952 à une série de fouilles dans le but de vérifier les trouvailles isolées découvertes antérieurement à cet endroit. On y a dégagé 79 tombes dont 40 — comme il ressort du compte rendu sommaire — contenaient des squelettes et 28 des cendres; une tombe servait à abriter les restes d'un cheval. A une seule exception (orientation: E.—O.), toutes les tombes étaient orientées de l'O. à l'E. Dans 3 tombes (sur un total de 40) on a découvert des squelettes en position assise (tombes 6, 23 et 30). Dans la plupart des tombes à incinération il y avait des cendres dispersées. Dans ces cas les fosses avaient un diamètre variant de 30 à 80 cm et une profondeur de 40 à 80 cm; c'est là que se trouvaient aussi bien les ossements brûlés que le mobilier funéraire. Selon le témoignage de la description, les tombes contenant des urnes étaient relativement fort rares; dans un cas une petite urne contenant des os était couverte d'un plat. Parmi les trouvailles il y avait des vases faits au tour et munis d'anses rehaussées, des plats au rebord rétréci, ainsi que des urnes en forme de tonneau ornées soit de bossettes, soit de motifs rubanés. Il est significatif d'y constater l'absence des urnes du type «Villanova» en forme de double cône tronqué; au moins la description n'en fait aucune mention. Parmi les objets métalliques il convient de signaler les pointes de flèche en bronze à trois tranchants, les bracelets de bronze ornés de cannelures, les pendeloques à spirale aux extrémités coniques et même deux spécimens des mors de fer caractéristiques pour le groupe de Vekerzug: l'un de ces mors provient de la tombe à incinération 22, l'autre de la tombe 40 qui avait contenu un squelette allongé. Dans la seconde tombe on a

⁹ Á. Bottyán : Szkíták a magyar Alföldön (Les Scythes dans la plaine hongroise). Pl. XVII, 10. Pièce non publiée.

découvert aussi un ornement de carquois en bronze, en forme de croix.¹⁰ Du squelette de cheval, ainsi que des trouvailles découvertes dans son voisinage aucune mention précise n'est à notre disposition.

Les matériaux décrits ci-dessus, ainsi que les renseignements que nous venons de donner à ce sujet ne nous fournissent pourtant pas des points de repère absolument satisfaisants au point de vue du classement des trouvailles. Cette faiblesse de notre essai de synthèse s'explique avant tout par le fait que dans plusieurs cas (cf. deux trouvailles de Hódmezővásárhely—Kardoskút, les trouvailles d'Egreskáta, etc.) nous avons affaire à des trouvail-

les isolées ; d'autre part, il convient de faire état aussi du fait qu'à ces sites on n'a même pas fait la moindre tentative pour procéder à des fouilles systématiques. Néanmoins, à propos de chaque site le classement proposé par nous a une grande chance de probabilité. Bien que pour le moment les rites funéraires ne nous autorisent pas à ranger dans cette catégorie même d'autres sites de la Grande plaine hongroise, les trouvailles jusqu'ici énumérées suffisent déjà pour dire que les sites présentant aussi des squelettes de chevaux ne semblent pas constituer un groupe aussi homogène que nous l'avions cru lors du premier examen des sites en question.

IV

Continuant l'examen des rites funéraires, les tombes contenant des squelettes couchés sur le dos et allongés dirigent notre attention vers un territoire dont l'importance n'a pas encore été mise en relief en vue d'une appréciation plus juste de l'époque scythique. Nous pensons à la Transylvanie, c'est à dire à une province où ce rite est depuis longtemps connu comme un trait propre à l'époque scythique. Voici les sites transylvains susceptibles d'entrer en ligne de compte :

1. *Erked* (= *Archita* ; *M. Roska* : Erdély régészeti repertoriuma I. Erdélyi Tudományos Intézet kiadása [Répertoire archéologique de la Transylvanie, Éd. de l'Institut Scientifique de Transylvanie] Kolozsvár, 1942 ; dans ce qui suit : *Roska* : 1942 — p. 76—77 ; *M. Roska* : Der Bestand der skythischen Altertümer Siebenbürgens, ESA, XI. — abrég. : *Roska* : 1937 — p. 169—170). En 1871, lors de la construction d'une ligne ferroviaire, on y a dégagé une tombe contenant une squelette. Malheureusement nous n'avons aucune donnée concernant la manière dont ce squelette avait été déposé dans la tombe. Pièces caractéristiques du mobilier : 1 pointes de flèche en bronze, une broche de bronze munie d'une hampe, deux boutons de bronze munis d'anses, deux poignards de fer (l'un s'est égaré depuis sa découverte), des débris de vases

2. *Kisekemező* (= *Prostea—Mică* ; *Roska* : 1942, p. 126, Arch. Ért. 1897, p. 15—17, fig. 5). Tombe contenant un squelette ; ni l'orientation, ni la manière de la mise au tombeau ne nous est connue. Parmi les trouvailles il convient de signaler une

fibule arquée en bronze présentant un double noeud, ainsi qu'un bracelet ouvert en bronze aux extrémités coniques.

3. *Nádpatak* (= *Rodbav* ; Arch. Ért. 1897, p. 17). Trouvailles isolées ; il suffit de signaler la présence d'un fragment détaché d'une fibule arquée, fabriquée en fil de bronze, ainsi que celle de quelques coquilles *Cypraea*.

4. *Magyarlapád* (= *Lopadea — Ungureasca — Telek határrész* ; *Roska* : 1942, p. 153). Tombe contenant un squelette ; aucune donnée précise sur l'orientation, etc. Mobilier : lance de fer, pointes de flèche en bronze, en fer et en os.

5. *Marosgombás* (= *Gâmbaş* ; *Roska* : 1937, p. 178—180). Vu que la publication consacrée aux tombes scythiques découvertes à cet endroit n'a pas encore paru, les rites d'enterrement ne nous sont connus que grâce au rapport laconique de *Roska*. Il est certain que dans deux tombes il y avait des squelettes allongés et couchés sur le dos. Dans ces tombes, outre les pointes de flèche caractéristiques en bronze et en os il y avait une hache de fer, une lance de fer et un poignard de fer non moins caractéristique que les pièces précédentes. En ce qui concerne les objets de céramique, on a à signaler un vase à deux anses et les débris d'un vase du type Villanova. Dans trois tombes il y avait des squelettes repliés sur eux-mêmes ; selon *Roska* »... ohne typische, skythische Beigaben«. En outre, *Roska* signale encore 24 autres tombes (*Roska* : 1942, p. 162) ; on y trouve aussi bien des squelettes que des restes témoignant du rite d'incinération. A ce cimetière appartient encore un secteur composé de 9 tombes qui fut découvert dans le voisinage du cimetière calviniste d'aujourd'hui,

¹⁰ AR. V. p. 183, fig. 76. Sur les autres pièces du mobilier funéraire cf. *ibid.* p. 155, fig. 59, p. 181, fig. 71—72, p. p. 182, 73—75, p. p. 183, 77—78, p. p. 184, 79—80.

non loin de la rive gauche de la Maros. On a donc au total 33 tombes, dont 5 abritent probablement des squelettes, avec des trouvailles scythiques caractéristiques. Vu les relations des tombes de Transylvanie avec les sites de la Grande plaine hongroise, il faut attacher une grande importance au fait que dans ce cimetière on a découvert aussi bien les deux variétés des tombes abritant des squelettes que des tombes à incinération. Parmi les trouvailles il y avait, outre les pointes de flèche caractéristiques des Scythes, des bracelets de bronze aux extrémités coniques et un fragment détaché d'une fibule arquée (Roska : 1942, fig. 194, fig. 195, 7—8, 22—3, 28).

6. *Marosvásárhely* (=Târgu—Mures ; Dolgozatok, 1915, p. 310—317). A cet endroit I. Kovács a mis à découvert 9 tombes. Les fosses sont rectangulaires ; leurs dimensions correspondent généralement à celles des tombes de Vekerzug. Les squelettes sont orientés de l'Ouest à l'Est, les têtes se trouvant toujours à l'Ouest. Dans la tombe N° 2 il y avait un bloc de réalgar (?) et un morceau de pierre brute ; dans la tombe N° 4 il y avait également un morceau de pierre brute. Les urnes du type »Villanova«, ornées de bossuettes, les vases à anse rehaussée, les plats au rebord rétréci et ornés de bossuettes sont faits sans tour et d'une matière ordinaire. Des pièces particulièrement caractéristiques sont les pendeloques aux extrémités coniques ; à titre de trouvaille isolée on a découvert sur le territoire de ce cimetière même une fibule arquée à un noeud, munie d'un »piéd« en forme de bouclier.

7. *Miriszló* (= *Miriszlau* ; Roska, 1942, p. 183—184). Dans le voisinage de cette commune, auprès d'une tombe abritant un squelette, on a découvert un poignard de fer, ayant la forme caractéristique des poignards scythiques et des débris de vases. On ne possède aucun renseignement ni sur l'orientation, ni sur la position du squelette.

8. *Nagyenyed (Aiud) — Cinegetelek-Sétatér* (Roska, 1942, p. 188—191 ; les trouvailles attribuées à ces deux sites ont été découvertes dans les tombes d'un seul cimetière).

Tombe 1 (Arch. Ért. 1897, p. 65—66.) Squelette orienté du N.O. au S.E. couché sur le dos et allongé, la tête se trouvant au N.O. Mobilier : 43 pointes de flèche en bronze, une pioche de fer à deux tranchants, un bracelet d'or et un bracelet de bronze aux extrémités coniques ; le bracelet d'or fut retrouvé en débris. Ces fragments, d'après leurs dimensions, pourraient d'ailleurs appartenir même à des pendeloques.

Tombe 2 (Arch. Ért. 1897, p. 325—326.) Squelette orienté du N.O. au S.E. couché sur le dos, allongé, accompagné de vases et de perles.

Tombe 3 (Arch. Ért. 1897, p. 326.) Tombe double ; orientation : N.O.—S.E. Dans le mobilier il y avait des bracelets, une pointe de flèche en bronze, un hameçon (?) et des vases.

Tombe 4 (Arch. Ért. 1897, p. 326—328.) Squelette orienté du N.O. au S.E. accompagné d'une urne du type »Villanova«.

Tombe 5 (Arch. Ért. 1897, p. 328.) Squelette orienté du N.O. au S.E. Mobilier : miroir de bronze (?) muni d'un rebord et probablement aussi d'un manche de fer, un petit disque de bronze à la décoration poinçonnée et une bague de bronze.

Tombe 6 (Arch. Ért. 1897, p. 328—329.) Urne du type »Villanova« contenant un vase à l'anse rehaussée. Près de l'urne il y a un petit vase en forme de broc. Au-dessus de l'urne il y a une lance de fer munie d'une hampe de bronze. Dans l'urne on a trouvé, au dehors de la tasse, des ossements animaux. Ni dans l'urne, ni dans son voisinage, il n'y avait aucune trace de squelette humain. Vu qu'il s'agit d'une tombe profonde de 130 cm il est impossible que nous ayons affaire à une annexe de la tombe 5, dont la profondeur n'atteint que 30 cm. Herepey suppose que le squelette soit disparu sans laisser de trace, mais la disposition des trouvailles nous invite plutôt à penser à une tombe à incinération ou à une tombe symbolique.

Tombe 7 (Arch. Ért. 1898, p. 267—269.) Squelette orienté du N.O. au S.E. Mobilier : 13 pointes de flèche en bronze et 7 pointes de flèche en os, un poignard scythique muni d'une poignée recouverte d'une plaque de bronze, un bouton de bronze pourvu d'une anse (diamètre : 5 cm), un anneau de bronze pourvu de 4 anses, une pioche de fer à deux tranchants.

9. *Nagyenyed (Aiud) — Órhegy*, (Roska : 1942, p. 190 ; Alsófehér vármegye monográfiája [Monographie du comitat d'Alsófehér], Nagyenyed 1901, II/1 — dans ce qui suit : Monográfia — p. 75—76). A Nagyenyed, au-dessus de la promenade dite Sétatér, dans le voisinage de l'endroit connu sous le nom de »Levélszín« on a découvert, au cours des travaux viticoles (vigne de Straub), des trouvailles celtiques caractéristiques. Parmi les vases retrouvés il y avait un vase gris, particulièrement »svelte« et muni d'une anse rehaussée (Monográfia, pl. XX, N° 218). Pour vérifier le site de ces trouvailles on y a entrepris de nouvelles fouilles : »A droite du terrain remué de la vigne, sur le terrain laissé en friche... j'ai découvert bientôt, à une profondeur d'env. 40 cm, une urne sous le fond plat de laquelle il y avait un couteau de fer et dans l'urne même, outre les ossements brûlés, une fibule de fer à l'»étrier« replié (Monográfia pl. XXI, n° 223.). A gauche de l'urne à un pas de distance il y avait la tête et les jambes de devant d'un cheval et je ne doute pas que j'aurais pu dégager le squelette entier, si la vigne voisine ne m'avait obligé d'interrompre mes fouilles.«

10. *Nagyenyed (Aiud) — Gerepen* (Roska, 1942, p. 189). Auprès de deux squelettes orientés également du N.O. au S.E. il y avait des bracelets d'argent et de bronze aux extrémités ornées de figures de serpents et de segments coniques, des perles en ambre jaune et en pâte, un anneau de bronze,

ainsi que des pointes de flèche en bronze et en os.

11. *Nagyenyed (Aiud) — Hollós (Dolgozatok, 1914, p. 13—14)*. Tombe abritant un squelette; aucune donnée précise ne nous est connue. On y a trouvé un poignard de fer scythique et des pointes de flèche en bronze.

12. *Nyárádszentbenedek (=Murgești; Roska : 1942, p. 205—206)*. Tombe abritant un squelette. Mobilier : lance de fer, extrémité de la gaine d'un poignard, ornée de figures triangulaires ajourées, pointes de flèche en bronze, bouton de fuseau. Aucune donnée sur la position et l'orientation du squelette.

13. *Zsidve (=Jidveiu; Roska : 1942, p. 313)*. Tombe abritant un squelette; ni l'orientation, ni la manière de l'enterrement n'est connue. On y a trouvé une lance de fer et des pointes de flèche en bronze.

14. *Piski (=Pischi; Dolgozatok, 1913, p. 233—243)*. Trois tombes violées ont été décrites par M. Roska. Les deux premières sont orientées de l'O. à l'E, la tête des squelettes se trouvant à l'O. Parmi les trouvailles découvertes dans la tombe 1, il convient de signaler un bracelet de bronze ouvert, aux extrémités coniques, un anneau de bronze muni de 4 anses et le « pied » d'une fibule arquée à deux noeuds. La forme de la plaque servant de pied correspond presque parfaitement à celle de la partie analogue de la pièce retrouvée dans la tombe 61 de Vekerzug. On doit encore énumérer les trouvailles suivantes : pendeloques de bronze aux extrémités coniques, bracelet de bronze aux extrémités superposées, cylindres de bronze à spirale, fil de bronze recourbé en forme de lyre (cf. le spécimen de fer de la tombe 80 de Vekerzug), petites coquilles *Cypraea*, perle de pâte, cylindrique, ornée de proéminences, perle en ambre jaune. Les pièces de céramiques sont faites d'une matière ordinaire; leurs types correspondent aux vases des cimetières de Marosvásárhely et Marosgombás.

15. *Tövis (=Teius; K. Horedt : Cercetările arheologice din regiunea Hoghiz — Ugra si Teius. Materiale arheologice privind istoria veche a R. P. R. Vol. I. Bucuresti, 1953, p. 798—814)*. En ce qui concerne les dernières fouilles de Transylvanie, ce sont surtout les matériaux fournis par quelques tombes découvertes à proximité de Tövis qui méritent une attention particulière. Horedt a rendu compte du dégagement de 13 « tombes », mais dans le cas de quelques-unes il ne pouvait décider, si elles étaient des tombes ou non. L'auteur partage les « tombes » dégagées en 4 groupes, dont

le dernier semble remonter à l'époque des Avars; par conséquent, au moins pour le moment, il ne nous intéresse pas de près. Le premier groupe comprend les « tombes » 1—5. Ce groupe est caractérisé par les squelettes repliés sur eux-mêmes. Ce procédé de l'enterrement fut observé, sans l'ombre de doute, dans le cas des tombes 1 et 3; on a pu encore établir que le squelette de la tombe N° 1, orienté de l'E. à O. était couché sur le côté droit. Le deuxième groupe est représenté par les tombes (ou ensemble) 6—10. Ce groupe est caractérisé par des squelettes couchés sur le dos; dans l'orientation c'est la direction Ouest—E. (ou bien E—Ouest) qui prévaut. Ces données ont été établies pour les tombes 6—8, mais il est encore à remarquer que la tombe de femme 7 est, orientée du N.O. au S.E. la tombe d'homme 6 de E.—S.E. au O.—N.O. et la tombe d'homme 8 du S.E. au N.O. Rappelons que dans les tombes 6 et 7 on a découvert des ossements de chevaux. L'auteur renvoie aux relations de ces trois tombes avec les matériaux des cimetières de Piski et Marosvásárhely. Horedt considère cette couche comme typiquement scythique. Au troisième groupe l'auteur rattache les tombes 11—13, mais à notre avis il faut y ranger aussi les tombes 4 et 9. La tombe 4 est représentée par une tasse isolée d'un brun tirant sur le jaune, munie de deux anses pointues. Dans la tombe 9 il y avait un vase (ou plat) également isolé, d'une nuance châtaigne tirant sur le noir, muni d'un rebord légèrement rétréci. Selon l'auteur ce groupe est caractérisé par l'incinération; les ossements calcinés se trouvaient, à une profondeur relativement peu considérable, soit dans des urnes, soit sur la terre même; dans le second cas les ossements dispersés étaient recouverts d'un plat.

Au sujet des tombes du premier groupe l'auteur est d'avis qu'elle représente une couche allant de l'âge du bronze jusqu'à la période hallstattienne. Le second groupe appartient aux Scythes; à propos de l'âge du troisième groupe l'auteur ne dispose d'aucun point de repère. Néanmoins il suppose qu'il s'agit d'un groupe préscythique, quoique même à son avis ce rite — à savoir l'incinération — était pratiqué même à l'époque des Scythes.

Sur le territoire de ce cimetière on a encore découvert un ornement de bronze détaché d'un carquois ou plutôt le pendant d'une ceinture servant à supporter le carquois (fig. 31, 3). Un dessin de petite dimension a déjà été publié par Horedt (op. cit. fig. 12/17). Je dois la photographie à l'amabilité de Gy. László. La photographie est un peu plus

grande que l'original ; selon les données de Horedt, celui-ci est large de 5 cm,5 et long de 7 cm. Sur les trois bras presque circulaires on voit des combats d'animaux d'une exécution rudimentaire : une bête sauvage, couché sur le dos, est en train de déchirer un animal ayant l'aspect d'un cerf. Au milieu, dans un champ circulaire on voit un animal

accroupi ; le manche est décoré d'un cheval en repos.

16. *Déva* (= *Deva* ; *Roska* : 1937, p. 168). Auprès d'une tombe contenant un squelette on a découvert 8 pointes de flèche (7. à trois tranchants et 1 à deux tranchants). Malheureusement on ne sait rien de précis sur ces trouvailles.

V

Essayant de résumer ce que nous venons de dire nous sommes amené à faire les constatations suivantes :

1. La diffusion des trouvailles représentant le groupe de Vekerzug comprend, au sein du bassin des Carpates, un territoire plus étendu qu'on n'avait pensé sur la base de l'étude des tombes abritant des animaux et des pièces de harnachement. Il faut certainement rattacher à cette région certaines zones méridionales de la Slovaquie. Sous ce rapport il faut tenir compte non seulement de la Slovaquie orientale où l'on s'appuie sur le témoignage du mors de Kosice et sur un ornement de carquois en forme de croix qui, avant de s'égarer, avait été au musée de Kosice,¹¹ mais aussi sur les trouvailles provenant de la Slovaquie occidentale. A propos de celles-ci on doit prendre en considération surtout le cimetière de Chotin.

2. D'autre part, il s'est avéré que sur la base des rites d'enterrement — même en faisant abstraction des tombes contenant des squelettes de chevaux — on peut rattacher à ce groupe plusieurs cimetières dont l'appartenance avait été douteuse. Les particularités établies à propos des tombes abritant des cadavres humains du cimetière de Vekerzug viennent à l'appui de la thèse que dans la Grande plaine les cimetières 1—11 et les tombes (voir

plus haut) représentent également le groupe de Vekerzug. Le même classement du cimetière de Chotin n'est plus douteux. Ces constatations mettent fin au caractère isolé du groupe de Vekerzug. Dernièrement B. Benadik a déjà relevé ce fait, mais sa carte demande à être rectifiée sur plus d'un point.¹² Sur la base d'une pointe de flèche de caractère scythique on ne doit pas supposer nécessairement l'existence d'un site appartenant au groupe en question et même la présence des pendeloques à spirale ne constitue pas une preuve péremptoire. Tout porte à croire que par ex. Kustánfalva et sa région (Berehovo, Bylke) doivent être exclus de la sphère des sites à rapprocher du groupe de Vekerzug, puisqu'on y voit régner des rites funéraires foncièrement différents.¹³

Même pour d'autres raisons la carte des sites, telle qu'elle a été tracée par Benadik, doit être rectifiée. Les données concernant la Hongrie proviennent, dans la plupart des cas, de l'ouvrage de N. Fettich : Bestand der skytischen Altertümer Ungarns ; malheureusement l'auteur a négligé de tenir compte du fait que depuis la parution du livre de Fettich un certain nombre de sites furent attribués à d'autres époques.¹⁴

3. Au nombre des pièces scythiques caractérisant le groupe de Vekerzug il faut ajouter désormais les

¹¹ Je dois cette donnée à l'aimable communication de N. Fettich. Au point de vue typologique c'était un spécimen à peu près semblable à la pièce, également en os, qui fut découverte à Csengőbarlang (Fol. Arch. I—II, p. 77, fig. 6).

¹² B. Benadik : Skytsky problém ve svétle novych archeologickich nálezu na Slovensku. AR. 1953, p. 672—683 (abrégé : Benadik).

¹³ J. Böhm a J. M. Jankovich : Skythové na Podkarpatské Rusi. V. Praz, 1936.

¹⁴ Le site N° 23 de Benadik est Gáva—Katóhalom. On y a découvert une épée sarmatique ornée d'un anneau, cf. M. Párducz : Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns II. Arch. Hung. XXVIII, p. 79—81. Le site 37 est Törtel. Le chaudron de bronze qu'on y a trouvé est un monument caractéristique des Huns ; il remonte au IV^e ou au V^e siècle de notre ère, cf. Zoltán v. Takács : Chinesisch-hunnische Kunstformen. Bulletin de l'Institut Archéologique Bulgare. III, 1925. Fig. 22 et A. Alföldi : Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. Arch. Hung. IX, p. 34—36. Le

site 43 est Vizesbánom. Les trouvailles qu'on y a découvertes semblent remonter à l'époque des Sarmates, donc à une période allant du II^e au IV^e s. de notre ère. Aux n°s 27 et 48 on voit paraître le nom de Gégény, mais on ne saurait l'attribuer qu'au site 27. Le site mentionné au n° 15 ne nous est pas connu ; peut être faudrait-il lire Muhy et non Mehly. Néanmoins, s'il s'agit réellement de Muhi (cf. n° 20), à propos de ce site il aurait fallu dire qu'on n'y rencontre que des tombes à incinération. Le site 19 est Diósgyőr mais on n'y a découvert que des pièces de harnachement, sans qu'un seul squelette humain ait été mis au jour. Le site 21 est Mezőnyék, mais on n'y a découvert que des pièces de harnachement, sans qu'un seul squelette humain ait été mis au jour. Le site 36 est Tápiószéle : on y a trouvé des tombes abritant des squelettes repliés sur eux-mêmes et aussi des tombes à incinération ; le total des tombes jusqu'ici dégagées s'approche de 500. Le site 39 est Csongrád—Vendelhalom ; la tombe qu'on y a trouvée paraît remonter à la période B de Hallstatt.

pendeloques en bronze et en os, en forme de croix. Comme nous avons dit plus haut, on connaît des spécimens de ce genre à Csanytelek et à Chotin ; la pièce de Mátraszele doit être également rattachée à ce groupe. La pendeloque en forme de croix paraît être une trouvaille dominante dans le groupe en question ; peut-être tous les sites où l'on en a retrouvé des spécimens pourraient être rattachés à la zone de diffusion du groupe de Vekerzug. En tout cas il convient de tenir compte du fait que les pièces originaires de la Russie méridionale pouvaient bien être imitées sur les points les plus divers et qu'il en résulterait des différences chronologiques à l'intérieur de cette culture. L'application assez particulière, mais généralement admise de cet objet (n'oublions pas qu'il s'agit de la décoration de la courroie servant à suspendre le carquois) rattache même les imitations locales à cette sphère culturelle.^{14a} Cette fois nous ne désirons pas nous occuper des motifs de ces pièces comme autant de spécimens du style animal scythique ; nous n'avons utilisé ces objets que pour mieux déterminer la zone de diffusion du groupe de Vekerzug. Sur la base de ce critère on peut considérablement augmenter le nombre des sites de Slovaquie. Dans l'énumération de Benadik figurent, outre le spécimen de Chotin, aussi les pièces de Nagymánya et Zseliz. La pièce de Zseliz fut décrite par N. Fettich¹⁵, celle de Nagymánya par Benadik lui-même. C'est dans la tombe XVII du cimetière celtique de Nagymánya (tombe à incinération ; trouvailles représentant des types très divers) qu'on a découvert un troisième spécimen modelé d'une manière très schématique (AR. 1953, p. 673, fig. 312, 6—7)¹⁶.

Cette fois je ne voudrais pas donner une énumération détaillée des spécimens connus de Hongrie et de Slovaquie ; à cet égard il suffit de renvoyer aux ouvrages susmentionnés de N. Fettich et Benadik, ainsi, qu'à la carte des sites qui est jointe à la présente étude (fig. 18). Un spécimen inconnu est présenté par les fig. 31, 1a-c (le dessin de la fig. 1b est dû à l'amabilité de N. Fettich). Cette trouvaille fut découverte sur le territoire de la commune de Budajenő ; elle se trouve actuellement à la Section d'Archéologie du Musée Historique. On ne sait rien sur les circonstances de sa découverte ; selon toute probabilité, cette pende-

loque, déformée par le feu, provient d'une tombe à incinération. Sur chacun des trois bras on voit un carnassier qui semble déchirer un lapin ; au milieu, dans un champ circulaire, il y a un animal accroupi. Au milieu du manche il y a peut-être des têtes de lion ; dans les deux zones marginales on voit des têtes d'oiseaux au bec recourbé. Le manche se termine par une figure d'animal horizontalement placée. Au point de vue de la diffusion de notre groupe, en Transdanubie ce site a une importance particulière, puisqu'il sert de trait d'union par rapport aux sites de Mezőlak, Zalamihályfalva et Cserszegtomaj. A ce qu'il paraît, c'est au nord du Balaton qu'on peut compter sur une influence scythique plus ou moins considérable. Néanmoins il vaut mieux ne pas dire le dernier mot à ce sujet jusqu'à ce qu'on n'aura pas étudié un nombre plus considérable de trouvailles scythiques transdanubiennes.

Le groupe de Vekerzug est caractérisé aussi par les miroirs munis d'un manche et, dans la plupart des cas, d'un rebord. A Tápiószele on en a découvert un spécimen dans une tombe de femme, à incinération, relativement riche en trouvailles. Toutefois il convient d'ajouter que pour le moment nous avons rangé le cimetière de Tápiószele dans la catégorie des sites représentant le groupe de Vekerzug sur la base des ossements de chevaux découverts dans deux tombes ainsi que sur la base d'un mors. Dans ce cimetière on a d'ailleurs découvert au moins trois rites funéraires : il y a des squelettes repliés sur eux-mêmes, des cendres dispersés et des tombes contenant des urnes. Jusqu'à l'heure actuelle, on n'y a pas trouvé des squelettes allongés, mais il est à remarquer que les fouilles entreprises à cet endroit ne sont pas encore terminées, bien qu'on ait déjà mis au jour env. 500 tombes. Cette fois nous ne donnons pas une description détaillée du cimetière, parce que nous espérons pouvoir y revenir dans un proche avenir.

D'autre part, il est certain que la plupart des miroirs de ce type ont été retrouvés en Transylvanie. Bien que ce phénomène reste à expliquer, il serait faux de prétendre que les miroirs qui, dans la Grande plaine hongroise, semblent remonter à la même époque que les ornements de carquois en

^{14a} Voir encore : E. Supka : Adatok a szkíta emléksanyag eredetkérdéséhez (Données relatives à l'origine des matériaux archéologiques de caractère scythique). Budapest, 1935.

¹⁵ N. Fettich : Der skythische Fund von Gartschinovo. Arch. Hung. XV, p. 47—8.

¹⁶ Je saisis l'occasion pour remarquer que sur le tableau 312 de Benadik (AR. 1953 p. 673) la numérotation des figures pourrait bien provoquer des confusions. Le spécimen reproduit sur la fig. 3 est celui de Zseliz, la fig. 4 se rapporte à Chotin (et non à Zseliz), enfin la fig. 5 a trait à un site inconnu (et non à Chotin).

forme de croix, n'aient rien à voir avec le groupe de Vekerzug.

4. Il faut attacher une grande importance aux relations du cimetière de Vekerzug et de la Transylvanie. Nous avons déjà énuméré plus haut les sites où sont les rites funéraires, soit les trouvailles ou bien les rites funéraires et les trouvailles montrent une similitude frappante avec le cimetière et le groupe de Vekerzug. Sous ce rapport ce sont, surtout les cimetières de Marosgombás, Tövis, Marosvásárhely et Piski qui entrent en ligne de compte. A Tövis et à Marosgombás nous retrouvons tous les rites d'enterrement qui caractérisent le cimetière de Vekerzug : outre les tombes contenant soit des squelettes couchés sur le dos et allongés, soit des squelettes repliés sur eux-mêmes et tournés (ou, pour mieux dire, couchés) au côté droit, on a trouvé dans les tombes de Transylvanie même des urnes et des cendres dispersés (à Tövis ceux-ci sont recouverts d'un plat). A Tövis il existe aussi des tombes ne contenant que des vases (sans ossements humains) et à propos de Vekerzug nous avons également signalé des phénomènes analogues. La direction principale de l'orientation est O.—E. A Tövis on a retrouvé aussi la pendeloque de bronze en forme de croix. D'autres spécimens (Kisselyk, Musée de Gyulafehérvár) ont été décrits par Horedt.¹⁷ A Piski et à Marosvásárhely il n'y avait que des squelettes allongés et couchés sur le dos (orientation : Ou—E). A Marosvásárhely dans les tombes 2 et 4 il y avait des blocs de pierre brute ; dans la tombe 2 il y avait aussi un bloc de réalgar. Étant donné que des deux derniers cimetières nous ne connaissons même pas la moitié, il est à présumer qu'on pourrait y trouver aussi des squelettes repliés sur eux-mêmes et des tombes à incinération. En tout cas on ne saurait guère nier la parenté qui rattache ces cimetières à la nécropole de Vekerzug. Au lieu d'une énumération détaillée des trouvailles, il suffit de renvoyer à la présence du poignard de fer propre aux Scythes (Marosgombás), aux pendeloques ayant une extrémité conique et aux bracelets, aux fibules arquées ayant un « pied » en forme de bouclier, aux petites coquilles *Cypraea*, à une pendeloque en forme de

lyre (Piski) etc. Vu l'identité des rites d'enterrements et des trouvailles, il faut supposer une connexion particulièrement étroite entre les deux territoires.

A propos des relations qui rattachent le groupe de Vekerzug à la Transylvanie, il faut tenir compte aussi du témoignage des tombes scythiques au moins partiellement mis au jour aux environs de Nagyenyed. Auprès des squelettes allongés, couchés sur le dos et orientés de N.O.—E. au S.E. il y a une étonnante richesse des pièces scythiques caractéristiques.

Tout porte à croire que la tombe 6 qui se trouve dans le voisinage de la tombe 5 et qui contient une urne du type »Villanova«, avait été une tombe à incinération ; il s'ensuit que, malgré le nombre relativement restreint des tombes déjà dégagées, on a retrouvé les deux rites caractéristiques de l'époque. Il convient d'attacher une importance particulière à une tombe abritant les restes d'un cheval (Nagyenyed-Órhegy, non loin des trouvailles de Nagyenyed-Sétatér), bien que son milieu renvoie à la période La Tène. Sans considérer le fait que les pièces de céramiques du cimetière montrent aussi des particularités propres à l'époque scythique (vase pourvu d'une anse rehaussée), il n'est guère certain que le squelette de cheval soit en rapport incontestablement avec la tombe. La Tène qui fut mis au jour sur le terrain d'Ungár. D'autre part, nous ne serions guère surpris de pouvoir constater un jour que le rite de l'enterrement des chevaux fleurissait même pendant la période La Tène.

Sous ce rapport nous avons à signaler aussi les trouvailles découvertes auprès des restes de squelettes de chevaux des tombes 6 et 7 de Tövis. Nous avons relevé des phénomènes similaires au cimetière de Békéscsaba—Fényes que nous avons rapproché de certaines tombes de Vekerzug, notamment de celles qui contiennent seulement quelques parties des squelettes de chevaux. Toutes ces observations nous autorisent à dire que certaines formes de l'enterrement des chevaux se pratiquaient aussi en Transylvanie ; ce fait, de même que les autres constatations exposées ci-dessus nous permettent d'en tirer d'importantes conclusions.

¹⁷ Dacia, IX—X, p. 545—546.

VI

Il faut attacher une grande importance aux données, selon le témoignage desquelles les matériaux du cimetière de Vekerzug doivent être rapprochés de certains sites de la Bosnie. Il existe beaucoup de traits analogues entre le groupe de Vekerzug et le cimetière de Donja—Dolina sur la Save.¹⁸ Ces relations se rapportent aussi bien aux rites d'enterrement qu'aux trouvailles découvertes dans les tombes.

En ce qui concerne les rites funéraires on peut établir qu'à Donja—Dolina, il y a aussi bien des squelettes repliés sur eux-mêmes. En outre, on y rencontre des tombes contenant des urnes ou des cendres dispersés. Au point de vue de l'orientation, les 150 tombes mis au jour et décrites dans la publication signalée ci-dessus, présentent la répartition suivante : E.—O. 37 tombes, O.—E. 22 tombes (au total 59, soit env. 38%), N.O.—S.E. 3 tombes, N.E.—S.O. 13 tombes, S.O.—N.E. 8 tombes, S.E.—N.O. 4 tombes (au total 28, env. 18%) S.—N. 10 tombes, N.—S. 5 (au total 15, env. 9,7%). La direction principale O.—E. (ou E.—O.) était donc représentée par un pourcentage d'env. 56 et la direction S.—N. (ou N.—S.) par un pourcentage de 9,7. Une seule tombe contenait un squelette replié sur lui-même et couché sur le côté droit, orientation : E.—O. ; (Donja-Dolina, p. 108 tombe XVI). Il y a un nombre assez considérable de tombes à urnes, notamment 42 tombes, soit 27,2 % du total des sépultures. On a découvert des cendres dispersés dans neuf tombes qui représentent 5,8%.

Une fois de plus, ce sont les squelettes allongés, couchés sur le dos et orientés de O. à l'E. qui remplissent la plupart des tombes ; comme à Vekerzug, la direction principale S.—N. est représentée par une proportion beaucoup plus faible. Au point de vue du pourcentage les tombes contenant des urnes et des cendres dispersés présentent un écart notable. A Vekerzug les tombes contenant des cendres dispersés sont beaucoup plus nombreuses que les tombes à urnes. D'autre part, il est à remarquer que même à Donja—Dolina on retrouve au moins dans un cas la fosse à peu près ovale, orienté de O. à l'E. (Donja—Dolina, p. 110, tombe I). Naturellement, il faut signaler aussi les divergences qui distinguent ces deux cimetières.

A Donja—Dolina il y avait plusieurs tombes abritant deux cadavres. Dans la plupart des tombes de ce genre les deux squelettes se trouvaient en sens opposé. Le compte rendu ne dit rien de la mutilation des squelettes qui, comme nous avons dit plus haut, est un phénomène fréquent à Vekerzug. En même temps il faut reconnaître qu'une observation précise de la mutilation était d'autant plus difficile que les tombes en question avait été violées à plusieurs reprises. A Donja—Dolina les pièces appartenant au mobilier funéraire, ne se trouvaient jamais à plusieurs niveaux ; les tombes abritant des squelettes de chevaux manquaient également.

Essayant de passer en revue le mobilier funéraire, commençons par l'examen des objets communs à ces deux cimetières. A propos des tombes 30 (pl. VIII, 1) et 71 (pl. XXII, 1—2) de Vekerzug nous avons décrit des disques de bronze ornés d'une ornementation poinçonnée et de secteurs triangulaires ajourés. Au revers de tous les disques nous avons retrouvé aussi les tranches d'une aiguille et d'un appareil de fer servant à fixer ces pièces. Des disques d'une exécution analogue ont été trouvés à Donja—Dolina (fig. 32, 3). Au dernier site on a retrouvé aussi l'appareil pourvu d'une aiguille : au revers des disques il y avait des fibules arquées en fer, munies d'un «étrier» (fig. 32, 20). Il est probable que les fragments de plaque de fer arquée qui sont restés sur le spécimen de la tombe 30 (pl. VIII, 1a, 5, 6) appartenaient également à une fibule arquée analogue. Il est à présumer que dans le cas du spécimen de la tombe 71, la fixation s'effectuait d'une manière semblable.¹⁹

Nous avons vu qu'à Vekerzug il y avait également deux fibules arquées (pl. XVII, 3, spécimens provenant de la tombe 61 ; pl. XXIX, 17, pièce découverte comme trouvaille isolée dans le secteur XXXIV) ; d'autres spécimens ont été signalés à Békéscsaba—Fényes, ainsi qu'à Marosvásárhely, Piski, etc. Ces fibules représentent le type grec des fibules arquées, pour mieux dire deux variétés du type grec. Sous ce rapport il convient de signaler surtout la pièce fort caractéristique de Marosvásárhely avec son "pied" carré en forme de bouclier. On retrouve toutes les deux variétés non

¹⁸ Dr. *Ciro Truhelka* : Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savebette bei Donja—Dolina. Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegovina 9, (1904) p. 3—156

(abrégé : Donja—Dolina).

¹⁹ Donja—Dolina, pl. XXXVII, 2, 2a ; pl. XLVIII 17—18 ; pl. LXII 6 ; pl. LXXI 1—1a ; pl. LXXVII, 22.

seulement à Donja—Dolina²⁰ (fig. 32, 6), mais entre autres dans la colline XXXV de la Gosinja—Planina²¹ et à Gorica.²²

A Vekerzug des pièces particulièrement caractéristiques sont les pendeloques d'argent faites de fils tordus et pourvues d'extrémités coniques, ainsi que les pendeloques d'or lisses et ayant des extrémités coniques (cf. par ex. pl. XIII, 17—18 et pl. VI, 17). Comme nous avons vu, ces pièces sont fréquentes aussi en Transylvanie. Des pendeloques de bronze ayant des extrémités analogues ont été souvent trouvées à Donja—Dolina (fig. 32, 2). Ces spécimens n'ont pas été faits de fils tordus, mais ils sont souvent pourvus de cannelures.²³ A Donja—Dolina les fils tordus servaient à la fabrication de »torques« (fig. 32, 5). On a retrouvé à Donja—Dolina aussi les bracelets de bronze à la coupe ronde, ornés de rayures et ayant des extrémités superposées (cf. par ex. à Vekerzug pl. XII, 4—5).²⁴ Même les couteaux de fer caractéristiques de Donja—Dolina munis d'une lame arquée²⁵, ne sont pas inconnus au cimetière de Vekerzug, (v. par ex. pl. VIII, 4). Les boutons de fuseau (à spirale ou ayant une décoration concentrique, lisses et parfois en forme de double cône tronqué) se retrouvent également à Donja—Dolina²⁶ (cf. à Vekerzug pl. XIV, 3, 27; pl. XXVIII, 5, 18). Il y a parmi les matériaux de ce site toutes sortes de perles²⁷ (ornées de figures d'oeil, perles d'ambre, perles décorées d'une incrustation ondulée, perles de pâte, perles rondes divisées en branches verticales); néanmoins il est à remarquer que le cimetière de Vekerzug est particulièrement riche en perles.

Parmi les trouvailles découvertes dans la tombe 61 de Vekerzug il y avait aussi 11 pendeloques de fer triangulaires, munies d'une décoration poinçonnée (pl. XVIII, 4—11). Les pendants en bronze de ces pièces (cf. deux trouvailles de ce genre dans la tombe 11 de Vekerzug abritant un squelette de cheval, pl. XXIX, 14) sont très fréquents à Donja—Dolina.²⁸ Une trouvaille perforée, semblable à la pierre à aiguiser de la tombe 30 (pl. VIII, 15) fut découverte à Donja—Dolina, dans la tombe N° XXXIV du cimetière se trouvant sur le terrain de Nikola Šokic (Donja—Dolina, pl. LXIII, 8). Le

bouton de bronze muni d'une anse de la tombe 66 de Vekerzug (pl. XXI, 1) n'est pas inconnu non plus à Donja—Dolina (Donja—Dolina, pl. LXXVII, 6). Je voudrais encore attirer l'attention sur le fait qu'un »séparateur de courroies« en bronze, très semblable à l'ornement de harnais quadrilobé (pl. II, 14; pl. III, 10) dans la tombe 19 de Vekerzug (cheval) fut décrit par Truhelka à propos de la tombe I du secteur II du terrain de Nikola Šokic (Donja—Dolina, pl. LXXXVII, 1a). D'autre part, il convient de rappeler que des pièces représentant une variété agrandie du même modèle, mais d'une destination et d'une exécution différentes ont été découvertes parmi les trouvailles de Michalkov.²⁹

Fort intéressantes sont les plaquettes en os, d'une forme rhombique et munies de cercles ayant un point pour centre, qui proviennent de la tombe 31 de Vekerzug (pl. IX, 1—5). Des pièces tout à fait similaires ont été trouvées au cimetière de Kustánfalva, dans le tumulus N° VIII.³⁰ En même temps nous tenons à rappeler que les cylindres de bronze ajourés de Donja—Dolina présentent eux aussi une décoration analogue (Donja—Dolina, pl. LXXVII, 13—14). Naturellement, il faut écarter l'hypothèse que les ornements en os aient fait partie de telles pièces cylindriques. D'une manière générale, l'emploi des spécimens de Vekerzug reste douteuse, puisqu'on n'y trouve aucune trace de la fixation ou de l'application. Il faut encore ajouter que dans les tombes de Vekerzug on rencontre assez souvent de petits cylindres faits de fils de bronze disposés en spirale; dans la plupart des cas, les cylindres de ce genre se trouvaient parmi les perles d'un collier (pl. XIII, 19; pl. XXIII, 4). Les trouvailles similaires sont assez fréquentes aussi à Donja—Dolina (Donja—Dolina, pl. LXXVI, 5, pl. LX, 33—34).

Parmi les pièces d'armement signalons en tant que trouvailles communes aux deux cimetières les lances de fer. Seul le spécimen de la tombe 38 de Vekerzug (fig. 19, 1) trahit des similitudes avec une partie des pointes de lance de Donja—Dolina. Il y a des analogies aussi dans le domaine de la céramique. Parmi les principaux types il faut signaler les urnes en forme de tonneau, ainsi que les pièces ornées d'empreintes digitales et de

²⁰ Donja—Dolina, pl. XLIII, 7, 9; pl. LVIII, 4; pl. LIX, 7; pl. LX, 38; pl. LXVIII, 9.

²¹ Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegovina (abrév.: WMBH.), V, p. 25, fig. 45.

²² WMBH. VIII, p. 15, fig. 13.

²³ Donja—Dolina, p. 84, fig. 65, pl. LXX, 6, pl. LXVIII 12, pl. LXX, 21—22.

²⁴ Donja—Dolina pl. LI, 15, pl. LV, 1—2.

²⁵ Donja—Dolina, pl. XLI, 11, pl. XLVI, 1, pl. XLVIII, 3.

²⁶ Donja—Dolina, pl. XLII, 3, 20; pl. XLIV, 12; pl. XLVII, 8.

²⁷ Donja—Dolina, pl. XLIV, 13—15, 17; pl. LIII, 17—18, 31; pl. LIV, 3.

²⁸ Donja—Dolina, pl. XLVIII, 9; LVI, pl. 2—3; pl. LXX, 7; pl. LXXIV, 7.

²⁹ K. Hadaczek: Zote Skarby Michalkowskie. Krako, 1904 (dans ce qui suit: Hadaczek) pl. VIII, 1, pl. IX.

³⁰ J. Böhm et J. M. Jankovich: op. cit. pl. XIV, 5.

bosses ; tous ces types sont communs aux deux cimetières.³¹ Les pièces de dimensions réduites sont munies d'une anse (cf. fig. 26, 1) présentent une diffusion analogue (Donja—Dolina, pl. LV, 5, 7). Le vase à une anse de la tombe 36 (cheval, fig. 26, 7) se retrouve également à Donja—Dolina ; même la bossette triangulaire appliquée au côté opposé à l'anse (pl. VIII, 9) n'est pas un phénomène étranger à la céramique de Donja—Dolina³².

Un objet commun aux deux cimetières est encore le plat en forme de cône tronqué, orné de bossettes (fig. 27, 1)³³. On doit ranger dans la même catégorie un petit vase au rebord plié vers l'extérieur, fait d'une matière ordinaire et ayant, sous sa panse légèrement bombée, quatre bossettes³⁴ (fig. 26, 9). Le prototype du plat fait au tour et muni d'un rebord rabattu de Vekerzug (fig. 26, 17) est à chercher dans un spécimen de Donja—Dolina, orné de bossettes (Donja—Dolina, pl. LXVII, 1). Le plat ayant un rebord rétréci et orné de bossettes (fig. 27, 7) est général à Donja—Dolina (cf. par ex. Donja—Dolina, pl. LXII, 1, pl. XLVI, 2), même les spécimens munis d'un rebord modelé en forme de turban (fig. 26, 3) se retrouvent en Bosnie.³⁵ Des types semblables à l'amphore à deux anses de la tombe 38 de Vekerzug (fig. 28, 7) sont représentés à Donja—Dolina par plusieurs spécimens d'une exécution rudimentaire et de dimensions réduites.³⁶ Un des types des plats de Vekerzug a un rebord obliquement replié vers l'intérieur (fig. 28, 2). Un spécimen plus petit, mais très semblable, fabriqué sans tour, fut retrouvé à Donja—Dolina (Donja—Dolina, pl. XVIII, 9). Il faut dire un mot sur les urnes du type »Villanova«. Naturellement, on ne saurait affirmer que les deux urnes qui représentent ce groupe de trouvailles parmi les matériaux de Vekerzug (fig. 27, 4—5) aient leurs pendants parfaits à Donja—Dolina ; néanmoins, vu les relations esquissées ci-dessus, on peut supposer une certaine connexion entre les pièces de Vekerzug et les spécimens, d'un caractère plus archaïque, de Donja—Dolina.³⁷ Enfin je tiens à attirer l'attention sur les deux poches de profondeur de la tombe 69 (pl. XXI, 7—8) qui ont également des analogies parmi les trouvailles de Donja—Dolina.³⁸

D'autre part, non moins intéressantes sont les pièces qui caractérisent seulement le cimetière de Vekerzug. Sans entrer dans les détails, je tiens à signaler quelques types particulièrement importants. A Donja—Dolina il n'y a ni meules à bras, ni morceaux de pierre brute. Pas une seule fois on n'a découvert à Donja—Dolina des blocs de soufre ou de réalgar. On n'y a pas retrouvé des pièces de harnachement (mors, phalères, etc.) comparables à ceux qui, à Vekerzug, se rencontrent même dans les tombes d'hommes. En ce qui concerne les armes, seuls le cimetière de Vekerzug et le groupe qui y appartient sont caractérisés par la hache de fer, par les pointes de flèches en bronze (à trois tranchants) ou en fer (à deux tranchants). Parmi les perles de Donja—Dolina il n'y avait pas des coquilles *Cypraea*, ni des perles ornées de figures d'oeil, comme celles qui ont été retrouvées dans la tombe 34 (pl. X, 1—8) ; les dernières sont, il faut le reconnaître, des trouvailles relativement rares. Ni à Donja—Dolina, ni aux autres sites de Bosnie on n'a découvert des appliques d'or et des perles d'or en forme de double cône tronqué (pl. VI). En ce qui concerne les bijoux, on ne rencontre qu'à Vekerzug des pendeloques de bronze à spirale et des pendeloques d'électron. C'est à Vekerzug qu'on trouve des bracelets de bronze ayant des extrémités modelées en forme de tête de serpent et des pendeloques en forme d'oiseau (celles-ci y ont été découvertes pour la première fois, pl. XV, 7—9). Signalons à ce propos une grande perle de bronze (pl. XV, 11). A ce qu'il paraît, l'anneau de bronze muni d'une anse de la tombe 61 (pl. XVII, 13) est également une des pièces caractéristiques de ce groupe. C'est seulement aux sites de Vekerzug qu'on voit des cachets d'argile (pl. XXVIII, 7, 11). A propos de la céramique il faut encore rappeler qu'à Donja—Dolina il n'y a pas de vases en forme de bouteille. Naturellement, à Donja—Dolina on ne retrouve pas les types faits au tour des vases munis d'une anse rehaussée ; en revanche, les vases en forme de cône tronqué, fabriqués sans tour et munis d'une anse rehaussée se retrouvent à tous les deux sites, de même que les plats faits sans tour et munis d'un rebord rétréci.

³¹ Donja—Dolina, pl. LXIV, 14, pl. LXIX, 1, pl. LXXVIII, 1.

³² Donja—Dolina, pl. LXXXVIII, 4, pl. LXIII, 9, pl. XXI, 6 (la dernière pièce fut retrouvée sur le territoire de l'établissement même).

³³ Donja—Dolina, pl. LXXX, 5.

³⁴ Donja—Dolina, pl. LXX, 3 ; dans ce cas même au dessus de la panse il y a une bossette.

³⁵ Donja—Dolina, pl. LIX, 8.

³⁶ Donja—Dolina, pl. XX, 1—2.

³⁷ Pour quelques urnes caractéristiques de Donja—Dolina cf. pl. LII, 1, 7, pl. LXI, 1, pl. LXXX, 2.

³⁸ Donja—Dolina, pl. XXII, 31—32, pl. XXIII, 26.

VII

Avant d'apprécier les données concernant les relations du groupe de Vekerzug et du cimetière de Donja—Dolina au point de vue ethnique et à d'autres points de vue, il convient de jeter un coup d'oeil sur les pièces restées sans analogie. Il est curieux de constater que certaines trouvailles de Vekerzug sont à rapprocher des matériaux découverts aux divers sites de Bulgarie.

Parmi les trouvailles de la tombe de femme dégagée sur la colline Kukuva Mogila (près Duvanlii) il y a plusieurs qui méritent d'être signalées à propos des matériaux de Vekerzug. Il faut attacher une certaine importance à un bracelet d'or (diamètre : 9 cm)³⁹ dont des extrémités, décorées de filigranes et de granules, sont modelées en forme de tête de serpent (sur cette tête même la bouche est soigneusement indiquée). Outre les têtes de serpent il faut attirer l'attention sur le décor de filigrane qui est appliqué au secteur placé derrière les têtes de serpent ; peut-être pourrait-on rapprocher de cet élément décoratif les petites bandes de bronze appliquées au bracelet de la tombe 57 de Vekerzug derrière la tête de serpent (pl. XVI, 25, fig. 13, 1). Filov considère le spécimen de Duvanlii comme une pièce fabriquée par les Barbares de cette région. Dans le même groupe de trouvailles il y avait un spécimen classique en or du bijou en forme de lyre (à Vekerzug un spécimen en fer fut retrouvé dans la tombe 80, cf. pl. XXVII, 13) ; les extrémités de la pièce de Bulgarie se terminent par de petites pyramides ornées de granules.⁴⁰ Des pièces analogues ont été découvertes à Musovica Mogila ;⁴¹ les dernières semblent remonter au tournant des siècles VI et V av. notre ère. Les trouvailles de Duvanlii ont été fixées par Filov à la première moitié du V^e siècle av. notre ère. Les pendeloques aux extrémités coniques ne manquent pas non plus à Duvanlii. Il y a aussi

plusieurs pendeloques décorées d'un grand nombre de granules et ayant à l'une de leurs extrémités une partie conique, à l'autre un bouton.⁴² Quant aux pièces fabriquées de fils d'argent tordus et munies d'extrémités coniques que nous avons signalées à Vekerzug, elles se retrouvent également en Bulgarie ; même l'exécution est identique (pl. XIII, 17—18). Près de la commune Malka Brestnica (district de Teteven) on a exploré 10 petites collines ; on y a découvert des tombes abritant des squelettes et aussi des tombes à incinération. Dans la colline 2 on a découvert une pièce toute à fait semblable à celles de Vekerzug.⁴³ Ces trouvailles remontent à la période hallstattienne tardive. Deux spécimens d'or d'une exécution toute à fait identique proviennent du tumulus Goliama Željazna.⁴⁴ Il y a aussi des trouvailles comparables à un petit vase de bronze de la tombe 27 (pl. VI, 19). Il est vrai qu'une des pièces de Bulgarie est beaucoup plus récente (I^{er} s. de notre ère), mais elle remonte au legs archéologique indigène, mis au jour dans le tumulus d'Ajazlar.⁴⁵ Un autre petit vase d'argent muni d'une anse provient des Cervenkovite Mogili.⁴⁶ Abstraction faite de son anse, on le trouve assez semblable au spécimen de Vekerzug. Il remonte tout au plus à la deuxième moitié du V^e siècle. Il y a encore un objet parmi les trouvailles de Vekerzug qui semble renvoyer à la Bulgarie méridionale : c'est la perle (?) de bronze, relativement, grande et divisée en plusieurs parties, de la tombe 55 (pl. XV, 11). Un pendant à la surface lisse de cette pièce fut découvert à Gevgeli.⁴⁷ C'est également une pièce perforée, en forme de double cône (longueur : 4 cm 9 ; période hallstattienne). Une pièce très similaire se trouve au musée de Veszprém (pl. XIX, 14 ; pièce découverte à Somlóvásárhely, peut-être dans un tumulus Hallstatt C).

³⁹ B. Filov : Neue Funde aus dem antiken Hügelgrabe bei Duvanlii. Bull. Inst. arch. bulg. (dans ce qui suit : Bull.), 1926—27, IV, p. 38, fig. 19a—b, p. 39, fig. 20.

⁴⁰ Bull., IV, p. 35, fig. 16a—b.

⁴¹ Bull., 1930—31, VI, pl. XI, 2.

⁴² Bull., IV, p. 36, fig. 17.

⁴³ V. Mikov : Grabhügelfunde aus der Umgebung von Lovec und Teteven. Bull., VI, p. 164, fig. 145.

⁴⁴ V. Mikov : Objets de parure thrace du V—IV. s. avant notre ère. Bull. 17 (1950), p. 148, fig. 85.

⁴⁵ Iv. Welkov : Neue Grabhügelfunde aus Bulgarien. Izvestija (1928—29), p. 50, fig. 73.

⁴⁶ Iv. Welkov : Grabhügelfunde aus Brezovo in Südbulgarien. Bull. 8 (1934), p. 6, fig. 4 : 2.

⁴⁷ Ebert : Reallexikon d. Vorgeschichte II. pl. 106 d.

VIII

Il y a relativement peu de types qui n'aient pas des correspondances dans les zones susmentionnées. Sous ce rapport on a à signaler surtout quelques trouvailles découvertes dans les tombes 27 et 31. Les rosettes d'or pressées de la tombe 27 qui s'appliquaient sur des vêtements (pl. VI, 13—16) n'ont pas d'analogies dans la littérature qui m'était accessible. Néanmoins il paraît fort probable que des pièces similaires se rencontrent parmi les matériaux des kourgans scythiques de la Russie méridionale. De même il serait difficile de retrouver les analogies des perles d'or en forme de double cône tronqué de la tombe 27 (pl. VI, 2—11). Des perles de dimensions analogues, en forme de sphère aplatie, sont connues parmi les trouvailles de Michalkov.⁴⁸ Il y a des pièces représentant un type semblable parmi les perles du kourgan 100 de Sinjavka, mais celles-ci, au lieu d'être en or, sont faites de pierre fine.⁴⁹ Dans la même tombe il y avait une plaque d'or rectangulaire (pl. VI, 1) ; ses pendants, ornés de motifs végétaux, sont connus en Russie méridionale, notamment au district de Kanev.⁵⁰

Les appliques d'or triangulaires de la tombe 31 (pl. VI, 20—24) ont plusieurs pendants, mais sur ceux-ci on ne retrouve pas le cadre orné d'une sorte de «pseudo-granulation». Signalons à ce propos les appliques provenant du kourgan 35 de Bobriza⁵¹ et du kourgan 100 de Sinjavka⁵² ; en outre, il y a aussi appliques à «pseudo-granulation», munies d'un cadre d'une exécution un peu plus primitive. Telles sont, par exemple, les décorations triangulaires découvertes dans les kourgans situés près de Budki (gouv. de Poltava).⁵³ Il serait facile d'augmenter le nombre des analogies, mais, à notre avis, déjà les spécimens énumérés ci-dessus suffisent pour montrer que l'origine des appliques en question est à chercher dans les tombes scythiques des anciens gouv. de Kiev et de Poltava. Les correspondances des pendeloques d'or en spirale et ayant un disque à leur extrémité (cimetière de Békéscsaba—Fényes, Arch. Ért.

1943, IX, 2—3) sont fournis, d'une part, par les matériaux scythiques découverts en Podolie,⁵⁴ d'autre part, par ex. par le district de Kanev de l'ancien gouv. de Kiev.⁵⁵ Renvoyons aussi aux petites coquilles *Cypraea*, aux perles ornées de figures d'oeil, aux perles analogues ayant une décoration sphérique, aux perles de pâte à lignes ondulées incrustées, aux granules rondes de verre divisées en plusieurs tranches verticales, mais, bien entendu, cette énumération n'a point la prétention d'être complète.⁵⁶ Le bracelet d'or aux extrémités coniques est connu à Ryžanovka (IV^e s. av. notre ère) ; il y a aussi une autre variété de bracelet plusieurs fois tordu en forme de spirale qui présente une partie conique à l'une de ses extrémités.⁵⁷ La pendeloque en forme de lyre (pl. XXVII, 13) a des analogies non seulement à Duvanlii (v. plus haut), mais aussi à Khladni-Jar (I. Kovács, Dolgozatok, 1915, p. 271), où elle figure auprès d'un miroir au manche en os et de fibules hallstattiennes. Dans la même étude I. Kovács donne des renseignements sur la diffusion de ce type vers le Sud et l'Ouest. Aux spécimens décrits par lui les pièces de Duvanlii constituent autant de contributions, mais elles ne nous obligent guère à modifier l'opinion émise par I. Kovács au sujet de l'origine de ce type. Nous y reviendrons encore.

Au point de vue des relations qui rattachent nos trouvailles au territoire de l'Union Soviétique et tout particulièrement à la région du Caucase, il convient d'attacher une importance particulière aux petits pendentifs de bronze en forme de pignon de la tombe 53 (pl. XV, 7—9). Il serait facile de les rapprocher des «protomés» d'oiseaux décrits par Nestor qui caractérisent l'époque des Cimmériens.⁵⁸ Mais les pendeloques réunies par Nestor représentent un autre type : on y retrouve chaque fois la «tête de canard» bien connue de la période hallstattienne, tandis que nos spécimens ressemblent plutôt à une tête d'oie ou de pigeon. Des motifs similaires aux

⁴⁸ Hadaczek : pl. XII, 3.

⁴⁹ Bobrinskij : Kurgani bliz Smeli, III, p. 141. Voir la perle représentée au milieu de la fig. 76.

⁵⁰ Coll. Khanenko, II pl. XXIX, 427, (deux pièces), cf. aussi Coll. Khanenko, III, pl. LX, x (quatre pièces).

⁵¹ Coll. Khanenko, III, pl. LVIII, T.

⁵² Coll. Khanenko, III, pl. LIX, y.

⁵³ Coll. Khanenko, II, pl. XXIV, No 412.

⁵⁴ T. Sulimirski : Seytowie na zachodniem Podolu. Lwow, 1936, p. 113.

⁵⁵ Coll. Khanenko, II, pl. XXIX, Nos 253—254, Bobrinskij : Kurgani bliz Smeli, III, pl. XIII.

⁵⁶ Coll. Khanenko, II, pl. XXXIII, Nos 889, 592 ; III, pl. XLIII, No 596. Je tiens à signaler à ce propos la perle de coquille de la dernière planche (No 533) qui est à rapprocher d'un type identique du cimetière de Békéscsaba—Fényes (voir Békéscsaba—Fényes, pl. VIII, 1—2).

⁵⁷ Bobrinskij : Kurgani bliz Smeli, II, pl. XVIII, 8.

⁵⁸ J. Nestor : Zu den Pferdegeschirrbronzen aus Stillfried a. March, N.—Ö. WPZ. 1934, XXI, p. 123.

pendeloques de Vekerzug se rencontrent dans les matériaux caucasiens datant du début de la période hallstattienne. Des pendeloques (ajourrées) en forme d'oie ou de pigeon se rencontrent parmi les trouvailles du cimetière de Redkin-Lager,⁵⁹ ainsi qu'à Kalakent.⁶⁰ Néanmoins, abstraction faite des correspondances typologiques, les pièces du Caucase diffèrent des spécimens de Vekerzug, même par la manière de la suspension. Des analogies plus rapprochées sont fournies par les pendeloques, en forme d'animal, de Koban. A ce propos je voudrais signaler surtout une figure d'oiseau publiée par Hančar, figure qui, pour être suspendue, fut perforée au-dessus des pieds supposés ; le modelage de la queue est exactement le même que dans le cas des pièces de Vekerzug.⁶¹

Une figure d'animal similaire fut décrite par T. Horváth à propos de la région de Koban ; le mode de la suspension est la même que dans les cas précédents.⁶² Il n'y a qu'un pas et nous voici arrivé à la manière de fixation des pièces de Vekerzug : dans ce cas on ne perce plus la partie du corps qui se trouve au-dessus des pieds, mais la partie de la pendeloque qui correspond aux pieds. A propos des pendeloques en forme d'oiseau de Koban, il est important de faire état d'une des remarques de Hančar : «Nur vereinzelt erinnern die Kobanvögel an Enten, oder Schwäne, öfter lassen sie an Tauben denken.»

A propos des relations de notre groupe avec le Caucase nous disposerons même d'autres données. En 1950 fut publié un compte-rendu contenant la description des matériaux recueillis à l'occasion des fouilles exécutées en 1937 et 1938 par une expédition dans le Nord du Caucase ainsi que les conclusions qui s'y dégagent.⁶⁴ Près de la commune d'Isti-su on a mis au jour, 19 tombes ; étant donné qu'au même site il y avait encore une tombe dégagée sans contrôle avant les fouilles, on avait à examiner 20 tombes pour en tirer des conclusions sur la culture de ce territoire à l'époque scythique. Dans 12 tombes il y avait des squelettes d'adultes et dans 7 des squelettes d'enfants. 7 squelettes d'adultes et 4 squelettes d'enfants étaient repliés sur eux-mêmes et couchés sur le côté droit ; deux

squelettes d'adultes et un squelette d'enfant, également repliés sur eux-mêmes, étaient couchés sur le côté gauche. En outre, il y avait trois squelettes allongés, dont deux avaient appartenus à des adultes et un à un adolescent. Dans toutes les tombes de femmes il y avait des squelettes repliés sur eux-mêmes ; il est probable que la coutume d'enterrer des cadavres allongés n'était pas un rite général dans ce cimetière. Des phénomènes analogues firent relevés aussi au cimetière de Koban. L'orientation ne s'y effectuait guère d'une manière uniforme. Dans la plupart des cas (11 tombes) la tête se trouvait au S.—O. mais il y avait aussi des squelettes tournés vers le N.—O. (2), O. (2) ou le S.E. (3). Dans une tombe les ossements (appartenant peut-être à un squelette allongé) étaient peints en rouge ; dans une autre (tombe 11, squelette replié sur lui-même) on a trouvé des cristaux de réalgar. On n'a relevé aucune autre trace de la coloration des cadavres.

C'est aux matériaux du Cimetière d'Isti-su que se rattachent les trouvailles de quelques sites voisins. Près de la stanica Urus—Marton se trouvent les cimetières d'Aniirzo et Boisi-irzo, de même que ceux de la stanica Nesterovskaia et de Mozdok. Les trois premiers sont des cimetières à tumuli ; au cimetière de Mozdok on trouve des tombes avec ou sans tumulus. On suppose qu'à Isti-su il y avait également de petits tumuli, mais au temps des fouilles on ne les a plus retrouvés. En dernière analyse l'auteur tient pour probable que la culture du cimetière d'Isti-su sera reconnue un jour pour une culture propre au secteur Nord-Est du Caucase, de même que la culture de Koban s'étend à la partie centrale de la région montagneuse du Caucase. Il est incontestable que les cimetières de cette culture représentent la continuation directe de la civilisation de l'âge du bronze ; néanmoins on peut déjà y reconnaître quelques nouveaux éléments scythes (p. ex. le rite d'enterrer des cadavres allongés et couchés sur le dos).

Outre ces observations sur les rites d'enterrement, le cimetière de Mozdok a encore attiré notre attention sur un autre phénomène. Pour le moment sur la base de la description de Hančar⁶⁵ (malheu-

⁵⁹ F. Bayern : Untersuchungen über die ältesten Gräber und Schatzfunde in Kaukasien. Berlin, 1885, pl. X, 2.

⁶⁰ Fr. Hančar : Kaukasus-Luristan, ESA, IX, p. 50 et 53, fig. 5 : 7.

⁶¹ Fr. Hančar : op. cit. p. 99, fig. 41, voir la figure d'animal reproduite à gauche, au milieu.

⁶² S. Gallus—T. Horváth : Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. Diss. Pann. Ser. II, N° 9 (dans ce qui suit :

Gallus—Horváth) sur la pl. LXXVIII ; voir un spécimen en bas sur la marge gauche et deux sur la marge droite.

⁶³ Fr. Hančar : Hallstatt und der Ostrum. Serta Kazaroviana I, 1950, p. 268.

⁶⁴ O. A. Artamanova—Poltavceva : La civilisation du Sud—Est du Caucase à l'époque scythique. Sovjetskaia Archeologia 14 (1950), p. 20—101 ; en hongrois : Szovjet Régészeti 5—6 (1953), p. 53—111.

⁶⁵ Hančar : op. cit. p. 296.

reusement la publication relative à ce cimetière m'a été inaccessible), je me borne à constater que dans ce cimetière il y avait également des squelettes repliés sur eux-mêmes et couchés sur le côté droit. Dans une tombe de femme il y avait un jeune

porc, dans une tombe d'homme un mouton et dans chacune des deux autres tombes d'hommes, un cheval; Hančar explique le dernier phénomène par l'importance économique et politique de l'animal en question chez les Scythes.

IX

Sur la base des observations esquissées ci-dessus, nous sommes à même de dire que les sites de la région de la Save se rattachent par des liens fort solides au groupe de Vekerzug. Les relations qui renvoient à la Bulgarie sont beaucoup plus relâchées. On ne saurait mettre en doute le fait que ces connexions reflètent les rapports du groupe de Vekerzug avec la population autochtone. Il s'agit des Illyriens et des Thraces; les connexions qui rattachent Vekerzug aux rites funéraires de Donja—Dolina témoignent du rôle prépondérant de l'élément ethnique illyrien. Ce fait est d'autant moins surprenant qu'il y a — comme nous l'avons déjà établi — aux environs de Szeged plusieurs sites où des cimetières ou des tombes lusaciennes trahissent des influences multiples (Vekerzug, 1950, p. 168). Dans l'ouvrage manuscrit de I. Foltiny⁶⁶ on trouve la description du cimetière de Szeged—Bogárfő et de Kiskundorozsma, ainsi que des trouvailles découvertes à Dorozsma—Öreghegy, Szeged-Bilisics, Baks et Verces-Gattája. Au sujet de la détermination de ce groupe il suffit de citer textuellement le passage suivant de la conclusion :

«Les cimetières de Bogárfő et Dorozsma contiennent des matériaux remontant aux III^e et IV^e périodes de l'âge du bronze (selon la chronologie de J. Tompa). A ce temps-là — à ce qu'il paraît, à une phase avancée de la III^e période et au début de la IV^e — plusieurs influences culturelles se sont croisées dans cette région. Les éléments autochtones de la culture de Vátya se mêlent à des influences qui viennent du côté du Bas-Danube (Versec, Vattina). En même temps du côté du Nord-Ouest paraît la culture des tumuli, à laquelle s'alliera bientôt l'influence de la culture lusacienne. C'est peut-être au tournant des III^e et IV^e périodes que ces deux courants culturels venus de l'étranger exercèrent une influence simultanée sur la région de la Tisza.»

A propos des rites d'enterrement cette étude contient la conclusion suivante :

«A Szeged-Bogárfő la profondeur des tombes variait de 35 à 80 cm, à Kiskundorozsma de 40 à 200 cm. Il est curieux de constater que tous les deux sites présentaient des tombes avec ou sans incinération. A Bogárfő on a pu constater avec certitude la présence de 4 tombes contenant des squelettes et à Dorozsma on a retrouvé 5 tombes du même genre. La plupart des squelettes étaient repliés sur eux-mêmes, mais il faut attacher une grande importance au fait que le squelette de la tombe N° 17 de Dorozsma était allongé. En cas d'incinération les ossements brûlés et les cendres se mettaient généralement dans une urne. Dans la tombe N° 2 de Bogárfő les ossements brûlés gisaient auprès de l'urne; dans les tombes N°s 3 et 16 du même cimetière les squelettes brûlés étaient déposés sans urne sur la terre.»

Il faut encore ajouter que depuis la rédaction de l'étude de Foltiny on a encore découvert un certain nombre de trouvailles lusaciennes sur ce territoire. Bien qu'on ne sache presque rien sur l'histoire du territoire en question au début de l'âge du fer, le peu de données dont nous disposons, nous permettent de dire que p. ex. certains types de la céramique de l'époque scythique peuvent bien résulter d'une évolution locale. Sous ce rapport nous renvoyons aux matériaux découverts dans les couches supérieures du cimetière de Szőreg (âge du bronze), notamment aux grandes urnes du type »Villanova« ornées de cannelures et de bossuettes, aux plats munis d'un rebord rétréci, aussi qu'aux relations de ces pièces, avec les matériaux de Dalja.⁶⁷ L'étude susmentionnée de Foltiny nous autorise à établir des connexions entre les urnes biconiques »Villanova« et les cimetières de région de Szeged (fin de l'âge du bronze). A notre avis, la grande urne découverte dans la tombe 4 de Kiskundorozsma (fig. 32, 19) doit être rangée

⁶⁶ I. Foltiny: Die Lausitzer Kultur in der Umgebung von Szeged.

⁶⁷ Dolgozatok, 1940. p. 92—3, pl. XII, 1—5, 7—8.

parmi les prototypes des pièces de Szőreg. Il faut rattacher à cette évolution les urnes des tombes de Füzesabony (Gallus—Horváth, pl. I, 1. pl. II, 8, pl. IV, 4) et peut-être aussi les plats pourvus d'un rebord légèrement rétréci (cf. *ibid.* surtout, pl. IV, 8).

Non moins intéressants sont les antécédents des objets métalliques du cimetière de Vekerzug. Signalons en premier lieu la pièce de bronze déjà mentionnée à plusieurs reprises de la tombe 55 (pl. XV, 11), dont les antécédents locaux remontent à Hallstatt C. Des conclusions très intéressantes peuvent être tirées du témoignage des pendeloques aux extrémités coniques. Comme nous l'avons déjà dit, en territoire bulgare, il y a des analogies parfaites, mais des pièces lisses se rencontrent aussi au cimetière de Donja—Dolina. Les spécimens les plus anciens semblent être ceux qui ont été retrouvés en Transylvanie. István Kovács est d'avis que les pendeloques à l'extrémité conique des vallées de la Maros et de la Szamos sont antérieures aux pièces de Russie et plus caractéristiques pour le territoire de la Hongrie.^{67a} L'origine locale de ce type semble être prouvée par une remarque de Béla Pósta sur un spécimen appartenant au dépôt de Sajógömör : dans sa remarque c'est précisément à propos des pièces scythiques de Russie qu'il renvoie aux analogies de Hongrie au début du l'âge du fer.⁶⁸ Une des particularités de notre groupe est l'application de disques de bronze (fibules) ornés de jours triangulaires. Comme nous l'avons vu, ce type des disques est assez fréquent aussi à Donja—Dolina. Mais au point de vue de l'origine du type en question, il faut tenir compte du fait que cette espèce de décoration se rencontre souvent aussi sur les trouvailles de la sphère thraco-cimmérienne de Hongrie, trouvailles dont la plupart remontent à Hallstatt C : par ex. la belle pendeloque triangulaire de Blatnica est décorée de tels secteurs ajourés et triangulaires.⁶⁹ On retrouve le même motif sur les pendentifs de bronze en forme de cor d'un mors originaire de Hongrie.⁷⁰ On peut remonter même plus loin : sous ce rapport il suffit de renvoyer aux réflexions de A. Mozsolics sur le poignard de

Huszt⁷¹ et à une sépulture de Csongrád-Vendehalom, qui contient un squelette allongé ; parmi les trouvailles accessoires de celui-ci il y a aussi une pendeloque conique ornée de secteurs ajourés.⁷² On pourrait augmenter aussi le nombre des dépôts du début de la période hallstattienne où l'on retrouve cette décoration. A propos d'un objet de bronze récemment découvert à Tarcál et muni d'une décoration ajourée, cette question sera d'ailleurs reprise par A. Mozsolics et nous ne voudrions pas devancer ses conclusions. Sur la base des analogies de Koban, Forssander cherche à expliquer l'apparition au Nord des décorations ajourées par les déplacements des Cimmériens.⁷³

Reste à voir, si l'apparition en Hongrie des trouvailles de ce genre n'est pas à fixer à une période antérieure à l'arrivée des Cimmériens. Tout porte à croire que l'étude de A. Mozsolics donnera aussi à cette question une réponse satisfaisante.

On peut supposer des antécédents locaux (thraco-cimmériens) même à propos d'un ornement en forme de trèfle de la tombe 19 de Vekerzug (tombe abritant un cheval). Outre des analogies plus ou moins douteuses, fournies par les sites de Michalkov et Donja—Dolina, il convient d'attirer l'attention sur un «séparateur de courroies» de Kiskőszeg ;⁷⁴ au surplus, il y a aussi d'autres pièces d'une destination semblable de la même époque. Nous tenons pour probable que l'ornement de harnais découvert à Vekerzug dérive, malgré les différences de la destination, de ces antécédents. Signalons encore une grande pendeloque en fer, divisée en plusieurs segments et semblable à une hache à manche, pendeloque qui provient de la tombe 61 (pl. XVII, 4). Le prototype de cet objet est à chercher dans une pendeloque de bronze des trouvailles de Kiskőszeg.⁷⁵ Il est probable qu'après une étude systématique des dépôts Hallstatt A—B on pourra augmenter le nombre des objets susceptibles d'être rangés dans cette catégorie.

Les fortes attaches locales du groupe de Vekerzug sont prouvées aussi par le dépôt de Kisrvaszd.⁷⁶ Dans ce dépôt que des fibules en forme de barque

^{67a} Dolgozatok, 1915, p. 273.

⁶⁸ Eugène de Zichy : Voyages au Caucase et en Asie Centrale. II. Budapest 1897, J. Jankó—B. Pósta : La description des collections, p. 519, 521, fig. 47 : 29.

⁶⁹ Gallus—Horváth : pl. XXIX.

⁷⁰ Gallus—Horváth : pl. L, 1.

⁷¹ Arch. Ért. 1952, p. 96—98.

⁷² Párducz—Csallány : pl. XLVII, 11, p. 107.

⁷³ I. E. Forssander : Koban und Hallstatt, Meddelanden fran Lunds Universitets Historiska Museum, 1942, p. 366, 372.

⁷⁴ Gallus—Horváth : pl. XXXVI, 10, pl. LXXII, 1—3.

⁷⁵ Gallus—Horváth : pl. VII, 8 ; on y voit aussi des spécimens d'une exécution plus simple.

⁷⁶ V. Récsy : Pannonhalma tövében elterülő Pannónia nevű római község és legújabb ásatásaim összefüggése (La commune romaine Pannonia située au pied de la colline Pannonhalma et les connexions de mes dernières fouilles). Arch. Ért. 1897, p. 193—195. Cette trouvaille m'a été signalée par N. Fettich.

fixent à une époque à peu près identique à celle du groupe de Vekerzug, il y a plusieurs objets comparables aux trouvailles examinées ci-dessus. Signalons avant tout un bracelet de bronze à la coupe ronde.⁷⁷ Les extrémités de ce bracelet se superposent ; elles sont assez bien distinguées par le modelage et ornées de cannelures obliques. Les pendants exacts de ce type sont les pièces découvertes dans les tombes 39 et 63 de Vekerzug (fig. 14, 1—2, 5) ; même la décoration en zig-zag par laquelle se terminent les cannelures obliques de Kisravaszd se retrouvent sur un des bracelets de Vekerzug (fig. 14, 1). Dans la tombe 61 on a découvert les débris de quelques plaques de bronze assez déformées par le cou et ayant une décoration poinçonnée (pl. XVII, 6, 11, 17—23). La forme de l'objet dont les restes sont représentés par ces débris ne peut plus être reconstruite ; on ne sait même pas, s'il faut penser à un ou plusieurs objets. En guise de décoration on y voit des bossettes hémisphériques et des lignes poinçonnées formant des figures géométriques. Les trous restés sur les marges semblent attester qu'il s'agit d'un objet destiné à être soit sur une matière textile, soit sur une pièce de bois. Dans le dépôt de Kisravaszd il y a également des plaques de bronze ovales et demi-circulaires munies de figures géométriques poinçonnées et de trous servant à l'application.⁷⁸ Il est très probable que les débris de Vekerzug avaient appartenu à des pièces plus ou moins analogues. Même les pendentifs de bronze trapézoïdes que nous avons déjà signalés à plusieurs reprises ne font pas défaut à Kisravaszd.⁷⁹ Enfin je voudrais mentionner le petit disque de bronze hémisphérique à décoration poinçonnée de la tombe 57 de Vekerzug (pl. XVI, 23, pl. XVII, 2) ; selon toute probabilité, c'était une fibule. Dans le dépôt de Kisravaszd on voit un disque hémisphérique analogue.⁸⁰

Tout compte fait, le peu de données et de matériaux, dont nous disposons actuellement ne nous autorisent pas encore à mieux distinguer les deux couches ethniques de la population autochtone à l'époque scythique. D'après ce que nous venons de dire, nous avons à compter sur la prépondérance de l'élément illyrien ; néanmoins, pour voir que l'élément thrace n'est pas non plus négligeable, on n'a qu'à prendre en considération une partie des rites d'enterrement (squelettes repliés sur eux-

mêmes), ainsi que l'apparition de certains types apparentés aux nôtres sur le territoire classique des Thraces. On peut signaler à ce propos le plupart des antécédents qu'on a réussi à faire remonter à la sphère «thraco-cimmérienne» locale ou à une civilisation encore plus lointaine.

Il est vrai qu'au point de vue des rites funéraires le cimetière de Donja—Dolina nous fournit des données concrètes ; néanmoins il vaut mieux se fier au témoignage des cimetières et des sépultures de la région de la Tisza et de la Grande plaine hongroise (âge de bronze tardif, v. plus haut), ainsi que des nécropoles remontant au début de la période hallstattienne. Il y a quelques données qui renvoient déjà à cette époque. Signalons en premier lieu le cimetière de Füzesabony :⁸¹ dans ce cas, malgré les lacunes du journal des fouilles, on peut faire certaines constatations. Sur un total de 13 tombes, on y connaît l'orientation N.—O.—S.E. de 9 ; dans tous ces cas la tête du mort se trouvait au N.—O. A propos de quatre tombes on rencontre une mention précise des squelettes couchés sur le dos et allongés ; dans un cas on lit d'un squelette replié sur lui-même. A propos de deux tombes le journal signale, outre quelques autres trouvailles, les pierres placées sur la poitrine ou auprès du pied gauche. Malheureusement la manière de la mise à la tombe ne fut jamais décrite, mais les données relatives à l'orientation correspondent aux détails communiqués sur les autres tombes. Des blocs de pierre brute (ou des meules à bras?) sont assez caractéristiques aussi pour les sépultures de Vekerzug ; en outre, on pourrait renvoyer à la diffusion de cet usage en Transylvanie.

Nous avons déjà mentionné plus haut le squelette couché sur le dos et allongé de Csongrád—Vendelhalom (orientation: N.E.—S.O.). La tombe 28 du cimetière de Csongrád—Felgyő, à cause de la branche de mors en os qu'on y a trouvée, doit également remonter à l'époque préscythique. Le squelette de cette tombe est orienté O.—S.O.—E.—N.E. ; c'est d'ailleurs un squelette allongé et couché sur le dos. Au même cimetière la tombe 25 contient une urne relativement grande, mais décomposée où l'on a découvert des ossements humains brûlés. A l'origine cette urne avait été recouverte d'un plat ; la présence de jadis de celui-ci est attestée par le fond du plat qui était tombé dans

⁷⁷ *Récsey* : op. cit. p. 195, pl. II, 6.

⁷⁸ *Récsey* : op. cit. p. 196, pl. III, 1—6.

⁷⁹ *Récsey* : op. cit. p. 196, pl. III, 10—11.

⁸⁰ *Récsey* : op. cit. p. 196, pl. III, 8.

⁸¹ *Gallus—Horváth* : p. 11—12.

l'urne. Sauf les ossements humains, cette urne n'était accompagnée d'aucune autre trouvaille.⁸²

A Tápé-Lebő (com. de Csongrád) nous avons découvert en 1942 deux squelettes appartenant à la même époque. Auprès de ces squelettes orientés de l'O. à l'E. (la tête à l'O.), il y avait aussi des trouvailles susceptibles de servir d'indices chronologiques. En 1950 nous y avons mis au jour un autre squelette étendu sur le dos jusqu'au bassin ; la partie inférieure du squelette se trouvait repliée sur elle-même à droite. Orientation : O.—E., la tête se trouvant à l'O.⁸³

Étant donné que le nombre de données à notre disposition est très limité, toute distinction ethnique concernant les deux couches de la population à l'époque scythique doit être opérée avec une prudence particulière. Bien qu'on retrouve même en Transylvanie une stratification analogue des trouvailles datant de l'époque scythique, pour le moment nous n'oserions encore indiquer d'une manière absolument précise les tombes, qui au cimetière de Vekerzug, sont à attribuer aux Scythes. En tout cas les rites funéraires trahissent déjà quelques traces indubitables des coutumes scythiques. Sous ce rapport on doit tenir compte surtout du rite d'enterrer des chevaux ; on en a relevé des cas aussi bien à Vekerzug qu'aux autres sites du groupe qui nous intéresse. A propos des sépultures humaines rappelons la tombe n° 27 (incinération) avec sa banquette et ses poutres ; on ne peut relever rien de semblable dans les nécropoles de l'époque, sauf un tumulus de Gyoma, attribué également aux Scythes et muni d'une installation analogue.⁸⁴ En revanche, c'est un fait notoire que les tombes scythiques de la Russie méridionale étaient souvent recouvertes de poutres.⁸⁵ Au surplus, on peut ranger parmi les particularités des tombes scythiques la mise d'un bloc de soufre ou de réalgar dans les sépultures ; à notre connaissance, cette coutume était étrangère aux cimetières des époques antérieures. L'emploi des blocs de soufre et de réalgar ne peut être mis en rapport avec les squelettes peints des tombes néolithiques, ni avec les phénomènes propres aux tombes «à ocre» des environs de Debrecen. En revanche, on retrouve cette coutume dans les tombes scythiques de Russie ; à ce propos il

suffit de renvoyer au cimetière d'Isti-su que nous avons déjà analysé plus haut.

Il paraît probable que dans la plaine ou, pour mieux dire, aux cimetières du groupe de Vekerzug les sépultures contenant des cendres dispersés doivent être attribuées aux Scythes. La plupart des objets scythiques caractéristiques ont été découverts dans les sépultures de ce genre. Outre les tombes de Zöldhalompuszta et de Tápiószentmárton où il y avait des cerfs d'or, rappelons que la majeure partie des décorations de bronze en forme de croix pour les carquois, des miroirs de bronze, etc. proviennent de sépultures contenant des cendres dispersés. En même temps on ne devrait pas perdre de vue le fait que dans la plaine on a trouvé des objets scythiques caractéristiques même auprès de squelettes allongés et étendus sur le dos (p. ex. à Egreskáta, Mátraszele, Chotin). Néanmoins les cas pareils sont plutôt rares par rapport au nombre des tombes abritant des cendres dispersés. D'autre part, pour les raisons exposées plus haut, nous nous garderions d'attribuer à l'élément scythique tous les squelettes, étendus sur le dos, du cimetière de Vekerzug. Au point de vue de l'appartenance ethnique même la présence d'objets scythiques caractéristiques n'est pas un indice absolument sûr ; une pointe de flèche ou une pendeloque en spirale ne suffit guère pour trancher cette question. On a toujours besoin d'un examen simultané des rites d'enterrement et du mobilier funéraire ; bien entendu, même l'anthropologie a son mot à dire à condition qu'elle dispose d'un nombre suffisant de matériaux.

Tout autre est le tableau qui se dégage de l'examen des trouvailles de Transylvanie. Dans cette province les objets scythiques caractéristiques se trouvent auprès de squelettes allongés orientés selon la direction principale O.—E. Les tombes qui renvoient au rite d'incinération, de même que celles abritant des cendres dispersés, sont encore peu nombreuses ; les tombes où l'on rencontre des squelettes repliés sur eux-mêmes sont également rares. Évidemment, la documentation concernant la Transylvanie est encore trop lacuneuse et elle ne nous autorise point à formuler une opinion définitive. Néanmoins il est probable que même en connaissance d'un nombre plus considérable de

⁸² M. Párducz : Csongrádi leletek (Les trouvailles de Csongrád). Alföldi Tudományos Intézet Évkönyve (Annuaire de l'Institut Scientifique de l'Alföld), I (1944—45). Szeged, 1946, p. 134, 145 ; pl. IV, 12, p. 146, pl. V, 10.

⁸³ Dolgozatok, 1942, p. 151—152 ; la dernière tombe est

encore inédite.

⁸⁴ Arch. Ért. 1905, p. 234—240.

⁸⁵ Voir p. ex. M. Ebert : Ausgrabungen auf dem Gute Maritzyn, Gouv. Cherson. P. Z. 1913, p. 4, fig. 2, p. 10, fig. 7.

données archéologiques on ne devrait pas modifier sensiblement la proportion qu'on a essayé d'établir au sujet des divers rites funéraires. A propos des Scythes de Transylvanie il convient de faire état des observations de I. Kovács et M. Roska, ainsi que des vues de Nestor qui avaient pour but de rectifier celles de Pârvan.⁸⁶ Du point de vue de la question qui nous préoccupe, c'est surtout la formule concise de M. Roska qui mérite d'être rappelée :

«Die Skythen besiedelten Siebenbürgen in dünner Schicht. Die ältere Bevölkerung, oder ein grosser Teil davon, blieb hier auch weiter unterjocht. Das beweist uns folgendes : 1. in demselben Grabfelde kommen die skytischen Skelettgräber mit den Skelett- und Brandgräbern der alten Bevölkerung nebeneinander vor, — 2. ja sogar die Orientierung der einzelnen Skelettgräber (SO—NW) ist die gleiche, — 3. Die Villanova—Urnen und Henkeltassen sind, wenn auch in provinzialisierter Form, noch weiter in Gebrauch.»⁸⁷

Il est probable que Roska attribue à la population autochtone, outre les tombes à incinération, les sépultures abritant les squelettes repliés sur eux-mêmes et qu'il considère les tombes abritant des squelettes allongés (ou au moins une partie de ces tombes) comme le legs des conquérants scythiques. Comme nous l'avons plus haut, précisément sur la base des fouilles de Vekerzug, nous jugeons d'une manière similaire la composition ethnique de la population à l'époque des Scythes avec la différence que dans ce cas les sépultures caractéristiques des Scythes doivent être celles qui contiennent des cendres dispersés.

Après ces considérations il n'est point douteux qu'à l'époque scythique il existait des relations particulièrement étroites entre ces deux territoires ; selon nos connaissances actuelles nous tenons pour probable que les Scythes pénétrèrent dans la plaine après avoir déjà traversé la Transylvanie. Les preuves matérielles de cette thèse peuvent être résumées comme suit :

1. Il y a des objets analogues et à peu près contemporains dans les deux territoires (poignards, décors de carquois en forme de croix, objets destinés à orner des montants de tente, pendeloques en forme de lyre, miroirs, etc.).

2. Sépultures orientées de l'O. à l'E. avec des squelettes étendus sur le dos et accompagnés de

trouvailles scythiques caractéristiques. Il est à remarquer que dans la plaine ces tombes sont beaucoup moins nombreux.

3. L'existence, sur les deux territoires de sépultures à cendres dispersés en Transylvanie; selon nos connaissances actuelles, elles sont plus rares.

4. Blocs de réalgar dans les tombes des deux territoires (en Hongrie il n'existe pas de venue de réalgar, mais il y en a en Transylvanie).

5. En Hongrie, comme en Transylvanie, on a découvert des chevaux enfouis. En Transylvanie ce rite devait être plus rare ; ses formes ne sont pas aussi caractéristiques qu'à Vekerzug et à Chotin.

6. Dans les tombes des deux territoires en question, on a découvert des morceaux de pierre brute (meules à bras?). Sous ce rapport il y a encore des problèmes autour de l'apparition de cette coutume à Füzesabony.

7. Pour le moment nous n'avons aucune donnée qui témoignerait d'un autre intérieur de l'immigration. Le poignard de Versec (trouvaille isolée) semble pourtant renvoyer aussi à une route méridionale.

Malgré ces considérations, il faut reconnaître que la sépulture caractéristique des Scythes a un caractère particulier sur ces deux territoires et que le groupe transylvain présente, dans une certaine mesure, un coloris archaïque. Pour expliquer ce fait, il faut supposer que la pénétration des ondes s'arrêtait en Transylvanie: elle est caractérisée par les sépultures orientées de l'O. à l'E., par les squelettes étendus et par une série de trouvailles scythiques appartenant au mobilier funéraire. Comme date de cette pénétration, rien ne nous empêche d'admettre l'opinion commune, d'après laquelle il faut penser aux environs de l'an 600 av. notre ère.⁸⁸ Un peu plus tard la seconde vague, après avoir pénétré en Transylvanie, suivit les vallées des rivières transylvaines pour atteindre la grande plaine. Ce groupe de Scythes est caractérisé par les sépultures à cendres dispersés, par les tombes abritant des squelettes de chevaux et peut-être par les décors de carquois en forme de croix, etc. Cette supposition nous permettrait d'expliquer le caractère relativement plus récent d'une partie des objets scythiques découverts dans la plaine (fin du VI^e siècle — début du V^e). Le nombre

encore I. Nestor, *Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien*. 22. Bericht der Römisch-Germ. Kommission. 1932, p. 110—151.

⁸⁷ Roska : 1937, p. 210—202.

⁸⁸ Nestor : op. cit. p. 144.

⁸⁶ I. Kovács s'est prononcé sur cette question à propos du cimetière de Marosvásárhely (mentionné plus haut) et M. Roska dans la description du cimetière de Piski : cf. surtout le t. XI de ESA (p. 167—203) où l'on trouve un coup d'oeil général sur les trouvailles de Transylvanie. — Voir

restreint des tombes scythiques à incinération en Transylvanie s'explique certainement par le fait que les Scythes traversèrent cette province en un laps de temps relativement bref. Ceci dit, on comprend mieux, pourquoi on rencontre sur le territoire de la plaine des tombes à squelettes orientés de l'O. à l'E. et comment les sépultures de ce genre se mêlaient à la couche scythique caractérisée par des cendres dispersés. Cette poussée scythique doit être fixée à la deuxième moitié du VI^e siècle av. notre ère. En même temps rien ne nous oblige de modifier la date proposée pour l'apparition du groupe de Vekerzug.

Il n'en est pas moins vrai qu'au cimetière de Vekerzug il y a aussi des objets antérieurs au milieu du VI^e siècle. Signalons avant tout la tombe 61 (où, auprès d'autres trouvailles, il y a une fibule arquée à un noeud, pl. XVII, 3 pl. XVIII, 3), ensuite une fibule arquée semblable à la précédente qui fut découverte comme trouvaille isolée dans le secteur XXXIV (pl. XXIX, 17) et un plat de la tombe 77, dont le rebord rétréci est modelé en forme du turban (fig. 26, 3). On a découvert un fragment d'un rebord analogue dans le secteur XXIII (fig. 22, 22). Sans essayer de proposer une datation exacte de ces objets, nous tenons pour probable que ces trouvailles sont antérieures à l'époque de la conquête scythique; peut-être remontent-elles jusqu'au milieu de Hallstatt C. Dans ce cas le cimetière aurait une partie qui daterait de cette époque. On peut supposer qu'on trouvera à Vekerzug même des groupes homogènes de tombes, antérieures à l'arrivée des Scythes. Inutile de dire qu'au point de vue de toute la question esquissée ci-dessus, cette découverte aurait une importance considérable. On peut même espérer qu'on trouvera dans ce cimetière des sépultures thraco-cimmériennes semblables à celles qu'on a dégagées par ex. à Tápé-Lebő et à Csongrád-Felgyő.

Le dégagement de cette partie antérieure du cimetière est important aussi d'un autre point de vue. Nous avons souvent renvoyé à propos des squelettes repliés sur eux-mêmes au fait que les squelettes en question sont caractérisés non seulement par leur orientation (O.—E.), mais aussi par la mise sur le côté droit. Nous avons démontré que ce phénomène caractérise aussi les squelettes, repliés sur eux-mêmes, d'Isti-su. Ces relations se

reflètent bien dans nos matériaux: signalons à ce propos les petites pendeloques de bronze en forme de pigeon de la tombe 53 (il est vrai que précisément le squelette de cette tombe est orienté du S. à l'E. et que le squelette n'est que partiellement replié sur lui-même. On ne pourrait guère contester que dans la plaine et aussi en Transylvanie les squelettes repliés sur eux-mêmes renvoient à la population autochtone locale, c'est-à-dire à une couche thrace. Néanmoins pendant la période Hallstatt C on peut supposer, d'après le témoignage des relations avec le Caucase, l'infiltration de certains éléments ethniques issus de la population caucasienne autochtone. Comme nous venons de dire, peut-être les fouilles à exécuter dans ce cimetière donneront une réponse satisfaisante même à cette question.

En ce qui concerne l'origine de la couche scythique du groupe de Vekerzug, nous ne saurions en dire davantage qu'en 1950, après les fouilles exécutées à ce-temps-là.⁸⁹ Pour reprendre la question de l'origine, il faut attendre la fin des fouilles de Vekerzug, l'exploration totale du cimetière scythique de Tápiószel et l'achèvement de ces travaux de large envergure qui ont pour but de constituer une collection générale de tous les matériaux scythiques de Hongrie. Au sujet de l'itinéraire de l'immigration, quelques nouveaux indices viennent d'être fournis par les trouvailles scythiques découvertes en Moldavie.⁹⁰

A propos de cette étude d'ensemble nous envisagerions un examen détaillé de plusieurs groupes de trouvailles: tels seraient les perles du cimetière de Vekerzug, les pendeloques trapézoïdes ou triangulaires, les pointes de flèche en fer à trois tranchants (pl. XV, 19), etc. Il faudrait soumettre à une analyse plus détaillée même les poches de fondeur de la tombe 69.⁹¹ Les matériaux découverts dans cette tombe violée sont fort intéressants: la lance (fig. 19, 3), les deux poches de fondeur (pl. XXI, 7—8) et le cristal de réalgar (pl. XXI, 10) renvoient — de même que les conclusions qui se dégagent des recherches anthropologiques — aussi bien à la descendance de l'orfèvre qu'à son état social dans la communauté du peuple représenté par le cimetière de Vekerzug. Les bracelets de Vekerzug n'étaient pas non plus examinés d'une manière détaillée: sous ce rapport nous pensons surtout aux bracelets ornés de têtes de serpent à

⁸⁹ Vekerzug, 1950, p. 166—7.

⁹⁰ Anton Nitu: Despre unele urme scitice in Moldova. Materiale archeologice privind istoria veche a R. P. R. vol.

I. 1953, p. 3—11.

⁹¹ É. Ghillány: Scythian Finds of Szurdokpüspöki. Fol. Arch. V, p. 52—55.



Fig. 19. Szentes—Vekerzug. 1: tombe 38; 2: tombe 23; 3: tombe 69; 4: tombe 76. Ech. 4:5.



Fig. 20. Szentes—Vekerzug. 1—3: tombe 93; 4—8: tombe 94; 9: tombe 91. Ech. 1:2.

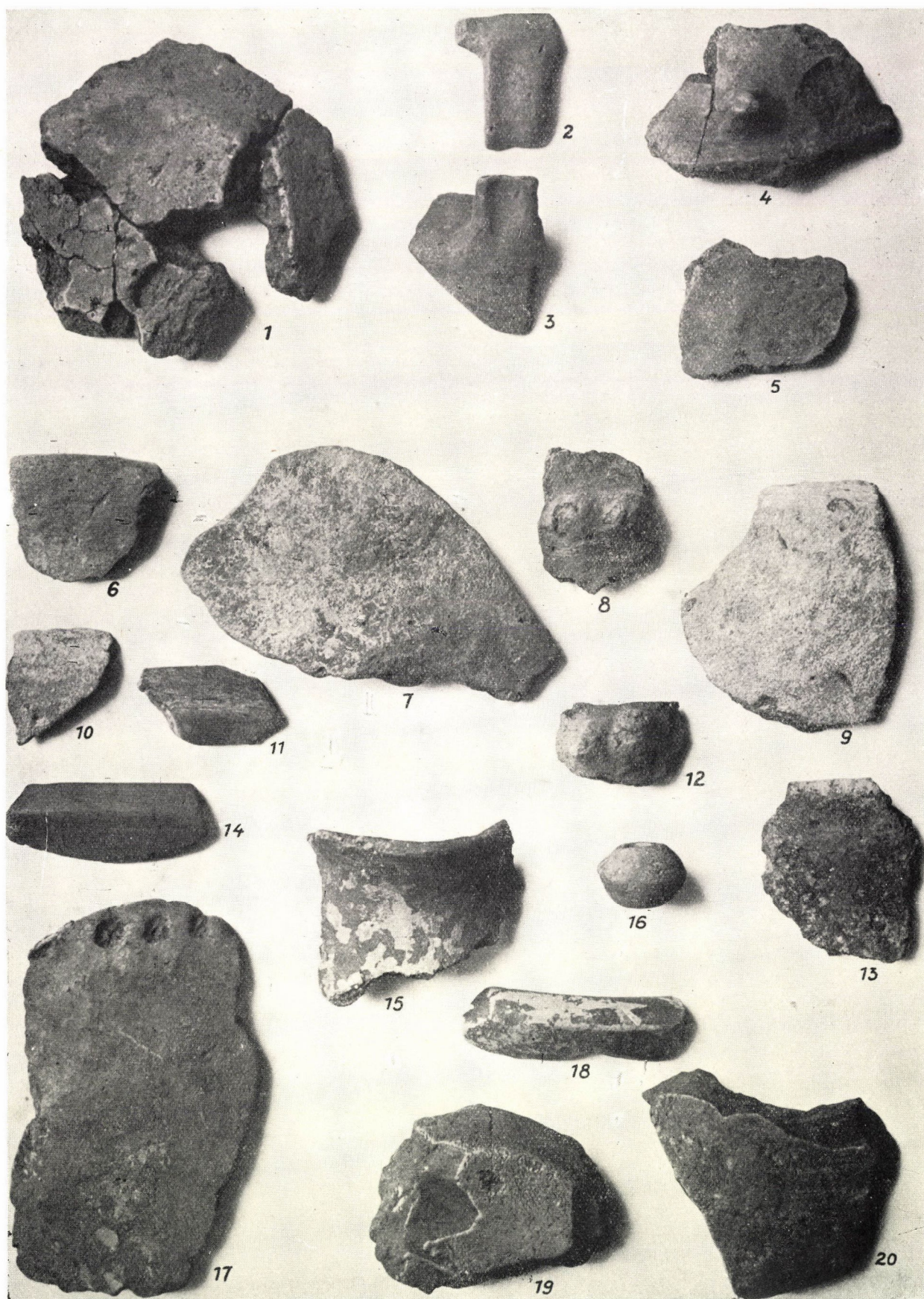


Fig. 21. Szentes—Vekerzug. 1—5: tombe 96; 6—11, 13: secteur XLVI; 12: secteur XXXVI; 14: secteur LXXII; 15: secteur XXXVII; 16: secteur LXIV; 17: secteur LXIX; 18—20: secteur XVII. Ech. 1:2.



Fig. 22. Szentes-Vekerzug. 1-4: secteur XXXIII; 5-7: secteur XVIII; 8-9, 24: secteur LXVII; 10-15: secteur LXIX; 16: secteur XII; 17-19: secteur XXXIV; 20-21: secteur XXVI; 22-23: secteur XXIII; 25: secteur XXIX; 26: tombe 95. Ech. 1:2.

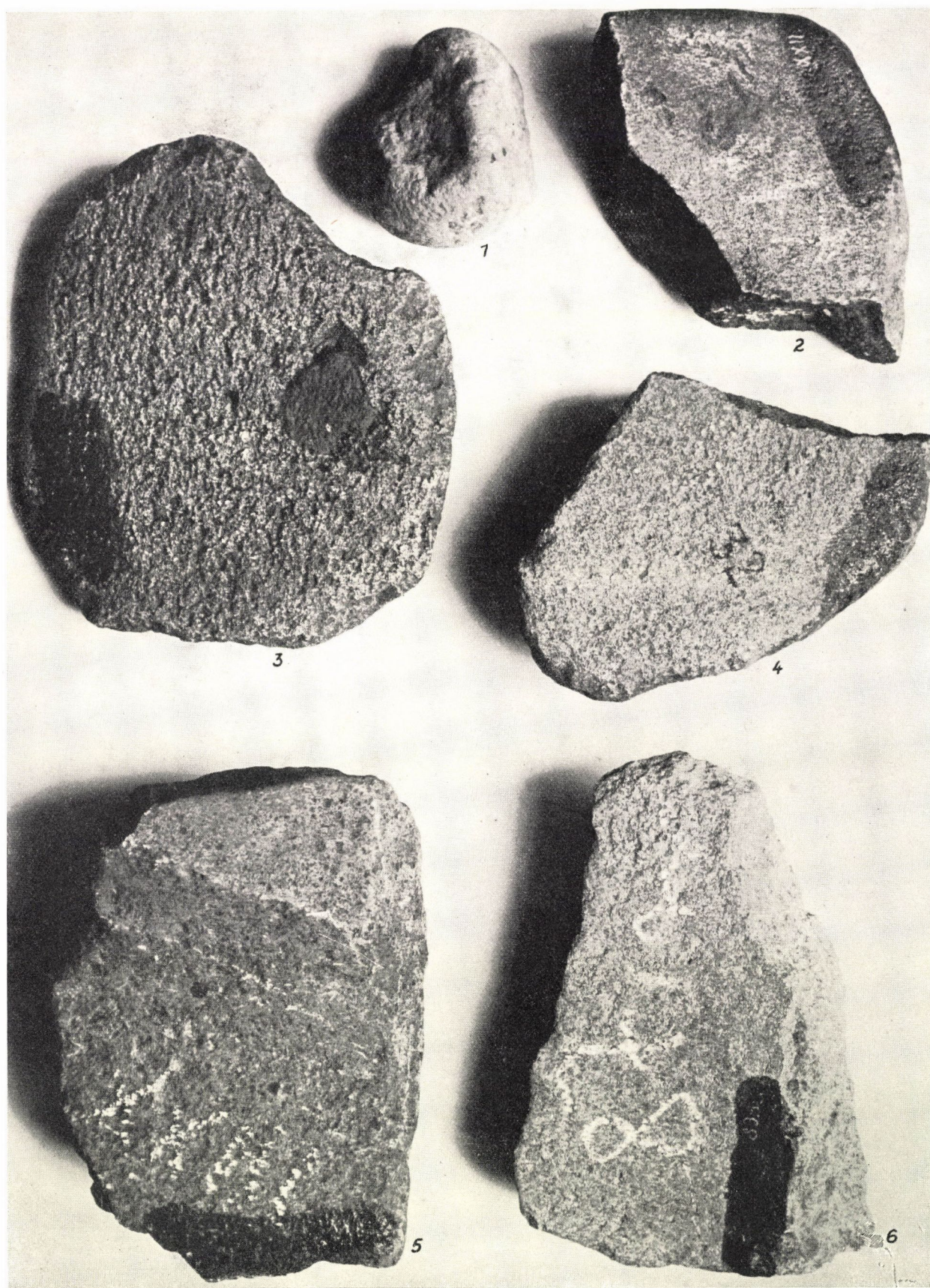


Fig. 23. Szentes—Vekerzug. 1 : tombe 75 ; 2 : secteur XXII ; 3 : tombe 36 ; 4 : tombe 32 ; 5 : secteur XXIII ; 6 : tombe 87.
Ech. 1 : 2.

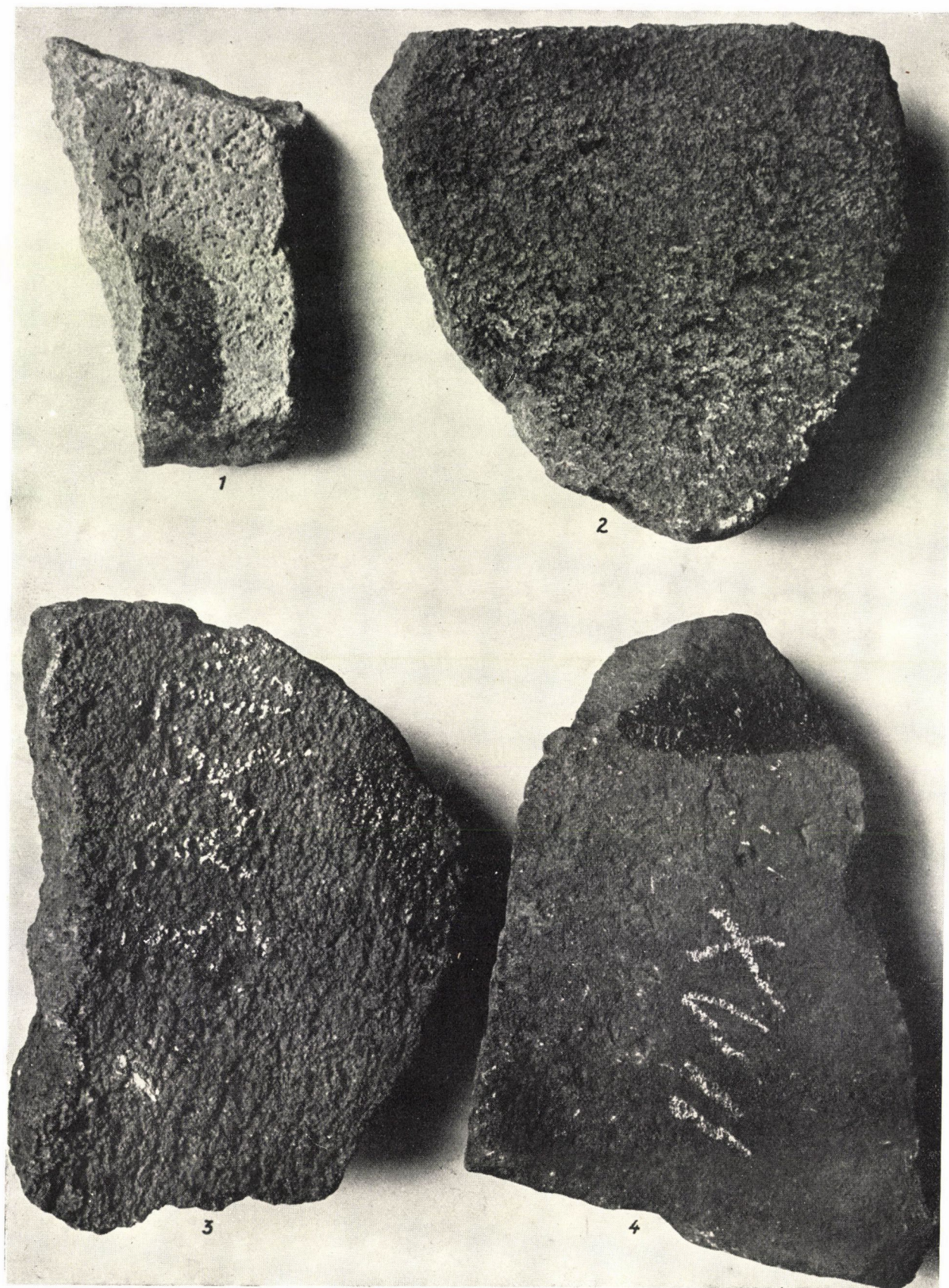


Fig. 24. Szentes—Vekerzug. 1: tombe 30; 2: tombe 88; 3: secteur XXXIX; 4: secteur XVII. Ech. 1:2.

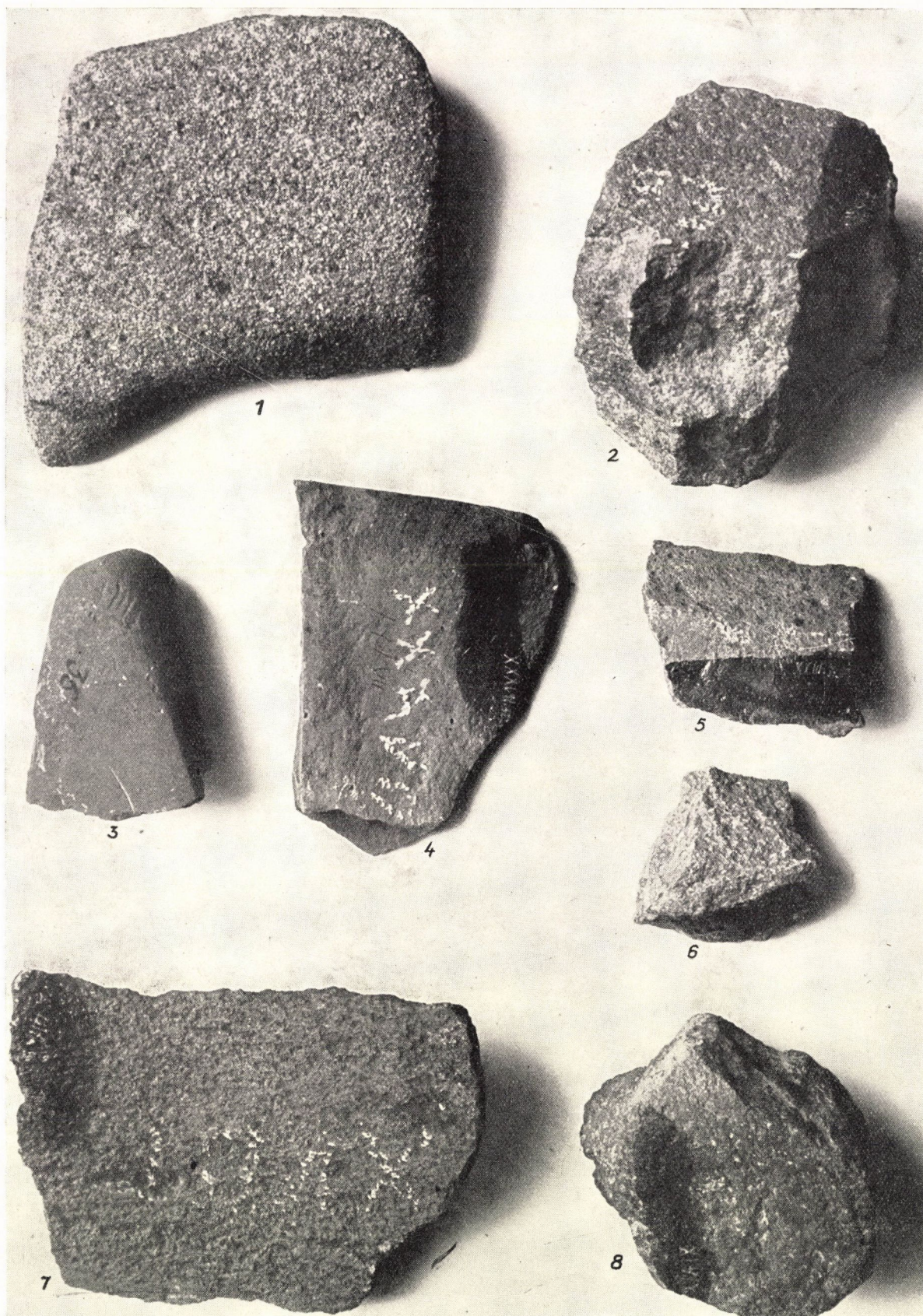


Fig. 25. Szentes—Vekerzug. 1: secteur XIII; 2: tombe 37; 3: tombe 36; 4: secteur XXXVII; 5: secteur XXIII; 6: tombe 73; 7: secteur XVIII; 8: secteur XLVI; Ech. 1:2.



Fig. 26. Szentes—Vekerzug. 1, 5: tombe 53; 2: tombe 40; 3: tombe 77; 4, 12: tombe 93; 6, 16: tombe 30; 7: tombe 36; 8, 10: tombe 83; 9: tombe 76; 11, 17: tombe 38; 13: tombe 92; 14: tombe 57; 15: tombe 78; 18: tombe 42. Ech. 1:4.



Fig. 27. Szentes—Vekerzug. 1: tombe 94; 2: tombe 24; 3: tombe 92; 4: tombe 55; 5, 7: tombe 58; 6: tombe 27.
Ech. 1:4.

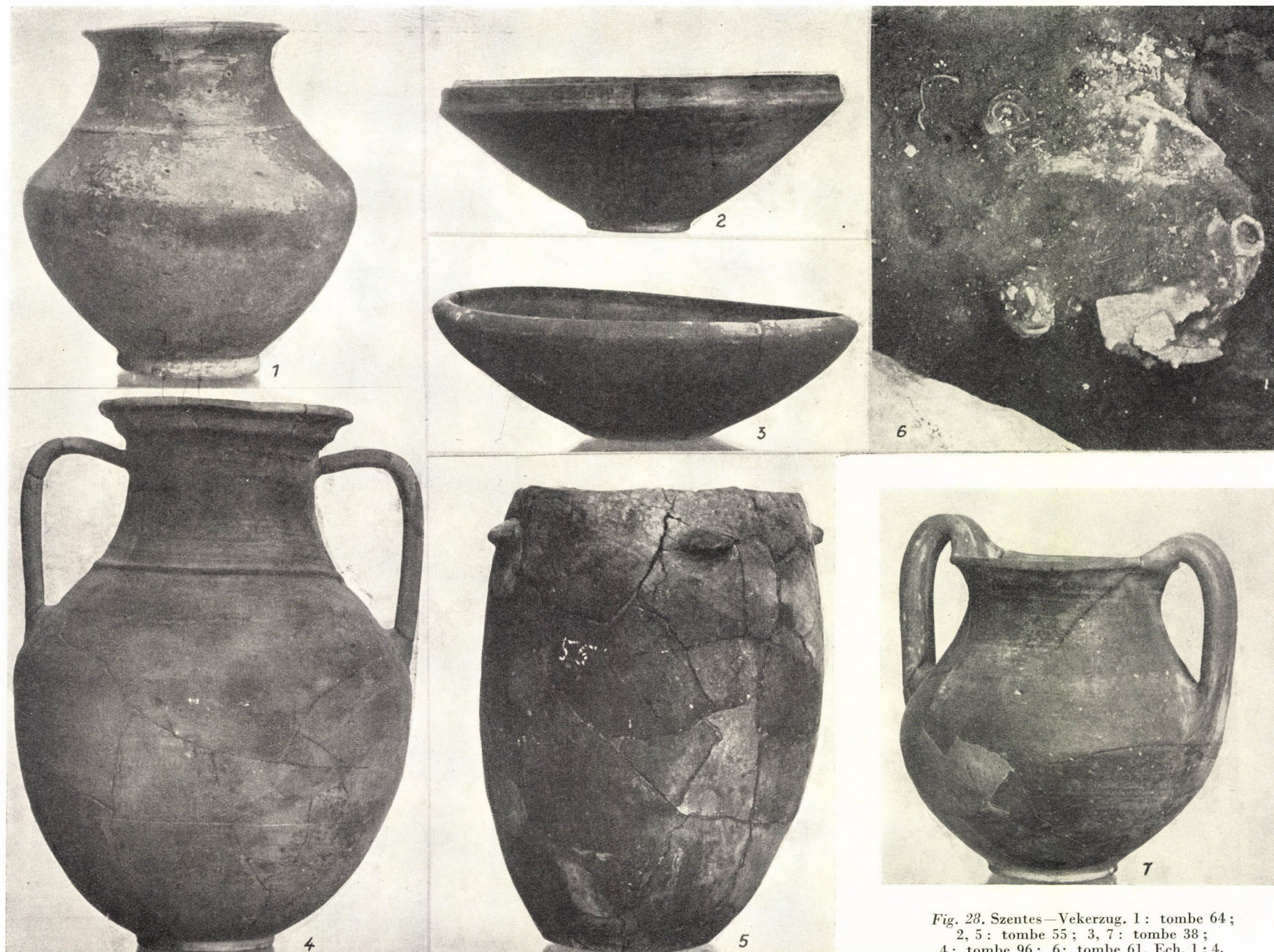


Fig. 23. Szentes—Vekerzug. 1: tombe 64;
2, 5: tombe 55; 3, 7: tombe 38;
4: tombe 96: 6: tombe 61. Ech. 1:4.



Fig. 29. Szentes—Vekerzug. 1: tombe 86; 2: tombe 57; 3: tombe 64; 4: tombe 58; 5: tombe 34.

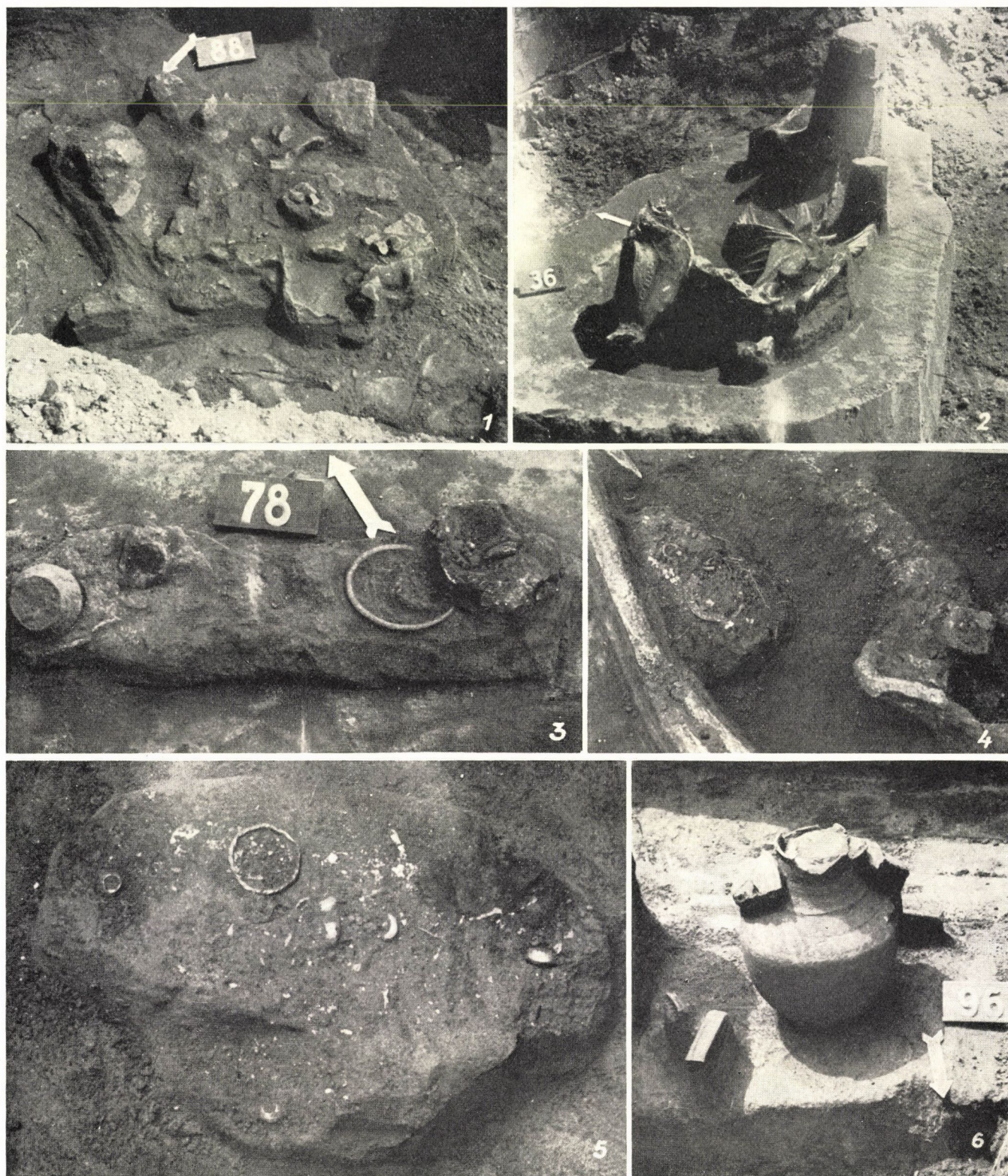


Fig. 30. Szentes—Vekerzug. 1: tombe 88; 2: tombe 36; 3: tombe 78; 4: tombe 30; 5: tombe 27; 6: tombe 96.



1a



1b



1c



2

Fig. 31. 1: Budajenő; 2: Tövis. Gr. nat.

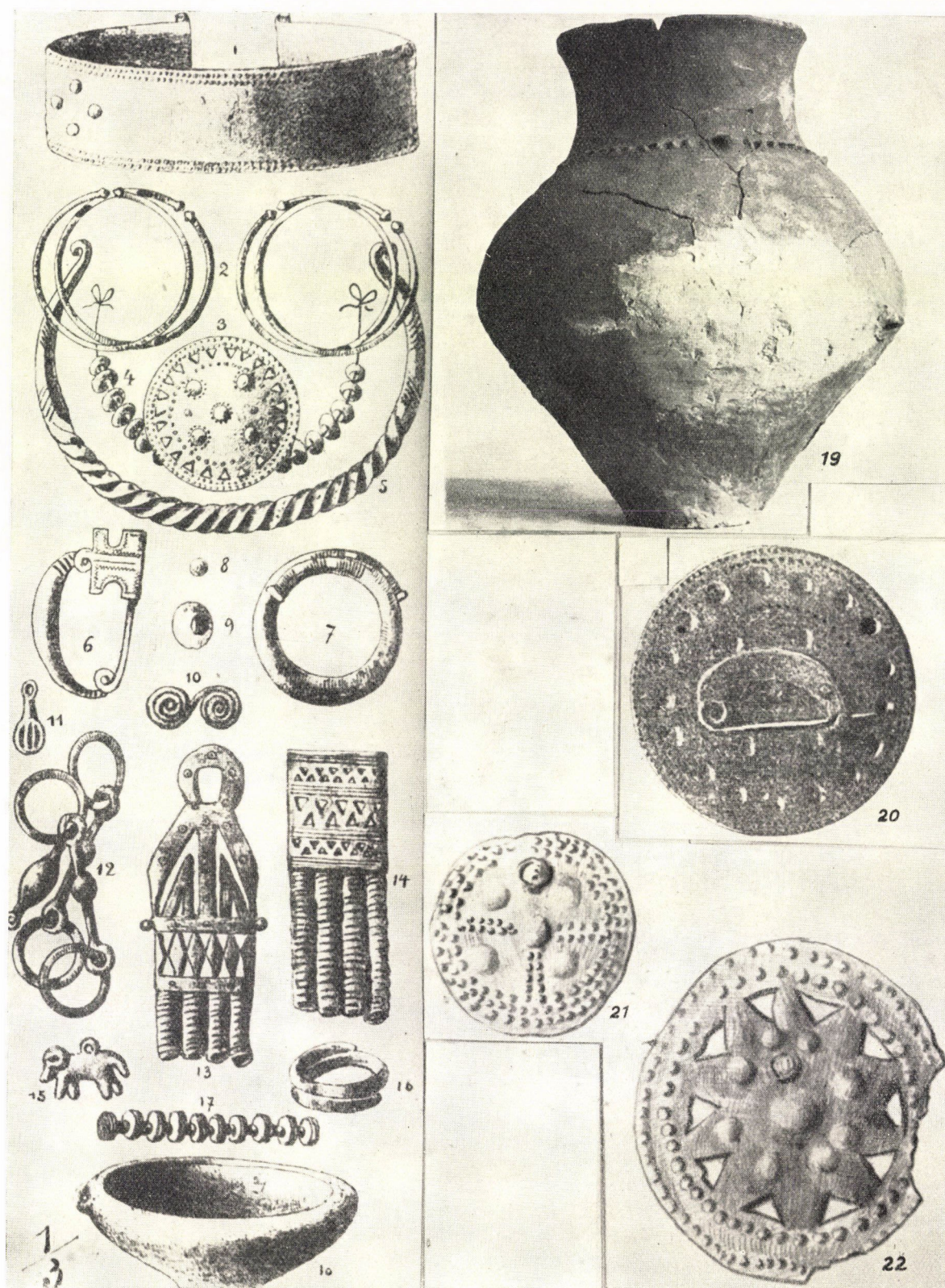


Fig. 32. 1–18, 20: Donja—Dolina; 19: Kiskundorozsma, tombe 4; 21: Szentes—Vekerzug tombe 57; 22: Szentes—Vekerzug tombe 30. 1–18: Ech. 1:3; 19. 1:4; 20–22: Gr. nat.

leurs extrémités. Il paraît probable que cette forme est à rattacher à l'élément ethnique thrace et, dès que cette hypothèse sera démontrée d'une manière définitive, nous aurons trouvé les antécédents des bracelets similaires des Daces. L'hypothèse que nous venons d'esquisser est d'autant plus probable qu'il existe un bracelet de Várkudu (décrit par Fettich)⁹² dont la décoration rubanée rappelle de près le motif analogue du bracelet de la tombe 57 (pl. XVI, 25). Naturellement, il y aurait encore une série de problèmes à résoudre à

propos de cette vue d'ensemble de l'époque scythique de Hongrie, mais nous sommes d'avis que dans le cadre d'un simple rapport sur les dernières fouilles il ne fallait point traiter toutes les questions d'une manière exhaustive. Il est pourtant à espérer qu'après les travaux préliminaires en cours qui visent avant tout à un rassemblement aussi complet que possible des matériaux, on aura l'occasion de consacrer une monographie spéciale aux problèmes de l'époque scythique.

М. ПАРДУЦ

МОГИЛЬНИК ГАЛЛЫШТАТТСКОЙ ЭПОХИ В СЕНТЕШ-ВЕКЕРЗУГ II

(Резюме)

Раскопки, имевшие место в Сентеш-Векерзуг, производились в 1950, 1952 и 1953 годах. Отчет о раскопках 1950 г. был в свое время опубликован¹ совместно с результатами прежних раскопок. В своей нынешней статье автор поставил задачей подытожить результаты раскопок 1952 и 1953 гг.

Раскопочные работы в обоих годах были продолжением раскопок 1950 г. (фиг. 17). В 1953 году были вскрыты новые могилы могильника, открытого Габором Чаллань в 1937 и 1941 гг. и таким образом карта могильника является уже почти полной. На фиг. 17 отмечены и могилы, вскрытые в 1937 и 1941 годах. Размеры могильника — к сожалению — не были установлены до сих пор. Не подлежит сомнению, что он имеет еще отроги как в южном, так и в северном направлениях. В восточной части также допустимо предположение об его ответвлении, так как там находится большинство конских захоронений. Но это еще следует проверить не только здесь, но и на противоположной стороне. Число всех открытых могил равняется 97. Имея в виду обряды погребения, они могут быть сгруппированы следующим образом:

1. 34,5% всех могил были ориентированы в В—З или З—В направлении. В них лежали скелеты на спине, в нормальном (вытянутом) положении. В С—Ю или Ю—С были ориентированы 3 скелета 3%. Они лежали также в нормальном положении, на спине. Подобным же образом было погребено несколько (7,2%) умерших в разрушенных могилах, в которых скелеты уже почти совершенно истлели.

2. В 5 могилах (5,2%) оказались скелеты, лежащие на правом боку, в скорченном положении. Их могилы были ориентированы в З—В (4) и Ю—С (1). Два скелета (2%) были обнаружены лежа на спине вплоть до таза, а далее в скорченном виде. Они были ориентированы в В—З и Ю—С направлениях.

3. Особую группу представляют собой погребения с сожжением, при которых прах умершего был всыпан в могилу. (см. рис. 8). Могилы были вырыты в форме удлиненного прямоугольника точно также, как и при обычных погребениях с ориентировкой З—В. Ямы нескольких вышележащих могил иногда не поддавались точному определению. Число всех могил в этой группе составляло 20 (20,6%).

4. Отдельную группу составляют погребения с урнами (см. рис. 29,3) число которых доходит до 8 (8,3%).

5. Конских захоронений вскрыто до сих пор 12. В трех случаях кони захоронены парами. Ямы были ориентированы в З—В (в 11 случаях) и С—Ю (см. табл. I) направлениях.

6. Посудные захоронения (символические погребения?). В некоторых местах могильника были обнаружены черепки посуды, закопанные в землю кучками (см. рис. 30,1). В одном месте помимо черепков был найден и фрагмент жернова (местонах. № 88). Около черепков ни ям, ни костей не было. Таких мест было 3. Были обнаружены и могилы без инвентаря (могилы №№ 62, 69 и яма № II). Что они были вырыты для целей погребения или захоронения, это видно и из подобной же могилы № 89, в земле которой над пустой ямой находилась разрушившаяся посуда.

Надо заметить, что в могилах и особенно в промежутках могил часто встречались фрагменты жерновов (см. рис. 23-24). Так как вблизи могильника поселка не было, они служили по всей вероятности для целей погребения. Обращает на себя внимание большое количество членовредительств у скелетов. В большинстве случаев наблюдается отсутствие кисти и ступни. Это явление было констатировано 12 раз. Поврежденные скелеты были большей частью (в 8 могилах наверно, а в 3 предположительно) женские, только в одном случае можно считать с мужчиной, потому что возле скелета лежало копьё. Эта могила (№ 38) оказалась до некоторой степени разрушенной. Часто встречались сосуды в могилах на высоте 15—60 см. над скелетами и местами черепки. В двух случаях возможно было установить, что посуда вкладывалась в могилы в поломанном виде. В связи с конскими захоронениями нужно заметить, что в 5 случаях пылающий уголь был положен на скелеты лошадей, вследствие чего некоторые части костей кальцинировались. Только в одном случае (мог. № 27) было установлено, что могила находилась под кровлей (см. рис. 4-5). Она имела самый богатый инвентарь в могильнике. Это была женская могила, в которой видны следы погребения с сожжением, с рассыпанным прахом умершей. Найденные в ней предметы показаны на таблицах VII, VIII, IX и XLI. Находки вообще подтверждают

⁹² N. Fettich: Archäologische Beiträge zur Geschichte der sarmatisch-dakischen Beziehungen. Acta Arch. Hung. 3 (1953), p. 159, fig. 23, 4.

¹ M. Párducz: Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. Acta Archeologica II (1952) 1—3, p. 143—169.

предположение, что вышеприведенные способы погребения употреблялись одновременно, только у некоторых могил (№№ 44, 45, 79 и 80) можно было установить, что погребения с сожжением были более поздними.

На основании способов погребения и характерных находок целый ряд местонахождений представляет аналогию с могильником Векерзуг. Помимо местонахождений, приведенных в отчете о раскопках 1950 г., сюда относятся следующие могильники: 1. Чаньтелек (Csanytelek), 2. Кунсентмартон — Якшор (Künszentmárton — Jaksor), 3. Сентеш-Киштёке (Szentcs-Kistóke), 4. Ходмезёвашархей — Кишхомок (Hódmezővásárhely — Kishomok), 5. Медьешёхазы (Medgyesegyháza), 6. Бекешчаба-Феньеш (Békéscsaba-Fényes), 7. Ходмезёвашархей-Кардошкút (Hódmezővásárhely-Kardoskút), 8. Ходмезёвашархей-Кардошкút (Hódmezővásárhely-Kardoskút), 9. Эгрешката (Egreskátá), 10. Тёрёксентмиклош — Шурьянь (Török-szentmiklós — Surján), 11. Матраселе (Mátraszele), 12. Хотин (Chotin = Hetény).

В Трансильвании тоже встречаются местонахождения скифской эпохи, имеющие сходство с векерзугской группой, а именно в 1) Аркита (Archita = Erked), 2) Точестеа — Мика (Tocostea — Mică = Kisekemező), 3) Родбав (Rodbav = Nádpaták), 4) Лопадэа — Унгуреаска (Lopadea — Ungureasca = Magyarlapád), 5) Гомбаш (Gâmbaş = Marosgombás), 6) Таргу — Муреш (Targu — Mureş = Marosvásárhely), 7) Мирислау (Mirislau = Mirisló), 8) Аюд (Aiud = Nagyenyed, Cingetelek), 9) Аюд (Aiud = Nagyenyed, Órhegy), 10) Аюд (Aiud = Nagyenyed, Gerepen), 11) Аюд (Aiud = Nagyenyed, Hellós), 12) Мурешт (Mureşti = Nyárádszentbenedek), 13) Жидвеин Jidvein = Zsidve), 14) Пишки (Pişchi = Piski), 15) Теюш (Teiuş = Tövis), 16) Дева (Deva = Déva).

Учитывая вышесказанное, можно прийти к следующим выводам:

1. Распространение векерзугской группы местонахождений в Карпатском бассейне значительно больше, нежели это до сих пор предполагалось на основании захоронений животных и найденных принадлежностей сбруи. Безусловно к ней принадлежат и некоторые местонахождения в южных зонах Словакии, не только на ее восточных территориях, но и на западных. Особенно сильно подчеркивается это могильником, открытым в Хотине.

2. В последнее время при раскопках расширился инвентарь скифских предметов, характеризующих названную группу, крестовидными подвесками из бронзы или кости, которыми были украшены колчаны. Такие подвески поступили из Чаньтелека (Csanytelek) и Хотина (Hetény), но несколько экземпляров было найдено и в Матраселе (Mátraszele). Характерным для группы являются и зеркала с рукоятками и некоторые даже с валиками по краям, несомненно на то, что они поступили главным образом из Трансильвании. Хотя это обстоятельство и требует еще надлежащего объяснения, но эти зеркала, которые на Большой низменности являются одновременными с крестовидными украшениями колчанов, также характеризуют группу.

3. Очень тесной является связь могильника Векерзуг и с Трансильванией. Выше мы перечислили те трансильванские местонахождения, в которых обряды погребения или находки или же обряды и находки вместе взятые показывают сходство с Векерзугом. В этом отношении можно сослаться в первую очередь на могильники, открытые в Гомбаш (Gâmbaş = Marosgombás), Теюш (Teiuş = Tövis), Таргу — Муреш (Targu — Mureş = Marosvásárhely) и Пишки (Pişchi = Piski). В Гомбаш и Теюш наблюдаются те же самые обряды погребения как в Векерзуге. В могильнике Теюш было обнаружено и захоронение посуды и найдена крестовидная бронзовая подвеска для колчана. Дальнейшие экземпляры описаны Хоредтом² из Seica — Mică (= Kisselyk) равно как из коллекции музея в Alba Iulia (Gyulafehérvár).

В главе VI статьи указывается на некоторое сходство Векерзуга с местонахождениями Боснии (Donja

Dolina) Это сходство сказывается не только в обрядах погребения, но и в вещественном отношении. Подобные вещественные сходства можно наблюдать и в болгарских местонахождениях раннежелезного века (см. гл. VII: Дуванлы, Мушвица могила и т. д.). Сходство обрядов (см. строение мог. № 27) и предметов наблюдается далее и по отношению к находкам скифских курганов, открытых в Киеве и Полтаве (гл. VIII). Эти связи доходят вплоть до Кавказа. Среди памятников кобанской культуры встречаются ближайшие аналогии птицевидных подвесок, изображенных на табл. XV, 7—9, а обряды погребения показывают некоторое сходство с могильником Исти-су и его группой.

В находках боснийских и болгарских местонахождениях отражается и отношение векерзугской группы к автохтонному местному населению (гл. IX). Здесь речь идет об иллирийцах и фракийцах, из которых особенно первые сыграли важную роль в то время. Среди находок из могильника Векерзуг имеется довольно большое количество предметов, которые являются доскифскими (фракийско-киммерийскими?), см. табл. XV, 11, XXIV, 1—2, X, 1. Это должно быть обязательно принято во внимание при обсуждении вопроса о реляциях к местному населению.

Поэтому-то и требуется наибольшая осторожность при определении скифских могил в Векерзуге. Типично скифскими чертами являются в этом отношении: 1) своеобразный способ конских захоронений, 2) бревенчатая кровля могилы № 27, 3) присутствие реальгара и серы в могилах. Погребения с сожжением, наблюдаемые на Большой низменности или лучше сказать в могильниках векерзугской группы, должны быть отнесены в большинстве случаев также к скифам, ибо большинство наиболее характерных скифских находок поступило именно из них. О таком же погребении свидетельствуют могилы в Зельдахаломпуста (Zöldhalompusztá) и Тапиосентмартон (Tápiószentmárton), в которых были обнаружены оленеобразные золотые украшения. В могилах подобного характера были найдены большей частью и крестовидные бронзовые украшения для колчанов, равно как и зеркала из бронзы. Типично скифские находки поступили, конечно, и из могил, в которых лежали скелеты на спине, в нормальном положении, ориентированные приблизительно в З—В направлении, как, например, в могильниках Эгрешката (Egreskátá), Матраселе (Mátraszele), Хотина (Chotin = Hetény), но их число по сравнению с погребениями с сожжением сравнительно небольшое. Обратные пропорции наблюдаются в Трансильвании. Предметы, наиболее характерные для скифов, поступили там из могил, ориентированных в З—В, со скелетами, лежавшими в вытянутом положении. Погребения с сожжением или могилы со скелетами, находящимися в скорченном положении, там весьма редки.

Однако, не подлежит сомнению, что обе территории имели тесные сношения между собой и дорога скифов на Большой низменности пролегла, по всей вероятности, через Трансильванию. Это подтверждается:

1. идентичностью и современностью форм различных предметов (кинжалов, крестовидных украшений для колчанов, наверший для остонов палаток, лирообразных подвесок, зеркал и т. п.) на обеих территориях;

2. погребениями, охарактеризованными могилами со скелетами, лежащими на спине в вытянутом положении, в З—В направлении, возле которых был обнаружен типичный скифский инвентарь также на обеих территориях, с примечанием, что число таких погребений на Большой низменности было значительно меньше, чем в Трансильвании;

3. погребениями с сожжением, встречающимися на обеих территориях, но в значительно меньшей мере в Трансильвании, нежели на Большой низменности;

4. наличием реальгара в могилах обеих областей;

5. конскими захоронениями в обеих областях, встречающимися в Трансильвании довольно редко и не в столь выраженной форме, как в Векерзуге или Хотине (= Hetény);

6. наличием бутовых камней (жерновов?) в инвентаре могил на обеих территориях;

² Dacia IX—X, 545—546.

7. отсутствием данных, относящихся к другому рода иммиграции. Кинжал, найденный в Вершец, находится в полной изоляции на предполагаемом южном пути.

Против этого предположения можно сослаться на различие пропорций характерных скифских погребений, на обеих территориях, равно как и на то, что инвентарь трансильванских могил является более архаичским. Последнее обстоятельство может быть объяснено только тем, что продвижение скифов через перевалы Трансильванских Карпат произошло двумя волнами. Первая волна осела в пределах Трансильвании. Она охарактеризована погребениями, ориентированными в З—В направлении, со скелетами, лежащими на спине в нормальном положении и инвентарем скифского характера. По общепринятому мнению эта иммиграция произошла около 600 г. до н. э.³ Спустя некоторое время, последовала вторая волна, которая через долины рек Трансильвании вторглась на Большую низменность. Погребения

с сожжением, конские захоронения, крестообразные бронзовые украшения для колчанов и т. п. характеризуют эту волну. Этим и объясняется и более молодой характер некоторых скифских предметов, найденных на Большой низменности (с конца VI столетия или начала V). Сравнительно небольшое число погребений с сожжением в Трансильвании может быть приписано быстрым темпам при прохождении Трансильвании. На основании приведенного предположения вполне понятно появление на Большой низменности погребений со скелетами, ориентированными в З—В направлении, совместно с погребениями с сожжением. Вторая часть иммиграции не могла иметь места ранее середины VI века до н. э. Векерзугская группа не требует никакого изменения в отношении хронологии. Относительно пути, по которому совершилась иммиграция, дают точные указания некоторые скифские находки, обнаруженные в последнее время в Молдове.⁴

³ 22. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (1932) 144.

⁴ A. Nițu: Despre unele urme scitice în Moldova, Materiale Archeologice privind Istoria veche a R. P. P. Vol. I (1953) 3—11.

LES CHEVAUX SCYTHIQUES DE SZENTES — VEKERZUG II

(ÉTUDE SUR LE MATÉRIEL OSSEUX DES FOUILLES DE 1952—1953)

Dans le courant de l'été de 1937 et de 1941, le Musée de Szentes avait fait entreprendre des fouilles dans la partie appelée Vekerzug du finage de la ville de Szentes. En cours de fouilles on a couvert en tout 11 sépultures dont 3 renfermaient des ossements de chevaux.¹ En 1950, l'exploration de ce cimetière a été reprise par M. Párducz qui y a découvert sept nouvelles tombes dont 5 tombes de chevaux. Dans l'une de ces dernières on a constaté, et certifié, la présence de débris d'un char parmi les ossements, et, dans une autre on a pu observer des traces qui permettent de supposer que les chevaux ont été enterrés avec un char. (C'est que, dans deux tombes, les chevaux ont été enterrés par couple.) M. Párducz a attribué ces tombes aux Scythes.²

L'examen des ossements de cheval a permis d'établir qu'ils appartenaient à des chevaux de race orientale descendant des tarpans.³ Un des 7 chevaux qui fut trouvé dans la fosse 16 était un étalon, le squelette du 2^e cheval de la tombe 12 appartenait à un sujet hongré et les 5 autres étaient des juments.

En 1952 et 1953, M. Párducz a continué l'exploration du cimetière et au cours de ces deux laborieuses années il a ouvert en tout 79 sépultures nouvelles (qui ajoutées à celles découvertes au cours des années précédentes fait un total de 97 sépultures); il a retrouvé, en outre, la tombe 11 qui fut ouverte pour la première fois par les soins du musée de Szentes. Quatre de ces 79 sépultures étaient des tombes de chevaux (une à deux chevaux), et celle affichant le n° 11 qui était également une tombe de cheval, renfermait des ossements de cheval en très mauvais état de conservation. Dans quelques autres tombes et en dehors des tombes en d'autres

parties du cimetière aussi, M. Párducz a recueilli des ossements d'animaux qui ne provenaient pas de chevaux, mais d'autres espèces animales.

Les trouvailles récentes du cimetière appuient notre hypothèse sur l'origine scythique des tombes de chevaux (les autres sépultures remontent à la période de Hallstatt).⁴

Tombe 19.

Dans cette tombe gisait un squelette de cheval orienté du Nord-est au Sud-ouest. L'animal était couché sur le ventre, sa colonne vertébrale était allongée, l'encolure tournée à droite et en arrière, en sorte que le crâne était tout près de l'angle articulaire de l'omoplate de droite. La jambe gauche de devant gisait, avec les articulations complètement repliées, auprès du tronc; les articulations étaient à ce point repliées que l'articulation scapulaire et le carpe étaient sur le point de se toucher. Le métacarpe s'est tordu un peu vers l'intérieur le long de son axe longitudinal. Les phalanges étaient également fortement pliées. La jambe droite de devant pliée sous le crâne était dans une position analogue à celle de la gauche, de sorte que l'extrémité distale du métacarpe touchait le milieu du bord basal ou inférieur de la mandibule. Les deux jambes de derrière se trouvaient des deux côtés du tronc avec les articulations également complètement repliées. Les têtes des fémurs se sont détachées de l'acétabule du bassin et s'en sont éloignées. Les deux angles intérieurs des os iliaques se sont éloignés du sacrum de même que l'atlas des deux condyles de l'os occipital. Toutes ces altérations témoignent du fait que l'animal avait été mis par force dans la tombe, fait que nous avons d'ailleurs constaté à propos des chevaux exhumés lors des fouilles précédentes.

¹ G. Csallány et M. Párducz : Székítakori leletek a szentesi múzeumban. (»Trouvailles scythiques au Musée de Szentes.«) Arch. Ért. V—VI. (1944—45), p. 81—177.

² M. Párducz : Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. Acta Arch. II. (1952), 1—3, p. 143—172.

³ S. Bökönyi : Les chevaux scythes du cimetière de Szentes-Vekerzug. Acta Arch. II. (1952), 1—3, p. 173—183.

⁴ Pour les résultats archéologiques des fouilles cf. l'étude de M. Párducz parue dans ce même volume.

Le squelette est complet, son état de conservation laisse à désirer. L'os incisif du crâne et la partie orale du maxillaire se sont cassés avec les deux P. Les os nasaux se sont brisés, une grande part du crâne fait défaut, l'écaille occipitale est endommagée (fig. 2,1-2). La M_1 supérieure de gauche est fragmentaire.

La mandibule est crevassée, sa partie incisive est très fragmentaire. Les différentes apophyses des vertèbres sont endommagées, les côtes sont brisées en plusieurs morceaux. La partie dorsale de l'omoplate est fragmentaire, les angles des os iliaques ont des cassures, dans la symphyse il y a disjonction survenue après la mort. Les épiphyses des os longs sont en général endommagées, le bord de la phalange III porte de nombreuses cassures. La couleur des os est d'un brun jaunâtre et grisâtre.

C'est le squelette d'un étalon âgé de 8 à 9 ans environ. L'âge attribué est prouvé par le fait que toutes les incisives et prémolaires sont remplacées, toutes les molaires définitives ont accompli leur éruption, les pointes latérales des I_3 qui paraissent pour la première fois à l'âge de 9 ans, en cours de formation; la table d'usure des incisives est ovale et le contour de la cavité dentaire n'est apparu que sur les I_1 . Le sexe de l'animal est témoigné par les canines bien développées et par le fait que les os de ses membres sont plus grossiers et plus robustes que ceux des juments de ce cimetière; son bassin est étroit et son sacrum à peine arqué.

Tombe 22.

Dans cette tombe furent trouvés deux chevaux ensevelis l'un à côté de l'autre. Leur orientation était la même que celle du cheval de la tombe N° 19.

1^{er} cheval. Le squelette se présente sur le ventre et sur le côté gauche de la partie thoracique. Sa colonne vertébrale est fortement courbée à droite: elle décrit un demi-cercle presque parfait par la partie qui va de l'atlas jusqu'à la première vertèbre caudale. Son crâne — qui touche celui du second cheval — à la chanfrein orienté presque exactement vers le nord et la partie nasale tournée à peu près verticalement vers le bas. Le recourbement des différentes sections de la colonne vertébrale est en général le même partout. L'omoplate de gauche avait le plan en position verticale et l'axe longitudinal penché en direction craniale. Les autres os du membre se trouvent, avec les articulations fortement repliées, sous le thorax et les vertèbres du

cou. L'omoplate de droite s'est relevée sur les apophyses épineuses des vertèbres dorsales et se trouve en position parallèle à la colonne vertébrale. L'humérus forme un angle presque droit avec l'omoplate, tout comme le radius avec l'humérus. Le radius distal s'est brisé en deux au premier tiers de sa longueur. La fracture n'a pas été causée par la pression de la terre; cela est prouvé par le fait que la partie distale brisée ne dévie pas vers le bas, mais vers le côté et que cette partie, en se repliant vers la partie proximale, forme un angle plus large que l'angle droit. La partie fracturée du radius touche à l'atlas. Le métacarpe et les phalanges sont pliés sous le crâne. Les deux jambes postérieures sont exactement dans la même position que celles du cheval de la tombe N° 19. Les angles intérieurs des os iliaques et les têtes des fémurs se sont éloignés de leur place convenable. Tous ces détails, y compris la fracture du radius de droite, prouvent que cet animal, tout comme le précédent, avait été mis par force dans la tombe trop étriquée.

Le squelette est complet, son état de conservation est comme celui du précédent, excepté celui du crâne. La boîte crânienne est fortement endommagée, l'arc zygomatique de gauche est cassé; sur la partie faciale, également, il y a beaucoup de cassures et de lacunes. Le côté gauche du crâne et de la mandibule portent des profondes traces de brûlure. Plusieurs autres os sont également brûlés. Ces brûlures sont causées, sans aucun doute, par le feu qu'aimanta la grande quantité de charbon de bois trouvé dans la tombe. Les différentes apophyses des vertèbres sont cassées et les côtes sont brisées. La partie dorsale des omoplates est brisée, les os iliaques sont endommagés. Les épiphyses des os longs sont en général détériorées, le bord des phalanges unguéales est ébréché. Sur le bord médioplataire du tiers inférieur du métatarse de droite (qui est également brûlé), nous avons observé un épaississement insignifiant de l'os qui devait être causé par une périostite ancienne, qui cependant dans l'état qui précédait la mort, ne devait pas causer le boitement. La couleur des os est d'un brun jaunâtre et grisâtre.

C'est le squelette d'une jument d'environ 5 ans et demi. Son âge est témoigné par la pousse de toutes ses incisives et prémolaires, l'éruption des molaires est achevée, l' I_3 permanente venait justement d'atteindre sa hauteur normale. Le fait qu'il s'agit d'une jument est prouvé par le manque des canines, par la gracilité et la relative étroitesse du

crâne ; ses os sont graciles, son bassin est large, et son sacrum fortement arqué. Ses os sont beaucoup plus fragiles que ceux du II^e cheval de cette tombe et bien davantage que ceux du cheval de la tombe 19.

II^e cheval. L'animal est couché sur le ventre, la partie thoracique de sa colonne vertébrale penche vers la droite, tandis que l'encolure est pliée à gauche et en haut, donc l'ensemble de la colonne vertébrale montre la forme d'un S renversé. Le crâne dont la partie cérébrale touche le milieu du front du I^{er} cheval, a le front tourné approximativement vers le sud-ouest, tandis que sa partie nasale est dirigée verticalement vers le bas. Sa jambe de gauche de devant se trouve, avec les

caractéristiques ont pu être observés sur place. Sur les os des membres, nous avons pu observer les mêmes lésions et lacunes que sur les précédents, avec la différence que dans le cas de ce cheval, c'est le radius de gauche qui s'est brisé. C'est surtout les os proximaux des jambes de derrière qui portent des lésions graves. Les deux bords de la surface volaire des deux phalanges de devant sont couverts dans toute leur longueur d'exostoses en forme de latte causées par une périostite et une ostéite ; les grains les plus volumineux de ces excroissances atteignent la grosseur d'une noisette. Sur la partie distale de la diaphyse du métacarpe de gauche, de même que sur les branches des deux os unguéaux, il y a également de petites excrois-

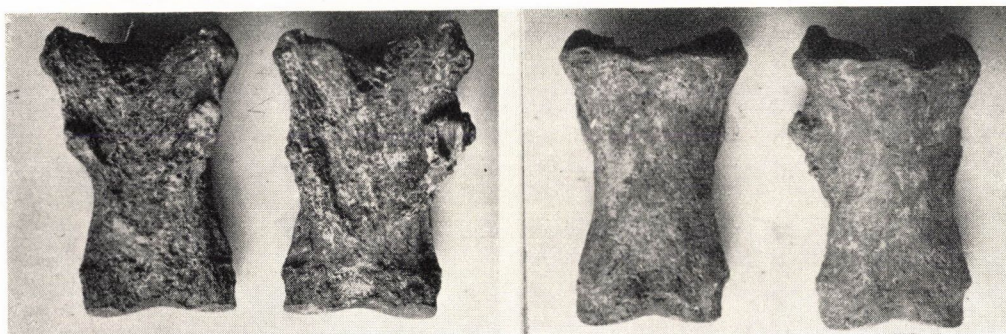


Fig. 1

articulations fortement repliées, à côté du tronc et sous l'encolure. Son radius de gauche est brisé de la même manière que celui du cheval précédent. Sur le côté distal de cet os, nous avons observé des traces de brûlure ce qui s'explique d'une part par la présence, à côté, d'une grande quantité de charbon de bois, et d'autre part, par le fait que l'extrémité distale de cet os n'est recouvert, à l'état vivant, que de peau mince au-dessous de laquelle il n'y a pas de muscles. L'omoplate de droite s'est glissée jusque sur les apophyses épineuses des vertèbres dorsales, les autres os de la jambe gisent, dans une position très repliée, à côté du tronc. Les angles intérieures des os iliaques se sont rapprochés en glissant vers le haut, et se touchent. Les jambes de derrière sont dans la même position que celles des deux chevaux précédents.

Le squelette est complet, son état de conservation est analogue à celui du précédent. De la boîte crânienne il ne s'est conservé que des fragments ; le front est enfoncé, la partie faciale a des cassures. Nous n'avons pu prendre que quelques mensurations de ces deux crânes, mais leurs formes et leurs faits

sances osseuses. Les exostoses de ces os, surtout celles des phalanges I (fig. 1) ont la surface très rugueuse, aiguë comme la pierre ponce. Cette ostéite s'est produite sans l'intervention de microbes ; elle est due à des causes externes et mécaniques ou au frottement du périoste par les tendons fléchisseurs, quand ces causes externes ou le frottement étaient plus intenses ou se prolongeaient. Cette lésion qui est fréquente chez les chevaux, se produit le plus souvent sur les métacarpes, les métatarses, les tarsi et les phalanges par suite du surmenage et a pour conséquences des jades dures et d'autres sortes de maladie des os qui sont bien connues par la chirurgie vétérinaire. Leurs formes empiriques causent le boitement, et même à l'état initial, ces excroissances de petite dimension peuvent causer cette infirmité, car leur surface est encore très tranchante et ne s'aplanit que plus tard. Les lésions, cependant, qu'on voit à ce cheval, ont indiscutablement causé le boitement.

Le squelette appartenait d'ailleurs à un très vieux cheval probablement hongré qui pouvait avoir 18 à 20 ans environ. Son âge est attesté par

le fait que toutes ses incisives se sont remplacées et sont usées à ce point que la table d'usure des deux I_1 sont en ovale longitudinal ; les prémolaires sont également remplacées, les molaires ont cessé leur éruption et sont usées jusqu'à leur racines ; sur plusieurs molaires et prémolaires nous avons observé des lacunes de ciment. Nous pensons qu'il s'agit d'un cheval hongré car les canines sont très faiblement développées, probablement dues à la formation des caractères sexuels secondaires qui ne pouvaient guère se développer par suite de la castration ; pour la même raison le crâne et les os des membres sont — il est vrai — plus forts que ceux des juments de la même race et du même âge, mais ils sont moins robustes que les membres des étalons. Une raison de plus pour supposer que c'est un sujet hongré, et qu'il a été attelé avec une jument à la même voiture ; or on sait qu'on ne peut atteler un étalon et une jument ensemble. Comme nous avons mentionné plus haut, un des chevaux découverts au cours des fouilles de l'année 1950, était également, selon toute vraisemblance, hongré.

Tombe 26.

Dans cette tombe on a trouvé, à côté d'un crâne d'homme, la coquille d'un escargot *Cepaea vindobonensis*.⁵

Tombe 27.

On a recueilli, dans cette tombe, deux coquilles qui appartiennent à la même espèce que la précédente.

Tombe 32.

Dans cette tombe on a découvert un squelette de cheval ayant l'orientation nord-sud, le crâne tourné au nord. Sa longueur, mesurée dans la fosse, était de 1 m 68. Son crâne est posé de façon que l'os frontal est orienté vers le nord-ouest, et la partie nasale tournée vers le bas. Sa colonne vertébrale est repliée de côté en forme renversée. Sa jambe droite de derrière est en partie plusieurs fois repliée et se trouve à côté du corps, tandis que la gauche est repliée sous le bassin. La disposition des deux jambes de derrière dans cette position ne pouvait être faite que par violence, fait qui est prouvé par la fracture du tibia de la jambe de gauche après la mort, fracture qu'on a faites pour pouvoir mettre plus facilement le cadavre dans la fosse. La jambe gauche de devant est aussi multiplement repliée à côté du tronc, tandis que la patte droite de devant est, avec les articulations également fortement repliées, sous l'encolure et le thorax.

Le squelette est complet, mais en mauvais état de conservation. Par suite des qualités défavorables de sol, le crâne s'est réduit en morceaux, les os crâniens se sont amincis, ils sont fragiles et friables. Les dents sont intactes. La structure des vertèbres est fragmentaire, la plupart des apophyses des vertèbres sont tombées. Les côtes se sont rompues en morceaux. Les omoplates sont fragmentaires, les angles des os iliaques sont cassés. Les épiphyses des os longs sont friables et endommagées, le bord des os unguéaux accuse des fragments. Le tibia de droite est cassé en deux morceaux, son côté distal porte des traces de brûlure, de même que les tarses de gauche, tous les deux métatarses et les phalanges de tous les deux côtés.

C'est le squelette d'un étalon d'environ 6 à 7 ans. Son âge est prouvé par l'éruption achevée où le remplacement de toutes ses dents, la table d'usure des I_1 est encore en ovale transversal, le contour de la cavité dentaire n'y est pas apparu encore. Son sexe se manifeste par les canines bien développées, la largeur du crâne, l'étroitesse du bassin, la forme peu arquée du sacrum, la robustesse plus forte des os des membres que celles des os analogues des juments de ce cimetière.

Tombe 36.

Le squelette du cheval qui fut trouvé dans cette tombe était orienté de l'ouest à l'est, le crâne tourné vers l'ouest. Il était couché sur le ventre comme le cheval précédent. Sa colonne vertébrale était en position allongée et horizontale jusqu'au garrot et sa section qui va du garrot jusqu'au crâne, était courbée vers le haut et vers la droite. Le crâne — dont la partie nasale était tournée vers le bas, penchait sur le côté droit sous un angle d'environ 45°. Sa jambe droite de devant gisait, avec les articulations fortement repliées, sous l'encolure. Sa jambe gauche de devant, repliée jusqu'au carpe, se trouvait à côté du tronc, tandis que le métacarpe et le bout de la jambe étaient sous l'encolure. Les jambes de derrière se trouvaient dans la même position que celles du cheval de la tombe N° 32.

Le squelette est complet, mais il est mal conservé. Les os sont en général, très friables, le crâne est fragmentaire, la partie orale du front est enfoncée ; du reste, les détériorations subies par les autres parties du squelette sont les mêmes qu'on a pu remarquer sur les autres squelettes. (Ce squelette n'a, cependant, aucune jambe cassée).

⁵ La détermination des escargots a été faite par L. Soós.

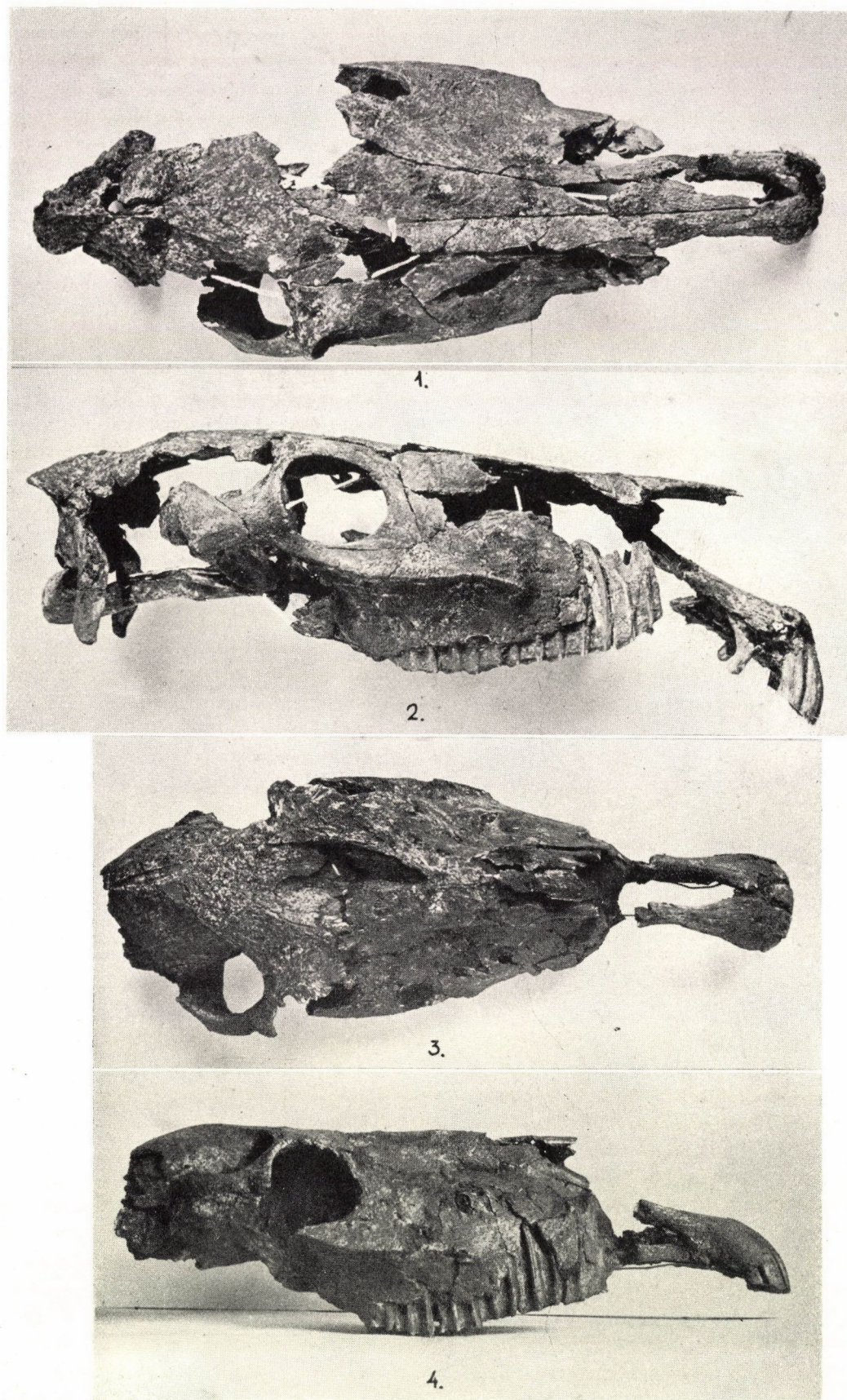


Fig. 2

La fêlure du crâne, qui s'étend — en dehors la partie orale des deux frontaux — sur la partie aborale des deux os nasaux aussi, a la forme ovale horizontale et est à peine moins large que la main (fig. 2,3-4). Elle s'approfondit, à partir de ses bords, vers le milieu, sa profondeur maximum est d'environ 2 cm. Cette fêlure est le résultat d'un coup frappé avec un objet obtus qui a atteint l'animal de face. En cas d'un coup frappé avec un objet tranchant ou aigu, on aurait produit un trou à bords tranchants et non pas un enfoncement de cette sorte. Cette lésion s'est produite encore du vivant de l'animal ou du moins à un moment où le crâne était encore couvert de peau. Le fait, notamment que les éclats d'os ne se sont pas éloignés les uns des autres, est dû au périoste, au tissu conjonctif sous-cutané et surtout à la peau qui les tenait ensemble. Si le coup eut atteint le crâne après la putréfaction des parties molles, les parties d'os brisé se seraient fortement éloignées les unes des autres. Nous ne pouvons pas observer, sur ce crâne, les signes de la «réaction vitale» qui se produisent après les fractures survenues du vivant de l'organisme, car cette lésion s'est produite immédiatement avant la mort, et, par conséquent, la «réaction vitale» ne pouvait plus se développer. Nous pouvons présumer que la fêlure en question se rapporte à l'abattage de l'animal. Le coup qui a causé la fêlure n'est pas cause de la mort de l'animal, car il n'a pas atteint le cerveau : il n'a fracassé que le sinus frontal ; il a cependant provoqué une commotion cérébrale et un étourdissement de l'animal qui facilitait son achèvement. Le but de ce coup était le même que celui de l'abattage au merlin d'aujourd'hui, avec la différence qu'aujourd'hui on emploie à cette fin un merlin aigu et le coup est porté sur le cerveau. Il est possible cependant, qu'on voulait abattre l'animal de cette façon et ayant manqué le but on l'a enterré, croyant qu'il était mort ou agonisant; dans ce cas l'animal est mort d'asphyxie sous la terre qu'on avait entassé sur lui. Cependant la question de savoir si ce cheval est mort d'un coup de couteau ou d'asphyxie ne pourrait être tranchée que par l'examen des parties molles qui se sont naturellement détruites. L'hypothèse d'un abattage au moyen d'un coup de couteau avant la mise au tombeau nous est suggérée en tous cas par le fait qu'on avait replié les membres de l'animal dans la fosse afin de le mieux disposer et qu'on avait parfois ouvert certaines articulations, coupé certains groupes de muscles et brisé certains os. Bien qu'il soit indubitable que chez un animal

abattu de cette manière, les réflexes font presque complètement défaut, des stimulus tellement brutaux provoqueraient sûrement une réaction. — Cette lésion au crâne nous donne par conséquent un point d'appui tant soit peu solide relativement à la manière dont ces animaux ont été abattus, question que nous n'avons pu décider à propos de chevaux se rapportant aux fouilles de 1950. Il se peut que les lésions de la boîte crânienne des chevaux découverts dans les tombes 13 et 22 sont dues également à un coup de massue pareil à celui qui a abattu le cheval de la tombe 36.

Le squelette appartenait d'ailleurs à un étalon d'environ 4 ans et trois mois. Cet âge supposé est attesté d'une part, par les faits que les I_3 , qui sont remplacées chez le cheval à l'âge de 4 ans et demi, étaient, au moment de la mort, sur le point d'être remplacées (les I_3 de lait ne sont pas tombées encore), et d'autre part, par le fait que les P_3 sont également remplacées et que les M_3 ont atteint la pleine croissance, bien qu'aucune n'ait atteint encore sa hauteur normale. Comme les canines de cet animal étaient bien développées, quoique leur pousse ne soit pas entièrement développée et comme les os du crâne étaient larges et les os de ses membres grossiers, nous pouvons conclure que c'était un étalon.

Près de la croupe du cheval, donc à l'extrémité de l'est de la tombe nous avons trouvé un squelette de chien. Comme il était très mal conservé, nous n'avons pu observer sa position d'une manière précise. Pour caractériser son mauvais état de conservation, nous mentionnons toutefois que du crâne il n'eut subsisté que quelques fragments de même pour les dents et qu'aucun des os de ses membres n'était complet. C'est pourquoi nous ne pouvons pas établir son type. Quant à sa grandeur, il était analogue au chien trouvé dans la section XXXIV (cf. ci-dessous).

Tombe 73.

Il y avait dans cette tombe, superposé au squelette humain, les fragments de bois de cerf (*Cervus elaphus* L.). Ces fragments font probablement parties d'un bois complet dont la majeure partie est tombée en poussière.

Tombe 76.

On a recueilli, dans cette tombe, quatre coquilles appartenant également à l'espèce *Cepaea vindobonensis*.

Section XXIII. fosse I.

A une profondeur de 95 cm, nous avons trouvé, parmi des ossements brûlés et de petits

morceaux de charbon de bois, un fragment de bois de cerf qui est le cor du bois d'un *Cervus elaphus* L.

Section XXIX.

Fragment de mandibule, partie distale d'un tibia et la moitié proximale d'un métatarse.

Ces trois os sont à attribuer à un boeuf (*Bos taurus* L.) ; le dernier a été trouvé en morceaux. Ils proviennent d'un sujet bien développé, de grande taille ; il est possible qu'ils appartenassent tous les trois au même animal, ce que nous fait supposer leur conformité du point de vue de leur grandeur et de leur âge.

Comme parmi ces restes osseux il n'y avait pas de crâne et des cornillons, il ne nous est malheureusement pas possible de définir le type de ces boeufs ; le fait, cependant, qu'ils étaient de grande taille semble indiquer qu'ils étaient apparentés au type *primigenius*. Remarquons toutefois que ce fait n'est pas en accord avec les représentations scythiques de cet animal, car elles figurent toujours des boeufs de petite taille, à cornes courtes et de type *brachycère*.⁶ Hilzheimer dit d'ailleurs que les Scythes avaient des boeufs sans cornes aussi.⁷

Section XXX.

C'est dans cette section qu'on avait découvert la tombe N° 11, au cours des fouilles exécutées par le Musée de Szentes en 1941. Dans cette tombe nous avons trouvé, cette fois, les débris d'un squelette de cheval, brisé en morceaux. Il y avait, primitivement, dans cette tombe un squelette de cheval gisant sur son côté droit dont les jambes étaient en position de course.⁸ Après l'exploration de la tombe et l'enlèvement du mobilier, G. Csallány a fait réensevelir les ossements dans un état tellement fragmentaire, qu'ils ne sont plus propres à être examinés de plus près ; il est cependant sûr qu'ils sont à attribuer à un cheval de la même grandeur que les autres chevaux du cimetière.

Section XXXIV.

Près de la paroi d'ouest de cette section, nous avons découvert un squelette de chien à une profondeur de 35 cm. Il était orienté du sud au nord, le crâne tourné au nord. Il était couché sur son côté droit, avec la colonne vertébrale allongée et avec les jambes fortement repliées. A cause des propriétés défavorables du sol, que nous avons

déjà plusieurs fois mentionnées, nous n'avons pu sauver malheureusement que quelques fragments du crâne et du matériel squelettique. Ces fragments nous ont permis de constater que ce chien était de petite taille, à os minces et à boîte crânienne assez large. Voici quelques mesures qui donnent une idée de sa grandeur :

Longueur de la M_1 inférieure : 21, longueur de l'arc dorsal de l'atlas en plan médian : 14, longueur de l'aile de l'atlas : 29, largeur maximum de l'aile de l'atlas : 54, largeur du col de l'omoplate : 22,5, largeur de l'angle articulaire de l'omoplate : 28,5, profondeur de la face articulaire de l'omoplate : 17, largeur minimum de la diaphyse de l'humérus : 10,7 périmètre minimum de la diaphyse de l'humérus : 41, largeur minimum de la diaphyse du radius : 11,2, profondeur minimum de la diaphyse du radius : 7 mm.

D'après ces mesures nous ne pouvons pas croire que cet animal appartenait au type du *Canis familiaris palustris*, mais à une espèce de chiens plus grands. On n'a étudié, à notre connaissance, les chiens préhistoriques de Hongrie que dans une seule publication qui définisse le type de ces animaux, et cette publication s'occupe des chiens de l'âge du bronze.⁹ Dans cette unique étude, K. A. Reményi a décrit des chiens appartenant au type de *Canis familiaris palustris et matris optima* découverts à Tószeg. Les descriptions des chiens des époques de Hallstatt et de La Tène sont assez rares dans les pays voisins. E. Hauck,¹⁰ dans son ouvrage d'ensemble sur l'histoire des chiens, a décrit les types suivants, découverts dans les stations des pays voisins de la Hongrie :

Époque de Hallstatt :

1. *Canis familiaris palustris* Rüt.
2. *Canis familiaris matris optima* Joitt.
3. *Canis familiaris Inostrantsevi* Anutchine.
4. *Canis familiaris conocephalus* Hauck.

Époque de La Tène :

1. *Canis familiaris palustris* Spaletti Stobel.
2. Un type de chien de petite taille, d'une hauteur d'environ 50 cm.

Dans les stations de pays voisins, de la même époque que celle de Szentes-Vekerzug, on a donc trouvé des chiens et de grande et de petite taille. Bien qu'il nous soit impossible de définir le type des

⁶ H. Minns : *Scythians and Greeks*. Cambridge 1913. p. 208, 217.

⁷ M. Hilzheimer : *Unser Wissen von der Entwicklung der Haustierwelt Mitteleuropas*. Ber. d. Deutsch. arch. Inst. röm.—germ. Komm. 16. (1925—26). p. 76.

⁸ G. Csallány et M. Párducz : *Op. cit.* p. 89.

⁹ K. A. Reményi : *Canidenreste aus den Ausgrabungen bei Tószeg*. Acta Arch. II. (1952). 1—3. p. 115—124.

¹⁰ E. Hauck : *Abstammung, Ur- und Frühgeschichte des Haushundes*. Prähist. Forschungen. (Hrsg. v. d. Antrop. Ges. in Wien). 1950. H. 1. p. 109—110.

chiens de Szentes-Vekerzug, à cause de la mauvaise conservation de leur crâne et de leur squelette, nous pouvons toutefois constater qu'ils n'appartenaient pas au groupe des chiens de petite taille (*Canis familiaris palustris*, C. f. p. Spaletti ou au deuxième type de l'époque de La Tène).

En examinant les chevaux exhumés au cours des fouilles récentes, nous pouvons constater que ceux qu'on avait mis au jour dans les années 1952 et 1953 ont tous un crâne et une constitution physique de la même conformation et qu'ils ressemblent, à ce point de vue à ceux qu'on avait découvert au cours des fouilles précédentes (en 1950). Leur crâne est assez grand par rapport à leur corps. Leurs traits les plus caractéristiques sont les suivants : 1. leur profil est droit ou concave, 2. leur front est large et plat, 3. la partie cérébrale du crâne est longue, tandis que la partie faciale et nasale est courte. Quant à leur grandeur, le crâne du cheval de la tombe 19 et celui du II^e cheval de la tombe 22 sont conformes aux deux crânes de tarpans découverts en Russie méridionale.¹¹ Le profil est concave chez les juments et il est rectiligne chez les étalons, ce n'est que l'extrémité orale des os nasaux qui se réhausse un peu. La paroi de la boîte crânienne est mince, la cavité cérébrale est bien développée, c'est pourquoi sa paroi est fortement arquée et voûtée. L'écaille occipitale est courbée en arrière, moins, cependant, que celle des chevaux de l'*Equus Przewalskii*. Le foramen magnum est en ovale transversal et assez grand. Le front large et plat.¹² Le front est parfois concave et la partie dorsolatérale des orbites s'élève au-dessus du milieu du front. Les orbites sont d'ailleurs larges et presque circulaires; de leurs deux diamètres, c'est le transversal qui est le plus court. Elles sont plus grandes que celles des crânes des tarpans originaux. La paroi latérale de l'orbite est fortement évasée vers le dehors, et ainsi l'axe optique se dirigeait presque directement en avant. Comme je l'ai dit plus haut, la partie faciale est courte relativement à la partie cérébrale, cependant sa largeur, n'est guère plus petite que celle de la partie cérébrale. Cette constatation vaut surtout pour le cheval de la tombe 19

dont la largeur faciale est telle que cette mesure n'est surpassée que par un des crânes de tarpan et elle n'est égalée que par la largeur faciale de l'autre crâne de tarpan ainsi que par celle du cheval de l'époque de La Tène découvert à Hagneckeeinschnitt, crânes qui sont à peu près de la même grandeur. Les crêtes faciales sont tranchantes et saillantes à cause de la concavité des parties circonjacentes. C'est surtout la région limitrophe des maxillaires et des os nasaux qui est concave. Les os nasaux eux-mêmes sont très larges, au point que ce sont ces os qui font qu'on peut caractériser la partie faciale comme large, car les maxillaires descendent en pente assez raide. La rangée des incisives n'est pas trop large excepté celle du cheval de la tombe 32, qui est très large. La grandeur des dents est proportionnée à celle du crâne; excepté celles du cheval de la tombe 36 qui sont un peu plus grandes que la dimension normale, mais cette anomalie est insignifiante. Nous devons nous reporter à ce propos, au phénomène qu'on observe quelquefois sur les crânes des chevaux du type Przewalski, phénomène qui consiste en une diminution de plus petites dimensions des dents que de celle du crâne chez le type de cheval dont les conditions de vie, antérieurement primitivement favorables sont devenus défavorables; c'est pourquoi la longueur de la rangée des molaires peut être considérée comme une des mesures les plus invariables du crâne du cheval, dont on peut induire sur la grandeur primitive et plus ancienne de tel ou tel type de cheval. Dans l'arcade dentaire supérieure, on constate souvent la présence des premières prémolaires (Wolfzahn), dents rudimentaires qui correspondent à la première prémolaire primitive des équidés; ces dents tombent peu après leur éruption, et ainsi on ne trouve chez les sujets âgés que leurs alvéoles vides ou déjà remplis de tissu osseux. Sur les molaires (supérieures et inférieures) le ciment s'est épaissi, sous la table d'usure elle forme une espèce d'anneau ayant la largeur d'environ 1 mm. Cet épaississement est particulièrement fort sur le côté intérieur. Ce phénomène peut être observé surtout sur les molai-

¹¹ J'ai emprunté les mesures des deux crânes de tarpans au livre de V. I. Gromova (История лошадей (рода Equus) в старом свете. Часть I. Обзор и описание форм. Труды палеонтологического ин-та. т. XVII. V. I. Moscou 1949. p. 256—7.).

¹² Les mesures de la largeur du front que j'ai publiées dans mon étude précédente consacrée aux chevaux de Vekerzug, ont été établies de façon que j'ai choisi, pour points extrêmes, les parties les plus latérales des apophyses zygomatiques des frontaux, selon la méthode décrite par U. J. Duerst (Vergleichende Untersuchungsmethoden am Skelett bei

Säugetern. In: O. Abderhalden: Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. VII. 1. Berlin—Wien 1930.). Cependant, comme d'autres auteurs, presque sans exception, prennent cette mensuration en choisissant pour points extrêmes les points les plus latéraux des orbites, j'ai passé, moi aussi, à cette méthode de mensuration dans la présente étude. Cette dimension qui est d'ailleurs en même temps la largeur maximum du crâne, figure aussi parmi les dimensions des premiers sept chevaux, et ainsi la possibilité d'une comparaison n'est point exclue.

res des chevaux des steppes. Sur la table d'usure des molaires, les replis que forme l'émail sont d'un dessin simple. Sur les molaires supérieures ce dessin se caractérise — comme chez les chevaux véritables en général — surtout par le fait que le *protoconus* est long. Chose remarquable, les replis

pas se former une musculature puissante et par conséquent le garrot était tranchant. Cette forme du garrot est peu favorable pour des chevaux de selle, car il est facilement meurtri par la selle. Le dos et les reins sont de longueur moyenne et très peu musclés comme l'encolure. Le bassin et la

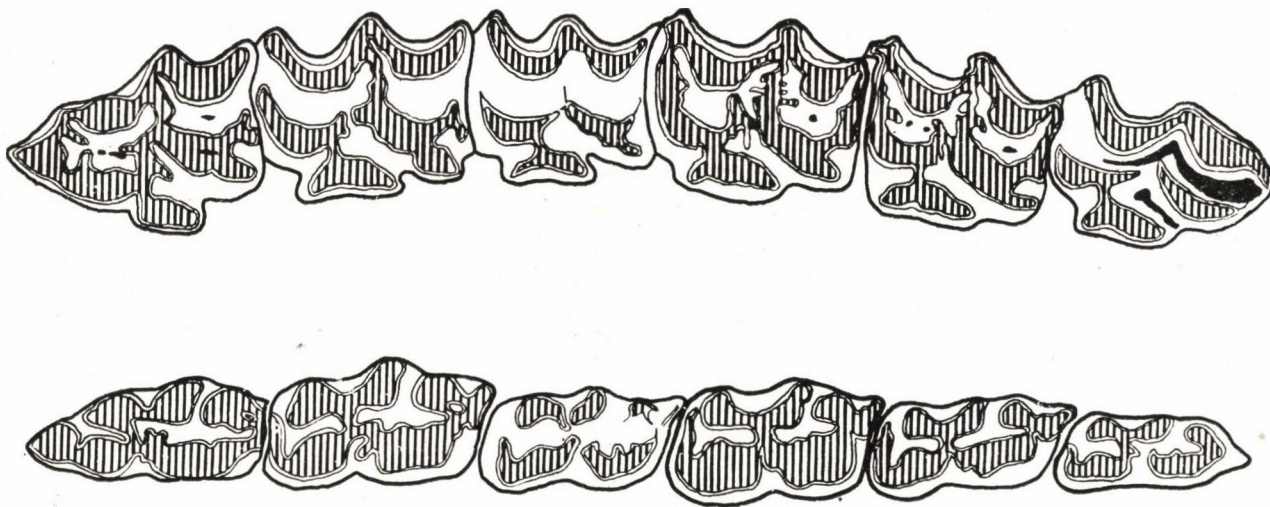


Fig. 3

d'émail qui cernent les deux *fossae lunatae* et qui forment des courbes fermées, sont très rapprochés l'un de l'autre à la limite du *paraconus* et du *metaconus*. Le rapprochement des deux replis est tellement avancé sur toutes les deux M_1 supérieures du I^{er} cheval de la tombe 22, qu'ils ne sont plus deux courbes fermées distinctes, mais qu'ils passent l'un dans l'autre (fig. 4). La mandibule est robuste, relativement courte et large. Les rugosités d'insertion musculaire qui s'y trouvent sont assez peu saillantes, ce qui fait supposer que le masséter n'était pas trop développé. La rangée inférieure des molaires est proportionnée à la supérieure, sur sa table d'usure, les replis d'émail sont également d'un dessin simple, et elle est caractérisée par le phénomène que la *vallis externa* de chaque dent se termine loin du sillon médial (Cf. le dessin des replis des maxillaires supérieur et inférieur sur les fig. 3).

L'encolure des chevaux est courte et comme les apophyses transverses (*processus costotransversalis*) des vertèbres sont faiblement développées, elle devait être peu musclée et mince. Les apophyses épineuses des vertèbres formant le garrot sont longues, et ainsi le garrot devait être assez haut, mais comme les omoplates sont courtes relativement aux longues apophyses épineuses, il ne pouvait

croupe sont également extraordinairement étroits, la distance entre les angles extérieurs des os iliaques est par ex. d'environ 430 mm. Les membres sont courts, sveltes et à os assez graciles. Les caractères sexuels se font remarquer très nettement sur les os des membres. En ce qui concerne les rapports réciproques des os des membres, les jambes de devant sont caractérisées par les omoplates,

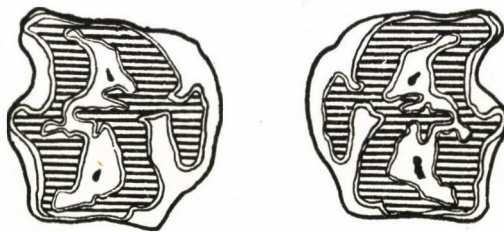


Fig. 4

les humérus, et les métacarpes courts et les radius longs, tandis que les jambes de derrières se caractérisent par les fémurs de longueur moyenne, par les tibias longs et par les métatarses courts. Sous ce rapport, — abstraction faite des longs tibias — les chevaux de Vekerzug ressemblent aux chevaux arabes. Ces proportions sont comparées sur le tableau ci-après :

	Szentcs – Vekerzug												Selon Kiese- walter	
	12/I	12/II	13/I	13/II	16.	17.	18.	19.	22/I	22/II	32.	36.	moyenne	arabe petit
Humérus. 100/métacarpe	138	132	131	—	128	—	131,5	120,6	127,6	129	130,5	127,6	132	128
Radius. 100/métacarpe	158,4	154,7	152,9	157	148,7	—	—	151,5	155,8	—	145,2	159,1	148	150
Fémur. 100/métatarse	151,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	146,0	—	152	143
Tibia. 100/métatarse	123,0	—	130,6	—	132,1	126,3	—	131,1	—	138,3	128,1	138,4	122	120

Nous pouvons conclure sur la hauteur des chevaux, ou plus exactement sur son expression numérique : de la hauteur du garrot, — du rapport des longueurs des os. C'est L. Kiesewalter qui s'est occupé d'une manière approfondie du rapport de la longueur des différents os à la hauteur du garrot.¹³ Selon Kiesewalter la hauteur du garrot est égale à la longueur de la tête multipliée par 2,53—2,93. D'après cette formule de Kieselwalter les hauteurs de garrot des chevaux de Vekerzug sont les suivantes : tombe 12, I : 123.4 — 142.9 ; tombe 12, II : 120,9—140,0 ; tombe 13.1 : 118,8—129,5 ; tombe 16 : 119,2—138,4 ; tombe 17 : 118,9—137,7 ; tombe 19 : 119,1—138,0 ; tombe 36 : 115.8—134,2. En appréciant ces données, nous devons faire entrer en ligne de compte les faits suivants : 1. Comme d'une part les chevaux de Vekerzug qui appartiennent à une espèce primitive, ont la tête disproportionnée en regard du corps, et d'autre part comme Kiesewalter

avait calculé ses indices d'après les mensurations de chevaux appartenant surtout à des espèces produites dans des pays civilisés, espèces qui ont la tête plus petite par rapport à leur corps, nous devons considérer comme valables, dans le cas des chevaux de Vekerzug, les valeurs minimums des chiffres que nous avons calculés d'après la formule de Kiesewalter. 2. Les chevaux des tombes 16, 19, 33 et 36 sont des étalons ; or comme le crâne des étalons est plus court, nous devons opérer certaines corrections en calculant la hauteur du garrot : nous devons donc supposer une hauteur un peu plus grande que le minimum.

Selon la méthode de Kiesewalter nous pouvons calculer aussi la hauteur du garrot d'après la longueur des os des membres (bien que d'une manière fort approximative). Les hauteurs au garrot des chevaux de Vekerzug, calculé d'après cette méthode, sont présentées sur le tableau suivant :¹⁴

	12/I	12/II	13/I	13/II	16.	17.	18.	19.	22/I	22/II	32.	36.
Longueur de l'omoplate. 4,28	1468	1361	—	1378	—	—	—	1545	1429	1343	1412	1284
Longueur de l'humérus. 4,66	1309	1304	1272	—	1370	—	1281	1253	1291	1277	1332	1196
Longueur du radius. 4,34	1389	1423	1380	1389	1471	—	—	1467	1467	—	1348	1369
Longueur du métacarpe. 6,41	1294	1359	1333	1346	1442	1461	1339	1429	1411	1362	1404	1301
Longueur du fémur. 3,51	1197	1228	—	1169	—	—	—	—	1326	—	1348	—
Longueur du tibia. 4,36	1386	—	1486	—	1561	1464	—	1526	1412	1526	1469	1420
Longueur du métacarpe. 5,33	1343	1322	1391	—	1444	1418	1388	1423	—	1348	1402	1290

Ce tableau nous montre que les valeurs de la hauteur au garrot calculées de la longueur des os des membres d'après les indices de Kiesewalter varient beaucoup selon la longueur relative des différents os, mais elles diffèrent aussi en général, en une assez forte mesure, des mensurations faites sur les squelettes *in situ*. Ces divergences ont

plusieurs raisons. Premièrement, en 1950 lorsque, sur les lieux de la découverte, je mesurais la hauteur à partir du garrot, je ne prenais pas en considération l'épaisseur du derme et du cor des sabots, ainsi que celle des tissus conjonctifs et de la peau qui avaient recouvert les apophyses épineuses des vertèbres qui forment le garrot. Ensuite certaines

¹³ L. Kiesewalter : Skelettmessungen am Pferde als Beitrag zur theoretischen Grundlage zur Beurteilungslehre des Pferdes. Inaug. Diss. Leipzig 1888. Il est regrettable que je n'ai pu me procurer cette thèse de doctorat dont les passages qui se rapportent à notre problème sont cités d'une manière détaillée par Duerst (Die Tierwelt der Ansiedlungen am Schlossberge zu Burg an der Spree. Archiv f. Anthr. N. F.

2. 1904, p. 233—294) et Brinkmann (Equidenstudien. Bergens Museums Aarbok. Naturvidenskabelig Raekke. Nr. 5. 1919—20, p. 1—30).

¹⁴ Les nombres fractionnaires sont les indices de Kiesewalter, les nombres entiers sont les hauteurs au garrot (en mm) calculées d'après ces index.

divergences peuvent être causées par l'angle différent que forment certains os sur les différents animaux. Et enfin, une troisième source des divergences est à chercher en ce que le système de Kiesewalter ne peut probablement pas être appliqué aux espèces primitives.

D'après les mesures du crâne et les indices, nous avons classé ces 5 chevaux aussi, comme les 7 chevaux des fouilles de 1950, dans le groupe des descendants des tarpans. Leur crâne peut être

distingué de celui des descendants de l'*Equus Przewalskii* ou du taki, par leur plus grande délicatesse, par une partie faciale et nasale courte, par une partie cérébrale longue, par un profil rectiligne ou concave, par un front large et plat et par de grands orbites de position latérale. Mais en dehors de ces divergences en général subjectives, les indices crâniens expriment aussi clairement l'appartenance des chevaux de Vekerzug :¹⁵

Indice de la longueur de voûte crânienne et de la longueur basilaire	109,77	105,46	109,7	109,7	111,7
Largeur du front — longueur basilaire.....	43,55	44,10	43,1	43,6	41,5—43,7
Longueur faciale latérale — longueur basilaire.....	63,66	—	64,7	66,4	65,4—67,0
Longueur de la rangée des molaires — longueur basilaire.....	35,24	37,33	32,5	36,5	37,9—39,8
Longueur du diastème — longueur basilaire.....	19,10	18,10	18,10	20,4	15,9—18,1

Il y a cependant d'autres preuves encore de ce que ces chevaux scythiques descendent des tarpans. La preuve primordiale — sur laquelle T. Vetulani¹⁶ avait insisté le premier et que j'ai exposé, moi-même dans le détail dans mon étude sur les chevaux de Vekerzug découverts en 1950, nous est fournie par une information d'Hérodote. Hérodote mentionne notamment dans le 52^e chapitre de son IV^e livre que dans le pays des Scythes, les chevaux sauvages qui broutent sur les bords du fleuve Hypanis (Bug) sont tous blancs. Ces chevaux sauvages ne peuvent être autres que des tarpans à robe devenant blanche pour l'hiver. C'est que les tarpans ont une particularité caractéristique qui les distingue nettement de l'autre espèce de chevaux sauvages qui peut entrer en ligne de compte ici, les takis ; ce trait distinctif consiste dans le phénomène qu'après la mue d'automne, ou plus exactement après celle de l'hiver, ils se couvrent de poils duveteux pour la plupart blancs et leur robe prend la couleur grise ou blanche selon la quantité des poils blancs. Hérodote avait fait mention probablement de tarpans blancs de cette sorte. Le changement de la couleur des tarpans en blanc en hiver a été observé par T. Vetulani pour la première fois sur les chevaux »koniks« polonais qui descendent des tarpans, au cours de ses expériences faites dans les forêts de Bialovizse, expériences dont le but était d'obtenir par l'élevage

le tarpan original. Ces chevaux à robe hivernale blanche n'ont que le tronc blanc, leur tête, leur crinière, leur queue et les extrémités de leurs jambes restent de couleur foncée. Ils prennent la couleur blanche d'hiver vers le mois de janvier et ils la gardent jusqu'en avril ou mai selon le temps qu'il fait. Ce n'est cependant pas uniquement la durée de la blancheur de la robe qui dépend des conditions météorologiques ou des rigueurs de l'hiver. T. Vetulani avait observé que le même cheval était, dans un hiver froid, de couleur plus claire, et dans un hiver doux, d'une couleur grise plus foncée. La couleur blanche d'hiver est une forme de la défense de l'organisme : un moyen pour l'animal de disparaître dans la couleur blanche de la région couverte de neige. Il y a d'autres espèces animales aussi, en dehors des tarpans, qui changent la couleur de leur robe en blanc au cours de l'hiver ; telles sont le renard bleu (*Canis [Alopex] lagopus* L.), l'hermine (*Mustela [Mustela] erminea* L.), le lièvre changeant des Alpes (*Lepus varronis* Mill.), le lièvre changeant américain (*Lepus arcticus* Leach [glacialis]), une variété du lemming (*Dicrostonyx [Myodes] torquatus* Pall.), un Gallénacé polaire (*Lagopus lagopus* Br.), le loup polaire (*Canis tundrarum* Mill.), le renne (*Rangifer tarandus* L.), etc.¹⁷

Selon Vetulani, les variétés de chevaux domestiques qui se font remarquer par leur couleur blanche

¹⁵ Nous n'avons l'occasion de présenter ici que les indices de deux chevaux sur les 5 des fouilles de 1952 et 1953, car les crânes des trois autres chevaux étaient à peine mesurables.

¹⁶ T. Vetulani : Über den Farbenwechsel winterweisser

Pferde. Beobachtungen bei der Rückzüchtung des europäischen Walddarpans in Urwald Bialowies. Zschr. f. Tierzüchtg. u. Züchtungsbiol. Bd. 45. (1939). H. 1. p. 98—115.

¹⁷ G. Schwalbe : Über den Farbenwechsel winterweisser Tiere. Morph. Arb. Bd. 2. H. 3. (1893).

d'hiver sont les chevaux yakoutes sibériens,¹⁸ ceux de Lofoten¹⁹ et hutsuls (huzuls).

La couleur blanche hivernal n'est plus, cependant, chez les chevaux domestiqués, une forme spontanée de la défense, mais une particularité héréditaire qui apparaît par régression.

Antonius classe les chevaux scythiques parmi les descendants des tarpans lorsqu'il les met dans le groupe des chevaux à tête courte, car, selon lui, l'ancêtre de ce groupe est le tarpan. Antonius s'est appuyé, pour ce classement, sur les représentations de chevaux sur le vase de Tchertomlik.²⁰ Les chevaux figurés sur le vase de Tchertomlik sont des tarpans selon Falz-Fein aussi qui est un des meilleurs connaisseurs des chevaux sauvages.²¹ Un troisième argument qui corrobore l'hypothèse que les chevaux scythiques ont pour ancêtre le tarpan, nous est fourni par le fait que cette espèce de chevaux sauvages était répandue dans tout l'empire scythique et que les Scythes en trouvaient dans toutes les régions qu'ils traversaient pour venir en Europe Centrale. Il est donc tout naturel qu'ils complétaient leur cheptel chevalin en capturant et apprivoisant des tarpans. C'est d'autant plus vraisemblable que les tarpans sont des bêtes de troupeau typiques et que souvent des groupes de juments (que nous ne pouvons pas appeler troupeaux puisqu'ils ne se composaient que de 4 à 5 juments) qui sont restés sans étalon, se sont joints à des troupeaux de chevaux domestiqués, comme il arrivait d'ailleurs inversement aussi

que des tarpans-étalons sauvages enlevaient aux troupeaux des juments apprivoisées. Les juments sauvages incorporées ainsi dans les troupeaux de chevaux domestiqués, ne les désertaient plus parce qu'elles y trouvaient des mâles et un troupeau à la place de ceux qu'elles avaient perdus. Fr. Falz-Fein mentionne, dans son ouvrage cité, plusieurs juments sauvages de cette sorte qui se sont jointes à des troupeaux de chevaux domestiqués et qui ont été apprivoisées, domptées et accouplées plus tard avec des étalons domestiques. On a domestiqué de cette manière non seulement des chevaux, mais des aurochs aussi, même encore au moyen-âge.²² Cette façon de capturer et de domestiquer des chevaux sauvages est connue de l'époque moderne aussi, non seulement dans la Russie méridionale, mais en Amérique aussi où les Indiens capturaient et domestiquaient des mustangs redevenus sauvages.²³

Tcherski a classé les chevaux, selon la grosseur de la jambe et d'après l'indice de la largeur et de la longueur du métacarpe, en trois catégories qui sont les groupes de chevaux à jambes effilées (dünnfüssig), à jambes de grosseur moyenne (mittelfüßig) et à jambes épaisses (dickfüßig).²⁴ L'indice mentionné est, pour le premier groupe, de 15,0, pour le deuxième, il est entre 15,0 et 17,0, et pour le troisième, entre 17,0 et 18,0. Dans ce système, les chevaux de Vekerzug appartiennent au premier et au deuxième groupe, car l'indice de la longueur et de la largeur de leur métacarpe est entre 14,4 et 16,8.

12/I	12/II	13/I	13/II	16.	17.	18.	19.	22/I	22/II	32.	36.
16,8	16,5	—	15,7	14,9	14,7	16,2	16,1	14,7	14,8	14,4	15,8

La question se pose encore de savoir quel est le rapport entre les chevaux de Vekerzug et les chevaux des âges préhistoriques de Hongrie et de l'Europe Centrale. Selon l'opinion actuelle des paléontologistes, les chevaux véritables sont dis-

parus en Europe Centrale vers la fin du diluvium. Il s'ensuit que les chevaux qui avaient vécu en Hongrie pendant les âges préhistoriques ne pouvaient être domestiqués dans le pays même, mais qu'ils devaient être introduits dans d'autres régions.

¹⁸ E. W. Pfizemayer: Mammutleichen und Urwaldmenschen in Nord-ost-Sibirien. Leipzig 1926.

¹⁹ Il est vrai que la robe du dernier représentant empaillé de l'espèce de Lofoten est, en effet, blanche et de nature nettement hivernale, en tant qu'elle se compose de poils longs et broussilleux, mais comme ni Brinkmann, ni les autres auteurs qui se sont occupés de cette espèce de cheval, ne disent pas que cette couleur blanche est due à un changement de couleur hivernal, caractéristique de l'espèce — ce qu'ils auraient mentionné sans doute comme une particularité très importante s'il en était ainsi — nous ne pouvons pas croire que cette espèce, connue par un unique sujet naturalisé, changeait la couleur de sa robe en blanc seulement en hiver, d'autant moins qu'il n'est pas prouvé que l'animal empaillé et conservé au musée de Bergen, avait été tué

vraiment en hiver.

²⁰ O. Antonius: Grundzüge einer Stammesgeschichte der Haustiere. Jena 1922. p. 287.

²¹ Fr. Falz-Fein: Über das letzte Auftreten des Wildpferdes in Südrussland, Taurisches Gouvernement. Sitz. - ber. d. Ges. Naturf. Freunde zu Berlin. Jahrg. 1919. p. 201

²² A. B. Szalay: Die Farbe des Ures. Zool. Garten. 3. (1930). p. 255—263.

²³ R. Thevenin: Origine des animaux domestiques. Paris 1947. p. 11.

²⁴ J. Tcherski: Wissenschaftliche Resultate der von kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zur Erforschung des Jananalandes und der Neusibirischen Inseln ausgesandten Expedition. Postpliozäne Säugetiere. Mém. Acad. Imp. St. Petersburg. T. XL. (1893). p. 366.

Une étude des ossements de chevaux préhistoriques découverts dans les pays voisins peut donc nous renseigner sur la direction et la voie par laquelle l'introduction des chevaux a été effectuée et d'autre part sur la question de savoir dans quelle direction et jusqu'à quelles régions ces chevaux introduits en Hongrie s'étaient-ils répandus.

Les ossements de chevaux découverts en Hongrie remontent — d'après les documents encore incomplets — à la toute première période de l'âge du bronze. Les très rares trouvailles qui sont antérieures à l'âge du bronze ne peuvent être considérées comme complètement authentiques. On a trouvé, en effet, en certains sites des « ossements de chevaux », mais leur identification est sujette à caution, et les ossements en question se sont perdus et ainsi, il n'est plus possible de les réétudier.

Nous ne savons pas encore s'il y avait en Hongrie, des chevaux domestiqués dès l'âge du cuivre. Dans les fosses datant de l'âge du cuivre qu'on avait ouvertes jusqu'ici, on n'a pas trouvé des ossements de chevaux, fait qui ne peut décider, à lui seul, la question, car on n'avait mis dans les fosses que la viande (et les os avec la viande) des espèces animales que prescrivaient les rites funéraires ; le fait, donc, que dans les cimetières de l'âge du cuivre, nous ne trouvons pas des os de cheval ne prouve guère que cet animal était inconnu en Hongrie à cette époque, mais seuls les rites funéraires ne prescrivaient pas de mettre de la viande de cheval dans les sépultures. Ce problème ne pourra être résolu que par l'examen des ossements d'animaux trouvés dans les stations de l'âge du cuivre. Malheureusement on n'a pas découvert encore, jusqu'à nos jours, des stations de cette sorte. L'apparition du cheval en Hongrie dès l'âge du cuivre nous paraît en tous cas vraisemblable, car dès le début de l'âge du bronze nous trouvons un élevage de chevaux évolué : même dans les couches inférieures de nos grands établissements de l'âge du bronze, il y a beaucoup d'ossements de chevaux. L'hypothèse selon laquelle le cheval n'était pas inconnu en Hongrie avant l'âge du bronze et au plus tard à l'âge du cuivre, est appuyée encore par la découverte d'ossements de cheval de la fin du néolithique en Autriche non loin de la frontière occidentale de la Hongrie.²⁵

Les chevaux de l'âge du bronze de Hongrie peuvent être classés, d'après les trouvailles de Tószeg, dans le groupe oriental²⁶. Leur parenté avec le tarpan est indubitable d'après la concordance des dimensions de leur membres. Cependant, d'après les crânes découverts depuis, nous ne pouvons pas considérer les chevaux de l'âge bronze de Hongrie, comme identiques d'avec les tarpans ; nous devons supposer une certaine influence de l'*Equus Przewalskii*, à l'encontre de l'opinion d'Antonius selon qui, les chevaux de l'âge du bronze sont les descendants pur sang des tarpans.²⁷ La connaissance des chevaux de Mycènes nous serait, sous ce rapport, d'une grande utilité, mais, malheureusement, nous n'en savons que très peu. Karo pense que les chevaux de Mycènes sont, d'après les représentations qu'on en peut voir sur la lame d'une épée, des chevaux des steppes, et plus exactement de l'espèce décrite par Przewalski,²⁸ opinion qu'il a formulée selon toute apparence sous l'influence de Hilzheimer. Moi-même je ne connais à regret les représentations de chevaux sur l'épée mentionnée que par des reproductions et je les ai trouvés tellement stylisées et de contours si indécis qu'à mon avis, il est difficile de distinguer même s'il s'agit vraiment de chevaux ; quant à leur type, que Karo définit comme celui des chevaux des steppes, on peut y conclure, tout au plus, de la sveltesse de leur tronc et de leurs membres, détails qui, cependant, ne permettent point de décider s'il s'agit là de descendants du Tarpan et de l'*Equus przewalskii*.

Nous sommes au regret de constater que les ossements de chevaux découverts en Europe Centrale n'ont encore été étudiés qu'en partie ; nous ne sommes renseignés, que de façon superficielle sur ceux qui ont été mis à jour en Autriche, en Suisse, en Allemagne et en Union Soviétique.

Les restes osseux néolithiques découverts en Autriche à Föllik, que nous avons mentionnés ci-dessus, ont été classés par Amschler dans le type de l'*Equus caballus* L. *orientalis* Franck et cet auteur fait remonter cette espèce au tarpan.²⁹ Il est, en tous cas, indubitable que les documents ostéologiques en question proviennent de chevaux de petite taille ; néanmoins, comme il n'a subsisté des crânes, qui ont une importance décisive pour

²⁵ W. J. Amschler : Ur- und frühgeschichtliche Haustierfunde aus Österreich. Arch. Austr. H. 3. (1949). p. 9—10.

²⁶ S. Bökönyi : Die Wirbeltierfauna der Ausgrabungen in Tószeg vom Jahre 1948. Acta Arch. II. (1952). 1—3. p. 71—113.

²⁷ O. Antonius : Op. cit., p. 276.

²⁸ G. Karo : Die Schachtgräber von Mykenai. München 1930/33. p. 301.

²⁹ W. J. Amschler : Op. cit., p. 19.

l'établissement de l'origine des animaux, que de tout petits fragments, je suis d'avis que la descendance des chevaux de Föllik du tarpan n'est pas prouvée d'une manière irréfutable. Ce site a ceci de remarquable que parmi les ossements qu'on y avait découverts (478 pièces), les os de chevaux étaient les plus nombreux (190 pièces), mais comme il s'agit d'os trouvés dans les fosses, ce chiffre ne permet pas de conclure que l'animal domestique principal et le plus fréquent du peuple de ce cimetière eût été le cheval.

Les chevaux d'Autriche de l'époque hallstattienne sont également de petite taille, mais assez robustes, comme en témoignent les chevaux de Katzeldorf,³⁰ dont l'unique métatarse bien conservé a comme indice de la longueur et de la largeur : 15,1 ; il est donc beaucoup plus grand que celui du tarpan, plus grand même que celui des chevaux de Vekerzug, et par conséquent beaucoup plus fort. Leurs métacarpes sont également plus robustes que celui des descendants du tarpan et ainsi les chevaux de Katzeldorf ne pourraient pas être identifiés avec ces derniers ou du moins avec les descendants purs sang des tarpans. Toutefois, on peut les classer dans le groupe des espèces orientales, mais plutôt parmi les métis du tarpan et du taki. Bien qu'il soit impossible de donner, dans ce cas non plus, une définition exacte, faute de crâne entier.

Amschler pense que les chevaux de l'époque de transition entre Hallstatt et de La Tène, de même que ceux de l'époque romaine d'Autriche, étaient également de petite taille et à constitution gracile. D'une façon générale, la plupart des auteurs, y compris U. J. Duerst aussi, sont d'avis que le cheval de l'époque de La Tène a continué à vivre à l'époque romaine³¹. Le cheval est apparu en Suisse aussi dès la fin du néolithique, mais il n'est devenu un animal domestique répandu et d'une grande importance économique qu'à l'âge du bronze. Selon J. Marek, il n'y avait, en Suisse qu'un seul type de cheval dans lequel toutes les trouvailles d'ossements chevalins peuvent être classées, et c'est une espèce de cheval fougueux et de petite taille³². A. Brinkmann distingue, par contre, parmi les trouvailles d'ossements de cheval de la Suisse un type plus gracile et un

type plus fort ; il identifie le premier avec l'*Equus caballus celticus* d'Ewart, et l'autre avec l'*Equus caballus robustus*,³³ sans considérer ce deuxième groupe comme une race de sang froid. Cette manière de voir est confirmée par F. Leuthardt qui a décrit un cheval de petite taille d'après les ossements provenant de fouilles exécutées dans un camp fortifié de l'époque halstattienne.³⁴

C'est J. Marek qui s'est occupé d'une manière approfondie des chevaux de La Tène en Suisse ; il a étudié un grand nombre de documents ostéologiques, dont plusieurs crânes, et il a constaté que le cheval de l'époque de La Tène en Suisse qu'il appelle «helvetisch-gallisches Pferd», appartient, à cause de sa large tête, au groupe oriental, et qu'il ressemble — abstraction faite de la grandeur de sa taille — au représentant typique des chevaux orientaux, au cheval arabe.

Cependant J. Marek en formulant son opinion sur ces chevaux n'a pas pris en considération deux faits : premièrement, que les espèces occidentales dits de «tempérament froid» ont également un type à front large (que Skorkowski appelle, dans sa classification, *Equus caballus Abeli* Ant. subspecies car ce type est très rapproché de l'*Equus Abeli* d'Antonius³⁵), et en second lieu, il a négligé l'importance capitale qu'a le rapport des parties cérébrales et faciales du crâne dans la distinction des différents types de chevaux.

Le cheval «helvético-gaulois» décrit par J. Marek a notamment une partie naso-faciale extrêmement longue au-dessous d'un front large. En comparant le crâne de cheval «helvético-gaulois» avec ceux des chevaux de Szentes-Vekerzug, nous pouvons observer une différence très marquée qui consiste en ceci : si nous supposons que la partie cérébrale des crânes est égale, la partie naso-faciale du crâne du cheval «helvético-gaulois» serait plus longue d'environ d'un tiers que la longueur de la même partie du crâne des chevaux de Szentes-Vekerzug. Cette différence nous autorise à rejeter l'hypothèse de l'identité des types tout comme celle de l'origine orientale du cheval «helvético-gaulois», car l'origine orientale et le fait que les chevaux scythiques ont pour ancêtre le tarpan est indubitable. La largeur du front et la longueur de la partie naso-faciale

³⁰ W. J. Amschler : Op. cit., p. 31.

³¹ U. J. Duerst : Op. cit., p. 269.

³² J. Marek : Das helvetisch-gallische Pferd. Abh. Schweiz. paläont. Ges. Bd. XXV. (1898). p. 1—61.

³³ A. Brinkmann : Op. cit., p. 17.

³⁴ P. Leuthardt : Ueber eisenzeitliche Knochenreste (Küchenabfälle) von der Sissacherflüh (Baselland). Ber.

über die 10. Jahresversamml. d. Schweiz. Paläont. Ges. 1930. St. Gallen. Ecl. geol. Helvet. Vol. 23. No 2. (1930). p. 588—593.

³⁵ E. Skorkowski : Badania nad systematyka konia. (Studien über die Systematik des Pferdes.) Pol. Akad. Umiej. Prece Roln. Leśne. Nr 32. Kraków 1938. p. 88.

est une preuve de l'origine occidentale plutôt de ces chevaux et nous croyons que le cheval «helvético-gaulois» est une forme naine des chevaux de tempérament froid et de grande taille de l'Occident, c'est-à-dire un poney occidental. Les squelettes de chevaux découverts au cours des fouilles de sites de l'époque de La Tène, qui furent examinés par F. Schwerz, ont un crâne de la même forme³⁶. J. Marek lui-même est d'avis qu'un des chevaux «helvético-gaulois», celui de Hagneckeeinsnitt, doit probablement son origine à un croisement de chevaux de race orientale et occidentale. Brinkmann identifie le cheval de Lofoten avec le cheval «helvético-gaulois» et, en se basant sur cette identité, il suppose que ce type de cheval était largement répandu dans toute l'Europe préhistorique ; il est caractéristique de ce point de vue que le poney celtique peut être également identifié avec lui³⁷ (selon Brinkmann en partie seulement).

Le fait que le cheval «helvético-gaulois» de J. Marek et celui de Lofoten peuvent être identifiés avec le poney celtique nous permet de conclure sur la manière aussi dont le type de cheval «helvético-gaulois» s'est introduit en Europe Centrale. On peut supposer que l'un des centres de domestication du cheval se trouvait dans le Nord-Ouest de l'Europe où furent domestiqués les ancêtres de la race de tempérament froid d'aujourd'hui. C'est probablement le type du poney qui s'est formé le premier (encore aujourd'hui, la vraie patrie des poneys est au nord, et la plupart des poneys du nord d'aujourd'hui — y compris le cheval de Lofoten si longtemps discuté — appartiennent à ce groupe) et c'est de là qu'ils se sont propagés vers le Sud. Leurs propagateurs principaux devaient être les Celtes, la dénomination de «celtic ponny» que leur a donnée Ewart est donc plausible ; c'étaient les Celtes qui ont probablement introduit ce type de cheval en Hongrie aussi où il s'est croisé avec la race chevaline orientale. O. Antonius lui-même considère, dans un de ses ouvrages posthumes, un des types de l'espèce nommée poney du nord, comme une variété de tempérament froid et le fait remonter à un ancêtre nordique.³⁸ Le fait que M. Degerböl est d'avis que les chevaux néolithi-

ques qu'on a récemment découvert en Danemark, sont analogues aux takis, prouve également que le type de cheval en question est originaire vraisemblablement de l'Europe du Nord-Ouest.³⁹

On peut en tous cas établir que les chevaux — descendants pur sang du tarpan — introduit de l'Orient par les Scythes, ne se sont pas propagés très loin vers l'Ouest ; du moins, ils ne sont pas parvenus jusqu'en Suisse, car on ne remarque pas leur influence sur les chevaux des sites de l'époque de La Tène de ce pays, et on n'y trouve, encore moins les représentants pur sang de cette race orientale.

Nos connaissances relatives aux trouvailles d'ossements chevalins préhistoriques de l'Union Soviétique ne sont qu'incomplètes. Dans la civilisation de Tripole que Menghin situe entre 2700 et 1700 av. n. ère, le cheval figurait déjà comme un animal domestique, mais seulement dans le tiers supérieur de cette culture.⁴⁰ Le matériel ostéologique de la civilisation de Tripole a été étudié par V. I. Gromova.⁴¹ En synthétisant les résultats de l'analyse des documents ostéologiques des différents sites de la civilisation de Tripole, elle a obtenu la statistique suivante (les chiffres indiquent le pourcentage des différentes espèces) :

	Equus caballus	Bos taurus	Sus scrofa dom.	Ovis aries et Capra hircus	Canis famili- aris	Animaux sau- vages
Krimitchek.....	2,5	67	15	6,5	2	7
Lioubouchka-Possad.	2,5	58	13	18,5	8	—
Souchkova.....	1,5	51,5	21	19,5	—	6,5

Les ossements de chevaux sont donc si rares dans les sites de la civilisation de Tripole que Gromova tient pour caractéristique de cette civilisation le manque presque complet de ces ossements. Les chevaux de Tripole peuvent être classés en deux types, en un type plus grand et en un autre plus petit. Le type de taille plus petite ressemble, selon Gromova, au cheval de l'âge du bronze de l'Europe Occidentale. On n'a malheureusement trouvé aucun crâne, et ainsi la définition exacte du type est impossible.

³⁶ F. Schwerz : Tierreste aus La Tène. Anat. Anzeig. Bd. 50. (1918). N° 18—20. p. 457—472.

³⁷ O. Antonius : Über das Aussehen des Tarpans. Verh. d. zool.-bot. Ges. in Wien. Bd. 63. (1913). p. 239.

³⁸ O. Antonius : Beobachtungen an Einhufern in Schönbrenn. XX. Über nordische Kleinpferde. Zool. Garten. N. F. Bd. 20. H. 1. (1953). p. 22.

³⁹ Communication verbale du professeur M. Degerböl.

⁴⁰ С. М. Будённый : Книга о лошади. Москва 1952. p. 126. (selon toute vraisemblance d'après Gromova).

⁴¹ Malheureusement, je n'ai pu étudier l'ouvrage de Gromova dans l'original ; ce n'est que par l'étude d'Amschler que j'ai pris connaissance des documents de l'auteur russe (Amschler : Die ältesten Funde des Hauspferdes. In : W. Koppers : Die Indogermanen- und Germanenfrage. Jahrg. IV. (1936). p. 504.).

Les chevaux des kourganes de l'Altaï ont été étudiés par V. I. Tsalkine.⁴² Ces kourganes remontent à une époque qui va du III^e siècle av. n. ère jusqu'aux VII^e ou VIII^e siècles de n. ère. Tsalkine a étudié en tout 23 squelettes de chevaux dont seulement 7 avaient le crâne bien conservé. Un de ces sept crânes est du III^e s. av. n. è., et un autre des III^e au I^{er} s. av. n. è. Le premier appartient au premier groupe, à front de largeur moyenne établi par Gromova (indice de la largeur du front et de la longueur basilaire : 43,7) et l'autre au groupe à front étroit (indice de la largeur du front et de la longueur basilaire : 40,8). C'est à cette même catégorie qu'appartient le groupe des steppes (indice de la largeur du front et de la longueur basilaire : 42,6 — 44,6) des chevaux de Pazirik (cf. ci-dessous) dont V. O. Vitt a publié une étude d'information. Tsalkine compare les chevaux des kourganes de l'Altaï avec ceux des Mongols, des Kazakh et des Iakoutes d'aujourd'hui et il voit une ressemblance entre ces derniers et le groupe de chevaux à front de largeur moyenne des kourganes, ressemblance qui se manifeste surtout dans la concordance de l'indice de la largeur du front et de la longueur basilaire ; il y a cependant une sensible différence entre les deux espèces du point de vue du rapport des parties cérébrales et faciales du crâne ; c'est que chez les chevaux des kourganes l'indice de l'axe cérébrale anatomique est grand et, par conséquent, la partie cérébrale du crâne est fortement développée par rapport à la partie faciale, alors que chez les chevaux mongols d'aujourd'hui (des chevaux domestiques !), c'est surtout la partie faciale qui est développée. De ce point de vue, les chevaux à front de largeur moyenne des kourganes ressemblent le mieux aux chevaux iakoutes (que Vetulani considère d'ailleurs comme des descendants des tarpans). Par contre les chevaux à front bas ne ressemblent à aucun type des chevaux domestiques actuels de la Sibérie.

Vitt a étudié les restes (momies) de 69 chevaux (56 sujets adultes et 13 animaux jeunes) provenant des kourganes scythiques de Pazirik et de Chibe,⁴³ et il les a classés, selon leur grandeur, en quatre catégories. Les hauteurs au garrot des quatre groupes sont les suivantes : 146, 140, 136 et 132 cm. Cependant, d'après la constitution du crâne et du corps, ces quatre groupes se répartissent entre deux types qui se distinguent nettement

l'un de l'autre. L'un de ces types qui englobe les deux premiers groupes, est celui d'un cheval de selle de choix de grande taille. Son encolure est plus longue que celle du deuxième type, son tronc est plus court et plus massif par rapport aux membres, ses jambes de devant sont relativement longues et celles de derrière courtes. Son crâne est long, étroit, la ligne du profil est convexe et onduleuse. L'arcade dentaire est relativement courte tandis que le diastème est long. L'autre type — auquel appartient les troisième et quatrième groupes — se caractérise par contre, par une taille plus petite et moins favorable pour servir de monture, une tête plus courte, un front plus large et une ligne de profil droite ou concave. Le premier type appartient au groupe à front étroit, tandis que le deuxième au groupe à front de largeur moyenne de Gromova. C'est le type avec lequel nous pouvons identifier les chevaux scythiques de Szentes-Vekerzug.

Selon Vitt le premier type est originaire de l'Asie Intérieure et pense qu'il fut introduit dans cette région comme butin de guerre ou par l'intermédiaire du commerce. Il insiste sur cette explication surtout à propos du premier groupe de ce type ; c'était des chevaux d'une taille singulièrement grande dont on faisait enterrer un dans chaque kourgame ; leur condition remarquable et leur harnachement très décoré font supposer qu'ils étaient les chevaux favoris des chefs scythiques qui reposaient dans ces tombes. Selon Vitt, ils ne sont pas du même type que les chevaux scythiques représentés sur le vase de Tchertomlik. Leur taille plus élancée, leur crâne long et étroit et leur profil convexe justifie l'hypothèse de Vitt selon laquelle ils sont d'origine asiatique et, plus exactement, ils descendent de l'*Equus Przewalskii*. Vitt pense que le deuxième type est indigène et qu'il s'est propagé largement à l'époque des Scythes ; il croit que c'est un type des chevaux des steppes qui est répandu dans les plaines qui s'étendent aux pieds des monts Altaï. Les chevaux appartenant à ce dernier type descendent probablement des tarpans, c'est ce qui nous permet de supposer leur constitution physique, de même que le couleur gris souris du pelage de plusieurs sujets appartenant à ce type, couleur qui est caractéristique, comme on sait, des tarpans. (Parmi les chevaux du premier type cette couleur de la robe ne se voit guère.)

⁴² В. И. Цалкин: К изучению лошадей из курганов Алтая. МИА СССР № 24, Москва 1952. p. 147—156.

⁴³ В. О. Витт: Лошади Пазырыкских курганов. Сов. Арх. 16 (1952). pp. 163—205.

Les recherches de Tsalkine et de Vitt ont montré que les chevaux descendant des tarpans sont parvenus, à l'époque des Scythes très loin dans les régions septentrionales et dans l'Asie où ils se sont propagés dans une assez large mesure et se sont mélangés avec les types de chevaux locaux. C'est ce que prouvent les espèces chevalines actuelles de l'Asie de l'Ouest et du Nord-Ouest qui, d'après la constitution de leur crâne, sont beaucoup plus rapprochées des chevaux descendants des tarpans plutôt que des takis.

Quant à la question de savoir si les chevaux découverts à Szentes-Vekerzug étaient des bêtes de somme, nous nous en sommes occupés déjà dans notre étude relative aux chevaux découverts en 1950, et nous avons répondu à cette question par l'affirmative. Le fait qu'ils étaient en effet des bêtes de somme, est confirmé par les altérations que nous avons observées sur les squelettes des deux chevaux de la tombe 22, car cette sorte d'altérations ne se développent que sur des bêtes de somme par suite d'un surmenage prolongé ou par un effort trop violent et subit qu'on fait exécuter à l'animal. Pendant les fouilles de 1950 déjà nous avons découvert le squelette d'un cheval boiteux (tombe 17) et nous avons signalé qu'on l'avait abattu probablement vu son manque de capacité au travail. Tsalkine remarque dans son étude citée plus haut qu'il avait observé que le squelette de chacun des chevaux découverts dans les kourganes de l'Altaï qu'il avait examinés (28 squelettes) portait quelque sorte d'altération pathologique qui devait restreindre leur capacité de travail ou du moins déprécier leur valeur⁴⁴. Sur

les os de deux (ou peut-être de trois) squelettes de chevaux de Vekerzug nous avons trouvé des altérations pathologiques qui devaient causer le boitement, donc la proportion des chevaux boiteux n'était pas si énorme que parmi les chevaux décrits par Tsalkine ; il est possible, cependant, que cette proportion était plus forte ; car si nous prenons en considération le fait que dans un cheptel chevalin, le nombre des chevaux boiteux par suite d'une affection des os n'est, en général pas si conséquent quand par rapport au nombre des sujets qui boitent par suite d'autres affections (affections des tendons, des gaines tendineuses ou de lésions musculaires), nous devons conclure que dans un groupe de 12 chevaux dont deux ou trois souffraient de boitement par suite d'ostéopathie, il devait y en avoir encore d'autres qui boitaient par suite d'autres maladies.

Comme l'exploration du cimetière de Szentes-Vekerzug n'est pas achevée encore et comme les travaux seront probablement continués dans un très proche avenir, la solution que nous avons proposée aux problèmes soulevés dans cette étude, sont en partie provisoires. Nous ne pouvons plus nous attendre à de nouvelles données qui puissent compléter l'image que nous nous sommes faites du type des chevaux de ce cimetière, mais nous attendons des indices qui confirment notre conception sur la manière dont ils ont été abattus et enfin, nous espérons trouver la solution au problème ; à savoir si le type de cheval de grande taille et à tête allongée que Vitt avait décrit, figurait également dans le cheptel chevalin des Scythes de Vekerzug.

⁴⁴ В. И. Цалкин: *Op. cit.*, p. 154.

*Mesures*⁴⁵

<i>Crâne</i>	19.	22/I.	22/II.	32.	36.	12—18.	Tarpan
Longueur basilaire	471	—	—	—	458	442—488	468, 470
Longueur de la voûte crânienne	517	—	—	477	483	510—518	520
Longueur du basion à la M ₁	282	—	—	—	261	—	—
Longueur du trou occipital à la crête faciale...	297	—	—	—	268	262—281	—
Longueur du museau des I ₁ jusqu'à la partie la plus large des tempes	360	—	—	—	—	—	363, 370
Longueur de la boîte crânienne (du trou occipital à l'extrémité aborale des os nasaux) ⁴⁶	—	—	—	—	171	—	—
Longueur faciale (de l'extrémité aborale des os nasaux aux I ₁)	303	—	—	—	308	—	287, 300
Longueur faciale latérale (des I ₁ au bord médial des orbites)	297	—	—	—	305	—	303, 312
Longueur de la bouche (des I ₁ jusqu'au foramen infraorbitale)	186	—	—	—	201	—	—
Longueur dorsale de la boîte crânienne (de l'écaille occipitale jusqu'à la partie latérale du frontal)	188	—	—	185	—	180—198	200, 197
Longueur du front selon Franck	189	—	—	169	—	—	—
Longueur de la rangée des dents (des I ₁ aux M ₃)	265	—	—	—	278	253—281	—
Longueur de la barre	90	—	—	—	83	68—76	85, 96
P ₁ — M ₃	166	173	160	162	171	164—168	171, 153
P ₁ — P ₃	91	90	89	88	93	74—95	—
Longueur du trou occipital	39	38,5	39	39	—	38—39	—
Diamètre transverse de l'orbite ⁴⁶	52	—	—	—	52	—	62, 58
Diamètre vertical de l'orbite	66	—	—	—	62,5	—	53, 57
Largeur maximum de crâne ⁴⁷	204	—	—	200	202	205—216	202, 205
Distance entre les bords médiaux des orbites	130	—	—	146	120	128—134	—
Distance entre les trous sus-orbitaux	108	—	—	132	124	—	—
Distance entre les extrémités orales des crêtes faciales	157	—	—	—	139	143—152	157, 158
Largeur de l'os incisif	61	71	73,5	82	75	—	67, 73
P ₁ — P ₁	110	—	—	—	97	80—91	—
M ₁ — M ₁	122	—	—	—	111	113—119	—
Distance entre les conduits auditifs extérieurs	—	—	—	108	101	—	110, 109
Distance entre les apophyses jugulaires	105	—	—	112	—	102—115	—
Distance entre les condyles occipitaux	78	82	—	80	66	78—81	—
Largeur du foramen magnum	35	36	—	34	—	32—40	—
Distance entre les articulations du maxillaire	198	—	—	200	202	—	191, 191
Largeur maximum de la boîte crânienne	—	—	—	109	101	—	105, 101

⁴⁵ Les mensurations publiées ci-dessous ont été prises, en général, d'après les principes de mensuration établis par U. J. Duerst (Vergleichende Untersuchungsmethoden am Skelett bei Säugern. In: O. Abderhalden: Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. Abt. VII, Bd. 1. Berlin—Wien 1930).

⁴⁶ Chez le tarpan ces chiffres n'indiquent pas le diamètre transverse des orbites, mais son diamètre maximum.

⁴⁷ Cette mesure coïncide avec celle de la largeur maximum du front. Cf. *supra*, note 12.

	19.	22/I.	22/II.	32.	36.	12—18.
<i>Mandibule</i>						
Sa longueur jusqu'à l'angulus mandibulae.....	360	348	—	—	—	346—367
Sa longueur jusqu'à la face articulaire.....	368	376	—	—	—	385—420
Hauteur de la branche de la mandibule jusqu'à la face articulaire	229	—	—	—	220	185—211
Hauteur de la branche de la mandibule jusqu'au sommet de l'apophyse coronoïde	279	—	—	—	266	—
Hauteur du corps de la mandibule près de la P ₁	64	55	—	—	45	53—62
Hauteur du corps de la mandibule près de la M ₁	79	80	—	—	77,5	75—80
P ₁ — M ₃	168	173	—	161	167	165—179
P ₁ — P ₃	87	90	—	78	79	87—95
Longueur de la rangée des incisives.....	—	23	—	—	—	—
Largeur de la rangée des incisives	—	74	—	—	—	—
<i>Omoplate</i>						
Sa longueur	361	334	314	330	330	318—343
Longueur de la spina scapulae	208	188	196	202	195	202—219
Longueur du collum scapulae	62	60,5	64	59	59	57—69
Largeur de l'angle articulaire	93	88,5	86	88	85	85—97
Profondeur de la face artic.	52	42,5	48	44	45	40—42
<i>Humérus</i>						
Sa longueur	269	277	274	286	259	275—282
Largeur de l'épiphyse proxim.	—	77	88,5	—	—	—
Largeur minimum de la diaphyse	37	30,5	34,5	33	31	32—37
Largeur de l'épiphyse distale	75	74,5	73	74	74	—
Profondeur de l'épiphyse proxim.	—	92	94	—	—	—
Profondeur min. de la diaphyse	45	38	40,5	41	37	38—46
Profondeur de l'épiphyse dist.	85	81	74	81	80	—
Diamètre minimum de la diaphyse	136	118	127	125	117	119—129
<i>Radius</i>						
Sa longueur	338	338	—	318	323	318—339
Largeur de l'épiphyse proximale	85	79	78,5	81	75	—
Largeur minimum de la diaphyse	40	35	36	36,5	34,5	35—40
Largeur de l'épiphyse distale	—	69	71	71,5	67	72
Profondeur de l'épiphyse proximale	49	44	39,5	44	45	43—47
Profondeur minimum de la diaphyse	28	27	26,5	26	25	25—29
Profondeur de l'épiphyse distale	41	42,5	43	42	39,5	40—42
Longueur totale du radius et du cubitus	410	415	—	—	382	—
<i>Métacarpe</i>						
Sa longueur	223	217	212,5	219	203	202—228
Largeur de l'épiphyse proximale	49,5	47	46	46	47	46—50
Largeur minimum de la diaphyse	36	32	33	31,5	32	33—35
Largeur de l'épiphyse distale	50	48	49	49	47	47—50
Profondeur de l'épiphyse proximale	32,5	35,5	33,5	35	31,5	31—35
Profondeur minimum de la diaphyse	22	23	23	23	20	22—23
Profondeur de l'épiphyse distale	34	35	35	34	34	31—38
<i>Os phalangis I. (ant.)</i>						
Sa longueur sagittale	77	77	74,5	74,5	71	77—78
Largeur de l'épiphyse proximale	—	52	53	54,5	54	55
Largeur minimum de la diaphyse	37	33	36	32,5	35	35
Largeur de l'épiphyse distale	45	40,5	42,5	41,5	44	48
Profondeur de l'épiphyse proximale	—	34	38,5	40	34	36—40
Profondeur minimum de la diaphyse	21	19,5	20	19	19	22
Profondeur de l'épiphyse distale	24,5	23,5	24	23,5	—	25

	19.	22/I.	22/II.	32.	36.	12—18.
<i>Os phalangis II. (ant.)</i>						
Sa longueur sagittale	39	41	40	39	38	—
Largeur de l'épiphyse proximale	53	49	52	53	51	—
Largeur minimum de la diaphyse	44	43	43,5	45	44,5	—
Largeur de l'épiphyse distale	45	46	47	51	—	—
Profondeur de l'épiphyse proximale	31	29	31,5	30	29	—
Profondeur minimum de la diaphyse	23,5	22	22	22	20,5	—
Profondeur de l'épiphyse distale	24,5	27,5	—	24	—	—
<i>Os phalangis III. (ant.)</i>						
Sa longueur maximum	—	—	68	—	—	—
Sa profondeur maximum	—	—	37	—	—	—
<i>Fémur</i>						
Sa longueur à partir du trochanter supérieur	—	378	—	384	—	—
Sa longueur à partir de la tête	361	343	—	347	335	333—350
Largeur de l'épiphyse proximale	—	—	—	—	—	111
Largeur minimum de la diaphyse	42,5	38	42,5	37	34,5	39—42
Largeur de la diaphyse distale	—	—	91	—	—	81—90
Profondeur de l'épiphyse proximale	—	—	—	—	—	73—82
Profondeur minimum de la diaphyse	51	47	50,5	45	42	40—50
Profondeur de l'épiphyse distale	—	—	113	—	—	106—117
Périmètre minimum de la diaphyse	155	139	153	138	133	135—148
<i>Tibia</i>						
Sa longueur	350	327	350	337	335	318—359
Largeur de l'épiphyse proximale	—	—	—	—	—	90
Largeur minimum de la diaphyse	40	41	35	39	37	39—42
Largeur de l'épiphyse distale	71	68	67	70	67	68—72
Profondeur de l'épiphyse proximale	—	85	—	—	—	82—91
Profondeur minimum de la diaphyse	31,5	29	29	28	25,5	29—31
Profondeur de l'épiphyse distale	48	44	44	43,5	43	43—45
Périmètre minimum de la diaphyse	118	115	110	—	110	—
<i>Astragale</i>						
Sa longueur maximum	61	—	58,5	51	60	—
Sa largeur maximum	63	—	55	61	55	—
Sa profondeur maximum	51,5	—	52	48	51	—
<i>Calcaneus</i>						
Sa longueur maximum	110	104	101	105	99	—
Sa largeur maximum	53	—	50	48	47	—
Sa profondeur maximum	49	50	52	53	48	—
<i>Métatarse</i>						
Sa longueur	263	—	253	263	242	248—271
Largeur de l'épiphyse proximale	51	—	47	46	47	43—50
Largeur minimum de la diaphyse	32	—	30	31	29	30—32
Largeur de l'épiphyse distale	50	45,5	45	46,5	47	45—50
Profondeur de l'épiphyse proximale	40	38	38	44,5	42	32—35
Profondeur minimum de la diaphyse	25,5	27	25,5	24	21	23—27
Profondeur de l'épiphyse distale	36	—	37	34	35	35—39

	19.	22/I.	22/II.	32.	36.	12—18.
<i>Os phalangis I. (post.)</i>						
Sa longueur sagittale	75	—	70	78	67	70—74
Largeur de l'épiphyse proximale	57	51,5	51	54	55	50—56
Largeur minimum de la diaphyse	35	30,5	31,5	33	33	31—33
Largeur de l'épiphyse distale	43	38	40,5	43	—	40—46
Profondeur de l'épiphyse proximale	40	38	38	37	38	32—35
Profondeur minimum de la diaphyse	20	20,5	19	19,5	18,5	19—22
Profondeur de l'épiphyse distale	24	—	23	—	23	22—26
<i>Os phalangis II. (post.)</i>						
Sa longueur sagittale	—	39	—	39	36,5	—
Largeur de l'épiphyse proximale	—	49,5	50,5	52	50,5	—
Profondeur de l'épiphyse proximale	—	30	31	31	30,5	—
Largeur minimum de la diaphyse	—	41,5	41	42	41	—
Profondeur minimum de la diaphyse	—	—	—	21	22	—

Les phalanges unguéales des jambes de derrières sont, malheureusement d'une si mauvaise conservation que nous ne pouvons pas les mesurer.

Ш. БЕКЭНИ

СКИФСКИЕ ЛОШАДИ ИЗ МОГИЛЬНИКА В СЕНТЕШ—ВЕКЕРЗУГ II

(Резюме)

При раскопках, проведенных музеем города Сентеш летом 1937 и 1941 гг. в окрестностях города — в Векерзуге, было вскрыто всего 11 могил, в том числе три лошадиных.¹ Отправившись по этим следам, М. Пардуц в 1950 году вновь приступил к раскопкам на территории могильника и вскрыл дальнекий семь могил, в том числе пять лошадиных. В одной из них наряду с лошадиными остатками были обнаружены остатки, несомненно принадлежавшие к телеге, в другой же — остатки, принадлежность которых к телеге является вероятной. (Из пяти лошадиных могил в двух лошади были погребены попарно.) М. Пардуц считал эти могилы скифскими.² При обследовании лошадей выяснилось, что они восточного типа, происходят от тарпанов.³ Из числа семи лошадей погребенная в могиле № 16 являлась жеребцом, лошадь же № II в могиле № 12 — мерином, а остальные — кобылами.

В 1952 и 1953 годах М. Пардуц продолжал раскопочные работы в могильнике и во время этих двух лет он вскрыл дальнейшие 79 могил (тем самым число могил в этой могильнике достигло всего 97). Кроме того он нашел вырытую в 1941 году сентешским музеем могилу № 11. Из числа вновь вскрытых 79 могил четыре были лошадиными (одна из них с двумя лошадьми), а из могилы № 11, бывшей первоначально также лошадиной, достались лошадиные кости. Кости различных животных поступили также и из некоторых дальнейших могил и прочих объектов могильника, но среди этих костей лошадиных не было найдено. Новейшие находки в могильнике подтверждали скифское происхождение лошадиных могил (возраст же остальных могил восходит к гальштатской эпохе).⁴

Остатки животных, вскрытые в течение раскопок 1952—53 гг.:

Могила № 19.

¹ Csallány G. és Párducz M.: Szkitakori leletek a szentesi múzeumban (Г. Чаллань и М. Пардуц: Находки скифских времен в музее города Сентеш). Arch. Ért. т. V—VI (1944—45) стр. 81—117.

² M. Párducz: Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. Acta Arch. II. (1952) 1—3. стр. 143—172.

Костяк жеребца примерно 8-летнего возраста.

Могила № 22.

Два лошадиных костяка один возле другого. Лошадь № I являлась кобылой примерно 5 1/2-летнего возраста, № II же — очень старым мерином примерно 18—20-летнего возраста.

Могила № 26.

Возле человеческого черепа раковина *Sepaea vindobonensis*.⁵

Могила № 27.

Две раковины. Также *Sepaea vindobonensis*.

Могила № 32.

Костяк жеребца примерно 6—7-летнего возраста.

Могила № 36.

Костяк жеребца примерно 4 1/2-летнего возраста. На черепе имеется продольное, овальное углубление шириной примерно в ладонь, распространяющееся на оральную часть лобной кости и на аборальную часть носовой кости. Углубление отлого спускается по направлению к середине, достигая глубины примерно в 2 см. Углубление было вызвано ударом, нанесенным при жизни животного. Удар не был смертельным, потому что не повредил мозга. Следовательно мы предполагаем, что речь идет об оглушении. В восточном конце этой могилы лежал скорченный костяк собаки, не поддающийся точному определению по типу вследствие весьма плохой сохранности костей. Можно установить всего лишь то, что собака была невысокого роста.

Могила № 73.

Фрагментарные рога благородного оленя (*Cervus elaphus* L.)

Могила № 76.

Четыре раковины *Sepaea vindobonensis*.

³ S. Bökönyi: Les chevaux scythiques du cimetière de Szentes-Vekerzug. Acta Arch. II. (1952). 1—3. стр. 173—183.

⁴ Более подробное изложение археологических результатов см. в статье М. Пардуца, публикуемой в этом же выпуске.

⁵ Улитки были определены Л. Шоошем.

Раскоп XXIII, яма I.
Фрагментарные рога благородного оленя (*Cervus elaphus* L.)

Раскоп XXIX.

Фрагмент нижней челюсти, половина большой дистальной берцовой кости и половина проксимальной плюсны. Все три кости принадлежали к крупному рогатому скоту, развитому, высокого роста. Этот факт не соответствует скифским изображениям, где виден лишь рогатый скот с короткими рогами, отличающийся как раз низким ростом.⁶

Раскоп XXX.

В этой части могильника была обнаружена могила № 11, вырытая Г. Чалланем в 1941 году. Здесь были найдены вынутые, но опять отброшенные в яму фрагменты лошадиных костей.

Раскоп XXXIV.

Костяк развитой собаки. Порода нельзя было определить вследствие весьма плохой сохранности костей. Ростом она похожа на собаку в могиле № 36. У нее кости тонки, полость же черепа объемиста.

Лошадиные кости в общем плохо сохранены, особенно мозговая часть черепов дефектна (черепные показатели можно было зарегистрировать большей частью только на месте), различные отростки позвонков сломаны, ребра разбиты на куски, эпифизы же конечностей повреждены. Правая лучевая кость лошади № I в могиле № 22 и правая большая берцовая кость лошади в могиле № 32 при положении животных в гроб были расколоты.

Сложение черепа и тела всех лошадей единое. По сравнению с туловищем из черепа довольно крупны. Их профили прямые или вогнуты, лоб широк и плосок, мозговая полость сильно развита, ее стены сводчатые. Затылочная чешуя склоняется назад, большое отверстие (*foramen magnum*) продольно-овальное и довольно объемистое. Одна из характерных черт черепа заключается в том, что фациально-назальная часть очень коротка за счет мозговой части. Глазницы объемисты, их боковые стены сильно передвинуты в боковом направлении. И фациальная часть характеризуется крупными размерами ширины. Ряды резцов средней ширины. Размеры зубов пропорциональны размерам черепа. Очертание эмалевых складов верхних моляров характеризуются тем, что возвращающиеся в себя эмалевые бороздки, ограничивающие луночковые ямки (*fossa lunata*), на границе параконуса и метаконуса почти соприкасаются, на двух верхних молярах же лошади I могилы № 22 они сливаются (рис. 1 и 2.)

Шея лошадей коротка и узка. Холка высока и резка. Спина и поясница средней длины и, подобно шее, бедны мышцами. Таз и круп весьма узки, расстояние же между подвздошными латеральными буграми составляет 430 см. Конечности коротки, стройны, с довольно тонкими костями. Высота в холке — 115—135 см.

На основе сложения черепа, характерное для скифских лошадей Сентеш-Векерзуга, их можно причислять к лошадям, происходившим от тарпанов. Это сродство подтверждается, кроме очевидной тождественности сложения черепа, и размерами и показателями черепа.

Кроме вышеупомянутых, имеются еще доказательства, говорящие за происхождение скифских лошадей от тарпанов. Одно из этих доказательств дано Геродотом, упомянувшим в главе 52 своей IV книги, что в стране скифов по берегам реки Гипанис (*Hipanis*, т. е.

реки Буг) пасутся лишь дикие лошади белой масти. Эти дикие лошади могут быть нечем иным, как ставшие белыми лошади, ибо тарпаны имеют своеобразное качество — к зиме они становятся белыми. На это свойство тарпанов обратил внимание Ветуляни (*Vetulani*).⁷ Антоний (*Antonius*), причисляющий скифских лошадей к группе короткоголовых лошадей, тем самым также высказывается за происхождение от тарпанов. К этому заключению Антоний пришел очевидно на основе изображений лошадей на вазе из Чертомлика.⁸ Изображенные на этой вазе дикие лошади рассматриваются тарпанами и лучшим знатоком диких лошадей — Фальц-Фейном.⁹

Сопоставляя скифских лошадей из Сентеш-Векерзуга с первобытными лошадьми Венгрии и Австрии, автор не считает первых совсем тождественными последним. Особенно не отождествляет их с лошадьми швейцарского Латена,^{10, 11} которые по мнению автора тождественны кельтскому пони («celtic pony») Эварта (*Ewart*), и которые, как таковые, должны быть отнесены с большой вероятностью к группе западных пони, одомашненных вероятно в Северозападной Европе, откуда они, главным образом вместе с кельтами, поступали в Центральную Европу. Сравнивая череп «гельветско-гальской» (*helveto-gall*) лошади с черепами лошадей из Сентеш-Векерзуга, можно установить, что — считая мозговые черепа одинаковой длины — лицевой череп «гельветско-гальской» лошади на одну треть длиннее, чем лицевые черепа сентеш-векерзугских лошадей.

При сопоставлении сентеш-векерзугских лошадей с лошадиными находками подобного возраста в Советском Союзе, можно установить, что первые тождественны степным лошадям с лобом среднего размера, описанным Виттом¹² и Цалькиным.¹³

При сопоставлении с лошадиными находками первобытных времен в окружающих странах можно установить, что порода лошадей-потомков тарпанов, введенная скифами, к западу распространялась не дальше Австрии, а в Швейцарию уже не поступил, ибо на лошадях швейцарского Латена такого рода влияния нельзя обнаруживать, а к востоку и северу она была распространена по крайней мере до гор Алтая, что подтверждается лошадиными находками тамошних курганов, а также и тем фактом, что нынешние домашние лошади Западной и Северозападной Азии проявляют более близкое сходство с тарпаном, чем с таки.

Скифские лошади из Сентеш-Векерзуга несомненно были полезными животными, на что было указано еще при обсуждении лошадиных находок раскопок 1950 года. К изложенным там доказательствам, на основе обследования недавно вскрытых лошадей, можно добавить еще то, что на концах ног двух лошадей в могиле № 22 были обнаружены следы остита и периостита, возникших вследствие непосильной работы и вызвавших хромоту.

Ввиду того, что вскрытие скифского могильника в Сентеш-Векерзуге еще не закончено, и ожидается продолжения раскопок в ближайшем будущем, вопрос не может быть рассматриваем решенным. Хотя и в отношении укомплектования характеристики обнаруженной лошадиной породы нельзя ожидать новых данных, все же надеемся на подтверждение нашего предположения о приеме убоих лошадей а также и на получение ответа на вопрос, возилась и здесь порода лошадей с крупным туловищем и длинной головой, описанная Виттом.

⁶ H. Minns: *Scythians and Greeks*. Cambridge 1913. стр. 208, 217.

⁷ T. Vetulani: Über den Farbenwechsel winterweisser Pferde. Beobachtungen bei der Rückzüchtung des europäischen Walddarpanen im Urwald Bialowies. *Zschr. f. Tierzüchtg. u. Züchtungsbiol.* T. 45. (1939), вып. 1, стр. 98—115.

⁸ O. Antonius: *Grundzüge einer Stammesgeschichte der Haustiere*. Jena 1922. стр. 287.

⁹ Fr. Falz-Fein: Über das letzte Auftreten des Wildpferdes in Südrussland, Taurisches Gouvernement. *Sitz.-Ber. d. Ges. Naturf. Freunde zu Berlin*. T. 1919, стр. 201.

¹⁰ J. Marek: *Des helvetisch-gallische Pferd*. Abh. schweiz. paläont. Ges. T. XXV. (1898), стр. 1—61.

¹¹ F. Leuthardt: Ueber eisenzeitliche Knochenreste (Küchenabfälle) von der Sissacherfluh (Baselland). *Ber. über die 10. Jahresversammlung d. Schweiz. Paläont. Ges.* 1930. St. Gallen. *Ecl. geol. Helvet.* T. 23, № 2 (1930), стр. 588—593.

¹² В. О. Витт: Лошади пазырыкских курганов. *Сов. Арх.* XVI (1952), стр. 163—205.

¹³ В. И. Цалькин: К изучению лошадей из курганов Алтая. *Мат. и исслед. по археол. СССР*. № 24 (1952), стр. 147—156.

К ВОПРОСУ О ПЕРИОДИЗАЦИИ РАННЕСАРМАТСКОЙ ЭПОХИ

Из наследия народов, заселявших страну до завоевания ее венграми, впервые были опубликованы сарматские памятники в разработке Пардуца.¹ Эта работа выявила новые задачи и для исследователей истории римлян по выяснению соотношения сармат и народностей, проживавших в смежных римских провинциях. В связи с этой публикацией стала необходимой и оценка немногочисленных письменных источников, содержащих некоторые сведения, относящиеся к тогдашней истории Большой венгерской низменности. В нижеследующем попробуем решить несколько из возникших в этом отношении вопросов.

1. Первые иммигранты — языги. Судя по достоверным историческим данным, языги находились на территории Большой низменности уже около 50 г. н. э.,² но их прибытие произошло ранее, по всей вероятности еще во время царствования Тиберия.³ В противоположность этому, самые ранние языгские находки, датировка которых не подлежит сомнению, происходят большей частью от конца I столетия и только несколько из них может быть отнесено к более древним временам, как, например, находка из Якабсаллаш (Jakabszállás) и одна часть могильника в Сегед—Фельшёпустасер (Szeged—Felsőpusztaszer).⁴ Хронология эта обоснована главным образом на фибулах, поступивших к сарматам в то время из провинций Римской Империи. Хронология фибул находится в полном соответствии с экономическим положением, наблюдаемым в Паннонии в I столетии. Заимствование провинциальных фибул со стороны языгов не могло иметь место ранее последних двух десятилетий I столетия, так как погра-

ничная торговля Паннонии в то время была еще недоразвитой и паннонийцы пользовались еще культурой позднежелезного века. Таким образом, из языгских находок требуется выделить группу, которая может быть приписана самым древним представителям языгов, проживавших когда-то на территории Венгрии, языгам середины I столетия. Поэтому надо отыскать могильник или могильные находки, свидетельствующие — при полном отсутствии или незначительном количестве фибул — о раннем присутствии языгов.

Самыми характерными памятниками языгов раннейшего периода являются золотые ювелирные изделия понтийского происхождения. Эти памятники охарактеризованы наличием золотых подвесок в форме полумесяца с каменными или стеклянными вкраплениями, золотых блесток, украшавших платья, и тонких, ребристых валиков из золота, составлявших ожерелья.⁵ Такие находки (см. рис. 1) поступили из следующих местонахождений: Пустамоноштор (Pusztamonostor, см. Пам. I, 56), окрестность г. Эгер (Eger, см. там-же I, 59), Кишкунфелэдхазы (Kiskunfélegyháza, там-же), Тапиоселе (Tápiószele) мог. № 53 [см. Arch. Ért. 77 (1950) 71], Эрвень (Örvény,) [см. Folia Arch. III—IV (1941) 159], Надькёрю (Nagykörű, см. Пам. I, 55), Кишкёрёш—Скотобойня (Kiskőrös, см. Пам. I, 56), Кишкёрёш—Чукашто (Kiskőrös — Csukástó) мог. № 6 (Пам. I, 56), окрестность Бекешчаба (Békéscsaba, см. Пам. I, 59).

Фибулы встречаются только в двух из этих местонахождений, поэтому преобладающее большинство находок происходит по всей вероятности из I столетия. (Фибулы были найдены

¹ М. Párducz: Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns. I—III. (1941—1950). В дальнейшем эта работа цитируется как Пам.

² Tac. Ann. XII, 29, 3.

³ См. J. Szilágyi: Laureae Aquincenses, I, (1938) 302, зам. 67. — A. Alföldi: Budapest története (= История Бу-

дапешта) I (1942) 180 сл. — J. Harmatta: Studies on the History of the Sarmatians (1950) 45 сл.

⁴ Пам. I, 75; II, 84.

⁵ М. Párducz: Die frühesten Funde der ersten pontisch-germanischen Denkmälergruppe in Ungarn (1935). — Пам. I, 71.

только в могилах Эрвень и Чукашто. Латенская фибула из Надькёрю не может быть принята во внимание по хронологическим причинам.) Ввиду того, что сношения языгов с северным Причерноморьем прекратились не позже окончания походов Траяна против даков, или — что является еще более вероятным — во время прихода к власти Децебала, это обстоятельство также подкрепляет предположение, что вышеперечисленные объекты понтийского характера принадлежат к самым древним памятникам языгов, проживавших когда-то на территории Венгрии.

Все эти находки — за исключением находки из Бекешчаба — поступили из ясно очерченной, сравнительно небольшой области: из северной части междуречья Дунай—Тиса, которая только в двух пунктах перекинулась на левое побережье р. Тисы. Из перечисленных местонахождений только в Кишкёрёш—Скотобойне было обнаружено несколько могил, поэтому это местонахождение должно быть положено в основу дальнейших выводов. Если помимо тамошних могил учтем и могильник, находящийся там-же,⁶ то их сродство с наибольшим известным могильником раннеязыгских времен, с могильником Фельшёпустасер⁷ бросается в глаза. Могилы обоих мест могут быть сгруппированы тем же самым образом. В инвентаре могил Кишкёрёш—Скотобойня встречаются керамические изделия грубой выделки, железный нож (лишь в одной из могил) и бусины. В могильнике Фельшёпустасер наблюдается подобное же положение. В первой группе могил инвентарь состоит всего только из одного сосуда (см. могилы: 1, 2, 3, 4, 8, 23, 30, 39, 40), в другой группе встречаются кроме бусинок и сосудов еще и прясла (максимально 1 экз. по могилам; см. могилы №№ 12, 13, 15, 21, 27, 28, 29, 32, 35, 36) и, наконец, в третьей — сверх названных предметов и ножи (см. могилы №№ 14, 16, 26, 33, 34, 37, 38). Фибулы поступили всего только из трех могил. Две из них представляют собой древнейшие типы фибул (Ф. типа

Aucissa и ф. з. пасширяющей ножкой и пуговицеобразным украшением, см. могилы №№ 17, 20, 24).

В группировке могил не надо исходить во что бы то ни стало общественные или этнические различия. Более вероятно, что в могилах с бусинками были погребены женщины, а в могилах без бусинок — мужчины.⁸ Ножи встречались у представителей обоих полов. При этом нельзя обойти Молчанием факт, что в Кишкёрёше почти в каждой могиле были найдены бусинки, несмотря на то, что в могильниках сарматской эпохи они встречаются, как правило, согласно полу погребенного.⁹ Ввиду этого можно было бы заключить, что в Кишкёрёше было мало мужских могил.¹⁰ Но так как в могильнике Чонград—Хатарут (Csongrád—Határút)¹¹ III столетия, имеющем подобный же характер, как и раннеязыгские могильники, бусинки оказались в 15 могилах из 19, допустимо и предположение, что у языгов раннего периода (пожалуй, у всех) бусинки употреблялись и мужчинами.¹² В этом отношении положение изменилось только во II сарматский период, который начался — как сейчас увидим — в конце II столетия.

Помимо характерных для языгов бусинок и оловянных предметов понтийского происхождения присутствие ножей указывает также на языгов. Овидий пишет о сарматах, проживавших в то время в окрестностях Томи, что каждый из них носил нож:

*Dextera non segnis fixo dare vulnera cultro
Quem iunctum lateri barbarus omnis habet*
(Trist. V, 7, 19—20).

На бедре языгского всадника, изображенного в сцене 100 на столбе Траяна, также виден нож,¹³ а одежда, накинутая на плечи, укреплена при помощи фибулы.

Как выше сказано, группа наших раннеязыгских памятников поступила из определенной, сравнительно небольшой области. В противоположность этому могильники и спорадические

⁶ Пам. I, 58.

⁷ Пам. I, 52.

⁸ Антропологического осмотра у этих давно вскрытых могильников не было.

⁹ Как, например, в позднесарматском могильнике Сентеш—Шаргапарт, см. Пам. III, 220.

¹⁰ В Сентеш—Киштёке (Пам. II, 45) встречается действительно очень мало мужских могил. Подобное же наблюдается и в курганах Порошхат, см. *M. Párducz: Laureae Aquincenses II.* (1942) 309.

¹¹ См. Пам. II, 55.

¹² Бахромчатые края брюк и одежды, наблюдаемые на сарматских и парфянских изображениях, стали бах-

ромчатыми вследствие подшивки бусинок, см. М. И. Ростовцев, *Античная декоративная живопись* (1914), табл. XXIII, 4, XXXIV, 3; *F. Sarre: Die Kunst des alten Persien* (1922), Taf. 54; *Alföldi*: ук. соч. 178. — Что свинцовая фигура, опубликованная у В. Сариа [*Germania XIII* (1929) 26], изображает сарматского бойца, это является крайне сомнительным. Фигура пехотинца сражается, держа щит в руке, и на ней надеты узкие брюки, а не *laxa braca*, *Persica braca*. Она не похожа на настоящих сармат, фигурирующих на столбе Траяна.

¹³ *Petersen: Traians dakische Kriege II* (1903) 60, зам. 3, 122, зам. 1. *Cichorius: Die Reliefs der Traiansäule III* (1900) 151.

находки, содержащие фибулы и датируемые начиная от конца I столетия, распространены по всей территории Большой низменности и встречаются — насколько это может быть установлено при отсутствии систематических исследований — и в области Баната.¹⁴ Однако, надо заметить, что обособление этих групп друг от друга не может быть проведено с полной определенностью. Мы стремились установить языгские местонахождения, относящиеся к I столетию, на основании некоторых типов и ансамблей находок, но могилы, в которых отсутствуют фибулы¹⁵ или кроме ножа, керамики и бусинок нет других предметов, встречаются во всех столетиях сарматской эпохи. Поэтому рекомендовалось принимать во внимание группировку находок в каждом могильнике. При применении этого метода, сходство двух ранних могильников (Кишкёрёш и Фельшёпустасер) бросается в глаза. Но эти могильники сходны не только в этом отношении, они тесно связаны — по установлению Пардуца — и тождественностью типологии находок.¹⁶ По нашему мнению, к первой группе (гр. Киштёке) относятся самые ранние сарматские находки на нашей территории, а вторая группа, охарактеризованная более поздними, начиная от начала II столетия по всей территории Большой низменности распространенными находками, идентична отчасти со второй группой Пардуца, с группой Хатарут, отчасти же с поздними представителями группы Киштёке. Таким образом, к типологическим различиям, констатированным Пардуцом, можно прибавить и различия, существующие между двумя группами в отношении местонахождений и времени.

Из нашей карты усматривается, что сарматы в середине I столетия были не слишком многочисленны. Из исторических источников известно, что преобладающая часть Большой низменности в это время была в руках даков. Центр их империи находился — в царствование Биребисты — в Банате. Эта область осталась в руках даков даже после его падения¹⁷ и служила базисом для операций даков, направленных против Мёзии.¹⁸

Даки находились под надзором легионеров, лагерь которых был построен в Виминации еще во время царствования Тиберия,¹⁹ т. е. значи-

тельно ранее, нежели остальные легионерские лагеря паннонийского лимеса. Позднее военная сила этого участка была доведена до двух легионов, а затем — во время царствования Домициана — по разделении сил лагеря в Виминации на две части — был создан сингидунский лагерь к западу от Виминации. Одновременно с этим, южнопаннонийский лимес был подчинен Верхней Мёзии и только по окончании второго



Рис. 1.

1. Эгер. — 2. Эрвень. — 3. Пустамоноштор. — 5. Таниоселе. — 6. Надкёрю. — 7. Кишкёрёш—Чукашто. — 8. Кишкёрёш—Вагохид. 9. Кишкунфелздьхаза. — 10. Фельшёпустасер. — 11. Бекешчаба.

дакского похода Траяна, воссоединен с Паннонией.²⁰ Этот участок лимеса простирался от впадения Дравы в Дунай вплоть до Сингидуна, и таким образом произошло слияние именно тех частей лимеса, которые находились под сильнейшим давлением даков.

¹⁴ Párducz: Arch. Ért. III (1942) 316.

¹⁵ Относительно распространения фибул у южно-русских сармат см. M. Ebert: Reallex. XIII. 99.

¹⁶ Пам. II, 83 сл.

¹⁷ Strabo VII, 3, 13. — Appianos Illyr. 22. — Alföldi: ук. соч. I, 146.

¹⁸ C. Patsch: Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa, V/1 (1932) 46 сл., 59, 91, 101. — Alföldi: ук. соч. I, 154.

¹⁹ B. Filow: Die Legionen der Provinz Moesia: Klio Beitr. VI. (1906) стр. 62.

²⁰ A. Radnóti: — L. Barkóczi: Acta Arch. ASH I, (1951) 198.

Значительно позднее Птолемей при описании Дакии все еще имел в виду прежние, более широкие территории даков, несмотря на то, что эта провинция в его время была уже меньше. Восточная граница местожительства даков находилась — по сообщению его — у Тираса, а западная у Тисы.²¹ Согласно с этим, *Jazyges Metanastae* проживали в Большой низменности, в области, восточная граница которой лежала у Тисы.²² Птолемей описал по всей вероятности дакские границы начала н. э., приведенные и у Страбона,²³ но из факта, что область, отведенная языгам в его труде, меньше, нежели в действительности, можно заключить, что даки сохранили свою власть над преобладающей частью Большой низменности и после появления языгов. Как уже сказано, местонахождения языгских памятников вообще не простирались за Тисой, переходя через реку только в двух пунктах.

Обстоятельство, что даки господствовали в южной и восточной частях Большой низменности, подтверждается и тем, что в современных источниках языги упомянуты в связи с квадами и маркоманами. Само собою разумеется, что их военные действия начались вблизи квадского участка лимеса, так как южнопаннонийский и мёзийский участки находились тогда еще под угрозой вторжения даков. А что касается империи даков в Банате, это не подлежит никакому сомнению, ибо войска, напавшие на языгов и маркоманов со стороны Мёзии, были отправлены во время царствования Домициана через *regnum Desebali*.²⁴ Плиний пишет, что языги при их появлении прогнали даков, оттеснив их в горы.²⁵ Из вышеизложенного ясно, что это могло относиться только к северозападной части Большой низменности.

Языги поддерживали тесные связи со своими сородичами, проживавшими в Румынии к юго-востоку от Карпатских гор (в Валахии), несмотря на то, что дорога к ним пролегла через Дакию, но вряд ли допустимо, что их поселения протянулись до р. Ольта,²⁶ отчасти потому, что

им, как конным кочевникам, не была пригодна для заселения область, простирающаяся вдоль Дуная в обрамлении высоких гор Верхней Мёзии, отчасти же потому, что даки именно там концентрировали свои силы и против Римской Империи. Связи языгов с низовьями Дуная, подтвержденные впрочем и наличием ювелирных изделий понтийского происхождения, были возможными и при вклинивании даков между языгами и роксоланами. Даки, проживавшие рассеянно, не представляли собой столь непроходимой преграды, как позднее граница Дакии или империя Децебала. Когда связь с роксоланами при приходе к власти Децебала прервалась, это не должно быть сочтено как завоевание языгских областей.

Языги — по сообщению Тацита²⁷ — были соседями озов и котинов. Одно из этих племен обитало, повидимому, в холмистой области, лежащей против Аквинкума, фигурирующей на нашей карте как пробел (см. фиг. 1). Так как котины проживали по всей вероятности в окрестностях р. Гарама и в области, лежащей к востоку от названной реки,²⁸ против Аквинкума находились предположительно озы. На этой территории много было найдено кельтских находок, как это видно и на археологической карте Хуньяди.²⁹ В другом месте своего труда Тацит упоминает о том, что озы сродны эравискам и нельзя установить, которое из этих племен переправилось через Дунай, покинув другое на правом берегу реки.³⁰

Тацит упоминает и о том, что озы были данниками языгов. В языгских находках самого раннего периода в самом деле наблюдается кельтское влияние, состоящее в заимствовании не отдельных стилистических элементов или форм, а целых предметов чисто латенского характера. В этом отношении очень характерными являются латенская (Б) фибула, найденная в Надькёрю³¹ и браслет из Эрвень.³² Среди находок Кишкёрёш—Чукашто имеется сосуд кельтского типа с двумя ушками,³³ аналогии которого известны нам из сарматских могил, открытых в

²¹ См. III, 8, 1 — *A. Premierstein: Klio* — XII (1912) 146.

²² См. III, 7, 1.

²³ См. III, 5, 2.

²⁴ ILS 9200.

²⁵ Н. п. IV, 80.

²⁶ *Alföldi: ук. соч.* 188.

²⁷ *Germ.* 43.

²⁸ *K. Pink: Die Münzprägung der Ostkelten* (1939) 86 сл. — *Ihm: PW—RE IV*, 1676. — *V. Ondrouch: Der*

römische Denarfund von Vyskovce (1934) 24.

²⁹ *Die Kelten im Karpatenbecken, Tafelband* (1942).

³⁰ *Alföldi: ук. соч.* 148.

³¹ Пам. I, табл. XXII, 2. — *Hunyadi: ук. соч.* 77. По её мнению эта форма встречается и в периоды В и Г латенской культуры.

³² *A. Párducz: Fol. Arch. III—IV* (1941) 159.

³³ Пам. I, табл. VIII, 23.

Орговане.³⁴ В этой группе появилось впервые бронзовое кольцо³⁵ латенского типа, украшенное шариками, которое часто встречается и в сарматских находках, но его присутствие и позднее не вышло за пределы распространения этой группы.³⁶

Но как же объяснить факт, что следы языгов после I столетия появились в более широкой области, и распространились почти по всей территории Большой венгерской низменности? Здесь можно считать с двумя возможностями. Допустимо, что размножение языгов должно быть приписано новой языгской иммиграции. Два раза представлялась возможность для этого. В первый раз в период перемещения различных народностей в низовьях Дуная, происшедшего от царствования Нерона до Домитиана, вследствие чего роксоланы продвинулись в западном направлении, а силы даков окрепли.³⁷ В это же время началась и постройка лимеса Паннонии.³⁸ Однако, более вероятным является, что размножение языгов в Большой низменности произошло во время царствования Траяна, в промежуток времени, имевшем место между его двумя дакскими походами, когда Децебал вытеснил языгов из их местожительства, которое затем не было возвращено им даже Траяном.³⁹ Эта область, перешедшая из рук языгов сперва во владение даков, а затем во владение римлян, была равниной, лежащей к западу от р. Ольта,⁴⁰ где — судя по данным — в то время находились еще языги, которые под давлением Децебала присоединились к ранее переселившимся (*Μεταβάται*) на Большую венгерскую низменность сородичам. Как будто бы к этим языгам относилось сообщение Иордана, что р. Ольт отделяет языгов от роксоланов.⁴¹ Выражение *Μεταβάται* у Птолемея указывает, может быть, на то, что не все языги переселились на Большую низмен-

ность в начале I столетия, а многие из них остались и в низовьях Дуная.

Но не следует непременно считаться с новой волной иммигрантов, хотя она и допустима в полной мере. Языги, как и все конные кочевники были способны закабалить население громадных территорий и держать их под своей властью, несмотря на то, что они представляли собой ничтожное меньшинство по отношению к автохтонному населению. Может быть, подобное случилось и после поражения даков, когда вся Большая низменность одним наскоком попала в их руки.⁴² Среди них брожение началось еще во время царствования Траяна, и тогдашний наместник Паннонии, Гадриан уже выступал против них.⁴³ В 117 году н. э. в первый раз они вторглись в Мёзию.⁴⁴ Спустя некоторое время, Марций Турбон был назначен наместником Нижней Паннонии и Дакии.⁴⁵ Эта концентрация власти в одних руках стала необходимой вследствие нападения языгов. В это время языги появились повсюду вдоль лимеса Паннонии и Дакии.

Языгские находки начала II столетия, датируемые фибулами, указывают уже на распространенность и закрепление языгов. Однако, поражение даков отнюдь не означало, что они совершенно погибли или что они покинули Большую низменность. После падения их империи языги подчинили себе даков, проживавших в Большой низменности, власть которых была уничтожена Траяном навсегда, а влияние их культуры еще долго наблюдается по находкам эпохи римлян, поступившим из Большой низменности.⁴⁶

При обсуждении общественного строя сармат нельзя упускать из виду эту этническую прослойку. Они прибыли как завоеватели, но их отношение к покоренному населению коренным образом переменялось. Прежде всего изменился их образ жизни, так как Большая венгерская

³⁴ Fol. Arch. I—II (1939) 100 сл., табл. II, 6; 105, фиг. 2, 3.

³⁵ Párducz: Fol. Arch. loco cit. — L. Nagy: Laureae Aquincenses II (1942) 199, № 8. — Hunyadi: ук. соч. табл. XXXVII, 20.

³⁶ Мне известны экземпляры, поступившие из следующих мест: Ясберень (Недсальлаш), Кечкемет (часовня Богородицы); Бекеш—Визешбаном, Тапиоселе, Кишкёрёш—Чукашто — Рацкут, мог. № 8, Эрвень, Монор, Ходмезёвасархей—Фехерто, мог. № 1, Мезёберень, Фельшёнустасер, мог. № 21 (см. Пам. I, табл. XVI, 37, XXIII, 13, XXVI, 3, 5; Пам. II, табл. VII, 10, XXV, 2, LIII, 3, LIV, 1—2; Arch. Ért. 77 (1950) табл. XIII, 3—5; 7—9 (1946—48) 283; Folia Arch. III—IV (1941) 160, табл. I, 1—4).

³⁷ Patsch: ук. соч. V/1, 162—183; V/2, (1937), 3—32 — Златковская, Мёзия в I—II веках н. э. (1951) 58 сл. —

Alföldi: ук. соч. 182.

³⁸ Относительно этого см. статью L. Barkóczi — B. É. Bónis: Az adonyi római tábor (= Римский лагерь в Адонь). В настоящем томе.

³⁹ Cass. Dio 68, 10, 3.

⁴⁰ Alföldi: ук. соч. 188.

⁴¹ Get. 75, 11, 12.

⁴² Находка из Бекешчаба, появившаяся в полной изоляции на левом берегу р. Тисы, может быть указанием на это событие (см. фиг. 1, № 11).

⁴³ Patsch: ук. соч. V/2, 128 сл.

⁴⁴ SHA v. Hadr. 6.

⁴⁵ E. Ritterling: Arch. Ért. XLI (1927) 61. — A. Stein: Die Reichsbeamten von Dacien (1944), 14 сл.

⁴⁶ Пам. I, 60 сл., 74; II, 83. — J. Harmatta: Acta Arch. ASH II (1952) 342.

низменность не была пригодна для степного хозяйства⁴⁷. Они приспособились к образу жизни автохтонного населения. Но с изменением способа жизни переменялась и политическая система их. Об этом свидетельствует и сильное влияние даков, наблюдаемое в культурном наследии сармат Большой венгерской низменности.

2. Т. н. II. период сарматской эпохи. Этим периодом⁴⁸ в последний раз подробно занимался Я. Харматта.⁴⁹ Он выразил мнение, по которому появление новых предметов понтийского происхождения должно быть приписано не новой иммиграции, а торговым связям, возникшим по смыслу договора, заключенного с Марком Аврелием. Но в данном случае является важным не только появление новых, понтийских товаров импорта, но и условия, при которых они появились. Совместно с т. н. «сарматскими» пряжками возникли и новые правила в ношении одежды, которые свидетельствуют о присутствии новых этнических элементов.

Исследуя вопрос об этих пряжках, Пардуч обратил внимание на то, что «этот тип пряжек применялся для скрепления кожаного пояса, на котором носились — по всей вероятности вложенные в мешки — различные предметы пастушеского обихода».⁵⁰ При этом он указал на мог. № 21 Фехерто, мог. №№ 96 и 112 Киштёке и мог. № 22 могильника Фельшёпустасер, в которых были найдены, кроме ножей, железное шило, огниво из стали, кремь, точильный камень. Если мы рассмотрим относящиеся сюда могильные находки, увидим, что этот обычай был весьма распространен не только при употреблении «сарматских», но и другого рода пряжек, как, например, при пельто-образных⁵¹ или же простых железных пряжках. Эти типы пряжек появились у сармат Большой низменности в конце II столетия. О пельто-образных пряжках известно, что они вошли в употребление на территории Большой низменности во второй половине II столетия,⁵² значит, одновременно с «сарматскими» пряжками. Простые железные пряжки конечно, не легко поддаются установлению хро-

нологии, но в данном случае они были найдены при таких же условиях, как и другие: в связи с предметами пастушеского обихода.

При датировке пряжек нужно заметить, что языгский всадник, изображенный на столбе Траяна, в сцене 100 имеет нож у пояса, но он не прикреплен к ремню, а заткнут в ткань, опоясывающую его талию.

Могильные находки II—III столетий, среди которых оказались пряжки, приведены в таблице (рис. 2). Как видно из таблицы, в этих могилах были найдены в большинстве случаев кроме пряжек и вышеперечисленные предметы пастушеского обихода, которые в могилах I—II столетий отсутствуют. Другая, бросающаяся в глаза особенность — отсутствие бусинок, которые не встречаются даже в женских могилах. Не может быть случайным, что наличие предметов пастушеского обихода и отсутствие бусинок наблюдаются главным образом там, где находятся «сарматские» пряжки, а именно в 11 могилах из 13. В могилах с наличием предметов пастушеского обихода, в которых пряжек не было, наблюдалось подобное же положение в отношении бусинок. Таковыми оказались могилы №№ 117, 124, 128, 131, 132, 140, 147 в Сентеш—Киштёке, могилы №№ 10, 15 в Дебрецен—Хортобáдьхид (Debrecen—Hortobágyhíd), могила № 19 в Фельшёпустасер, могилы №№ 2, 4, 8, 9, 11, 13, 19 в Ходмезёвашархей—Фехерто (Hódmezővásárhely—Fehértó) могила № 4 в Сентеш—Гоганьош—Эпрешшор (Szentés—Gogányos—Epressor).⁵³ Наличие пряжки, принадлежащей к поясу, на котором носились разные предметы пастушеского обихода, равно как и отсутствие бусинок являются особенностями, которые нельзя объяснить лишь расширением понтийского импорта. Они должны быть безусловно приписаны новым иммигрантам, занесшим названную моду. Тем не менее, расширение понтийского импорта должно считаться важным фактором, сыгравшим большую роль в сарматских находках III столетия. Об этом свидетельствует широкое распространение бус — параллелепипедов с отрезанными углами фибул с подвязанными приемниками («mit

⁴⁷ Cp. *Harmatta: Studies* 48.

⁴⁸ *Párducz: Antiqu. Hung. I* (1947) 55 сл.

⁴⁹ *Studies* 49 сл., *Acta Arch. ASH II* (1952) 346.

⁵⁰ *loc. cit.*

⁵¹ По мнению Харматты (*Studies*, 51) эти пряжки провинциального характера являются понтийскими. Но эта форма столь была распространена в Римской Им-

перии, что ее появление в северном Причерноморье отнюдь не удивительно. Наличие их в сарматских находках не дает еще права предполагать, что она поступила с Причерноморья.

⁵² *ORL Zugmantel* 89 и табл. X, 55, 61—63.

⁵³ *Пам. II*, 18.

umgeschlagenem Fusse)⁵⁴ равно как и частое появление «сарматских» пряжек.⁵⁵

Нашему предположению, кажется, противоречит обстоятельство, что вышеперечисленные находки поступили в большинстве случаев из могил, в которых находился — по смыслу антропологического установления — скелет мужчины, поэтому вместо этнического обособления здесь следует говорить только об обособлении полов. Но этим не разрешается еще вопрос о пряжках. Огниво и кремь являются в первую очередь принадлежностями мужчин, но они иногда встречаются и в женских могилах, где в таком случае бусинок нет. Если мы все же предположим, что эти принадлежности характерны только для мужчин, то открытым остается вопрос, почему сопутствуют предметы пастушеского обихода при отсутствии бусинок только «сарматским» пряжкам? Обращает на себя внимание и то, что в некоторых местонахождениях III столетия названные предметы совершенно отсутствуют, несмотря на то, что они содержат новые ввозные товары (бусинки) в изобилии. Среди могильников крупного размера таковым является могильник в Чонград—Хатарут. Там почти во всех могилах имеются бусинки, и часто встречаются также и ожерелья и браслеты, которые почти полностью отсутствуют в могилах с предметами пастушеского обихода. Этот могильник показывает сходство с раннеязыгскими не только в обилии бусинок, но и в отношении наличия других предметов. Его могилы могут быть сгруппированы на основании инвентаря таким же образом, как и могилы в Фельшэпустасер и Кишкёрёш. Следовательно, здесь до некоторой степени заметна обособленность новых иммигрантов, по крайней мере настолько, насколько это можно установить при скудности материала. Могилы новых иммигрантов в других могильниках представляют собой самые поздние погребения, как, например, в Хортобадьхид и Фельшэпустасер.

Обстоятельство, что «сарматские» пряжки встречаются лишь в течение короткого периода в могилах Большой низменности, может быть

объяснено не только непродолжительностью понтийского импорта,^{56a} но и скорым абсорбированием новых иммигрантов местным населением. Погребение предметов пастушеского обихода в позднесарматском материале наблюдается весьма редко.^{56b} Поэтому допустимо, что предметы пастушеского обихода без пряжек происходят из более позднего периода III столетия.

Новая волна иммигрантов принесла с собой и золотые ювелирные изделия, особенности которых впервые были подчеркнуты Пардуцем.⁵⁷ На основании пряжек сюда относятся и находки из Монора (Monor),⁵⁸ датировка которых не подлежит сомнению ввиду того, что помимо «сарматских» пряжек встречается в них и имитация пельто-образной пряжки из кальцедона. Заслуживают внимания и ювелирные изделия, найденные в могилах, открытых в Кишкундорозма (Kiskundorozsma), на кирпичном заводе Эрнеи.⁵⁹ Пряжки и фибулы покрыты здесь золотыми пластинками, что является новым техническим приемом декоративного искусства у сармат, проживавших в Большой низменности.

Хотя в источниках и нигде не упоминается о том, что новое племя появилось на территории Большой низменности в конце II столетия, но эта возможность открылась во время войны с маркоманами. Как общеизвестно, переселение готов привело в движение целый ряд народностей, которые к северу от Карпат разделились на две части. Одна из них направилась на квадомаркоманский участок лимеса, а другая стремилась вторгнуться в империю у Мёзии. Военные действия сперва сосредоточились на этих двух участках,⁶⁰ а о том, что готы появились на территории исторической Венгрии, мы не имеем никаких сведений. Их первый удар был направлен на Дакию в первой половине 167 г., когда большинство населения, проживавшее в *Alburnus Maior* — по сообщению восковой таблицы из Рошия-Монтана⁶¹. Спустя некоторое время, наместничество Верхней Мёзии и всей Дакии⁶² было сосредоточено в руках Клавдия Фронтонна. Повидимому на границах этих провинций в долине Дуная рекомендовалась кон-

⁵⁴ *Harmatta: Studies loc. cit.* Ср. еще *I. Kovrig: Arch. Ért. 80 (1953) 163.*

⁵⁵ Это был Пардуц (*Antiquitas Hung. loc. cit.*), который составил материал этих пряжек.

^{56a} *Kovrig: loc. cit.*

^{56b} Могильник Б в Кишзомбор, мог. № 73. Пам. III, 139.

⁵⁷ Пам. II, 77.

⁵⁸ Пам. I, табл. XXIII.

⁵⁹ *Párducz: Arch. Ért. II (1941) 111.*

⁶⁰ *Alföldi: ук. соч. 221, зам. 220.*

⁶¹ *CIL III, 924.* Датировка последней доски, т. е. дата, после которой она была закопана: 29 мая 167 г. табл. XII).

⁶² *A. Stein: Die Legaten von Moesien (1940), 46; Die Reichsbeamten von Dacien (1944), 38.*

Местонахождение	№ мо-гилы	Пол по-греб.	Пря-жка	Предм. наст. оби-хода	бусы	Другие предметы	См.
Фельшёнустасер	22		=	+		динарий Пия, жел. браслет	Пам. I, 16.
Фехерто	7	Ж.	+		+	прясло, жел. нож, посуда, зерк.	Arch. Ért. 1948, 283.
	21	М.	=	+		фибула, посуда	
Сентеш—Киштёке	69	Ж.	+		+	прясло, посуда	Пам. II, 11.
	78	Ж.	+		+	жел. нож, жел. шило	
	96	М.	=			фибула, жел. нож	
	103	М.	+	+			
	104	М.	=	+		фибула, жел. нож, посуда	
	112	М.	=	+		фибула, жел. нож, посуда	
	115	Ж.	+		+	фибула, жел. нож, посуда	
	119	Ж.	+		+	жел. нож, стекл. посуда	
	120	М.	+	+		жел. нож, посуда	
	122	Ж.	+		+	фибула, жел. нож, посуда, прясло	
	123	М.	+	+		жел. нож	
	125	М.	=	+		фибула, жел. нож	
	133	М.	=	+		жел. нож	
	135	М.	+	+		жел. нож	
Эрнёхаза—Папе	1		=		+	фибула	Arch. Ért. 1940, 261.
	3		+		+	фибула, жел. нож	
	4		+	+		посуда	
Орговань	1		+			жел. нож, посуда	Folia Arch. I-II, 100.
	2		+	+		жел. нож, посуда	
Кишкундорожма	1	М.	=			меч, позал. фиб., посуда	Arch. Ért. 1941, 111.
	2		=			ребристый валик из зол.	
	4	Ж.	=		+	прясло, посуда	
Кецель			=			бронз. монета Траяна, жел. нож	Пам. II, 18.
Бачфёльдвар			=			фибула, посуда	Пам. II, 23.
Чонград, ул. Короля Андрея	1	Ж.	+	+		фиб., прясло, жел. нож и браслет	Пам. I, 10.
Тисарофф			+			фибула, жел. нож	Пам. I, 11.
Сентеш—Донат	3		+		+	золотые пластинки, жел. нож	Пам. I, 23.
Сентеш—Надь-ньомаш		ж.	+		+	жел. нож, прясло, посуда, браслет	Пам. II, 23.

= «сарматская» пряжа
+ другого рода пряжа

Ж. = женская могила
М. = мужская могила

Рис. 2.

центрация войск. Сравнительно небольшой участок лимеса в Верхней Мёзии не требовал бы таких мероприятий, если бы только сарматы Большой низменности угрожали Империи. В таком случае *Pannonia Inferior*, *Dacia Porolissensis* и *Dacia Malvensis*⁶³ совместно приняли бы соответствующие меры, как это случилось во время наместничества Марция Турбона. Таким образом, объединение управления двумя названными провинциями было произведено не под угрозой нашествия сармат Большой низменности, а представляло собой предупредительную меру против вторжения племен, желавших пробить себе дорогу через долину Дуная, между Дакией и Мёзией. Ворвавшиеся в Большую низменность племена напали не на Паннонию, а на лежащую ближе к ним Дакию. Судя по неоднократным примерам в прошлом,⁶⁴ долина р. Марош была самым удобным маршрутом для продвижения. Может быть этим объясняется и зарытие таблиц в *Alburnus Maior*. Силы, мобилизованные сарматами для нападения, были весьма значительными. Сражения приняли ожесточенный характер, в одном из которых пал и Фронтон в 170 году.

Допустимо, что вторгнувшиеся племена принадлежали к роксоланам. Появление этой народности на территории Венгрии произошло, как доказано, в середине III столетия,⁶⁵ но не исключена и возможность, что часть их, теснимая восточными готами, вошла на нее еще во время маркоманских войн. Может быть, что и

вторжение костобоксов благоприятствовало этому стремлению.⁶⁶ Во всяком случае Ольвия и Метрополь в 238 году уже испытали силу готов и, начиная с этого времени, последние не отходили с низовьев Дуная. В III столетии роксоланы бесследно исчезли из виду.⁶⁷

Иммиграция роксоланов подтверждается и находками их тяжелого вооружения. Характерные для них длинные мечи и вообще мечи впервые встречаются у сармат, проживавших на территории Венгрии вначале III столетия.⁶⁸ От Тацита знаем, что знатные роксоланы сражались конными, покрытые броней,⁶⁹ с мечами в руках, что и подтверждается пряжками, покрытыми золотыми пластинками, и фибулами,⁷⁰ обнаруженными при находках вместе с мечами.

В наших изложениях мы были ограничены до некоторой степени фактом, что материал, обработанный в труде Пардуца, поступив из раскопок, произведенных несколько десятилетий назад, во многом отношении был уже непригодным для наших целей. Этот материал входит в инвентарь могил без скелетов раннесарматского периода при полном отсутствии эскизов и описаний наблюдений. Пока эти недостатки путем тщательного произведенных раскопок и точных антропологических исследований не будут устранены, не будем иметь подробных сведений, например, о характерных предметах сармат. А для выяснения деталей их общественной жизни будут необходимы и новые раскопки.

⁶³ Stein: *Dacien* 34, зам. 4.

⁶⁴ Страбон VII, 3, 13 и Дакские походы Траяна.

⁶⁵ Harmatta: *Studies* 58 сл.

⁶⁶ A. Premierstein: *Klio* XII (1912) 145 сл. О. В. Кудрявцев: ВДИ 1950/3, 56 сл.

⁶⁷ Их последнее, не слишком достоверное упоминание относится к времени Аврелиана, см.: SHA v. Aureliani 33.

⁶⁸ Párducz: *Arch. Ért.* II (1941) 118. В связи с датировкой см. Пам. II, 75.

⁶⁹ ...id principibus et nobilissimo cuique tegimen... Hist. I. 79, 3.

⁷⁰ В Кишкундорожде, на кирпичном заводе Эрнеи, см. Párducz: loc. cit.

ZUR PERIODISIERUNG DER FRÜHEN SARMATENZEIT IN UNGARN

(Zusammenfassung)

1. Die frühesten Ansiedler. Nach der frühesten sicheren Angabe befinden sich die Jazygen bereits um das Jahr 50 n. Z. in der ungarischen Tiefebene,² (Die Anmerkungen siehe im russischen Text), ihre Einwanderung kann jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach schon auf die Regierungszeit des Tiberius gesetzt werden.³ Demgegenüber stammen unsere ersten, gut datierten jazygischen Funde vom Ende des I. Jahrhunderts u. Z., nur einige wenige Funde von Jakabszállás und ein Teil des Gräberfeldes von Szeged—Felsőpusztaszer⁴ sind auf einen früheren Zeitpunkt zu setzen. Die Chronologie beruht grösstenteils auf den Fibeln, die um diese Zeit provinziellen Ursprungs sind. Die chronologische Lage der Fibeln bei den Sarmaten entspricht den wirtschaftlichen Verhältnissen Pannoniens im Laufe des I. Jahrhunderts. Man darf nicht vergessen: es ist einerlei, was für eine frühe provinzielle Fibelform die Jazygen übernehmen, sie konnten diese keinesfalls vor den letzten zwei Jahrzehnten des I. Jahrhunderts übernehmen, d. h. also keineswegs in einer Zeit wo der Handel entlang der pannonischen Grenze noch völlig unentwickelt war, und die Einwohnerschaft Pannoniens noch ihre alte Kultur der späten Eisenzeit besass. Unter den jazygischen Funden muss also noch eine Gruppe gefunden werden, die den frühesten Jazygen, denen des I. Jahrhunderts zugeschrieben werden kann. Es gilt also ein solches Gräberfeld und solche Gräberfunde zu suchen, in denen entweder überhaupt keine Fibeln, oder nur frühe Fibelformen in geringer Anzahl vorhanden sind, die übrigen Fundgegenstände aber unzweifelhaft auf jazygische Einwohnerschaft hinweisen.

Die am meisten charakteristische Denkmalgruppe der frühen Jazygen bilden die aus dem Pontus stammenden Goldschmuckstücke. Bezeichnend für diese Gruppe sind die mondsichelförmigen, mit Stein- oder Glaseinlagen versehenen Anhängsel, das dünne, aus Goldplatten gepresste und auf Kleider genähte Flitterwerk und die als Halsschmuck verwendeten, gerippten Goldröhrchen.⁵ Auf Abbildung Nr. 1 wird die Verbreitung dieser Fundgruppe veranschaulicht. Da unter diesen Funden nur zweimal eine Fibel vorkommt, ist es sehr wahrscheinlich, dass der grösste Teil der Funde aus dem I. Jahrhundert stammt. (Je eine Fibel kam in den Gräbern von Órvény und von Csukástó vor. Die La Tène-Fibel des Fundes vom Nagyköri kann zur Zeitbestimmung nicht herangezogen werden.) Da die Verbindung der Jazygen mit dem Pontus spätestens nach den dakischen Kriegen des Trajanus, doch wahrscheinlich bereits zur Zeit der Thronbesteigung des Decebalus aufhörte, spricht auch dieser Umstand dafür, dass die aufgezählten Fundgegenstände pontischen Ursprungs aus der frühesten Zeit des Aufenthaltes der Jazygen in Ungarn stammen.

Ausser dem Funde von Békéscsaba sind alle übrigen Funde auf einem gut umgrenzbaren Gebiet im nördlichen Teil des Donau—Theiss-Raumes zu finden (Abbildung 1). Wie die Funde von Órvény und Nagyköri zeigen, erstreckte sich dieser Raum auch auf das linke Theissufer. Unter den angeführten Fundorten kamen nur bei Kiskőrös-Vágóhid mehrere Gräber zum Vorschein, darum dienen im weiteren diese Gräber als Grundlage. Ziehen wir neben diesen Gräbern noch das andere Gräberfeld bei Kiskőrös-Vágóhid⁶ in Betracht, so wird die Verwandtschaft mit dem grössten uns bekanntem frühen jazygischen Gräberfeld, dem von Felsőpusztaszer,⁷ sofort augenfällig. An beiden Orten, in Kiskőrös und in Felsőpusztaszer, können die Gräber auf dieselbe Weise gruppiert werden. Die Beigaben der Gräber von Kiskőrös-Vágóhid sind: rohe Keramik, in einem Fall ein Eisenmesser, und in allen Gräbern: Perlen. In dem an Gräbern reicheren Gräberfeld von Felsőpusztaszer ist die Anordnung dieselbe: in einem Teil der Gräber bildet ein Gefäss die gesammte Beigabe, in einer weiteren Gruppe findet man ausser der Perlen- und Gefässbeigabe höchstens noch je einen Spindelwirtel; in einer dritten grossen Gruppe wurden ausserdem noch Messer in die Gräber beigelegt. Fibeln kamen nur aus drei Gräbern zum Vorschein, doch auch von diesen gehören zwei zu den frühesten Typen (eine Aucissa-Fibel und eine einknöpfige Fibel mit sich verbreitendem Fuss).

Die verschiedene Ausstattung der Gräber ist nicht unbedingt die Folge einer gesellschaftlichen bzw. ethnischen Spaltung oder Separierung. Es liegt näher, in den Gräbern ohne Perlen solche von Männern, und in jenen mit Perlenbeigabe solche von Frauen zu sehen. Messer können in Gräbern beider Geschlechter vorkommen. Doch darf der Umstand nicht verschwiegen werden: obwohl man in einzelnen Gräberfeldern der Sarmatenzeit den Perlengebrauch je nach dem Geschlecht relativ genau beobachten kann⁹ ist es auffallend, das manchmal z. B. in Kiskőrös fast in allen Gräbern Perlen vorkommen, wonach dort also kaum einige Männergräber anzunehmen wären. Das ist der Fall in der Tat bei einigen sarmatischen Gräberfeldern.¹⁰ Ebenso fand man Perlen auch in dem aus dem III. Jahrhundert stammenden, aber dem Charakter nach mit den soeben behandelten frühen jazygischen Gräbern verwandten Gräberfeld von Csongrád-Határút¹¹ in 15 Gräbern aus der Gesamtzahl 19. Es kann also vielleicht die Annahme gewagt werden, dass in den frühen Fundgruppen das Tragen von Perlen auch für die Männer charakteristisch ist. Ein Wandel tritt auf diesem Gebiete nur mit der am Ende des II. Jahrhunderts einsetzenden II. sarmatischen Periode ein; darauf kommen wir noch zurück. Es ist möglich, dass der von den Sarmaten-Darstellungen bekannte¹² gefranste Hosensaum bei den Jazygen mit Perlen eingefasst war.

Neben den bezeichnend jazygischen Perlen und den aus dem Pontus stammenden Goldgegenständen weist auch das Tragen von Messern auf Jazygen. Ovidius berichtet über die in der Gegend von Tomi lebenden Sarmaten, dass an der Hüfte eines jeden von ihnen ein Messer zu sehen ist: Trist. V, 7, 19—20. Auch an der Seite des in der C. Szene der Trajanssäule erkannten jazygischen Reiters befindet sich das Messer.¹³ Das über die Schulter geworfene Kleid wird von einer Fibel zusammengehalten.

Unsere frühe Gruppe liegt, wie man sieht, auf einem gut umgrenzten, relativ engen Gebiet. Dagegen erstrecken sich diejenigen Gräberfelder und Funde, für welche die Fibeln charakteristisch sind, und die man zeitlich nach dem Ende des I. Jahrhunderts setzt, auf das ganze Gebiet der Ungarischen Tiefebene, ja es gibt solche auch noch im Banat.¹⁴ Es sei jedoch bemerkt, dass eine sich auf das Ganze, auf jeden einzelnen Fund erstreckende Trennung dieser beiden Gruppen, schon wegen der zur Grundlage der Trennung dienenden Gesichtspunkte, nicht durchgeführt werden kann. Es wurde hier nur angestrebt, mit Hilfe grösserer Fundgruppen und einiger hervorragender Fundtypen die von den Jazygen im ersten Jahrhundert bewohnten Gebiete umzugrenzen. Natürlich sind Gräber, in denen keine Fibeln, oder solche, in denen Messer, Perlen und Keramik die einzigen Beigaben sind, in allen Jahrhunderten der Sarmatenzeit anzutreffen. Gerade darum muss die Anordnung innerhalb der Gräberfelder untersucht werden. Eine solche Methode lässt die Verwandtschaft zwischen den beiden frühen Gräberfeldern (Kiskőrös und Felsőpusztaszer) leicht erkennen. Diese beiden Gräberfelder gehören jedoch nicht nur von diesem Gesichtspunkt aus zusammen. Die Zusammengehörigkeit wurde von Párducz auf Grund des typologischen Zusammenhangs der Funde festgestellt.¹⁶ Die Funde unserer frühesten Gruppe gehören in diesen Kreis (»Gruppe von Kistóke«), als älteste Bestandteile dieser Gruppe, während die spätere Gruppe, die sich am Anfang des II. Jahrhunderts auf die ganze Ungarische Tiefebene erstreckt, teils mit der zweiten Gruppe von Párducz mit der von »Határút«, teils mit den späteren Funden der Gruppe von Kistóke identisch ist. So kann zu dem von Párducz beobachteten abweichenden Typenmaterial der beiden Gruppen, bis zu einem gewissen Grad, auch der raum- und zeitgemässe Unterschied hinzugerechnet werden.

Nach der Verbreitungskarte ist nicht anzunehmen, dass die Sarmaten in Ungarn im I. Jahrhundert sehr zahlreich gewesen wären. Aus den Quellen geht hervor, dass ein bedeutender Teil der Ungarischen Tiefebene damals noch in dakischen Händen war. Der Mittelpunkt des dakischen Reiches war zur Zeit von Burebista — wie allgemein bekannt — das Banat. Nach dem Sturz von Burebista blieb dieses Gebiet

noch immer im Besitze der Daker¹⁷ und war auch weiterhin einer der Ausgangspunkte der dakischen Angriffe.¹⁸ Die Daker wurden von dem römischen Legionslager bei Viminacium beobachtet, welches früher als die römischen Legionslager des pannonischen Limes, wahrscheinlich schon unter Tiberius errichtet wurde.¹⁹ Später wird die militärische Besatzung dieses Frontabschnittes auf zwei Legionen erhöht. Unter Domitianus wird das Doppellager von Viminacium geteilt und westlich davon das Lager von Singidunum errichtet. Zu derselben Zeit, also unter Domitianus, wird der südpannonische Limes an Moesia Superior angegliedert und gelangt erst nach Beendigung der dakischen Feldzüge des Trajanus an Pannonia zurück.²⁰ Der so angeschlossene Frontabschnitt erstreckte sich von der Mündung der Drau bis Singidunum: die Verordnung vereinigte also gerade jenen Limesabschnitt, der dem Druck der Daker am meisten ausgesetzt war.

Ptolemaios nahm auch noch viel später diese frühere und bedeutendere Ausdehnung des dakischen Reiches zur Grundlage der Beschreibung der zu seinen Zeiten bereits viel kleineren Provinz Dakien an. Bei ihm bildet der Tyras die östliche, die Theiss die westliche Grenze der Daker.²¹ Eben darum bezeichnet er die Theiss als östliche Grenze der in der Ungarischen Tiefebene wohnenden Jazyges Metanastae.²² Ptolemaios beschrieb die dakischen Grenzen wie diese wahrscheinlich in der Zeit um den Anfang des I. Jahrhunderts waren und wie sie auch bei Strabo zu lesen sind, doch der Umstand, dass er deshalb die Jazygen an einer anderen Stelle seines Werkes auf ein engeres Gebiet beschränkt, als es der tatsächlichen Lage zu Ptolemaios' Zeiten entsprach, lässt darauf schliessen, dass die Daker selbst nach der Einwanderung der Jazygen noch einen grossen Teil der Ungarischen Tiefebene in ihrem Besitz hielten. Die frühesten jazygischen Funde erstrecken sich tatsächlich nicht auf das Gebiet jenseits der Theiss: nur an zwei Stellen sind solche auch am linken Ufer des Flusses zu finden.

Dass die Daker im Laufe des I. Jahrhunderts Herren des östlichen und südlichen Teiles der Ungarischen Tiefebene waren, geht auch daraus hervor, dass die Quellen die Jazygen um diese Zeit stets zusammen mit den Bewegungen der Quaden und der Markomannen erwähnen. Die jazygischen Bewegungen zeigen sich aus begreiflichen Gründen in der Nähe des quadischen Frontabschnittes, denn der südpannonische Limes und Moesia waren damals noch dem Druck der Daker ausgesetzt. Ein unzweifelhafter Beweis für die Herrschaft der Daker im Banát ist darin zu sehen, dass unter Domitianus jene Expedition, die von Moesien aus zum Angriff gegen die Jazygen und Markomannen ging, durch das Gebiet des regnum Decebalus geführt wurde (ILS 9200). Plinius berichtet, dass die Daker durch die Einwanderung der Jazygen in die Berge vertrieben wurden (H. n. IV, 80). Aus alldem ergibt sich, dass sich dies nicht auf die ganze Ungarische Tiefebene, sondern nur auf deren nordwestlichen Teil beziehen kann.

Trotz der Dazwischenkeilung der Daker ist es wahrscheinlich, dass die Jazygen mit den verwandten Stämmen in der Walachei in enger Verbindung standen. Unglaublich jedoch erscheint es, dass »sich die Niederlassungen der Jazygen bis an den Fluss Alt erstreckten«,²⁶ einerseits darum, weil sie als Reitervolk sich kaum an diesem von hohen Bergen umgebenen Donauabschnitt niedergelassen haben dürften, andererseits aber auch darum, weil die Daker, selbst dem römischen Imperium gegenüber, gerade an dieser Stelle am stärksten waren. Die Verbindungen der Jazygen mit den Sarmatischen Stämmen an dem unteren Lauf der Donau — von welchen auch die aus dem Pontus stammenden Schmuckstücke zeugen — erscheinen auch dann wahrscheinlich, wenn sich, wie gesehen, das Gebiet der Daker zwischen die Jazygen und Roxolanen einschob. Das in viele Kleinstaaten aufgeteilte Reich der Daker bedeutete damals noch kein so unüberwindliches Hindernis, wie später die Grenze der Provinz Dakien oder auch schon das Reich des Decebalus. Als Decebalus nach der Thronbesteigung diesen Verkehrsweg unmöglich machte, musste dies nicht unbedingt mit der Eroberung jazygischer Gebiete verbunden gewesen sein.

Tacitus bezeichnet die Jazygen als unmittelbare Nachbarn der Stämme Osi und Cotini (Germ. 43) und es dürfte nicht verfehlt sein, in der Aquincum gegenüber liegenden Hügellandschaft das Gebiet von einem der beiden Stämme zu

sehen, welches Gebiet auf unserer Fundkarte (Abbildung 1) leer blieb. Die Cotini sind mit ziemlicher Sicherheit in die Gran-Gegend und östlich von ihr zu verlegen,²⁸ der Stamm der Osi wäre dann Aquincum gegenüber zu suchen. Nach der Fundkarte von I. Hunyadi treten auf diesem Gebiete zahlreiche Funde aus dem Nachlass der Kelten auf.²⁹ Tacitus berichtet an einer anderen Stelle der Germania von der Verwandtschaft der Osi und Eravisci. Seiner Ansicht nach steht nicht einmal soviel fest, welcher Stamm den anderen verliess und auf das jenseitige Ufer der Donau zog.³⁰

Auch darüber berichtet Tacitus, dass die Osi den Jazygen tributpflichtig waren. Tatsächlich ist in den beschriebenen frühesten Funden der Jazygen ein keltischer Einfluss festzustellen, der nicht in einer Verleihung von Stilelementen oder Formen, sondern in der Übernahme von Gegenständen mit reinem La Tène-Charakter zum Ausdruck kommt. Ein charakteristisches Stück ist die La Tène-Fibel des Fundes von Nagykőrös³¹ oder der Arming des Fundes von Órvény.³² Auch ein bei den Sarmaten häufig vorkommender, mit kleinen Knöpfen verzierter Bronzering La Tène'schen Ursprungs erscheint in dieser Gruppe zum ersten Male, und selbst später ist der ausserhalb des Verbreitungskreises dieser Gruppe nicht anzutreffen.^{35, 36}

Suchen wir nun den geschichtlichen Hintergrund jener Feststellungen, wonach die jazygischen Funde vom Ende des I. Jahrhunderts an, auf einem viel grösseren Gebiet, als bisher, sozusagen in der ganzen Ungarischen Tiefebene anzutreffen sind, so haben wir zwei Möglichkeiten ins Auge zu fassen. Es ist möglich, dass die Erstarkung der Jazygen die Folge einer neuen jazygischen Volkswelle ist. Dazu bot sich in zwei Fällen Gelegenheit. Erstens zur Zeit der grossen Völkerbewegungen von Nero bis Domitianus entlang der unteren Donau, welche teils eine Verschiebung der Roxolanen nach dem Westen, teils eine Erstarkung der Daker bedeuten.³⁷ Um diese Zeit beginnt auch der erste Ausbau des pannonischen Limes.³⁸ Viel wahrscheinlicher erscheint es jedoch, dass die Verbreitung und Erstarkung der Jazygen auf der Ungarischen Tiefebene nicht damals, sondern erst unter Trajanus, zwischen den beiden dakischen Feldzügen erfolgte, als Decebalus Boden von den Jazygen nahm, der auch später von Trajanus nicht zurückstattet wurde.³⁹ Das Gebiet, das erst den Jazygen, später den Dakern gehörte und schliesslich römisch wurde, kann wohl nur die westlich vom Flusse Alt sich ausbreitende Ebene gewesen sein,⁴⁰ wo demzufolge damals noch Jazygen hausten. Als die Jazygen unter Decebalus von hier verdrängt wurden, gingen auch sie zu ihren in die Tiefebene übersiedelten (=Metanastae) Angehörigen. Eine Angabe von Jordanes dürfte sich auf diese Jazygen beziehen: seiner Ansicht nach bildet der Fluss Alt die Grenze zwischen den Jazygen und Roxolanen.⁴¹ Der Ausdruck »Metanastae« bei Ptolemaios weist vielleicht auf den Umstand hin, dass nicht alle Jazygen Anfang des I. Jahrhunderts in die Ungarische Tiefebene übersiedelten, sondern grosse Massen von ihnen auch an der unteren Donau verblieben.

Es ist jedoch nicht unbedingt nötig mit dem Erscheinen einer neuen jazygischen Volkswelle zu rechnen, obwohl die Trennung der Gruppen dies gestatten würde. Die Jazygen dürften, wie alle nomadischen Reitervölker, wohl in der Lage gewesen sein, sich gelegentlich sehr grosse Gebiete zu unterwerfen, welche sie als dünne regierende Schichte unter ihrer Herrschaft hielten. So dürfte es wohl nach der entscheidenden Niederlage der Daker geschehen sein, dass die ganze Ungarische Tiefebene sozusagen mit einem Schlag in den Besitz der Jazygen gelangte. Der sich jenseits der Theiss vereinzelt zeigende frühe Fund von Békéscsaba (Abbildung 1, Nr. 11) mag eine Spur von diesem Vorstoss sein. Schon unter Trajanus beginnen die Unruhen in den Reihen der Jazygen, und der damalige Statthalter Pannoniens, Hadrianus, beginnt den Kampf gegen sie.⁴³ Dann erfolgt im Jahre 117 der erste Einbruch nach Moesien⁴⁴. Kurz darauf wird die Statthalter-schaft von Pannonia Inferior und Dacia vereint dem Marcus Turbo anvertraut⁴⁵, — eine aussergewöhnliche Massnahme, die infolge des grossen Angriffs der Jazygen nötig wurde. Um diesen Zeitpunkt sind die Jazygen bereits entlang des ganzen pannonischen und dakischen Limes anzutreffen.

Die mit Fibeln datierbaren, Anfang des II. Jahrhunderts beginnenden Funde bezeichnen die Verbreitung der erstarkten Jazygen. Natürlich bedeutete die Niederlage der Daker

nicht ihre Ausrottung und Abwanderung aus der Ungarischen Tiefebene. Nach dem Sturze des dakischen Staates begnügten sich die Jazygen, die in der Tiefebene lebenden Daker unter ihre Herrschaft zu bringen und zu unterjochen, da die staatliche Einrichtung und Macht der Daker von Trajanus endgültig vernichtet worden waren. In den aus der Römerzeit stammenden Funden der Ungarischen Tiefebene ist der Einfluss der dakischen Kultur auch später noch fühlbar.⁴⁶ Bei Beurteilung der gesellschaftlichen Einrichtung der Sarmaten darf dieser Doppelcharakter nicht unbeachtet bleiben. Sie kamen zwar als Eroberer hierher, doch mussten in ihrem Verhältnis zur unterjochten Urbevölkerung tiefgreifende Veränderungen vor sich gehen. Ihre Lebensweise passte sich in der für die Steppenwirtschaft wenig geeigneten Tiefebene⁴⁷ jener der Urbevölkerung an. Wie die Lebensweise der Sarmaten sich änderte, so musste auch eine völlige Umänderung ihres Regierungssystems eintreten. Der starke

dakische Einschlag im Kulturnachlass der Sarmaten der Ungarischen Tiefebene ist ebenfalls ein Beweis dafür.

2. Das Problem der sog. II. Periode der Sarmatenzeit wurde in letzter Zeit von J. Harmatta so gelöst, dass in dem Erscheinen der neuen, aus dem Pontus stammenden Gegenstände das Resultat der auf Grund des unter Marcus Aurelius abgeschlossenen Vertrages möglich gewordenen Handelsbeziehungen und nicht die Folge einer neuen Volkswelle zu sehen sei.⁴⁹ In dieser Frage ist aber nicht nur das Vorhandensein der neuen aus dem Pontus stammenden Gegenstände von Wichtigkeit; wichtig sind auch die Fundumstände derselben. Zusammen mit den sogenannten »sarmatischen« Schnallen kamen nämlich auch neue Trachtenformen vor, die das Erscheinen eines neuen Volkes wahrscheinlich machen.

In der Beschreibung dieser Schnallenformen machte Párducz auf den Umstand aufmerksam, dass »dieser Schnallentypus bei der Befestigung eines solchen Ledergürtels vorkommt,

Fundort und Literaturangaben	Grahnnummer	Geschlecht	Schnallen	Hirten-Beutel	Perlen	Übrige Beigaben
Felsőpusztaszer, S. I, 53.	22		=	+		Denar des Pius, Armring.
Hódmezővásárhely—Fehértó, Arch. Ért. 1948, 283.	7	f.	+		+	Spinnwirtel, Messer, Spiegel, Gefäß.
	21	m.	=	+		Fibel, Gefäß.
Szentcsanak—Kistóke S. II, 45 ff.	69	f.	+		+	Spinnwirtel, Gefäß.
	78	f.	+		+	Messer, Pfiemen
	96	m.	=			Fibel, Messer
	103	m.	+	+		
	104	m.	=	+		Fibel, Messer, Gefäß
	112	m.	=	+		Fibel, Messer, Gefäß
	115	f.	+		+	Fibel, Messer, Gefäß
	119	f.	+		+	Messer, Glasgefäß
	120	m.	+	+		Messer, Gefäß
	122	f.	+		+	Fibel, Messer, Gefäß, Spinnwirtel
	123	m.	+	+		Messer
	125	m.	=	+		Fibel, Messer
	133	m.	=	+		Messer
	135	m.	+	+		Messer
Ernöháza—Pape Arch. Ért. 1940, 261.	1		=		+	Fibel
	3		+		+	Fibel, Messer
	4		+	+		Gefäß
Orgovány Folia Arch. I—II, 100.	1		+			Messer, Gefäß
	2		+	+		Messer, Gefäß
Kiskundorozsma Arch. Ért. 1941, 111.	1	m.	=			Schwert, Gefäß, Fibel mit Vergoldung
	2		=			Goldröhrchen
	4	f.	=		+	Spinnwirtel, Gefäß
Kecel—Barnakert, S. II, 54.			=			GB Traians, Messer
Bácsföldvár S. II, 60.			=			Fibel, Gefäß
Csongrád, Endre kir.-Gasse S. I, 46.	1	f.	+	+		Fibel, Spinnwirtel, Messer, Armring
Tiszaroff, S. I, 47.			+			Fibel, Messer
Szentcsanak—Donát, S. I, 59.	3		+		+	Goldblech, Messer
Szentcsanak—Nagynyomás, S. II, 59.		f.	+		+	Messer, Spinnwirtel, Gefäß, Armringe.

Erklärung:

S.: Párducz, Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns.

f.: Frauen-Gräber.

m.: Männer-Gräber.

= »sarmatische« Schnalle.

+: andere Schnallentypen.

Sarmatische Gräberfunde des II. und III. Jhdts. mit Schnallen

an welchem irgendwie, wahrscheinlich in einem Säckchen versteckt, der Inhalt eines Hirtenbeutels angehängt war.⁶¹ Untersuchen wir nun die von unserem Gesichtspunkt aus einzig und allein in Frage kommenden Gräberfunde, so finden wir die erwähnte Sitte allgemein verbreitet, nicht nur im Falle der »sarmatischen«, sondern auch in dem der anderen Schnallenformen, wie z. B. bei den peltaförmigen Schnallen und bei den verschiedenartigen einfachen Eisenschnallen. Auch diese Schnallenformen erscheinen mit Ende des II. Jahrhunderts bei den Sarmaten. Von den Pelta-Schnallen ist bekannt, dass sie in der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts auftauchen,⁶² also frühestens gleichzeitig mit den Sarmaten-Schnallen in der Ungarischen Tiefebene in Verkehr gelangt sein dürften. Die einfachen Eisenschnallen sind natürlich an und für sich kaum zu datieren, doch die Fundumstände sind mit denen der übrigen Schnallen identisch: ähnlich ist auch der Hirtenbeutel eine ständige Begleiterscheinung.

Im Zusammenhang mit der Datierung der Schnallen muss bemerkt werden, dass an der Hüfte des in der erwähnten C. Szene der Trajanssäule dargestellten jazygischen Reiters das Messer zwar vorhanden ist, aber es wird nicht an einem Gürtelriemen angebracht getragen, sondern es wird in ein um die Hüfte geschlungenes Kleidungsstück gesteckt.

Die aus der Literatur bekannten Gräberfunde des II. und III. Jahrhunderts in welchen Schnallen vorkommen, wurden von uns in einer Tabelle zusammengestellt (Abbildung 2). Wie aus dieser Tabelle hervorgeht, kommt in einem grossen Teil der Gräber neben der Schnalle auch der Hirtenbeutel vor, der in den frühen Gräbern (des I. und II. Jahrhunderts) unbekannt war. Eine weitere Beobachtung bezieht sich auf das Fehlen von Perlen, manchmal auch in zweifellos festgestellten Frauengräbern. Es kann auch nicht als Zufall betrachtet werden, dass das Vorhandensein des Hirtenbeutels, bzw. das Fehlen der Perlen hauptsächlich im Falle des »sarmatischen« Schnallentypus vorkommt, nämlich in 11 Fällen von 13 Gräbern mit sarmatischen Schnallen. In jenen Gräbern, wo der Hirtenbeutel vorhanden ist, aber keine Schnalle zum Vorschein kam, ist dieselbe Armut an Perlen zu beobachten. Diese Gräber sind in Szentes-Kistóke: Nr. 117, 124, 128, 131, 132, 140, 147; in Debrecen-Hortobágyhid: Nr. 10, 15; in Felsőpusztaszer Grab Nr. 19; in Hódmezővásárhely-Fehértó: Nr. 2, 4, 8, 9, 11, 13, 19; in Szentes-Gógányos-Epressor: Grab Nr. 4. Der mit einer Schnalle zusammengekoppelte Gürtel, daran getragen der Hirtenbeutel, sowie der Mangel an Perlen sind Züge, die einfach mit dem Aufschwung des Imports aus dem Pontus nicht zu erklären sind. Sie können nur als von einem neuen Volk mitgebrachte ethnische Eigentümlichkeit aufgefasst werden. Nichtsdestoweniger haben wir in dem Aufschwung des Imports aus dem Pontus auch weiterhin einen wichtigen Faktor zu sehen, dem in der Ausbildung des sarmatischen Fundmaterials des III. Jahrhunderts eine wichtige Rolle zufällt. Dafür sprechen die Verbreitung der Kuboktaeder-Perlen und der Fibeln mit umgeschlagenem Fuss,⁶⁴ sowie die Häufigkeit der sarmatischen Schnallen (eine Aufzählung dieser Schnallen siehe M. Párducz, *Antiquitas Hung.* I. 1947, 55 f.).

Unserem Gedankengang widerspricht scheinbar der Umstand, dass die meisten der angeführten Gräberfunde — im Falle der bestimmaren Skelette — Männergräber sind; es würde sich also an Stelle der ethnischen Unterscheidung einfach eine solche nach dem Geschlecht ergeben. Damit ist aber die Frage der Gürtelschnallen noch nicht erledigt. Offenbar ist das Feuerwerkzeug in erster Linie Eigentum der Männer, doch kommt es manchmal auch in Frauengräbern vor, und in diesen Fällen fehlt auch hier die Perlenbeigabe. Andererseits besteht aber, — angenommen selbst, dass die erwähnten Merkmale nur für Männergräber charakteristisch sind, — immer noch jener Umstand, dass das Tragen des Hirtenbeutels und das Fehlen der Perlen gleichzeitig und zusammen mit den sarmatischen Schnallen vorkommen. Weiterhin fehlt in einzelnen Fundstellen des III. Jahrhunderts die erwähnte Trachteigenschaft vollkommen, obwohl sonst die neuen Importgegenstände (z. B. Perlen) in grosser Anzahl vorhanden sind. Von den grösseren Gräberfeldern gehört das von Csongrád-Határút hierher (Sarmatenzeit II, 55). Hier sind fast in allen Gräbern Perlen, häufig sind der

Torques und der Armring, die in den Gräbern mit Hirtenbeuteln fast gänzlich fehlen. Neben der Häufigkeit der Perlen ist das Gräberfeld von Határút auch vom Standpunkte anderer Beigaben mit den früheren jazygischen Gräberfeldern verwandt: die Gräber sind auf ähnliche Weise gruppiert, wie jene von Felsőpusztaszer und Kiskőrös. Man kann also bis zu einem gewissen Grade, — soweit dies die geringe Anzahl der Gräberfelder überhaupt zu entscheiden gestattet, — sogar auf eine Trennung in den Ansiedlungen der neuen Volkswelle hinweisen. In anderen Gräberfeldern, wie in Hortobágyhid und Felsőpusztaszer, bedeuten die Begräbnisse stellen der neuen Volkswelle sozusagen den Abschluss, die letzten Gräber des Gräberfeldes.

Der Umstand, dass die sarmatischen Schnallen nur innerhalb einer verhältnismässig kurzen Zeitspanne in den Gräbern der Ungarischen Tiefebene vorkommen, weist nicht nur auf die kurze Dauer des Imports aus dem Pontus,^{66a} sondern auch daraufhin, dass die zweite Welle schnell von der früher angesiedelten Bevölkerung absorbiert wurde. Das Beilegen von Hirtenbeuteln ist in dem Fundmaterial der späten Sarmatenzeit kaum mehr festzustellen (Kiszombor, Gräberfeld B, Grab Nr. 73; Sarmatenzeit, III. 139). Es ist daher auch die Annahme möglich, dass die Hirtenbeutel ohne Schnallen aus einem späteren Abschnitt des III. Jahrhunderts stammen.

Die neue Volkswelle brachte auch neue Goldschmuckstücke mit sich, auf deren Eigenart M. Párducz aufmerksam machte.⁶⁷ Auf Grund der Schnallen ist jedoch auch der Fund von Monor hierher zu zählen, dessen Zeitbestimmung ausser den Sarmaten-Schnallen auch durch die Chalcidon-Nachahmungen der Peltaschnallen ermöglicht wird. Es lohnt sich noch das Schmuckmaterial zu erwähnen, welches in der Ziegelei Jerney bei Kiskundorozsma zum Vorschein kam.⁶⁸ Die Schnallen und Fibeln sind hier mit Goldplatten überzogen; darin hat man ebenfalls einen neuen Schmucktypus und eine neue Verzierungs-technik zu sehen.

In den Quellen ist kein unmittelbarer Hinweis vorhanden, dass Ende des II. Jahrhunderts in der Ungarischen Tiefebene ein neuer Volksstamm erschienen wäre, aber die Umstände des Ausbruchs der Markomannen-Kriege legen diese Möglichkeit nahe. Wie bekannt, gab die gothische Volkswanderung den ersten Anstoss zum Aufbruch der Volksmassen. Die so in Bewegung gesetzten Volksmassen teilten sich auf dem nördlich von den Karpathen liegenden Gebiet in zwei Gruppen. Die erste griff den quadisch-markomannischen Limesabschnitt an, während sich die andere Gruppe — entlang des Limes von Moesia — dem römischen Imperium gegenüber befand. Nach dem Ausbruch des Krieges konzentrierte sich die Gefahr eine Zeitlang auf diese beiden Frontabschnitte; aber über die Rolle der Sarmaten in Ungarn ist jedoch damals noch nichts bekannt. Vor ihrem ersten Angriff wurde scheinbar, in der ersten Hälfte des Jahres 167, Dazien betroffen, als ein grosser Teil der Einwohnerschaft von Alburnus Maior, wie es aus den Wachstafeln von Verespatak hervorgeht, die Flucht ergriff.⁶¹ Bald darauf wird die Statthalterschaft von Dacia Apulensis und von Moesia Superior in der Person des Claudius Fronto vereint. Ein Jahr später wird diese Sonderbetrauung sogar auf ganz Dazien erstreckt.⁶² Der Sinn dieser Massnahme ist nur dann verständlich, wenn sich damals die Notwendigkeit einstellte, im gemeinsamen Grenzgebiet der beiden Provinzen, im Donautal, Kräfte zu konzentrieren. Der kurze Limes von Moesia Superior hätte kaum eine so grosse Rolle gespielt, wenn es sich um irgendeinen grossen Angriff der Sarmaten der Ungarischen Tiefebene gehandelt hätte. In diesem Falle wären Pannonia Inferior, Dacia Porolissensis und Dacia Malvensis⁶³ in Frage gekommen, wie das in einem ähnlichen Fall, zur Zeit der Betrauung von Marcus Turbicus in der Tat geschah. Es scheint also, dass in der Vereinigung der beiden Statthalterschaften eine Massnahme zu sehen ist, die nicht gegen den Angriff der Sarmaten aus der Tiefebene, sondern gegen jene Stämme gerichtet war, die sich anschickten, zwischen Dazien und Moesien, in das Donautal durchzubrechen. Dieser Durchbruch bedrohte, nachdem er die Tiefebene erreichte, nicht Pannonien, sondern das in die Durchbruchrichtung fallende nähere Dazien. Für den Angriff war, wie in der Vergangenheit bereits öfters, offenbar das Marostal die natürlichste Richtung.⁶⁴ Eine Spur davon ist auch die Verbergung der Wachstafeln in Verespatak. Nachher treten die

Sarmaten schon mit gewaltigen Kräften in den Krieg: im Jahre 170 fällt auch Claudius Fronto selbst.

Diese neue Volkswelle könnte wohl ein Teil der Roxolanen gewesen sein. Die Ansiedlung dieses Volkes in Ungarn wurde in der Mitte des III. Jahrhunderts nachgewiesen,⁶⁵ doch erscheint eine Teil-Einwanderung derselben bereits zur Zeit der Markomannen-Kriege, unter dem Drucke des östlichen Zweiges der Gothenwanderung, als durchaus nicht ausgeschlossen. Möglicherweise war der Einbruch der Kostoboken eine Veranlassung dazu.⁶⁶ Jedenfalls waren Olbia und Istropolis im Jahre 238 bereits einem Angriff der Gothen ausgesetzt, und von da an spielen diese Gothen im unteren Donaauraum ständig eine Rolle. Zur gleichen Zeit verschwinden die Roxolanen im Laufe des III. Jahrhunderts von der Bildfläche. Ihre letzte, nicht ganz glaubwürdige Erwähnung bezieht sich auf die Zeit des Aurelianus: SHA v. Aureliani 33.

Auch die schwere Bewaffnung scheint die Einwanderung der Roxolanen zu bestätigen. Die für sie charakteristischen langen Schwerter, wie die Schwertfunde überhaupt, erscheinen bei den Sarmaten in Ungarn zum ersten Male Anfang des III. Jahrhunderts.⁶⁸ Aus Tacitus wissen wir, dass die Vor-

nehmen der Roxolanen als schwerbewaffnete, mit Schwertern kämpfende Reiterei an den Kämpfen teilnahmen⁶⁹ und eben in den Schwertfunden kamen die mit Gold verzierten Schnallen und Fibeln zum Vorschein (Ziegelei Jerney bei Kiskundorozsma).

Unseren Ausführungen war bis zu einem gewissen Grad dadurch eine Grenze gezogen, dass die im Corpus von Párducz gesammelten, aber bereits vor Jahrzehnten ausgegrabenen Gräberfelder — auf die wir uns in erster Linie zu stützen hatten — in vieler Hinsicht unbrauchbar sind. Diese Gräberfelder machen zwar vorläufig den grösseren und bedeutenderen Teil des Gräbermaterials der frühen Sarmaten aus, doch die genaue Beobachtung derselben, das entsprechende Skelett-Material und die nötigen Situationspläne fehlen. Solange dieser Mangel an gut beobachteten und gänzlich freigelegten Gräberfeldern nicht behoben wird, bleiben z. B. auch die Forschungen bezüglich der Trachten der Sarmaten hypothetisch. Um aber auch die gesellschaftlichen Zustände der Sarmatenzeit eingehend und genau deuten zu können, wäre überdies noch die Freilegung weiterer Siedlungen nötig.

DAS FRÜHRÖMISCHE LAGER UND DIE WOHSIEDLUNG VON ADONY
(VETUS SALINA)

DIE FREILEGUNG DES LAGERS

Zu den Limesproblemen von Pannonien im I. Jahrhundert lieferte die partielle Freilegung des römischen Lagers und der Siedlung vom I. und II. Jahrhundert wichtige Beiträge (Abb. 3). Das römische Lager von Adony, welches von Domitianus an dem Schutze dieses Grenzabschnittes diente (Abb. 1), widerspiegelt alle diejenigen Perioden, die für die Geschichte Pannoniens im I. Jahrhundert und für die endgültige Organisierung der Provinz am Anfang des II. Jahrhunderts charakteristisch waren. Es ist für uns sehr bedeutend, dass sich auf diese Weise die Geschichte einer Grenzsiedlung vom Augenblick der Besetzung des Ortes bis zum Ende des II. Jahrhunderts ununterbrochen verfolgen lässt.

Ein in Adony gefundener Meilenstein bezeichnet die Entfernung von Aquincum mit 36 milia passuum.¹ Ptolemaios erwähnt Σάλινον unter derselben Entfernung (229, 7).

Das im Itinerarium² vorkommende Vetus Salina »in medio Intercisa et Matrica« ist mit dem von Ptolemaios erwähnten Σάλινον³ identisch. Bei der im Herbst des Jahres 1952 vorgenommenen Terrainforschung wurde ebenfalls nur dieses einzige Lager zwischen Matrica und Intercisa gefunden.³ Es kann also als sicher angenommen werden, dass die römische Siedlung von Adony den Namen Vetus Salina führte.

Die Bezeichnung »Vetus« dürfte wohl damit im Zusammenhang stehen, dass Vetus Salina eines der ältesten Lager⁴ am Limes der späteren Pannonia Inferior ist.

Der Name ist in der Form VETVSS[ALINA] auf einer Inschrift aus Intercisa zu lesen,⁵ die

anlässlich der Bauten im IV. Jahrhundert noch von den Römern selbst nach Dunapentele verschleppt wurde.⁶ Bereits Fröhlich erwähnte das Lager von Adony,⁷ doch eine fachgemässe Forschung fand auch seither hier nicht statt.⁸ Das römische Lager von Adony schloss, strategisch gesehen, jene Ebene ab, die sich als schmale Strecke von Ercsi das Donauufer entlang bis hinauf zu Kules hinzog und die an jener Stelle, sowohl für die barbarischen Völker des Donau-Theiss-Raumes, als auch für die Römer, einer der besten Donauübergänge war.

Als in den Jahren 1949 und 1950 im Abschnitt von Adony der Bau der Autostrasse begann, wurde zwecks Herbeischaffung der nötigen Erdmassen auch jenes Gebiet zwischen der Strasse und der Donau — bei dem Roten Kreuz — in Anspruch genommen, wo einst der grössere Teil des römischen Castrum lag (Abb. 1). Die im Zusammenhang mit dem Strassenbau durchgeführte Rettungsgrabung⁹ zielte darauf hin, die Lage und Ausdehnung des Lagers und der Siedlung, die Bauzeiten und Bautechnik der einzelnen Lager, sowie den geschichtlichen Zusammenhang der Bauperioden, soweit es möglich, festzustellen. Im Laufe der Ausgrabungen ergab sich, dass hier nur das Castrum des I. und II. Jahrhunderts lag. Vom Lager des III. Jahrhunderts (?) wurden nur Spuren gefunden, während das des IV. Jahrhunderts infolge des Einbruchs der Donau weiter hinten zu suchen ist.

Unsere Arbeit und Beobachtungsmöglichkeiten wurden durch die Ungleichheit der Bodenoberfläche derartig erschwert, dass sich die Forschungsgräben und Flächen in vielen Fällen, nur den

¹ CIL III 10631 (—3723). A. Graf: Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. Diss. Pann. Ser. I. No. 5. S. 105.

² Ausführlicher A. Graf: a. W.

³ Die Terrainforschung wurde gemeinsam mit A. Mócsy durchgeführt.

⁴ Vgl. S. 141. ff.

⁵ CIL III 10505. Die neue Ergänzung der Inschrift gibt A. Alföldi: AE 1943 S. 205 f.

⁶ Über die Steintransporte nach Intercisa siehe ausführlicher: Intercisa I. Arch. Hung. XXXIII.

⁷ Fröhlich: AE 1893. S. 38. ff.

⁸ A. Graf: (a. W. S. 105) gibt eine kurze Zusammenstellung der Testimonia über Vetus Salina.

⁹ Die Verfasser vorliegender Arbeit danken auch hier ihren Kollegen Jenő Fitz, Aladár Radnóti und Károly Sági für ihre zeitweilige Mithilfe bei den Grabungen.

gegebenen Bodenverhältnissen anpassen konnten.

Bereits beim Bau der Strasse am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man in diesem Abschnitt zur Auffüllung der Strasse soviel Erde weggetragen, dass die oberen Perioden des Lagers schon damals zerstört wurden. Von diesem schon

Mehr als dreiviertel des Lagers wurde von der Donau weggewaschen. Nur die südwestliche Ecke blieb erhalten. Wir erhielten daher weder von der westlichen Mauer (eine der kürzeren Seiten des Lagers), noch von der südlichen Mauer (eine der Längsmauern) die vollständige Länge. Die Ecke des Lagers erstreckt sich auch auf die westliche

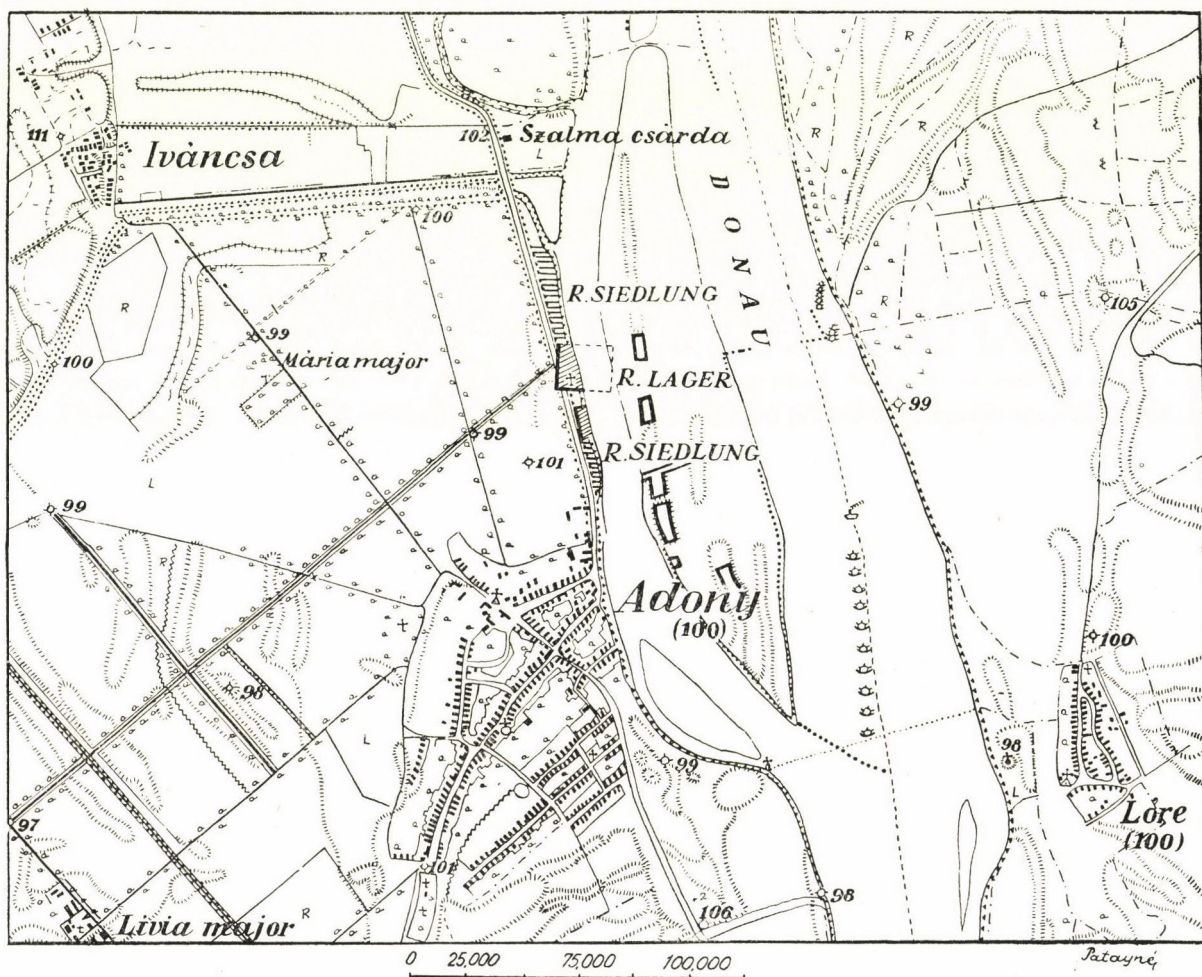


Abb. 1

an und für sich tiefer liegenden Gebiet wurden auch weiterhin solche Erdmassen verbraucht, dass fast überall sogar die untersten Schichten des Lagers vernichtet wurden. Unversehrte Schichten konnte man nur hie und da freilegen. Weiters wurde die Erfahrung gemacht, dass auch die Bauten der einzelnen Perioden zum Verschwinden des Niveaus beitrugen. Von einigen nicht vollwertigen Ausnahmen abgesehen ging unsere Arbeit überall unter den ursprünglichen Niveaus vor sich.

Seite der Autostrasse. Drei Pfahllager und zwei Steinlager wurden aufeinander erbaut (Abb. 3, 9, 10, 11, 12 und 13). Aber das zweite Steinlager bildete noch immer nicht die letzte Periode, denn die Mauern wurden noch im römischen Zeiten bis aufs Fundament abgerissen, das Vallum hingegen wurde eingestampft. Die Zeit des II. Steinlagers geht wahrscheinlich schon in das III. Jahrhundert hinüber, doch kann diese Behauptung keineswegs bewiesen werden.¹⁰

¹⁰ Die topographische Lage des Lagers und die einander folgenden Lagerperioden sind denen des holländischen Lagers von Valkenburg ähnlich. A. E. van Giffen: Inheemse en Romainse terpen. Opgravingen in de dorpswierde to eringe

en de Romainse Terpen van Utrecht, Valkenburg z. h. en Vechten. Querdruck uit 29 e—32 e. Jaarverslag van de Vereniging voor Terpenonderzoek 53 ff. Jaarsverlag van de Vereniging voor Terpenonderzoek, 1940/44. 344 ff.

Südlich vom Lagerkomplex kam noch ein Vallumsystem zum Vorschein (Abb. 8). Es war ein eingestampftes Vallum, dessen Einstampfung noch in römischer Zeit, Anfang des II. Jahrhunderts erfolgte, was auch durch die aus dem Vallum zu Tage geförderten römischen Scherben des I. Jahrhunderts bestätigt wird. Da in dem Vallum Steinmauer oder Fundament einer solchen fehlten, war auch dieses Lager ein Pfahllager (II. Pfahllager). Obwohl die Schichte auch von diesem Lager bei dem späteren Strassenbau weggetragen wurde, geschah dies nicht in dem Ausmasse, um nicht wenigstens das Fundament der Steinmauern feststellen zu können.

Die Forschung begann bei der Südmauer des Lagers, doch vorangehend wurde beobachtet, wie weit die römische Kulturschichte in der Seite des abgewaschenen Ufers reichte. Im nördlichen Ende des nord-südlich orientierten Forschungsgrabens (1) (Abb. 3) zeigte sich der steilabfallende Teil eines eingliedrigten Vallums mit festen Konturen (Abb. 2, 4), doch auch dieses wurde noch in römischen Zeiten mit schwarzem Humus eingestampft (Abb. 2, 4 und Taf. XXXIV, 2). Unmittelbar daneben befand sich eine 1 Meter breite, viereckige Grube, deren Niveau vom heutigen Niveau überschritten wurde (Abb. 2, 4) und Taf. XXXIV, 1, 2). Dann kam eine hoch fundierte schmale, bis aufs Fundament ausgegrabene 75–80 cm breite Steinmauer zum Vorschein (Abb. 2, 4 und Taf. XXXVIII, 2), von welcher es sich im Laufe der weiteren Forschungen herausstellte, dass sie noch in römischen Zeiten abgetragen wurde. An die abgetragene Steinmauer schloss sich die 1 m breite Berme an, an diese ein zweifach gegliedertes Vallum (Abb. 4 und Taf. XXXVIII, 2), dessen erster Teil tief und mit gezähnten Rändern versehen war. Auch dieses Vallum wurde noch in den Zeiten der Römer eingestampft und über dem ersten Teil, kaum 15–20 cm unter dem heutigen Niveau, in einer Breite von zwei Metern eine minderwertige Strasse erbaut. Im eingestampften Vallum wurden einige Ziegel mit Rand, Ballistakugeln und Gefässbruchstücke gefunden.

Dieselbe Schnittzeichnung wies auch die Materialgrube Nr. I der Strassenarbeiter auf, die in einer Entfernung von 40 cm an der Westseite unseres Forschungsgrabens gezogen wurde. Im Schnitte der Materialgrube konnte das zweifach gegliederte Vallum des Steinlagers, der tiefe innere und der weniger tiefe äussere Graben besser beobachtet werden. An die innere Seite des tieferen

Grabens schlossen sich drei Wolfszähne, an die äussere einer an.

Im Graben Nr. 1 und in der Materialgrube Nr. I zeigten sich also zwei Perioden. Ein eingliedriges Vallum, hinter welchem keine Steinmauer gefunden wurde, welches also zu einem Pfahllager gehörte (III. Pfahllager), und weiterhin eine schmale Steinmauer (bis aufs Fundament ausgegraben), an welche sich ein zweifach gegliedertes Vallum anschloss (I. Steinlager). Bei der viereckigen Grube, deren Tiefe gleich mit der Tiefe des ersten Vallums war und im Niveau das heutige erreichte, konnte noch nicht entschieden werden, zu welcher Periode sie gehörte. Parallel damit wurde 2 m westwärts in der Materialgrube noch eine ähnliche viereckige Grube entdeckt.

Zwecks genauer Bestimmung der Richtung der bis aufs Fundament ausgegrabenen Steinmauer wurden noch zwei Schnitte gezogen und zwar auf der südlichen Seite (Abb. 3), östlich vom Graben Nr. 1, unmittelbar neben dem eingestürzten Ufer (2) und westlich neben der Autostrasse (3). Im Graben Nr. 2 fanden wir die Fundamente der weggetragenen Mauer mit demselben Fundierungsniveau, wie in dem vorangehenden Schnitt. Über dem Vallum kam auch hier jene Strasse der Römerzeit zum Vorschein (Abb. 3), von welcher bereits früher die Rede war. Auch diese Strasse beweist, dass hier noch eine Periode gewesen sein muss und diese Strasse kann nur die Via sagularis des zeitlich späteren Lagers gewesen sein. Wir hatten also die Mauer noch weiter nach aussen zu suchen, doch damit wollen wir uns erst später beschäftigen.

Im kurzen Schnitt Nr. 3 fanden wir neben der Autostrasse ebenfalls die Fundamentreste der schmalen, weggetragenen Mauer.

Bei der Feststellung der Westmauer des Lagers leistete uns die Materialgrube Nr. VII. der Strassenerbauer gute Hilfe (Abb. 3). An der nördlichen und westlichen Seite der eben erwähnten Grube wurden die Fundamente der abgerissenen Steinmauer gefunden. In einem von der süd-westlichen Ecke der Materialgrube ausgehenden Graben (4) suchten wir ebenfalls die Lagermauer. Von der nördlichen Seite der Materialgrube folgten wir in einem Halbschnitt (5) in zwei Meter Länge in nördlicher Richtung der Mauer, um eine etwaige Wendung zu bestimmen.

Die Fundamente der abgerissenen Steinmauer wurden auch im südwestlichen Zipfel der Materialgrube Nr. VIII vorgefunden (Abb. 3).

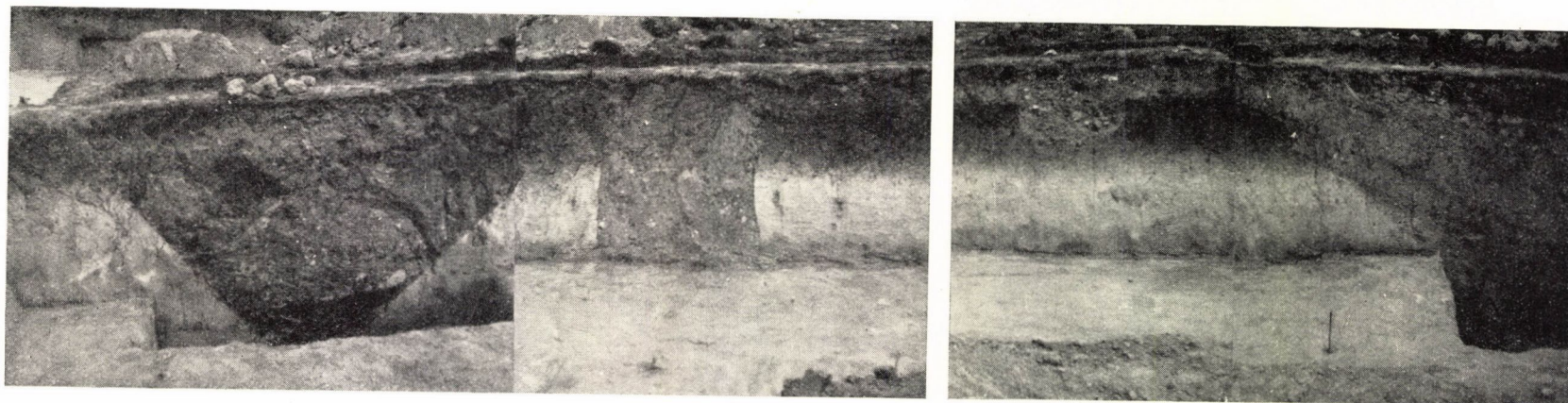


Abb. 2

DAS ÖSTLICHE PROFIL DER MATERIALGRUBE Nr 1

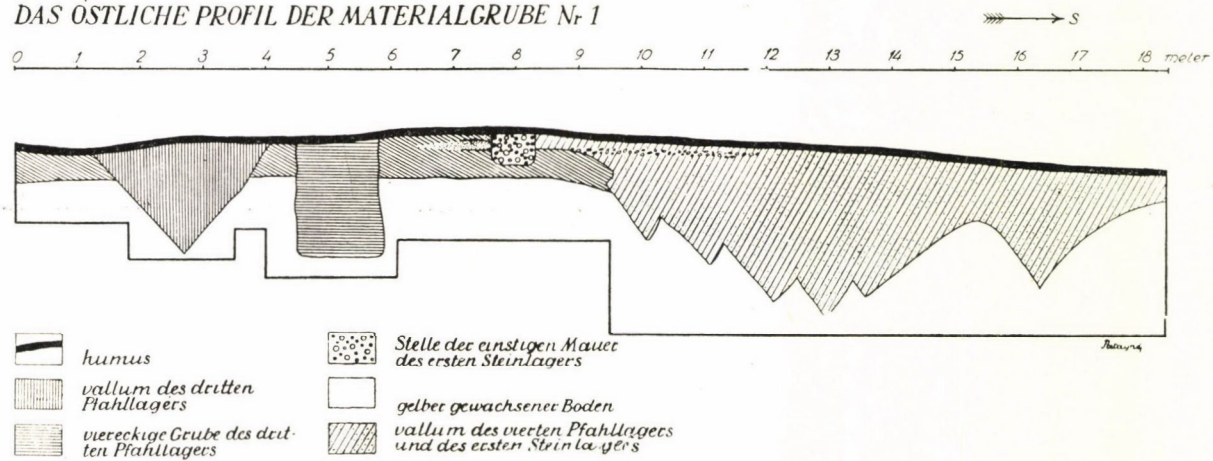


Abb. 4

VETUS SALINA (ADONY)

AUSGRABUNGEN DER JAHRE
1949 UND 1950

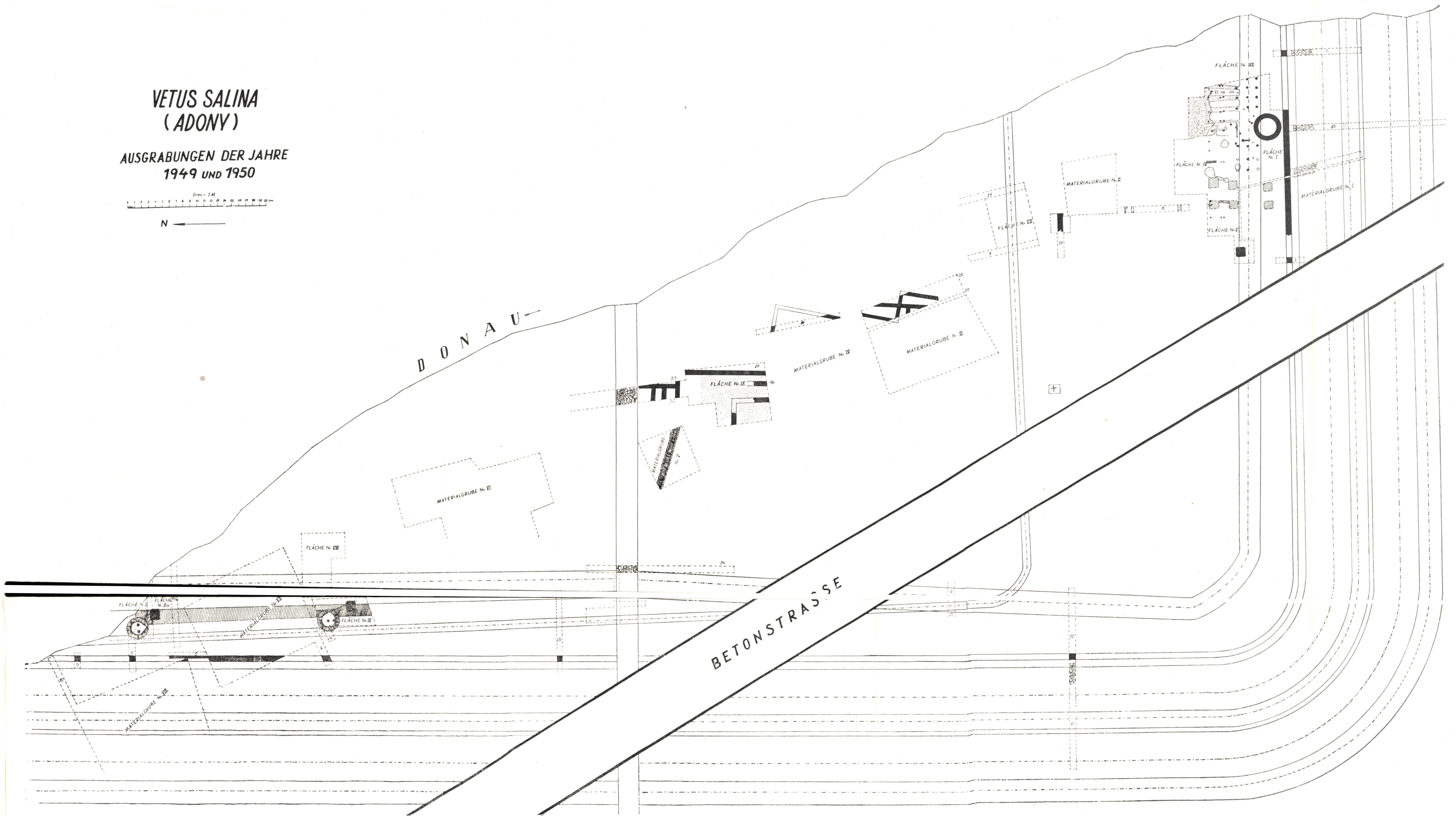
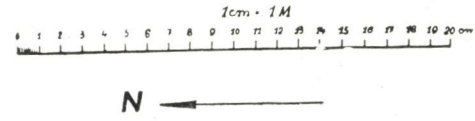


Abb. 3.

In der Materialgrube Nr. VII konnte auf das zur abgetragenen Mauer gehörige Vallum kein Forschungsgraben gezogen werden, denn auf dem Vallum lag jene Strasse, auf welcher die Strassenarbeiter die Erde trugen.

In der nördlichen und südlichen Seite derselben Materialgrube zeigten sich in einem schiefen Schnitt innerhalb der bis aufs Fundament abgerissenen Steinmauer, noch zwei weitere Valla (Abb. 3). Das eine war eingliedrig und steil abfallend, die westliche Fortsetzung von dem Vallum, welches auch in dem Graben Nr. 1 und in der Materialgrube Nr. I gefunden wurde (III. Pfahllager). In demselben Vallum kamen in sekundärer Lage morsche Pfähle zum Vorschein, die bei der Einstampfung hierher gelangten. Das andere Vallum war kleiner und eingliedrig, die westliche Fortsetzung von jenem anderen, welches bei den gleichzeitigen Forschungen im Inneren des Lagers im Graben Nr. 7 (ost-westlich orientiert) gefunden wurde (Abb. 3 und Taf. XXXI, 2). Es gehörte ebenfalls zu einem Pfahllager (I. Pfahllager), denn vor demselben wurde keine Steinmauer gefunden und der Zeit nach ging es dem nächsten Pfahllager mit breiterem Vallum voran (III. Pfahllager).

Zwecks Bestimmung der Mauer des Steinlagers und der Wendung des Vallums der beiden Pfahllager wurden östlich von der Materialgrube Nr. VIII mehrere Schnitte gezogen (Abb. 3). Im Schnitt Nr. 8 wurden die Fundamente der abgerissenen Mauer des Steinlagers und das Vallum des kleineren (ersten) Pfahllagers festgestellt. Unmittelbar vor dem abgestürzten Ufer, im Forschungsgraben Nr. 9, wurden ebenfalls die Fundamentreste der Steinmauer gefunden. Die Richtung war auch hier unverändert, die Wendung fiel also bereits in den Teil am abgestürzten Ufer. In dem sich an die Materialgrube Nr. VIII anschliessenden Schnitt Nr. 10 (in einem schiefen, durch die Bodenverhältnisse bedingten Schnitt) wurde das zum Steinlager gehörige Doppelvallum ausgegraben. Die Einteilung des Vallums zeigte nur ganz geringe Abweichungen von der des an der Südseite freigelegten Vallumteils. An das tiefe Vallum schlossen sich hier zu beiden Seiten je zwei Wolfszähne an. Auch die Massunterschiede waren ganz unbedeutend.

Indem wir die Mauerrichtung auf die westliche Seite der Strasse verlegten, wurden aus den auf die Ostseite der Autostrasse gezogenen Schnitten drei Forschungsgräben gegraben (Abb. 3). Im Schnitte Nr. 11 zeigte sich im wesentlichen dasselbe

Bild, wie im Forschungsgraben Nr. 1 und in der Materialgrube Nr. I. In dem Vallum des grösseren Pfahllagers wurden morsche Balkenreste beobachtet. Auf dem Vallum wurde auch hier die minderwertige steinige Strasse gefunden. Es wurde bereits gesagt, dass in dieser Strasse die Via sagularis eines noch späteren Lagers zu sehen ist, dessen Mauer und Vallum noch weiter nach aussen zu suchen sind. Im Schnitte Nr. 12, der sich unmittelbar an den vorigen Forschungsgraben anschloss (die beiden Gräben wurden später miteinander verbunden), stiessen wir auf ein tiefes Vallum, dessen Ausgrabung in voller Breite sich jedoch als unmöglich erwies. Aus dem Vallum kamen kleinere und grössere Steine zum Vorschein, die aus der Lagermauer oder bei deren Zerstörung dorthin gelangt sein dürften (II. Steinlager). Dort, wo die Mauer und die Berme hätten stehen müssen, war der Boden vor dem Vallum durchwühlt und in dem durchwühlten Boden wurde Ziegel- und Steinschutt gefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach war auch dies ein Steinlager und die Steine der Mauerfundierung wurden anlässlich der Errichtung eines neuen Lagers davongetragen. Es handelt sich um jenes Lager, zu welchem die auf das Vallum des I. Steinlagers erbaute Strasse gehört. Auf dieser Seite wurde noch ein Schnitt gezogen (13), da wir in der Materialgrube Nr. VII festgestellt hatten, dass die Valla der beiden Pfahllager einander schneiden. Dieser Schnitt konnte jedoch infolge der Nähe des steilen Abfalls der Betonstrasse und wegen der Pfeiler der elektrischen Leitung nicht beendet werden.

Zwischen den Forschungsgräben Nr. 1 und Nr. 2 zeigten sich in einer Kreisform, unmittelbar bei dem inneren Teil der losgelösten Lagermauer, kleinere Steine. Mit einem kürzeren Forschungsgraben wurde der steinige Teil durchschnitten und die Fundamente eines aus Stein erbauten kreisförmigen Turmes gefunden (Abb. 3 und Taf. XXXVIII, 1). Der Turm wurde in einer Fläche freigelegt (Fläche I.), der nördliche Teil desselben lag am südlichen Rand des dritten Vallums von jenem grösseren Pfahllager, welches im Graben Nr. 1 und in der Materialgrube Nr. I zutage getreten war (Taf. XXXV, 1, 2).

Der Turm war nicht in die Mauer eingebaut, dazwischen bestand eine Entfernung von 35–40 cm (Taf. XXXVIII, 4). Der Turm war 25 cm tiefer fundiert, als die Mauer und es kann hier noch nicht entschieden werden, ob der Turm auch ursprünglich zu dieser Lagermauer errichtet wurde. Die mit

viel Malter und kleinen Steinen arbeitende Mauer-technik stimmte jedoch in beiden Fällen überein.

Auf der Südseite des Forschungsgrabens Nr. 8 wurde eine 3 m breite Fläche gelegt, nachdem im östlichen Teile des Schnittes, im gelben Untergrund, ein sich bis zur Vallummitte des kleinen Pfahllagers (I. Pfahllager) erstreckender schwarzer Halbkreis zum Vorschein gekommen war (Fläche II.). Die südliche Hälfte der Fläche war bis zu 50 cm durchwühlt. Aus der Durchwühlung kamen Terra Sigillata-Scherben aus der Po-Gegend und ein grünlichbraunes Kannenbruchstück mit Blei-glasur aus dem IV. Jahrhundert zum Vorschein. Zehn bis fünfzehn Zentimeter unter der Durchwühlung zeigte sich ein schwarzer Halbkreis von 240 cm Durchmesser, der schon ausserhalb des Vallums des grösseren Pfahllagers lag (III. Pfahllager), und bis zur Mitte des kleineren Vallums reichte (Abb. 3 und Taf. XXXI, 1, 2). Vom gelben Untergrund hob sich der schwarze 60 cm dicke Halbkreis gut ab. Im Inneren des Halbkreises wurden zwei grosse Pfostenlöcher gefunden. Das eine war rund und hatte einen Durchmesser von 50 cm, das andere war viereckig und 60×80 cm gross (Taf. XXXI, 1). Die Fortsetzung der Konstruktion war in der Seite des Schnittes Nr. 8 gut zu entnehmen. (Taf. XXXI, 2). Hier stand ein runder Turm, der in Kreisform mit Planken befestigt wurde und in der kreisförmigen schwarzen Verfärbung ist wohl der für die Pfahlmauer gezogene Graben zu sehen. Das ursprüngliche Niveau wurde nicht mehr vorgefunden. Die Konstruktion dürfte an diesem Abschnitt planmässig entfernt worden sein, denn Brandspuren waren nirgends zu entdecken, obgleich solche unter dem Niveau nicht immer in Erscheinung treten. Da die Schichtenreihe fehlte, kann nur auf Grund der Anordnung vermutet werden, dass der Turm zum Pfahllager mit dem kleinen Vallum gehörte, aber auch in diesem Fall handelt es sich um einen späteren Einbau, denn das Vallum war bereits beendet, als die Türme eingebaut wurden. Im Schnitte der Nordseite der Fläche wurden in einer gegenseitigen Entfernung von ca 120 cm zwei Pfostenlöcher mit einem Durchmesser von je 30 cm gefunden (Taf. XXXI, 1) und diese gehörten, wie es sich später erwies, zu einem anderen (vierten) Pfahllager.

In dem an der Südseite der Fläche gezogenen Einschnitt erhielten wir auch den Schnitt vom Vallum des grösseren Pfahllagers (III. Pfahllager) und an der äusseren Seite wurde ein ähnliches

Viereck durchschnitten, wie es im Graben Nr. 1. und in der Materialgrube Nr. I. gefunden wurde (Taf. XXXVI, 4). Das obere Niveau ging jedoch in das Vallum hinüber. In der Fläche II/a wurde die viereckige Grube teilweise freigelegt. In dem an den südlichen Rand der Fläche angeschlossenen Schnitt 13/a wurde der Versuch unternommen, die Schichtenverhältnisse der beiden Pfahllager zu klären, da aber die Erde später abgetragen wurde, führte der Versuch zu keinem Resultat.

Mit dem kurzen Schnitt an der Südseite der Materialgrube Nr. VII (Nr. 14) wurde ein ähnlicher Turm durchschnitten (wie der in der Fläche II freigelegte) und zwar in 25 m Entfernung vom ersten Turm. Er zeigte dieselbe Anordnung, wie der vorige Turm, doch die kreisförmige Verfärbung blieb etwas höher erhalten, als bei jenem (Abb. 3 und Taf. XXXII, 1, 2). Der Turm wurde, soweit es das holprig-steinige Terrain gestattete, in Schnitt und Fläche freigelegt (Fläche III.). Im Inneren wurden drei Pfostenlöcher gefunden. Eins an dem Rand, wo die Verfärbung ebenso aufhörte, wie bei dem ersten Turm, zwei hingegen im Inneren des Turmes. Indem wir die Fläche ein wenig südlich vom Turme dem Süden zu vergrösserten, stiessen wir, der in der Fläche II. gefundenen viereckigen Grube entsprechend, auch hier auf eine ähnliche (Taf. XXXVII, 1). Bei dem Durchschneiden und der Freilegung des Turmes kamen mehrere Terra Sigillata-Scherben (darunter zwei mit Stempeln) und viele Gefässbruchstücke zum Vorschein.

Die südliche Hälfte des Turmes und der östliche Teil der Grube waren in dem mit dem kleinen Vallum parallel verlaufenden schwarzen Streifen eingeschnitten (Abb. 3). Die östliche Seite war nicht genau zu bestimmen, bzw. sie war nicht gleichmässig. Die westliche Seite hingegen war gut zu entnehmen, die Breite variierte zwischen 120, 150 und 200 cm. Die Durchschneidung gab keinen Grundriss, da bereits nur mehr die letzten paar Zentimeter der Schichte gefunden wurden. Nachdem dieser schwarze Streifen parallel mit dem kleinen Vallum (I. Pfahllager) verlief und sich unmittelbar an den Turm anschloss, konnte auch angenommen werden, dass hier ursprünglich kein Pfahllager, sondern eine Erdschanze lag, die später mit Zaun und Pfählen befestigt wurde. Der Turm wurde auch hier in nachträglicher Einbauung gefunden. In der zwischen den Gräben Nr. 7 und Nr. 14 gezogenen Fläche VII wurden ebenfalls keine Pfostenlöcher beobachtet. Der

spätere Einbau der Türme könnte auch darauf hinweisen, dass es sich ursprünglich wohl um kein Lager mit ständigem Charakter, sondern nur um ein mit Schanzen umgebenes Marschlager handelte. Der Versuch in der Fläche VIII auch einen Teil der inneren Bauten freizulegen, blieb ohne Erfolg.

Im Weiteren bestand die Absicht im Graben Nr. 1 und in der Materialgrube Nr. I. die Mauerkonstruktion des grösseren (dritten) Pfahllagers zu klären, weshalb, anschliessend an den Graben Nr. 1, nach Norden eine Fläche gelegt wurde (Fläche IV). An dem Abschnitte, wo man die Pfostenlöcher der Pfahlmauer hätte erwarten können, war der Boden gemischt und weich, woraus hervorging, dass dieser Teil im Laufe von früheren Erdabtragungen bereits durchgraben worden war. Die Pfostenlöcher hätten sich jedenfalls hoch zeigen müssen, denn das Vallum erreichte das heutige Niveau; es könnte also vom ursprünglichen römischen Niveau sowieso nur mehr sehr wenig vorhanden gewesen sein. Von dem hinter der Doppelpfahlreihe der Mauer befindlichen Pfostenlöchern kamen fünf zum Vorschein (Abb. 3 und 10), einer der umgefallenen Balken war noch im vermorschten Zustand vorhanden. Ausserdem wurde im östlichen Schnitt der Fläche, nahe zum Vallum, ein Pfostenloch entdeckt, welches jedoch zu einem Gebäude gehörte, das auf dem Gebiete ausserhalb des vorangehend behandelten kleinen Pfahllagers früheren Ursprungs stand. In der nördlichen Hälfte der Fläche kamen Spuren eines Holzhauses zum Vorschein, aber eine bestimmte Konstruktion konnte nicht festgestellt werden. Nachdem die Fläche vertieft worden war, erschienen unterhalb der Wühlung, in dem gelben Untergrund eingegraben, zwei grössere schwarze Flecke. Ausserdem zeigte sich ein Pfostenloch, das sich mit seinem Auslauf an einen dritten runden Fleck anschloss. Dieser Auslauf wurde durch eine viereckige Grube von der Grösse 120×130 cm abgeschnitten, deren Niveau die heutige Oberfläche erreichte (Abb. 3 und Taf. XXXIV, 3).

Eine ähnliche Grube, wie die vorige, zeigte sich in derselben Richtung südwärts. Schon nach 20 cm zeichneten sich die Stellen der in das eingestampfte Vallum eingetriebenen und später wieder entfernten Pfähle von 30 cm Durchmesser genau ab (Abb. 3 und 11). Die am Südrand des Vallums zum Vorschein gekommenen Pfostenlöcher befanden sich in einer gegenseitigen Entfernung von je 140 cm. Hinter diesen befand sich, 125 cm entfernt, die zweite Pfahlreihe. 120 cm hinter dem ersten

Pfahlpaar kam (neben einem Turm), auch ein schiefes Pfostenloch zum Vorschein, doch bei den beiden anderen Pfahlpaaren konnte infolge der Erddurchwühlung der dritte Pfahl nicht mehr festgestellt werden. In dem eingestampften Vallum des grösseren Pfahllagers zeigte sich also die Pfahlmauerkonstruktion eines dritten Pfahllagers (IV. Pfahllager). Das Vallum von diesem Lager konnte aber nur jenes sein, welches auch das Steinlager verwendete, d. h. die Mauer des Pfahllagers wurde nach einer gewissen Zeit in Stein umgebaut.

Hier zeigten sich also drei Perioden. Die erste ist jene der runden schwarzen Flecke; ein grösseres Pfostenloch und die Hausspuren im Nordteil der Fläche (Spuren der zum ersten Pfahllager gehörigen Wohnsiedlungen) bilden die zweite Periode; die dritte Periode wird von den hinteren Pfahlöchern und von dem Vallum des Pfahllagers (III. Pfahllager) sowie von der in das eingestampfte Vallum eingebauten Mauer des Pfahllagers (IV. Pfahllager) gebildet. Da wir feststellten, dass im Graben Nr. 1 und in der Materialgrube Nr. I. sich zwei Vierecke nebeneinander zeigten (Taf. XXXIV, 1, 2), und da die in der Fläche IV zum Vorschein gekommenen 2 Vierecke fast in einer Linie mit den beiden vorigen lagen, war die Annahme berechtigt, dass sich an die westliche Grube der Materialgrube Nr. I. auf der nördlichen Seite ebenfalls noch zwei viereckige Gruben anschliessen. Westlich von der vorigen Fläche wurde eine weitere Fläche angeschlossen (Fläche V). Auch hier war die Erde durchwühlt, stellenweise sogar bis zu einer Tiefe von 50 cm. In dieser Fläche wurden wieder zwei viereckige Gruben gefunden (Abb. 3 und Taf. XXXIV, 3) und nun war es klar, dass die beiden vor dem Vallum gefundenen Vierecke und die hinter dem Vallum freigelegten vier viereckigen Gruben zu einer einheitlichen Konstruktion gehörten. Neben den beiden letzteren wurde an der Ostseite auch noch ein eingestürzter Balken gefunden, da aber dieser von den Vierecken geschnitten wurde, gehörte er der Zeit nach in eine frühere Periode (Abb. 10). Es kam ausserdem ein Doppelpfostenloch des III. Pfahllagers zum Vorschein, und weiter hinten noch ein drittes Pfostenloch. In der Fläche wurde ein Schalenbruchstück mit gelbem Schmelzübergang gefunden. Das Bruchstück kam aus dem Niveau der untersten Periode zu Tage, wohin die Gruben und Wohngruben gehörten.

An der südwestlichen Ecke der Fläche wurde ein Einschnitt in das Vallum des III. Pfahllagers

gemacht und unmittelbar an den Rand des Vallums anschliessend eine viereckige Grube gefunden, genau so eine, wie in den Flächen I und III (Abb. 3 und 11). In dem eingestampften Viereck war noch ein schiefes Pfostenloch und darauf lag ein fast rund gearbeitetes Bruchstück eines Grabsteines.

Da die Mauerkonstruktionen nur ein lückenhaftes Bild ergaben, wurde an die Fläche IV, der Donau zu, eine neue Fläche angeschlossen (Fläche VI). Die Erde war auch hier durchwühlt und nur in einer Tiefe von 25–30 cm zeigten sich allmählich die Pfostenlöcher und das Vallum (III. Pfahllager). Drei Meter vom Vallum wurde die Doppelpfahlreihe gefunden (Abb. 3, 10 und Taf. XXXIII, 1, 2; Taf. XXXV, 1, 2). Die Doppelpfostenlöcher befanden sich in einer gegenseitigen Entfernung von 180–200 cm, ihr Durchmesser betrug 20–25 cm. Hinter jedem Doppelpfostenloch zeigte sich, 150–180 cm entfernt, noch ein weiteres Pfostenloch. Von den Pfostenlöchern erhielten wir im allgemeinen nur mehr die letzten 5 cm, manchmal nicht einmal soviel. Von der zu diesem Lager gehörigen Oberfläche fehlten wenigstens 60–80 cm, also schon soviel, dass selbst noch die Balkenfundierung eines zum I. Pfahllager gehörigen, aber ausserhalb des Lagers stehenden Gebäudes das heutige Niveau erreichte.

Von der Pfahlmauerkonstruktion des III. Pfahllagers wurden zusammen mit den hinteren, entfernter liegenden Pfählen, insgesamt vier Pfostenlöcher gefunden. In der fünften Reihe war von den beiden zum Tragen des Balkens dienenden Pfählen nur mehr der äussere und hinterste vorhanden. Die Pfostenlöcher lagen sekundär auf der Balkenfundierung eines früheren Wohnhauses, doch das Niveau war, wie bereits erwähnt, ebenfalls abgetragen (Taf. XXXI, 4 und Taf. XXXV, 1, 2). Dieser Hausrest stammt aus derselben Zeit, wie die in der Fläche IV zum Vorschein gekommenen Gruben und Hausreste. In dieselbe Periode gehört auch das in der Fläche V gefundene Schalen-Bruchstück mit gelbem Schuppen-Schmelzüberzug. Auch das Vallum durchschneidet dieses Haus, es handelt sich also — im Falle des Hausrestes — um die früheste Periode in dieser Fläche. In der Fläche kamen auch zwei Pfostenlöcher zum Vorschein, die zu diesem Hause gehörten. Auch das Vallum haben wir durchschnitten; die Form war dieselbe, wie in den vorangehenden Schnitten (Taf. XXXIII, 3). Nach Reinigung der Fläche wurde auch hier, im eingestampften Vallum, die Konstruktion eines neuen (vierten) Pfahllagers gefunden, das dem

vorigen gegenüber bedeutende Unterschiede aufwies (Abb. 3, 11 und Taf. XXXV, 1, 2; Taf. XXXVI, 1, 3). In dieser Fläche konnte die Pfahlmauerkonstruktion genauer beobachtet werden, als in der Fläche V. Die Mauer wurde von einer Doppelpfahlreihe gebildet, doch die Entfernung zwischen den einzelnen Doppelpfostenlöchern betrug 130 cm, die Längsentfernung hingegen 140 cm. In diese Pfahlkonstruktion gehörte der bereits früher ausgegrabene Steinturm, denn die Pfahlreihe hörte zu beiden Seiten des Turmes auf und hatte auch darunter keine Fortsetzung. Hinter dem Turm zeigten sich kleinere Pfostenlöcher, die wahrscheinlich zur Konstruktion des Turmaufganges gehörten.

An der Ostseite des Turmes kamen von der ersten Reihe der Pfahlmauer vier Pfostenlöcher zum Vorschein, das erste ist 2 m vom Turme entfernt. Aus der zweiten Reihe konnten infolge des eingesunkenen Ufers nur mehr 3 Pfostenlöcher ausgegraben werden, hinter jedem Doppelpfostenloch befand sich noch ein schiefes Pfostenloch, welches zur Stützung der Pfähle der zweiten Reihe diente.

Von den hinteren Stützpfehlern kamen ebenfalls drei zum Vorschein. Die Doppelpfahlreihe begann 1 m vom Turme auf dessen Westseite. Wie bereits erwähnt, wurden drei Doppelpfostenlöcher, hingegen nur einer von den schiefen Stützpfehlern gefunden. Die Richtung der Pfahlreihe verlief parallel mit der Richtung der schmalen Steinmauer, das Vallum hingegen entsprach dem des späteren Steinlagers. Die Entfernung zwischen dem Vallum und der ersten Pfahlreihe der Mauer betrug 450 cm. Der Grund für diese grosse Entfernung ist teilweise in dem fast vollständig vorspringenden Steinturm, teilweise in dem Umstand zu sehen, dass unsere Arbeit tief unter dem ursprünglichen Niveau vor sich ging.

Der steinfundierte Turm war also ein Turm von diesem Pfahllager, doch nachdem eine schmale Steinmauer vor ihm errichtet werden war, benutzte man ihn als einen einspringenden Turm auch noch im Steinlager weiter (Abb. 3 und 12).

Die viereckigen Gruben gehörten in zwei Perioden. In eine Periode gehörten die in den Einschnitten der Flächen II., III., IV. zum Vorschein gekommenen viereckigen Gruben. Sie fallen in die zweite Pfahlreihe des IV. Pfahllagers und bezeichneten, in einer Entfernung von je 25 m, die Stellen der zur Verstärkung der Mauer dienenden Säulengruppen (Abb. 3 und 11). Obwohl die

Schichtenlehre nicht eindeutig bestätigt, dass sie tatsächlich in diese Periode gehörten, gestattet ihre Anordnung keine andere Lösung.

Jene viereckigen Gruben, die im Graben Nr. 1 und in der Materialgrube Nr. I in den Flächen IV und V. gefunden wurden, reichten, infolge der hier intensiver durchgeführten Erdabtragung, deutlich bis zum heutigen Niveau empor. Es entfällt also ab ovo die Möglichkeit, ihre Zugehörigkeit zu irgend einer Periode stratigraphisch bestimmen zu können. Das heutige Niveau schneidet mit den Vierecken zusammen selbst noch die Mauerfundierung des Steinlagers, das Vallum des III. Pfahllagers, weiter innen hingegen reicht selbst noch das Fundierungsniveau der zum I. Pfahllager gehörigen, aber ausserhalb des Lagers liegenden Gebäude bis zur heutigen Oberfläche empor (Taf. XXXI, 3).

Von den viereckigen Gruben befanden sich vier eng zusammengehörigen vor dem Vallum des III. Pfahllagers, zwei hingegen ausserhalb desselben (Abb. 3 und 10). Die vier zusammengehörigen würden einer Turmkonstruktion entsprechen, die zwei ausserhalb des Vallums liegenden hingegen, könnten den Bestandteil eines sich dem Turme anschliessenden Ausgangs durch das Vallum bilden. Der Konstruktion nach passt der Turm in die Mauerkonstruktion des III. Pfahllagers. Da im IV. Pfahllager der steinfundierte Turm gefunden wurde, kann er nicht zu diesem Lager gehört haben. Auch sonst weist der Turm keinerlei Zusammenhänge mit der Mauer des IV. Pfahllagers auf. Das I. Steinlager benützte weiter den Turm des IV. Pfahllagers, übrigens ist er weit von der Pfahlmauer entfernt, während der innere Wehrgang als Turmaufgang unvorstellbar ist. Wir können es also nur mit einer Turmkonstruktion des III. Pfahllagers zu tun haben.

Von der Fläche I. ausgehend, wollten wir mit einem Forschungsgraben dem Süden zu, jenes Lager feststellen, zu welchem die auf dem Vallum des I. Steinlagers erbaute Via sagularis gehörte (II. Steinlager). Auf der westlichen Seite der Kunststrasse wurde im Forschungsgraben Nr. 17 bereits der Versuch gemacht, die Mauer und das an die Mauer anschliessende Vallum zu durchschneiden, doch war es nicht möglich, die Durchschneidung in voller Breite auszuführen (Abb. 3). In dem an der südlichen Mauer gezogenen Schnitt wurde das ungewöhnlich tiefe Vallum in voller Breite ausgegraben, an welches sich als zweites Glied ein viel kleineres anschloss (Abb. 3 und 13, Taf. XXXIX, 2). Es war ein Doppelvallum, auf dessen Boden viele

hereingerollte Steine gefunden wurden. Die Stellen der Mauer und der Berme waren gänzlich zerstört. Die Mauer wurde noch in römischen Zeiten bis aufs Fundament abgerissen. Gleichzeitig wurde auch das Vallum eingestampft. Das Niveau des Lagers fehlt vollkommen, denn noch im Jahre 1886 wurde es zur Auffüllung der Strasse verwendet.

Gleichzeitig mit den Forschungen an der Peripherie des Lagers, wurde auch im Inneren desselben gearbeitet (Abb. 3). Im Graben Nr. 7 (32 m nördlich vom Graben Nr. 1) konnten drei Perioden unterschieden werden. Die einzelnen Niveaus waren stets nur in der südlichen Hälfte des Grabens zu beobachten, in der nördlichen Hälfte des Grabens waren sie verschwommen. Drei Meter von der südlichen Wand des Grabens zeigte sich der Schnitt eines ost-westlich orientierten Vallums. Es war das südliche Vallum des I. Pfahllagers (Abb. 9). Pfostenlöcher vor dem Vallum waren auch hier nicht zu beobachten. Am inneren Teil des Vallums zeigte sich eine Schichte, am Vallum selbst hingegen lagen zwei Schichten. Die erste Schichte bezeichnet das Niveau des zum Vallum gehörigen Pfahllagers, die beiden anderen gehören zum dritten und vierten Pfahllager. Im Laufe der weiteren Forschungen ergab es sich auch, dass das I. Steinlager das Niveau des IV. Pfahllagers völlig beibehielt. Die Spitze des kleinen Vallums lag 210 cm tief unter dem heutigen Niveau. Die Tiefe stimmte mit der Vallumtiefe der Westseite überein.

Um den Verlauf des Vallums genau zu bestimmen, wurde am Rande des eingestürzten Ufers der Schnitt Nr. 15 gezogen (Abb. 3). Das Vallum zeigte sich in derselben Grösse und Tiefe (Taf. XXXI, 3). Spuren einer Steinmauer oder Pfahlmauer waren auch hier nicht zu finden, doch ebenso auch keine Mauer- oder Pfahlmauer-Konstruktion in der die beiden Gräben verbindenden Fläche VII. Im Schnitt wurden am nördlichen Ende des Grabens zwei Pfahlöcher gefunden, deren Niveau das des I. Pfahllagers durchbrach und bis zur heutigen Oberfläche reichte.

In dem nördlich von der Fläche IV. gezogenen Forschungsgraben Nr. 16 wurden die Spuren von drei Balkenfundierungen festgestellt (Abb. 3). Die eine Spur war 50 cm breit, die beiden anderen je 30 cm. Die Balkenfundamente kamen nicht bis zur heutigen Oberfläche empor, sondern endeten ungefähr 25 cm unterhalb derselben. Da das Niveau des III. Pfahllagers an diesem Abschnitt noch bedeutend höher als das heutige abgetragene Niveau lag, konnten die genannten Balkenfundierungen

gen nur zu Gebäuden ausserhalb des Lagers gehört haben. Das Fundierungsniveau der in den Flächen IV und VI zum Vorschein gekommenen Wohnhäuser entspricht ungefähr auch dem in dem Graben festgestellten Fundierungsniveau.

Im nördlichen Ende des Grabens Nr. 16, der nördlich vom Graben Nr. 7 gezogen wurde, kam eine 45 cm dicke Quermauer zum Vorschein, an die sich von Süden her eine senkrechte Quermauer anschloss. Zwischen der Nordmauer und der Grabenwand zog sich eine 4–5 cm dicke Brandschichte, die auf einer 25 cm dicken lehmigen Füllung lag. Der Nivellierung nach handelt es sich hier um die Brandschichte des I. Pfahllagers. Auf der Brandschichte befand sich eine 4 cm dicke Terrazzo-Schichte, auf der ebenfalls, doch bedeutend schmaler, eine Brandschichte verlief. Das Fundament der Steinmauer war fast in einem Niveau mit dem des Fussbodens, so dass die Steinmauer bereits zum III. Pfahllager gehörte. Leider konnten infolge der starken Durchwühlung die Schichtverhältnisse im Weiteren nicht viel Aufklärung geben.

Nördlich vom Graben Nr. 16 wurde der Graben Nr. 17 gezogen (Abb. 3). Hier kam schon nach den ersten 25 Zentimeter durchbrannter Lehm zum Vorschein, der sowohl von innen, als auch von aussen der in dem Graben vorgefundenen und mit dem Graben fast parallel verlaufenden Mauer folgte. Auch an der Mauer selbst wurde durchbrannter Lehm beobachtet. Die aufsteigende Mauer dürfte scheinbar aus Lehm gewesen sein. Neben der Mauer verlief im Kreis der Fussboden. Vom südlichen Teil des Grabens ausgehend wurde westwärts der Graben Nr. 18 gezogen und ebenfalls der dicke Terrazzo-Fussboden vorgefunden. Unter dem Terrazzo-Fussboden wurden zwei Mauern freigelegt, deren Fundierungsniveau mit dem Fundament der im Graben Nr. 16 zum Vorschein gekommenen Mauern in einer Höhe lag. Unter den Mauern zog sich eine Brandschichte, deren Niveau dem der im Graben Nr. 16 gefundenen Brandschichte entsprach. An diesem Abschnitt wurde die zum Terrazzo-Fussboden gehörige Mauer bei einem neueren Umbau bis aufs Fundament abgerissen. Im südlichen Einschnitt des Grabens setzte sich der Terrazzo-Fussboden fort und unter dem Fussboden kam auch hier eine Mauer zum Vorschein, die zur vorangehenden Periode gehörte. Auf dem Zwischenraum der beiden Gräben zogen wir eine neue Fläche (Fläche IX) und fanden den Terrazzo-Fussboden. Eine vollständige Erforschung

desselben war jedoch infolge des tiefen Bodenniveaus auf der Westseite nicht möglich.

Der Forschungsgraben Nr. 19 wurde vom Graben Nr. 14 ausgehend ein wenig süd-westlich gezogen (Abb. 3). Ein ost-westlich orientierter, 60 cm dicker Mauerstumpf von 250 cm Länge kam zum Vorschein. Die Mauer verläuft parallel, bzw. senkrecht auf die Mauern des IV. Pfahllagers und I. Steinlagers. Bei der Fundierung der Mauer wurde auch in die unteren Schichten hineingegraben und in der neben die Mauer geworfenen Erde wurden padanische Terra Sigillaten, Scherben-Bruchstücke mit Schuppen- und Barbotine-Verzierung gefunden. Ausserdem fanden wir auch je eine Bronze-Münze des Trajanus, Nerva und Galba.

In den Gräben Nr. 20 und Nr. 21 (die beiden Gräben wurden später vereint) liessen sich Aufeinanderbauten aus drei Perioden beobachten (Abb. 3 und Taf. XXXIX, 1). Wir fanden die Brandschichte des I. Pfahllagers (Taf. XXXI, 5). In dieser waren 10 cm tiefer die Mauern der zweiten Periode fundiert, die steinfundierten Bauten des III. Pfahllagers. Unmittelbar auf diesen Mauern lag das Fundament der Mauer aus der dritten Periode (Taf. XXXVII, 3). Diese Mauern gehörten zum III. Pfahllager und zum I. Steinlager. Grosse Niveauunterschiede sind kaum zu konstatieren.

In den sich an die Fläche IX anschliessenden Schnitten Nr. 22 und Nr. 23 wurde die Via sagularis gesucht (Abb. 3). (Die beiden Forschungsgräben wurden später vereint.) Im südlichen Ende des Grabens kam, fast parallel mit dem Graben, eine nord-südlich orientierte Mauer zum Vorschein, an welche sich drei westlich einfügende Mauern anschlossen. Auf der nach der Mauer folgenden Strasse konnten zwei Perioden festgestellt werden. Die obere Strasse ist eine Schotterstrasse und sie zeigte sich unmittelbar unter der heutigen Oberfläche. Die Steine stammten wahrscheinlich aus der abgetragenen Erde. Unterhalb der Strasse, in einer Tiefe von ca 30 cm, zeigte sich ein neuer Schotterteil von ungefähr 30 cm Dicke. Steine gab es hier nur mehr recht spärlich, da die meisten vermutlich zur Errichtung der oberen Strasse verwendet worden waren. Die Ränder der Strasse konnten jedoch nicht genau bestimmt werden. Die Fundamente der Mauern entsprechen dem Fundierungsniveau der in den Gräben Nr. 20 und 21 zum Vorschein gekommenen Mauern der zweiten Periode.

Im Schnitt Nr. 24 wurde bei der Porta decumana wieder die Strasse gesucht (Abb. 3). Wie in den

vorangehenden zwei Schnitten, wurden auch hier die zwei Perioden auf demselben Niveau angetroffen. Auf der Oberfläche der oberen Periode kam das mit dem Stempel AUGUSTALIS versehene Bodenbruchstück einer Terra Sigillata Schüssel zum Vorschein. Im Schnitte konnte das zum II. Pfahllager gehörige Tor infolge der bereits früher erfolgten Vertiefung des Geländes nicht ausgegraben werden.

Im Schnitte Nr. 25 wurde nochmals die Mauer des Steinlagers gesucht, um so die Lage des Tores vom I. Steinlager und IV. Pfahllager leichter bestimmen zu können (Abb. 3). In einer kleineren Fläche hingegen gruben wir den Tor des IV. Pfahllagers nach. In der Fläche wurden tatsächlich die Ruinen eines kreisförmigen Turmes gefunden, doch musste die weitere Arbeit wegen der Nähe der Strassenböschung eingestellt werden.

In der Materialgrube Nr. V kam im Laufe von Erdarbeiten ein mit Steinen ausgelegter Kanal zum Vorschein (Abb. 3 und Taf. XXXIII, 4). Nach den Resultaten der Nivellierung soll dieser Kanal zum III. Pfahllager gehören. Zur Beobachtung der darüber befindlichen Schichten bot sich im Laufe der Materialausbeutung keine Möglichkeit. In dem in der Materialgrube gezogenen Schnitt wurde ein ähnlich orientierter Kanal an der Nordseite des ersten Kanals gefunden. Es war ein einfacher, in die Erde gegrabener Kanal ohne jede Steinbelegung. Bei der Reinigung des Oberflächenniveaus kam aus dem Niveau des I. Pfahllagers eine Claudius-Münze zum Vorschein. Der mit Steinen ausgelegte Kanal war tief in das Niveau des ersten Lagers eingeschnitten.

Auch in den nördlich und südlich vom Lager geöffneten Materialgruben konnte die Erfahrung gemacht werden, dass die Erde bereits zu Bauten am Ende des vorigen Jahrhunderts von hier weggetragen wurde. Ein ursprünglich römisches Niveau war nirgends anzutreffen. Demzufolge blieben die Forschungsgräben entweder ganz leer, oder es wurden nur mehr die letzten paar Zentimeter der Gebäude, bzw. der dazugehörigen Pfostenlöcher oder der Balkenspuren gefunden. Von den zur Hälfte in die Erde gegrabenen Wohnhäusern blieb ebenfalls nur der letzte Rest erhalten und die holprig-steinige Oberfläche verhinderte selbst noch die Freilegung dieses Restes. Fussbodenniveau wurde nirgends angetroffen und nur jene Spuren wurden gefunden, die sich tief unter dem ursprünglichen Niveau zeigten: Abfallgruben, in die Erde gegrabene Wohngruben und die dünne Schichte der tiefer geschlagenen Pfostenlöcher.

Nördlich vom Lager wurden im Laufe der Erdarbeiten und unserer eigenen Forschungen 26 Gräber der frühen Eisenzeit freigelegt (Abb. 5).

Es gelang nur einen einzigen grubenartigen Raum der Römerzeit in fast unversehrttem Zustand freizulegen (Abb. 7). Die Reste eines Pfahlhauses konnten darum nicht freigelegt werden, weil das Gelände ausserhalb unseres Forschungsgebietes schon sehr tief war (Abb. 6).

Im Laufe der Erdarbeiten wurden 7 Abfallgruben aus der Römerzeit freigelegt und es bot

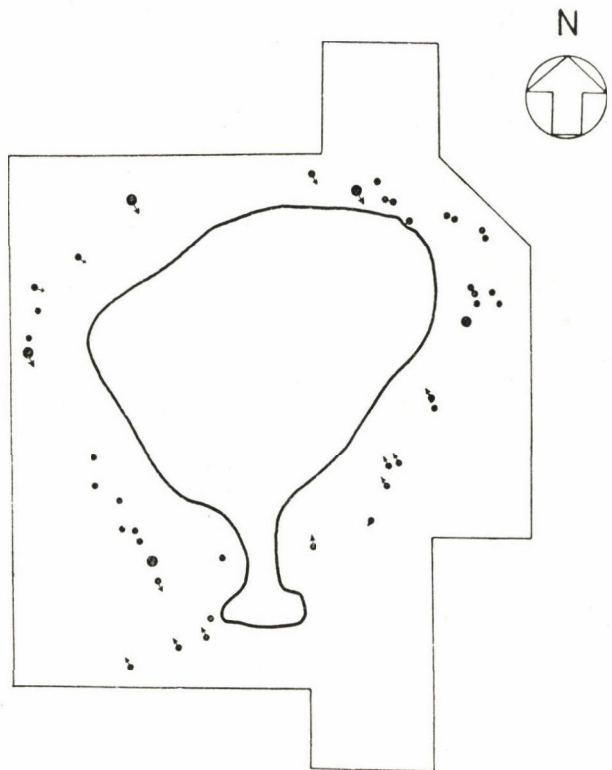


Abb. 7

sich die Möglichkeit 10 halb in die Erde gebaute Wohnhäuser der römischen Zeit teilweise beobachten zu können (Abb. 5). Bei sechs der Wohngruben (je zwei einander gegenüber) konnte ein gewisses Strassensystem festgestellt werden. Form und Ausdehnung der Wohngruben waren nicht zu bestimmen, nur die Grundrisse konnten aufgezeichnet und das Material aus ihnen eingesammelt werden. Die Schnitte der Wohngruben zeigten eine rechteckige Form verschiedener Grösse, Kotsuren waren nirgends zu finden. Aus den Abfall- und Wohn-Gruben kamen sehr viele Terra Sigillaten und keramisches Material zum Vorschein. Dieses Material bestimmt annähernd die Zeit des Entste-

hens und Bestehens der Siedlung an diesem Abschnitt.

In den Forschungsgräben Nr. 1 und Nr. 2 und in der an diese angeschlossenen Fläche wurden die Reste eines Pfahlhauses freigelegt. Die Grenzen, die der Forschung gesetzt sind, bezeichnen gleichzeitig auch die Grenzen für die Möglichkeit einer Ausgrabung des Hauses. Es wurde nur die letzte dünne Schichte der Pfostenlöcher und des Feuerplatzes gefunden. Im östlichen Einschnitt des Grabens Nr. 3 kam ein grubenartiger Raum

Im Laufe der Erdarbeiten wurden noch zwei römische Gräber freigelegt (Abb. 5).

Auf ähnliche Weise war das heutige Niveau südlich vom Lager tief unter dem römischen Niveau. In der Donau zu gewendeten Seite der Materialgrube Nr. I. zeigte sich der Schnitt eines ost-westlich orientierten grossen Vallums (Abb. 8 und Taf. XXXIX, 3). An seinem Boden waren die Spuren des abgeflossenen Wassers zu sehen, die übrigen Teile wurden noch im römischen Zeiten eingestampft. Der Schnitt von dem westli-

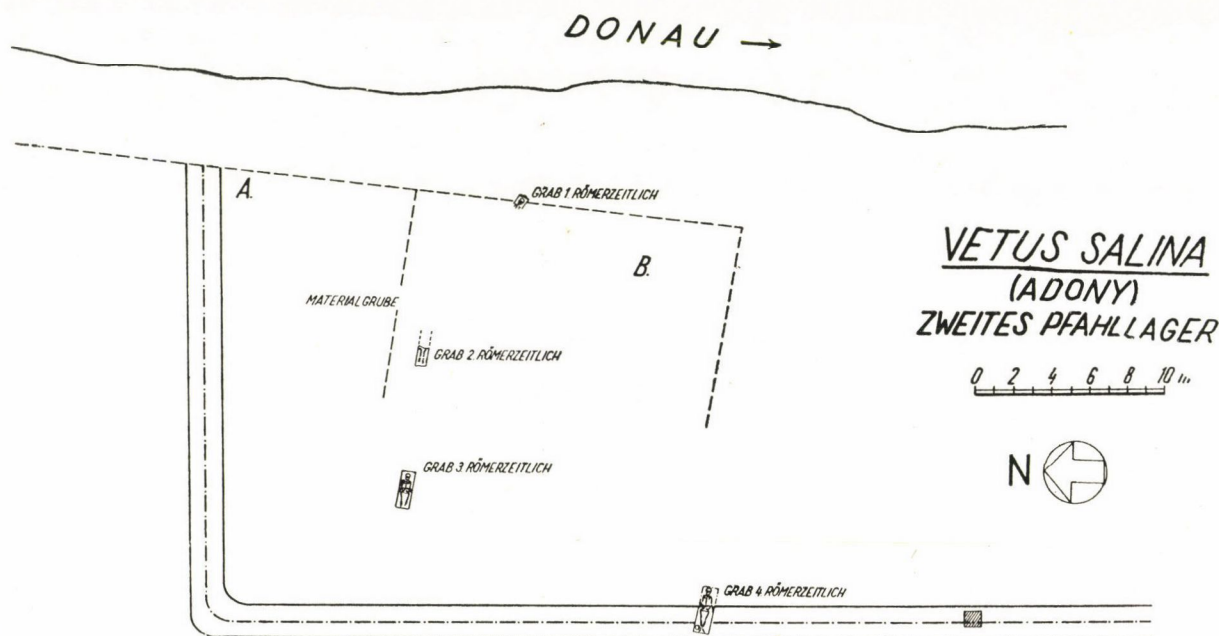


Abb. 8

zum Vorschein, dessen schiefe Pfostenlöcher auf eine, entweder aus Reisig oder aus Rohr hergestellte, Satteldach-Konstruktion weisen. Im Graben Nr. 4 wurden zwei miteinander parallel verlaufende Balkenspuren gefunden. Schichten waren jedoch weder hier, noch in den Forschungsgräben Nr. 5, 6, 7, 8 anzutreffen. Nördlich von den Wohngruben Nr. 8 stiessen wir auf einen sich gegen die Donau ziehenden vallumartigen Kanal (Abb. 5). Auf den ersten Blick glaubt man einem kleinen Vallum gegenüberzustehen, da jedoch nirgends ein Anschluss zu sehen ist, kann als sicher angenommen werden, dass es sich um die Wasserableitung einer Wohnsiedlung handelt. In der grösseren Hälfte des Kanals waren die Spuren des darin abgeflossenen Wassers zu sehen.

chen Abschnitt des Vallums wurde in der Nordseite der Materialgrube Nr. II festgestellt. Von der Kulturschichte des Lagers wurde nichts mehr gefunden. Die Lichtbild-Aufnahme zeigt deutlich das Verhältnis zwischen dem Vallum und der heutigen Oberfläche. In den Materialgruben kamen nirgends Steinmauern zum Vorschein, doch auch vor dem Vallum wurden weder eine Steinmauer gefunden, noch die Spuren einer Niederreissung. Es ist also ganz sicher, dass es sich um ein Pfahlager (II. Pfahlager) handelt. An diesem Abschnitt wurden im Laufe der Erdarbeiten 4 Gräber freigelegt. Die Erdarbeiter fanden südlich vom Lager noch zwei Wohngruben. Da eine Beobachtung nicht möglich war, wurde nur das Material eingesammelt.

DAS ERSTE PFAHLLAGER

Es ist das früheste Lager, welches uns bisher aus den pannonischen Grabungen bekannt ist. Seine Masse konnten nicht festgestellt werden, denn der grösste Teil wurde, mit Ausnahme der südwestlichen Ecke, von der Donau weggeschwemmt. Von der südlichen (Längs) Seite blieben 70 m, von der westlichen (kürzeren) Seite 130 m erhalten. (Abb. 3 und 9). Die genaue Mauerkonstruktion konnte nicht beobachtet werden, teils infolge

tion zu klären, wurde in einer Breite von 150–200 cm, in einer Entfernung von 150 cm vom Vallum, eine mit dem Vallum parallel verlaufende Verfärbung mit wechselnder Breite gefunden. Pfostenlöcher kamen weder hier, noch in der Fläche VII zum Vorschein. Wenn es solche überhaupt gegeben hätte, hätten wir sie in der Fläche VII finden müssen. Auf Grund des sich in der Fläche III zeigenden schwarzen Streifens, könnte eventuell daran ge-

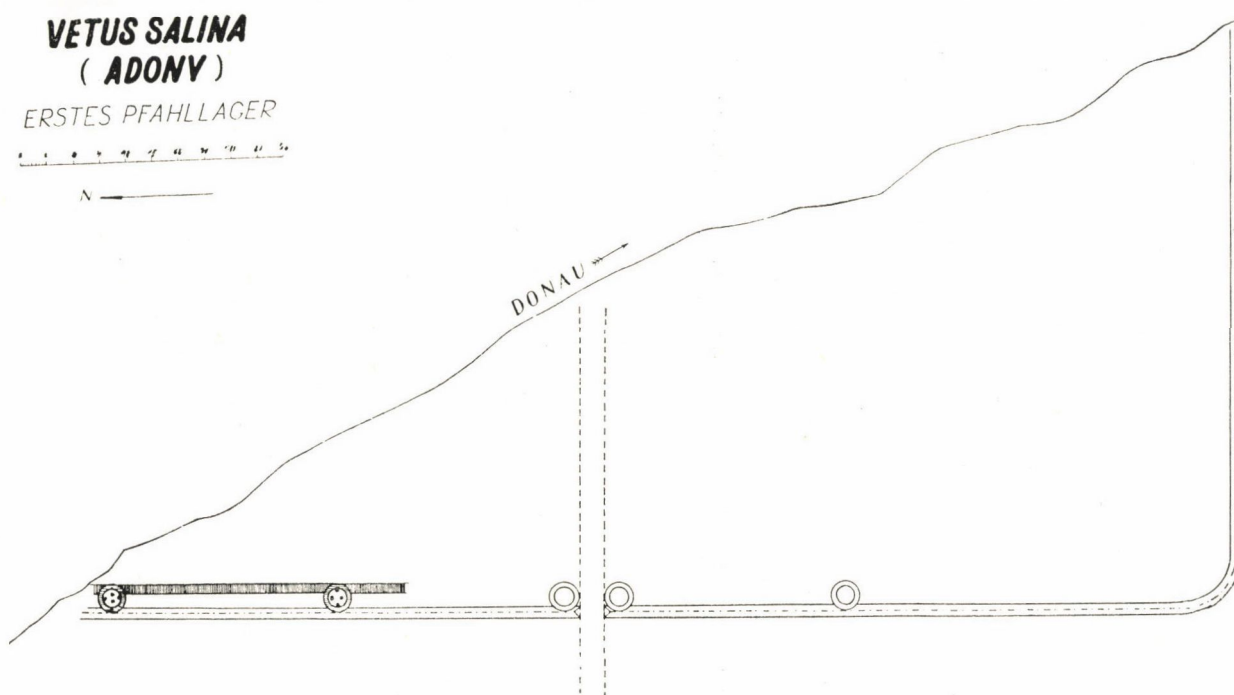


Abb. 9

der starken Abtragung des Geländes, teils, weil die folgenden Lager stets aufeinander errichtet wurden. Da auch das folgende Lager ein Pfahl-lager war, blieb, als das erste abbrannte, kein Schutt zurück, Auffüllung und Ausgleichung des Terrains waren, eben wegen der Holzkonstruktion, kaum nötig, so blieb das Niveau der beiden Lager fast unverändert. In der Fläche III, wo sich uns infolge der günstigeren Geländeverhältnisse eher die Möglichkeit bot, die Frage der Mauerkonstruk-

dacht werden, dass das Lager keine Pfahlmauer, sondern eine mit Steinen und Balken gestützte Erdmauer hatte.¹¹ Der Turm in der Fläche III fügte sich organisch in diese Verfärbung ein (Abb. 9 und Taf. XXXII, 1, 2). Die Türme wurden nachträglich eingebaut, da sie bis in die Mitte des bereits früher ausgehobenen Vallums reichten. Wären die Türme gleichzeitig mit der Mauer errichtet worden, so hätte man das Vallum, ebenso wie später im IV. Pfahl-lager, sicherlich vor dem Turme

¹¹ Ähnlich dürfte die Mauer des Erdlagers von Kapersburg gewesen sein. *O. R. L.* II. No. 5. Vgl. noch *O. R. L.* II. Nr. 25, S. 6. ff. Ausserdem das Erdlager von Heddernheim I. *O. R. L.* II. 3. No. 27. S. 30.

Es kann jedoch auch angenommen werden, dass nachdem die Türme mit Palisaden umgeben waren, auch die Mauern des Lagers Palisaden gewesen sein konnten, die von hinten

durch eine dicke Erdauffüllung verstärkt wurden. Der sich hinter dem Vallum zeigende schwarze Streifen kann, obgleich er ziemlich breit ist, eventuell der für eine Palisade ausgehobene Graben gewesen sein.

Vgl. *O. R. L.* No. 46. Das Kastell Seckmauern 30. — Bezüglich der Erdschanzen der Saalburg siehe *O. R. L.* Lief. 56. No. 11. S. 13 ff.

gezogen. Es kann daher angenommen werden, dass das Lager ganz am Anfang wohl nur ein mit einfachen Erdschanzen umgebenes Marschlager war, welches erst später zu einem ständigen Lager umgebaut wurde. In einer Entfernung von 25 m wurden Türme eingebaut und die Schanzen von oben vielleicht mit Pfählen oder Zaun befestigt. Der Umstand, dass das Vallum ziemlich klein war, weist vielleicht ebenfalls darauf hin, dass das Lager anfangs wohl keinen ständigen Charakter hatte.

Die im Inneren der Türme gefundenen umfangreichen Pfostenlöcher weisen auf eine hohe Konstruktion vielleicht mit Stockwerk (Abb. 3, 9 und Taf. XXXI, 1; Taf. XXXII, 1, 2). Das ursprüngliche Niveau wurde bei keinem der Türme angetroffen. Das kleine Gebiet, welches eventuell nicht durchwühlt worden war, wurde später im Laufe der Erdabtragungen durchgraben und zugrunde gerichtet.

Von der westlichen Seite des Lagers blieben 130 m erhalten. In der nördlichen Hälfte der Westseite kamen in einer gegenseitigen Entfernung von 25 m zwei Türme zum Vorschein. Keiner der beiden war ein Torturm. Das Tor kann nicht nach der Entfernung von 130 m gesucht werden, aber es ist auch nicht zwischen den beiden Türmen anzunehmen. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass das Tor 25 m vom zweiten Tor, also in der üblichen Torentfernung, zu suchen ist. So muss also das Tor 72 m von der südwestlichen Ecke gestanden haben. Dementsprechend war die kürzere Seite des Lagers wohl 144 m lang, falls das Tor regelrecht im Halbierungspunkt errichtet wurde. Nach den beiden vorgefundenen dazwischenliegenden Türmen ist als sicher anzunehmen, dass auch das Tor von zwei ähnlichen Türmen geschützt war.

Es muss festgestellt werden, dass solche runde Türme in Pannonien im I. Jahrhundert zum ersten Male hier vorkamen. Ein ähnlich runder Turm mit Steinfundament wurde im IV. Pfahllager gefunden.¹² (Abb. 11). Dieser wurde von der *cohors III Batavorum* am Anfang des II. Jahrhunderts, um die Jahre 117–120, erbaut und später, als die *cohors* ihr Lager in Stein umbaute,¹³ wurde der runde Turm auch weiterhin benutzt.

Ähnliche mit runden Türmen versehene Lager^{14a} aus den beiden ersten Jahrhunderten n. u. Z. haben die Ausgrabungen weder in Pannonien, noch sonst in anderen römischen Provinzen zu Tage gefördert. Auf der Trajanssäule kommt jedoch diese Typus vor.^{14b}

Das innere Niveau des Lagers konnte am besten in den Gräben Nr. 16, 20, 21 (Taf. XXXI, 5) festgestellt werden. Die einzelnen Niveaus wurden überall durch Brandschichten angedeutet. Aus der Einstampfung des Vallums kamen ein padanisches Terra Sigillata-Bruchstück (I. Pfahll. 1) und eine Bronzelampe aus dem I. Jahrhundert zum Vorschein (I. Pfahll. 15). Im Graben Nr. 20 wurde in der Brandschichte das Bruchstück einer Terra Sigillata Schale mit dem Stempel LMV gefunden (I. Pfahll. 12). Die Schichte des Lagers ist dünn, das Fundmaterial gering, was auf eine kurze Verwendungszeit des Lagers deutet.

Es wurde der Versuch gemacht, unter Anpassung an die Bodenverhältnisse, auch einen Teil der inneren Bauten freizulegen, aber dieser Arbeit war kein Erfolg beschieden.

Wir haben keine zuverlässigen Angaben über die Errichtungszeit des Lagers. Teils, weil das aus dem Lager gehobene Fundmaterial gering, teils, weil Adony der einzige Lagerplatz des I. Jahrhunderts ist, welcher auf Grund von Ausgrabungen bekannt wurde und darum der Vergleich mit anderen gleichaltrigen Lagerplätzen unmöglich ist.

Zur Zeitbestimmung können die Claudius-Münzen und die padanischen Terra Sigillaten herangezogen werden. Als Zeitpunkt der Lagererrichtung könnte etwa die Regierungszeit des Claudius in Frage kommen, da diesem Herrscher in der Besetzung Pannoniens sicherlich eine wichtige Rolle zuviel, doch findet dieser Zeitpunkt der Lagererrichtung in dem Zustand der hier gefundenen Münzen keine Bestätigung. Mit Ausnahme einer einzigen, sind die 5 Claudius-Münzen so stark abgenützt, dass man daraus auf eine Gebrauchs-, bzw. Zirkulationszeit von zumindest 30 Jahren schliessen kann.¹⁵ Eine Münze (I. Pfahll. 13) kam authentisch aus dem Niveau des Pfahllagers zum Vorschein. Da in den geschlossenen Münzfunden des II. Jahrhunderts abgenützte Claudius-Münzen

¹² Vgl. S. 152.

¹³ Vgl. S. 156.

^{14a} In Pannonien tauchen die runden Türme im IV. Jahrhundert bei den befestigten Städten auf. (Fenékpuszta, Ságvár, Környe, Felsőhetény-Puszt.) Ihre Errichtung begann

mit Constantius II. Siehe darüber L. Barkóczy; *Intercisa I. Arch. Hung. XXXIII.*

^{14b} K. Lehmann-Hartleben: Die Trajanssäule. 1926. Szenen XLVIII, XLIX, LXXIV.

¹⁵ Maria R. Alföldi nahm die Bestimmung vor.

noch vorkommen,¹⁶ muss man auch hier mit einer langen Verwendungszeit rechnen und deshalb sind sie für eine Zeitbestimmung nicht geeignet.

Natürlich wäre die Lage eine andere, wenn diese Münzen in gutem, kaum gebrauchten Zustand gehoben worden wären. Die Münzen waren dreissig Jahre lang, vielleicht noch länger, im Gebrauch und führen uns allenfalls in die Zeit der Sarmatenkriege unter Domitianus. Aus der Zeit vor Domitianus ist uns nur ein einziges historisches Ereignis bekannt, welches die Errichtung des Lagers erfordert hätte, nämlich die Ansiedlung der Sarmaten in dem Donau-Theiss-Raum unter Claudius,¹⁷ doch die abgenützten Münzen und die dünne Schichte des Lagers widersprechen der Annahme, dass der Lagerbau in der Zeit des Claudius — oder unmittelbar nachher — erfolgt wäre. Die als provisorisch zu bezeichnende Baukonstruktion konnte keinesfalls dreissig Jahre lang, eventuell noch länger, bestehen und auch die wahrscheinlich aus derselben Zeit gehobene Galba-Münze ist in einem bis zur Unkenntlichkeit abgenützten Zustand.

Da Domitianus im Jahre 92 für seinen Sieg über die Sarmaten eine *Ovatio* erhielt, wäre es möglich anzunehmen, dass das Lager zwischen 88–92 errichtet worden sei,¹⁸ doch brannte es kurz nach seiner Errichtung, noch vor 92, vollkommen ab.

Die padanischen Terra Sigillaten¹⁹ sind zu einer genauen Zeitbestimmung wenig geeignet, da noch nicht genau bekannt ist, von welcher Zeit ab und bis wann sie dem Limes entlang vorkommen.²⁰ Fest steht nur, dass sie ausschliesslich in den frühesten Lagerplätzen zu finden sind, von denen wir ohnehin wissen oder annehmen, dass sie entweder zur Zeit der endgültigen Besetzung oder eventuell noch früher errichtet wurden. Die Zeitgrenzen für den Gebrauch der padanischen Terra Sigillaten sind in Pannonien ziemlich weit gesetzt. In Adony kommen sie nur im I. Pfahllager vor.

Die Besatzungstruppe des Lagers war, wie angenommen werden darf, die *cohors II Batavorum*,²¹ doch ist dies noch nicht mit völliger Sicherheit festzustellen.

DIE WOHSIEDLUNG DES I. PFAHLLAGERS

Von der zum I. Pfahllager gehörigen Wohnsiedlung konnten an der südlichen Seite des Lagers nur Spuren beobachtet werden (Abb. 3). Die Ausdehnung der Siedlung auf dieser Seite war gering, doch von der Ausdehnung auf der westlichen Seite des Lagers ist uns überhaupt nichts bekannt. Auf der nördlichen Seite wurden keine Siedlungsspuren aus dieser Periode gefunden. Ein zusammenhängender Gebäudekomplex kam nicht zu Tage. Der Grund dafür ist, dass Bauten verschiedener Perioden an derselben Stelle errichtet wurden und die Schichten durch die Erdarbeiten der letzten Jahrzehnten sehr gelitten haben. Das Wohnhaus und die Balkenspurten kamen tief unter dem heutigen Niveau zum Vorschein und ihre Konstruktion war nicht nur durch die späteren Einbauten ver-

nichtet worden, sondern die Erdabtragung hatte auch das heutige Niveau abgeschnitten.

In der nördlichen Hälfte der Fläche Nr. IV und in der Fläche Nr. VI stiessen wir auf die Spuren eines Hauses (Abb. 3 und Taf. XXXI, 4, 5; Taf. XXXV, 1, 2). Im letzteren Schnitt wurden tief unter dem heutigen Niveau die Spuren der Balkenfundierung und einige Pfostenlöcher gefunden. In diese Periode gehörten die in der Fläche Nr. IV freigelegten 3 Abfallgruben und Säulenlöcher (Abb. 3 und Taf. XXXIV, 1, 2), sowie ein morsches Balkenstück in der Fläche V, das von zwei viereckigen Gruben geschnitten wurde.

Im Graben Nr. 6 kamen die Spuren von drei Balkenfundierungen zum Vorschein. Die eine war 50 cm breit, die beiden anderen je 30 cm (Abb. 3).

¹⁶ Vgl. dazu P. Kenyeres: Num. Közl. XIII. 1914. 71. K. Kárpáti: AÉ 1894. S. 449. ff.

¹⁷ János Szilágyi: Aquincum és északkeleti Pannónia katonai megszállása (Die militärische Besetzung von Aquincum und Nord-Ostpannonien) Diss. Pann. Ser. II. No. 10. Laur. Aqu. I. S. 305 ff. Bpest az ókorban (Bpest im Altertum) I. S. 487., ff.

¹⁸ Vgl. S. 179. ff.

¹⁹ Eszter B. Vágó bearbeitet gegenwärtig in einer Facharbeit die padanischen Terra Sigillaten in Pannonien. Die Arbeit wird offenbar ein genaueres Bild über das Vorkommen der Sigillaten geben, sowohl den Limes entlang, als auch im Inneren der Provinz.

²⁰ Die padanischen Terra Sigillaten kamen früher ins Innere der Provinz, z. B. nach Savaria und natürlicherweise nur später, nach Errichtung der Lager, an den Limes. Der Ausbau des Limes erfolgte zu verschiedenen Zeitpunkten und da das Vorkommen der padanischen Terra Sigillaten sich auf einen längeren Zeitraum erstreckte, können letztere nicht in jeder Hinsicht zur Datierung des Limesausbaus und der Lagererrichtung herangezogen werden. Das Vorkommen der Terra Sigillaten im I. Pfahllager von Adony kann als unterste Grenze am Limes betrachtet werden, was wahrscheinlich der Zeit des Domitianus entspricht.

²¹ Vgl. S. 183.

Das in Forschungsgraben Nr. 19 vorgefundene, zum IV. Pfahllager und zum I. Steinlager gehörige Mauer-Fundament, war in ein Wohnhaus eingeschnitten. Neben der Mauer kamen in sekundärer Lage padanische Schüssel- und Schalen-Bruchstücke, Scherbenbruchstücke mit Schuppen- und Barbotine-Verzierung (I. Pfahll. 17, 24), sowie eine, sicherlich bereits aus der darüber befindlichen Schichte stammende, Mittelbronze des Galba und Nerva, schliesslich eine Grossbronze des Trajanus zum Vorschein.

In derselben Schichte wurde in der Fläche V ein Schalenbruchstück mit gelbem Schmelzüberzug und Schuppenverzierung gefunden. Die Zeit des Fundmaterials stimmt mit der im Lager geborgenen Fundmaterials überein.

Das spärliche Material aus dem I. Pfahllager und von der dazugehörenden Siedlung hat zweierlei Charakter. Teils zeigt es die traditionellen Merkmale der Töpferei der späten La Tène-Zeit (I. Pfahll. 2, 9, 14), teils gehört es in den für die Mitte und das Ende des I. Jahrhunderts charakteristischen Kreis der italischen Importwaren (I. Pfahll. 2, 22, 23, 24). Auf diese Weise kamen — im Wege der Handelsbeziehungen mit Italien — das im Lager zum Vorschein gekommene bläuliche Glasbruchstück (Taf. XLII, 9) und die padanischen Terra Sigillaten nach Vetus Salina. Letztere

wurden sowohl im Lager, als auch in der Wohnsiedlung des Lagers gefunden. Die padanischen Sigillaten kommen am Limes in dem Denkmalmaterial der zu allererst besetzten Lagerplätze vor und ihr Vorkommen hört mit der Zeit des Domitianus bereits auf.

Die oben erwähnte kleine Schale mit zitrongelbem Schmelzüberzug, auf welcher eine feine plastische Schuppenverzierung zu sehen ist (I. Pfahll. 16), gehört in einem solchen Kreis, der hauptsächlich Mitte und Ende des I. Jahrhunderts sehr verbreitet war und dessen Ursprung ebenfalls im Pogegebiet zu suchen ist. Die dieser Schale entsprechenden Formen sind aus Südwestpannonien bereits bekannt.²² Die obigen Importwaren zeigen sowohl die natürliche Verbindung des Lagers mit Norditalien in seiner ersten Periode, als auch den Bedarf der Einwohner in der Wohnsiedlung des I. Pfahllagers, welcher Bedarf den guten römischen Waren ein Absatzgebiet sicherte. Hier darf jedoch die Bedeutung des bürgerlichen Handelsverkehrs nicht überschätzt werden. Den Warentransport für die militärischen Siedlungen besorgten in erster Reihe die staatlichen Organe. Unter dem Schutze der Armee wurden vor allem die den Bedarf des Militärs befriedigenden Waren auf den neuen Strassen oder auf der Donau herbeigeschafft.

DAS FUNDMATERIAL AUS DEM I. PFAHLLAGER

Aus dem Forschungsgraben Nr. 15, aus dem Vallum

1. Randbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel mit Girlande und dem Bruchstück einer Rosette (Abb. 16, 1 und Taf. XLII, 16).

2. Bruchstück eines Topfes. (Abb. 18, 5 und Taf. XLVI, 6). Grauer Grund, dunkelgraue geglättete Oberfläche, die durch eine matte Zone unterbrochen wird, darauf zwischen eingravierten Linienbündeln, eingravierte vierfache Wellenlinie. Das Material des Bruchstückes stimmt vollkommen mit dem der Funde aus dem Tabán der späten La Tène-Zeit überein; die unter der Wellenlinien-Verzierung matt belassene Fläche ist ein allgemeines Charakteristikum für dieses Material.²³

Forschungsgräben Nr. 11 und 12

3. Randbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel. Mit dem Fragment einer Palmenzweig-Verzierung.

4. Dasselbe. Darauf appliziert rosettenartige Verzierung, äussere Hälfte gefurcht, im Inneren Punktverzierungen. (Abb. 16, 6 und Taf. XLIII, 2).

²² Zu diesen Importstücken gehören einige Bruchstücke aus dem Streumaterial des Lagers (Lagerstreu. 45, 80, 81).

²³ Siehe die aus dem Material der Tabáner Ausgrabungen im Jahre 1936 im Archäologischen Institut des Historischen Museums in Budapest (im Weiteren kurz R. I.) aufbewahrten

Fläche II

5. Randbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel.

Fläche II/a

6. Randbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel. Mit Delphindarstellung, fragmentarisch. (Abb. 16, 5 und Taf. XLII, 17).

7. Randbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel.

8. Bodenbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel. Dem Rande zu zwischen zwei eingravierten Kreislinien Straffierung, weiter innen nebeneinander zwei eingravierte Kreislinien.

Graben Nr. 13

9. Bruchstücke eines grossen Gefässes (Abb. 18, 7 und Taf. XLVI, 5), unter dem fehlenden Rand verläuft ringsum ein Kragen, auf der Schulter auf mattem Grund eingeglättete

Stücke: Inv. Nr. T. 36. 3. 52; (Taf. LX, 1). T. 36. 6. 17; T. 36. 12. 17; T. 36. 15. 8. (Taf. LX, 2). und noch viele ähnliche Stücke. — I. Hunyadi: Kelták a Kárpátmedencében. (Die Kelten im Karpathenbecken.) Diss. Pann. II. 18. Bp. 1942. (im Weiteren kurz Hunyadi) Taf. XC, 3.

Wellenlinie,²⁴ die ganze Fläche mit unregelmässigen Zonen geglättet. Graues Material. Der Kragen und die technische Ausführung tragen Charakter der späten La Tène-Zeit, aus den Bruchstücken kann das ganze Gefäss auf die auf der Abbildung sichtbaren Weise ergänzt werden.

Graben Nr. 14

10. Rand- und Seitenbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schale, Drag. 25 Form. Am Rand eine Rosette (Abb. 16, 4 und Taf. XLII, 19).

Streufunde aus dem Lager

11. Bodenbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel, mit eingraviertem Doppel-Kreislinie.

11/a Dasselbe. In der Mitte mit zwei nebeneinander eingravierten breiten Linien.

Graben Nr. 20

12. Bodenbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel, Drag. 25 Form. In einem »planta pedis« der Stempel LMV (Abb. 16, 8). Oswald veröffentlicht diesen Stempel aus Carnuntum.²⁵ Gy. Juhász kennt zwei Stücke aus Siscia.²⁶ Nowotny setzte das Stück aus Carnuntum in die Zeit von Caligula-Claudius²⁷ und brachte es mit einem Teller aus Laibach in Zusammenhang.²⁸ Seiner Ansicht nach wurden solche Teller in der Zeit von Tiberius bis Claudius hergestellt. E. Vágó veröffentlicht ähnliche Stempel aus Szombathely, Ságvár, Keszthely-Dobogó, Sopron und Szöny.²⁹ Gy. Juhász schloss die Zeit padanischen Terra Sigillaten mit der Regierung des Claudius ab³⁰ und zwar gerade auf Grund der Ausgrabungen von Carnuntum. Nach den neuesten Forschungen ist die Tätigkeit des LMV Meisters mit Titus abzuschliessen.³¹ Eine Schüssel mit dem Stempel Q. S. P. kam mit einer Nervamünze in Szombathely zum Vorschein.³² In Adony findet die Verwendung der padanischen Terra Sigillaten unter der Regierungszeit des Domitianus ihr Ende.³³

In der Materialgrube Nr. V gezogener Schnitt

13. Eine Claudius-Mittelbronze, abgenutzt. RIC 64. TI CLAUDIUS CAESAR AUG PMAX TRP PP Kopf nach links mit Lorbeerkranz. SPES AUGUSTA S.C. Spes nach rechts tretend. Blume in der Hand, das Kleid hebend. (Taf. XLII, 1—2). Nach Mattingly³⁴ eine Prägung, die entweder anlässlich der Geburt des Brittannicus, 13. Februar 41, oder für die am 1. August des Jahres stattfindenden SPES-Feierlichkeiten hergestellt wurde.

14. Randbruchstück eines grossen Gefässes (Abb. 18, 6 und Taf. XLVI, 9), grau, dickwandig, geglättete Oberfläche, unter dem Rand eingeglättete waagerechte Linien. Solche grosse, graue Gefässe mit verdickten Rand kommen im Material der späten La Tène sehr häufig vor.³⁵ Ihre örtliche Herstellung im Tabán wurde auch durch ein Ausschuss-Stück bewiesen.³⁶

²⁴ Die für die Verzierung ohne Glättung matt belassene Zone ist schon am Material der frühen La Tène-Zeit zu finden, doch allgemein wird sie in Material der späten La Tène-Zeit. — Hunyadi: Taf. LXXXIX. 2—5.

²⁵ Oswald: Index of Potters' Stamps on terra sigillata »Samian Ware« 1931. 255. — Gy. Juhász: A brigetioi terra sigillata. (Die Sigillaten von Brigetio), Diss. Pann. Ser. II. No. 3. (im Weiteren: Juhász)

²⁶ Juhász: a. W. 7.

²⁷ Nowotny: RLiÖ 1914. 169.

²⁸ E. Nowotny: Mitteilungen des Musealvereins f. Krain, 18, 1905, 188 u. 1. E. Nowotny: Jahrbuch für Altertumskunde 2, 1908, 151 f.

²⁹ Die Angaben wurden den Verfassern von Eszter Vágó zur Verfügung gestellt, die sämtliche padanische Terra Sigillaten aus Pannonien zusammenstellte (Manuskript).

³⁰ Juhász: a. W. 7.

³¹ Ch. Simonett: Tessiner Gräberfelder. S. 15. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz III. Basel 1911.

³² Die Arbeit von E. Vágó im Manuskript.

Ein aus dem westlichen Vallum des Lagers im Laufe von Erarbeiten gehobener Fund

15. Bronze-Lampe (Abb. 15, 6 und Taf. XLI, 4). Mit blattförmigem Griff, profiliertem Discus und grossem Füllloch, mit Voluten-Ausbildung an der Schnauze. H.: 2,8 cm, Br.: 4 cm, L.: 10,4 cm.

Siedlung

Fläche Nr. V

16. Bruchstück einer dünnwandigen Schale (Abb. 18, 1, und Taf. XLVI, 1), unter dem schmalen Rand kleine Rinnen, darunter in drei Reihen halbmondförmige plastische Schuppenverzierungen, am unteren Teil der Schale Kädchenverzierung aus dreieckigen Vertiefungen. Das Grundmaterial ist weisslich rosafarbig, mit einer zitronengelben, glimmerigen, manchmal grüngefleckten Glasur bedeckt. Die mit Blei- oder Glas-Glasur versehenen kleinen Gefässe mit plastischen Verzierungen (Barbotine), welche letzten Endes hellenistischen Ursprungs sind, tauchen bereits zur Zeit des Augustus in den römischen Provinzen auf. In Pannonien bezeichnen sie in erster Reihe in den südwest-pannonischen Gräberfeldern das Erscheinen des frühen Italischen Imports.³⁷ Diese seltene Schale mit zitronengelber Glasur war ein Import aus der Zeit der ersten Eroberer und die Herstellung solcher glasierter Gefässe in östlichen Teile von Pannonien kann vom Anfang des II. Jahrhunderts an verfolgt werden.³⁸ Die grün oder gelbgliasierten kleinen Schalen mit Schuppenverzierung sind auch in den übrigen Provinzen ziemlich selten. Aus dem Lager von Mainz ist ein Exemplar bekannt, das vom Beschreiber auf das I. Jahrhundert datiert wird.³⁹

Graben Nr. 19

17. Bodenbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schüssel. Im »planta pedis« das Meisterzeichen CT. SUC. (Abb. 16, 10/a). Am Rand zwischen zwei eingetieften Kreislinien Strafherung, weiter innen Doppel-Kreislinie. Dasselbe Meisterzeichen ist den Verfassern aus der Zusammenstellung von E. Vágó aus Szombathely bekannt.⁴⁰ Ohlenroth veröffentlicht den Stempel C. T. SUC. aus Poetovio und aus Vindonissa.⁴¹

18. Bodenbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schale, Drag. 25 Form. Im »planta pedis« das Meisterzeichen LMV.⁴² (Abb. 16, 8/a).

19. Rand- und Wandbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schale, Drag. 25 Form. Am Rand Rosette und Fragment eines laufenden Löwen (Abb. 16, 3 und Taf. LXIII, 1).

20. Bodenbruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schale, Drag. 25 Form. Im »planta pedis« das Meisterzeichen Q.S.P. (Abb. 16, 10/b). Einen ähnlichen Stempel veröffentlicht Juhász aus Brigetio.⁴³ Eszter Vágó aus Aquincum⁴⁴ und Sopron.⁴⁵ Auch aus Drubeta ist uns ein ähnlicher Stempel bekannt.

³³ Vgl. S. 142. ff.

³⁴ BMC I. 1923. Die Bestimmung der Münze verdanken wir M. R. Alföldi.

³⁵ R. I. Inv. Nr.: T. 36. 3. 27 (Taf. LX, 4); T. 36. 9. 20; T. 36. 12. 34 (Taf. LX, 3); T. 36. 25. 3; T. 36. 29. 5., 6.

³⁶ R. I. T. 36. 45. 15.

³⁷ E. Bónis: A császárkori edényművesség termékei Pannoniában (Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien) Bp. 1942. Diss. Pann. II. 20. (Im Weiteren: Bónis) 19. 1.

³⁸ L. Nagy: Le vase de luxe à bucc. bud. heg. XIV. S. 293.

³⁹ A. Behrens: Mainzer Zeitschrift 1912. S. 103. Abb. 13. 3.

⁴⁰ Arbeit von E. Vágó im Manuskript.

⁴¹ Ohlenroth: Italische Sigillata mit Auflagen aus Raetien und dem römischen Germanien. Ber. d. röm. germ. Komm. 1934—35. S. 234.

⁴² Vgl. Graben Nr. 20, 12.

⁴³ Juhász: a. W. 134.

⁴⁴ Kommt in Aquincum in der Form Q. S. F. vor.

⁴⁵ In dem Manuskript von E. Vágó.

21. *Rand- und Wand-Bruchstück einer padanischen Terra Sigillata-Schale*, Drag. 25. Form. Rosette und brillenförmige Spiralverzierung (Abb. 16, 2 und Taf. XLII, 18).

22. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 18, 2 und Taf. XLVI, 4), leistenverzierter Rand, unter einer Rädchenverzierung in drei Reihen eingekerbte oberflächliche halbmondförmige plastische Verzierung, am unteren Teil des Gefässes feine Rinnen. Auf hellgelbem Grund rötlich-braune, an dichteren Stellen braune schöne Glasur mit Bronze-Glanz. Auch im Inneren dieselbe mit Tonkrümmchen bestreute Glasur.

23. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 18, 3, und Taf. XLVI, 2), drei Reihen mit flacher Schuppenverzierung, hellgelbe, ein wenig bronzern glänzende Bemalung,

unter den Schuppen die Spuren von ganz kleinen Tonkrümmchen.

24. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 18, 4 und Taf. XLVI, 3), unter dem glatten Randsaum drei Reihen schaumartig aufgelegte plastische Halbmondverzierung, auf hellem ziegelfarbigem Grund, hell bräunlich rote, schwach metallig glänzende Glasur, das Innere braun bemalt, mit Tonkrümmchen reichlich bestreut.

Die mit Halbmonden oder mit Schuppen verzierten kleinen Schalen, bemalt oder mit bräunlichroter Glasur waren im Lauf des ganzen I. Jahrhunderts beliebt, doch die meisten Exemplare sind uns von der Mitte des I. Jahrhunderts (Zeit von Claudius und Nero) und aus dem dritten Viertel desselben Jahrhunderts (Zeit der Flavii) bekannt.⁴⁶

DAS II. PFAHLLAGER

Der Zeit nach folgt dem I. Pfahllager nicht jenes Lager, welches unmittelbar darauf errichtet wurde, sondern das südlich von diesem Lagerkomplex, zu dem in den Materialgruben A und B vorgefundenen Vallum gehörige Lager, welches ebenfalls ein Pfahllager war (Abb. 8). Von dem einen Längsvallum im Norden wurden eine Strecke von 25 m freigelegt. Ein kürzeres Vallum im Westen wurde nicht in seiner ganzen Länge gefunden. Ein genaues Bild von diesem Lager ist nicht zu gewinnen, man muss sich mit blossen Vermutungen begnügen. Es konnte festgestellt werden, dass das Vallum breit und tief ist (Br. : 415, Tiefe : 180 cm) und ein trichterförmiges Ende hat (Taf. XXXIX, 3). Seine Form stimmte mit der des I. Pfahllagers überein, doch ist es bedeutend grösser und anders, als die Valla der nachfolgenden Lager. Am Boden des Vallums konnte eine natürliche Schlammuffüllung beobachtet werden, darüber eine Einstampfung, aus welcher Scherben des I. Jahrhunderts zum Vorschein kamen. Selbst das Vallum hatte schon kein oberes Niveau mehr und als dieses abgehoben wurde, wurde auch die Schichte des Lagers weggetragen. Wenn hier ein Steinlager gestanden wäre, hätte man in dieser Tiefe unbedingt die Steinfundamente oder zumindest Spuren davon finden müssen. Da diese fehlten und vor dem Vallum nicht einmal Spuren einer Steinmauer gefunden wurden, kann es sich offensichtlich nur um ein Pfahllager handeln.

Natürlich ist es schwer, ohne entsprechendes Fundmaterial und ohne genaue Stratigraphie, den Beweis zu erbringen, dass gerade *dieses* Lager dem ersten folgte und nicht jenes, welches unmittelbar darauf errichtet wurde (III. Pfahllager). In den Gräben Nr. 20 und 21 trat es deutlich zutage,

dass das auf dem I. Pfahllager errichtete III. Pfahllager das Niveau des ersten fast beibehielt und so hätte zwischen diesen beiden noch eine Periode nicht einmal Platz. Hingegen ist das IV. Pfahllager eine organische Fortsetzung des III. Pfahllagers und die unmittelbare Fortsetzung des IV. Pfahllagers ist das I. Steinlager. So kann also unmittelbar nach dem I. Pfahllager der Zeit nach *nur dieses* zweite Pfahllager eingefügt werden, teils, da die Erbauer der Lager und ihre Entstehungszeit bekannt sind, teils, da die zeitliche Kontinuität in der Aufeinanderbauung nur zwischen dem I. und dem III. Pfahllager eine Unterbrechung erlitt. Auch in seinem Fundmaterial waren die frühen Stücke nicht zu finden, die im I. Pfahllager zum Vorschein kamen. — Die Besatzungstruppe des III. Pfahllagers wurde von der cohors II. Alpinorum gestellt und diese Truppe bezog den Lagerplatz von Adony wahrscheinlich erst unmittelbar vor dem Beginn der dakischen Feldzüge des Trajanus.⁴⁷

Das I. Lager entstand unter Domitianus und wurde bald darauf zerstört.⁴⁸ Inmitten der langwierigen Kriege hatte man nach dem gänzlichen Abbrennen des Lagers keine Zeit, den Schutt und die Trümmer wegzuräumen, sondern man musste sofort, an einer anderen Stelle, ein neues Lager aufbauen.

So ist also die etwaige Annahme, dass hier zu einer gewissen Zeit zwei Auxiliarformationen stationiert gewesen wären, ganz unwahrscheinlich, ja unhaltbar.

Das neue Lager musste von jener Hilfstruppe erbaut werden, die bereits im I. Pfahllager stationiert gewesen war und so ist es möglich, dass wir es mit dem zweiten Lager der cohors II. Batavorum zu tun haben.

⁴⁶ Siehe Literatur: Bónis: S. 19. Anm. 16. Schörgendorfer: Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer, Wien, 1942. (Im weiteren Schörgendorfer). — E. Gose: Gefässtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner

Jahrbücher Beiheft 1. 1950. (Im weiteren: Gose) S. 191. H. Kenner, Carinthia I. 1950, S. 468.

⁴⁷ Vgl. S. 148.

⁴⁸ Vgl. S. 143.

Das Lager bestand also wohl bis zum Beginn der dakischen Feldzüge des Trajanus, da die cohors II. Batavorum aller Wahrscheinlichkeit nach an den dakischen Feldzügen teilnahm.⁴⁹ Ihr Quartier wurde von der cohors II. Alpinorum bezogen und diese errichtete auf dem I. Pfahllager das III. Pfahllager.⁵⁰

Das Fundmaterial des II. Pfahllagers ist sehr ärmlich. Es kamen darunter — ausser einem

Bruchstück, dessen Formgebung und Material auf die späte La Tène-Zeit hinweist (II. Pfahllager St. 1) — Töpfe mit nach innen gebrochenem Profil hervor; ihre Profil-Bildung, die ihren Ursprung im späten La Tène hat, lässt sich mit einer genau datierten Urne aus der Zeit des Domitianus (II. Pfahllager St. 2—4) vergleichen. Es gab in demselben Vallum auch Amphoren—Bruchstücke ohne bestimmtes Charakterzeichen.

DAS FUNDMATERIAL AUS DEM II. PFAHLLAGER

1. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 22, 20), ausladender Rand, graue, am Rand sich kantig treffende Glättungen. Material und Form des Bruchstückes, sowie die stark sichtbaren Glättungen sind unmittelbar auf das Material der späten La Tène-Zeit zurückzuführen.⁵¹

2. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 22, 21), weite Mundöffnung, Rand im Winkel nach innen gebrochen, graue, sehr rauhe Oberfläche.

3. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 22, 22), ähnlich dem vorigen Stück, gelblichgrau, mit ganz kleinen Kieselsteinen gemagertes Material.

4. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 22, 23), nach aussen gerichteter Rand, dessen Saum im Winkel nach innen bricht, Halsteil mit gewelltem Profil. Hellgrauer Sand und Material mit ganz kleinen Kieselsteinen. Der im Winkel nach innen

brechende Randsaum (Nr. 2—4) kommt in dem charakteristisch provincial-römischen Material selten vor und ist auf die Gefässe der keltischen Urbevölkerung zurückzuführen. Der Ursprung ist in dem nach innen springenden Randsaum der Graphit-Gefässe der späten La Tène-Zeit zu sehen, der auf den Urnen des I. Jahrhunderts u. Z. noch zu finden ist.⁵² In dem Gefässmaterial anderer Provinzen ist diese Randbildung in der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts in Mode und auf keltischen Einfluss zeigenden Töpfen zu finden.⁵³

5. *Bruchstück eines Deckels* (Abb. 22, 24), roh ausgearbeitet, beim Ausbrennen gesprungen, okkergelblich grau, ein wenig rauhe Oberfläche. Durchmesser des Griffes: 5 cm.

6. *Bruchstücke einer Amphora* (Abb. 22, 25), ziegel-farbig, grösste Wanddicke: 14 mm. Die bezeichnenden Teile fehlen.

DAS III. PFAHLLAGER

Das Gebiet des III. Pfahllagers liegt nicht in seiner ganzen Ausdehnung auf dem des ersten (Abb. 1). Die Südseite ist 50 m weit von der südlichen Seite des I. Pfahllagers errichtet. Das Lager ist nicht ganz rechtwinklig, die westliche Seite bricht in der Richtung der Porta decumana ein wenig nach innen (Abb. 10). Von der Südseite blieben 81 m, von der Westseite 151 m erhalten. Die Lagermauer besteht aus einer in 150 cm Entfernung voneinander eingeschlagenen, 20—25 cm dicken Doppelpfahlreihe (die Entfernung zwischen den Pfählen beträgt 25 cm) und 150 cm hinter jedem Doppel-Pfahl war ein dritter Pfahl errichtet. Die Mauer wurde also aus zwischen Pfählen gelegten Balken gebildet. Die hintere Pfahlreihe diente, da ihr Querschnitt eine senkrechte Richtung auf-

wies, nicht als Stütze, sondern war mit der Doppelpfahlreihe zusammengezimmert. Die Erdfüllung dazwischen diente teils zur Verstärkung der Mauer, teils wurde sie als Wehrgang benützt (Taf. XXXIII, 1, 2 und Taf. XXXV, 1, 2). Bei dem auf der Südseite freigelegten Turm stellte es sich heraus, dass die Türme einen halbvorspringenden eckigen Grund-schnitt aufweisen (Abb. 3 und 10). Die vier hinter dem Vallum gefundenen viereckigen Gruben, Pfahlgruppen, zeigen deutlich den Umfang des Turmes. Hingegen bleibt die Frage offen, welchem Zwecke die mit den vorigen in dieselbe Richtung ausserhalb des Vallums fallenden zwei viereckigen Gruben dienten (Taf. XXXIV, 1, 2). Jedenfalls mussten die ersten vier Gruben einem Konstruktionsteil gedient haben, doch steht die Lösung

⁴⁹ Auf Grund des aus dem Jahre 92 stammenden Diploms von Carnuntum (CIL XVI No 42) stationiert die Cohors in Pannonien und verlässt ihr Quartier zur Zeit der dakischen Kriege. Es ist also anzunehmen, dass die Ablösung der Truppe wegen ihrer Teilnahme an den dakischen Feldzügen erfolgte. Die Cohors wird später in dem Diplom von Mautern, in dem Jahren 127/28—138, wieder genannt. *Herma Thaller*: Fragment eines Militärdiploms von Mautern a. d. D. JÖAI. XXXIX. 1952. 87 ff.

⁵⁰ Vgl. S. 148.

⁵¹ R. I. Inv. Nr.: T. 36. 3. 23. (Taf. LX, 5); T. 36. 45. 20. (Taf. LX, 6) 25, 34.

⁵² *Bónis*: Taf. I, 2 und Taf. V, 5. Das letztere Stück gelangte im Jahre 86 n. u. Z. in die Erde (S. 12).

⁵³ *E. Ettlinger*: Die Keramik der august. Thermen. Basel, 1949. (Im weiteren: *Ettlinger*) S. 94. Taf. 14, 7. 11. — *Gose*: Taf. 26, 339. 343.

gegenwärtig noch nicht klar vor uns. Es ist möglich, dass sie zu der vom Turme ausgehenden Auslaufkonstruktion gehörten.

Das eingliedrige steilabfallende Vallum endet in einer Spitze (Abb. 4 und Taf. XXXIII, 3; Taf. XXXIV, 2). Von den inneren Bauten konnten infolge der Geländeschwierigkeiten nur Teile ausgegraben werden. Gebäudereste wurden in den Forschungsgräben Nr. 16, 20, 21 freigelegt. In den Gräben Nr. 20 und 21 war deutlich festzustellen (Taf. XXXIII, Abb. 10 und Taf. XXXIX, 1), dass das Fundament der inneren Steinbauten des Lagers unter dem Niveau des I. Pfahllagers eingeschnitten war. Hingegen lag das Fundament der inneren

Zustand angetroffen, da ihre Steine zur Errichtung der unmittelbar auf ihr liegenden Strasse des IV. Pfahllagers verwendet worden waren. Der Rand der Strasse konnte in keinem unserer Schnitte festgestellt werden. Die Strasse lag 88 m von der südwestlichen Ecke des Lagers und so würde die kürzere Lagerseite eine Länge von 176 m haben. Diese Masse entsprechen jenen des Pfahllagers von Intercisa.⁵⁴

Nach der Angabe des Diploms von Tokod war, der cohors III. Batavorum vorangehend, die cohors II Alpinorum im Lager von Vetus Salina stationiert und dem Lager der batavischen Truppe ging dieses das III. Pfahllager voran, welches also von der cohors II Alpinorum errichtet wurde.⁵⁵

VETUS SALINA
(ADONY)
DRITTES PFAHLLAGER

0 6 12 18 24 30 m

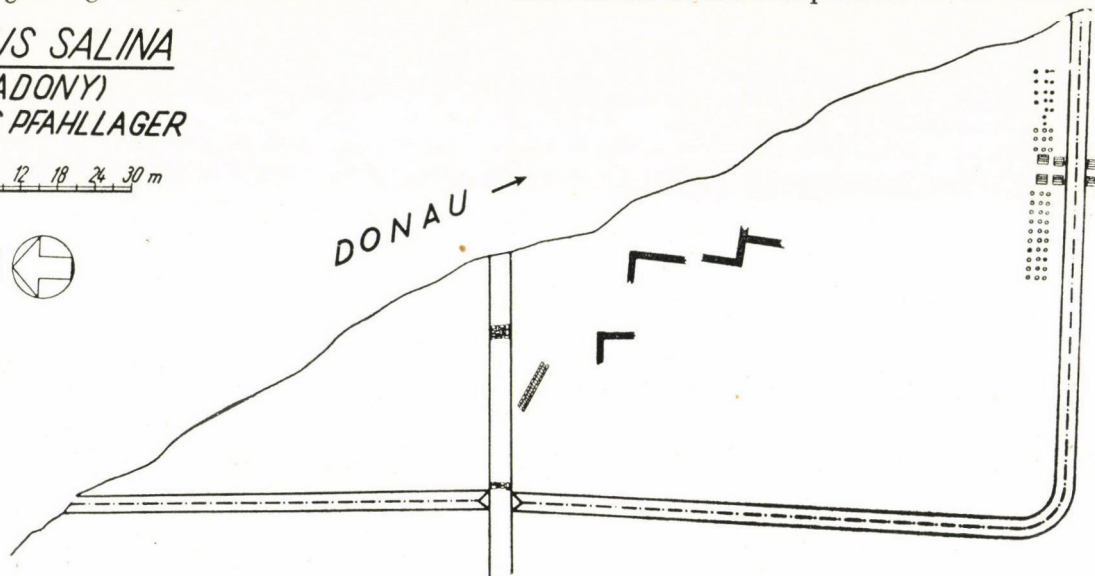


Abb. 10

Steinbauten des IV. Pfahllagers auf der letzten Steinreihe des Fundaments von den Gebäuden des III. Pfahllagers. (Die inneren Gebäude des IV. Pfahllagers wurden vom I. Steinlager weiter benützt.)

Unter dem Terrazzo-Fussboden der Fläche IX wurden einige Mauern eines inneren Gebäudes gefunden, welches ebenfalls zum III. Pfahllager gehörte (Abb. 3 und 10).

In der Materialgrube Nr. V stiessen wir auf einen zu dieser Periode gehörigen mit Steinen ausgelegten Kanal (Abb. 3 und 10).

In den Forschungsgräben Nr. 23, 24 und 25 wurde die durch die Porta decumana ziehende Strasse durchschnitten. Sie wurde in schlechtem

Erweist sich also unsere frühere Annahme als richtig, und folgte das in den Materialgruben A und B gefundene II. Pfahllager, tatsächlich dem unter dem III. Pfahllager liegende I. Pfahllager, so trat bis zu den dakischen Feldzügen des Trajanus kein einziges Ereignis ein, welches einen Wechsel der cohors erfordert hätte. Es besteht also die Möglichkeit, dass die cohors II Alpinorum darum hierher beordert wurde, weil die im Lager weilende cohors I oder II Batavorum, in den dakischen Krieg zog. Die Denkmäler der cohors II Alpinorum aus dem I. Jahrhundert kamen im südlichen Abschnitt des späteren Pannonia Inferior zum Vorschein.⁵⁶

Die cohors II. Alpinorum war im Jahre 60 schon in Illyricum stationiert,⁵⁷ in den Jahren 84,

⁵⁴ L. Barkóczy: Intercisa I., Arch. Hung. XXXIII.

⁵⁵ Vgl. A. Radnóti—L. Barkóczy: Acta Arch. Hung. 1. (1951) 225.

⁵⁶ Wagner: Die Dislokation der römischen Auxiliarforma-

tionen in den Provinzen Noricum, Pannonien, Moesien und Dakien von Augustus bis Gallienus, 84 f. — Radnóti—Barkóczy: a. W. 201.

⁵⁷ CIL XVI 4.

102⁵⁸ und 110⁵⁹ wird sie in den Diplomen von Pannonien erwähnt. Im Jahre 110 befindet sie sich noch im Adony. Auf Grund obiger Feststellungen bezog sie wahrscheinlich beim Ausbruch des dakischen Krieges, im Jahre 102, ihr neues Lager in Adony.

Nach Aussage des im Jahre 133⁶⁰ erschienenen Diploms war die cohors bereits in Pannonia Superior stationiert. Sie verliess das Lager von Adony zwischen 117–120, nach der Ankunft der cohors III. Batavorum.

Dieselbe Mauernkonstruktion, wie im III. Pfahllager von Adony, wurde auch im Pfahllager von Intercisa vorgefunden, welches einige Jahre später⁶¹ (106–108), von einer anderen Alpintruppe, von der cohors I Alpinorum equitata errichtet wurde. Die Porta decumana des Pfahllagers von Intercisa wurde im Jahre 1952 von A. Mócsy freigelegt. Obwohl das Steinlager das Niveau des Pfahllagers zerstört hatte, konnte dennoch festgestellt werden, dass die Tortürme auch hier viereckig waren.⁶²

Wahrscheinlich hatte das Pfahllager von Nagytétény eine ähnliche Mauernkonstruktion.⁶³ Auch hier sind die Türme viereckig, doch mit Steinfundamenten versehen und ähnlich, wie in Adony halb hervorspringend. Das Lager von Nagytétény wurde ganz am Anfang des II. Jahrhunderts, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem III. Pfahllager von Adony errichtet.

Der Zeit nach stimmen diese drei Pfahllager überein, die Mauernkonstruktion ist bei allen drei Lagern dieselbe und alle hatten viereckige Türme. Ähnlich konstruierte viereckige Türme sind im Erdlager der Saalburg zu finden, nur erfolgte dort der konstruktive Einbau in die Mauer auf eine andere Art.⁶⁴ Die Zeit des Lagers fällt in die ersten Jahre der Regierung des Hadrianus.

Derartige viereckige Tortürme sind unter anderen im ersten Teil des I. Jahrhunderts in der zweiten Periode des Lagers von Valkenburg in Holland zu finden.⁶⁵

DAS FUNDATERIAL DES III. PFAHLLAGERS

Graben Nr. 7

1. Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form. Die in Mohnköpfen endenden Glieder der Eierstabgirlande weisen auf die Werkstätte Banassae. Unter dem Eierstab verläuft im Kreis eine glatte Leiste, darunter Fragment von der Darstellung eines laufenden Hundes.⁶⁶ (Abb. 16, 11).

Graben Nr. 19

2. Eine Nerva-Mittelbronze. RIC 84. IMP NERVA CAES AVG PM TR P COS III P P. Kopf nach rechts mit Lorbeerkranz FORTVNA AVGVST S/C Fortuna stehend nach links mit Füllhorn und Steuerruder.

3. Eine Trajanus-Grossbronze. RIC 611. IMP CAES NERVAE TRAIANO AVG GER DAC PM TR P COS VI PP S/C Kopf nach rechts mit Lorbeerkranz ARABADQ SPQR OPTIMO PRINCIPI. Arabia stehend nach links, zu den Füßen Kamel.

Graben Nr. 24

4. Bruchstück einer dünnwandigen Schale (Abb. 18, 8. und Taf. XLVI, 7), unter dem glatten Randteil schmale Rinnen, darunter in mehreren Reihen Rädchenverzierung aus

dreieckigen Vertiefungen. Auf grauem Grund glänzende graue Glasur. Im Laufe des I. Jahrhunderts im Gebrauch,⁶⁷ besonders aus den südwestpannonischen Gräberfeldern bekannt.

Verhältnismässig mehrere Exemplare kamen aus dem Gräberfeld der Hámán Kató-út in Szombathely, vom Ende des I. und vom Anfang des II. Jahrhunderts zum Vorschein.⁶⁸

5. Bodenbruchstück eines grossen Gefässes (Abb. 18, 9 und Taf. XLVI, 10), hellgrau, dickwandig, glatte Oberfläche die an Omphalos erinnernde konkave Bodenform ist ein Erbe der späten La Tène-Zeit.⁶⁹

6. Mundbruchstück eines Kruges (Abb. 18, 10), unter dem ausladenden Rand ein kleiner Kragen, aus dem der Henkel ausging, hell ziegelfarbig. Krüge mit langem Hals und Kragen sind uns aus der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts aus Noricum bekannt.⁷⁰ Der vom Kragen ausgehende Henkel ist für die Krüge aus Emona im I. Jahrhundert charakteristisch.⁷¹ In den westlichen Provinzen taucht dieser Typus schon in der Zeit des Augustus auf.⁷²

7. Halsbruchstück eines Kruges (Abb. 18, 11), gehörte wahrscheinlich zu einem Krug mit zwei Henkeln, hell ziegelfarbig, glatte Oberfläche, das Innere grau beraucht. Vierteiliger Henkel.

8. Schulterbruchstück eines Kruges (Abb. 18, 12 und Taf. XLVI, 8), vom Henkel ist nur der sich an die Schulter anschliessende untere Teil erhalten, der sich ähnlich wie der Henkel

⁵⁸ CIL XVI 30, 47.

⁵⁹ Radnóti—Barkóczi : a. W. 201.

⁶⁰ Wagner : a. W. 84 f., CIL XVI. 76.

⁶¹ Intercisa, I. Arch. Hung. XXXII.

⁶² A Mócsy : Grabungsbericht in Vorbereitung.

⁶³ Die Grabung von F. Fülep in Nagytétény im Jahre 1952. Der Forscher konnte von der Mauer des Pfahllagers nur mehr die dritte Pfahlreihe feststellen, denn die erste Pfahlreihe war durch das Fundament der Mauer vom ersten Steinlager vernichtet worden. Grabungs-Publikation in Vorbereitung.

⁶⁴ Saalburg Jahrbuch, VI. 1914–1924. 85 ff. und 144 ff. ORL Lieferung 56. Nr. 11. 15 ff.

⁶⁵ Van Giffen : a. a. O.

⁶⁶ Vgl. Déchelette : Les vases céramiques ornées I. 118 fig. 79., Ausserdem Gy. Juhász 100. Taf. I. 17 und Taf. II. 22.

⁶⁷ Bónis : Taf. XIX. 48.

⁶⁸ A. Mócsy : Korarómai sírok Szombathelyen (Die frühromische Gräber in Savaria (Szombathely), AÉ 81 (1954), Fig. 3-15., No. 2, 2; 3, 1; 60, 4.

⁶⁹ R.I. T. 36. 12. 22; T. 36. 25. 5; T. 36. 39. 4. (Taf. LX. 7.)

⁷⁰ Schörgendorfer : S. 60. Taf. 41. 516.

⁷¹ Bónis : Taf. XXV, 7.

⁷² Eulinger : Taf. 25. 12., S. 108.

von Bronze-Gefässen ausgearbeitet, mit keilförmig verschmälerndem Ende an den Gefässkörper anschmiegt.⁷³ Hellgelb.

Fundmaterial aus der Einstampfung des Vallums in der Materialgrube Nr. I

9. *Schulterbruchstück eines Kruges* (Abb. 18, 13 und Taf. XLVI, 11), sehr glatte Oberfläche, ziegelfarbiges Bruchstück, an der Schulterbiegung mit orangenroter gut glänzender Glasur bezogen. Im Grundmaterial wurden braune Krümmchen belassen, die sich während der Arbeit auf der Drehscheibe auseinander zogen und kleine Streifen hinter sich liessen. Im Inneren des Bruchstückes Spuren von Rost und schwarzer Farbe. Die lebhaft orangenrote Glasur erinnert an die Glasur der rot gemalten Gefässe des späten La Tène,⁷⁴ die im Grundmaterial belassenen kleinen dunkleren Krümmchen sind allgemein im Material der Siedlungen vom Tabán und Gellérthegey (Blocksberg). Mit unserem Stück vollkommen identische Krugbruchstücke kamen in Pátka⁷⁵ und in Balatonaliga zum Vorschein.

10. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 18, 14), waagrechtlicher Rand, mit zwei Rinnen gegliedert. Graues kieseliges Grundmaterial, schichtige Bruchfläche, dunkelgrau berauchte Oberfläche. Die ursprüngliche Form des Topfes ist jene mit senkrechter Wand unter dem Rand.⁷⁶

Diese Form ist am Ende des I. und am Anfang des II. Jahrhunderts allgemein verbreitet und in den frühromischen Lagern (Vindobona, Carnuntum), in den Tumuli vom Komitat Fehér und in der Gegend des Fertő-Sees (Sásony, Alsószentiván) zu finden. Mit obiger Datierung übereinstimmend kommen diese Töpfe auch in Noricum⁷⁷ und in den Rheinprovinzen vor.⁷⁸

11. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 18, 15 und Taf. XLVI, 13), oberflächliche Drehscheiben-Arbeit, ausladender Rand, am äusseren Randsaum mandelförmige Einschnitte. Auf der Oberfläche ungleichmässig verteilte Kammstriche, am inneren Randteil waagrechte Kammstriche. Grobes Material, kieselig, schichtige Bruchfläche, grau, rauhe Oberfläche mit schwarzer Schichte überzogen. Vollständigere Formen eines solchen Topfes sind auf der Abbildung 20 in der Zeichnung 22 und auf der Tafel LIV in Abbildung 5 aus Pátka zu sehen. Auf den vollständigen Exemplaren ist das Gefäss am unteren Teil der Schulter mit einer Reihe von Nägelzupfungen verziert. (Nagylok MNM. 69. 1882. 12; Taf. LIX, 4). Das Verbreitungsgebiet dieses, prähistorischen Charakter und Form aufweisenden Topfes erstreckte sich nach Aussage des bisher gehobenen Materials hauptsächlich auf die frühromischen Siedlungen der Komitate Fehér und Veszprém. Voll-

ständig übereinstimmende Exemplare kamen aus den bei Pátka freigelegten Tumuli⁷⁹ und aus den frühen Schichten der Siedlung von Balatonaliga zum Vorschein.⁸⁰ An letzterem Ort wurden nicht nur Bruchstücke von schwärzlichbraunen Töpfen aus grobem Material, sondern auch hell ziegelfarbige Varianten gefunden.

Diese Töpfe zeigen sowohl im Material als auch in der Anordnung der Kammstriche eine enge Verwandtschaft mit den sog. Graphit-Gefässen der La Tène-Töpfer, von denen viele so hergestellt wurden, dass unter Beibehaltung der ursprünglichen Eimer-Form das Mass der Graphit-Mischung wesentlich herabgesetzt wurde. Bruchstücke von solchen rötlichbraunen Gefässen wurden im Tabán gefunden, doch auch in den Funden der späten La Tène-Zeit, so z. B. in Veszprém, in Aka und Nagydém.⁸¹ Die Randausbildung zeigt jedoch eine Abweichung von der La Tène'schen Form. Diese ist ausladend und erinnert auf frappierende Weise an die Töpfe viel früheren Ursprungs mit Besen-Verzierung aus der mittleren Bronze-Zeit und vom Anfang der frühen Eisenzeit.⁸² Dies führt uns jedoch zu weit. Jedenfalls ist auch schon so festzustellen, dass diese Topfformen und ihre Herstellungsweise tief in den Traditionen des Töpferhandwerks der den Römern vorangehenden Einwohnerschaft wurzeln. Exemplare, die denen von Adony sehr ähnlich sind, kamen in Bicsérd⁸³ und in den südwestpannonischen Gräberfeldern⁸⁴ zum Vorschein (Taf. LIX, 6, 7). Im allgemeinen deuten die mit Hand oder auf Drehscheibe oberflächlich hergestellten Gefässe, auf den von Kelten, Illyren und Germanen bewohnten Gebiete und auch sonst auf die Anwesenheit der Urbevölkerung, so auch in Raetien⁸⁵ und in den Rheinprovinzen.⁸⁶ Der Gebrauch des in Adony gefundenen Topfes mit bodenständigem Charakter hört entlang der Donau auch zur Zeit der grossen Markomannen- und Sarmaten-Kriege nicht auf, wie dies im Zusammenhang mit dem Material aus Noricum bewiesen wurde,⁸⁷ sondern taucht noch Ende des II. Jahrhunderts in der römischen Siedlung von Albertfalva auf,⁸⁸ ja sogar in einem in der Stadt Zagreb (= Agram) freigelegten Urnengrabfeld vom Ende des II. Jahrhunderts.⁸⁹ Ähnliche Töpfe mit ausladendem Rand, mit Kammstrichen und mit nägelgezupften Verzierungen kamen in den Gräbern des in der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts und am Anfang des III. Jahrhunderts benützten Gräberfeldes von Sörházkert in Brigetio zum Vorschein.⁹⁰ Das Vorkommen dieser Gefässe in Brigetio hat abgesehen von einem Exemplar⁹¹ keinen unmittelbaren Vorgänger. Es ist noch nicht zu entscheiden, woher diese spät vorkommenden, für die Traditionen der Urbevölkerung charakteristischen Gefässe stammen, ob sie zum Erbe der transdanubischen Urbevölkerung gehören oder aber mit Beziehungen zu den am linken Donauufer lebenden Völkern

⁷³ Siehe die Henkelaurarbeitung einer aus der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts aus Siscia stammenden Bronze-Amphora. A. Radnóti: A pannoniai római bronzedények (Die römischen Bronze-Gefässe von Pannonien) Diss. Pann. II. 6. Budapest, 1938 S. 131. Taf. XLII, 4.

⁷⁴ S. L. Nagy: Budapest története I. 1. (Geschichte von Budapest) S. 242. Taf. XXXV. — L. Nagy: AE 1942. S. 168. — Hunyadi: Taf. XCV.

⁷⁵ Nicht publiziert. M. N. M. (= Ung. Nat. Mus.) Inv. Nr. 310. 876. 37. (Hügelgrab 19) Taf. LX, 11.

⁷⁶ Bónis: Taf. XXII, 13. S. 176. f.

⁷⁷ Schörgendorfer: S. 10. Taf. 7. 95—102.

⁷⁸ Bónis: S. 23.

⁷⁹ F. Römer: Compte Rendu de la huitième Session à Budapest II. S. 148. Abb. 76. e. f. — MNM Inv. Nr. 310. 876, zahlreiche nicht veröffentlichte Exemplare.

⁸⁰ Nicht publiziertes Material der im Jahre 1951 vorgenommenen Rettungsgrabung. (Taf. LX, 9—10).

⁸¹ Aka: Museum in Veszprém Inv. Nr. 6613. Den dazugehörigen Fundkomplex siehe Hunyadi XV, 1—5. — Nagydém: Museum in Veszprém Inv. Nr. K. 1947. S. 36; Hunyadi: Taf. XII.

⁸² F. Tompa: 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn, BRGK. 24(25) 1934/35. 5. 28. — F. Tompa: AE 1935 Abb. 18, 1. — Aus der Materialsammlung von E. Patek vom Sághegy MNM. 35. 9. 49. 241: ein ähnlicher Topf im Material des Museums von Miskolc (Taf. LIX, 3).

⁸³ Das Material der Rettungsgrabung im Jahre 1952 (L. Barkóczi) ist im Museum zu Pécs.

⁸⁴ Bónis: Taf. I. 5—11; Taf. II. 1—3, 5, 6. Die Literatur über die keltisch-illyrischen Tumuli an der norischen Grenze siehe S. 10—11 und Schörgendorfer: S. 100, 101.

⁸⁵ Ettlinger: S. 91. f. Taf. 12.

⁸⁶ F. Fremersdorf: Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit. Preh. Zeitschr. XVIII. 1927. 260 f. — Fr. Drexel: ORL. 66/c. Faimingen 87. 1. — A. Stroh: Römischer Töpferofen mit einheimischer Keramik von Hailfingen. Germania, 1934. 99. 1.

⁸⁷ Schmied W.: Siedlung und Gräberfeld von Chatissa-Katsch. Jh. d. Österr. Archeolog. Institutes. 1929. S. 145.

⁸⁸ T. Nagy: Antiquitas Hungarica. III. 1949. S. 51. Abb. 2, 3, Abb. 3, 4.

⁸⁹ Seper: Rimsko groblje u Zagrebu na kriznaju i Varaždinske ceste. Vjenik hrvatskoga archeoloskoga društva. 1941—42. Prilog S. 2 Abb. 1/c.

⁹⁰ MNM (= Ung. Nat. Mus.) Inv. Nr. 2. 1946. 32, 114. 151. Die Beschreibung gibt E. Türr: A Szőny-Sörházkert temető (Das Gräberfeld von Szőny-Sörházkert) Taf. VI. 36—37. (Manuskript).

⁹¹ Bónis: Taf. I. 4/a—b. Sammlung von Ödön Kállay, aus dem Gräberfeld der Zivilstadt des III. Jahrhunderts (Nr. 612/a—b) mit einer Trajanus-Münze aus dem Grab 110.

zu erklären sind,⁹² wie das M. Párducz am selben Gräberfeld bei den Gefässen germanischen Charakters nachgewiesen hat.⁹³ Das Vorkommen dieser die Traditionen des späten La Tène bewahrenden Gefässe im Sörházkert-Gräberfeld von Brigetio, kann mit dem am Anfang des II. Jahrhunderts und zur Zeit des Marcus Aurelius erfolgten Kolonisationen im Zusammenhang stehen,⁹⁴ als hauptsächlich keltische und germanische Elemente in die Provinz gelangten.

12. *Rand- und Halsbruchstück eines Speichergefässes* (Abb. 18, 16—17 und Taf. XLVI, 12), der waagrechte Rand leicht gerippt, der Halsteil ist mit sich nach unten regelmässig vergrössernden, dichten Kerbschnitten bedeckt, darunter verläuft eine im Kreis tief eingravierte Wellenlinie. Material gelblichgrau, mit Sand gemagert, das Innere schichtig, Oberfläche dunkelgrau, rauh.

13. *Bodenbruchstück eines Speichergefässes* (Abb. 18, 18). Material, wie bei dem vorangehenden Bruchstück, aber auf der Oberfläche ist ein gelblichgrauer glanzloser Bezug zu sehen.

14. *Wandbruchstück eines Speichergefässes* (Abb. 18, 19), schichtige Bruchfläche, rötlichgrau, auf der mit kleinen Kieselsteinen gemagerten Oberfläche eingravierte Wellenlinie und sehr dichte Kammstriche.

15. *Wandbruchstücke von Speichergefässen* ungefähr 15 Stücke aus ähnlichem Material, wie das vorige Bruchstück, auf der Oberfläche dichte senkrechte und waagrechte Kammstriche. Obige Bruchstücke (Nr. 12—15) gehörten zu 40—60 cm hohen Speichergefässen, die zur Aufbewahrung von Getreide dienten (ein rekonstruiertes Exemplar ist unter Abb. 19, 3 zu sehen). Diese Gefässe, die in der Siedlung von Adony häufig zu finden sind, haben im allgemeinen einen Munddurchmesser von 26—36 cm, die Dicke der Wände beträgt 6—14 mm, die des Bodens 8—12 mm. Der Boden ist also mit der Wanddicke verglichen ziemlich dünn. Der Bodendurchmesser eines mittelgrossen Speichergefässes beträgt 16 cm. Bezeichnend für diese Gefässe sind: die schichtige Bruchfläche, das mit Sand, weissen und braunen Kieselsteinen gemagerte Material. Das Grundmaterial der Speichergefässe ist nach dem Ausbrennen grau oder rötlichgrau, die Oberfläche rauh, hell oder dunkelgrau überzogen. An den Rändern sind, hauptsächlich bei den grösseren Exemplaren die Spuren von schwarzer, pechartiger Farbe zu sehen. Die Ränder werden mit 3—12 Kerbschnitten gegliedert, rund um die Schulter verlaufen dichte gleichmässige Kerbschnitte. Unter diesen ist das Gefäss entweder unverziert oder mit dichten waagrechten und schrägen Kammstrichen bedeckt, die mit kleinen senkrechten oder schrägen Kammstrich-Bündeln wechseln. Die schwarze Bemalung des Randes ist ein Charakteristikum des Spät-La Tènes⁹⁵, das in den westlichen Provinzen Anfang des I. Jahrhunderts,⁹⁶ in Pannonien aus den

Gräberfeldern von Emona gut bekannt ist⁹⁷. Die waagrechte Randausbildung und Riffelung der Speichergefässe, sowie die Anwendung der eingravierten Wellenlinie sind ebenfalls ein Erbe des Spät-La Tènes.⁹⁸

Zu erwähnen ist noch, dass die Oberfläche der Speichergefässe aus der späten La Tène-Zeit eine rauhe kammstrichlose Fläche bildet, während bei denen aus der Frühhäuserzeit die dichten Kammstrich-Verzierungen sehr häufig sind. Die Bedeckung des ganzen Gefässkörpers mit Kammstrichen, ein Charakteristikum der Graphitgefässe aus dem Spät-La Tène, wird zuerst auf den Begräbnis-urnen der Römerzeit allgemein,⁹⁹ um dann auf ähnliche Weise, doch in grösserem Massstab, auf den Speichern aufzutreten.

Die Verbreitungszeit derartiger Speicher ist uns, auf Grund des bisher zur Verfügung stehenden Materials, vom Ende des I. Jahrhunderts bis zur Mitte des II. Jahrhunderts bekannt. Eines der bezeichnendsten Exemplare kam in unversehrtem Zustand in Pusztadabas zum Vorschein.¹⁰⁰ In dem mit Eisenschienen bedeckten Gefäss befand sich eine Hadrianus-Münze.¹⁰¹ Die Datierung auf das Ende des I. und auf den Anfang des II. Jahrhunderts wird auch durch die Mitteilung von L. Nagy bestätigt und zwar im Zusammenhang mit der Veröffentlichung eines im Tabán gefundenen Speichergefässes römischen Charakters.¹⁰² Er beschreibt diesen Speicher als Bestandteil des Materials einer kurzlebigen römischen Station, welche im Tabán von 80—150 bestand. Das Gefäss selbst wird als ein »im II. Jahrhundert allgemein bekannter Typus« erwähnt.¹⁰³

Dieser in der frühen Kaiserzeit tatsächlich allgemein verbreitete Typus der Speichergefässe kann im »Donaugebiet« nicht auf den Einfluss der dakischen Tonspeicher zurückgeführt werden, wie es Richthofen behauptet, sondern ist das Resultat der lokalen Entwicklung, worauf bereits M. Párducz hingewiesen hat.¹⁰⁴ Hier muss nur noch soviel festgestellt werden, dass auch die in Dakien gefundenen Stücke, nicht so sehr dakische,¹⁰⁵ als vielmehr Nachfolger der in der heimischen Entwicklung entstandenen Speicher keltischen Charakters sind.¹⁰⁶

Mit einer solchen gleichzeitigen örtlichen Entwicklung die sich auf einem grösseren Gebiet zeigt, muss in den Provinzen immer mehr gerechnet werden, die auf den Grundlagen des späten La Tènes ausgebaut worden sind.

Auch in Pannonien sind die den Speichern von Adony entsprechenden Stücke auf einem ausgedehnten Gebiet anzutreffen. Auf das in seinen Massen kleinere Exemplar von Savaria wurde bereits hingewiesen.¹⁰⁷ Weitere Stücke sind aus Wien,¹⁰⁸ Sopron,¹⁰⁹ Győr,¹¹⁰ Esztergom,¹¹¹ Aquincum,¹¹² aus dem Lager von Szászhalmabatta—Dunafüred¹¹³ und aus Tolna¹¹⁴ bekannt. In grosser Anzahl kommen sie unter den Resten der Dorfsiedlungen zum Vorschein: in Balatonaliga

⁹² E. Türr: a. a. O.

⁹³ M. Párducz: Magyar Múzeum (= Ung. Museum, Zeitschrift) April 1946. S. 10 f.

⁹⁴ Zuletzt: Barkóczy: Brigetio, Diss. Pann. II. 22. Budapest, 1951. S. 25—26.

⁹⁵ R.I.T. 36. 4. 13; T. 36. 6. 10 (Taf. LX, 8); T. 36. 12. 14. Unveröffentlicht.

⁹⁶ Fremersdorf: a. W. S. 256.

⁹⁷ Bónis: S. 12.

⁹⁸ Budapest története I. Taf. XXXVII, 2.

⁹⁹ A. Mócsy: a. W. 8, 1; 15, 1; 23, 1; — Bónis: Taf. IV. 2—4.

¹⁰⁰ Székesfehérvár, István király Múzeum. Inv. Nr. 2675.

¹⁰¹ In einer Studie von B. Richthofen (Zur Zeitstellung und Verbreitung der Tonkräusen mit Wellenlinienverzierung) wird das Gefäss infolge eines Irrtums auf das III. — IV. Jahrhundert datiert (AE 1931. S. 257), was jedoch durch die Mitteilung von A. Marosi (Székesfehérvári Szemle 1932. S. 46.) und durch die Angaben des Museum-Notizbuches widerlegt wird. — Siehe noch A. Marosi: Muz. és Könyvt. Ért. (Zeitschrift) 1913. 195. 2.

¹⁰² L. Nagy: A középkori Kelenföld (Tabán) római kori hagyatéka (Das Erbe der frühromischen Zeit im Kelenföld (Tabán) des Mittelalters) Bud. Rég. XIII. S. 448. Abb. 1.

¹⁰³ L. Nagy: a. W. S. 450.

¹⁰⁴ M. Párducz: Szarmatakor emlékei Magyarországon

(Denkmäler aus der Sarmatenzeit in Ungarn) I. S. 31. Taf. XI.

¹⁰⁵ B. Richthofen: a. W. S. 258.

¹⁰⁶ Die entsprechenden Stücke im Museum von Koložsvár unter Inv. Nr. 2425 und im Museum von Nagyvárad unter Inv. Nr. 2875, im Museum von Sepsiszentgyörgy unter Inv. Nr. 131—183, 1439, sowie die in der Sammlung von Csíksomlyó.

¹⁰⁷ Anm. 99.

¹⁰⁸ Nicht veröffentlichtes Stück aus dem Museum der Stadt Wien.

¹⁰⁹ Bónis: Taf. IV, 2/4—8; Taf. IV, 4/3—4.

¹¹⁰ Die Ausgrabung des Museums von Győr und von Károly Sági im Jahre 1949 am Széchenyi-Platz, die Ausgrabung von Sándor Mithay bei der Fundierung des Geschäftshauses (Áruház-Irodaépület) im Jahre 1950.

¹¹¹ Ein 61,7 cm hoher Speicher ohne Nummer im Städtischen Museum, Esztergom.

¹¹² 43—70 cm hohe Gefässe ohne näheren Fundort und ein Bruchstück aus der Ausgrabung im Jahre 1928 in dem Gräberfeld bei Aranyhegy. Graben Nr. 7, aus einem Brunnen (Randdurchmesser ca 20 cm).

¹¹³ Im Museum von Székesfehérvár, nicht veröffentlichte Stücke. Inv. Nr. 11547 und 11677 und aus der Grabung von A. Mócsy (1953).

¹¹⁴ Museum, Székesfehérvár R 61/933,4/. Höhe: 45,5 cm.

(Taf. LX, 15, 16) und Albertfalva¹¹⁵ und sie sind auch im Fundmaterial der villae rusticae zu finden.¹¹⁶

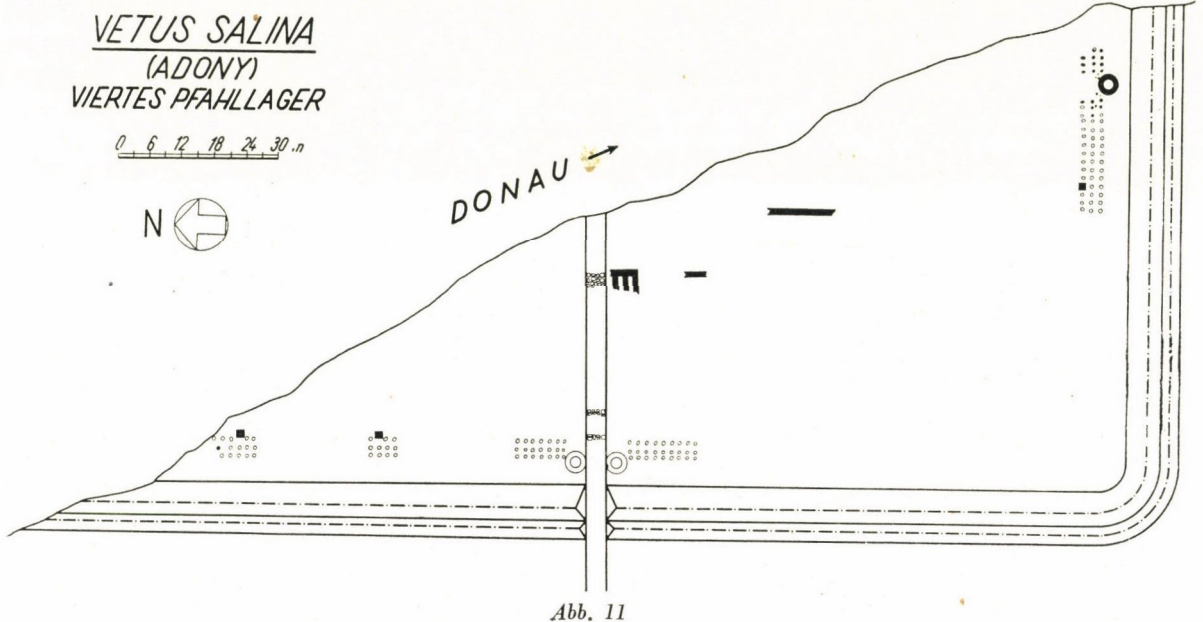
Die Häufigkeit der beschriebenen Speichergefäße, beson-

ders in den Siedlungen, erscheint ganz natürlich, denn diese Gefäße waren zur Aufspeicherung von Wasser und Getreide, sowie zur Einlagerung verschiedener Lebensmittel geeignet.

DAS IV. PFAHLLAGER

Die Pfostenlöcher der Lagermauer wurden teilweise im eingestampften Vallum des III. Pfahllagers, teilweise ausserhalb des Vallums vorgefunden. Die Pfahlmauer verlief parallel mit der Mauer des I. Steinlagers (Abb. 2 und 11). Von der Südseite blieben 86 m, von der Westseite 173 m erhalten. Die Pfahlmauer wurde im allgemeinen aus Pfählen mit 35–40 cm Durchmesser errichtet.

keit der Pfahlmauer sicherte und gleichzeitig als innerer Wehrgang diente. Der schräge Abfall des Wehrgangs bedeckte die dritte schiefe Pfahlreihe. — Jene viereckigen Gruben, die in den Flächen II, III und im Einschnitt der Fläche V gefunden wurden, schlossen sich an die zweite Pfahlreihe an, die Stellen der Pfahlgruppen dienten in je 25 m Entfernung zur Verstärkung der Pfahlmauer (Abb. 3.



Die Doppel-Pfostenlöcher waren 140 cm voneinander entfernt. Die zweite Reihe befand sich in 120 cm Entfernung von der ersten und 110 cm hinter jedem Doppel-Pfostenloch kam auch die Stelle eines schiefen Stützbalkens zum Vorschein (Taf. XXXV, 1, 2). Die beiden Pfahlreihen der Mauer waren durch Balken verbunden, die zweite Pfahlreihe reichte nur bis zum Niveau des Wehrganges, während die erste Pfahlreihe die Brustwehr bildete.

Der Raum zwischen den beiden Balkenreihen wurde, nachdem die Balken miteinander verbunden worden waren, mit Erde ausgefüllt, was die Festig-

und 11; Taf. XXXVI, 4 und Taf. XXXVII, 1) Aus der viereckigen Grube Nr. 1 kamen einige Gefässbruchstücke, aus Nr. 3 Terra Sigillata-Bruchstücke, darunter zwei mit Stempeln, und viele Keramik-Bruchstücke zum Vorschein. Von den zwei gestempelten Stücken war das eine mit dem Stempel IANUS (IV. Pfahl. 7., Abb. 10, 14 und Taf. XLIII, 5), das andere mit dem Stempel SEVERUS (IV. Pfahl. 8., Abb. 16, 13 und Taf. XLIII, 4) versehen. Östlich vom Turme des III. Pfahllagers wurde ein steinfundierter runder Turm des Lagers freigelegt. Die Mauer des Turmes war 70 cm dick. Wegen der schmalen Fundierung war

¹¹⁵ Ausgrabungen des Archäologischen Instituts des Historischen Museums, Budapest. Unveröffentlicht.

¹¹⁶ Unter den Funden der Villa von Táp-Fővénypusztá. Mündliche Mitteilung, die wir Frau Baja (Edith Thomas) verdanken. — Das im Museum von Eisenstadt unter der Inv. Nr. 4917 aufbewahrte Stück kam wahrscheinlich aus dem

Material der Villa-Ansiedlung von Donnerskirchen (Fertő-Fehérhegyháza) zum Vorschein. Die Villa breitete sich entlang der Strasse Savaria-Carnuntum aus. W. Kubitschek: Die Römerfunde von Eisenstadt S. 40–41. — A. Groller: AE 1911. S. 72.

die sich darauf erhebende Mauer entweder eine Pfahlmauer, oder, falls sie aus Stein errichtet wurde, musste sie von innen wohl eine dicke Erdfüllung erhalten haben. Der Turm war vorspringend und reichte bis an den Rand des Vallums (Abb. 3 und 11; Taf. XXXV, 1, 2 und Taf. XXXVIII, 1, 4). Es ist möglich, dass auch hier, ähnlich wie im I. Lager, die Türme in einer Entfernung von 25 m eingebaut wurden.

Das Vallum stimmt mit dem des I. Steinlagers überein. Es ist zweigeteilt, der erste Teil ist tief und mit gezähnten Rändern versehen (Abb. 4). Das Vallum wurde, abweichend vom I. Pfahllager, vor den Türmen gezogen.

Die durch die Porta decumana ziehende Strasse befand sich an derselben Stelle, wie im III. Pfahllager, die beiden Strassen decken sich. Die Tortürme dürften wohl dem vorgefundenen Steinturm geglichen haben.

Das ursprüngliche Fussboden-Niveau wurde nur in der Fläche Nr. IX gefunden, ein starker Terrazzo-Fussboden, der auf die Mauerfundierung des III. Pfahllagers errichtet worden war. In den Gräben Nr. 20 und Nr. 21 war deutlich zu entnehmen, dass die Fundamente der Steinbauten des Lagers auf der letzten Reihe der Steinfundamente der zu dem III. Pfahllager gehörigen Bauten lagen (Abb. 3 und Taf. XXXIX, 1).

Der Lagertypus zeigt eine wesentliche Abweichung vom Typus des vorangehenden III. Pfahllagers und es kann als bestimmt angenommen werden, dass das neue Lager nicht von der Garnison des III. Pfahllagers, von der cohors II. Alpinorum, sondern, von einer anderen, neuen Truppe errichtet wurde.

Das I. Steinlager stellt nur einen Umbau in Stein der Rundmauer des IV. Pfahllagers dar, sonst behielt das Steinlager das Niveau, ja sogar auch die Gebäude des IV. Pfahllagers. Auf dem in der Fläche Nr. IX. zum Vorschein gekommenen Terrazzo-Fussboden wurden bereits zur Zeit des Steinlagers verwendete Scherben und zwei Ziegelstempel

mit dem Namen der cohors III. Batavorum gefunden. Sicherlich wurde also auch schon das IV. Pfahllager von der cohors III. Batavorum errichtet. Aus dem Diplom von Tokod geht hervor, dass diese Kohorte in den Jahren 117–120 im Lager von Adony eintraf.¹¹⁷ Eine ungefähre Bestätigung für die Errichtung des Lagers — noch vor dem Jahre 120 — geben auch die aus der viereckigen Grube Nr. 3. zum Vorschein gekommenen Terra Sigillata-Bruchstücke aus Heiligenberg mit den Stempeln IANUS und SEVERUS, da beide Meister nach 120 bereits in Rheinzabern tätig waren.¹¹⁸

Eine entsprechende Parallele bietet das holländische Lager Valkenburg,¹¹⁹ wo vollkommen ähnliche Umbauten zu sehen sind, d. h. die einander folgenden Perioden kamen — mit Ausnahme des I. Pfahllagers — in der gleichen Anordnung vor. Das IV. Pfahllager und das I. Steinlager von Adony zeigen sogar im konstruktiven Aufbau eine Übereinstimmung mit dem Lager von Valkenburg. Die Pfostenlöcher der Pfahlmauerkonstruktion des IV. Pfahllagers von Adony sind auch in Mass und Anordnung mit dem zweiten Lager von Valkenburg identisch. Im Lager von Valkenburg wurden jedoch die zur Verstärkung der Mauer dienenden Pfahlgruppen nicht vorgefunden und die Türme zeigten keinen runden Grundriss.

Wie lange das IV. Pfahllager von Adony bestand, ist nicht bekannt; die Ausgrabungen geben uns diesbezüglich keine Aufklärung, doch wahrscheinlich wurde es anlässlich der von Hadrianus angeordneten Grenzberichtigung in Stein umgebaut.¹²⁰ Allerdings deuten die in den Pfostenlöchern gefundenen Aschen- und Holzkohlen-Reste auf eine Zerstörung durch Brand, doch für die Annahme eines Zusammenhangs mit den sarmatischen Kriegen des Hadrianus bietet sich keine Grundlage. Dass zwischen dem IV. Pfahllager und dem I. Steinlager kein grosser zeitlicher Unterschied bestanden haben kann, geht daraus hervor, dass das I. Steinlager mit Ausnahme der Rundmauer die inneren Gebäude des IV. Pfahllagers beibehielt.

DAS FUNDATERIAL AUS DEM IV. PFAHLLAGER

Graben Nr. 17

1. Bruchstücke einer Schüssel mit eingestempelter Verzierung (Abb. 19, 1 und Taf. XLVII, 2), drei Bruchstücke einer Schüssel Drag. 37 Form aus gelblichgrauem Material, graue Glasur, die stark abgenützt ist. Die glatte Zone unterhalb

des Randes wird von einer kleinen Leiste abgeschlossen, zu beiden Seiten Rädchenverzierung. Rings um den Gefässkörper eingestempelte, girlandenförmige Verzierungen, darunter dreiteilige Blätter. Innerhalb der Girlanden eiförmige Verzierungen. Die abgerundeten Girlanden sind halbmondförmig, das Innere mit von der Mitte nach beiden Seiten ausgehenden

¹¹⁷ Vgl. S. 183. ff. — Radnóti—Barkóczi : a. W. S. 92, 101, 104 und S. 210, 222, 225.

¹¹⁸ Radnóti—Barkóczi : a. W. S. 104.

¹¹⁹ A. E. van Giffen : a. a. O.

¹²⁰ Ebenso, im Verlaufe der von Hadrianus angeordneten allgemeinen Grenzregulierung erhielt Intercisa sein Lager (Intercisa I. Arch. Hung. XXXIII.) und möglicherweise auch Campona.

Fichtenzweig-Ornamenten ausgefüllt. Dieselbe Verzierung ist für den Formenschatz der Töpferwerkstätte charakteristisch, die sich in der Zivilstadt von Aquincum neben dem »Militär-Magazin« befindet.¹²¹ Die halbmondförmigen Girlandornamente mit dem sich nach aussen öffnenden Fichtenzweig sind in erster Reihe für den Formenschatz derjenigen Meister charakteristisch, die in der Terra Sigillata-Fabrik von La Graufesenque tätig waren,¹²² vor allem für die Erzeugnisse von Germanus. Diese frühe, südgalische Ware, so auch die mit dem obigen Muster verzierte, gelangte nach Aquincum¹²³ und diente den einheimischen Meistern als Vorlage.

2. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 19, 2 und Taf. XLVII, 3). Wandbruchstück einer Schüssel mit steiler Wand und verdicktem Rand, der untere Teil in scharfem Winkel gebrochen. Grau, dunkelgraue geglättete Oberfläche. Die stark-kantige Profilbildung ist auf die keltische Töpferei zurückzuführen¹²⁴ und lebt in den Sigillata-Nachahmungen der Urbevölkerung weiter fort.¹²⁵

3. *Rand- und Wandbruchstücke eines Speichergefäßes* (Abb. 19, 3—4), graues Material, siehe III. Pfahl. Nr. 12—15.

Viereckige Grube Nr. 1

4. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 19, 5), verdickter Randsaum, darunter zwei Leisten, auf hellgelbem Grund dunkelbraune abgenutzte Bemalung. Das Gefäß hatte einen kugeligen Bauch. Es ist auf eine keltische Grundform zurückzuführen.¹²⁶ kommt in frühromischen Zeiten in den Gräberfeldern von Poetovio und Emona häufig vor.¹²⁷

5. *Wandbruchstück einer Schüssel* (Abb. 19, 6), stark verdickter, ein wenig ausladender Rand, dickwandig, hellgrau. Am inneren Randteil sich kantig treffende Glättungen. Siehe II. Pfahl. 1.

6. *Bodenbruchstück einer Schüssel* (Abb. 19, 7), fast flacher Fussteil, mit zwei Rinnen verziert, dunkelgrau, glatte Oberfläche, innen glänzende schwarze Glasur. Der Schüsselboden ohne Fussring ist ein Charakteristikum des Spätlatènes.

Viereckige Grube Nr. 3

7. *Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form.* Flacher Eierstab, zwischen den Gliedern Stäbchen mit sich verbreitenden Enden. Im Bildfeld der Stempel IANUF mit Blätterverzierung (Abb. 16, 14 und Taf. XLIII, 5). Ianus war in Heiligenberg tätig und Forrer datiert den Beginn seiner dortigen Tätigkeit auf die Jahre zwischen 90—95. Nach 120 zog er mit mehreren anderen Meistern von Heiligenberg nach Rheinzabern.¹²⁸

8. *Bodenbruchstück einer Terra Sigillata-Schale* mit dem Stempel SEVERUS (Abb. 16, 13 und Taf. XLIII, 4). Severus arbeitete in Heiligenberg, in Rheinzabern und später in

Westerdorf.¹²⁹ Dieser Stempel von ihm kommt nur im Gebiet von Gallien vor.¹³⁰ Es ist anzunehmen, dass dieses Stück zusammen mit der Ware des Ianus aus Heiligenberg hierher gelangte.

9. *Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 15 Form.* lebhaft rote glänzende Glasur.

9/a. *Rand- und Wandbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 15 Form.* Gut ausgeführte glänzende Glasur.¹³¹ Auch die übrigen unverzierten Terra Sigillata-Bruchstücke zeigen eine gute Ausarbeitung mit glänzender roter Glasur, sodass die Annahme berechtigt ist, auch in den übrigen Stücken Ware aus Heiligenberg oder aus einer anderen südgalischen Werkstätte zu sehen.

10. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 20, 1 und Taf. XLVII, 1.), flache Schüssel mit steiler Wand, nach innen ein wenig verdickter Rand. Gut geschlänmt, sehr glatte Oberfläche, hellgelbes Material, im Inneren und am äusseren Randsaum dichte gute orangefarbige Glasur, die auf der äusseren Seite dünn, unregelmässig, auseinanderfloss. Die Ausführung der Schüssel mit allgemein provinzieller Form¹³² und die gute orangefarbene Glasur erinnern an die sog. »belgische Ware«.¹³³ Diese Benennung bezieht sich in erster Reihe auf die rotglasierten Terra Sigillata-Nachahmungen, die von den belgischen Töpfern nach italischen Vorlagen hergestellt wurden¹³⁴ und nur in zweiter Reihe auf die graue Ware.

11. *Henkelbruchstück eines Kruges* (Abb. 20, 2), gerippt, unter dem hellgelben Henkel der Rest eines rot bemalten breiten Bandes. Das rot bemalte Band ist hauptsächlich im II. Jahrhundert n. u. Z. allgemein anzutreffen.¹³⁵

12. *Wandbruchstück eines Kruges* (Abb. 20, 3.), von einem geradwandigen Krug, auf hellem Grund eine im Marmorierungsverfahren hergestellte orangefarbene Glasur. Die in geordneten Streifen gemalte Marmorierung ist hauptsächlich im letzten Drittel des I. und im ersten Drittel des II. Jahrhunderts sehr verbreitet.¹³⁶ Im Rheinland wird dieses Verfahren zur Nachahmung von Steingefässen, bunten Glasgefässen,¹³⁷ doch hauptsächlich von Metallgefässen von der Mitte des I. Jahrhunderts an verwendet. Die schönste Variante kommt zur Zeit der Flavii in den Verkehr.¹³⁸ Vom Ende des II. Jahrhunderts an hört diese Bemalungsweise langsam auf und die Verzierung wird in Form von ineinander fließenden Flecken auf das Gefäß gemalt oder getupft. Die marmorierten Gefässe wurden auch in Pannonien hergestellt (Brigetio) und kommen am Anfang des II. Jahrhunderts zusammen mit den für die Urbevölkerung charakteristischen Gefässen in den Funden im Komitat Fehér häufig vor.

13. *Boden- und Wand-Bruchstücke von Krügen* (Abb. 20, 4, 5 und Taf. XLVII, 6), der Boden auf der Drehscheibe konkav gedreht, das Material der Krüge ist äusserst fein geschlänmt hellgelb (rosenfarbig), die Oberfläche ist völlig glänzend geglättet. Auf den Wandbruchstücken ist die Glättung gestreift, verläuft in einer Schneckenlinie rings um den Gefässkörper. Die Vorläufer dieses Glättungsver-

¹²¹ L. Nagy: Budapest története I. 2. S. 630. Abb. 30. zweite Zeile, dritte Zeichnung. (100—140 n. u. Z.)

¹²² H. Knorr: Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des I. Jahrhunderts, 1919. Taf. 27, 9. (VIRILIS Meister aus der Zeit der Flavii); Taf. 35, 68, 69. (GERMANUS, aus der Zeit des Nerva und Domitianus); Taf. 53, 15 (OF MASCVLII aus der Zeit des Domitianus). — F. Oswald—D. Pryce: An introduction to the study of terra sigillata. London, 1920 (im weiteren: Oswald—Pryce) S. 126. Taf. XVI, 1. (CORNVTI OF aus der Zeit des Nero und Vespasianus). — Juhász: Taf. I. 13. (GERMANVS).

¹²³ B. Kuzsinszky: AÉ 1923—26, S. 99. Abb. 34 (wahrscheinlich GERMANVS) Dieses Muster kommt auch auf den Schüsseln des Meisters CIRIUNA aus Heiligenberg vor. — R. Forrer: Die römischen terra sigillata Töpfereien von Heiligenberg, Dinsheim und Ittenweiler im Elsass, 1911. Taf. XXIII, 4 (in der Zeit des Trajanus und Hadrianus).

¹²⁴ Hunyadi: Taf. LVIII, 19.

¹²⁵ Ettlinger: S. 46 f. und S. 98, Taf. 6, 1—2. (Ende des I. Jahrhunderts, Anfang des II. Jahrhunderts.)

¹²⁶ Hunyadi: Taf. XCV, 7.

¹²⁷ Bónis: Taf. XIII, 8—9. Taf. XIV, 8.

¹²⁸ R. Forrer: Die römischen Terra Sigillata Töpfereien von Heiligenberg, Dinsheim und Ittenweiler im Elsass, S. 151 f. und S. 185. Vgl. noch unser Stück: Knorr, Terra Sigillata, Cannstatt Taf. XXVI, 5.

¹²⁹ R. Forrer: a. W.

¹³⁰ a. W.

¹³¹ E. Vágó fand in Szombathely zwei Stücke im Grabungsmaterial der Basilika.

¹³² Bónis: Taf. XXII, 2. S. 23.

¹³³ J. H. Holwerda: Oudheidkundige Mededeelingen. 1944. Taf. III, 169. (aus dem von dem Batavern bis zum, Jahre 70 n. u. Z. verwendeten, mit »E« bezeichneten Gräberfeld in Nymwegen). S. 48.

¹³⁴ W. Schleiermacher: Germania, 1951. S. 275.

¹³⁵ L. Nagy: Budapest története I. 2. S. 630. Taf. CXVI, obere Reihe. Aus dem Material eines aus der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts stammenden Töpferofens auf der Külső Szentendrei út. — Schörgendorfer: S. 56. 39. 7. 488. (Au am Kracking, II. Jahrhundert).

¹³⁶ Gose: S. 21.; — Bónis: S. 15. Taf. XXXIV, 12.

¹³⁷ S. Loeschke: Trierer Zeitschrift 1928. S. 76.

¹³⁸ K. Bettermann: Saalburg Jahrbuch 1934. S. 106 f.

tahrens sind im Material des späten La Tène zu finden.¹³⁹ Die Oberfläche der bezeichnend provinzial-römischen Gefässe ist einheitlich glatt, matt oder rau.

14. *Mund-, Boden- und Wandbruchstücke eines Kruges.* (Abb. 20, 6), dicker Hals, schmaler kantiger Rand, hellgelbe rohe Oberfläche, eine bereits im I. Jahrhundert bekannte Provinzialform, kommt in mehreren Exemplaren auch in Pátka vor.¹⁴⁰

15. *Schulterbruchstück eines Kruges* (Abb. 20, 7), von einem kleineren dünnwandigen Krug, unter den, den Schulterteil gliedernden Kerbungen streifenartige Glättungen (siehe IV. Pfahl. 13), hellgelb, feine Ausführung. Vollkommen gleiche Krüge kamen in Pátka zum Vorschein.¹⁴¹

16. *Halsbruchstück eines Kruges* (Abb. 20, 8), wahrscheinlich von einem Krug mit zwei Henkeln, braunes schichtiges rohes Material.

17. *Randbruchstück eines Tellers* (Abb. 20, 9). Auf hellgelbem Grund okkergelbe dünne Glasur, allgemeine provinziale Form.

18. *Wandbruchstück eines Kruges* (Taf. XLVII, 4), hellgelb, mit einem Band in orangenroter Glasur, am unteren Teil des Bandes verdickte sich die Glasur auf braun.

19. *Wandbruchstücke eines Speichergefässes* (Abb. 20, 10 und Taf. XLVII, 5), die Bruchstücke sind 1 cm dick, die Gefässfläche ist innen und aussen ziegelfarbig, hellgrauer Kern, ein wenig schichtige Bruchfläche. Dem Grundmaterial sind weisse und braune Krümmchen beigelegt, die braunen Farbkügelchen wurden während der Arbeit auf der Drehscheibe zerdrückt und liessen kleine Streifen hinter sich (siehe III. Pfahl. 9). Die Bruchstücke gehören zu einem grossen Speicher. Einige solche Speicher wurden bei den Ausgrabungen in Albertfalva gefunden.¹⁴² Der Form nach zeigen sie eine völlige Übereinstimmung mit den aus grauem Material hergestellten Speichergefässen der später La Tène-Zeit, doch sind sie durchschnittlich etwas kleiner. Der nach innen stehende waagrechte Rand ist gerippt und mit schwarzer Farbe überzogen, auf der Schulter verläuft gewöhnlich ringsum eine dichte, tief eingravierte Wellenlinien-Verzierung.¹⁴³ (Abb. 28, 27 und Taf. LVIII, 9).

Die Verbreitungszeit der ziegelfarbenen Speicher scheint, obwohl sie die La Tène-Grundform besser bewahrten, dennoch dieselbe zu sein, wie die der graufarbenen. Die Bruchstücke von beiden wurden zusammen im Jahre 1935 bei den Kanalisationsarbeiten auf der Szentendrei-út in Óbuda gefunden,¹⁴⁴ weiters bei der Fundierung des Waren- und Bureauhauses (Áruház-irodaépület) in Győr,¹⁴⁵ sowie in einer Schichte der Ausgrabungen am Széchenyi-tér in Győr.¹⁴⁶ Die Bruchstücke von ziegelfarbenen, mit dichten, mehrfachen Wellenlinien verzierten Speichern kamen in Aquincum in der neben dem sog. »Militär-Magazin« in der Bürgerstadt befindlichen Töpferei zum Vorschein,¹⁴⁷ in der militärischen Töpferei in der Kiscelli-utca 77–79¹⁴⁸ und bei den Ausgrabungen in der Vihar-utca im Jahre 1933.¹⁴⁹ Mehrere Bruchstücke aus Siscia sind im Museum von Zagreb (=Agram) zu sehen.

20. *Bodenbruchstück einer Schüssel* (Abb. 20, 11), graues Grundmaterial, von innen dunkelgrau glänzend, von aussen matt bezogen, im Inneren der Schüssel Kranz mit Rädchen-

verzierung. Gehört in die Gruppe der sog. »pannonischen Ware«. Der Oberteil entsprach der unter IV. Pfahl. 21 angeführten Form.

21. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 20, 12 und Taf. XLVII, 7). Unter dem verdickten Rand in senkrechter Richtung geschweifte Seitenwand, die sich nach einer ziemlich dicken Leiste dem Bodenteil zu, verengt. Zwischen dem Rand und der Leiste verlaufen in 6 Reihen ringsum Rädchenverzierungen. Hellgrau, dickwandig, mit glänzender stahlgrauer Glasur bedeckt. Die vollständige Form der Schüssel ist aus Poetovio bekannt, sowie aus dem Gräberfeld Keszthely–Újmajor, aus Pátka und aus Pázmánd. Auch bei diesen Gefässen ist die Fläche zwischen dem dicken Rand und dem Kragen mit einer Rädchenverzierung bedeckt. Material und Masse der Schüsseln zeigen späten La Tène-Charakter, die Formung des Fussringes und die Rädchenverzierung der Zone zeugen von dem Einfluss der Terra Sigillata-Gefässe. Diese Schüsselform zeigt innerhalb der Terra Sigillata-Fabrikation eine charakteristische Entwicklung: aus den kleinen Schalen der Claudierzeit¹⁵⁰ werden bis zur Zeit der Flavii bereits grosse Schüsseln,¹⁵¹ die dann in der Zeit des Trajanus–Hadrianus und der Antoniner immer grössere Formen annehmen.¹⁵² Die Wand zwischen dem Rand und dem Kragen wird von der Zeit des Vespasianus an, geschweifter und kehrt erst bei den im III. Jahrhundert erzeugten grossen Schüsseln wieder zur steilen Form zurück. Unsere Schüsselform kann in den zweiten Abschnitt dieser Entwicklung eingereiht werden (Ende des I. Jahrhunderts, erste Hälfte des II. Jahrhunderts), als die Schüsseln noch ziemlich flach, doch Rand und Kragen dicker, die Wand gewölbter sind. Der Sigillata Vorlage gleicht am meisten eine in neuerer Zeit aus Érd in das Historische Museum (Történeti Múzeum) eingebrachte Schüssel.¹⁵³ (Taf. LIX, 1) Diese Schüsselform wird von den ortsansässigen Töpfern mit orangenroter Glasur oder aus bläulich weissem Ton mit schwarzer Glasur auch in anderen Rhein- und Donau-Provinzen hergestellt,¹⁵⁴ doch am meisten verbreitet war auch in Pannonien eine Gefässart der sog. »pannonischen Ware«.¹⁵⁵ Obwohl diese Form im Komitat Fejér sehr beliebt war, beschränkt sie sich nicht nur auf dieses Gebiet, sondern findet in ihren grauen und hauptsächlich roten Varianten in Aquincum,¹⁵⁶ später auch im Material der Töpferei und Lager in Dakien die weiteste Verbreitung. Die grössten grauen Exemplare im Komitat Fejér weisen jedoch individuelle Merkmale, einen stärkeren keltischen Charakter auf. Es ist jene Gruppe, die allgemein »Pátkaer Schüsseln« genannt wird.

22. *Bruchstück eines Tellers* (Abb. 20, 13), in der Mitte des flachen Tellers stark konkaver Fussteil, schichtig grau, rauhe Oberfläche. Aus dem I. Jahrhundert sind hauptsächlich die ziegelfarbenen, rotbemalten Varianten bekannt, aus grauem Material werden sie vom II. Jahrhundert an hergestellt.¹⁵⁷

23. *Bruchstück einer Dreifuss-Schale* (Abb. 20, 14, und Taf. XLVII, 8), nur der Unterteil der Schüssel und die Füsse blieben erhalten. Gräulichrot, ungleich ausgebrannt, rauhe Oberfläche. Die Dreifuss-Schüssel ist auf eine La Tène-Form zurückzuführen,¹⁵⁸ ihre provinziale Form ist im I. Jahrhun-

¹³⁹ Eine im Material des Tabáns ganz allgemeine technische Lösung.

¹⁴⁰ Bónis: Taf. XXVIII, 18; Taf. XXIX, 4. S. 221. — MNM Inv. Nr. 310/876,298 (Hügelgrab 58) Unveröffentlicht.

¹⁴¹ Comptes Rendu. II. S. 148. Abb. 76/a. — MNM Inv. Nr. 310/876,192 (Hügelgrab 54).

¹⁴² In Kenntnis dieser Gefässe entstand die rekonstruierte Zeichnung auf Abb. 20, 10.

¹⁴³ Verschiedene Verzierungen aus mandelförmigen Kerbungen sind auf den Speichern der Ausgrabungen von Albertfalva zu sehen. Mündliche Mitteilung von Tibor Nagy. Ein kleineres Bruchstück mit Wellenlinienverzierung kam in Balatonaliga zum Vorschein (Taf. LX, 17).

¹⁴⁴ Unveröffentlicht im Museum von Aquincum.

¹⁴⁵ Ausgrabung von S. Mithay im Jahre 1950.

¹⁴⁶ Die Ausgrabung von B. Szőke, S. Mithay und K. Sági. Nicht veröffentlicht (zwischen 230–240 cm).

¹⁴⁷ Unveröffentlicht im Museum von Aquincum. Der Zeit nach zwischen 100–140. — L. Nagy: Bp. története I.

2. S. 630.

¹⁴⁸ Unveröffentlicht im Museum von Aquincum. Der Zeit nach zwischen 90–120. — L. Nagy: Bp. története II. S. 629.

¹⁴⁹ Unveröffentlicht im Museum von Aquincum, eben da kam auch ein Schüsselbruchstück mit dem Resatus–Stempel zum Vorschein.

¹⁵⁰ Drag: 24–25. Oswald–Pryce: Taf. XL, 3–4.

¹⁵¹ Oswald–Pryce: Taf. XL, 16–17. S. 172.

¹⁵² Oswald–Pryce: Taf. LXI, 1–4; — Gose: S. 10. (Nr. 56–65).

¹⁵³ MNM. Régészeti Osztály (Archäologische Abteilung) Römische Sammlung 26. 1951. 1.

¹⁵⁴ Gose: S. 26. Nr. 303.

¹⁵⁵ Kuzsinszky: Budapest Régiségei XI. S. 355.

¹⁵⁶ L. Nagy: Cella trichora, S. 54. Abb. 33.

¹⁵⁷ Bónis: Taf. XXI, 1. S. 23.

¹⁵⁸ Schörgendorfer: 74. S. 135. — Eutlinger: S. 94.

dert und in der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts in Noricum, in Süd- und Westpannonien sehr verbreitet.¹⁵⁹ Unser Stück mit seinen eckigen Füßen und breitem Unterteil kann eher mit den von Anfang des II. Jahrhunderts stammenden Exemplaren verglichen werden.¹⁶⁰

24. *Wandbruchstücke von Töpfen* (Abb. 20, 15–16), waagrecht Rand und senkrechte Wand, dunkelgrau und gelblichgrau, mit Sand gemagertes Material, rauhe Oberfläche. Siehe III. Pfahl. 10.

25. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 20, 17), Topf mit breiter Mundöffnung, nach innen neigend, am Saum gekerbter Rand, schwach gewölbte Wand, schichtige Bruchfläche, bräunlichgrau angerauchte Oberfläche.

26. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 20, 18), in starkem Bogen ausladender Rand, gelblichgrau, rauhe Oberfläche, Der stark geschweifte Rand ist ein Charakteristikum der La Tène-Zeit, von den Gefässen des I. Jahrhunderts bereits bekannt.¹⁶¹

27. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 20, 19), waagrecht Rand, graue rauhe Oberfläche, stark angeraucht. Auf der Schulter eine vor dem Ausbrennen eingravierte V förmige Verzierung.

28. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 20, 20), ausladender Rand, dunkelgraue rauhe Oberfläche, unter dem Rand die von eckigen grauen Speichern bekannten tiefen Kammstriche.

29. *Ein Deckel* (Abb. 20, 21 und Taf. XLVIII, 5), stumpf konische Form, auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet, schichtig, bräunlichgrau, das Material mit Kieselsteinen gemagert. Auf der Aussenseite senkrechte und schräge tiefe Kammstriche bis an den Randsaum, innen die ganze Fläche mit waagrecht eingravierten dichten Kammstrichen bedeckt (siehe Taf. XVIII, 46). H.: 4, 5, Br.: 12, Griff: 5,8 cm. Material und Ausarbeitung zeigen völlige Übereinstimmung mit den rohen Gefässen mit ausladendem Rand (siehe III. Pfahl. 11), zu welchen derartige Deckel gehören. Diese Deckelart ist in Pannonien ziemlich selten. In den für den Anfang des I. Jahrhunderts charakteristischen nach italienischer Sitte gegrabenen Dolium-Gräbern eines Gräberfeldes von Emona wurden solche Deckel gefunden, doch auch in einem Brandgrab von Poetovio und Brigetio.¹⁶² Ein solcher Deckel ist uns aus Nagylók bekannt,¹⁶³ wo auch ein dem Deckel entsprechender Topf zum Vorschein kam und aus der Siedlung Balatonaliga (Taf. LX, 12, 13).

30. *Bruchstücke eines Topfes* (Abb. 20, 22 und Taf. XLVIII, 1–2), ausladender Rand, kantiger Bauteil, an der grössten Ausbreitung schräg eingravierte mandelförmige Verzierungen, unter dem Rand waagrechte, über den Eingravierungen schräge, darunter senkrechte, dichte Kammstriche, auf dem inneren steilen Teil des Randes waagrechte Eingravierungen. Auf der Drehscheibe oberflächlich gearbeitet, mit der Kieselsteinen gemagert, porös, bräunlichgraues Material, schichtige Bruchfläche (siehe III. Pfahl. 11).

31. *Ein Deckel* (Abb. 20, 23 und Taf. XLVIII, 4/a–b) gleiche Ausführung wie bei dem Deckel unter IV. Pfahl. Nr. 29. H.: 4,4, Munddurchmesser: 11,7, Griff: 6,2 cm.

32. *Bruchstücke eines Topfes* (Abb. 20, 24 und Taf. XLVIII, 3), gleiche Ausführung wie bei dem Topf unter IV. Pfahl. Nr. 20. unter dem Rand an Stelle der waagrechten Eingravierungen zusammenhängende waagrechte Kerbungen.

33. *Bruchstücke von Speichergefässen* (Abb. 20, 25 und Taf. XLVIII, 6–7), Bruchstücke von ca 15 verschiedenen, kleineren und grösseren Speichern aus grauem Material. Siehe III. Pfahl. Nr. 12 und IV. Pfahl. Nr. 3.

Fläche Nr. III

34. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 19, 8), senkrechter Randteil, auf der äusseren Seite unter dem Randsaum eine Kerbung. Hellziegelfarbig, innen und aussen glänzende orangenrote Glasur.

35. *Ein Krughenkel* (Abb. 19, 9) hellziegelfarbig, rohe Oberfläche.

36. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 19, 10), dickwandig, grau, dieselbe dünne Glasur. Siehe IV. Pfahl. Nr. 21.

37. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 19, 11), hell ziegelfarbig, die Bruchstelle von innen hellgrau, glatte Oberfläche.

38. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 19, 12), grau, schichtige Bruchfläche, der Rand schwach gerippt, innerhalb des Randes ungleiche Einkerbungen. Auf der Oberfläche dichte Kammstriche. Das Material gleicht dem der grauen Speicher.

39. *Bruchstücke eines Speichergefässes* (Abb. 19, 13), grau, das Innere an der Bruchstelle rötlich. Am Rande innen und aussen Spuren von schwarzer Farbe. Munddurchmesser: ca. 30 cm, Bodendurchmesser: ca 18 cm (siehe III. Pfahl. 12–15).

DAS I. STEINLAGER

Dieses Lager wurde von derselben Cohors errichtet, die auch das IV. Pfahllager erbaut hatte, nämlich von der cohors III. Batavorum. Eigentlich handelte es sich nur um Erneuerung der Mauer des Pfahllagers, denn die inneren, von der IV. Pfahllager errichteten Gebäude wurden auch weiterhin benutzt¹⁶⁴ (Abb. 3 und 12). Es wurde dasselbe Vallum benützt, wie im IV. Pfahllager (Abb. 4). Vor die vorspringenden Türme wurde eine 75–80 cm dicke Steinmauer gezogen (Abb. 3, 12 und Taf. XXXVIII, 3, 4). Nach den vorhandenen Resten zu urteilen war das Lager rechteckig und von einer unbedeutenden Vergrösserung abgesehen, wies es dieselbe Ausdehnung auf, wie das IV. Pfahllager. Von der Südseite blieben 90 m, von der Westseite 117 m erhalten. Da die dünne Mauer

für sich allein nicht genügend Schutz bot, musste sie unbedingt mit einer starken inneren Füllung versehen werden, die dann auch den Zwecken eines inneren Wehrganges entsprach. Nachdem aber die dünne Steinmauer vor den Türmen des IV. Pfahllagers gezogen wurde und letztere dadurch ganz in die Nähe des Vallums gelangten, liegt es nahe anzunehmen, dass das Steinlager die vorspringenden Türme des IV. Pfahllagers zwar beibehielt, aber diese mit der Errichtung der Steinmauer zu einspringenden Türmen wurden.

Das Lagertor stand an derselben Stelle, wie das des IV. Pfahllagers und war sicherlich mit den runden, nunmehr schon einspringenden Tortürmen versehen. Auf der durch die Porta decumana ziehenden Strasse wurde ein Terra Sigillata-Boden-

¹⁵⁹ Bónis: S. 24.

¹⁶⁰ Schörgendorfer: Taf. 9, 131; Taf. 10, 133, 141. — Bónis: Taf. XXIV, 17.

¹⁶¹ L. Nagy: Cella trichora, S. 54. Abb. 33.

¹⁶² Bónis: S. 8. Taf. II, 8, 12; Taf. II, 9; Taf. II, 4/a 1

¹⁶³ Bónis: Taf. II, 4/a2. MNM Inv. Nr. 69. 1882. 15

¹⁶⁴ A. Radnóti—L. Barkóczi: a. W. S. 104.

bruchstück mit dem Stempel AUGUSTALIS gefunden (Abb. 16, 9 und Taf. XLIII. 13), welches bereits aus dieser Periode stammt. Es wurde schon früher erwähnt, dass das Steinlager die inneren Bauten des IV. Pfahllagers weiter benützte. So wurden die in der Fläche IX aus dem Terazzo-Fussboden gehobenen Funde ebenfalls schon vom I. Steinlager verwendet. Hier kamen zum ersten Male Ziegel mit dem Stempel der cohors III Batavorum zum Vorschein.¹⁶⁵ Unter den zahlreichen Gefäßbruchstücken stammten einige Sigillaten aus Lezoux und Rheinzabern.

lagers erneuert. Zu welchem Zeitpunkte diese Renovierung erfolgte, ist uns nicht bekannt, doch ist anzunehmen, dass der Umbau in Stein anlässlich der Grenzstabilisierung des Hadrianus erfolgte, zur gleichen Zeit wie in Intercisa und vermutlich auch in Campona.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das I. Steinlager in den sarmatischen Kriegen unter Marcus zerstört und zwar nicht nur darum, weil damals der ganze Limes einer allgemeinen Verwüstung ausgesetzt war, sondern weil selbst die geringste Spur nicht vorhanden ist, die in das

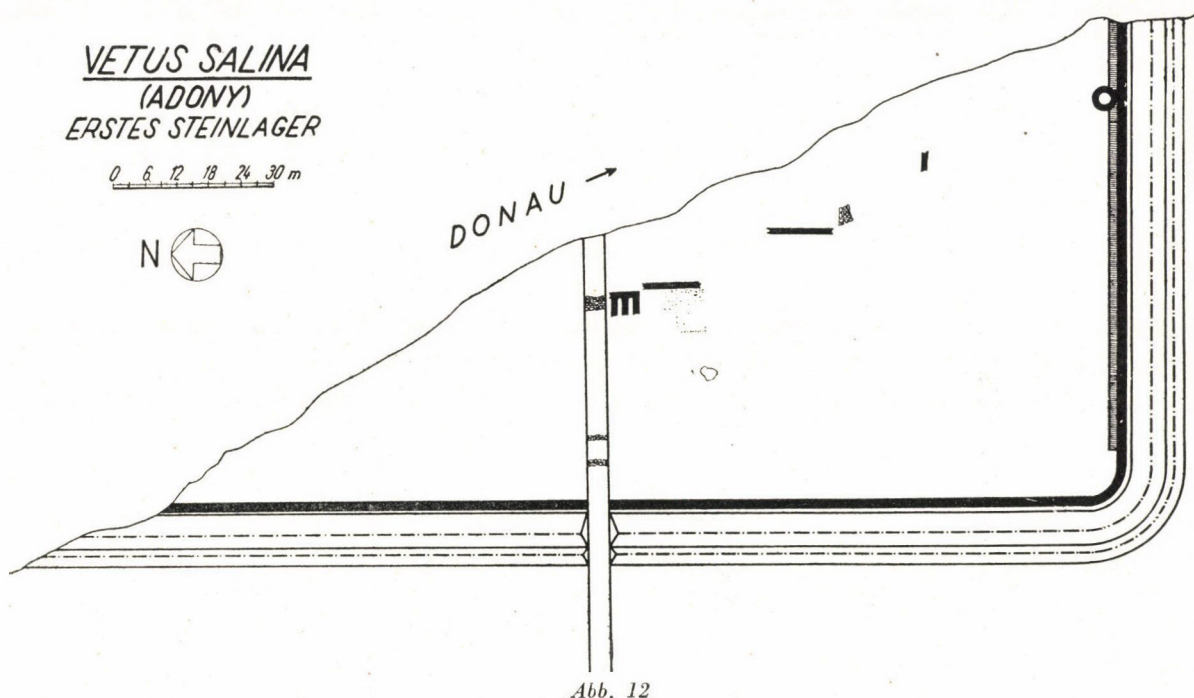


Abb. 12

Am nächsten zum I. Steinlager steht das Lager von Valkenburg aus der dritten Periode, welches auf ähnliche Weise mit einer dünnen Mauer und mit einer dicken inneren Füllung versehen war. Zweifellos wurde nur die Mauer des IV. Pfahl-

III. Jahrhundert überleiten würde. Die Garnison stellte die cohors III. Batavorum, die bereits auch das IV. Pfahllager errichtet hatte und die ständige Besatzungsgruppe des Lagers von Vetus Salina wurde.¹⁶⁶

ZUSAMMENFASSUNG DES FUNDMATERIALS AUS DEM III. und IV. PFAHLLAGER UND AUS DEM I. STEINLAGER

Das keramische Material des III. und IV. Pfahllagers und des I. Steinlagers zeigt ein einheitliches Bild. Obwohl die einzelnen Lagerperioden und im Zusammenhange damit das Fundmaterial gut zu trennen sind, weist das keramische Material keinen Unterschied auf.

Das III. Pfahllager wurde von der cohors II Alpinorum, das IV. von der cohors III Batavorum errichtet, welche letztere das I. Steinlager in Stein umbaute. Selbst diese ethnisch verschiedenen Truppen verursachten keine wesentliche Veränderung im keramischen Material. Dieses war in erster Reihe die Handarbeit der in der Lagerstadt angesammelten Urbevölkerung und bis zu den Marcuskriegen im II. Jahrhundert tritt kein Ereignis

¹⁶⁵ a. a. O.

¹⁶⁶ Wagner: a. W. S. 95 f.; A. Radnóti—L. Barkóczi: a. W. S. 92.

ein, welches in der Kontinuität des Lebens der rings um das Lager entstandenen Siedlung eine Unterbrechung bedeutet hätte. Auch die einzelnen Lagerperioden waren — mit Ausnahme des I. Pfahllagers und vielleicht des I. Steinlagers — nicht die Folgen von feindlichen Verwüstungen, sondern das Erscheinen von neuen Truppen zeitigte die Notwendigkeit der Bauten und im Wesentlichen handelt es sich um die Erneuerung der weniger widerstandsfähigen Pfahllager, innerhalb eines ziemlich kurzen Zeitraums.

Im Material von Adony bedeutet der Anfang des II. Jahrhunderts keine so wesentliche Veränderung, wie z. B. in Aquincum, wo die Errichtung von neuen Werkstätten eine durchgreifende Veränderung und Bereicherung der keramischen Produktion mit zur Folge hat. In Adony ist die Entwicklung eine langsame und stark an die Traditionen gebundene. In Aquincum ist das Leben bewegter, die zahlreichen ethnischen Bestandteile bringen mehr Farbe, eine raschere Entwicklung mit sich, was nicht nur in der Keramik, sondern auch im Leben der Stadt selbst zum Ausdruck kommt. Dagegen bewahrt das den äusseren Einflüssen weniger ausgesetzte einheitliche Ethnikum von Adony sein traditionsgebundenes Leben.

Im oben erwähnten Material der Lager von Adony kommen sehr häufig Gefässe mit späten La Tène-Charakter zum Vorschein (IV. Pfahll. 2, 4, 6, 23, 26, I. Steinl. 18, 21.) und für das keramische Material der späten La Tène-Siedlung am Tabán charakteristische Formen und technische Lösungen (III. Pfahll. 5, 9, IV. Pfahll. 5, 13, 19, I. Steinl. 17, 22, Strasse 9). Die Tabáner Töpfereien arbeiteten noch im Laufe des I. Jahrhunderts¹⁶⁷ und wahrscheinlich verhielt es sich ähnlich auch mit den Töpfereien der Urbevölkerung im Komitat Fejér. Aus dem Material von Adony geht hervor, dass diese Werkstätten sogar noch im Laufe des II. Jahrhunderts an ihren Traditionen festhielten.

Dies begründet also im Wesentlichen die Einheitlichkeit des Materials. Im Terra Sigillata-Material hingegen zeigt sich zwischen den einzelnen Perioden ein gewisser Unterschied. Aus der Schichte des II. Pfahllagers kam ein Terra Sigillata-Bruchstück aus Banassac zum Vorschein (III. Pfahll. 1). Die Werkstätte von Banassac arbeitete bis zum Jahre 100 und die Errichtung des Lagers ist um 102 zu vermuten. Produkte der genannten Werkstätte kommen in den späten

Schichten nicht vor. Aus der viereckigen Grube Nr. 3. des IV. Pfahllagers wurden Terra Sigillaten aus Heiligenberg mit dem Stempel IANUS und SEVERUS gehoben (IV. Pfahll. 7, 8). Die Werkstätte von Heiligenberg stand bis zum Jahre 120 in Blüte und auch die beiden erwähnten Meister zogen damals nach Rheinzabern. Die Errichtung des IV. Pfahllagers dürfte um 117 erfolgt sein. Auch eine Ware aus Heiligenberg ist in den folgenden Perioden nicht mehr zu finden. Die am Fussboden des I. Steinlagers gefundenen Terra Sigillaten stammen bereits aus Lezoux und Rheinzabern (I. Steinl. 4–7). Die Errichtung dieses Lagers ist ungefähr auf das Jahr 130 zu verlegen.

In dem Material der obigen Perioden konnte ein recht intensiver Zusammenhang mit den Gefässbeigaben in den vom Ende des I. und vom Anfang des II. Jahrhunderts stammenden Tumuli im Komitat Fejér (Alsótöbörzsök, Nagylók, Alsószentiván, (III. Pfahll. 10, 11, 29, 31, Lagerstreuf. 70, 71), hauptsächlich in den Hügelgräbern von Pátka (III. Pfahll. 11, IV. Pfahll. 14, 15, 20, 21, 30, 32, I. Steinl. 36, Lagerstreuf. 47, 73), sowie mit dem Nachlass der Urbevölkerung in den Siedlungen von Albertfalva (III. Pfahll. 11, 12, 15, IV. Pfahll. 3, 19, 33) und von Balatonaliga (III. Pfahll. 11, IV. Pfahll. 19, 29, 31, Lagerstreuf. 78) konstatiert werden.

Diese Übereinstimmungen, sowie der langanhaltende starke Spätlatène-Charakter des Materials von Adony berechtigen zur Annahme, dass sich neben dem III. Pfahllager die aus den inneren Gebieten der Provinz (vor allem aus dem Komitat Fejér) stammende Bevölkerung niederliess und ihre Töpfertraditionen geben dem Material von Adony die einheimische Färbung. Im keramischen Material von Adony ist das für die Urbevölkerung charakteristische Gefässmaterial, im Vergleich zu dem der übrigen, entlang der Donau errichteten Lager, — wobei hier in erster Reihe an die grossen Legionslager Aquincum und Carnuntum gedacht wird — in viel grösserem Masse vertreten. Es scheint, dass in der Herstellung der Gefäss-Vorräte für jene Lager, die den Zwecken der Auxiliarformationen dienten, den heimischen Töpfern der angrenzenden Gebiete eine wichtigere Rolle zufiel, als in den grössere Ansprüche stellenden Legionslagern. Diese Frage findet im Falle eines jeden Lagers ihre eigene Lösung, je nachdem, ob sich im Lager eine Ursiedlung befand oder nicht. Im Falle von Adony ist uns eine solche nicht bekannt. Hier wird bei Erwähnung der heimischen Traditionen an das benachbarte Gebiet gedacht. Es muss jedoch er-

¹⁶⁷ L. Nagy: Bp. Régiségei XIII, S. 447.

wähnt werden, dass bei der Terrainforschung im Limesabschnitt von Szászhalombatta und Adony im Herbst des Jahres 1952, zwei km. nördlich von Adony, die Reste eines Vicus der Eingeborenen zum Vorschein kamen (L. Barkóczi, A. Mócsy).

In den Rhein- und Donauprovinzen, die von einer mit keltischer Kultur vieler Jahrhunderte gesättigten Einwohnerschaft bewohnt wurden, waren die Vorgänge im grossen und ganzen dieselben. Neben der Zivilisation italischen Ursprungs der stärker romanisierten Zentren, bewahrte die Provinzialbevölkerung auch weiterhin ihre Traditionen. Diese waren z. B. in Raetien sehr bedeutend. Hier war bis Marcus Aurelius keine Legion stationiert und jene Hilfstruppen, die die Grenzen der Provinz beschützten, hatten vom Standpunkte der Romanisierung aus weniger Bedeutung, als die Legionslager entlang des stärker befestigten germanischen Limes.¹⁶⁸ Auch hier wurde in den Gräberfeldern der frühen Legionslager die Beobachtung gemacht, dass die Soldaten der Legionen italischen Ursprungs gesondert von den aus der heimischen Bevölkerung angeworbenen Auxiliaren begraben wurden. Das Begräbnis der letzteren weist auf das germanische und keltische Ethnikum.¹⁶⁹

In den stärker romanisierten westlichen und nordwestlichen Städten Pannoniens (Savaria, Carnuntum) sind die Elemente der Urbevölkerung im keramischen Material in viel geringerem Masse anzutreffen, als in den Gräberfeldern, Siedlungen von Ostpannonien und im gegebenen Fall im Material des Lagers von Adony. Im Zusammenhang mit der in der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts erfolgten allgemeinen Besetzung der Provinz Pannonien, mit der Verstärkung der Romanisierung, mit dem Aufleben des Handels, umstellt sich auch die Keramik der ganzen Provinz. Die neuen (hauptsächlich westlichen) Formen und technischen Lösungen werden auch von den heimischen Töpfern

übernommen, neue Werkstätten werden gegründet, und in den verschiedenen Gebieten beginnt die Keramik-Fabrikation allgemein provinzieller Art, doch in vielen Fällen mit lokalem Charakter.

Diese allgemeinen provinziellen Gefässarten beeinflussten natürlich auch die oben beschriebene, für die Urbevölkerung charakteristische Gefässproduktion. Im Material des III.—IV. Pfahllagers und des I. Steinlagers werden vom Ende des I. und vom Anfang des II. Jahrhunderts an zahlreiche Gefässe gefunden, die einen solchen allgemeinprovinziellen Charakter aufweisen. Darunter befinden sich Nachahmungen von Terra Sigillata-Gefässen (IV. Pfahll. 10, I. Steinl. 11, 14, 29), an welche sich teilweise die sog. »pannonischen Waren« (IV. Pfahll. 20, 21, Lagerstreuf. 56—57, 59) anschliessen, die marmorierten (IV. Pfahll. 12, I. Steinl. 10, 30, Lagerstreuf. 82) und mit einer guten orangenroten Glasur versehenen Schüsseln und Krüge (IV. Pfahll. 10, I. Steinl. 14) und viele andere in dieser Zeit allgemein verbreitete Waren (III. Pfahll. 10, 12—15, IV. Pfahll. 11, 19, 24, I. Steinl. 13, Strasse 2, 10, Lagerstreuf. 46, 49, 75, 76, 77, 78, 84—86).

Von diesen Stücken kann das mit dem Material der Gräberfelder aus den südwestpannonischen Städten im Zusammenhang stehende Gefässmaterial getrennt werden (III. Pfahll. 4, 6, 11, IV. Pfahll. 4, 19, 21, 29, I. Steinl. 13, Strasse 2, Lagerstreuf. 45, 47, 67, 78, 80, 81, 84).

Auch die Handelsbeziehungen mit den übrigen Lagern entlang der Donau zeigen sich in unserem Material. Sicherlich lieferten in jener Zeit auch mehrere Töpferwerkstätten vom Aquincum ihre Ware den Einwohnern der Siedlung von Adony (IV. Pfahll. 1, 19, Lagerstreuf. 47, 50, 53, 54, 59, 75, 76—77) und auch spärliches aus Brigetio stammendes Material ist zu finden (Strasse 5, Lagerstreuf. 49, Wohns. 15, 28, 74).

DAS FUNDATERIAL AUS DEM I. STEINLAGER

Fläche Nr. IX

1. Ein Senklei aus Bronze (Abb. 15, 5 und Taf. XLI, 1).
2. 7 zusammenhängende Fresken-Bruchstücke. Das weisse Feld wird von innen durch einen gewölbten 0,5 cm dicken hellbraunen Streifen abgeschlossen. Diesem Streifen angepasst folgt ein 1 cm dicker weisser Streifen, dann ein 1,2 cm dicker dunkelgelber Streifen, in diesem ca 1,5 cm von einander entfernt 1,5 cm breite rötlich braune Flecken. Nach dem Streifen ein 5,5 cm breites Feld mit rötlich braunen und brau-

nen Flecken, welches Feld auf der anderen Seite von einem 0,7 cm dicken, ebenfalls dunkelgelben Streifen mit rötlich braunen Flecken begrenzt wird. Dann folgen ein 1,2 cm dicker weisser Streifen, ein 0,5 cm grüner Streifen, bzw. ein dunkelgrünes Feld, das mit einem 0,5 cm dicken schwarzen Streifen beginnt. Im grünen Feld ebenfalls gewölbt mit dunkelgelben Linien aufgeteilte viereckige kleine Felder, in den Feldern dunkelrote Halbkreise. (Taf. XLI, 2).

3. Ein Fresken-Bruchstück mit dunkelroter Bemalung. Die bemalten Wandstücke wurden unmittelbar neben der inneren Hälfte der Wand gefunden.

¹⁶⁸ Drexel: Faimingen. O. R. L. 66. c. S. 74.

¹⁶⁹ F. Fremersdorf: Gräber der einheimischen Bevölke-

rung römischer Zeit in Köln. Praehistorische Zeitschrift. XVIII. 1927. S. 267.

4. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37 Form.* Die Fläche wird durch wellenlinig verlaufende Ranken gegliedert. In dem von Wellenlinien umschlossenen Teil fragmentarische Darstellung eines Seepferdes (Cinnamus-Typus). Darunter in einen mit Zick-Zack-Linien umgrenzten Feld fünf Ringe. Das Motiv unter dem schmalen Feld stimmt mit Déchelette 105,3 überein. Das Stück stammt aus der Frühperiode der Werkstätte von Lezoux,¹⁷⁰ vom Anfang des II. Jahrhunderts. Auch die Fundumstände weisen auf die erste Hälfte des II. Jahrhunderts. (Abb. 16, 16 und Taf. XLIII, 3.)

5. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form.* Unter dem fragmentarischen Eierstab verläuft im Kreis eine glatte Leiste. Darunter in einem mit Doppel-Linie begrenzten Halbmedaillon ein Hase. Unter diesem das Fragment eines geflügelten Genius. Rechts vom Medaillon nach unten verlaufender Perlstab, rechts davon Bruchstück einer Gestalt. Stammt aus der Frühperiode der Werkstätte von Lezoux.¹⁷¹ (Abb. 16, 17.)

6. *Bruchstück einer Terra Sigillata Schlüssel Drag. 37. Form.* Gezogener Eierstab, mit verdickten Enden. Darunter verläuft ringsum ein Perlstab. Unterhalb desselben im Halbmedaillon ein Delphin. Stammt aus der Werkstätte in Lezoux.¹⁷² (Abb. 16, 20.)

7. *Zwei zusammenpassende Bruchstücke einer Terra Sigillata-Schüssel, Drag. 37. Form.* Über der im Kreis verlaufenden Blättergirlande Rebenblatt und fragmentarische Menschendarstellungen, stammt aus Rheinzabern. (Abb. 16, 12 und Taf. XLIII, 6.)

8. *Bruchstück eines Ziegels mit Rand.* Auf der »planta pedis« der Stempel COH. III. BA[T] (Abb. 15, 11 und Taf. XL, 6.)

9. *Bruchstück eines Ziegels mit Rand.* Mit dem fragmentarischen Stempel [CO]H. III. BAT. (Abb. 15, 12 und Taf. XL, 5.)

10. *Schulterbruchstück eines Kruges (Abb. 21,1 und Taf. XLIX, 1),* von einem rundbauchigen Krug, ziegelfarbig, die rings um den Körper verlaufende im Marmorierungsverfahren hergestellte bräunlich rote Zone beginnt an der Schulter. Die Farbe ist sehr dünnflüssig, die Marmorierung erfolgte mit lockeren Pinselstrichen. Siehe IV. Pfahl. 12.

11. *Randbruchstück einer Schüssel (Abb. 21,2 und Taf. XLIX, 2),* unter dem senkrechten Randsaum waagrecht vorspringender mit zwei Rinnen verzierter Kragen, hellziegelfarbig, Spuren von roter Farbe. Nachahmung der in der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts gebräuchlichen Terra Sigillata-Schüsselform.¹⁷³

12. *Randbruchstück einer Reibschüssel (Abb. 21,3 und Taf. XLIX, 3),* flach gewölbter Rand, rohfarbiges gut geschlammtes Material, welchem, ebenso wie im Material der Speichergefäße, schwarz-weiße und braune Kieselsteinchen beigemengt wurden.

Die sog. Reibschüsseln (mortarium), unentbehrliche Behelfe der antiken Haushaltung, wurden im allgemeinen aus Stein, Holz oder Ton hergestellt.¹⁷⁴

Das wichtigste bei diesen Schüsseln ist die Rauheit der inneren Fläche, was bei den in den römischen Provinzen am meisten verbreiteten Tonmortaria durch eine dichte Kiesel-einbettung im Material erreicht wurde. Diese Schüsseln wur-

den zum Zerstossen von Getreidearten, zum Kneten verschiedener Mehlspeiseteige,¹⁷⁵ zur Herstellung von Butter,¹⁷⁶ zum Pressen von Früchten und zur Bereitung allerlei Arzneien¹⁷⁷ verwendet.

Die Arbeit an grossen Mortaria galt in Italien als Strafe für Sklaven,¹⁷⁸ sonst war das mannigfaltige Hantieren mit den Schüsseln meistens eine Arbeit für Frauen.¹⁷⁹ Da das Gefäß ein unentbehrlicher Behelf für jeden Haushalt war, kann sein Gebrauch nicht nur mit den Soldatenlagern in Zusammenhang gebracht werden,¹⁸⁰ obwohl hier zur Verpflegung der an einer Stelle angesammelten grösseren Menge,¹⁸¹ zum Kochen und Backen mehr Gefässe nötig waren, als in den verstreut liegenden Haushaltungen der bürgerlichen Siedlungen. In den Gräberfeldern konnten diese Gefässe natürlich nicht zum Vorschein kommen, denn die dienten nicht als Anrichteschüsseln, in welchen den Toten Speisen mitgegeben wurden, sondern fanden nur während des Kochens und Backens Verwendung.

13. *Wandbruchstücke von Speichergefässen (Abb. 21, 4),* graues rauhes Material, dichte Kammstriche. Siehe III. Pfahl. 12.

Graben Nr. 18

14. *Bruchstücke einer Schüssel (Abb. 21,5 und Taf. XLIX, 4).* Aus den am Gebiet des Lagers verstreut gefundenen Stücken zusammengestellt, kann die Form gezeichnet werden. Eine sehr grosse Schüssel, deren Munddurchmesser wohl ca 30,4 cm betragen konnte. Der äussere Teil wellig profiliert, an der inneren Wand wird dieses wellige Profil von einem eckigen Bruch begleitet. Auf hell ziegelfarbigem Grund dünne hellrote glänzende Glasur, nähert sich in der ganzen Ausführung den feineren Terra Sigillata-Gefässen. Die Form ist bei uns ungewohnt, erinnert noch am ehesten an die flachen Sigillata-Schüsseln des I. Jahrhunderts¹⁸² und gleicht den »reich profilierten« Schüsseln der rot bemalten feinen Ware aus der Zeit des Trajanus-Hadrianus in den Rheinprovinzen.¹⁸³

15. *Wandbruchstück einer Schüssel (Abb. 21, 6),* ein wenig eckiges Profil hellziegelfarbig dunkel eibischfarbig Bemalung. Diese matte eibischfarbig Bemalung ist im Material der Siedlung von Balatonaliga häufig anzutreffen.

16. *Ein Krughenkel. (Taf. XLIX, 6),* mit zwei Rippen stark gegliedert, gute rote Bemalung.

17. *Wandbruchstück eines Kruges (Abb. 21,7 und Taf. XLIX, 5).* Der Krug ist hell ziegelfarbig, an der Bruchstelle ist der innere dunkle ziegelfarbig Kern zu entnehmen, in das Material wurden kleine braune Krümmchen beigemengt, die auf der Oberfläche auseinander gezogen sind. Auf der Oberfläche ist ein dünner brauner, matter Überzug zu sehen. III. Pfahl. 9.

18. *Randbruchstück einer Schüssel (Abb. 21,8),* von einer Schüssel mit sehr weitem Mund, waagrecht Rand, auf der äusseren Seite Kerbungen. Dickwandig grau, glatte Oberfläche, Ausführung zeigt späten La Tène-Charakter.

19. *Randbruchstück eines Gefässes mit weitem Mund (Abb. 21,9 und Taf. XLIX, 7),* gehörte zu einem Gefäss mit zylindrischem Hals, dessen Randsaum verdickt ist. Ringsum den Hals verläuft eine Doppelkerbung. Hellgrau, dünne

nene reine Saft (mit Hilfe des an der Schüssel befindlichen Ausgusses) in Glasgefässe gefüllt.

¹⁷⁸ Plinius. Nat. hist. XVIII. 112/2 »... poenali opera...«

¹⁷⁹ H. Blümner: Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern... Abb.

4. Zum Zerstossen und Zerreiben wurden Quetscher (Reiber) mit fussförmigen oder runden Enden verwendet (Schörgendorfer: Taf. 7, 90). Auf den antiken Darstellungen (Terrakotten usw.) ist der Reiber = »pila« eine an beiden Enden verdickte Stange aus Stein oder Holz.

¹⁸⁰ Schörgendorfer: S. 180

¹⁸¹ Mit Legionsstempel versehene Reibschüsseln wurden z. B. für das Lager von Vindobona hergestellt. Schörgendorfer: a. a. O.

¹⁸² Oswald-Pryce: Taf. XLI, 5—6.

¹⁸³ K. Bettermann: a. a. O. S. 124. Abb. 15. 5.

¹⁷⁰ Vgl. Gy. Juhász: S. 12. und Taf. V, 6, Taf. IX, 12 Taf. XI, 7.

¹⁷¹ Vgl. Juhász: a. W. Taf. V, 2, Taf. IX, 6, Taf. IV, 24.

¹⁷² Vgl. Juhász: a. W. Taf. V, 11, Taf. VIII, 10.

¹⁷³ Oswald-Pryce: Taf. LXXI. 4—13; Eutlinger: S. 101. Taf. 19, 16., eine rot bemalte Schüssel vom Ende des I. Jahrhunderts.

¹⁷⁴ PWRE S. 319

¹⁷⁵ M. P. Cato gibt in seinem Werke »De re rustica« (74—76.) ausführliche Rezepte für die Zubereitung von mit Käse gefüllten, mit Öl ausgebackenen Mehlspeisen, die im eingewaschenen Mortarium gemengt, geknetet usw. werden.

¹⁷⁶ B. Kuzsinszky: Bud. Rég. XI. 335. I.

¹⁷⁷ Scribonius Largus CXI. Für Magenranke wurden verschiedene Früchte mit Heilwirkung gepresst und nachdem sich die Flüssigkeit gesetzt hatte, wurde der so gewon-

graue Bemalung. Wahrscheinlich handelt es sich um ein »vasenförmiges« Gefäß ohne Henkel. Diese Gefäßart wurde von den römischen Töpfern nach einer Vorlage des Spätlatènes hergestellt.¹⁸⁴

20. *Ein Bodenbruchstück* (Abb. 21, 10 und Taf. XLIX, 9), innerhalb des Randes verläuft im Kreis eine tiefe Rinne. Material dick, grau, ziemlich gut geschlämmt. Charakter des Spätlatènes.

21. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 21, 11), dicker Rand eines Gefäßes mit weitem Mund, grau, glatte Oberfläche, Charakter des Spätlatènes.

22. *Randbruchstück eines grossen Gefäßes* (Abb. 21, 12 und Taf. XLIX, 8), waagrecht ausladender dicker Rand, sich kantig treffende flache Glättungen, grau, Bruchstelle ein wenig schichtig, Charakter des Spätlatènes. Bezüglich der Form siehe I. Pfahl. 14, bezüglich der Glättungsweise II. Pfahl. 1.

23. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 21, 13) schräg nach aussen gewölbter Rand, Material weisslich grau, Oberfläche hellgrau, rau. Provinziale Form.

24. *Rand- und Bodenbruchstück eines Topfes* (Abb. 21, 14), schräg nach aussen gewölbter Rand, dunkelgrau, ebensolche rauhe Oberfläche, an einzelnen Stellen stärker angeraucht.

25. *Bruchstück eines Deckels* (Abb. 21, 15), flacher Griffknopf, ungleichmässig ausgearbeitet, schichtiges, kieseliges rohes Material, das Innere angeraucht. Griffdurchmesser: 4,5 cm.

26. *Bruchstücke von verschiedenen grauen Speichergefässen* (Abb. 21, 16–19, Taf. XLIX, 12), siehe III. Pfahl. 12.

27. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 21, 20), die Ausarbeitung des eckig gebildeten Randes stimmt mit der der Speicher überein.

28. *Wandbruchstück eines Speichergefäßes* (Abb. 21, 21), das Material stimmt mit dem der übrigen grauen Speicher überein, doch auf der Schulter sind ausser den Kammstrichen auch kreuz und quer eingravierte Linien zu sehen. Die Eingravierungen verraten, dass sie vor dem Ausbrennen mit Stroh- oder Rohr-Halmen in das Tonmaterial gezogen wurden.

Graben Nr. 1., aus der Einstampfung des Vallum des I. Steinlagers

29. *Bruchstück eines Tellers* (Abb. 22, 1), im Inneren des Tellers Spuren eines Kranzes mit Rädchenverzierung,

kein gesonderter Fussring, Boden konkav. Hellgelbes Material abgesprungene orangenrote Bemalung. Der Kranz mit Rädchenverzierung und die flache Form des Tellers weisen unser Bruchstück in den Kreis der Terra Sigillata-Nachahmungen aus dem I. Jahrhundert.¹⁸⁵ Ein ähnlicher roter Teller ohne gesondertem Fussring kam in Aquincum aus der frühen Schichte unter dem Gebäude des Feuerwehrkollegiums zum Vorschein.¹⁸⁶

30. *Wandbruchstück eines Kruges* (Abb. 22, 2), 6 mm dick, helle Ziegelfarbe, marmorierte rote Bemalung, die von einer beim Ausbrennen einheitlichen, glänzenden, farblosen Schichte überzogen war. Siehe IV. Pfahl. 12.

31. *Bodenbruchstück eines Kruges* (Abb. 22, 3 und Taf. XLIX, 11), gehörte zu einem umfangreichen Krug, der wahrscheinlich rot bemalt war. Hellziegelfarbig, am Boden in T Form dicke rote Pinselstriche.

32. *Bodenbruchstück einer Schüssel* (Abb. 22, 4), dürfte zu einer Schüssel Drag. 37 Form gehört haben, auch der Fussring abgebrochen. Hellgrau, dünne dunkelgraue Glasur. Gehört in die Gruppe der »pannonischen Waren«.

33. *Rand- und Bodenbruchstücke eines Topfes* (Abb. 22, 5, Taf. XLIX, 10), aus welchen das ganze Gefäss nachzuzeichnen ist. H.: ca 10 cm, Munddurchmesser: ca 12 cm, Bodendurchmesser: 6 cm. Topf mit weitem Mund und gewölbter Schulter, unter dem Rand dichte Kurbungen. Hellgraues Grundmaterial, rauhe Oberfläche. Gefäss mit recht allgemeinem provinziellen Charakter, hatte in der Zeit des Trajanus-Hadrianus seine weiteste Verbreitung.¹⁸⁷

34. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 22, 6). Ähnlich dem vorigen, doch von einem grösseren Gefäss. Schwarz ausgebrannt.

35. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 22, 7), Topf mit weitem Mund, ausladender Rand, eckiger Randsaum. Hellgrau, mit Kieselsteinen vermengtes Material, dunkelgraue sehr grobe Oberfläche.

36. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 22, 8 und Taf. XLIX, 13). Auf der Drehscheibe oberflächlich gearbeitet, schräg ausladender Rand, am Randsaum schräge, am inneren und äusseren Teil des Randes waagrechte, am Gefässkörper dichte Kammstriche in verschiedenen Richtungen. Bräunlichgraues grobes Material. Siehe III. Pfahl. 11.

37. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 22, 9), stark ausladender Rand, runder Schulterteil. Material zeigt schichtige Bruchfläche, hellgrau, Oberfläche schwarz angeraucht. Im Material gleicht es dem vorangehenden Bruchstück.

DAS II. STEINLAGER

In den Forschungsgräben Nr. 1, 2, 12 und in der Materialgrube Nr. I konnte festgestellt werden, dass sich auf dem Vallum des I. Steinlagers eine 2 m breite ziemlich minderwertige Strasse parallel mit der Mauer des I. Steinlagers hinzog (Abb. 3 und 13). Die Strasse verläuft auch parallel zum Vallum des II. Steinlagers, sodass wir in ihr die Via sagularis des Lagers vermuten dürfen. Die Strasse kam 5 cm unterhalb des heutigen Niveaus zum Vorschein. Die Lagermauer war nicht mehr zu finden, denn die Steinmauer wurde noch in römischen Zeiten bis aufs Fundament abgerissen und losgelöst. Von der Südseite blieben ca 101 m, von der Westseite ca 200 m erhalten. Spätere

Erdabtragungen vernichteten das Niveau des Lagers vollkommen. Das Vallum des II. Steinlagers ist zweifach gegliedert, das erste Glied ist ungewöhnlich tief. (Taf. XXXIX, 2.) Das Lager behielt die Orientierung des I. Steinlagers und es dürfte sich im Wesentlichen nur um die Neuerrichtung der Mauer gehandelt haben. Auch das II. Steinlager behielt die Einrichtung und viele Gebäude des I. Steinlagers.

Es kam kein Fund zum Vorschein, welcher zu dieser Periode gehört hätte. Das Lager wurde vermutlich nach den sarmatischen Kriegen des Marcus erbaut. Aber auch das bedeutet noch nicht die letzte Periode, denn die Mauern wurden noch

¹⁸⁴ Bónis: Taf. XI, 11, Taf. X, 3.

¹⁸⁵ Bónis: Taf. XXI, 20–23; S. 21.

¹⁸⁶ L. Nagy: Laurae Aquincenses II. S. 206. Abb. 5. 9.

¹⁸⁷ Bónis: Taf. XXII, 15, Taf. XXIII, 2. S. 23. Anm. 28.

in den Zeiten der Römer bis aufs Fundament losgelöst und auch das Vallum wurde damals einge-

stampft. Auch die Garnison des II. Steinlagers war sicherlich die cohors III. Batavorum.

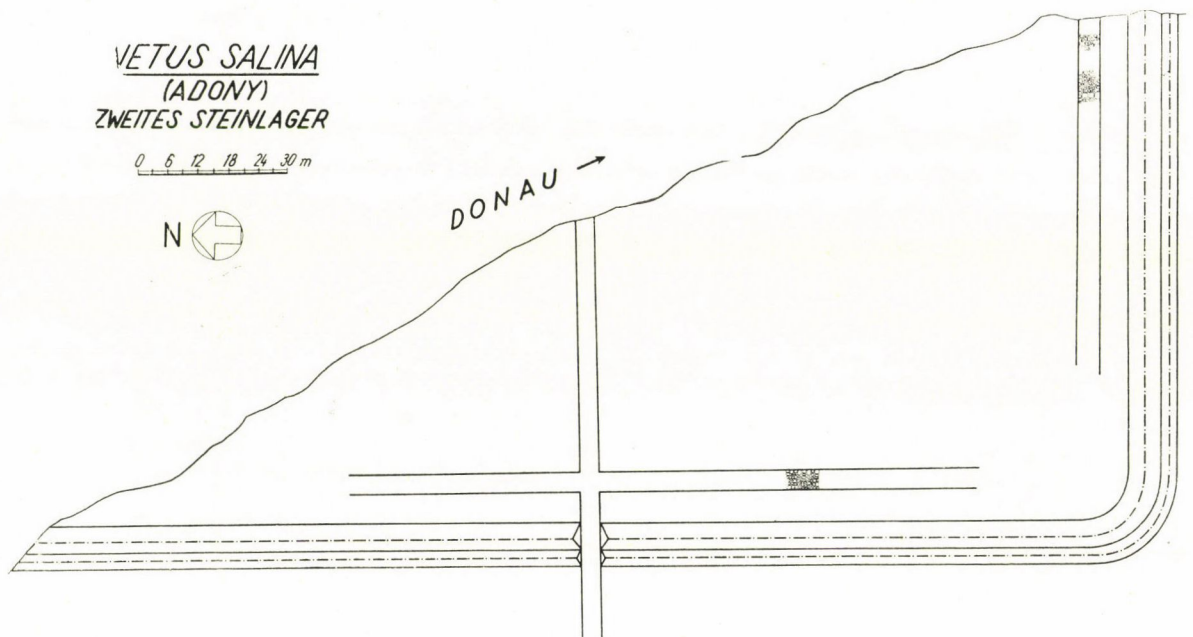


Abb. 13

DAS FUNDATERIAL VON DER DURCH DIE PORTA DECUMANA ZIEHENDEN STRASSE

1. Bodenbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form mit dem Stempel AUGUSTALIS (Abb. 16, 9 und Taf. XLIII, 13). Augustalis war unter Trajanus und unter den Antoninern in Ittenweiler und in Rheinzabern tätig. Oswald, Index, S. 32.

2. Randbruchstück eines Topfes (Abb. 22, 10 und Taf. L, 3), ausladender Rand eines Gefässes mit sehr weitem Mund, zwei tiefe Rinnen gliedern den äusseren Randsaum. Hellgelb, rote matte Bemalung, die das Gefäss von aussen bedeckte und auch am inneren Randsaum zu sehen ist. Diese Randausbildung ist im I. Jahrhundert in Poetovio bereits gekannt,^{188a} der Topf dürfte wahrscheinlich einen zylindrischen Körper gehabt haben.

3. Wand- und Bodenbruchstücke eines Kruges (Abb. 22, 11 und Taf. L, 5), Krug mit lang gezogenem Körper, durch eine Rinne gegliederter konkaver Boden. Hellgelb, in ungleiche Felder geglättete Oberfläche, im oberen Drittel Band in gestreifter roter Bemalung. Höhe des Bruchstückes: 14,6 cm, Bodendurchm.: 6,4 cm. Die Glättung des Gefässkörpers zeigt die Technik des Spätlatènes; die mehr schlanke Form des Kruges und die Anwendung des roten Bandes weisen schon auf das II. Jahrhundert.

4. Boden- und Wandbruchstücke eines Kruges (Abb. 22, 12 und Taf. L, 1—2), von einem kugelförmigen, umfangreichen Krug, innen und aussen nach Art der Metallgefässe gegliederter Boden. Auf hellgelbem glattem Grund, bräunlichrote metallig glänzende Glasur. Auf der Innenseite des Bodens grosse rote Tropfen, im Inneren der Wandbruchstücke Spuren von schwarzer Farbe. Im Altertum wurden die Weine mit dunklen Farben gefärbt, weshalb auch im Inneren der Amphoren Farbspuren zu finden waren.^{188b}

5. Wandbruchstück eines Kruges (Abb. 22, 13), hell ziegelfarbig, rot bemalt, mit dichter Rädchenverzierung bedeckt. Die rot bemalten oder glasierten, mit Rädchenverzierung bedeckten Gefässe, hauptsächlich Töpfe sind am Ende des I. Jahrhunderts schon allgemein bekannt,¹⁸⁹ in grösster Anzahl kommen mit dieser Technik hergestellte Gefässe in Brigetio vor, wo sich im II. Jahrhundert ihr Produktionszentrum befand.¹⁹⁰

6. Wandbruchstücke eines Kruges (Abb. 22, 14), gehören zu einem grösseren Krug, rohfarbig, glatte Oberfläche. Am Bauch ein aus roten und bräunlichroten Streifen bestehendes gemaltes Band. Die Bemalung ist rissig (siehe IV. Pfahl. 11). Die gestreifte Bemalung erinnert an die rot-weiss gestreiften Gefässe des Spätlatènes.¹⁹¹

7. Bodenbruchstück einer Schüssel (Abb. 22, 15), konkave omphalosartige Fussbildung, grau dicklich, glatte Oberfläche, von Spätlatène-Charakter.

8. Ein Bodenbruchstück (Abb. 22, 16). Dicklich, zylindrisch, schwer massiver Boden, dunkelgrau. Im provinzialen Gefässmaterial gänzlich ungewohnt.

9. Randbruchstück eines grossen Gefässes (Abb. 22, 17 und Taf. L, 4), dickwandig, verdickter Rand, grau, glatte Oberfläche, unter dem Rand tiefe waagrechte Einglättungen. Gleicht den im Material vom Tabán gefundenen grossen Gefässen des Spätlatènes. Siehe I. Pfahl. 14.

10. Randbruchstück eines Speichergefässes (Abb. 22, 18). Dunkelgrau, Oberfläche ohne Kammstriche, aber ungleichmässig mit Einkerbungen bedeckt. Siehe I. Steinl. 28.

11. Wandbruchstück eines Speichergefässes (Abb. 22, 19), hellgrau, Oberfläche nicht mit Kammstrichen, sondern mit Eingravierungen unregelmässig bedeckt. Siehe I. Steinl. 28.

^{188a} Bónis : Taf. XXXI, 7.

^{188b} O. Bohn, Anz. f. Schweizerische Altertumskunde, 1926. S. 204.

¹⁸⁹ Bónis : Taf. XII, 5, 7, 9. In westpannonischen Tumuli: Taf. XLII, 14.

¹⁹⁰ Póczy : AÉ 1952. S. 106—107. Paulovics : Laureae Aquincenses, II. S. 163. Taf. XXVIII, 1. (Aus dem Gräberfeld Járóka, Mitte des II. Jahrhunderts.)

¹⁹¹ Hunyadi : Taf. XCVIII, 2.

DAS IM LAUFE VON ERDARBEITEN VOM GEBIETE DES LAGERS GEHOBENE STREUMATERIAL

1. *Bruchstück eines Grabsteins* (Taf. XL, 7). Im fragmentarischen Bildfeld, fragmentarisch erhaltene Darstellung eines Pferdes, rechts davon, ebenfalls fragmentarisch erhalten, ein Soldat mit grossem, rundem Schild. Das Inschriftfeld von einer Doppelleiste umgeben. Zwischen Bildfeld und Inschriftfeld eine Efeuranke. Von der Inschrift sind fragmentarisch nur die Buchstaben D M erhalten. — Das Grabsteinbruchstück bedeckte die viereckige Grube Nr. 2 im IV. Pfahllager, wohin es damals gelangte, als das Pfahllager in Stein umgebaut wurde. Der Grabstein musste also wohl im zweiten oder dritten Jahrzehnt des II. Jahrhunderts entstanden sein.

Ähnliche Grabstein-Typen sind uns aus Aquincum und Intercisa bekannt. (Vgl. Intercisa I. Arch. Hung. XXXIII. Taf. XXXVII. 5, 6.)

2. *Ein kleiner Altar, ohne Ornamente.* Die Inschrift: [G]ENIO [T]URME [V]S- L- M. H.: 17,2 cm, Br.: 10 cm, Dicke: 8,5 cm. (Taf. XL, 8).

3. *Eine Claudius-Mittelbronze*, RIC 69. TI. CLAUDIVS CAESAR AVG PM TRP IMP PP Kopf nach links LIBERTAS AVGVSTA S.C. Libertas stehend n. r. mit phrygischer Mütze. (Taf. XLII, 5–6).

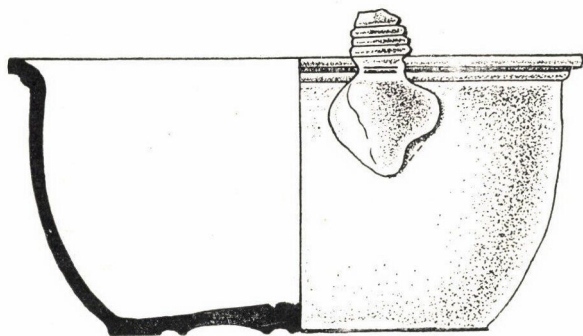


Abb. 14

4. *Eine Cladius-Mittelbronze*, abgenützt. RIC. 66. TI CLAUDIVS CAESAR AVG PM TRP IMP PP (?) Kopf n. l. S.C. Minerva n. r. gehend, mit Schild und Speer.

5. *Eine Claudius-Mittelbronze*, RIC 66. TI CLAUDIVS CAESAR AVG PM TRP IMP PP (?) Kopf nach l. S.C. Minerva n. r. gehend, mit Schild und Speer. (Taf. XLII, 3–4).

6. *Eine Galba-Mittelbronze*, sehr stark abgenützt. (Taf. XLII, 7–8)

7. *Eine Trajanus-Mittelbronze*, sehr stark abgenützt.

8. *Eine Antoninus Pius-Mittelbronze*, abgenützt.

9. *Eine Antoninus Pius-Mittelbronze*, RIC 853 a. ANTONINVS AVG PIVS P P TR P (XI?) Kopf nach l. mit Lorbeerkranz. PRIMI/DECEN/NALES/ COS IIII S.C. im Kranz.

10. *Eine Bronzeschale.* Deformiertes verbranntes Stück, fragmentarisch. An den Rand ist von aussen eine blätterförmige Bronze angelötet, die wahrscheinlich zum Henkel gehörte (Abb. 14. und Taf. XLI, 3).

11. *Eine grosse Bronze-Schnalle.* Der ovale Schnallenrahmen bei dem Dorn eingedrückt, breit, auf dem zusammengebogenen Plättchen, das den Schnallenrahmen umfasste, oben vier, unten zwei Nietlöcher. Auf dem oberen Plättchen je zwei Nietlöcher nebeneinander. Auf dem oberen Plättchen verlaufen vom Dorn aus zwei eingeritzte Linien schräg den Nietlöchern zu. L.: 9,4 cm, Br.: 8,5 cm (Abb. 15, 1 und Taf. XLII, 10).

12. *Eine pannonische Flügelfibel.* Die Nadel fehlt, am Nadelhalter sind in vier Reihen je drei konzentrische Kreisverzierung angebracht (Abb. 15, 7).

13. *Eine Kasserolle mit Scheibengriff*, auf der Scheibe kreisförmiger Einschnitt, zwei Nieten, auf dem Rand das Meisterzeichen CIPI. POL [IBI]. Von den Erzeugnissen des P. Cipius Polybius ist der Stiel aus Aquincum unserem Stücke sehr ähnlich,¹⁹² nur dass hier der Name des Meisters fehlerhaft angebracht ist.¹⁹³ (Abb. 15, 2)

Auf der Scheibe und am Rand des Stieles verläuft im Kreise ein Schnurmotiv und diese Verzierung ist uns von den frühesten Stücken bekannt.¹⁹⁴ P. Cipius Polybius wirkte von der Zeit des Claudius an¹⁹⁵ und seine Ware ist im Laufe des I. Jahrhunderts in Pannonien zu finden. Da das Stück aus dem Lager als Streufund zum Vorschein kam, kann angenommen werden, dass es eher aus dem I., als aus dem III. Pfahllager stammt.

14. *Ein Bronze-Paterastiel mit Widderkopf.* Aus dem gerippten Stiel wächst ein krummnasiger Widderkopf.¹⁹⁶ (Abb. 15, 4 und Taf. XLI, 5)

Am nächsten zu diesem Stück steht der Paterastiel aus Nagylók (Radnóti, Taf. XXXVII, 3) und der aus Sárbogárd (Taf. XXXVI, 5). Beide Exemplare enden in einem ähnlichen krummnasigen Widderkopf, wie das unsrige.¹⁹⁷

15. *Drei Bruchstücke einer dickwandigen, einhenkligen Glaskanne.* Runder Mund, ausladender gerader Rand, sich nach unten verbreitender kurzer Hals. Das Henkelbruchstück ist breit, dreiteilig, die Einteilung wird durch stark hervortretende Rippen bezeichnet. Durchsichtig, bläuliche Farbe. Drei Stücke. Munddurchm.: 10,1 cm. (Taf. XLII, 9)

16. *Ein breiter, dreiteiliger Henkel aus Glas*, bei den Einteilungen hoch hervorspringende Rippen. Bläulichgrüne Farbe. Zwei Stücke.

17. *Bruchstück eines kleineren, dickwandigen Glasgefässes.* Ausladender gerader Rand, durchsichtig, bläulichgrünfarbig.

18. *Wandbruchstück eines randlosen Glases*, ein sich kleinwenig verbreitender Rand. Matt durchsichtig, grünliche Farbe.

19. *Wandbruchstück eines Glasbechers mit ausladendem Rand.* Unter dem Rand zwei im Kreis verlaufende dünne Leisten. Auf der mit zwei Rippen halbierten Fläche, ineinander reichende, eiförmige Eingravierungen. Durchsichtig, weissfarbig. (Taf. XLII, 15).

20. *Halsbruchstück eines Balsamglases*, mit ausladendem Rand. Beschädigt, durchsichtig, grünlichweissfarbig. Munddurchm.: 2,8 cm.

21. *Hals- und Mundbruchstück einer Glaskanne*, mit breitem Bandhenkel. Unmittelbar unter dem breiten, ausladenden, geraden Rand beginnt der mit breiten, dichten Eingravierungen verzierte Bandhenkel. Durchsichtig, grünfarbig. (Taf. XLII, 13.)

22. *Ein Glasbecher*, Bodenbruchstück mit Wand. Dünnwandig, durchsichtig, weiss. Bodendurchm.: 3 cm.

23. *Drei Bruchstücke eines Glasgefässes aus Millefiori.* Im schwärzlich — lilafarbenen Grundmaterial weisse Einspritzung, die stellenweise lilafarbig ist. (Taf. XLII, 12).

24. *Eine aus Horn hergestellte trapezförmige Platte mit Durchbohrungen.* Oben in zwei Reihen je drei kleinere Löcher, darunter zwei grössere Durchbohrungen. (Abb. 15, 3 und Taf. XLII, 14.) H.: 51, grösste Br.: 57 cm.

25. *Ein Ziegel mit Doppelstempel.* Glatte Leistenrahmen, innen halbiert. Ausserhalb des Rahmens auf der einen Seite Fichtenzweigmuster, auf der anderen Seite ein Ring, im Kreis verlaufende Leistenverzierung. Der Stempel: LEG. I. ADVR BOMMIF (Abb. 15, 8 und Taf. XI, 3).

26. *Ziegel mit Stempelbruchstück.* Mit der Inschrift: [COH. III.] BAT (Abb. 15, 13 und Taf. XL, 4).

27. *Dasselbe.* Mit der Inschrift: [CO] H. III. B [AT] (Abb. 15, 10 und Taf. XL, 2).

¹⁹² A. Radnóti: A pannoniai római bronzedények (Die pannonischen römischen Bronzegefässe). Diss. Pann. Ser. II. Fasc. 6. 46. Taf. XXI, 3.

¹⁹³ Ebenda, Tat. XVII, 17.

¹⁹⁴ Ebenda.

¹⁹⁵ Ebenda.

¹⁹⁶ Vgl. Radnóti: a. W. S. 72. f.

¹⁹⁷ Die eingehende Beschreibung der Paterae siehe Radnóti: a. W. S. 68. f.

28. Ein Ziegelstempel in einem halbmondförmigen Rahmen. LEG. II. AD. P. F. (Abb. 15, 9 und Taf. XL, 1).

29. Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form. Zwischen den Eierstabgliedern gerade mit Schnurmotiv versehene Stäbchen, unter der Eierstabgirlande im Kreis verlaufender Perlstab, darunter in einem Doppelhalbkreisbogen Darstellung eines Seelöwen, fragmentarisch. Rechts davon senkrecht laufender Perlstab und Ring, dann in einem von einer Doppelkreislinie umgrenzten Medaillon

gehendem Bruchstück, die beiden letzten Buchstaben vom Namen Cinnamus: [CINNA]MI. (Abb. 16, 28)

33. Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form. Erhalten blieb die fragmentarische Darstellung eines Ebers und eines Hundes. Das Bruchstück gleicht dem aus der Abfallgrube Nr. 1. gehobenen Stück, auf welchem der Stempel COBNERTUS ist. Dieses Stück ist etwas heller rot und entstand während der Tätigkeit des Meisters in Lezoux.

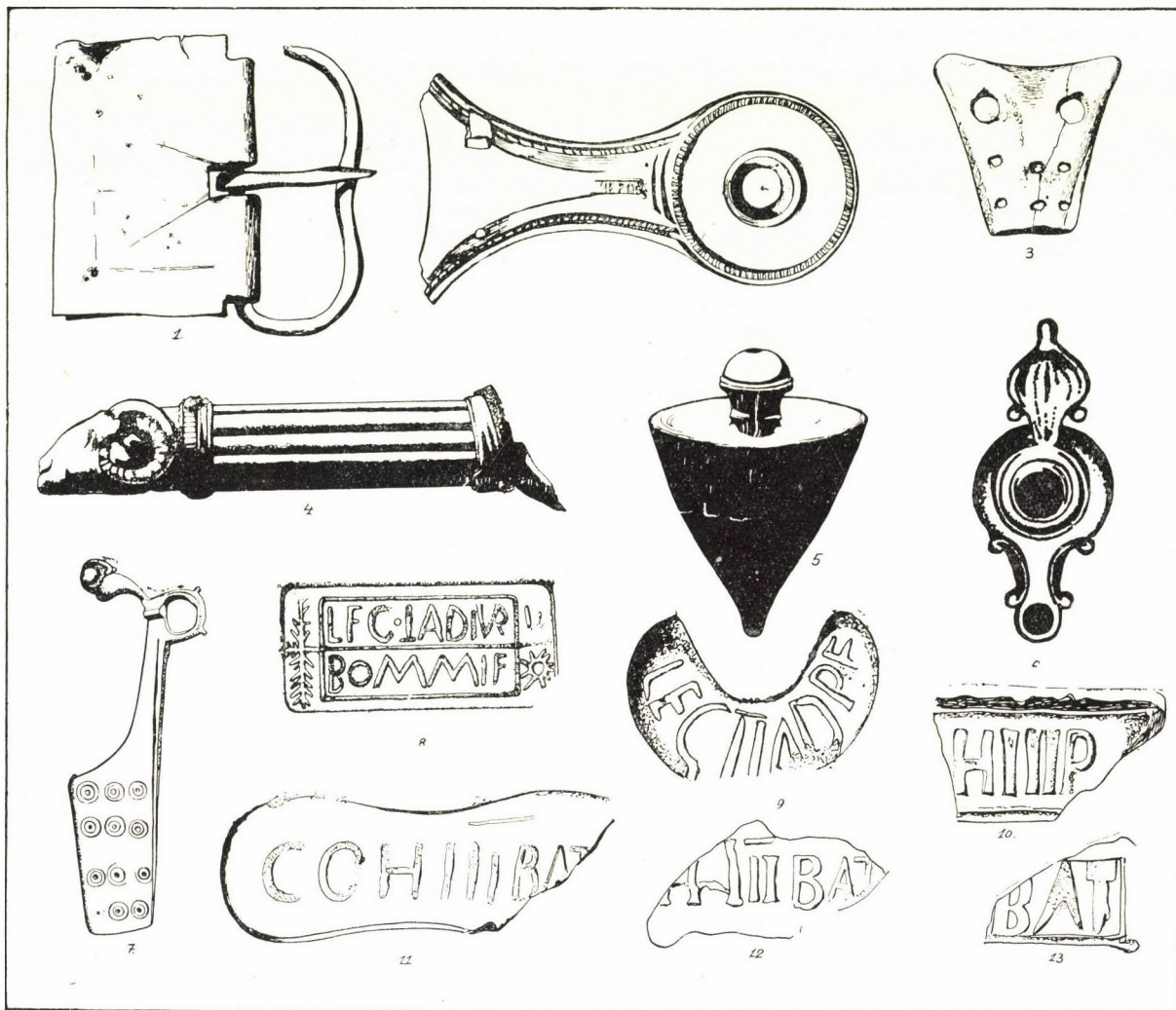


Abb. 15. 1—4, 7—10, 13. Streufunde aus verschiedenen Teilen des Lagers. — 5, 11, 12. Steinlager Nr. I. 6. Pfahllager Nr. I. 1—13 = 1 : 2

eine die rechte Hand erhebende Gestalt (Volcanus?). Ware des Cinnamus. (Abb 16, 32 und Taf. XLIII, 8.) Vgl. Gy. Juhász, Taf. V. 12 und Taf. XLI, 4.

30. Ein Bruchstück des vorigen. In dem mit doppelter Kreislinie umgrenzten Medaillon dieselbe Gestalt, mit erhobener Rechten. (Abb. 16, 19 und Taf. XLIII, 10).

31. Wandbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form. In den mit einem Perlstab begrenzten Bildfeldern zwei mit Doppelkreislinie umgebene Medaillone. Im kleineren die Darstellung eines ruhenden Panthers, im grösseren die eines Seelöwen. Unter dem kleineren Medaillon ein Hase. Am linken Rand des Bruchstückes das fragmentarische Meisterzeichen des Cinnamus: [CI]NNAM[I]. Neben dem Stempel drei kleinere Blätterverzierungen. (Abb. 16, 15 und Taf. XLIII, 7).

32. Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel mit Perlstab, über drei kleinen Blätterverzierungen, wie bei voran-

34. Bruchstück einer Terra Sigillata Schüssel. Darstellung eines im freien Stil angreifenden Gladiators, eines springenden Pferdes und eines Hirschen. Lezoux, (Abb. 16, 23)

35. Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel. Rebblattmotiv. Lezoux. (Abb. 16, 18)

36. Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel. Darstellung einer nach links vorwärts springenden Ziege und eines nach rechts stürmenden Hirschen. Zwischen den beiden Tieren sind die Fussbruchstücke eines Menschen oder eines dritten Tieres zu sehen. Rheinzabern. (Abb. 16, 24). Vgl. Juhász, Taf. XVIII, 22.

37. Wandbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form. Vom Eierstab blieben nur drei Glieder fragmentarisch erhalten. Die Stäbchenglieder sind mit Schnurmotiv versehen. In der Mitte in einem mit dreireihiger Blätterverzierung umgrenzten Halbmedaillon ein Hase, darunter Darstellung eines Menschen. An das halbkreisförmige Medaillon

schliessen sich zu beiden Seiten zwei nach unten verlaufende und mit je einer Rosette endende Perlstäbe an. Ausserhalb des Perlstabes rechts und links je eine auf einem Postament stehende menschliche Gestalt. (Die linke Gestalt ist fragmentarisch.) Neben der rechten Gestalt ein gefurchtes Medaillonbruchstück in flachem Rahmen, darunter der retrograde Stempel von COMITALIS. Rheinzabern-Ware. (Abb. 16, 26 und Taf. XLIII, 11) Vgl. Ludovici, Stempelnamen Römischer Töpfer VIII. No. 66.

38. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. *Form.* Eierstabgirlande ohne Stäbchenglieder. Die Eierstabgirlande unmittelbar berührend verläuft im Kreise eine glatte Leiste. In dem mit Ranken und Rosetten umgebenen Bildfeld geflügelter Genius mit Fackel. Am rechten Rand ist das Bruchstück eines zweiten Genius zu sehen (Abb. 16, 27 und Taf. XLIII, 12). Exemplar aus Heiligenberg, das in den Kreis des Ianus gehört.¹⁹⁸

39. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. *Form.* Im aufgelösten Bildfeld laufendes Reh und Blätterverzierung. Wahrscheinlich Ware aus Rheinzabern. (Abb. 16, 22).

40. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. *Form.* Im freien Bildfeld die fragmentarische Darstellung von zwei laufenden Pantheren und zwei springenden Pferden. Lezoux. (Abb. 16, 15).

41. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. *Form.* Drei Fragmentarische Glieder der Eierstabreihe blieben erhalten, zwischen diesen breite Stäbchenglieder. Im Bildfeld Rosette mit spitzen Blättern und zwei Medallione im Doppelkreis. Im linken Medaillon laufende menschliche Gestalt, im rechten ist die Darstellung herausgebrochen (Abb. 16, 31). Rheinzabern.

42. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schale* Drag. 33. *Form.* Mit dem Stempel VEGETI. M. Ein Meister aus Lezoux unter den Antoninern.¹⁹⁹ (Abb. 17, 1)

43. *Halbbruchstück einer Terra Sigillata-Schale* Drag. 46. *Form.* (Taf. XLIII, 14)

44/a *Wandbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. *Form.* mit Rosetten. Aus Westerndorf.²⁰⁰ (Abb. 16, 30).

44/b. *Kleines Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel.* (Abb. 16, 21)

44/c. *Kleines Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel.* Darauf blieb zwischen gefurchten Doppelleisten Venus erhalten. (Abb. 16, 29)

45. *Bodenbruchstück einer zweihenkeligen Schale* (Abb. 23, 1 und Taf. L, 7), mehrfach profilierter zylindrischer Boden, mit breitem Standing. Weisses Grundmaterial, auf der äusseren Seite mit grasgrüner, auf der inneren Seite mit zitronengelber Bleiglasur überzogen. Bodendurchmesser: 6 cm. Die Schale dürfte ursprünglich zylindrisch, zweihenkelig plastisch verziert gewesen sein, der Form nach ist sie vollkommen identisch mit einem Exemplar aus Emona.²⁰¹ Diese Schalen vertreten dort mit den ähnlich ausgearbeiteten Schalen zusammen den italischen Import um die Mitte des I. Jahrhunderts. Diese zitronengelben und grünglasierten Schalen sind letzten Endes die Tonnachahmungen der Metallgefässe mit hellenistischem Geschmack. Sie sind in den ersten Jahrzehnten zu Beginn unserer Zeitrechnung am meisten verbreitet,²⁰² doch bleiben sie auch später in Verwendung.

¹⁹⁸ Vgl. Forrer : a. W. Taf. XXX, II. Taf. XXIX, 3.

¹⁹⁹ Oswald : Index 327.

²⁰⁰ Vgl. Juhász : Taf. XXXIII, 14.

²⁰¹ Bónis : Taf. XXXV, 7. S. 19.

²⁰² B. Bónis : AÉ 1952. I S. 26. Anm. 25. — Schalen mit von aussen grüner, von innen gelber Bleiglasur sind uns aus Neapel bekannt : O. Hölder : Formen der römischen Tongefässe. Taf. XX, 5.

²⁰³ Schörgendorfer : Taf. 5. 65, 66. ; Taf. 8. 110. — Bónis : Taf. XXII. 4.

²⁰⁴ Bónis : S. 175. Taf. XXII, 7/2.

²⁰⁵ Im Museum von Aquincum, nicht veröffentlicht. Eingestempelte Verzierung im Inneren siehe Budapest Történeti, I. 1. S. 256. Abb. 4, Zweites Bild. Die Voluten-Lampen sind in Aquincum um die Mitte des II. Jahrhunderts noch im Gebrauch. Siehe D. Iványi : A pannoniiai mécsek (Die pannonischen Lampen) Budapest, 1932. Diss. Pann. II. 2. S. 11.

²⁰⁶ MNM. Inv. Nr. 310. 876. 173. Nicht veröffentlicht.

46. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 23, 2 und Taf. L, 6), stammt von einer Schüssel mit senkrechter Wand, auf der äusseren Seite verlaufen unter dem Rand im Kreis drei Rinnen. Hellgelb, eibischrote Bemalung. Die am Rand kannelierten Schüsseln mit senkrechter Wand waren am Ende des I. Jahrhunderts und im II. Jahrhundert im Gebrauch.²⁰³ Eibischrote Bemalung siehe I. Steinl. 15.

47. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 23, 3 und Taf. L, 8), Bruchstück einer halbkugelförmigen randlosen Schüssel, auf der äusseren Seite 2,5 cm unter dem Rand eine Rinne, auf der inneren Seite 5 cm darunter eine andere Rinne. Gelblichgrau, in Zonen geglättete Oberfläche. Eine vollkommen ähnliche Schüssel kam in Emona mit einer Hadrianus-Münze,²⁰⁴ aus dem Grab 146 des Gräberfeldes vom Aranyhegy in Aquincum mit einer Trajanus-Münze und mit Voluten-Lampen zum Vorschein.²⁰⁵ Gleiche Schüsseln wurden im Tumulus 48 in Pátka gefunden²⁰⁶ Solche Schüsseln in Sigillata-Ausführung wurden noch in der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts verwendet.²⁰⁷ Aus dieser Zeit ist uns auch von der Siedlung Albertfalva ein Exemplar bekannt.²⁰⁸

48. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 23, 4 und Taf. L, 10), einhenkelig, kugelförmig. In der Höhe des Henkels verläuft eine Doppelrinne im Kreis. Hellgelbes dickliches Material, roh aufgeschmierte braune Glasur mit metallischem Glanz. Ähnliches Stück : Strasse, Nr. 4.

49. *Bruchstück eines Bechers* (Abb. 23, 5 und Taf. L, 9), kleiner waagrechtter Rand, schräge gerade Wand, hell ziegelfarbig, rote Bemalung, eingravierte Wellenlinien und Rädchenverzierung.²⁰⁹

50. *Bruchstück einer Reibschüssel*, (Abb. 23, 6), hellbraun, am ausladendem Rand parallel gemalte rote Streifen, auch der innere Teil des Randes rot bemalt, im Inneren der Schüssel stark abgenutzter Kieselbelag. Die Halbkugel-Form und der in waagrechtter Richtung gewölbte Rand lassen unser Stück als eine Nachahmung der Terra Sigillata-Reibschüsseln aus der Zeit der Flavii und des Trajanus erscheinen.²¹⁰ Die gestreifte Bemalung des Randes ist mit der der Exemplare aus Aquincum verwandt.²¹¹

51. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 23, 7 und Taf. L, 11), zwischen feinen Leisten je drei Reihen Rädchenverzierung. Grauer Grund, schwarze Glasur. Siehe III. Pfahl. 4.

52. *Bruchstück einer Schüssel*. (Abb. 23, 8 und Taf. L, 12), dicker gerader Rand, darunter zwei tiefe Rinnen, dann eine Reihe eingestempelter Verzierungen, die aus dreiteiligen Blättern bestehen, darunter gefurchte Hufeisen-Verzierungen, im Inneren des einen Hufeisens Eierstab. Gelblichgrau dünn, glänzend schwarze Glasur. An Stelle des Eierstabs der Terra Sigillaten ist die Reihe der dreiteiligen Blätter. Genau so eine Reihe ist auf den Bruchstücken aus Aquincum zu sehen.²¹² Die aus dreiteiligen Blättern bestehende Girlande ist für die Sigillaten aus La Graufesenque charakteristisch.²¹³ Auf unserem Stück kommt sie zusammen mit der von der Mitte aus in zwei Richtungen gefurchten Girlandenverzierung vor, welche auf den Waren dieser Fabrik die häufigste ist (siehe IV. Pfahl. 1). Die Blättergirlanden bestehen später aus zweiteiligen Blättern.²¹⁴

53. *Bodenbruchstück einer Schüssel* (Abb. 23, 9 und Taf. L, 13), der Fussring ist nicht gesondert geformt, steht nur auf

²⁰⁷ Oswald-Pryce : Taf. LVIII, 4. Rheinzabern.

²⁰⁸ T. Nagy : Antiquitas Hungarica. III. S. 52—53, Abb. 3, 8.

²⁰⁹ Ähnlich ausgeführter Topf : Bónis : Taf. XLII, 16.

²¹⁰ Oswald-Pryce : Taf. LXXI, 10—14.

²¹¹ Aquincum, Szellő-út 1936., Kanalisierung auf der Szentendrei-út. Nicht veröffentlicht. Töpferei bei der Gasfabrik : B. Kuzsinszky : Bud. Rég. XI. S. 337. T. 28.

²¹² Im Museum von Aquincum, nicht veröffentlicht. Majláth-utca 5. Alte Inv. Nr. 22/1928. 1. und Szentendrei-út 1931—32.

²¹³ Knorr : Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des I. Jahrhunderts. Taf. 57 A. (OF MERC, aus der Zeit des Domitianus); Taf. 25, 33. (L COSI aus der Zeit von Vespasianus und Domitianus). — Juhász, a. W. S. 31. Taf. I, 24; Taf. II, 1, 15 (GERMANUS, aus der Zeit des Vespasianus).

²¹⁴ Juhász : a. W. Taf. XIII, 16. (IANUS Heiligenberg.)

einer Kante.²¹⁵ Gelblichgrau, ein wenig geschichtetes Material. Spuren einer glänzenden dünnen schwarzen Glasur. Im Inneren der Namenstempel RESATVS, darüber stilisierter Fichtenbaumstempel, mit der Spitze dem Namenstempel zugekehrt.²¹⁶

54. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 23, 10 und Taf. I, 14). Schüssel mit Drag. 37, Form, der Fussring gleich dem des vorigen, stützt sich nur auf eine Kante. Gelblichgrau, mit dünner schwarzer Glasur überzogen. Auf der äusseren Seite nahe zum Boden eingestempelte Verzierung: nebeneinander in einer Reihe mit Punkten ausgefüllte dreiteilige Blätter. Ähnliche mit Punkten ausgefüllte dreiteilige Blätter sind auf den Bruchstücken mit eingraviertem Verzierung aus Aquincum zu sehen.²¹⁷

55. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 23, 11 und Taf. I, 1). Drag. 37, Form, hoher Fussring. Hellgrau, gut geschliffen, charakteristisches Material des Spätlatènes, stahlglänzend, hellgraue Glasur. Auf der äusseren Seite nahe zum Fussring eingestempelte Verzierung, flacher Blätterkranz, darüber oberflächlich ausgearbeitete Tiergestalten, über diesen Hufeisenverzierung. Die Verzierungen der Schüssel sind nur zum Teile negativ, die Darstellung der Tiergestalten zeigt — eine nur mässig gelungene — plastische Ausarbeitung. Die über dem Blätterkranz angebrachten plastischen Tiergestalten erinnern, allerdings in einer weniger gut gelungenen Variante, an die Darstellung auf der Schüssel aus Szilasbáthás. Lajos Nagy setzt die die südgalischen Sigillaten nachahmende Schüssel aus Szilasbáthás auf das Ende des I. und auf die ersten Jahrzehnte des II. Jahrhunderts.²¹⁸ Aus derselben Zeit stammt der geschlossene Fund im Lacónicum des öffentlichen Bades von Papföld in Aquincum, welcher Fund von Klára Sz. Póczy beschrieben wird. In diesem geschlossenen Fund befindet sich ein Stück, auf welchem, ebenso wie auf unserem Exemplar, unter einer eingestempelten gefurchten Hufeisenverzierung, in negativem Rahmen flach hervortretende Tiergestalten zu sehen sind.²¹⁹

56. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 23, 12 und Taf. I, 3). verdickter Rand, senkrechte Wand, darauf Rädchenverzierung, darunter Kragen. Hellgrau, schiefergrau, dünne Glasur. Siehe IV. Pfahl. 21.

57. *Bruchstücke einer Schüssel* (Abb. 23, 13 und Taf. I, 2a—b), grosse Schüssel mit sehr weitem Mund, der an die Schüssel des Spätlatènes erinnert, die Randteile fehlen. Hellgrau, dünn, mit glänzender Glasur überzogen, die auf der äusseren Seite ungleichmässig auseinander floss. Das ist ein Beweis dafür, dass der Glanz dieser Gefässe nicht nur ein Resultat des »Rauch-Verfahrens« ist, sondern meistens auch durch die dünne Überzugsschicht gegeben wird. Im Inneren in drei Zonen Rädchenverzierungen. Bezüglich des Charakters siehe IV. Pfahl. 21.

58. *Bruchstück eines Bechers* (Abb. 23, 14), ausladender kleiner Rand, eierförmiger Körper, am Hals und auf der Schulter Rinnen. Dick, grünes Material mit spätem Latène-Charakter.

59. *Bruchstück eines Bechers* (Abb. 23, 15), birnenförmiger Becher, verengt sich in gerader Linie nach unten. Das untere Viertel des Bechers ist hellgrau, keine Glasur, die übrigen Teile des Körpers sind nach oben zu mit einer dünnen grauen Glasur bedeckt. Die Form mit derselben Ausarbeitung ist uns aus dem Material des II. Jahrhunderts der Töpferei neben der Gasfabrik in Aquincum bekannt, wo sie unter den »pannonischen Gefässen« vorkommt.²²⁰ Im Material zeigt sich eine Übereinstimmung mit obigen ähnlichen Schüsseln. Siehe Lagerstreu. 56—57.

60. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 23, 16), zylindrisch, enger Hals, wulstiger Randteil. Hell ziegelfarbig, die Form

ist bei uns vollkommen ungewohnt. Munddurchmesser: 2,6 cm.

61. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 23, 17), waagrecht ausladender Rand, darunter Kragen, von welchem der Henkel ausgeht. Hellgelb, orangefarbene Bemalung. Siehe III. Pfahl. 6.

62. *Ein Becher mit dicker Wand* (Abb. 23, 18), schmaler Rand, kugliger Bauch, massiver Fuss, Ziegelfarbig, hellgelb überzogen. H.: 6,2 cm, Munddurch: 4,8 cm, Bodendurch: 2,6 cm.

63. *Ein Becher mit dicker Wand* (Abb. 23, 19), trichterförmiger Rand, birnenförmiger Körper, völlig gerippt, kleiner massiver Fuss. Hell ziegelfarbig, Boden beim Ausbrennen gesprungen, verrät als Ausschuss-Stück örtliche Herstellung. H.: 7,2 cm, Munddurchmesser: 4,4 cm, Bodendurchmesser: 2,6 cm.

64. *Ein Becher mit dicker Wand* (Abb. 23, 20), bikonische Form, ohne Rand, ungleichmässig massiver Boden. Ziegelfarbig, nur das Äussere ist hellgelb überzogen. Beim Ausbrennen gesprungene lokale Ware.²²¹

65. *Bruchstücke von Reibschüsseln* (Abb. 23, 21), hellgelb, innen Kieselbelag. Ein anderes Bruchstück ist mit Bleiklammern geflickt, was darauf hinweist, dass es sich lohnte, die Reibschüsseln selbst noch in diesem Zustand zu benützen.

66. *Randbruchstück eines grossen Gefässes* (Abb. 23, 22 und Taf. I, 6), unter dem sehr dicken ausladenden Rand eine Rinne. Hellgrau, für das Spätlatène charakteristische Ausarbeitung, innerhalb des Randes sich kantig treffende streifige Glättung, Oberfläche in Streifen geglättet. Siehe I. Pfahl. 14, I. Steinl. 22.

67. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 23, 23 und Taf. I, 5), unter den waagrecht Rand mit eckigem Saum verläuft in Spiralförmigkeit um den Gefässkörper eine eckige Rädchenverzierung. Hellgrau, Kieselmaterial, dunkelgraue Oberfläche. Die eckige Rädchenverzierung stammt aus dem Spätlatène, im I. und im II. Jahrhundert im südwestlichen Teil Pannoniens und in Noricum heimisch.²²²

68. *Bruchstücke von grossen Gefässen* (Abb. 23, 24), dicker ausladender Rand, hellgrau. Bezüglich der Ausarbeitung siehe Lagerstreu. 66. Auf einem Wandbruchstück (Taf. I, 4) in matter Zone dicht eingravierte Wellenlinienverzierung. Siehe I. Pfahl. 2.

69. *Bruchstück eines Deckels*. (Abb. 23, 25) und (Taf. I, 7), hoher Deckel, konkav ausgearbeiteter Knopfgriff, am Körper Einkerbungen. Graues, mit weissen und leicht zerstäubenden roten Kieselsteinen vermengtes Material, rauhe Oberfläche, das Material stimmt mit dem der grauen Speicher überein (siehe III. Pfahl. 12). Die hohen Deckel, die Nachfolger der als Deckel verwendeten Schüsseln, sind für das I. und II. Jahrhundert in Pannonien charakteristisch.²²³

70. *Ein Deckel* (Abb. 23, 26 und Taf. I, 8), stumpfkegelige Form, auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet. Material und Form wie bei dem unter IV. Pfahl. 29. angeführten Deckel.

71. *Ein Deckel* (Abb. 23, 27 und Taf. I, 9). Mit dem vorigen identisch, auf der äusseren Seite weniger Kammstriche, in mittlerer Höhe mandelförmige Vertiefungen, die denen auf den Töpfen entsprechen. Siehe IV. Pfahl. 31.

72. *Randbruchstück einer Reibschüssel* (Taf. I, 1), Ausgussteil, lebhaft ziegelfarbig, beim Ausbrennen gesprungen.

73. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 23, 28), ausladender Rand, auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet, unter dem Rand kleine eingestossene Punkte, innerhalb des Randes waagrechte, am Körper schräge tiefe Kamm-

²¹⁵ Dieselbe Fussausbildung mit dem Charakter des Spätlatènes siehe bei der Schüssel mit dem Resatus-Stempel aus dem Gräberfeld Óbuda-Bécsi-út. B. Bónis: *Antiquitas Hungarica*, I. 1, 1947, Taf. I, 5.

²¹⁶ Über den charakteristischen Stempel des Resatus siehe: L. Nagy: *Budapest Története*, I. Taf. II, 2.

²¹⁷ Unveröffentlicht, im Museum von Aquincum. *Alte Inv.* Nr. Majláth u. 5. 22/1928. 7.

²¹⁸ *AE* 1928, S. 110—112, S. 97, Abb. 34.

²¹⁹ *AE* 1952, S. 103, Taf. XXIII, 5.

²²⁰ B. Kuzsinszky: *Bud. Rég.* XI 81. 356. I. Abb. 365, 2, 6. Ein Becher mit derselben Form und in derselben Ausführung

kommt bei Schörgendorfer als ein Typus des IV—V. Jahrhunderts vor. (17. 6. 237. Enns). Die untere Grenze für den Weiterbestand dieser Becher wird nach Aufarbeitung des Fundmaterials von Intercisa zu bestimmen sein.

²²¹ Diese Becher fanden auch bei der Verschliessung von Amphoren Verwendung. Diesbezügliche Literatur siehe: B. Kuzsinszky: *Bud. Rég.* XI. S. 345. — Bónis: S. 28, Taf. XXXI, 13.

²²² Literatur und Verbreitung siehe: *Schörgendorfer*: S. 115. Bónis: S. 13, Taf. XVI, 12—23.

²²³ Bónis: Taf. II, 11.

striche. Schichtiges Material, kieselig, innen rötlich, auf der Oberfläche schwarz angeraucht. Siehe III. Pfahl. 11.

74. *Schulterbruchstück eines Speichergefäßes*. (Taf. LII, 3), hell ziegelfarbig, dickwandig, auf dem Teil unterhalb des Randes schwarze pechartige Bemalung, die nicht nur auf den grauen (III. Pfahl. 12), sondern auf den ziegelfarbenen Speichern (IV. Pfahl. 19) häufig anzutreffen ist.

Aus der südlichen Hälfte der Fläche Nr. IV

75. *Eine Reibschüssel* (Abb. 24, 1), flach, relativ kleiner Rand, die rings um den inneren Rand sichtbare Rinne läuft neben dem eckigen Ausguss nach unten Hell ziegelfarbig, mit Tonschlamm überzogen, Kieselbelag stark abgenutzt. H.: 9,2 cm, Munddurchmesser: 38 cm, Bodendurchmesser: 14,5 cm. Nach Form und Ausguss gleichen sie den Waren der Töpferei neben der Gasfabrik in Aquincum.²²⁴

76. *Der Oberteil einer Reibschüssel* (Abb. 24, 2), stark ausladender Randkragen, eckiger Ausguss, vorn zwei eingedrückte Löcher, in welchen die Fingerspuren des Töpfers gut zu sehen sind. Lebhaftes Ziegelfarbe, Kieselbelag abgenutzt, der Boden des Gefäßes ausgebrochen, da ja dieser beim Reiben am meisten abgenutzt wird. Höhe des Bruchstücks: 4,8 cm, Munddurchmesser: 20,3 cm. Reibschüsseln mit ähnlichem Ausguss und mit zwei Löchern verziert wurden in der Töpferei neben der Gasfabrik in Aquincum hergestellt.²²⁵

Aus der Materialgrube Nr. V

77. *Bruchstücke eines Bechers* (Abb. 24, 3 und Taf. LII, 2a–b), dünnwandig, eierförmig, schmaler Doppelrand, auf der Schulter eine Rinne, rohfarbiger Grund, braune Glasur mit metallischem Glanz, Oberfläche mit Tonkrümmchen reichlich bestreut. Solche Becher sind in den westlich von uns liegenden Provinzen häufig, besonders in Raetien sind sie Mitte und Ende des I. Jahrhunderts allgemein²²⁶ aber mehrere Exemplare sind aus der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts im Rheinland bekannt und dort bis zum Ende des II. Jahrhunderts im Gebrauch.²²⁷ In Pannonien wurden in Aquincum im Gräberfeld bei Aranyhegy mehrere Exemplare gefunden,²²⁸ aber nicht mit metallisch glänzender Glasur, sondern mit matter brauner Bemalung, worin vermutlich eine lokale Nachahmung zu sehen ist.

Ähnliche Becherbruchstücke wurden in der Töpferei neben dem sog. »Militär Magazin« gefunden.²²⁹ (100–140 nach u. Z.) und im Laconicum des Papfölder öffentlichen Bades,²³⁰ d. h. also in Fundgruppen, die vom Ende des I. Jahrhunderts und vom Anfang des II. Jahrhunderts stammen.

78. *Bruchstück eines Faltenbechers* (Taf. LII, 6), heller gelber Grund, innen rot bemalt, aussen braune Glasur mit Metallganz, Oberfläche mit Tonkrümmchen bestreut, im I. und II. Jahrhundert häufig.²³¹ Solche Becherbruchstücke wurden in Óbuda im Material der Töpferei in der Kiscelliutca gefunden (90–120 nach u. Z.), ein innen rot, aussen braun bemalter Faltenbecher kam in der Siedlung von Balatonaliga zum Vorschein. Die mit brauner metallisch glänzender Glasur überzogenen Becher sind wahrscheinlich Importstücke, die von den pannonischen Werkstätten mit einfacher roter Bemalung nachgeahmt wurden.

Streufund aus dem Graben Nr. 7

79. *Halsbruchstück eines Kruges* (Abb. 24, 4 und Taf. LII, 5), von einem grossen Krug mit zwei Henkeln, hell-

braun, gut geschliffen, am zylindrischen Halsteil Glättungen, der Gefässkörper von der Schulter abwärts auf Glanz geglättet. Die Art der Glättung zeigt den Charakter des Spätlatènes. Siehe IV. Pfahl. 13.

Streufunde aus den Gräben Nr. 21, 22

80. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 24, 5), halbkugelförmige kleine Schale, mit drei Reihen flacher Schuppenverzierung. Hellgelb, lilabraun, Glasur mit schwachem Metallganz, aussen mit Tonkrümmchen bestreut. Siehe I. Pfahl. 22, 23.

81. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 24, 6), auf dem Bruchstück blieben nur die verzweigten Äste einer plastischen Blätterverzierung erhalten, hell ziegelfarbig, mit bronzartig glänzender orangenroter Glasur, auf der Innenseite mit Tonkrümmchen bestreut. Ein gleiches Exemplar ist uns aus Emona bekannt, wo es in einem Grab, zusammen mit einer L. M. V. bezeichneten padanischen Terra Sigillata-Schüssel, zum Vorschein kam.²³²

82. *Bruchstück eines Bechers* (Abb. 24, 7 und Taf. LII, 4), steilwandig, unter dem geraden Randsaum verläuft ringsum eine Rinne. Hellgelb, sehr fein, mit derselben Glasur überzogen, die auch die dichte, blassrote Marmorierung bedeckt. Das Bruchstück gehört in die frühe Gruppe der marmorierten Gefässe. Siehe IV. Pfahl. 12.

Streufund aus dem Graben Nr. 14

83. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 24, 8), ausladender eckiger Rand, hellgrau, mit Sand vermengtes Material, schichtige Bruchfläche, Oberfläche dunkelgrau, rau. Auf dem bekannten grauen Material der pannonischen Küchengefässe sind diesmal, in je zwei Reihen abwechselnd, Bündeln von eingravierten Linien und Wellenlinien zu beobachten, die hauptsächlich auf den ziegelfarbenen Speichergefässen vorkommen. Siehe das folgende Bruchstück.

84. *Bruchstück eines Speichergefäßes* (Abb. 24, 9 und Taf. LII, 8), hell ziegelfarbig, rohe Oberfläche. Zwischen waagrechten gekerbten Bündeln, eingraviertes Wellenlinienbündel. Siehe IV. Pfahl. 19.

85. *Bruchstück einer Amphora* (Abb. 24, 10), dickwandig, zylindrischer Hals, die rauhe Oberfläche mit Tonschlamm (Engobe) überzogen. Runder Henkelquerschnitt.²³³

86. *Bruchstücke einer Amphora* (Abb. 24, 11), sehr dicke Wand, trichterartig ausladender Rand, verglichen mit dem langen zylindrischen Hals ist der Körper kurz, Spitze fehlt. Die dicken Henkel verlaufen dicht neben dem Hals. Diese spitzendenden Amphoren tauchen überall in den frühen Lagern der Donau- und Rheinprovinzen auf,²³⁴ denn in diesen wurden von den handeltreibenden Kaufleuten verschiedene Waren, wie Wein, Öl, Fische usw. aus Italien, Hispanien, — in erster Reihe von den staatlichen Gütern, — in die neuen Provinzen geliefert.²³⁵

Eben infolge ihrer praktischen Bestimmung zeigen die Amphoren keine abwechslungsreichen Formen. Die im Lager von Enns gefundenen ähnlichen Amphoren (diese stammen aus Italien), werden durch die im Jahre 166 erfolgte Zerstörung des Lagers auf das I.–II. Jahrhundert datiert.²³⁶ In kleinerem Massstab, aber in ähnlicher Form kommen diese Amphoren auch in den pannonischen Gräberfeldern vom I. Jahrhundert und vom Anfang des II. Jahrhunderts vor.²³⁷

87. *Wandbruchstück eines Kruges oder Topfes*. (Taf. LII 9), hell-gelbes Material, gute rote Glasur, Rädchen- und Wellenlinienverzierung. Siehe Strasse 5.

²²⁴ B. Kuzsinszky: Bud. Rég. XI. S. 334, S. 341. Abb. 141.

²²⁵ B. Kuzsinszky: a. a. O. Abb. 141., obere Reihe zweites Stück. T. 46).

²²⁶ O. R. L. II. 3. Wiesbaden. Taf. XIII, 11, 12. Taf. XIV, 10, 12 (aus der Zeit der Flavii)

²²⁷ Gose, S. 17.

²²⁸ In den Gräbern 8, 42, 126, 167, 237, Unveröffentlicht im Museum von Aquincum.

²²⁹ Unveröffentlicht, im Museum von Aquincum.

²³⁰ Pöczy: a. W. S. 104.

²³¹ Bónis: Taf. XVIII, 18. Gose: Taf. 13. 193.

²³² Bónis: Taf. XX, 33. 145 und S. 247.

²³³ Der Form nach dürfte sie mit jener Amphora aus Oberaden übereinstimmen, die bei Gose: Taf. 59. Abb. 434 zu sehen ist.

²³⁴ Gose: S. 38. Abb. 437–438.

²³⁵ Aubin: Der Rheinhandel in römischer Zeit. BJB. 130 (1925) S. 17.

²³⁶ Schörgendorfer: S. 164. Abb. 544–546.

²³⁷ Bónis: Taf. XXXI, 5. Emona.—Aquincum, Gräberfeld bei Aranyhegy, Grab 64. Unveröffentlicht.

DIE WOHNIEDLUNG

Die Wohnsiedlung wurde in ähnlichem Zustand, wie der Lagerkomplex gefunden (Abb. 5). Die obere Erdschicht war auch hier vollkommen abgetragen, ja selbst von den in die Erde gesenkten Wohnhäusern blieb kaum etwas bestehen, manchmal verschwanden sie sogar ganz im Laufe der Erdabtragung. So konnten dann für sich stehende Abfallgruben angetroffen werden, doch keine dazugehörigen Wohnhäuser. Nicht einmal der konstruktive Aufbau der Häuser war festzustellen.

Während der Erdabtragung im Laufe des Strassenbaus bot sich zur Forschungsarbeit nicht viel Möglichkeit, so konnte das erhaltene untere Niveau der in die Erde vertieften Wohnhäuser nur mehr im Schnitte der Materialgruben beobachtet werden. Ausserdem wurde das im Laufe der Erdarbeiten aus den Resten der Wohnhäuser gehobene Material eingesammelt.

Es wurde der Versuch gemacht ein Pfahlhaus freizulegen, doch war der Erfolg gering. Der Raubbau, der hier mit der Erde im vorigen Jahrhundert getrieben worden war, hatte auch das römische Niveau davongetragen. Von den Pfostenlöchern wurden nur mehr die letzten 5–6 cm festgestellt. Ein Teil des Wohnhauses war bereits verschwunden. Im Inneren des Hauses wurde noch eine dünne Schichte des Feuerplatzes gefunden (Abb. 6). Das Fundmaterial siehe Wohns. 37–44.

Im besten Zustand konnte noch ein gruberartiger Raum freigelegt werden, aber auch von diesem fehlte schon das obere Niveau. Die kleinen Doppel-Pfostenlöcher, die sich rings um die Grube zeigten, weisen auf eine mit schwachem Reisig, Rohr oder Stroh bedeckte Dachkonstruktion (Abb. 7).

Von der Wohnsiedlung des I. Pfahllagers war bereits früher die Rede.²³⁸

Von der Wohnsiedlung des II. Pfahllagers ist uns nichts bekannt. So dürfte der nördlich und südlich vom Lager freigelegte Rest einer Wohnsiedlung (ausgenommen die Reste von der Wohnsiedlung des I. Pfahllagers) wohl nur mit dem III. Pfahllager begonnen haben, was übrigens auch in dem aus den Resten des Wohnhauses gehobenen Material seine Bestätigung fand. Es kam kein Material zum Vorschein, das mit der Zeit der beiden ersten Pfahllager in Verbindung gestanden hätte. So fehlten hier z. B. die padanischen Terra Sigillata und andere frühe Waren, die aber im I.

Pfahllager und in dessen Wohnsiedlung vorgefunden wurden. Im Material der in die Erde vertieften Wohnhäuser kamen Terra Sigillata aus Heiligenberg, Lezoux und Rheinzabern zum Vorschein.

Im III. Pfahllager kam ein Terra Sigillata-Bruchstück aus Banassac zum Vorschein, im IV. Pfahllager wurden Sigillaten aus Heiligenberg, im I. Steinlager hingegen solche aus Lezoux und Rheinzabern gefunden. Auch im weiteren wird es Bestätigung finden, dass das Leben der Siedlung mit dem III. Pfahllager begann, zur Zeit des IV. Pfahllagers und des I. Steinlagers dürfte die Siedlung an Ausdehnung gewonnen haben. Bei der Zerstörung des I. Steinlagers unter Kaiser Marcus Aurelius,²³⁹ musste wohl auch die Wohnsiedlung zugrunde gegangen sein, denn Material des III. Jahrhunderts ist uns von hier nicht bekannt. Von der Zeit des II. Steinlagers an haben wir die Wohnsiedlung anderswo zu suchen.

Der grösste Teil des aus den Abfallgruben und Hausfundamenten geborgenen Gefässmaterials stimmt mit dem Material des III. und IV. Pfahllagers überein, doch sind aus dem Material des I. Steinlagers ähnliche Stücke anzutreffen. Zur Erhärtung dieser Tatsache werden im Folgenden einige bezeichnende Gefässgruppen und technische Lösungen angeführt, die eine Verbindung zwischen dem Material der Wohnsiedlung und dem der erwähnten Lager herstellen. In den Töpfertraditionen der Urbevölkerung wurzelt das Herstellungsverfahren, wonach der Ton nicht völlig gereinigt wird, sondern kleine braune Krümmchen darin belassen werden, die während der Arbeit an der Drehscheibe Streifen nach sich ziehen. Dies ist am Material von Krügen, Speichern und Reibschüsseln zu beobachten. (III. Pfahll., 9, IV. Pfahll. 19, I. Steinl. 17, Wohns. 15, 24). Jene aus dem Spätlatène stammende Oberflächenglattung, die matte Zonen belässt, kommt gleicherweise auf Krügen, Schüsseln und Tellern vor (IV. Pfahll. 13, Lagerstreuf. 79, Wohns. 78, 93, 101, 105, 140). Auf ähnlichen Ursprung sind die sich kantig treffenden Randglättungen der Schüsseln und der grossen Gefässe zurückzuführen (IV. Pfahll. 5, I. Steinl. 22, Wohns. 152). Dieses Verfahren der Randglättung ist hauptsächlich auf grauen Schüsseln zu finden. Diese Schüsseln und kleineren Teller gehören in die

²³⁸ Vgl. S. 143.

²³⁹ Vgl. S. 157.

Gruppe, welche der bisherigen Forschung unter dem Namen »pannonische Ware« bekannt ist. Das Charakteristikum dieser Gruppe ist die technische Ausführung des Spätlatènes: gut geschlämmte, dicke, nach dem Ausbrennen graufarbige, tiefer graufarbige oder glänzend schwarze Oberfläche. Diese glänzende, öfters dünne glasurartige Oberfläche wurde mit dem sog. »Räucherungs«-Verfahren erzielt.²⁴⁰ »Pannonische Gefässe« (Schüsseln, Becher) wurden in gleichem Masse in den Lagern und in den Wohnsiedlungen gefunden (IV. Pfahlh. 20, 21, Lagerstreu. 56, 57, 59, Wohns. 38). In technischer Ausführung stimmen die im Lager und in der Wohnsiedlung gefundenen Gefässe mit eingestempelter Verzierung mit diesen überein.

Mit dieser Gefässgruppe beschäftigte sich eingehend Lajos Nagy, besonders im Zusammenhang mit Aquincum. Zuletzt untersuchte Klára Sz. Póczy diese Frage,²⁴¹ indem sie die Entwicklungsperioden der Gefässe mit eingestempelter Verzierung schärfer voneinander trennte. In bezug auf das Material von Adony ist das Wichtigste für uns, jenen Kreis festzustellen, in welchen unsere Gefässe einzureihen sind. Wie aus den bisherigen Forschungen hervorgeht, ist der Ursprung der eingestempelten Verzierungen im östlichen Becken des Mittelmeers, in erster Reihe in Kleinasien,²⁴² im Kreise der die späthellenistischen Metallgefässe nachahmenden Töpferei zu suchen. Die pannonischen Töpfer der Latène-Zeit verwendeten auf ihren Gefässen bis zu einem gewissen Masse die eingestempelte Verzierung.²⁴³

Die Bereicherung an Motiven (Blätter, Rosetten, usw.) und die allgemeinere Verbreitung dieser Verzierungsmethoden sind Umstände, die nur mit den neuen Elementen mit sich bringenden Einflüssen der Romanisierung zu erklären sind. Bei Betrachtung der aus den südpannonischen Gräberfeldern zum Vorschein gekommenen Gefässe mit eingestempelter Verzierung,²⁴⁴ stellt sich heraus, dass ihre grossen, halbkugelförmigen Schüsseln (nicht Drag. 37. Form), mit einwärts gebogenem Rand und ihr System der einfach wechselnden Rosetten- und Blätterverzierung von der Praxis in Nordostpannonien abweichen. Hier setzt Ende des I. Jahrhunderts eine unter dem Einfluss der westlichen Importgefässe immer stärker werdende Entwicklung mit selbstständigem Charakter ein, die im II. Jahrhundert zur Blüte gelangt und bis in die Mitte des II. Jahrhunderts nachweisbar ist.²⁴⁵

Man darf jedoch nicht den Einfluss der hiesigen Werkstätten überschätzen. Die Varianten der aus Pannonien stammenden Keramik mit eingestempelter Verzierung sind in der Ungarischen Grossen Tiefebene zu finden,²⁴⁶ doch das Material der Töpfereien in Dakien schliesst sich schon viel enger an die Urquelle an und zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit dem reichen Material vom Schwarzen Meer²⁴⁷ und vom Mittelmeer²⁴⁸ aus dem III. Jahrhundert. Sehr charakteristisch dafür ist der Umstand, dass z. B. im Material der Töpferei von Maroskeresztúr keine Schüssel mit Drag. 37. Form vorhanden ist, obwohl in ihr die allgemeinste Form der pannonischen Gefässe mit eingestempelter Verzierung zu sehen ist.²⁴⁹

²⁴⁰ Dieses technische Verfahren blieb in den Provinzen mit keltischer Bevölkerung während der ganzen Zeit der römischen Herrschaft in Verwendung. So entstanden die graufarbenen Varianten der sog. »belgischen Ware«, die »terra nigra« Gefässe und später die metallisch glänzenden Becher mit weisser Tonschlamm-Verzierung aus Trier. Der mit Gefässen angefüllte Ofen wird auf ca. 980–1000 Grad erhitzt, die Öffnungen werden versperrt. In der Heizöffnung wird mit frischem Brennmaterial Rauch erzeugt und die Öffnung wieder verschlossen. Der Rauch dringt in die Poren des durchhitzten Schiefers ein, das Eisenoxyd des Tons reduziert sich zu schwarzem Eisenoxyd und das Eindringen der Kohle in die Poren des Schiefers zeitigt die Bildung von Graphit. Je grösser der Eisenoxyd-Gehalt ist, um so schwärzer wird die Oberfläche. Dasselbe Resultat wird bei Gefässen mit starkem Eisenoxyd-Gehalt durch Ausbrennung bei reduziertem Feuer erreicht. (Siehe *Ludovici*: Römische Töpfer in Rheinabern. III. S. 291). Bei sehr grosser Hitze und im Falle eines grossen Eisengehalts wird jene silbergraue Oberfläche erzeugt, die uns von den besser ausgeführten Stücken unter den pannonischen grauen Gefässen gut bekannt ist. Mit diesem Rauch-Verfahren stellen die heimischen Töpfer in Nádudvar, Szentes und Mohács ihre schwarzen Gefässe her. (Siehe *Györfy* — *Viski*: A magyarság néprajza (Die Ethnographie des ungarischen Volkes) II. 359. — *K. Viski*: Népies kerámiák Magyar Iparművész. (Volkstümliche Keramik), Zeitschrift:

Magyar Iparművészet, XXXIV. 1931. S. 495. *M. Kresz*: Magyar népi fazekasművészet (Volkstümliche ungarische Töpferei) Zeitschrift: Szabad Művészet. 1949. I. S. 295). Die erwähnten heimischen Töpfer schmiegeln die Gefässe nach dem Ausbrennen mit Kieselstein auf Glanz. Die keltischen Töpfer nahmen die Glättung der Oberfläche mit aus Tierrippen und Hauern hergestellten beinernen Polierstäben vor. (*É. Bónis*: Budapest Régiségei. XV. S. 338.)

²⁴¹ *AE* 1952. S. 102. Siehe ebenda die Zusammenstellung der diesbezüglichen Arbeiten von *L. Nagy*.

²⁴² *K. Póczy*: a. a. O. — *L. Nagy*: Bp. története I. S. 254.

²⁴³ Siehe die Zusammenfassungen der obigen Verfasser.

²⁴⁴ *V. Hoffiller*: Predmeti iz rimskoga groblja u. Stenjevcu. Vjesnik. hrvatskoga arheološkoga društva. 1903–4. S. 199. Abb. 67. 11, 12, 13.

²⁴⁵ *Póczy*: a. W.

²⁴⁶ *L. Nagy*: Budapest Története I. S. 257. — *M. Párducz*: Dolgozatok 14 (1938) S. 93. Taf. I. 10. — *M. Párducz*: Szarmatakor. . . III. Taf. CXXIV, 23.

²⁴⁷ *T. Knipovits*: Die Keramik römischer Zeit aus Olbia in der Sammlung Eremitage. S. 37. f. Taf. VI, IX.

²⁴⁸ *K. Kübler*: Ath. Mitt. 1931. S. 81.

²⁴⁹ *O. Floca*: Buletinul muzelului arheologic al societății de istorie, arheologie și etnografie din Târgu Mureș. S. 13. Abb. 8. 1.

Die nordostpannonische Töpferei der Urbevölkerung wurde also, wie die oben erwähnten Verfasser nachgewiesen haben, durch den um die Mitte des I. Jahrhunderts einsetzenden Terra Sigillata-Import aus Südgallien, zu einer grosszügigeren Produktion von Gefässen mit eingestempelter Verzierung angespornt. Die Kelten, die in Gallien über eine sehr gut entwickelte Töpferei verfügten, nahmen alsbald die Herstellung von Gefässen mit römischem Charakter in Angriff und eroberten sich den Osten zu einen neuen Absatzmarkt. Ebenso erkannten die in Transdanubien wohnenden Kelten die sich in der neuen Ware bietenden Geschäftsmöglichkeiten und begannen die grosszügige Nachahmung derselben. In der neuen gal-lischen Heimat der Terra Sigillaten, wo nunmehr die keltischen Töpfer selbst die Gefässe mit ursprünglich italischem Charakter herstellten, genoss die Produktion der Schüsseln mit eingestempelter Verzierung keine allgemeine Gültigkeit, aber in dem entfernt vom Ausgangspunkt liegenden Pannonien erwies sie sich als ein gutes Geschäft.

Diese Gefässart konnte sich solange am inländischen Markt behaupten, bis die in ständig wachsenden Mengen heranflutenden Waren der Schritt für Schritt dem Osten zu tendierenden Sigillata Fabriken (Rheinzabern, Westerdorf) die Oberherrschaft gewannen.

Aus der eingehenden Untersuchung der im IV. Pfahllager von Adony als Streufund am Gebiet des Lagers und unter den Resten der Wohnhäuser zum Vorschein gekommenen Stücke ergibt sich, dass diese Gefässstücke, auf Grund von Form, Material und Verzierung, in den Kreis jener Gefässproduktion gehören, die die heimischen Traditionen in Aquincum und in den Komitaten Fehér und Veszprém bewahrt und mit eingestempelter Verzierung arbeitet. Die bestimmbar parallelen weisen auf das Ende des I. und auf den Anfang des II. Jahrhunderts. In der grössten Anzahl werden Übereinstimmungen mit dem Material von Aquincum gefunden (IV. Pfahll. 1, Lagerstreuf. 52, 53, 54, 55, Wohns. 27, 39, 61, 86, 125, 144, 152, 157). Weiterhin zeigt sich eine Ähnlichkeit mit der Schüssel von Szilasbáthás (Lagerstreuf. 55), mit den

Gefässen mit eingestempelter Verzierung in den Tumuli von Pátka (Wohns. 61, 87) und mit einem Bruchstück aus Balatonaliga (Wohns. 144). — Die ziemlich allgemeinen Rosetten — und Blätterverzierungen deuten auf die südpannonische Gruppe²⁵⁰ (Wohns. 61, 125). Die Bruchstücke aus Adony sind alle von grauer Farbe und stammen grösstenteils von Schüsseln mit Drag. 37. Form. Die Motive der Schüsseln waren zu weiteren Beobachtungen geeignet, deren Aufgabe war festzustellen, in welchem Masse die Töpfer der Umgebung um die Jahrhundertwende eine Nachahmung der südgal-lischen Sigillata-Gefässe anstrebten.²⁵¹ Auf unseren Gefässen ist besonders der Einfluss der Werkstätte von La Graufesenque zu beobachten (IV. Pfahll. 1, Lagerstreuf. 52). Im Zusammenhang mit dem Schüsselbruchstück, welches den Stempel des Resatus zeigt, und mit den entsprechenden Bruchstücken, die mit einer Blätterverzierung versehen sind (Lagerstreuf. 53, Wohns. 27, 39, 57), haben wir auf jene sehr zutreffende Beobachtung von Klára Sz. Póczy hinzuweisen,²⁵² wonach im Falle der Resatus-Ware mit mehreren Werkstätten zu rechnen ist, die die ursprünglichen Stücke kopierten und laufend herstellten. Auf der Schüssel mit dem Namenstempel aus Adony (Lagerstreuf. 53) ist der metallisch glänzende graue Überzug, wie jener auf den Stücken aus Aquincum, nicht zu sehen, sondern eine leichter abspringende dünne schwarze Glasur. Die »Resatus«-Blätter hingegen, die auf unseren Schüsselbruchstücken ohne Namen vorkommen (Wohns. 27, 57), sind schon bedeutend oberflächlicher ausgearbeitet, als die ursprünglichen, genau gezeichneten kleinen fichtenbaumartigen Stempel.²⁵³ Der genaue Ort der ursprünglichen und der sekundären Resatus-Werkstätten ist noch unbekannt.

Bei einem weiteren Vergleich des Materials aus dem Lager und aus der Wohnsiedlung sehen wir, dass in diesem Material die Gefässe mit Kammstrich- oder Besenverzierung, die mit der Hand hergestellten, oder auf der Drehscheibe oberflächlich ausgearbeiteten rohen Töpfe, mit den entsprechenden stumpfkegelförmigen Deckeln gleichmässig vertreten sind. Diese Gefässe zeigen am

²⁵⁰ Über das Material vom Ende des I. und von Anfang des II. Jahrhunderts aus Aquincum und aus den Komitaten Fehér und Veszprém siehe L. Nagy : *AE* 1928. I. S. 110—112.

²⁵¹ Selbst auf den wenigen Stücken mit erhaltenem Fussring ist zu beobachten, dass der Boden der an die einheimischen Formen eher anzuschliessenden Stücke ein flacher, meistens nur auf der äusseren Kante stehender (auch derjenige der Schüsseln mit Resatus-Stempel, Lagerstreuf. 53,

54, Wohns. 27, 57). Ebenso wurde festgestellt, dass der Fussring der die Sigillata genauer nachahmenden Exemplare hochzylindrisch ist (Lagerstreuf. 55, Wohns. 144). Mit der Frage des auf der Drehscheibe mit dem Gefäss zusammen hergestellten Fussrings hat sich L. Nagy bereits öfters beschäftigt, zuletzt *Laureae Aquincenses* II. auf Seite 202.

²⁵² a. a. O. S. 103.

²⁵³ L. Nagy: Budapest Története, I. Taf. LII. 4.

auffallendsten den Zusammenhang mit dem Material der bürgerlichen Siedlungen der Umgebung und eine starke Ähnlichkeit mit der Urnen der südwestpannonischen Gräberfelder (Topf: III. Pfahll. 11, IV. Pfahll. 30, 32, I. Steinl. 36, Wohns. 3, 17, 72, 82, 96, 129, 131. Deckel: IV. Pfahll. 29, 31, Wohns. 4).

Diese Übereinstimmungen sind auch mit anderen, in Pannonien am Ende des I. und am Anfang des II. Jahrhunderts allgemein gebräuchlichen Gefässen nachzuweisen. Hierher gehören die Kochtöpfe mit waagrechtem Rand und mit rauher Oberfläche (III. Pfahll. 10, IV. Pfahll. 24, Wohns. 18, 32, 43, 110, 127), die graufarbigten Speicher (III. Pfahll. 12–15, IV. Pfahll. 3, 33, I. Steinl. 26, Strasse 10–11, Wohns. 66, 72, 83, 132), die ziegel-farbigten Speicher (IV. Pfahll. 19, Lagerstreuf. 74, 84, Wohns. 155), rotbemalte Krüge mit Wellenlinien- und Rädchenverzierung (Strasse 5, Lagerstreuf. 49, Wohns. 13, 28), Krüge mit metallisch glänzender Glasur (Strasse 4, Lagerstreuf. 48, Wohns. 141), rot bemalte flache Teller (IV. Pfahll. 10, Wohns. 29, 90, 104), Amphoren (Lagerstreuf. 85, 86, Wohns. 150, 151) und schliesslich die Reibschüsseln (siehe S. 160.).

Bei Betrachtung der Stücke aus Adony ist festzustellen, dass im I. Steinlager im Streumaterial des Lagers und der Wohnsiedlung die verschiedenen Reibschüsseln, die feiner ausgeführten Terra Sigillata-Nachahmungen (Lagerstreuf. 50, Wohns. 24, 25, 26) und die dickwandigen, innen stark gekieselten Schüsseln gleichmässig anzutreffen sind. Ein Teil der Schüsseln mit verschiedenartigem Ausguss gleicht sehr denen, die in Aquincum hergestellt wurden (Lagerstreuf. 75, 76, Wohns. 2), doch wurden solche auch örtlich hergestellt, was durch ein Ausschuss-Stück bestätigt wird (Lagerstreuf. 72.). Die mit dem Stempel QAR versehene, nach italischer Vorlage aus örtlichem Material hergestellte Schüssel (Wohns. 15) stammt aus der Wohnsiedlung.

Auf gleiche Weise wurde unter den Resten eines Hauses die Schüssel gefunden, auf deren Boden der Name... ATTVS eingeritzt ist, was wohl der

Name ihres keltischen Eigentümers gewesen sein mag (Wohns. 121).

Es gibt Schüsseln, deren Form oder feinere technische Ausführung mit einem Rhein—Donau-Import erklärt werden kann, doch in dieser Zeit, aus welcher uns bereits erfolgreich arbeitende pannonische Werkstätten bekannt sind, lässt es sich kaum feststellen, ob es sich um unmittelbare Importstücke, oder um gut gelungene pannonische Nachahmungen handelt.²⁵⁴ (IV. Pfahll. 10, I. Steinl. 14). Diese und die ebenfalls auf rheinischen Ursprung zurückzuführenden marmoriert bemalten Stücke kamen nur im Material des Lagers zum Vorschein (IV. Pfahll. 12, I. Steinl. 10, 30, Lagerstreuf. 82), woraus wir jedoch keine weitgehenden Schlüsse ziehen dürfen, denn z. B. die marmorierte Bemalung ist gerade im keramischen Material der oben erwähnten bürgerlichen Siedlungen in den Komitaten Fehér und Veszprém schon sehr stark vertreten. Auch in der Wohnsiedlung ist Gefässmaterial zu finden, dass mit dem Material der südwestpannonischen Gräberfelder verglichen werden kann (Wohns. 3–5, 17, 19, 37, 40, 51, 61, 73, 94, 96, 98, 100, 111, 142).

Aus alldem ergaben sich der gegenseitige Zusammenhang im keramischen Material der verschiedenen Lagerperioden und die Gleichzeitigkeit der Wohnsiedlung hauptsächlich mit den ähnlichen Funden des III. und IV. Pfahllagers und des I. Steinlagers. Infolge des Fehlens der oberen Schichte kann die spätere Entwicklung des Gefässmaterials von Adony nicht weiter verfolgt werden, doch soviel steht fest, dass hier mit den einheimischen Traditionen noch lange Zeit gerechnet werden muss. Wie zu sehen war, wurden auch im Material des I. Steinlagers Formen und technische Eigenheiten gefunden, die direkt vom Material des Spätlatènes abzuleiten sind (I. Steinl. 22). Das romanisierte einheimische Siedlungsmaterial von Albertfalva macht uns darauf aufmerksam, dass in Orten mit weniger intensiven Romanisierung die Töpfertraditionen der Urbevölkerung selbst noch am Ende des II. Jahrhunderts nachzuweisen sind.^{255a}

²⁵⁴ Sehr gut ausgeführte, orangenrot glasierte Gefässe entstanden z. B. in der militärischen Töpferei in der Kiscelli-u. in Aquincum. L. Nagy: Budapest Története, I. S.

127. (in den Jahren 90–120 nach u. Z.).

^{255a} T. Nagy: Antiquitas Hungarica III. S. 51.

DAS FUNDATERIAL VON DER WOHNIEDLUNG

Abfallgrube Nr. 1

1. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 12), Ausguss mit parallelen Rändern, hellgelb, auf der äusseren Seite ist der Tonschlammüberzug von ähnlicher Farbe abgesprungen, im Inneren dichter Kieselbelag, vom Gebrauch stark abgenutzt.

2. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 13 und Taf. LII, 7), Randteil mit engem Ausguss, zu beiden Seiten tiefe Rinnen, vorne zwei eingedrückte Löcher, die an Augen oder Nasenlöcher von Tieren erinnern. Siehe Lagerstreuf. 76.

3. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 14 und Taf. LII, 11), schräg nach aussen stehender Rand, auf der äusseren Seite dichte schräge, im Inneren Kammstriche in waagrechter Richtung. Bräunlichgrau, kieselig, handgeformt. (Siehe III. Pfahl. 11).

4. *Bruchstück eines Deckels* (Abb. 25, 15 und Taf. LII, 12), Deckel mit stumpfkegeliger Form. (Siehe IV. Pfahl. 29, 31.)

5. *Bruchstück eines Deckels* (Abb. 25, 16 und Taf. LII, 10), gleicht dem vorigen, nur grösser.

Abfallgrube Nr. 2

6. *Eine Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. Form, mit dem Stempel SECUNDINI. Gutes Material, glänzende rote Glasur. Secundinus war in Heiligenberg tätig^{255b} und ist hier nur durch seine unverzierten Gefässe bekannt. Später zog er mit Ianus nach Rheinabern und hier begann er mit der Herstellung reliefgeschmückter Gefässe. Auch nach Stempel und Material zu urteilen, stammt unser Stück aus der Zeit des Meisters in Heiligenberg (Abb. 17, 4 und Taf. XLIV. 1).

Abfallgrube Nr. 3

7. *Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schale mit Barotie-Verzierung*, Drag. 35. Form. Es ist eher eine gemalte, als eine Sigillata-Glasur darauf.

8. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 25, 17), das Ausguss-Mundstück hat die Form eines Kleeblattes, sich nach oben verbreitender trichterartiger Hals, von welchen die plötzlich vorspringende und gewölbte Schulter durch eine Leiste getrennt ist. Material lebhaft ziegelfarbig, mit weissen Kieselsteinen vermengt, rauhe Oberfläche. Die in Pannonien seltene Form deutet auf das Rheinland und ist für das Ende des I. und für den Anfang des II. Jahrhunderts charakteristisch,^{255c} das Material jedoch stimmt mit dem der ziegelfarbenen Speicher überein.

9. *Ein dickwandiger kleiner Becher* (Abb. 25, 18). Identisch mit dem kleinen Becher unter Lagerstreuf. 62.

10. *Randbruchstück eines Kruges* (Abb. 25, 19 und Taf. LIII, 1). Krug mit zylindrischem Hals, flacher stumpfkegelartiger Randteil. Der Henkel beginnt unmittelbar unter dem Rand. Ziegelfarbig, hellgelbe glatte Oberfläche. Siehe IV. Pfahl. 14.

11. *Randbruchstück eines Kruges* (Abb. 25, 20), sehr weiter Mund, unfangreicher Krug mit waagrechttem Rand, ziegelfarbiges Material, helle gelbe Oberfläche.

12. *Wandbruchstück eines Kruges*, orangenrot, sehr glatte Oberfläche, mit auf der Drehscheibe auseinander gezogenen braunen Krümmchen. Siehe III. Pfahl. 9.

13. *Wandbruchstück eines Kruges* (Taf. LIII, 2), fein geschlämmt, hellgelb, gute bräunlichrote Bemalung, zwischen zwei Streifen ist in einem Band mit Rädchenverzierung das Grundmaterial zu sehen. Siehe Strasse 5, Lagerstreuf. 49.

14. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 25, 21 und Taf. LIII, 3), halbkugelförmig, abgeschnittener Rand, innen und aussen mit Kerbungen verziert, Material hellziegelfarbig, marmorierte rote Bemalung. Die Form siehe Lagerstreuf. 47.

15. *Randbruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 22/a und Taf. LIII, 4), ohne Rinnen ausladender Rand mit sich gleichmässig verengendem Ausguss, zu beiden Seiten des Ausgusses rechteckiger, in einem Doppelrahmen verschwommener Stempel: QAR (Abb. 25, 22/b und Taf. LVIII, 12). Ziegelfarbiges Material, leicht zerstäubend, mit braunen Kieselsteinchen vermengt, ähnlich dem Material der ziegelfarbenen Speicher und Krüge (siehe IV. Pfahl. 19 und III. Pfahl. 9). Im Inneren schütterer Kieselbelag mit braunen, schwarzen, grauen und weissen Kieselsteinen. Dem Material nach zu urteilen, örtliche Ware, die den Stempel der italischen Werkstätte nachahmt.^{255d}

16. *Randbruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 23), am inneren Saume des ausladenden Randes eine doppelt eingravierte Rinne. Hellgelb, dichter Kieselbelag, hart ausgebrannt.

17. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 24 und Taf. LIII, 8), waagrechtter Rand, innen Kerbungen, mehrfach profiliert, Material bräunlichgrau, sehr porös, ähnlich dem der aus rohem Material hergestellten Töpfe. (III. Pfahl. 11).

18. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 25 und Taf. LIII, 9), waagrechtter gerippter Rand, senkrechte Wand, Bruchfläche hellgrau, schichtig, Oberfläche schwarz, rau. Siehe III. Pfahl. 10.

19. *Rand- und Wandbruchstücke von grauen Speichergefässen* (Abb. 25, 26 und Taf. LIII, 5—7), die Bruchstücke gehören zu ungefähr 5 Speichern. Die Ränder und die darunter befindlichen Kerbungen sind schwarz bemalt. Siehe III. Pfahl. 11.

Abfallgrube Nr. 5

20. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 25, 27), nach innen gerichteter, verdickter Schüsselrand, dunkelgrau schichtige Bruchfläche, Oberfläche rau. Die Form der Schüssel ist für das Spätlatène charakteristisch,²⁵⁶ das Material jedoch das bei den römischen provincialen Kochgefässen übliche mit Sand gemagerte. Eine vollkommen identische Schüssel kam im Hügelgrab 46 von Pátka zum Vorschein.²⁵⁷

21. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 28), ausladend, mit Kerbungen bedeckt, grau, rauhe Oberfläche.

Abfallgrube Nr. 6

22. *Zwei zusammenpassende Bruchstücke einer Terra Sigillata-Schüssel*, Drag. 37. Form. Gutes Material, glänzende rote Glasur. Zwischen länglichen Eierstabgliedern Stäbchen mit verdicktem Ende. Darunter im Kreis umlaufende Wellenlinie. Im Bildfeld eine in freiem Stil dargestellte Jagdszene und der retrograde Stempel COBNERTI. Cobnertus war vorangehend in Lezoux tätig. Seinen dortigen Aufenthalt verlegt Oswald²⁵⁸ in die Regierungszeit des Vespasianus und Hadrianus. Auch Juhász²⁵⁹ ist der Ansicht, dass er unter Hadrianus nach Rheinabern zog. Unser Stück entstand noch während der Tätigkeit des Meisters in Lezoux (Abb. 17, 5 und Taf. XLIV, 4).

23. *Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. Form. Zwischen gezogenen Eierstabgliedern gerades Stäbchen. Darunter in einem Medaillon mit Doppelkreis, fragmentarische Gestalt, rechts vom Medaillon ein bis zum Schnurmotiv laufendes Blatt, darunter Perlstab, darunter

^{255b} Forrer: a. W. S. 126. f.

^{255c} Holwerda: a. W. VI. 403—404. S. 23.

^{255d} Der Stempel QAR in ebensolchem Rahmen ist uns von den Amphoren des Monte Testaccio bekannt. CIL. XV. 2662 b.

²⁵⁶ Hunyadi: Taf. CV, 7.

²⁵⁷ MNM. Inv. Nr. 310. 876. 166.

²⁵⁸ Oswald: Index, S. 81.

²⁵⁹ AÉ 1936. S. 48.

dicht an der rechten Seite ein kleiner Kantharos (schliesst sich an das vorangehende Stück an, gehört ebenfalls zu den Erzeugnissen des Cobnertus in Lezoux).

24. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 29/a—c), waagrecht ausladender Rand, auf der Innenseite verläuft im Kreis eine Rinne. Material hell ziegelfarbig, mit kleinen braunen Krümmchen, die auseinander gezogen wurden. Bruchfläche innen braun, obere Schichte auf Ziegelfarbe ausgebrannt. Rand und nicht gekieselter Innenteil sind mit einer orangenroten feinen Glasur überzogen, ein wenig dunklere Marmorierung, auf der Aussenseite sind nur stellenweise grosse Farbflecke (29/c). Nachahmung einer im I. Jahrhundert häufigen Sigillataform (siehe Lagerstreuf. 50), aus heimischem Material hergestellt (III. Pfahl. 9).

25. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 30 und Taf. LIV, 4), waagrecht Rand, das Innere bis zum dichten, abgenützten Kieselbelag konkav gewölbt. Das Material stimmt mit dem des vorangehenden Bruchstücks überein, die Glasur ist einheitlich rot sigillataartig, am äusseren Saum des Randes auseinander geflossen.

26. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 31/a—b, und Taf. LIV, 3), gleicht dem vorigen Bruchstück, der Kragen am Oberteil streifig bemalt (31/a).

27. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 25, 32 und Taf. LIV, 6), flacher Fussring, der sich nur auf eine Kante stützt, hellgrauer Grund, schiefergrauer dünner Überzug, im Inneren in einem Kranz mit Rädchenverzierung, zwei beim Stiel zusammengehaltene Blätter, wie sie neben dem Resatus-Stempel vorzukommen pflegten. Siehe Lagerstreuf. 53.

28. *Wandbruchstück eines Kruges* (Abb. 25, 33), hellgelber Grund, bräunlichrote Bemalung, dazwischen Zone mit Rädchenverzierung (siehe Strasse 5). Das Bruchstück von demselben Krug kam auch aus der Abfallgrube Nr. 3 zum Vorschein. Das Material der Abfallgruben Nr. 3 und 6 kann also als einheitlich gelten.

29. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 25, 34), nach einwärts gerichteter Rand, flacher Bodenteil. Hellgelb, innen und am äusseren Teil des Randes bräunlichrote dünne Glasur. Siehe IV. Pfahl. 10.

30. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 25, 35), hell ziegelfarbig, vom inneren Randsaum an gleichmässig abgenützter Kieselbelag aus winzigen Steinchen.

31. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 25, 36 und Taf. LIV, 5), verengt sich gleichmässig dem Fussring zu, dickes, dem der Amphoren ähnliches ziegelfarbiges Material, weisser Tonschlamm (Engobe)-Überzug.

32. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 37 und Taf. LIV, 1), sehr weiter Mund, waagrecht gekerbter Rand, senkrechte Wand, schwarze raue Oberfläche.

Die flache Ausbildung des Bodenteils ist ungewohnt, das Material stimmt mit dem der bekannten Kochgefässe überein. Siehe III. Pfahl. 10.

33. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 38), wie das vorige Stück.

34. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 39), gewölbte Wand, graue raue Oberfläche.

35. *Randbruchstück eines grossen Gefässes* (Abb. 25, 40 und Taf. LIV, 7), ausladender Rand, darunter zylindrischer Hals, mit Kerbungen gegliedert. Material wie das der grauen Speicher, am Körper dichte, dünne Kammstriche, die auf der Schulter durch eine tief eingravierte Wellenlinie unterbrochen werden.

36. *Bruchstücke von Speichergefässen* (Abb. 25, 41—42), Grau. Siehe III. Pfahl. 12—15.

Pfahlhaus

37. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 25, 1 und Taf. LIV, 13), gerader Rand, aussen Kerbungen, grau, dunkelgraue Glasur. Identische Form mit der Schüssel Lagerstreuf. 47. Siehe noch Wohns. 16.

38. *Randbruchstücke von Schüsseln* (Abb. 25, 2—4, und Taf. LIV, 11), verdickter Rand, Ränder von halbkugelförmigen Schüsseln, hellgrau, Grund mit dunkelgrauer und schiefergrauer Glasur. Gehören in die Gruppe der »pannonischen Waren« (I. und II. Jahr.)

39. *Bodenbruchstück einer Schüssel* (Abb. 25, 5 und Taf. LIV, 2), hellgrau, glänzende graue dünne Glasur, auf der Innenseite eingestempelte Blätterverzierung mit spitzem Ende, ringsum Kranz mit Rädchenverzierung.

40. *Bruchstück eines Tellers* (Abb. 25, 6 und Taf. LIV, 9), waagschalenförmig, ohne Rand und Boden, hell gelblich, in das Material wurden braune Krümmchen gemengt, die während der Arbeit auf der Drehscheibe auseinander gezogen kleine Streifen bildeten. Ähnliche Teller sind uns aus Poetovio, Vindobona (aus einem Brandgrab), aus Ketzehely-Üjmajor (Gräberfeld),²⁶⁰ aus Aquincum,²⁶¹ aus dem Gräberfeld der Frühkaiserzeit von Cserszegtomaj²⁶² und aus Pátka²⁶³ bekannt.

41. *Bruchstücke von Reibschüsseln* (Abb. 25, 7—8), hellgelb, die Oberflächen ein wenig rau, innen Kieselbelag.

42. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 9 und Taf. LIV, 8), geringer Umfang, weiter Mund, zylindrischer Körper, unter dem Randsaum zwei Rinnen, dann weiter unten noch eine Rinne, hellgelb, oberflächlich geglättete Oberfläche. In Pannonien sehr selten. In einer mehr schlanken Ausführung ist uns das Gefäss um die Mitte des I. Jahrhunderts im Rheinland bekannt.²⁶⁴

43. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 10), dunkelgrau, raue Oberfläche. Siehe III. Pfahl. 10.

44. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 25, 11), ein wenig ausladender eckiger Rand, darunter Kerbungen. Hellgrau, raue Oberfläche. Eine allgemeine provinzielle Topf- und Becherform.²⁶⁵

Wohngrube Nr. 1

45. *Ein Krug mit zwei Henkeln* (Abb. 26, 1), abgeschnittener Rand, kurzer Hals, verbreitet sich an der Schulter, dann sich gleichmässig verengender Krugkörper, die gerippten Henkel schliessen sich hoch an die Schulter an. Am Hals eine Kerbung. Dickwandig, grau, raue Oberfläche, das Material stimmt mit dem der grauen Speicher überein, beim Ausbrennen wurde die Schulter eingedrückt. Eine örtliche Variante der in den Limeslagern allgemeinen Form²⁶⁶. H.: 18 cm, Munddurchmesser: 7,8 cm, Bodendurchmesser: 7,6 cm.

Wohngruben Nr. 2 und 3

46. *Bodenbruchstück einer Terra Sigillata Schüssel* mit dem Stempel UMIO oder VOMIA (Abb. 17,7 und Taf. XLIII, 9).

47. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 26, 2 und Taf. LIV, 10), abgeschnittener Rand, konkav gewölbter Hals, hell ziegelfarbig, bräunlichrote Bemalung.

48. *Randbruchstücke einer Schüssel* (Abb. 26, 3 und Taf. LIV, 12), halbkugelförmige Schüssel mit waagrecht Kragen, hellbrauner Grund, dünne glänzende ockergelbe Glasur. Ein Bruchstück wurde nachträglich durchbrannt, dort nahm die Glasur einen perlmutterartigen Glanz an.

49. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 26, 4), einwärts gerichteter Rand, hellziegelfarbig, von aussen orangenrot, von innen braune gesprungene Bemalung. Siehe Strasse 6.

50. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 26, 5), einwärts gerichteter Rand, hellbraun, von innen ockergelbe Bemalung.

51. *Bruchstück eines Tellers* (Abb. 26, 6 und Taf. LIV, 14), waagschalenförmig, dicke Wand, rund verdickter Rand, rau ziegelfarbig. Siehe Wohns. 40.

52. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 26,7 und Taf. LV, 2), sich gleichmässig verengender Ausguss, zu beiden

²⁶⁰ Bónis : Taf. XXII, 3.

²⁶¹ Gräberfeld beim Aranyhegy, Grab 215. Unveröffentlicht, Museum von Aquincum.

²⁶² I. Szántó : AE 1953. S. 55. Taf. XVI, 16, 18.

²⁶³ Inv. Nr. MNM. 310. 876. Unveröffentlicht.

²⁶⁴ Gose : Taf. 25, 108.

²⁶⁵ Bónis : Taf. XVIII, 27.

²⁶⁶ Schörgendorfer : Taf. 42. 527. S. 206. — Saalburg Jahrbuch 6. (1914—24) S. 62. Abb. 27. 5. Aus dem bis zur Zeit des Hadrianus bestandenen Erdlager.

Seiten gewölbte Rinnen, ziegelfarbig, Belag mit ganz kleinen Kieselsteinen.

53. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 26, 8), hellgelb, mit ganz kleinen Kieselsteinen.

54. *Bruchstücke eines Bechers* (Abb. 26, 9 und Taf. LV, 3), runder Körper, schmal, ein wenig schräg ausladender Rand, darunter eine Kerbung; hellziegelfarbig, orangenrote Bemalung, mit Tonkrümmchen bestreut. Siehe Lagerstreu. 77.

55. *Bruchstücke eines Kruges* (Abb. 26, 10 und Taf. LV, 4), umfangreich, Bruchstücke eines dickwandigen Kruges, der Boden scharf profiliert, Material hellgelb, gleiche Ausführung wie der Krug unter IV. Pfahl. 13.

56. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 26, 11), wahrscheinlich mit zwei Henkeln, dicke Wand, verdickter zylindrischer Rand, in die Henkel sind tiefe Rinnen geschnitten, wie bei den Amphorahenkeln. Die Bruchfläche innen grau, die Oberfläche ziegelfarbig, wie bei den Speichern. Siehe IV. Pfahl. 19.

57. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 26, 12 und Taf. LV, 1), gelblichgrau, schiefergraue dünne Glasur, im Inneren in einem Kranz mit Rädchenverzierung eingestempelt ein »Resatus«-blatt. Siehe Wohns. 27.

58. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 26, 13), ausladender stark verdickter Rand, sich nach unten stark verengender Körper, gelblichgrau, schiefergrauer dünner Glasurüberzug. Die Profilbildung zeigt stark den Charakter des Spätlatènes. Die Varianten der Römerzeit sind uns aus Alsószentiván und aus Pátka bekannt.²⁶⁷

59. *Bruchstücke einer Schüssel* (Abb. 26, 14 a—b, und Taf. LV, 6), Schüssel mit Drag. 37. Form, hellgrau, schiefergraue Glasur. Unter dem Rand glatte Zone, dann folgt ein flacher Blätterkranz, darunter eingestempelte Verzierungen: gefurchte Hufeisen, Stäbchenglied mit rundem Ende, im Inneren der Hufeisen mehrästige Blätter.

60. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 26, 15 und Taf. LV, 5), Drag. 37, Form, gelblichgrau, tiefergraue abgenutzte Glasur. Unter dem Rand eine glatte Zone, dann Rädchenverzierung in zwei Reihen, darunter eingestempelte Verzierung.

61. *Bruchstücke einer Schüssel* (Abb. 26, 16 a—b, und Taf. LV, 7), gelblichgrau, dunkelgraue Glasur. Über einer Doppelrinne eiförmige, geäderte Blätter schräg neben- und aufeinander gestempelt. Diese Blätterverzierung ist auf einem Gefäss aus Pátka²⁶⁸ und auf drei Bruchstücken aus Aquincum zu finden,²⁶⁹ doch ist sie nicht nur für diesen Kreis charakteristisch, sondern ist auch auf den südwestpannonischen Gefässen mit eingestempelter Verzierung²⁷⁰ und in Vindobona²⁷¹ anzutreffen.

62. *Bruchstücke eines Topfes* (Abb. 26, 17), von einem Topf mit waagrechtem Rand und rund gewölbter Wand, dunkelgraue rauhe Oberfläche. Siehe Wohns. 34.

63. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 26, 18 und Taf. LV, 11), Gefäss mit waagrechtem Rand und steiler Wand, mit Kiesel vermengte hellgraue sehr grobe Oberfläche.

64. *Bruchstück eines Bechers* (Abb. 26, 19 und Taf. LV, 8), handgeformt, ausladender Rand, der Körper dürfte eiförmig gewesen sein, auf der Schulter Kranz aus Fingereindrücken, schwarzes poröses Material. Mit dünnerer Wand und in besserer Ausführung erinnert das Stück an die Gefässe dakischen Charakters aus der Ungarischen Tiefebene.²⁷²

65. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 26, 20), unter dem stark ausladenden Rand Kerbungen, schwarz, rauhe Oberfläche.

66. *Bruchstück eines Speichergefässes* (Abb. 26, 21 und Taf. LV, 10), grauer Rand und Hals schwarz bemalt. Munddurchmesser ca. 35 cm. Siehe III. Pfahl. 12.

67. *Bruchstück eines Deckels* (Abb. 26, 22), hoch, mit Leisten gegliedert, grau, sehr grobe Oberfläche.

68. *Bruchstück eines Deckels* (Abb. 26, 23 und Taf. LV, 9), schwarz, rauhe Oberfläche, Knopfgriff durchlöchert.

69. *Bruchstück eines grossen Gefässes* (Abb. 26, 24), speicherartig, in scharfem Winkel ausladender gerippter Rand, am Körper dichte waagrechte Kammstriche. Grau, kieselig, rauhe Oberfläche.

Wohngrube Nr. 3

70. *Wandbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. Form. Sich verengende Eierstabgirlande, zwischen den Stäbchen Glieder mit verdicktem Ende. Unter dem Eierstab im Kreis verlaufende Schnurverzierung, darunter sind halbseits im Bildfeld Baum mit Laub, Rosette, laufender Hund und Blätterverzierungen angebracht. Ware aus der Werkstätte von La Graufesenque (Abb. 17, 6 und Taf. XLIV, 2).

71. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 31. Form.

72. *Bruchstücke eines Topfes* (Abb. 26, 25 und Taf. LV, 12, 13), roh porös, aus bräunlichgrauem Material, auf der Schulter schräge mandelförmige Einkerbungen, die sich am Unterteil des Gefässes wiederholen. Siehe III. Pfahl. 11.

Bruchstücke von grauen Speichern und schwarzen Töpfen. Siehe III. Pfahl. 12 und III. Pfahl. 10.

Wohngrube Nr. 5

73. *Bruchstück eines Kruges mit zwei Henkeln* (Abb. 26, 26), unter dem kragenartigen Randteil eine tiefe Rinne, den zylindrischen Halsteil entlang verlaufen gerippte Henkel. Hellgelb, braun, mit Krümmchen gemagertes Material (wie III. Pfahl. 9). Von der Schulter abwärts orangengelber Überzug, Oberfläche geglättet: Die Form ist italischen Ursprungs,²⁷³ und in den Provinzen in den frühen Lagern überall verbreitet, doch das Material zeigt lokalen Charakter.

74. *Bruchstück eines Kruges mit zwei Henkeln* (Abb. 26, 27, a und Taf. LVI, 1), ein wenig ausladender verdickter Randsaum, darunter eine kleine Leiste, unter welcher die gerippten Henkel beginnen. Diese verlaufen parallel mit dem zylindrischen Hals. Hellgelb, bräunlichrote Bemalung, die vom unteren Randsaum ausgeht. Unter dem Henkel eine Kerbung (27/b), die sich wahrscheinlich auf die Quantität der in das Gefäss geschütteten Flüssigkeit bezog. Form und Ausführung des Gefässes stimmen mit denjenigen der im II. Jahrhundert in der Töpferwerkstätte »Gerhät« von Szöny hergestellten Krüge überein.²⁷⁴

Wohngrube Nr. 6

75. *Bruchstück eines grossen Gefässes* (Abb. 26, 28), dickwandig, dunkelgrau, flaches Bodenbruchstück, dunkelgrau. Auf der äusseren Seite wechseln matte und geglättete Zonen. Charakter des Spätlatènes. Siehe I. Pfahl. 14, I. Steinl. 22.

76. *Randbruchstück eines Topfes* (Abb. 26, 30 und Taf. LVI, 2), stark ausladender Rand mit eckigem Saum, roh, bräunlichgrau, kieseliges Material, sehr grobe Oberfläche. Auf der Schulter tief eingravierte Kammstrichbündel.

77. *Bruchstück eines Deckels* (Abb. 26, 31), dunkelgrau, kieselig, sehr grobe Oberfläche, Griffknopf durchlöchert. Siehe Wohns. 68.

78. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 26, 29 und Taf. LVI, 3), ziemlich dünne Wand, tiefe Schüssel, auf der äusseren Seite mit Doppelleiste gegliedert. Die Schüsselform zeigt Spätlatène-Charakter, ist aus den Tumuli des Komitats Fehér bekannt.²⁷⁵ Material hellgelb, sehr fein geschlämmt, in Streifen geglättet, wie wir es bereits bei den Krügen sahen. Siehe IV. Pfahl. 13 und Lagerstreu. 79.

²⁶⁷ Bónis: Taf. XXIII, 6. — Comptes rendus... II. S. 148. Abb. 76, c. d.

²⁶⁸ MNM. (Ung. Nat. Mus.) Inv. Nr. 310. 876. 363. (Grab 78) Nicht veröffentlicht.

²⁶⁹ Nicht veröffentlicht. Museum von Aquincum. Vihar utca 1932. Szentendrei út 1931—32. Alte Inv. Nr. Mh. 47.

²⁷⁰ Siehe Anm. 244.

²⁷¹ Museum der Stadt Wien. Inv. Nr. 1360. Wien. III. Rennweg 11.

²⁷² M. Párducz: Szarmatakor... I. Taf. VIII, 22, Taf. XVI, 41., Taf. XXX, 10.

²⁷³ Bónis: S. 27. Taf. XXXI, 1.

²⁷⁴ MNM. Inv. Nr. 52. 4. Unveröffentlicht.

²⁷⁵ Bónis: Taf. XXII, 9 (Alsótöbörzsök)

Wohngrube Nr. 7

79—80. *Zwei Bruchstücke einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. *Form.* Am oberen Teil der Bruchstücke ist ein fragmentarischer Eierstab mit verdickten Gliedern zu sehen. Darunter das retrograde Meisterzeichen CERIALIS und im freien Bildfeld die Darstellung eines Hirsches und eines drei blättrigen Baumes (Abb. 17, 3, 10 und Taf. XLIV, 3). Cerialis war in der Zeit des Hadrianus und der Antoniner in Rheinabern tätig, vorangehend in Bregenz und in Heiligenberg.²⁷⁶ Nach Knorr²⁷⁷ ist er mit dem Cerialis identisch, der noch vor seiner Tätigkeit in Heiligenberg und Rheinabern, mit Cinnamus zusammen in Lezoux arbeitete. Unser Stück entstand während der Tätigkeit des Cerialis in Rheinabern.²⁷⁸

81. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 1 und Taf. LVI, 4), Schüssel Drag. 37. *Form.* hellgraues Material, schiefergraue glänzende Glasur. Unter der glatten Zone unterhalb des verdickten Randes mit Bändern umrahmte eingestempelte Rädchenverzierung: eine Reihe von gefurchten Hufeisen und Stäbchengliedern, innerhalb der Hufeisen Eierstabglieder.

82. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 27, 2 und Taf. LVI, 5), auf der Drehscheibe oberflächlich gearbeitet, ausladender eckiger Rand, unter dem Rand dichtere, auf der Schulter eine tiefe Kerbung. Die Oberfläche mit schrägen Kammstrichen bedeckt. Roh, schichtige Bruchfläche, dunkelgraues Material. Siehe III. Pfahl. 11.

83. *Bruchstücke von Speichergefäßen* (Abb. 27, 3, 4), graufarbige Bruchstücke. Siehe III. Pfahl. 12—15.

Wohngrube Nr. 8

84. *Wandbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. *Form.* Glieder mit verdickten Enden schliessen sich eng an die Eierstabglieder an. Darunter eine Zickzacklinie, unter dieser im aufgelösten Bildfeld die Darstellung eines laufenden Hirsches mit einem Zweig im Mund und laufender Hunde (Abb. 17, 2 und Taf. XLIV, 9). Lezoux, vgl. Déch. 868.

85. *Bruchstück vom Unterteil einer Terra Sigillata-Schüssel*, Drag. 37. *Form.* In einem mit Schnurlinie geteilten Bildfeld: sitzender Apollo mit Leier. Ein die rechte Hand erhebender Soldat, ein ruhender Löwe, und im Medaillon mit Doppelkreis eine Ente. Lezoux.

Wohngrube Nr. 9

86. *Bruchstücke einer Schüssel* (Abb. 27, 5 und Taf. LVI, 8), Unterteil einer Schüssel Drag. 37. *Form.* hoher Fussring. Hellgrau, schiefergraue dünne Glasur. Auf der äusseren Seite nahe zum Fussring eingestempelte Verzierungen: Eierstabglieder, in einem ähnlichen doppelt gefurchten Rahmen, dazwischen gefurchte Stäbchenglieder mit kleinen 4—5 blättrigen Rosetten an den Enden. Diese Variante kommt auch in Aquincum vor.²⁷⁹

87. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 6 und Taf. LVI, 7), Drag. 37. *Form.* dickwandig, gelblichgrau, mit genau solcher dunkleren Glasur. Der Unterteil des Gefässes ist überhalb von zwei tiefen Rinnen mit eingestempelten Verzierungen bedeckt: aus einem nach unten gekehrten, offenen gefurchten Kelch wachsen palmettenartige Blätter hervor. Eine ähnliche Verzierung zeigt eine orangenrot glasierte Schüssel aus Pátka. (Taf. LIX, 2).²⁸⁰ Eine Variante dieser Verzierung ist uns vom Anfang des II. Jahrhunderts aus einer Töpferei in Aquincum bekannt.²⁸¹

88. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 7 und Taf. LVI, 6), Drag. 37. *Form.* hellgrau, mit dunkelgrauer dünner Glasur. Unter dem Rand glatte Zone, unter dieser dünner

Blätterkranz, dann Eierstabverzierung, von einem mit Punkten bedeckten Hufeisen umrahmt.

89. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 8), halbkugelförmige Schüssel, abgeschnittener Rand, dunkelgrau, glatte Oberfläche, bezüglich der Form siehe Lagerstreuf. 47. und Wohns. 16, 17.

90. *Bruchstück eines Tellers* (Abb. 27, 9), Schüssel mit nach innen neigender Wand, ziegelfarbig, im Inneren und am äusseren Teil des Randes rote Bemalung, Oberfläche ange-raucht. Siehe IV. Pfahl. 10.

91. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 27, 10), ein wenig nach innen neigender hoher Rand, sich gewölbt verengender Hals, dicker Bandhenkel. Hellgelb.

92. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 27, 11 und Taf. LVI, 9), dicker, trichterartiger Rand, darunter scharfe Leiste, zylindrischer Hals, Henkel mit einer Rinne. Rohe Tonfarbe, glatte Oberfläche.

93. *Bruchstücke eines Kruges* (Abb. 27, 12), hellgelb, ähnliche Ausführung wie bei den Krügen IV. Pfahl. 13 und Wohns. 78.

94. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 27, 13, Taf. LVI, 10), schmaler Rand, kugelförmiger Körper, auf der Schulter Kerbungen, dunkelgrau, sehr grobe Oberfläche. Die breit-schultrige runde Topfform hat Latène-Charakter.²⁸² Sie ist uns aus Emona, vom Gräberfeld des I—II. Jahrhunderts bekannt.²⁸³

95. *Bruchstück eines grossen Gefässes* (Abb. 27, 14, Taf. LVI, 11), in scharfem Winkel ausladender gerippter Rand, am Hals dichte Kerbungen, darunter dünne Besen-verzierung, die von einer mit Stroh- oder Rohrhalm eingravierten Wellenlinie unterbrochen wird. Material hellgrau, speicherartig. Siehe Wohns. 69.

96. *Randbruchstücke eines Topfes* (Abb. 27, 15—16 und Taf. LVII, 1), auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet, schräg ausladende Ränder mit eckigem Saum, innerhalb des Randes waagrechte, ausserhalb desselben senkrechte Kammstriche.²⁸⁴ Bräunlichgraues poröses Material. Siehe III. Pfahl. 11.

97. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 27, 17 und Taf. LVII, 2), handgeformt, schmaler Rand, von der Schulter abwärts fast senkrechte Wand. Mit Kieselsteinen gemengt, rohes Material, schichtige Bruchfläche innen rot, aussen bräunlich-grau, fleckig ausgebrannt. Solche handgeformte Gefässe mit eingezogenem Mund sind im Spätlatène gebräuchlich und bilden die Varianten minderer Ausführung der Graphit-Gefässe.²⁸⁵

98. *Bruchstück eines Topfes* (Taf. LVII, 3), hellgelb, auf der ein wenig rauhen Oberfläche zwischen Kerbungen eingravierte Wellenlinien. Das Stück gehört in die Gruppe der ziegelfarbenen Speicher. Siehe Lagerstreuf. 74, 84.

Wohngrube Nr. 10

99. *Bodenbruchstück einer Terra Sigillata-Schale*, lebhafte rote Glasur.

100. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 18), stark nach aussen und abwärts ladender Rand, am Saum eine Rinne. Hellbraun, dünne ockerfarbige Glasur. Nachahmung einer Terra Sigillata-Form, im II. Jahrhundert in unserer Provinz sehr verbreitet. Auf den ähnlichen südwestpannonischen Exemplaren des I. Jahrhunderts sind »Planta pedis«-Stempel italienischen Ursprungs zu finden;²⁸⁶ an ihrer Stelle benutzten die pannonischen Töpfer Blätterstempel.

101. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 27, 19), konkaver Bodenteil, Material und Glättungsverfahren siehe III. Pfahl. 9 und IV. Pfahl. 13.

102. *Bruchstücke eines Topfes* (Abb. 27, 20, Taf. LVII, 5), ovale Form, schräg abgeschnittener dicker Randteil eines

²⁷⁶ Oswald: Index, S. 74.

²⁷⁷ Vgl. Juhász: a. W. S. 13.

²⁷⁸ Vgl. Juhász: a. W. Taf. XVII, 12.

²⁷⁹ Unveröffentlicht.

²⁸⁰ MNM. Inv. Nr. 310. 876. 344. (Grabhügel 72.) Unveröffentlicht.

²⁸¹ Die Töpferei neben dem sog. »Militär-Magazin.« L. Nagy: Budapest Története I. 2. S. 634. Abb. 30, Reihe

2, mittlere Abbildung.

²⁸² Hunyadi: Taf. XVIII, 11.

²⁸³ Bónis: Taf. XVI, 10.

²⁸⁴ Senkrechte Kammstriche siehe Pátka MNM Inv. Nr. 310. 876. 321. (Hügelgrab 65.)

²⁸⁵ Hunyadi: Taf. LXXV, 8. S. 141.

²⁸⁶ Bónis: Taf. XXI, 39, 44. — S. 21—22.

umfangreichen Gefäßes. Hellgelb, fein marmorierte rote Bemalung, glänzende Oberfläche.

103. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 21), dick, rinnenverzierter Rand mit gelblich grauer dünner Glasur.

104. *Ein Teller* (Abb. 27, 22), ein wenig nach innen gewölbte Wand, Unterteil schwach konkav gewölbt, hellbraunes Material, im Inneren und am äusseren Randsaum rot bemalt. H.: 4,8 cm, Munddurchmesser: 17,6 cm, Bodendurchmesser: 15,2 cm. Siehe IV. Pfahl. 10 und Wohns. 29, 90.

105. *Bodenbruchstück eines Kruges* (Abb. 27, 23), dicke Wand, helle gelbe Oberfläche, beim Ausbrennen gesprungen. Siehe IV. Pfahl. 13.

106. *Bruchstück eines Tellers* (Abb. 27, 24 und Taf. LVII, 4), waagschalenförmig, verdickter Rand, ziegelfarbig, rauhe Oberfläche. Siehe Wohns. 40, 51.

107. *Bruchstück eines Kruges mit zwei Henkeln* (Abb. 27, 25 und Taf. LVII, 6), zylindrischer Hals, leicht verdickter Rand, hatte wahrscheinlich zwei Henkel. Material innen an der Bruchstelle grau, Oberfläche ziegelfarbig ausgebrannt. Siehe das Material der ziegelfarbenen Speicher. IV. Pfahl. 19.

108. *Ein dickwandiges Gefäss* (Amphora?) unteres Bruchstück (Abb. 27, 26), dicke Wand, porös, hellgraugelb.

109. *Bruchstück vom Unterteil eines Topfes* (Abb. 27, 27), handgeformt, die flachbodige Bruchfläche innen schwarz, kieselig, die Oberfläche bräunlich grau.

110. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 27, 28), waagrechter gekerbter Rand, senkrechte Wand, unten sich gewölbt verengend, grau, rauhe Oberfläche, Unterteil schwarz ausgebrannt. Siehe III. Pfahl. 10.

111. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 29 und Taf. LVII, 7), halbkugelförmige tiefe Schüssel, ein wenig konkaver waagrechter Rand, schmaler Fussring. Sehr fein geschlänmt, hellgelbes Material, auf der inneren und äusseren Seite oben auf dünne rote Glasur. H.: 8 cm, Munddurchmesser: 24,2 cm, Bodendurchmesser: 7,8 cm. Aus der Gegend von Poetovio, Carnuntum und Vindobona sind uns vom Ende des I. Jahrhunderts ähnliche, doch etwas kleinere Schüsseln bekannt.²⁸⁷

112. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 27, 30 und Taf. LVII, 8) mit weitem Mund, waagrechter, mit Leisten umsäumter Rand, schichtige Bruchfläche, hellgrau Material, dunkelgraue Glasur.

Wohngrube Nr. 11

(Bei diesem Wohnhaus wurden die Fundumstände nicht genau beobachtet.)

113. *Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form.* Zwischen den Eierstabgliedern gerade Stäbchenglieder. Darunter im aufgelösten Bildfeld die fragmentarische Darstellung eines Ebers (Abb. 17, 11) Rheinabern.

114. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 37. Form.* Schwach plastischer Eierstab. Die Glieder desselben aus Schnurverzierung. Im Bildfeld in einem Doppelkreis-Medaillon Darstellung eines laufenden Hundes und eines Vogels. Zwischen den Medaillonen konzentrische Kreisverzierungen. Hellrote schwache Glasur (Abb. 17, 13) Westerndorf.

115. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 31. Form.* F. Oswald — D. Pryce Pl. XLVII, 1. Lezoux.

116. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel Drag. 31. Form.*

117. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel F. Oswald.* — D. Pryce XLVI 8. Rheinabern.

118. *Dasselbe, Bruchstück.*

119. *Eine Reibschüssel* (Abb. 27, 31), halbkugelförmig, tief, ausladender schmaler Rand mit Kragen, hell, ziegelfarbig, kein Ausguss wurde nur zum Zerstoßen verwendet.

Darauf weisen die überdurchschnittliche Tiefe und die starke Abnutzung des Kieselbelags. H.: 11,6 cm, Munddurchmesser: 21,4 cm, Bodendurchmesser: 9 cm.

120. *Eine Reibschüssel* (Abb. 27, 32), steile Wand, dick, die sich unterhalb des Randes hinziehende tiefe Rinne verläuft am Saum des Ausgusses mit abgerundetem Ende. Der hellziegelfarbige Kieselbelag ist abgenutzt. H.: 7,6 cm, Munddurchmesser: 20 cm, Bodendurchmesser: 10 cm.

121. *Bruchstück einer Reibschüssel* (Abb. 28, 1a—b, und Taf. LVIII, 13), ziemlich kleiner Umfang, dicke Wand, ansonsten Übereinstimmung in Form und Ausguss mit der vorangehenden Schüssel. Hellgelb, Kieselbelag abgenutzt. Am Boden nachträglich eingraviert der Name: ATTVS. H.: 6,8 cm, Munddurchmesser: ca 40 cm, Bodendurchmesser: ca 15 cm. ATTUS ist ein keltischer und italischer,²⁸⁸ Atto hingegen ein keltischer und teilweise germanischer Name.²⁸⁹ Auf dem Diplom von Ászár (148 nach u. Z.), wo Atto Noivionis f. genannt wird,²⁹⁰ ist der Name des Vaters ein keltischer. Atto ist uns von einem ungefähr um das Jahr 100 nach u. Z. datierten eraviskischen Grabstein aus Szentendre bekannt. L. Nagy weist darauf hin, dass dies bei der keltischen Einwohnerschaft von Noricum ein häufig anzutreffender Name ist.²⁹¹ Auch bei Gronovszky kommt er hauptsächlich im Zusammenhang mit keltischer Verwandtschaft vor (*asalus, boius*). Sollte an der Bruchstelle noch ein Buchstaben gestanden haben, könnte der Name Cattus oder Mattus lauten, welche ebenfalls keltische Namen sind.²⁹²

122. *Mundbruchstück eines Kruges* (Abb. 28, 2 und Taf. LVII, 12), kragenartiger, gerippter Rand, zylindrischer Hals, darauf in gleicher Entfernung drei Kerbungen. Dunkel ziegelfarbig, schichtige Bruchfläche, ein wenig rauhe Oberfläche. Munddurchmesser: ca. 11 cm.

123. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 28, 3 und Taf. LVII, 9), auf dem senkrechten Oberteil, der von dem gerippten Henkel überbrückt wird, aus dreieckigen Eindrücken bestehende Rädchenverzierung. Hellgrau, dünne dunkelgraue Glasur. Siehe III. Pfahl. 4 und Lagerstreu. 51.

124. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 28, 4 und Taf. LVII, 11), Randteil mit Ausguss, wo auch der dicke Henkel mit rundem Profil beginnt, dunkelgrau, rauhe Oberfläche. Munddurchmesser: 6 cm.

125. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 28, 5 und Taf. LVII, 10), Drag. 37. Form, unter der Zone mit Rädchenverzierung eingestempelte Verzierung: in einem gefurchten hufeisenförmigen Rahmen Eierstäbe, unter dem Hufeisen Rosettenverzierung. Schiefergrauer Grund, mit ähnlicher dünner Glasur. Ein gleich verziertes Bruchstück kam in Aquincum zum Vorschein, die schnurartige Kerbung der Hufeisen, die ungleiche Anordnung der strahlenförmigen Rosette beweisen, dass auch dieses Exemplar aus derselben Werkstätte stammt, wie unser Stück.²⁹³

126. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 28, 6), gleicht völlig dem vorigen Stück.

127. *Bruchstücke von Töpfen* (Abb. 28, 7, 8), waagrechter gerippter Rand, senkrechte Wand, dunkelgrau, rau, Siehe III. Pfahl. 10.

128. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 28, 9), weiter Mund, sich gleichmässig verbreitende Wand, grau, rauhe Oberfläche.

129. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 28, 10 und Taf. LVIII, 1), weiter Mund, kugelförmiger Körper, grosser Topf, auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet, Material schichtig, kieselig, bräunlichgrau, Oberfläche ungleichmässig ausgebrannt, schwarz und ziegelfarbig, gleicht den Töpfen mit Kammstrichen. Siehe III. Pfahl. 11.

130. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 28, 11 und Taf. LVII, 13), ausladender Rand, kugelförmiger Körper, die ganze Oberfläche mit dichten Kerbungen bedeckt, dunkelgrau, rauhe Oberfläche.

²⁸⁷ Bónis: Taf. XXI, 24, 25, S. 22. — Siehe noch das Saalburg-Lager aus den ersten Regierungsjahren des Hadrianus. Saalburg Jahrbuch 1934. S. 119. Abb. VI. 2.

²⁸⁸ Holder: Altkeltischer Sprachschatz. S. 278.

²⁸⁹ Holder: a. W. S. 276.

²⁹⁰ Zuletzt Barkóczy: Brigetio, S. 12.

²⁹¹ Nomina hominum Pannonica, Diss. Pann. I. 2. S. 5.

²⁹² Gronovszky: a. W. 8, S. 18.

²⁹³ L. Nagy: Die altchristliche Cella Trichora in der Raktár-utca in Óbuda. Abb. 34. Aus der Brandschicht der II. Periode des Gebäudes unterhalb der cella trichora, vom Anfang des II. Jahrhunderts 150—170. (S. 11). — Dieselbe Rosettenverzierung zwischen Hufeisen ist auch auf einem Exemplar aus Dernovo zu sehen. (Museum in Laibach, Inv. Nr. 877)

131. *Bruchstück eines Topfes* (Abb. 28, 12 und Taf. LVII, 14), auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet, waagrecht Rand, dunkelgrau, kieselig, poröses Material, vollkommen identisch mit dem der Gefässe mit Kammstrich-Oberfläche. Siehe III. Pfahl. 11.

132. *Bruchstück eines Speichergefässes* (Abb. 28, 13), grau, Siehe III. Pfahl. 12.

Wohngrube Nr. 12

133. *Bodenbruchstück einer Terra Sigillata-Schale* Drag. 33. Form mit dem Stempel ALBUCI. Albucius, ein Meister von Lezoux, war unter Trajanus und unter den Antoninern tätig²⁹⁴ (Abb. 17, 15 und Taf. XLIV, 6).

134. *Randbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. Form mit drei Eierstabgliedern.

135. *Bruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. Form. Unter dem Eierstab verläuft ringsum eine Wellenlinie, darunter in einem Medaillon mit Doppelkreis eine Sphinx. Rechts und links davon senkrechte Schnurlinie mit Rosetten am Ende. Angeraucht (Abb. 17, 9). Rheinabern-Ware.²⁹⁵

136. *Dasselbe*. Kleines Bruchstück mit drei Ranken und einer Kreisverzierung. Lezoux.

137. *Dasselbe*. An die Eierstabglieder schliessen sich die schnurverzierten Stäbchenglieder eng an, unter dem Eierstab verläuft ringsum eine glatte Leiste, darunter zwischen den Bruchstücken zweier Medaillon in einer halbkreisförmigen Stäbchenverzierung eine rosettenartige Verzierung, mit Kreuz- und Punktverzierung (Abb. 17, 16 und Taf. XLIV, 5).

138. *Bruchstück einer Terra Sigillata* Drag. 37. Form. Unter dem Eierstab im aufgelösten Bildfeld zwei laufende Eber, vom ersten ist nur die Hälfte vorhanden, vom zweiten fehlen die beiden Hinterfüsse. Das Bildfeld wird unten von einer aus Blättern bestehenden Girlande abgeschlossen. (Abb. 17, 14 und Taf. XLIV, 8).

139. *Wandbruchstück eines Kruges* (Taf. LVIII, 3), hellgelb, rot bemalt, mit eingestempelter Wellenlinie und Zonen mit Rädchenverzierung geschmückt, siehe Strasse 5, Lagerstreu. 49 und Wohns. 28.

140. *Bruchstück eines Tellers* (Abb. 28, 14), Schüssel mit einladendem Rand, bräunlich helle Ziegelfarbe, mit braunen Krümmchen gemagertes Material (siehe III. Pfahl. 9), innen und am äusseren Randsaum orangefarbene Bemalung, Oberfläche streifig geglättet, wie bei den Krügen. Siehe IV. Pfahl. 13.

141. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 28, 15 und Taf. LVIII, 2), runde Schultern, dicke Wand, hellziegelfarbig, bräunlichrot, Glasur mit Bronze-Glanz. Siehe Strasse 4, Lagerstreu. 48.

Aus der Umgebung der Wohngruben Nr. 1 und 7

142. *Bruchstück einer dünnwandigen Schale* (Abb. 28, 16 und Taf. LVIII, 4), zylindrischer Körper, schmaler Rand, auf der Seite zwei Reihen Rädchenverzierung, schiefergrauer Grund, dunkelgraue Glasur. Da uns ein ähnliches Stück aus Dernovo bekannt ist, müssen wir annehmen, dass auch unsere Schale keinen Henkel hatte.²⁹⁶ Ähnliche kleine Schalen: III. Pfahl. 4 und Wohns. 123.

143. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 28, 17 und Taf. LVIII, 5), dunkelgraue Glasur, unter der Leiste minderwertige eingestempelte Verzierungen: Blätterkranz und in einem gefurchten Hufeisen kreuz und quer Blätterverzierung. Siehe Wohns. 59.

144. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 28, 18 und Taf. LVIII, 6) Drag. 37. Form, mit hohem Fussring, ringsum den Bodenteil eine Rinne, darüber eingestempelte Verzierung: dreifacher Blätterkranz, dann nach unten gerichtete fünfästige Blätterverzierung. Hell gelblichgrau, dunkelgraue Glasur. Dieses fünfteilige Blatt ist uns vom Gräberfeld beim Aranyhegy bekannt, ausser den Stücken vom Anfang des II. Jahrhunderts,²⁹⁷ kommt es in Aquincum noch auf 10–12 Bruchstücken vor,²⁹⁸ meistens unter Hufeisen abwärts gewendet, vom Boden wird es — wie auch in unserem Fall — durch eine Blättergirlande getrennt. In diese Gruppe gehört ein Bruchstück von der Siedlung Balatonaliga (Taf. LX, 14), welches aus einer Abfallgrube mit Material vom Ende des I. Jahrhunderts und aus dem II. Jahrhundert zum Vorschein kam (Nr. II).

145. *Unterteil einer Amphora* (Abb. 28, 19 und Taf. LVIII, 17), vollkommen massiv, hell ziegelfarbig, konkaver Unterteil.

146. *Bruchstück eines Bechers* (Abb. 28, 20), Unterteil eines ovalen Bechers, dunkelgrau, rauhe Oberfläche, allgemeiner provinzialer Charakter.

Streuung vom Gebiete der Wohnsiedlung, südlich vom Lager

147. *Bodenbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* mit dem Stempel IUL. PRIMI.²⁹⁹ (Abb. 17, 12, und Taf. XLIV, 7)

148. *Wandbruchstück einer Terra Sigillata-Schüssel* Drag. 37. Form. (Abb. 17, 8). Auf dem Bildfeld sind die Fragmente von mit Doppelkreislinien umrahmten Medaillon und ein durch Perlstäbe in Metopen eingeteiltes Feld zu sehen. In den Medaillon ist die Verzierung fragmentarisch, in den Metopen sind eine den linken Fuss und beide Hände hebende menschliche Gestalt, ein Blatt, ein Kreis und eine mit Schnurlinie umgrenzte Blätterverzierung mit konkaver Seite, in der Mitte mit einer Rosette, dargestellt. Lezoux.

Aus der Umgebung von Wohngruben

149. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 28, 21 und Taf. LVIII, 8), zylindrischer Hals, bikonischer Randsaum, hellgelb, rötlichbraune Bemalung.

150. *Randbruchstück einer Amphora* (Abb. 28, 22 und Taf. LVIII, 14), stammt von einem sich trichterartig verbreitenden Amphoramund, hellgelb. Unter dem Randsaum in einem halbmöndförmigen Rahmen der Stempel: P. + VR. S.

151. *Randbruchstück einer Amphora* (Abb. 28, 23), gleicht vollkommen der vorigen. Hellziegelfarbig, ohne Stempel.

152. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 28, 24), Drag. 37. Form, hellgrau, dünne graue Bemalung. Der Rand innen in Kanten geglättet (siehe II. Pfahl. 1, IV. Pfahl. 5), auf der äusseren Seite Zone mit Rädchenverzierung, darunter Hufeisenverzierungen, mit leiterartiger Kerbung. Eben solche leiterartige Kurbungen sind auch auf den Exemplaren aus Aquincum zu finden.³⁰⁰

153. *Bruchstück einer Schüssel* (Abb. 28, 25 und Taf. LVIII, 11), Unterteil einer Schüssel Drag. 37. Form, mit Fussring, hellgelblich grau, dunkelgraue Glasur, innen Kranz mit Rädchenverzierung.

154. *Randbruchstück einer Schüssel* (Abb. 28, 26), ausladender verdickter Rand, mit sich kantig treffender Glättung (siehe II. Pfahl. 1, IV. Pfahl. 5), hellgrau, eben solche Bemalung.

155. *Bruchstück eines Speichergefässes* (Abb. 28, 27 und

²⁹⁴ Oswald: Index, S. 11. — Juhász: a. W. S. 11.

²⁹⁵ Vgl. Ludovici: V. 133. 103 und Juhász: a. W. Taf. XXII, 18, Taf. LV, 7.

²⁹⁶ Bónis: Taf. XIX, 22.

²⁹⁷ L. Nagy: Budapest Története, I. 1 Taf. L, 1–2.

²⁹⁸ L. Nagy: Cella trichora S. 53. Abb. 31. 1, 5 (aus einem Gebäude vom Anfang des II. Jahrhunderts). — J. Hampel: Budapest Régiségei II. S. 71. Nr. 8. — L. Nagy: Az Aquincum polgárváros tűzoltóságának székháza (Das Gebäude des

Feuerwehrkollegiums in der Zivilstadt von Aquincum). Laureae Aquincenses II. Taf. XLVI, 11. Die übrigen nicht publiziert.

²⁹⁹ Oswald: Index, S. 152.

³⁰⁰ L. Nagy: Budapest Története I. 2 Taf. L, 1–2. Aus dem Gräberfeld bei dem Aranyhegy. — L. Nagy: Laureae Aquincenses II. Taf. XLVI, 1. Kam unter dem Terrazzo-Fussboden des Raumes Nr. X. zum Vorschein, aus der Schichte vom Ende des I., Anfang des II. Jahrhunderts.

Taf. LVIII, 9), an der Bruchstelle graues Innere, Oberfläche hellbraun, mit tief eingravierten Kerbungen und Wellenlinienbündeln verziert.

156. *Bruchstück eines Kruges* (Abb. 28, 28), zylindrischer Hals, an Metallgefäße erinnernd mehrfach profilierter Rand, Bruchfläche innen graugelb, Oberfläche hellbraun, bräunlichrot, mit bronzern glänzender Glasur überzogen.

157. *Bruchstück einer Schüssel* (Taf. LVIII, 10), Bodenteil, sehr flacher Fussring, mit grauer und gelblichgrauer Glasur. Im Inneren in einem Kranz mit Rädchenverzierung eingestempelte Eierstabverzierungen, von geraden Stäbchengliedern umrahmt. Ein völlig gleich verziertes Bruchstück kam im Gräberfeld beim Aquinegy in Aquincum im Grab Nr. 70 zum Vorschein.³⁰¹

DAS SPÄTRÖMISCHE GRÄBERFELD

Im Jahre 1949 kamen im Laufe von Erdarbeiten an der westlichen und südlichen Seite des Lagers insgesamt ungefähr 20–25 Gräber zum Vorschein. Es gelang hauptsächlich die Skelette zu retten und nach Aussage der Finder waren Grabbeigaben nur in wenigen Fällen zu finden. Unter den Schädeln gab es auch einen künstlich entstellten. Von den freigelegten Gräbern gelang es nur die Funde eines einzigen Grabes zu erlangen und zusammenzuhalten. Von den Fundumständen ist nur soviel bekannt, dass die Gräber an der Westseite des Lagers gefunden wurden.

Ost-westlich orientiertes Frauengrab mit Skelett, Kopf nach dem Osten. Aus dem Grab kamen eine Eisenfibel mit herabgebogenem Fuss (in drei Stücken)³⁰² und eine ähnliche aus Bronze³⁰³ zum Vorschein. Diese Fibeltypen waren bei der spätsarmatischen Bevölkerung des Donau-Theiss-Raumes im Gebrauch.

Aus den zerstörten Gräbern konnte folgendes Streumaterial geborgen werden.

Eine Kanne (Abb. 24, 13 und Taf. LIX, 9), einhenkelig, ausladender Rand, weiter Mund, zylindrischer Hals, kugelförmiger Körper. Am Hals und auf der Schulter doppelte Kerbungen. Grau, am Hals senkrecht eingeglättete Doppel­linien. H.: 18 cm, Munddurchmesser: 9 cm, Bodendurchmesser: 6,2 cm. Krüge mit solch stark gewölbtem Henkel, am Hals mit eingeglätteten Verzierungen sind aus der dritten Periode des Erbes der Sarmatenzeit in der Ungarischen Tiefebene bekannt³⁰⁴ und für das IV. Jahrhundert charakteristisch.³⁰⁵ Bei unserem Stück handelt es sich jedoch um eine genauere und bessere provinzielle Arbeit, welche die Auswirkung der Keramik von den am jenseitigen Ufer wohnenden oder eventuell angesiedelten Volksgruppen in einer verbesserten Form widerspiegelt.³⁰⁶

Ein Krug (Abb. 24, 15 und Taf. LIX, 12), kugelförmiger Körper, Oberteil abgebrochen. Auf der Seite ein durch Anstossen entstandener Fleck, vielleicht die Stelle des Henkels. Bräunlichgrau, auf der Drehscheibe oberflächlich bearbeitet, schichtige Bruchfläche, schwach ausgebrannt. Die ganze Oberfläche mit einem aus ungleichen Einglättungen bestehenden Gittermuster bedeckt. Höhe des Bruchstückes: 12,4 cm, Bodendurchmesser: 7,6 cm. Das eingeglättete Gittermotiv

ist vom Ende des III. Jahrhunderts an im Material der Sarmatenzeit der Ungarischen Tiefebene bekannt. Es kommt durch das ganze IV. Jahrhundert³⁰⁷ und ebenso auch in der Hunnenzeit vor, besonders auf den Gefäßen mit germanischen Charakter.³⁰⁸ Unser Krug steht der Form nach dem Krüge aus dem Wachturm von Leányfalu am nächsten, welcher ohne Fussring, mit eingeglätteten Verzierungen gefunden wurde.³⁰⁹ Sein Material ist ebenfalls schwarz gebrannt und weicht von der dunkelgrauen Farbe der Krüge mit eingeglätteter Verzierung aus der Hunnenzeit ab. Das Material des Wachturmes von Leányfalu, in welchem auch das Gittermuster häufig ist, stammt vom Anfang des V. Jahrhunderts. Unser Stück aus Adony ist vermutlich auf dieselbe Zeit zu verlegen und kann mit dem in der Hunnenzeit vom linken Donauufer hierher gelangten barbarischen Etnikum in Zusammenhang gebracht werden.

Ein dreihenkliger Becher. (Abb. 24, 16 und Taf. LIX, 11). Zylindrischer Hals, kugelförmiger Körper, stark gewölbte Henkel, enger ziemlich hoher Bodenteil. Ziegelfarbig, bis zum unteren Teil des Bauches, mit fleckiger gelblich grüner Bleiglasur bedeckt.³¹⁰ H.: 12 cm, Munddurchmesser: 6,4 cm, Bodendurchmesser: 4,2 cm.

Ein Becher mit einem Henkel (Abb. 24, 17 und Taf. LIX, 8), dicker, ein wenig ausladender Rand, am zylindrischen Hals kaum hervortretender Kragen, kugelförmiger Körper, enger zylindrischer Bodenteil. Ziegelfarbig, mit gelblich grüner Bleiglasur bedeckt. H.: 8,6 cm, Munddurchmesser: 7 cm, Bodendurchmesser: 3,6 cm.

Die im Jahre 1950 durchgeführte Rettungsgrabung legte insgesamt sechs Gräber frei. Unter diesen waren nur in drei Gräbern Grabbeigaben, während die anderen drei entweder durchwühlt oder ohne Beigaben waren. Die Gräber kamen verstreut zum Vorschein, ohne ein zusammenhängendes Gräberfeld zu bilden. Die Erdabtragung hatte die Gräber nicht zerstört, da diese erst tief unter dem abgetragenen Niveau zum Vorschein kamen.

Grab Nr. 1. Ost-westlich orientiertes Skelettgrab eines Mannes, Kopf nach dem Osten. Kam südlich vom Lager in der Materialgrube »B« zum Vorschein (Abb. 8). Die Erdarbeiter zerwühlten das Grab während der Arbeit. Beigaben waren angeblich nicht vorhanden.

Grab Nr. 2. Fundort ebenda. Ost-westlich orientiertes Skelettgrab, Kopf nach dem Osten. Zerwühlt. Skelett war nur von der Hüfte abwärts vorhanden. Keine Beigaben.

Grab Nr. 3. Fundort ebenda. Ost-westlich orientiertes Skelettgrab eines Mannes, Kopf nach dem Osten. Keine Beigaben.

wird die Aufarbeitung des keramischen Materials von Intercisa ermöglichen, wo solche Gefäße heimisch waren. Siehe die in Vorbereitung befindliche Arbeit von Klára Sz. Póczy.

³⁰¹ M. Párducz: AE 1952. I. S. 41.

³⁰² Vgl. M. Párducz: A szarmatakor emlékei Magyarországon (Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn.) III. Arch. Hung. S. 7. Taf. I. 6, S. 8. Taf. III. 1., usw. und S. 104. passim.

³⁰³ Vgl. M. Párducz: a. W. S. 8. Taf. VI. 1a, 1b, S. 12. Taf. XXIII. 1a, 1b passim.

³⁰⁴ M. Párducz: a. W. Taf. XC, 23, 31, Taf. CXXXI, 16., Taf. CXXXVIII, 6, 23.

³⁰⁵ M. Párducz: AE 1952. I. S. 41.

³⁰⁶ Die Klärung der damit zusammenhängenden Fragen

³⁰⁷ L. Schörgendorfer: Taf. 43, 338–343. aus dem IV. Jahrhundert.

Grab Nr. 4. Fundort ebenda. Ost-westlich orientiertes Skelettgrab, Kopf nach dem Osten. Skelett vollkommen zerfallen. In der Gegend des rechten Knies ein Teller mit schräger Wand, (Abb. 24, 14) der Rand nach innen verdickt, vollkommen flach. Gelblichgrau, schichtige Bruchfläche, Grundmaterial dunkelgrau, darauf dünne Glasur von derselben Farbe. H.: 5,8 cm, Munddurchmesser: 23,2 cm, Bodendurchmesser: 3 cm.

Grab Nr. 5. Ost-westlich orientiertes Skelettgrab eines Mannes, Kopf nach dem Osten (Abb. 5). Zu den Füßen ein Krug (Abb. 24, 12 und Taf. LIX, 10), einhenkelig, birnenförmig, Kragen am zylindrischen Hals. Mund und Henkel abgebrochen. Auf ziegelfarbigem Grund ziemlich dichte braune Bleiglasur. H.: 24 cm, Munddurchmesser des Bruchstückes: 4,5 cm, Bodendurchmesser: 7,4 cm.

Grab Nr. 6. Fundort ebenda. Ost-westlich orientiertes Skelettgrab eines Mannes, Kopf nach dem Osten (Abb. 5). Auf der Brust ein aufhängbares Bleistück, bei der linken Schulter eine zwiebelkopfförmige Fibel. Ebenda neben der Schulter zwei Eisenspitzen, an der Hüfte eine Bronze-Schnalle und in der Gegend der rechten Handfläche ungefähr zwanzig Stück runde Beinplättchen (Taf. XLV, 1—26).

Auch diese spärlichen Grabfunde beweisen, dass sich die Bevölkerung von Vetus Salina im IV. Jahrhundert teilweise aus den vom Donau-Theiss-Raum angesiedelten Volkselementen der späten Sarmatenzeit zusammensetzte. Während der Bearbeitung des Fundmaterials von Intercisa wurden in Bezug auf das IV. Jahrhundert ähnliche Erfahrungen gemacht und hier ermöglichte das reichlichere Material eine eingehendere Beschäftigung mit der Frage der Ansiedlungen.³¹¹ Das gegenwärtig zur Verfügung stehende Material von Adony ist nicht geeignet, daraus weitgehende Schlüsse ziehen zu können. Die ethnischen Probleme des IV. Jahrhunderts werden nur nach der Freilegung der spätrömischen Siedlung zu lösen sein.

GESCHICHTLICHE ZUSAMMENFASSUNG

Was die Entstehung des Lagerplatzes von Vetus Salina und die im Zusammenhang damit stehende Ereignisse betrifft sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Die Notwendigkeit für die Errichtung des Lagers ergab sich — wie es im weiteren noch zu sehen wird — unter dem Drucke der unter Domitianus massenhaft einwandernden Sarmaten. Es wird noch viel Forschungsarbeit nötig sein, bis die Frage der allgemeinen Limeslage unter Domitianus und im Zusammenhang damit die um die Lage des römischen Lagers von Adony besser zu verstehen, wollen wir der Reihe nach alle mit ihm in einer Linie liegenden Limes-Castra, von Aquincum bis zur Drau,^{311a} die auf Grund von Ausgrabungen bekannt sind, vornehmen und dann auch alle jene Lager, über deren Entstehungszeit uns irgendeine Angabe zu Verfügung steht. Das südlich von der Drau liegende Gebiet kann aus dieser Reihe ausgeschieden werden, da dieser Limesabschnitt bereits von Augustus an ständig besetzt war, während das nördlich von der Drau liegende pannonische Gebiet, wie wir sehen werden, erst bedeutend später, in der Zeit der Flavii, von den Römern gänzlich besetzt wurde.

Im Limesabschnitt der späteren Pannonia Inferior ist unter den bisher freigelegten Castra,

mit Ausnahme von Aquincum,³¹² das Lager von Adony das früheste. Auf Grund der bekannten Angaben ist seine Entstehung in die Zeit des Domitianus zu verlegen, doch in welchem Jahre seiner Regierung das geschah, darüber sind wir nur auf Vermutungen angewiesen.

Als wahrscheinlichster Zeitpunkt für die Errichtung des Lagers würde der zweite Abschnitt der Donaukriege des Domitianus erscheinen, als dieser Herrscher nicht mehr mit den Dakern, sondern mit den Germanen und Sarmaten im Kampfe stand. Das erste Lager von Adony ist im wesentlichen eine Erdschanze, ein provisorisches Lager, als hätte man ein Marschlager zu einem ständigen Lager umgebaut und ein solches Lager konnte höchstens 3—4 Jahre bestanden haben. Die dünne Schichte und die spärlichen Funde deuten ebenfalls auf eine kurze Verwendungszeit. Von dieser Periode an ist die Aufeinanderfolge der Lager ununterbrochen. Das war also sicherlich das erste Lager, welches dem Schutze der Donau-Übergangsstelle von Adony diente. Der provisorische Charakter des Lagers und der von Domitianus im Jahre 92 über die Sarmaten errungene Sieg weisen darauf hin,³¹³ dass es wohl einige Jahre vor 92 errichtet wurde. Diese Annahme findet auch darin eine

³¹¹ Intercisa, I, Arch. Hung. XXXIII.

^{311a} Vgl. zuletzt A. Radnóti—L. Barkóczi: Acta Arch. Hung. 1. (1951) 191. ff.

³¹² J. Szilágyi: Aquincum és Északkeletpannonia katonai megszállása (Die militärische Besetzung von Aquincum und von Nordostpannonien). Laur. Aqu. I. Diss. Pann. Ser. II. Nr. 10. S. 287. ff.; ausserdem in der Arbeit »Budapest az ókor-

ban« (Budapest im Altertum). I. 2 S. 487. ff.

³¹³ Mit den Ereignissen der sarmatischen Kriege des Domitianus beschäftigte sich eingehend A. Alföldi: Budapest az ókorban I., S. 186. ff. Noch ausführlicher: C. Patsch, Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa V/2: Der Kampf um den Donauraum unter Domitian und Trajan. (Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss. in Wien, Band 217, 1 ff. 41. ff.)

Bestätigung, dass die von uns angenommene früheste Auxiliarformation des Lagers von Adony³¹⁴ in jenen Diplomen nicht vorkommt, die in den Jahren 80, 84 und 85 ausgegeben wurden.³¹⁵

Nehmen wir eine 3—4 jährige Lebensdauer des Lagers an, so ist seine Errichtung in die Zeit zwischen 88—92 zu verlegen.

Die Reihenfolge der südlich von Aquincum liegenden und auf Grund von Ausgrabungen bekannten Lager ist die folgende: Campona (Nagyttény), Matrica (Szászhalombatta), Vetus Salina (Adony), Intercisa (Dunapentele), Annamatia (Baracs).

Diese Reihenfolge entspricht übrigens auch dem Nacheinanderfolgen der einzelnen Lager. Aquincum kann am Anfang nicht zu den Befestigungen des sarmatischen Limes gezählt werden, denn die historischen Vorbedingungen seiner Errichtung führen viel weiter zurück, d. h. seine Schlüsselposition schon vor der Entstehung der sarmatischen Front, wurde nicht so sehr durch die über die Civitas Eraviscorum auszuübende Kontrolle, als durch die ihm zufallende Beaufsichtigung des Donauufers bedingt.³¹⁶ Ähnliche Überlegungen veranlassten auch, aller Wahrscheinlichkeit nach zur gleichen Zeit mit Aquincum, die Errichtung des Lagers von Arrabona (Győr).³¹⁷ Der Limes der späteren Pannonia Superior erforderte bereits vor der Einwanderung der Sarmaten eine Kontrolle.

Südlich von Aquincum ist Campona³¹⁸ das erste Lager, dessen Errichtung, auch den letzten Ausgrabungen nach, am Anfang des II. Jahrhunderts erfolgte.³¹⁹

Matrica,³²⁰ das nach Campona folgende Lager dürfte ebenfalls Anfang des II. Jahrhunderts errichtet worden sein, denn anlässlich der Ausgrabungen im Jahre 1943 kam kein Material zum Vorschein,

das auf eine Lagererrichtung im I. Jahrhundert weisen würde.³²¹

Das nächste Lager ist Vetus Salina³²², dessen erste Periode, wie bereits gesagt, nicht früher, als unter Domitianus anzunehmen ist.³²³

Intercisa erhielt nach den letzten Forschungen zwischen 106—108, nach dem zweiten dakischen Feldzug sein Lager.³²⁴

Soweit es aus den mangelhaften Angaben festzustellen ist, wurde auch das Lager von Annamatia am Anfang des II. Jahrhunderts errichtet.³²⁵

Diese sind nach Aquincum der Reihenfolge nach jene fünf Lager, die uns auf Grund von Ausgrabungen bekannt sind und vier von ihnen, Campona, Matrica, Intercisa und Annamatia wurden entlang eines ziemlich ausgedehnten Limesabschnittes, fast zur gleichen Zeit, am Anfang des II. Jahrhunderts erbaut. Es muss also auffallen, dass in diesem langen Limesabschnitt aus der Zeit vor Domitianus kein Lagerort, zumindest kein ständiger Lagerort bekannt ist.

Von den nach Annamatia folgenden Lagerplätzen wissen wir nur sehr wenig.

Gleichaltrig mit dem Lager von Adony dürfte vermutlich jenes von Lussonium (Dunakömlöd) sein. Der hier zum Vorschein gekommene Grabstein des *Oplus Laepocus Volsetis f. Aexilvas*³²⁶ entstand nach Schober in der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts.

Das im Jahre 98 ausgegebene Diplom von Felsónána³²⁷ (in der Nähe von Várdomb), gestattet die Annahme eines etwa schon im I. Jahrhundert errichteten Lagers in Várdomb.

Aus Dunaszekcső ist uns ein als Streufund geborgenes padanisches Terra Sigillata-Stück

³¹⁴ Vgl. S. 143.

³¹⁵ CIL XVI. 26, 30, 31.

³¹⁶ Die Errichtung des ersten Lagers von Aquincum vgl. J. Szilágyi: Aquincum és Északkelet-Pannonia katonai megszállása (Die militärische Besetzung von Aquincum und Nordost-Pannonien), Diss. Pann. Ser. II. Nr. 10. S. 305 ff. (Laur. Aqu. I.) Budapest az ókorban (Budapest im Altertum), I. 2. S. 487 ff.

³¹⁷ CIL IX 5363 — ILS 2737. Bereits früher wurde darauf hingewiesen, dass unter Claudius L. Volcatius Primus praefectus ripae war und dass seine Residenz nur in Győr gewesen sein konnte. L. Barkóczi: Brigetio, Diss. Pann. Ser. II. 24. S. 10. Aus den Funden geht jedoch hervor, dass das Lager von Arrabona schon vor der Zeit des Claudius errichtet werden musste.

³¹⁸ A. Graf: Übersicht der antiken Geographie von Pannonien, Diss. Pann. Ser. I. Nr. 5. S. 103 f.

³¹⁹ F. Fülöp: Feststellung des Verfassers während seiner Grabungen im Jahre 1952. (Grabungsbericht in Vorbereitung). Die Publikation der früheren Grabung: Paulovics: Il limes Romano in Ungheria, S. 12 ff. Il limes Romano IV. — Istituto di studi Romani (1938. XVI). Bezüglich der

Besetzungstruppe des Castrum von Campona vgl. A. Radnóti — L. Barkóczi: S. 206 f.

³²⁰ A. Graf: a. W. S. 104. f.

³²¹ Die Ausgrabung von Árpád Dormuth im Jahre 1943. Unveröffentlicht. Ein Pfahlager wurde von dem Forscher nicht gefunden. Die Tortürme des Steinlagers gleichen jenen des Lagers von Nagyttény (Campona). Die von A. Mócsy im Jahre 1953 in den Canabae vorgenommene Grabung deutet ebenfalls darauf hin, dass das Leben im Lager früher, als am Anfang des II. Jahrhunderts nicht beginnen konnte. — Radnóti-Barkóczi: a. W. 210.

³²² A. Graf: a. W. 105. Vgl. S. 129.

³²³ Vgl. S. 143.

³²⁴ A. Radnóti — L. Barkóczi, A. W. S. 84. S. 109 und S. 226. Auf Grund von alten und neuen Forschungen haben wir uns damit eingehend beschäftigt, Intercisa, I. Arch. Hung. XXXIII.

³²⁵ A. Graf: a. W. 107. und A. Radnóti — L. Barkóczi: a. W. S. 211 ff.

³²⁶ A. Schober: Die Römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. Wien, 1923. S. 82. Nr. 170.

³²⁷ CIL XVI. 42.

bekannt,³²⁸ was auf eine Besetzung des Ortes im I. Jahrhundert weist.

Das folgende Lager bis zur Drau, welches nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen noch im Laufe des I. Jahrhunderts in Frage kommen kann, ist das mit Adony wahrscheinlich gleichaltrige Lager von Kiskőszeg. Der Geldverkehr setzt auch hier, wie in Adony, mit Claudius-Münzen ein. (Von Mária R. Alföldi aus dem Inventar des Münzkabinetts zusammengestelltes Material).

Es kann kein Zufall sein, dass gerade von den aufgezählten Lagerplätzen Material des I. Jahrhunderts zum Vorschein kam, der Grabstein von Dunakömlöd und die Münzen von Kiskőszeg. Aber auch das padanische Terra Sigillata-Stück von Dunaszekeső darf nicht vergessen werden, denn solche Stücke sind nur in den zur frühesten Zeit besetzten Lagerorten zu finden. Von den vorher erwähnten und auch aus Ausgrabungen bekannten Lagerplätzen wurden, mit Ausnahme von Aquincum, nur in Adony padanische Terra Sigillaten gefunden.

Die vier Lagerorte, Adony, Dunakömlöd, Dunaszekeső und Kiskőszeg, dürften gleichaltrig sein, nicht nur auf Grund des dort zum Vorschein gekommenen Materials aus dem I. Jahrhundert, sondern auch darum, weil die Besetzung eines einheitlichen Limesabschnittes wahrscheinlich gleichzeitig erfolgte.

Die vier Lager wurden bei den besten Donau-Übergangsstellen und Beobachtungsorten errichtet und so kann es auf keinem Zufall beruhen, dass uns gerade diese Lager Material aus dem I. Jahrhundert liefern. Wie bereits früher gesehen, wurde auf einem ziemlich langen und bereits auch aus Ausgrabungen bekannten Limesabschnitt unter Domitianus nur im Lager von Adony die Besetzung beibehalten. Es darf wohl angenommen werden, dass, obwohl unsere Kenntnisse sehr lückenhaft sind, auch im weiteren Verlauf des Limesabschnittes die Lage ähnlich war und dass nur erstklassige Übergangsstellen besetzt wurden. So bezeichnen also die Funde des I. Jahrhunderts jene Orte, wo unter den Flaviern, bzw. unter Domitianus die ersten Lagerplätze bis zur Drau errichtet wurden. Natürlich ist Bestimmtes nur in Bezug auf den auch aus Ausgrabungen bekannten Limesabschnitt zu sagen, doch der Umstand, dass in dem Abschnitt Campona-Annamatia unter Domitianus nur das Lager von Adony seine Besat-

zung beibehielt, lässt darauf schliessen, dass auch im weiteren Verlauf des Limes die Lager selten waren, d. h., dass, wie bereits gesagt, nur die wichtigen Übergangs- und Beobachtungsstellen besetzt wurden.

Auffallend ist, dass die früheste Schichte im systematischen Ausbau des Limes der späteren Pannonia Inferior in die Zeit des Domitianus führt. Unter den Limeslagern gehörten z. B. Aquincum und Győr bis in die Zeit der Flavien nicht in eine ausgebaute Limeslinie, sondern sie erfüllten von Tiberius an die Aufgabe von vorgeschobenen Bollwerken. Diesen Lagern oblag mehr die Oberaufsicht entlang des Donauufers.

Ein so frühes Lager ist uns bisher auf dem Abschnitt Aquincum — Drau nicht bekannt. Es ist leicht möglich, dass es überhaupt keines gab, denn am Anfang des I. Jahrhunderts wissen wir — unter Tiberius — von keiner ersten Bewegung. Wenn wir aber auf jeden Fall die Zeit des Limesausbaus der späteren Pannonia Inferior in Betracht ziehen, kann der grosszügige Aufmarsch der Sarmaten entlang des Limes nur unter Domitianus begonnen haben, doch ihre ständige Niederlassung dürfte nur unter Trajanus und Hadrianus erfolgt sein. Trajanus war es, der im wesentlichen die pannonische Donaugrenze ausbaute, während Hadrianus durch den Umbau der Pfahllager in Stein und durch Errichtung einiger neuer Lager den Limes stabilisierte. Ein Beweis dafür ist übrigens der unter Hadrianus bei den Sarmaten beginnende Geldverkehr.

Diese unter den Flaviern erfolgte ziemlich späte systematische Besetzung des Limes, erklärt es, warum von einigen Ausnahmen abgesehen, die früheste Periode der pannonischen Siedlungen und Gräberfelder die Zeit der Flavien ist. Ebenso beginnt auch mit den Flaviern der systematische Geldverkehr in Pannonien.

Die Aktionen des Tiberius und des Claudius in Pannonien erstreckten sich hauptsächlich auf die Limeslinie Carnuntum—Aquincum, was sich infolge der vor dem Limes abspielenden Ereignisse als notwendig erwies. In dem Limesabschnitt zwischen Aquincum und dem Draufloss war eine solche Aktion, abgesehen von den Streumünzen des Claudius, nicht zu beobachten. Aus den militärischen Diplomen geht jedoch hervor, dass bereits vom Jahre 80 an und sicherlich auch schon früher,

³²⁸ L. Nagy: Római régiségek Dunaszekesőről. (Römische Antiquitäten aus Dunaszekeső), AE 1931. S. 267.

— Die Facharbeit von E. Vágó (im Manuskript).

beträchtliche Truppenmengen in Pannonien stationiert sind, obwohl die Feldzüge des Domitianus erst im Jahre 85 begannen.

Diese Truppen sind, obwohl uns vor 85 keine grösseren Bewegungen bekannt sind, ständig hier, was übrigens auch in den häufigen Entlassungen seine Bestätigung findet. Die Notwendigkeit für diesen Bereitschaftszustand ist nicht ausschliesslich den Dakern zuzuschreiben. Es stellt sich nun die Frage, was wohl die Ursache dafür gewesen sein mag.

Die unter Cladius vom Donau-Theiss-Raum hinübergesiedelten Sarmaten³²⁹ dürften nur wenige gewesen sein und wie wir bei der Beschreibung des Lagers von Adony gesehen haben, wurde der Limes nicht ihnen gegenüber ausgebaut. Es ist anzunehmen, dass sie zu Rom in einem foederativen Verhältnis standen.

Bis in die Zeit des Domitianus ist uns nichts bekannt, was Sicherheitsmassnahmen den Sarmaten gegenüber nötig erscheinen liess.

Die grösseren Truppenzusammenziehungen, von denen wir erstmalig im Jahre 80 erfahren, müssen aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Ereignissen in Moesien³³⁰ in den Jahren 69–70 in Zusammenhang gebracht werden. Die Folge dieser Ereignisse war auch die Verschiebung von grösseren sarmatischen Gruppen in den Donau-Theiss-Raum.

Wahrscheinlich muss mit diesem grösseren Aufmarsch der Sarmaten auch eine bereits früher getroffene Massnahme in Zusammenhang gebracht werden, wonach der pannonische Statthalter Tampus Flavianus³³¹ in den letzten Regierungsjahren Neros grössere Massen von Barbaren aus der oberen Gegend des Donau-Theiss-Raumes nach Pannonien überführte und dort ansiedelte.

Eine ähnliche Verfügung wurde zur selben Zeit auch von Ti. Plautius Silvanus Aelianus, dem Statthalter von Moesien getroffen.³³²

Nach der Mitteilung von Maria R. Alföldi trat zur gleichen Zeit im Donau-Theiss-Raum eine Änderung im Geldverkehr ein, indem mehrere geschlossene Funde mit Nero endigen. Diese geschlossenen Funde wurden südlich vom Komitat Bihar gehoben.

³²⁹ I. Szilágyi: a. W.

³³⁰ C. Patsch: a. W. S. 48., beschäftigt sich hier eingehend mit den Ereignissen in Moesien.

³³¹ CIL X 6225. Eine neue Erklärung dieser Inschrift gibt A. Alföldi: AE 1939. S. 103. f.

³³² CIL XIV — ILS 986. Vgl. noch V. Parvan Getica, 1926. S. 103 f. C. Patsch: Beiträge zur Völkerkunde von Südostpannonien V. Aus 500 Jahren vorrömischer Geschichte Südosteuropas I. Teil: bis zur Festung der Römer in Trans-

Zweifellos mussten diese drei Ereignisse miteinander im Zusammenhang stehen. Die bis zur Zeit Neros bestehende relative Ruhe wurde etwas später, wie es aus den Ansiedlungen hervorgeht, wahrscheinlich durch den Aufmarsch von grösseren sarmatischen Volksgruppen in den Donau—Theiss-Raum gestört. Als Folge davon beginnt unter Vespasianus und Domitianus der systematische Ausbau des Limes.

Daraus geht hervor, dass jene sarmatische Gruppe, die bereits unter Claudius in der oberen Gegend des Donau-Theiss-Raumes zu finden war, tatsächlich mit Einwilligung der Römer hierher gelangt sein dürfte, aber ihre Anzahl war wohl, wie bereits gesagt, sehr gering. Zweifellos unterstützte die römische Regierung zum Nachteil der Daker damals noch die Jazygen. Das wird auch dadurch bestätigt, dass der sich nördlich von der Drau hinziehende Limesabschnitt bis Vespasianus, bzw. bis Domitianus nicht unter systematischer Besetzung stand. Aus den Ausgrabungen ist uns, mit Ausnahme von Aquincum, kein einziger Lagerort, zumindest kein ständiger Lagerort bekannt, der mit Claudius oder Tiberius in Zusammenhang gebracht werden könnte. Man kann auch damals noch von keinem Donaulimes mit ständigem Charakter sprechen, weil im Hintergrund das Lager von Poetovio bis Trajanus bestand. Diese Sonderstellung kommt auch darin zum Ausdruck, dass die Romanisierung von Westpannonien, von Carnuntum, Savaria, Emona und Poetovio älteren Ursprungs ist und genannte Orte mussten wohl nicht nur auf kulturellem, sondern auch auf politischem Gebiete zu Anfang des I. Jahrhunderts organische Bestandteile von Noricum gewesen sein.³³³

Wahrscheinlich vollzog sich der Einbruch der zweiten sarmatischen Welle während der Herrschaft der Daker in Banat nicht unter friedlichen Umständen. Die Kämpfe während des Durchmarsches konnten von den römischen Truppen beobachtet werden, die sich im Jahre 80 bereits sicher, doch wahrscheinlich schon unter Vespasianus, südlich von der Drau befanden. Auch das ist nicht ausgeschlossen, dass jene sarmatischen Volksgruppen, die infolge der Ereignisse in Moesien, in

danubien. (Sitzungsbericht der Akademie der Wiss. in Wien 214. Band, Abb. i. 1932. S. 164. f. A. Alföldi: Die Roxolanen in der Walachei., Berlin, 1939. VI. Internationaler Kongress für Archäologie. A. Alföldi: AE 1939. S. 104. f.

³³³ Darauf wies A. Alföldi hin. Pannonia rómaiságának kialakulása és történeti kerete (Ausbildung und historischer Rahmen des Römertums in Pannonien), Századok, 1936. LXV.

den Jahren 69–70 in den Donau-Theiss-Raum einbrachen, den Krieg zwischen den Dakern und den Römern zum Ausbruch brachten. Unter Vespasianus, bzw. unter Domitianus trat eine entscheidende Veränderung im Limesabschnitt der späteren Pannonia Inferior ein. Das bezieht sich auch auf Pannonia Superior. Eine Stabilisierung der Lager kann beobachtet werden.

Die sich daraus ergebenden weitgehenden geschichtlichen Folgerungen, sowie die im Zusammenhang damit erfolgte endgültige Besetzung der nördlich der Drau liegenden Gebiete von Pannonien, sind Probleme, die dem eng gezogenen Rahmen vorliegender Arbeit nicht mehr einzufügen sind. In einer folgenden Arbeit werden wir den geschichtlichen Rahmen der endgültigen Besetzung von Pannonien ausführlich untersuchen und die Grundlinien der Geschichte von Pannonien im I. Jahrhundert eingehend skizzieren.

Das erste provisorische Lager von Adony, bzw. das I. Pfahllager, wurde unter Domitianus, unbedingt noch vor 92, wahrscheinlich im Jahre 88, errichtet.³³⁴ Es bestand nur kurze Zeit. Seine Zerstörung dürfte wohl kurz vor dem Jahre 92 erfolgt sein.³³⁵

Wir halten es nicht für wahrscheinlich, dass in jenen Diplomen, die in den Jahren 80, 84 und 85 ausgegeben wurden, die Besatzungstruppe unseres Lagers genannt sei, bzw. bestand das Lager—unserer Auffassung nach—bei Erlass dieser drei Diplome noch nicht.

Zu erwähnen ist eine Besonderheit im Grundriss des Lagers, die im IV. Pfahllager, welches sicherlich von der cohors III Batavorum erbaut wurde, wieder auftaucht. Im dem I. Pfahllager wurden zwei runde dazwischenliegende Türme ausgegraben und zwei ebensolche runde Türme, aber mit Steinfundierung, auch im IV. Pfahllager.³³⁶

Dieser Turmtypus war bisher noch unbekannt und man könnte vielleicht annehmen, eben weil diese Turmart bei den Lagern des frühen Limes ungewohnt ist, dass nicht nur das IV. Pfahllager,

sondern auch das I. von einer batavischen Truppe errichtet worden sei. Wir erwähnten bereits, dass der konstruktive Aufbau des I. Pfahllagers keine lange Verwendungszeit ertrug³³⁷ und so kann daran gedacht werden, dass das Lager zur Zeit der Ausgabe der drei Diplome noch nicht bestand.

Wenn wir nun annehmen, dass das I. Lager von einer batavischen Truppe erbaut wurde, kann dafür nur die im Jahre 85/86 aus Britannien nach Pannonien beordnete cohors I³³⁸ oder II³³⁹ Batavorum in Frage kommen.

Von dem Aufenthalt der cohors I. Batavorum in Pannonien ist kaum etwas bekannt. Sie nahm an den dakischen Feldzügen des Trajanus teil und verblieb nach Beendigung des Feldzuges aller Wahrscheinlichkeit nach in Dakien.³⁴⁰

Die cohors II Batavorum nahm aktiven Anteil an den dakischen Feldzügen des Domitianus. Sie wird infolge ihrer grossen Verluste in den Jahren 86–87 aus den Kämpfen gezogen und erhielt einen Lagerplatz in Pannonien.³⁴¹ Man kann vermuten, dass dieser Lagerort Adony war.

Im weiteren Verlauf muss die cohors an den dakischen Feldzügen des Trajanus teilgenommen haben. Dann verliert sich für einige Zeit ihre Spur. In den Jahren 127/128 und 138 wird die Truppe im Diplom von Mautern erwähnt.³⁴²

Das im Jahre 90 oder 91 zerstörte Lager (I. Pfahllager) wurde von der cohors II Batavorum nicht wieder aufgebaut, sondern südlich davon ein anderes Lager errichtet, von welchem nur mehr Spuren zu beobachten waren.³⁴³ (Das II. Pfahllager).

Die cohors, die aller Wahrscheinlichkeit nach an den dakischen Feldzügen des Trajanus teilnahm, konnte sicherlich nur bis zum Ausbruch des dakischen Krieges (im Jahre 102) in Adony bleiben³⁴⁴ und an ihre Stelle trat die cohors II. Alpinorum. Schon bei der Besprechung des im Jahre 110 ausgegebenen Diploms von Tokod stellte es sich heraus, dass die cohors III Batavorum im Jahre 117/118 ihr Quartier in Adony bezog und

³³⁴ Vgl. S. 180.

³³⁵ Vgl. S. 143.

³³⁶ Vgl. S. 141. und 152.

³³⁷ Vgl. S. 142.

³³⁸ Wagner: a. W. S. 92 ff. Radnóti—Barkóczi: a. W. S. 82 und S. 196.

³³⁹ Wagner: a. W. S. 93 f. Radnóti—Barkóczi: S. 82 und S. 196.

³⁴⁰ Wagner: a. W. S. 92. ff. Auf Grund des Diploms von Poetovio wird angenommen (Detschew Klio 12, 1937. 198), dass die cohors bis 139 noch in Pannonien stationiert war, doch haben wir darüber keine zuverlässigen Angaben. Die Annahme von János Szilágyi, wonach die Truppe noch

unter Hadrianus in der Umgebung von Aquincum weilte, wird eben in Kenntnis des Diploms von Tokod hinfällig. J. Szilágyi: Tanulmányok Budapest multjából (Studien aus der Vergangenheit von Budapest), 8. S. 104. 8. Vgl. A. Radnóti—L. Barkóczi: S. 82. Anm. 45.

³⁴¹ Wagner: a. W. S. 94. — Siehe weiters: Radnóti—Barkóczi: S. 196.

³⁴² Fragment eines Militärdiploms von Mautern. a. d. D. IOAI 39 (1952) S. 87. ff.

³⁴³ Vgl. S. 146.

³⁴⁴ Vgl. S. 148. und Radnóti—Barkóczi: a. W. S. 196. f.

ihre Vorgängerin war sicherlich die Cohors II. Alpinorum.³⁴⁵

Die cohors II Alpinorum errichtete ihr Lager (das III. Pfahllager) auf dem I. Lager der cohors II Batavorum. Ein Turm des III. Lagers war bereits viereckig und auch das Vallum weicht von dem des vorangehenden Lagers ab. Die Schichte ist dicker, was auf eine längere Verwendungszeit weist.³⁴⁶

Die Mauerkonstruktion des Lagers stimmt übrigens mit der des Pfahllagers von Dunapentele überein, welches ebenfalls von einer alpinen Kohorte, von der cohors I Alpinorum equitata, einige Jahre später erbaut wurde.³⁴⁷

Die cohors II Alpinorum dürfte um 117/118, sofort nach Eintreffen der III. Batavorum, nach Ober-Pannonien gezogen sein. Die cohors III. Batavorum errichtete das neue (IV.) Pfahllager. Der Konstruktion nach weicht es völlig vom III. Pfahllager ab und der ausgegrabene Turm zeigt denselben Typus, wie die Türme des I. Pfahllagers. Im übrigen ist das Lager, von den Türmen abgesehen, mit der zweiten Periode des holländischen Lagers von Valkenburg identisch.³⁴⁸ Das Vallum des Lagers ist gezähnt und zeigt eine ungewohnte Tiefe.

Am Ende der Regierungszeit des Hadrianus, nach Stabilisierung des Limes, baute die cohors III. Batavorum ihr Lager in Stein um³⁴⁹ und diese Konstruktion ist identisch mit der dritten Periode des oben erwähnten holländischen Lagers.³⁵⁰ Ein Unterschied besteht nur darin, dass das I. Steinlager von Adony die runden Türme des IV. Pfahllagers beibehielt, während das Lager von Valkenburg Türme mit eckigem Grundriss aufweist.³⁵¹ Da das I. Pfahllager gewisse Ähnlichkeiten mit dem IV. Pfahllager und dem I. Steinlager, das III. Pfahllager, jenes der cohors II Alpinorum, mit dem Pfahllager von Dunapentele aufwies, welches letzteres von der cohors I Alpinorum equitata errichtet wurde, ist es leicht vorstellbar, dass man bereits im I. Jahrhundert mit den Lagertypen der einzelnen Volksgruppen zu rechnen hat, d. h., dass innerhalb einer bestimmten Volksgruppe eine bestimmte Lagerart verwendet wurde.

Die cohors III Batavorum wurde die ständige Garnison von Vetus Salina³⁵² und sie erbaute auch das II. Steinlager. Die Mauern von diesem Lager

wurden aber noch in römischer Zeit bis aufs Fundament losgelöst, die Schichte in neuerer Zeit abgetragen. Wahrscheinlich wurde das I. Steinlager in den sarmatischen Kriegen unter Marcus zerstört und das II. Steinlager bereits nach den Markomannen-Sarmaten-Kriegen errichtet. Aber auch das ist noch nicht die letzte Periode des Lagers von Adony,³⁵³ denn auch sein Vallum wurde noch in römischen Zeiten eingestampft.

Auf dem Gebiete des Lagers von Adony und der Canabae wurden aus der vorrömischen Zeit nur Spuren der frühen Eisenzeit (Gräberfelder) gefunden. Unseren bisherigen Kenntnissen nach bestand hier keine keltische Siedlung.

Das sich im Lager und in der Siedlung zeigende Denkmalmaterial mit dem Charakter des Spätlatènes stammt bereits aus der Kaiserzeit, zeigt Ähnlichkeit mit dem Material der Tumuli vom Ende des I. und vom Anfang des II. Jahrhunderts aus dem Komitat Fehér. Dieser Umstand weist darauf hin, dass schon zur Zeit des I. Pfahllagers, doch in grösserer Menge erst nach dem endgültigen Ausbau des Limes, neben dem Lager der cohors II. Alpinorum (III. Pfahllager) eine bedeutendere Gruppe der einheimischen Bevölkerung aus dem Inneren der Provinz angesiedelt war.

Es ist möglich, dass schon damals auch jener kleine Vicus entstand, der im Laufe der Geländeforschungen im Jahre 1952, zwei km nördlich vom Lager, vorgefunden wurde.

Grössere Gruppen der einheimischen Siedler sind zur Zeit des III. und IV. Pfahllagers und des I. Steinlagers nachzuweisen. Die zu den früher erwähnten Lagern gehörige Wohnsiedlung wurde wahrscheinlich, mit dem I. Steinlager zusammen in den sarmatischen Kriegen des Kaisers Marcus zerstört. Das weitere Schicksal der Wohnsiedlung ist uns infolge der fehlenden oberen Schichten nicht bekannt. Es kann jedoch vermutet werden, dass die zum II. Steinlager gehörige Siedlung schon nicht mehr hier, sondern weiter hinten, von der Donau entfernt, errichtet wurde.

Es konnte festgestellt werden, dass in der Einwohnerschaft der Canabae die heimischen Elemente ihre Traditionen viel länger bewahrten, als in den stärker romanisierten Zentren des pannonischen Limes.

³⁴⁵ A. Radnóti — L. Barkóczi : a. W. S. 102 und S. 104. — Vgl. S. 153.

³⁴⁶ Vgl. S. 147.

³⁴⁷ Vgl. S. 149. und Intercisa I. Arch. Hung. XXXII.

³⁴⁸ E. A. van Giffen : a. W.

³⁴⁹ Vgl. S. 157.

³⁵⁰ A. E. van Giffen : a. W.

³⁵¹ a. W.

³⁵² Wagner : a. W. S. 95. Radnóti—Barkóczi : a. W. S. 92 und S. 225.

³⁵³ Das spätere Lager ist weiter hinten zu suchen. Vgl. S. 162.

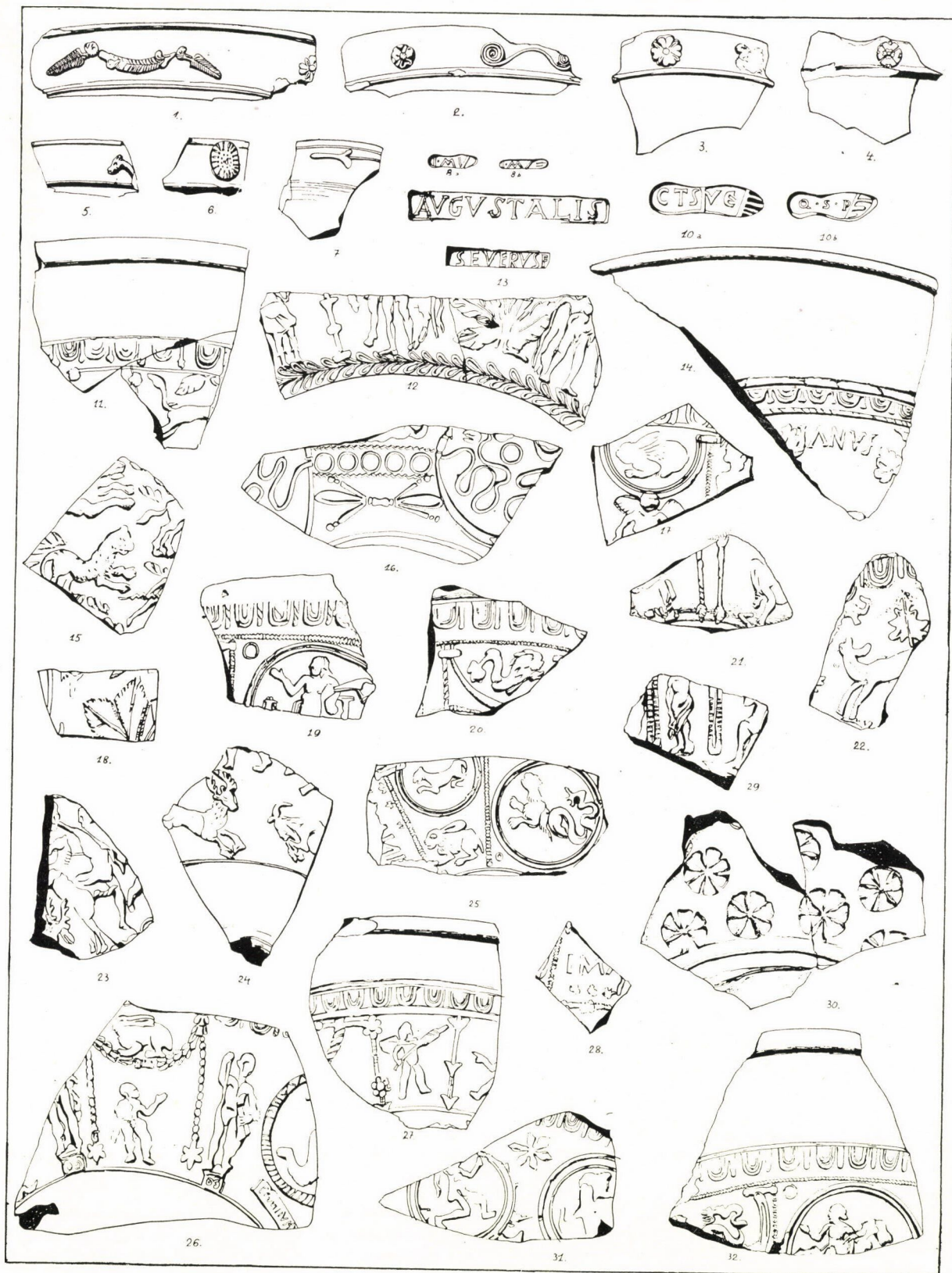


Abb. 16. 1, 4–7, 8a, Pfahllager Nr. I. — 2, 3, 8b, 10a, 10b. Wohnsiedlung des Pfahllagers Nr. I. — 9. Von der durch die Porta decumana ziehenden Strasse. — 11. Pfahllager Nr. III. — 12, 16, 17, 20. Steinlager Nr. I. — 13, 14. Pfahllager Nr. IV. — 15, 18, 19, 21–32. Streufunde aus verschiedenen Teilen des Lagers.

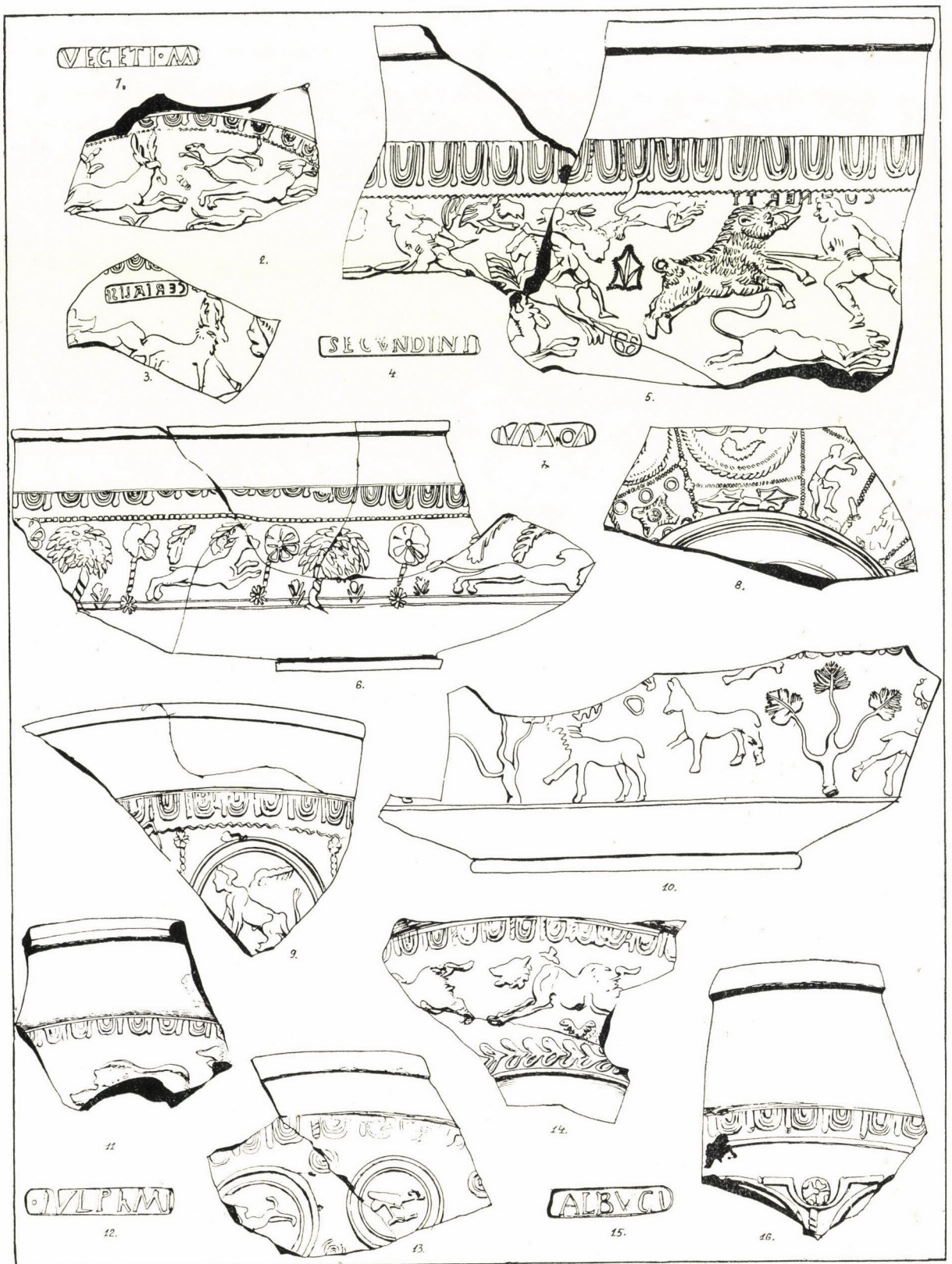


Abb. 17. 1. Streufund aus dem Lager. — 2. Wohngrube Nr. 8. — 3, 10. Wohngrube Nr. 7. — 5. Abfallgrube Nr. 6. — 6. Wohngrube Nr. 3. — 7. Wohngruben Nr. 2. und 3. — 8, 12. aus der Umgebung der Wohngruben Nr. 1 und 7. — 9, 14, 15, 16. Wohngrube Nr. 12. — 11, 13. Wohngrube Nr. 11.

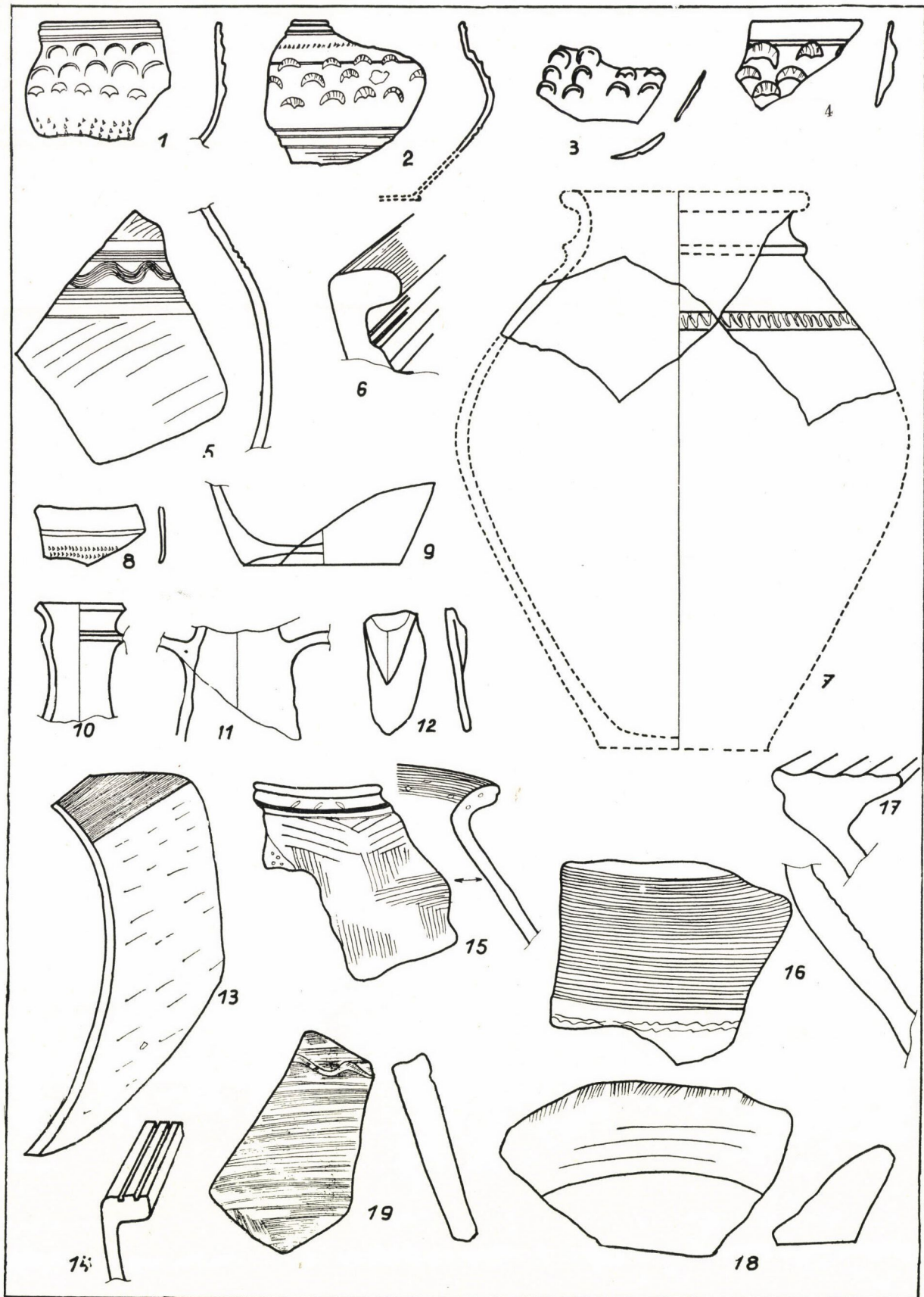


Abb. 18. 1–4. Wohnsiedlung des I. Pfahllagers; 5–7. I. Pfahllager; 8–19. III. Pfahllager.
1–6, 8, 12–19 = 1 : 2; 7, 9–11 = 1 : 4.

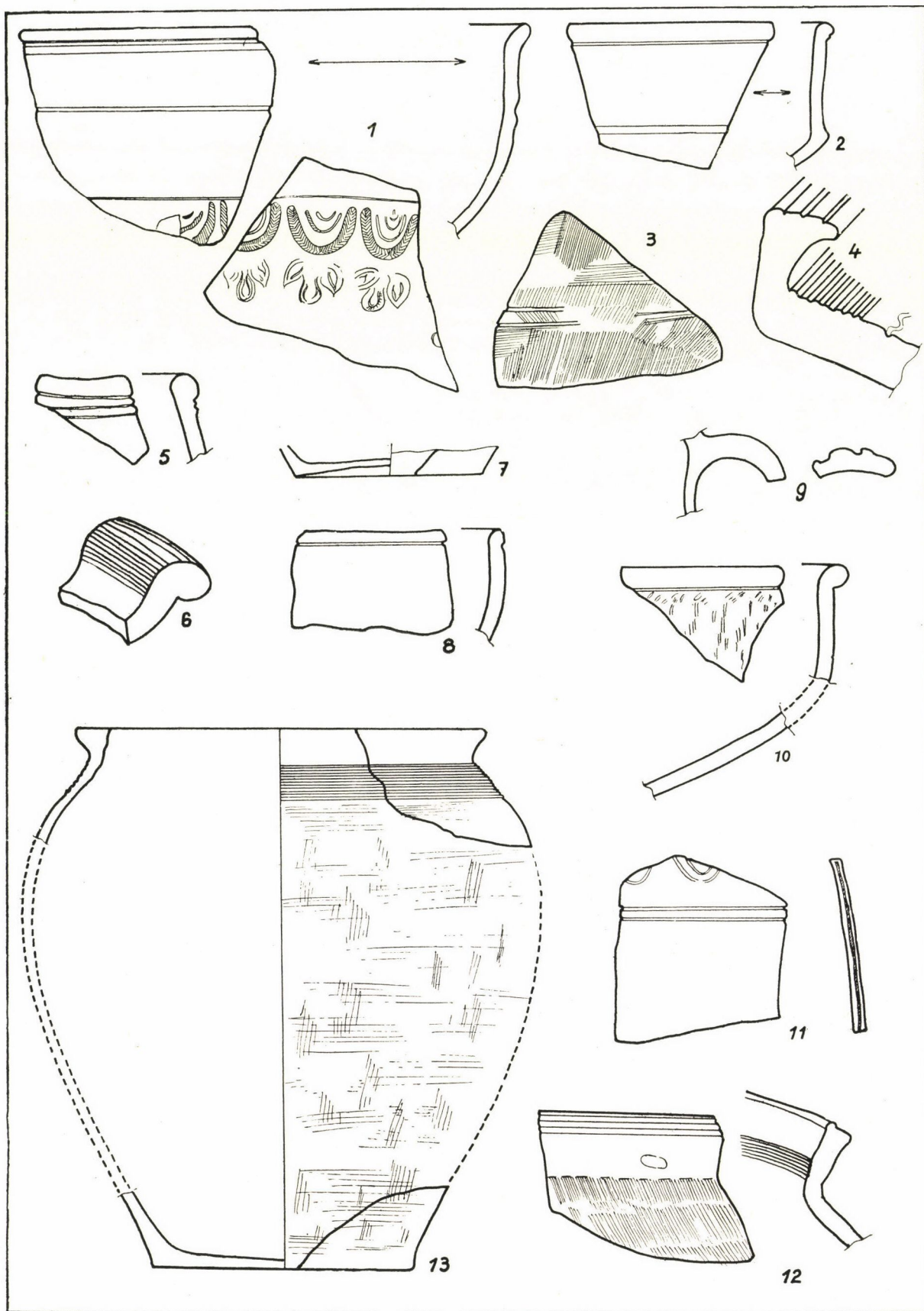


Abb. 19. Fundmaterial aus dem III. Pfahllager.
 1–6, 8–12 = 1 : 2 ; 7, 13 = 1 : 4.

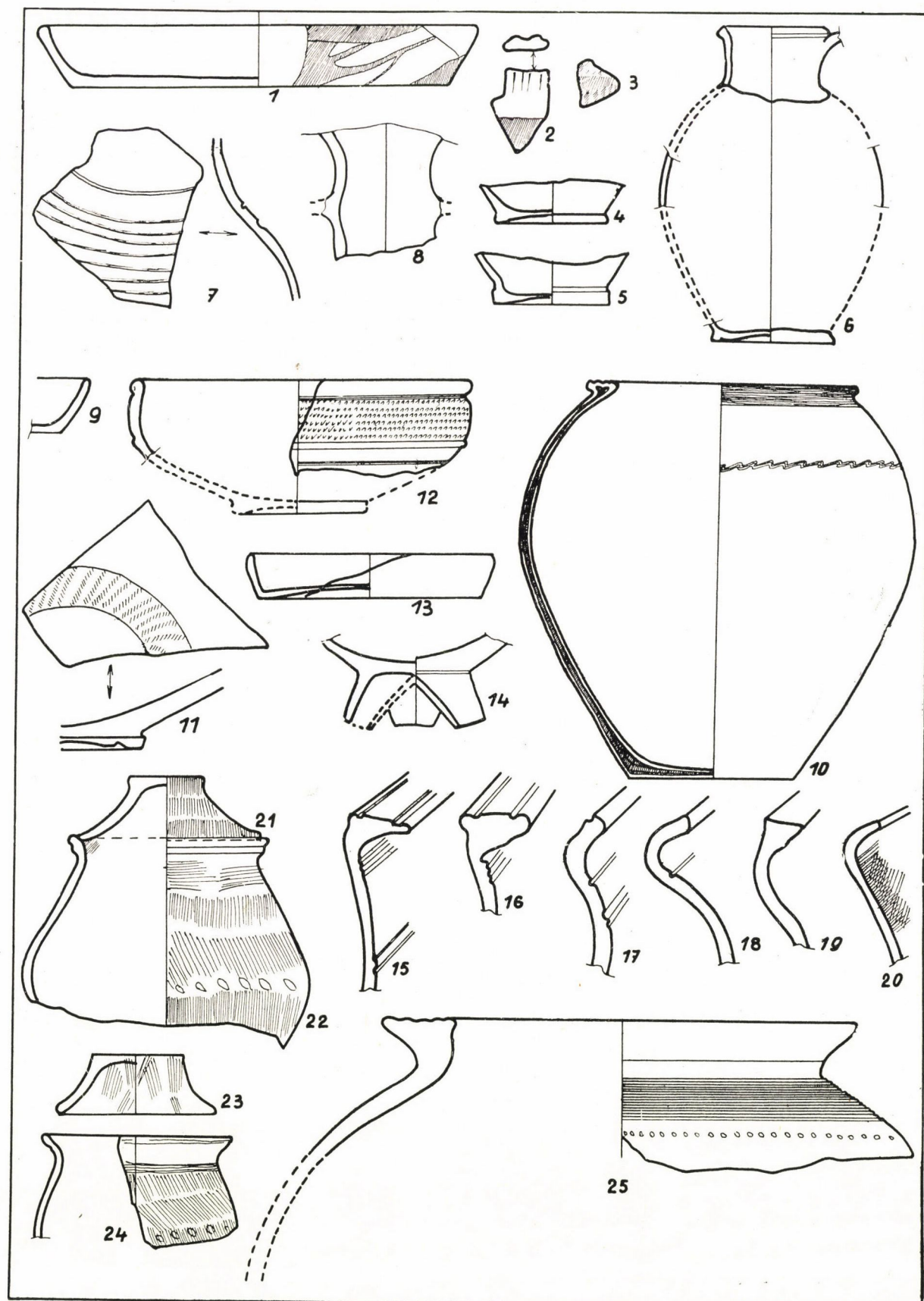


Abb. 20. Fundmaterial aus dem III. Pfahllager, viereckige Grube Nr. 3.
 7–8, 9, 11, 15, 20 = 1:2; 1–6, 12–14, 21–25 = 1:4; 10 = 1:8

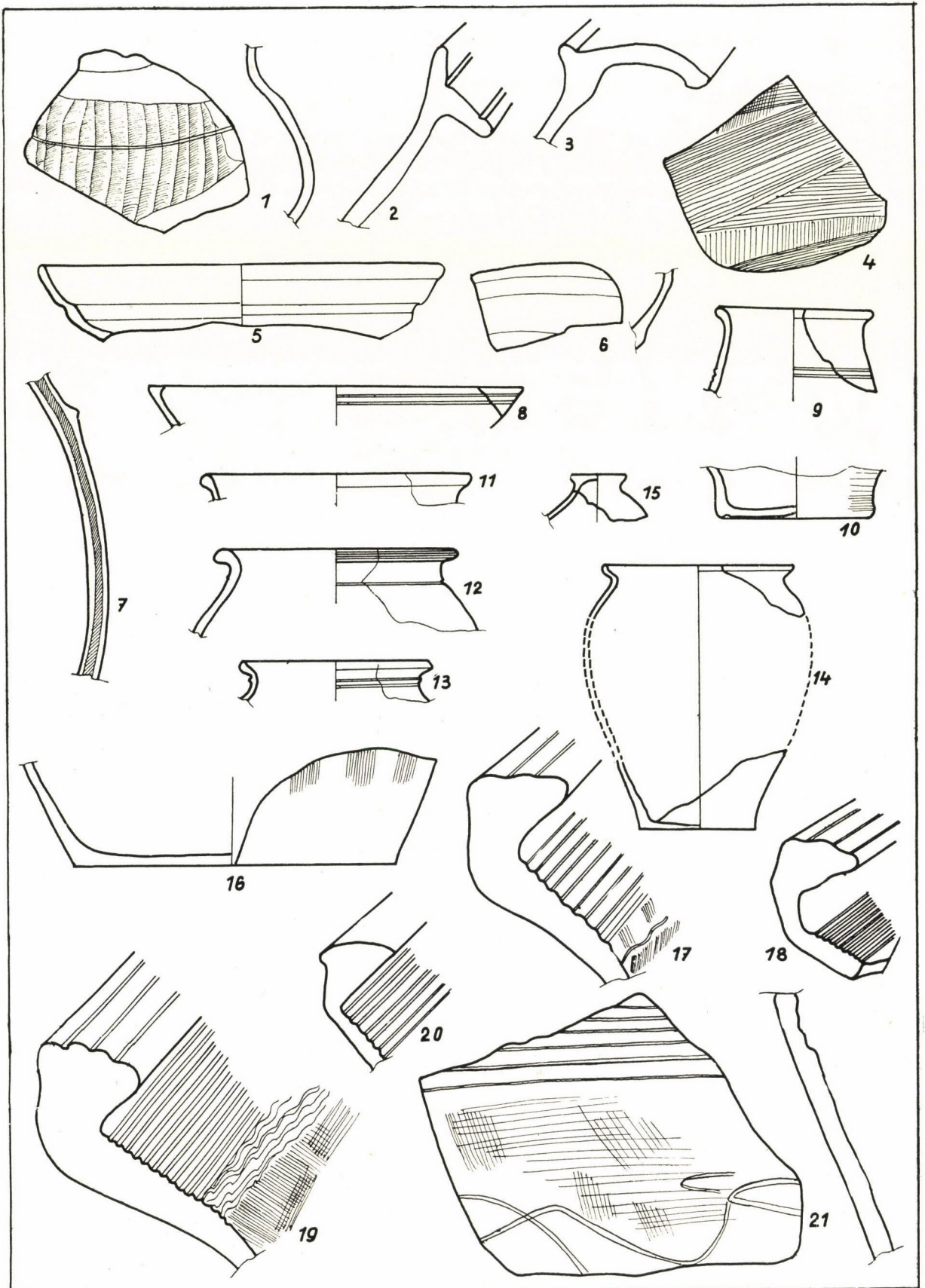


Abb. 21. Fundmaterial aus dem I. Steinlager.
 1-4, 6-7, 17-21 = 1:2; 5, 8-16 = 1:4.

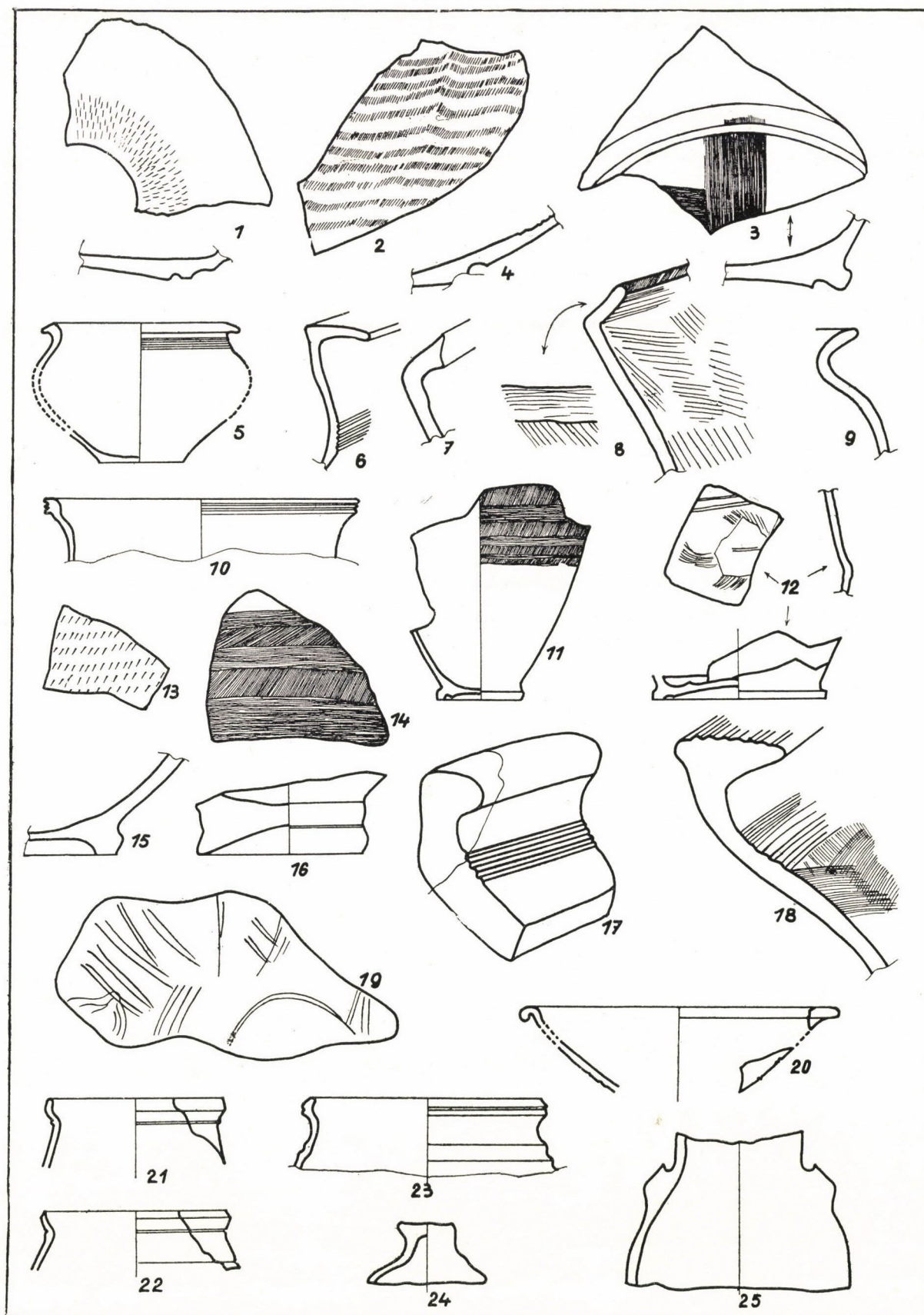


Abb. 22. 1–9. I. Steinlager, 10–19. Strasse. — 20–25. II. Pfahlager.
 1–4, 6–9, 13–19 = 1:2; 5, 10–12, 20–24 = 1:4; 25 = 1:8.

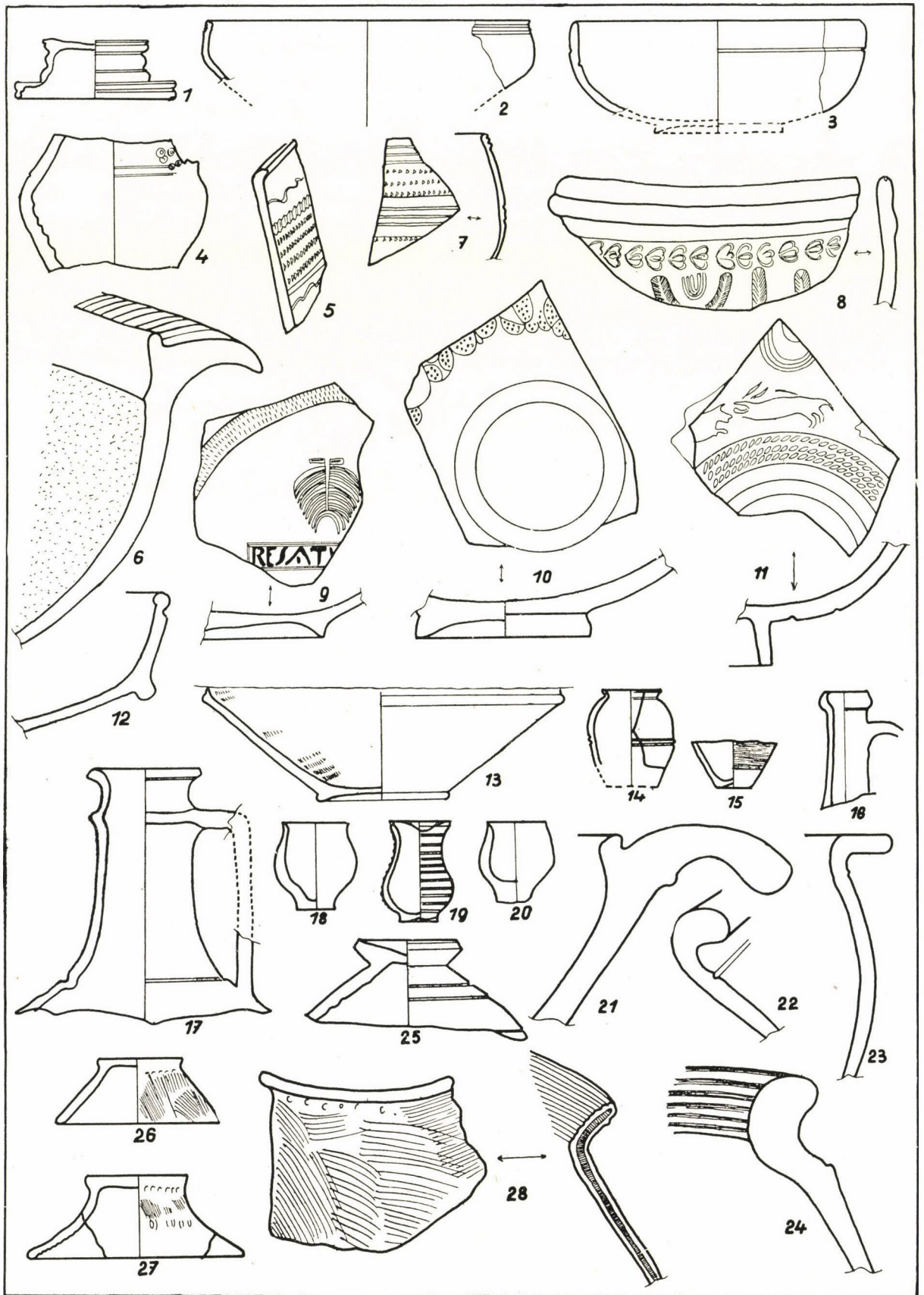


Abb. 23. Streufunde vom Gebiete des Lagers.
 5–12, 21–24, 28 = 1 : 2 ; 1–4, 13–20, 25–27 = 1 : 4.

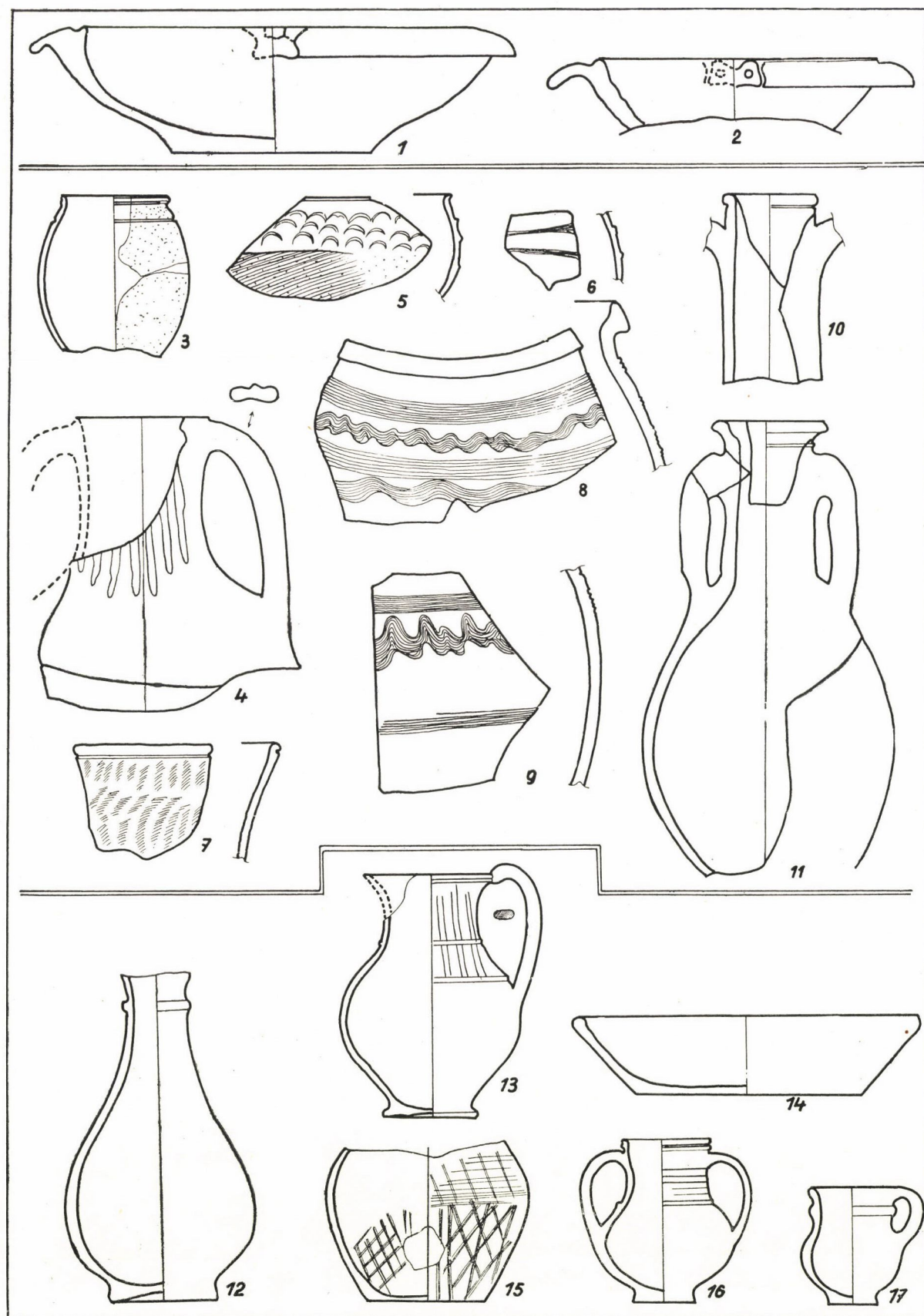


Abb. 24. 1–11. Streufunde vom Gebiete des Lagers. — 12–17. Grabbeigaben.
 5–9 = 1 : 2; 1–4, 12–17 = 1 : 4; 10–11 = 1 : 8.

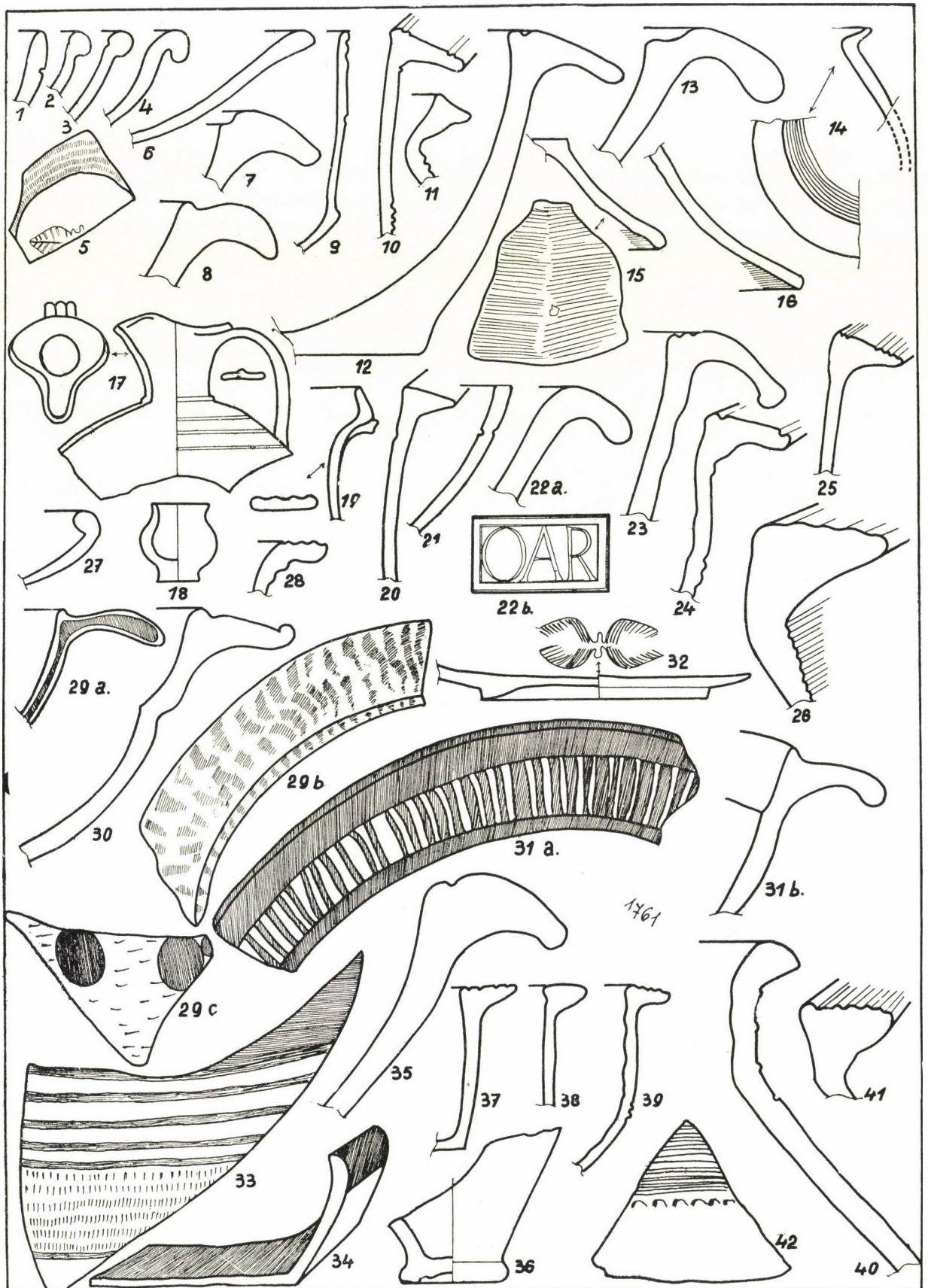


Abb. 25. Fundmaterial aus der Wohnsiedlung. 1–11. aus dem Pfahlhaus; 12–16. aus der Abfallgrube Nr. 1.; 16–26. aus der Abfallgrube Nr. 3.; 27–28. aus der Abfallgrube Nr. 5.; 29–42. aus der Abfallgrube Nr. 6.
1–16, 19–42 = 1 : 2; 17–18 = 1 : 4.

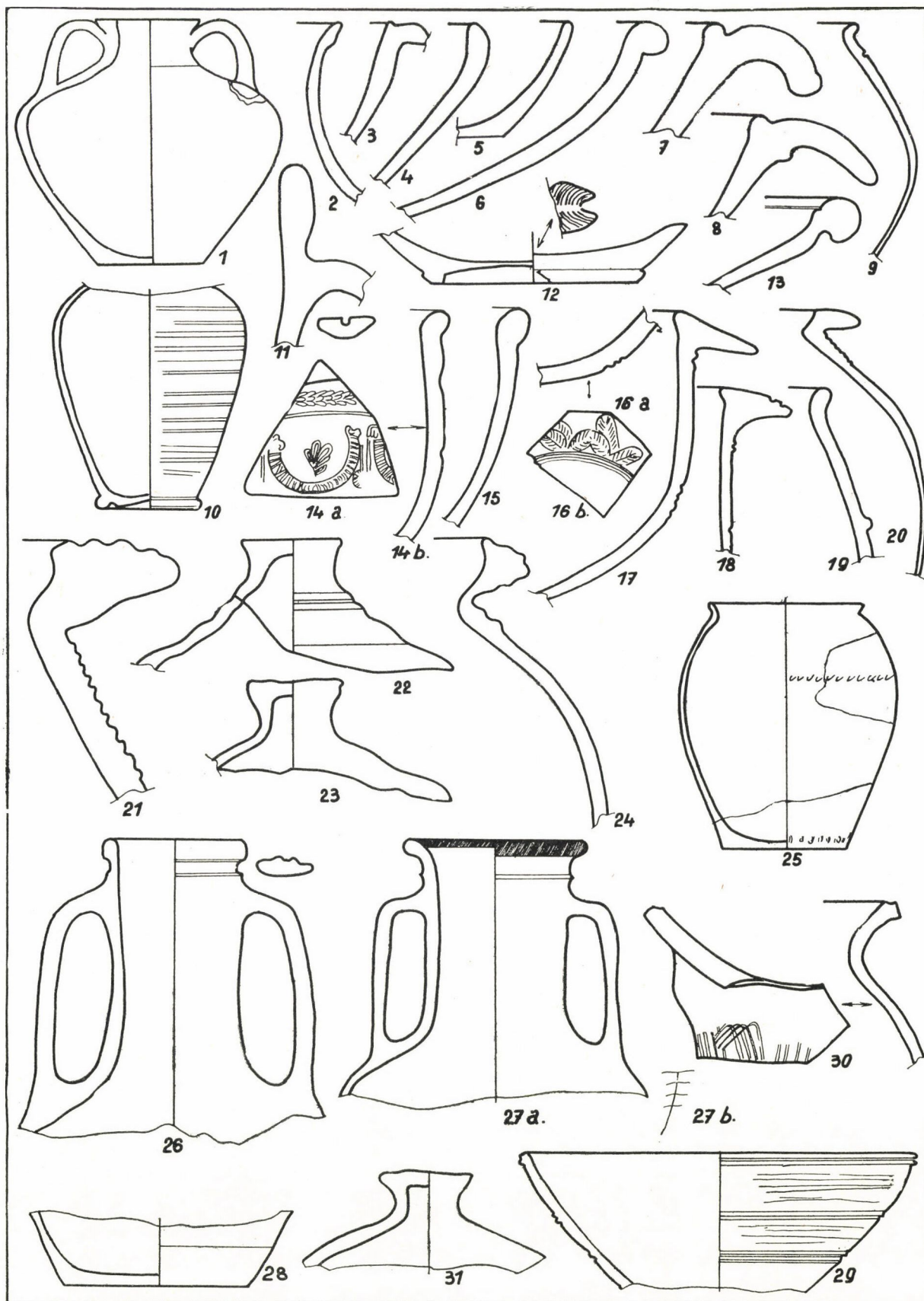


Abb. 26. Fundmaterial von der Wohnsiedlung. 1. aus der Wohngrube Nr. 1.; 2–24. aus den Wohngruben Nr. 2 und 3; 25. aus der Wohngrube Nr. 3.; 26, 27. aus der Wohngrube Nr. 5.; 28–31. aus der Wohngrube Nr. 6. 2–9, 11–24, 27b, 30 = 1:2; 1, 10, 25, 26, 27a, 28, 29, 31 = 1:4.

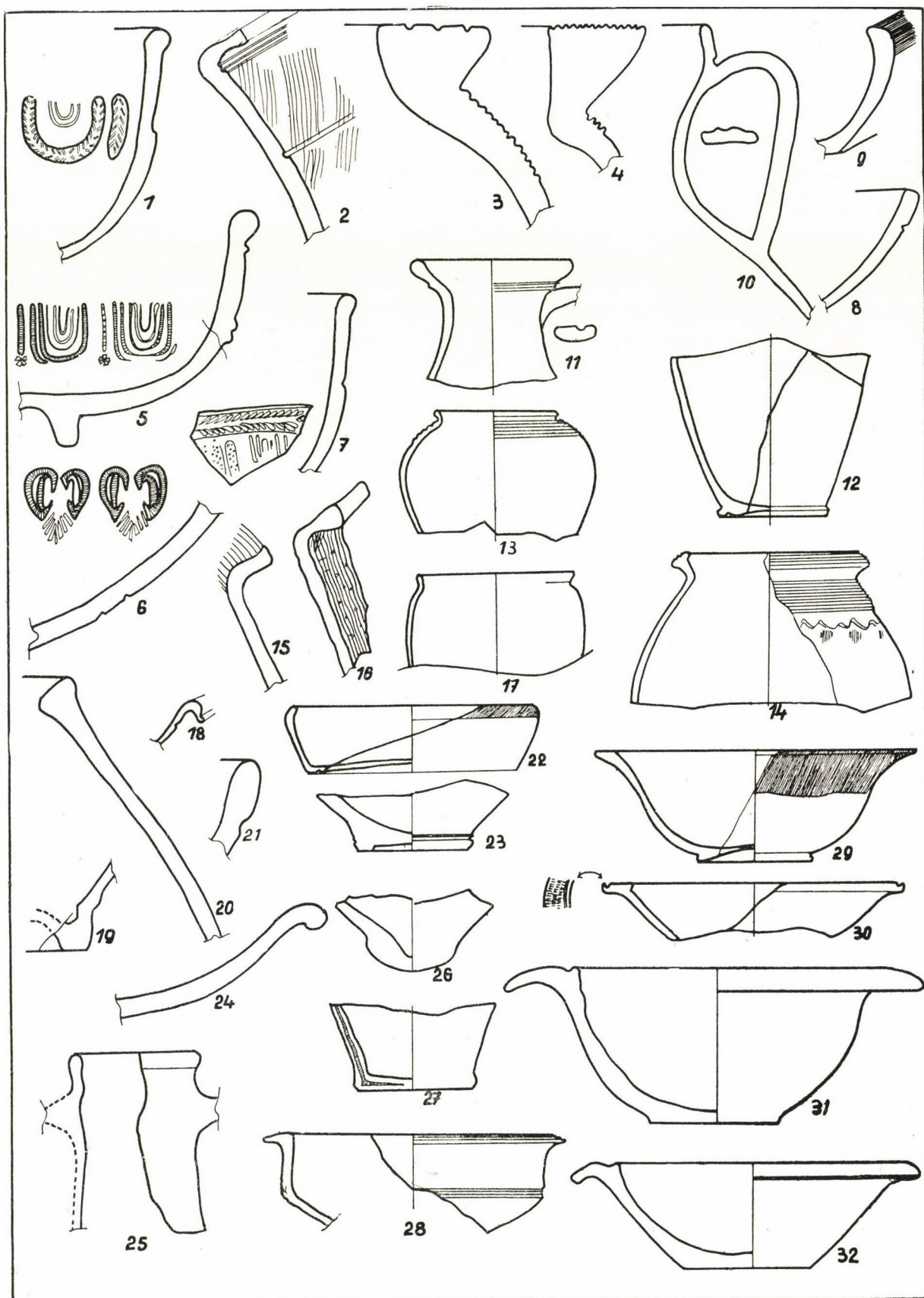


Abb. 27. Fundmaterial von der Wohnsiedlung. 1–4. Wohngrube Nr. 7.; 5–17. Wohngrube Nr. 9.; 18–30. aus der Wohngrube Nr. 10.; 31–32. aus der Wohngrube Nr. 11.
 1–10, 15, 16, 18–21, 24 = 1:2; 11–14, 17, 22–23, 25–32 = 1:4.

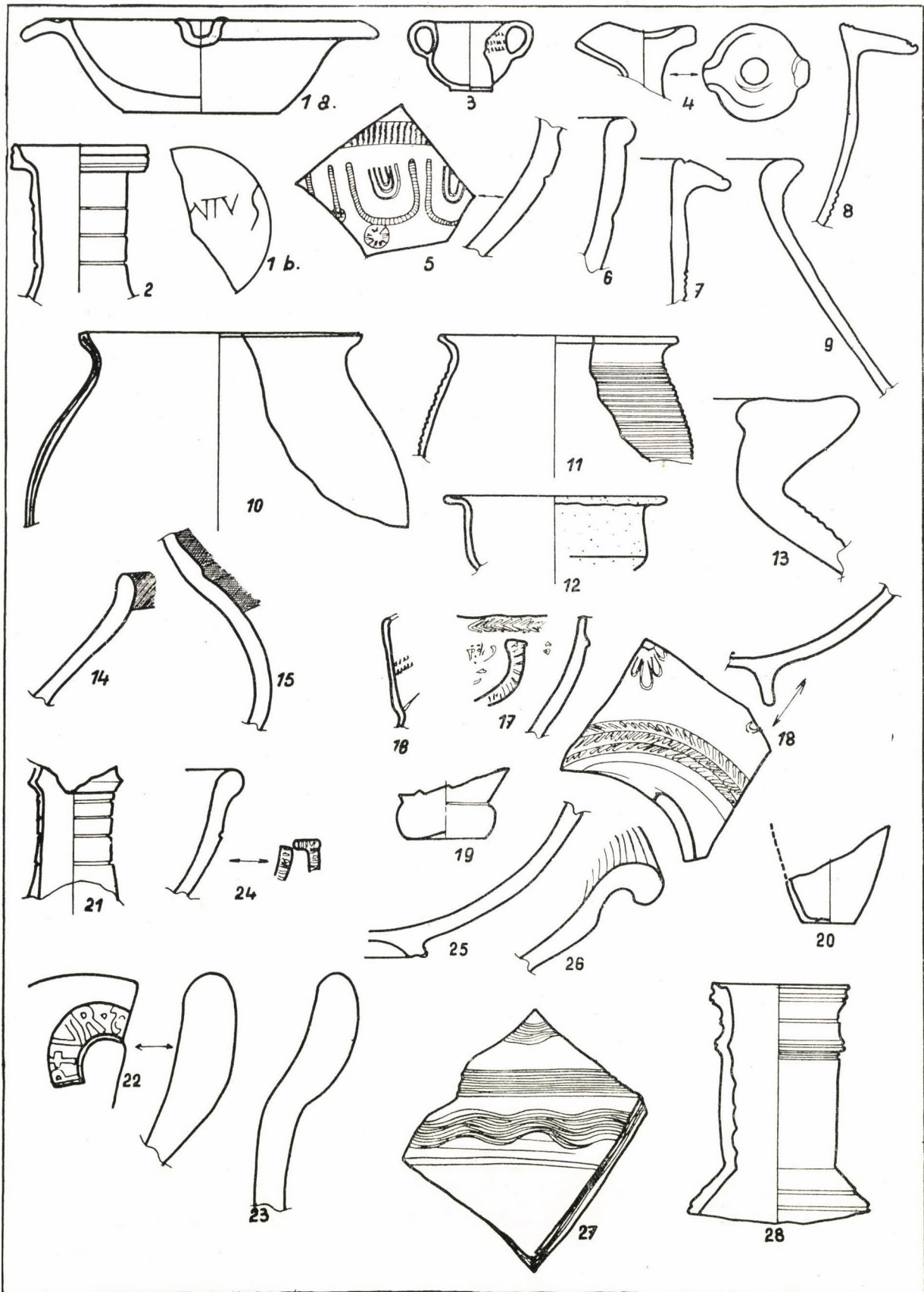


Abb. 28. Fundmaterial von der Wohnsiedlung: 1–13. Wohngrube Nr. 11.; 14–15. Wohngrube Nr. 12.; 16–20. aus der Umgebung der Wohngruben Nr. 1. und 7.; 21–28. Streufunde.
 1 b, 5–9, 13–18, 22–27 = 1 : 2; 1a, 2–4, 10–12, 19–21, 28 = 1 : 4.

АДОНЬСКИЕ РАННЕРИМСКИЕ ЛАГЕРЬ И ПОСЕЛОК

(Резюме)

Лагерь *Berys Salina* (— *Vetus Salina*, сегодня Адонь — *Adony*) в эпоху римлян являлся одной из пограничных фортификаций Нижней Паннонии (*Pannonia Inferior*) между лагерями Матрика (— *Matrica*, сегодня Сазхаломбатта — *Százhalombatta*) и Интерциса (— *Inter-cisa*, сегодня Сталинварош — *Sztálinváros*).

Этот лагерь стратегически замыкал весьма широко простирающуюся по правому берегу Дуная от с. Эрчи примерно до с. Кульч равнину и представлял собой одну из лучших переправ на этом участке как для варварских племен Междуречья Дунай—Тиса, так и для римлян. В 1949 и 1950 годах при стройке магистрали на дамбе по направлению к г. Адонь для добычи необходимого количества земли, работы распространяли и на площадь между магистралью и Дунаем около здания Красного Креста, где была расположена большая часть римского лагеря. Проведением в связи с устройством магистрали т. н. спасительных раскопок в пределах возможностей нам удалось выяснить географическое положение и распространение лагеря, периоды строительства, технические приемы сооружения отдельных лагерей, а также и исторические взаимосвязи периодов строительства. Было установлено, что здесь были сооружены лишь лагеря I и II столетий, о наличии же лагеря III века свидетельствуют лишь скудные следы. Лагерь IV века нам придется искать поотдале из-за разлития реки Дунай.

Более чем три четверти лагеря было размыто Дунаем. Предыдущие же работы по добыче земли до того разрушили сохранившийся участок, что уцелевшие слои обнаруживаются только спорадически. Несмотря на некоторые неполноценные исключения, раскопки велись почти везде под первоначальными горизонтами.

Здесь были возведены три земляных лагеря и два каменных один над другим. Следует отметить, что даже второй каменный лагерь не представляет последний период, потому что стены его были сорваны самими римлянами, крепостной ров — завален. Второй каменный лагерь, по всей вероятности, существовал еще в начале III века, однако это предположение пока еще ничем не можем подтверждать.

К югу от этого комплекса лагерей был обнаружен другой лагерь. Ввиду того, что перед рвом отсутствовала каменная стена, т. е. ее следы, вероятно, что и этот лагерь был земляным.

Первый земляной лагерь представляет собой первый лагерь, известный нам в Паннонии по раскопкам. Весьма вероятно то, что в первый период своего существования он был простым походным лагерем, окруженным земляными рвами, которые в последствии превратили в постоянный лагерь. Возведенные позже круглые башни были расположены на 25 метров друг от друга. При сооружении башен валы были укреплены заборами или, может и быть, живой изгородью.

Возведение лагеря можно отнести к сарматским войнам Домитиана от 88 по 92 гг. н. э. Лагерь погиб еще при Домитиане — в 90 г. Из примыкающего к лагерю поселка удалось вскрыть лишь небольшие части. Находки, поступившие из лагеря и поселка, малочисленны. Их можно разделить на две группы: группа предметов, отражающих поздне-латенские традиции гончарного ремесла, и группа импортных товаров из Италии, характерных для середины и конца I века. В последнюю входят в качестве типичных представителей этих товаров предметы из *terra sigillata* с равнины реки По. Вероятно, что здесь стояла когорта II. *Batavorum*.

Второй земляной лагерь. Вследствие добычи земли на этом месте в течение прошлого столетия из лагеря сохранились лишь отдельные части вала. Он был сооружен после пожара, уничтожившего первый лагерь. Сооруженный к югу от первого земляного лагеря второй лагерь был лагерем когорты II. *Batavorum*, про-

существовавшим до начала войн Траяна с даками, — до 102 года.

Третий земляной лагерь был сооружен когортой II. *Alpinorum* на месте первого земляного лагеря. В виде стены были возведены двойные сваи, между ними — вложены бревна, а более позади имелся третий ряд свай. Промежутки между сваями третьего ряда были засыпаны землей. Образовавшимся таким образом ходом двигались дозоры. Когорта II. *Alpinorum* заняла лагерь, по всей вероятности, по отправлении когорты II. *Batavorum* в дакийские войны, в 102 году, и стояла там примерно до 117—120 гг.

Четвертый земляной лагерь был сооружен когортой III. *Batavorum* около 117—120 гг. По своему расположению почти он совпадает с третьим земляным лагерем. Стену его составлял ряд свай, расположенных на 140 см. друг от друга, причем эти расстояния были засыпаны землей. Каждая двойная свая была укреплена косо поставленной подпоркой. Стена была снабжена сильно выступающими круглыми башнями с каменным фундаментом. Одна башня была раскопана на южной стороне. Во время укрепления пограничных фортификаций Гадрианом лагерь был переустроен стоявшей здесь когортой в каменный.

Первый каменный лагерь был сооружен когортой III. *Batavorum*. (Были вскрыты кирпичи с клеймом этой когорты.) При перестройке использовали валы четвертого земляного лагеря и возобновили его стены. Перед выступающими башнями была возведена стена толщиной в 75—80 см., укрепленная изнутри широкой для дозоров. Предполагаем, что лагерь был разрушен во время сарматских войн Марка. Сооруживший еще четвертый земляной лагерь гарнизон стал постоянным гарнизоном этого адоньского лагеря.

Керамический инвентарь III, IV земляных лагерей и I каменного лагеря единообразен. Хотя можно ясно отличать периоды лагеря и в соответствии с этим и находок, но керамический инвентарь не поддается хронологической группировке.

Третий земляной лагерь был сооружен когортой II. *Alpinorum*, четвертый земляной и первый каменный лагерь же — когортой III. *Batavorum*, но даже и этнически столь различные отряды не принесли никаких изменений в керамический материал. Керамика представляет собою кустарные изделия автохтонного населения, заселявшего вокруг лагеря.

Необходимость сооружения лагерей, за исключением первого земляного лагеря и, быть может, первого каменного, была вызвана не нашествиями вражеских племен, а появлением новых легионов.

Материал *terra sigillata* неодинаковый в отдельные периоды. Керамический материал показывает поразительное сходство с материалом *tumuli* конца I и начала II столетия, обнаруженным в комитате Фейер. Это позволяет предполагать, что вокруг третьего земляного лагеря заселялось население из верхних территорий провинции (в первую очередь из территории нынешнего комитата Фейер) и что гончарное наследие переселенцев лежит в основе автохтонной окраски адоньского материала.

На упомянутом материале отражаются и торговые связи с несколькими придунайскими лагерями.

Второй каменный лагерь. На валах первого каменного лагеря была проложена каменная дорога низкого качества. Удалось установить, что она была *via sagularis* другого лагеря. За валом первого каменного лагеря был найден и глубокий ров, принадлежавший к этому лагерю. Его окружала каменная стена, которую срыли еще в эпоху римлян. Ориентировка этого лагеря совпадает с ориентировкой первого. Его установка идентична установке первого, только-

в больших масштабах. Не было обнаружено никаких находок, относящихся к этому периоду. Лагерь был сооружен наверно после сарматских войн Марка Доказано, что его гарнизоном являлась когорта III. Batavorum.

Самым ранним, известным нам лагерем на лимесе Нижней Паннонии, является адоньский. Одновременны с ним лагеря Луссониум (— Lussonium, сегодня Дуна-кёмлёт — Dunakömlöd), Лугио (— Lugio, сегодня Дуна-секчё — Dunaszekcső) и лагерь в Кишкёсере (Kiskőszeg). Они были сооружены во время царствования Домитиана. Систематическое возведение фортификаций по лимесу Нижней Паннонии относится к эпохе Флавиев, до этого времени здесь были, по всей вероятности, гарнизоны лишь в качестве аванпостов и временные лагеря. Такими аванпостами на лимесе Верхней Паннонии служили позже, начиная со времени Тиберия, лагеря Аррабона (Arrabona) и Аквинкум (Aquincum). До времени Флавиев, когда, например, лагерь Пётовиио (Poetovio) просуществовал вплоть до царствования Траяна, о систематической оккупации и речи не может быть. Даже при царствовании Домитиана римлянами были оккупированы всего лишь важнейшие переправы.

Начало систематического построения лимеса в царствовании Домитиана связано с отступлением крупных сарматских групп на Междуречье Дунай-Тиса. Это отступление сармат было вызвано, по всей вероятности, событиями, происшедшими в 67/70 годах в Мёзии. С этим массовым продвижением сармат к северу связано и то, что еще раньше наместник Паннонии Тампиан Флавиан переселял многочисленные варварские племена с Междуречья Дунай-Тиса в Паннонию и таким же образом поступал и наместник Мёзии, Ти. Плаутий Сильвиан Элиан. В это же время было прервано и денежное обращение на Междуречье Дунай-Тиса, следовательно, упомянутые три события должны были связаны друг с другом.

На основе вышесказанного можно установить, что во время Флавиев наступило решающее изменение на лимесе Нижней Паннонии поскольку наблюдается постоянство лагерей.

Из этого можно сделать и тот вывод, что часть Паннонии, расположенная к северу от реки Дравы, была подчинена римлянами систематической оккупации лишь во время царствования Флавиев.

LES FOUILLES DE ZALAVÁR (1951 — 1953)

RAPPORT PRÉLIMINAIRE

I

PROBLÈMES HISTORIQUES RELATIVES AUX FOUILLES

1

D'après les résultats des fouilles russes et soviétiques, on peut établir que l'empire khazar évoluait vers le féodalisme dès l'époque où les Hongrois en faisaient encore partie (au bassin moyen du Don) et bien davantage plus tard, à l'époque où la séparation des Hongrois de cet empire était déjà en cours (entre 830 et 890 approximativement). Mais c'est dans le même sens qu'évoluaient les autres peuples aussi qui entouraient le peuple hongrois d'avant la conquête arpadienne, tels que les Bulgares de la Volga et du Danube et les Russes et bien davantage : Byzance. Il est tout naturel que dans une telle ambiance, les éléments du système féodal se sont aussi formés dans la société hongroise.¹

Les Hongrois, arrivés à ce degré de leur évolution, étaient préparés, lorsqu'ils s'établirent dans le territoire entouré des Carpathes, à emprunter à la population autochtone, les éléments culturels qui rendaient possible que son établissement y soit durable. Si nous voulons donc comprendre la vie et l'évolution de la société hongroise dans le Bassin Danubien, nous devons connaître — en dehors des facteurs de son évolution sociale accomplie en Orient — la manière dont elle s'adaptait à son nouvel entourage, ce qu'elle a emprunté à la population qu'elle a trouvée dans ce pays et ce qu'elle lui a apporté.

Si nous voulons résoudre ce problème, nous devons d'abord bien connaître les peuples qui vivaient en Hongrie à l'époque de la conquête

hongroise. Les sources écrites relatives à ce sujet nous renseignent avant tout sur les circonstances politiques de ce territoire à l'époque en question, mais elles ne nous permettent pas de nous faire une idée juste sur les peuples qui y vivaient. Ainsi par exemple ces sources écrites ne mentionnent, à propos du territoire situé au nord du Raab, que les Allemands, en dehors des restes des Avars ; elles énumèrent les domaines que les cloîtres et les séculiers ont obtenus de la puissance franque qui dominait dans cette région, mais elles ne parlent pas des peuples qui y habitaient.

C'est surtout la recherche archéologique qui pourra donner une réponse à ces questions : les résultats de la toponymie et les données des sources écrites doivent être contrôlés et complétés ou même remplacés par le matériel de la recherche archéologique dans la plupart des cas. Nous ne pourrions donc pas faire connaissance avec la formation de la société hongroise en Hongrie, si nous n'explorons pas — en dehors du legs archéologique des Hongrois conquérants — le matériel archéologique qui nous permet d'étudier et de connaître la vie et les éléments de la vie sociale et économique des peuples qui vivaient dans ce pays avant la conquête arpadienne et qui, dans les siècles suivants, continuaient à évoluer en communauté avec les Hongrois avec qui ils finissaient par se fondre.

Ce travail a une importance décisive au point de vue de la compréhension de la formation de la société hongroise de l'époque arpadienne, puis-

¹ Les cadres de rapport ne nous permettent pas de prouver dans le détail, que les vestiges d'une transition au féodalisme peuvent être démontrés aussi dans la vie des Hongrois de la conquête arpadienne. Il est par exemple vraisemblable que les frontières du pays se sont fixées dès le X^e siècle. Pour les Hongrois conquérant le pays, et les frontières ont la même importance que pour les Bulgares par exemple dont on lit qu'il

punissaient de mort les gardes-frontière si quelqu'un avait pu franchir la frontière en déjouant leur vigilance. Ou encore, certaines données linguistiques témoignent de ce que les Hongrois conquérants ont apporté avec eux la connaissance non seulement d'un élevage évolué, mais aussi celle de l'agriculture et même de la viticulture.

que nous n'avions pas — jusqu'ici — de monuments archéologiques sur la vie des peuples qui vivaient en Hongrie immédiatement avant la conquête hongroise.

Quelle était la population que les Hongrois conquérants avaient trouvée dans ce pays?

Transdanubie. Selon les données des sources écrites, plusieurs groupes importants de slaves ont immigré depuis le début du IX^e siècle, d'autres régions de l'Empire Franc (nous pouvons ajouter, d'après les résultats des recherches archéologiques, que c'était du sud-est et du sud) dans la partie située entre le Raab, la Drave et la Danube de la Transdanubie, territoire dont la population avare et slave a été en grande partie anéantie par la guerre franco-avare; il y avait en même temps une immigration bavaroise. Quant à l'histoire des territoires septentrionaux de la Transdanubie, nous la connaissons encore moins; cependant, nous avons pu établir,² d'après le matériel archéologique de cette région, qu'elle était peuplée de Slaves d'une autre lieu d'origine, et une source écrite atteste qu'un groupe assez important d'avares, venant de la partie méridionale de la Transdanubie, s'y est établi dès le commencement du IX^e siècle.³ Comme nous verrons plus loin, la colonisation de la région située au sud du Raab, prendra de larges proportions surtout vers le milieu de ce siècle. La majoi-

rité de la population de cette région était slave (plus précisément des Slaves méridionaux), et leur nombre était beaucoup plus grand que celui des Avares qui ont su survivre à la guerre que celui des Bavares immigrés dont la plupart étaient, selon toute apparence, des propriétaires terriens.

A l'est du Danube. A l'époque de la domination avare, des groupes d'Avares et de Slaves s'établirent parmi le restant des éléments ethniques autochtones: les Sarmates, les Gépides, etc. Cette population ne fut pas touchée par les guerres destructrices de Charlemagne, et ainsi, dès le début du IX^e siècle, la région du cours inférieur de la Tisza se voit peuplée par des tribus slaves⁴ dont le nombre sera bientôt accru par des colons bulgaro-slaves et, par un nombre restreint de colons bulgaro-turcs immigrés du sud.

Les éléments slaves établis antérieurement, et les Bulgaro-Slaves installés depuis le commencement du IX^e siècle dans cette région, y vivaient dans les cadres d'un État et de l'église bulgaro-slaves. L'influence qu'ils exercèrent sur les Hongrois était certainement plus grande que celle des Slaves de la Transdanubie.

Le nombre des Avares qui sont restés dans cette région était également plus considérable que celui des Avares de Transdanubie.⁵

2

D'après ce que nous venons d'exposer il est évident, que les éléments de la vie sociale et économique de la population que les Hongrois ont trouvée dans le pays lors de la conquête, et avec qui ils vivaient en communauté dans le X^e et le XI^e siècle, ne peuvent être connus que grâce aux résultats des recherches archéologiques. Les conditions du travail à faire sont les suivantes: 1. Étude systématique et approfondie du matériel conservé dans nos musées. 2. Accroissement du nombre des trouvailles nouvelles et bien observées au moyen de fouilles exécutées selon des méthodes modernes. Ces fouilles pourraient servir en même

temps pour vérifier des trouvailles anciennes conservées dans les musées. Je me suis chargé, avec Ágnes Cs. Sós et Katalin B. Mikes, de composer une sorte de cadastre des trouvailles des IX^e—XI^e siècles.⁶

Le travail que nous avons fait jusqu'ici nous a persuadé de l'importance de la définition topographique des cimetières et que — parfois — les comptes rendus des fouilles exécutées et publiées antérieurement, dans des cimetières, ne méritent pas beaucoup la confiance sur ce point de vue; je lis par exemple dans une publication sur un cimetière des environs de Szentes qui renfermait 16 tombes

² Thèse développé dans mon ouvrage int. »A honfoglaló Magyarok és a magyar-szláv együttélés problémái« (»Les Hongrois conquérants et les problèmes de la communauté de vie des Hongrois et des Slaves«), en manuscrit.

³ Ann. regni Fr. p. 119.

⁴ MG. SS. I. p. 205, 209, 212, etc.

⁵ Cf. par ex. Leon Gramm. ed. Bonn. p. 347 = Ps. Sym. ed. Bonn. p. 617.

⁶ Nous avons terminé l'étude systématique du matériel des musées de Szentes, de Székesfehérvár, de Veszprém, de Jász-

berény, de Szolnok, de Nyiregyháza, de Hódmezővásárhely et de Moson-Magyaróvár. Il nous reste encore à dresser une carte des sites d'après les cartes cadastrales. Mais nous avons encore à faire tout le travail de dépouillement dans les musées de Szeged, de Pécs, de Miskolc, de Szekszárd, d'Orosháza, de Szombathely, et dans les collections de quelques musées de moindre importance et enfin nous devons faire encore une sélection — avant de l'étudier d'une manière plus approfondie, — parmi la grande collection du Musée Historique National.

hongroises et 8 tombes slaves. On pourrait facilement conclure de cette constatation que les habitants d'une agglomération commune des Hongrois et des Slaves enterraient leurs morts dans le même cimetière. En étudiant le matériel du musée de Szentes, j'ai constaté qu'il s'agit là de deux cimetières, éloignés l'un de l'autre. L'un, composé de 16 tombes était réservé exclusivement aux Hongrois, et l'autre, situé à 4 km et demi du premier, renfermait 8 tombes, toutes slaves. Ainsi, ces deux cimetières ne prouvent pas que Hongrois et Slaves de cette région et à l'époque de ces cimetières, vivaient en communauté, mais, bien au contraire, qu'il vivaient dans des établissements isolés les uns des autres, et par conséquent que la communauté de vie des deux nations de cette région commence bien plus tard que dans la Transdanubie.

Un résultat encore plus intéressant : l'étude du matériel du Musée de Szentes m'a permis de faire un pas vers la solution de mon problème capital ; j'ai dû supposer d'après les trouvailles de Szentes que — contrairement aux Slaves de la Transdanubie qui vivaient dans de grands villages à côté des Hongrois qui formaient de petits établissements — ceux des environs de Szentes vivaient, en majeure partie, dans des colonies peu étendues qui devaient être bientôt surpassées en dimensions par celles des Hongrois. Ces circonstances nous permettent de conclure que les Slaves de cette région menaient une vie de pâtres. Ainsi, nous avons pu distinguer, au cours du rassemblement des matériaux, deux groupes de Slaves arrivés à deux degrés différents de leur évolution.

Mais ce travail de documentation a résolu d'autres questions non moins importantes.⁷

Après l'étude plus approfondie du cimetière de Oroszvár, j'en suis arrivé aux conclusions suivantes.

1. De l'examen de la céramique du musée de Moson-Magyaróvár, il apparut que quelques vases datant de l'époque avare dénotent beaucoup d'analogies d'avec certains vases du cimetière commun des hongrois et des slaves d'Oroszvár; nous pouvons donc établir que les débuts de la céramique d'Oroszvár coïncide avec la fin de la céramique de l'époque avare. Nous devons donc supposer une continuité de l'industrie céramique dans cette région ce qui peut attester le fait que la population

ancienne de l'époque avare a continué à y vivre à l'époque hongroise.

2. Les trouvailles du cimetière d'Oroszvár que nous avons examiné avec Katalin B. Mikes, ont fourni encore d'autres preuves à cette hypothèse.

Mentionnons seulement le fait que dans la tombe 40 explorée par Bottyán et Nemeskéri, on a trouvé, en dehors des boucles temporales à extrémité en forme de S répandues parmi les Slaves des X^e et XI^e siècles, trois boucles temporales à bout en forme de S trois fois courbé qui sont caractéristiques des Slaves de l'époque avare.

Les Slaves du cimetière d'Oroszvár sont donc les descendants de la population slave qui vivait dans cette région de l'époque avare.

De ces recherches, il résulte donc que les Slaves de la Transdanubie peuvent être divisés en deux groupes qui correspondent aux territoires de Transdanubie des gouvernements ecclésiastiques du IX^e siècle de Salzbourg et de Passau, dont l'un est le groupe de la Transdanubie du nord et l'autre est composé des autres cimetières slaves du notre pays. Au premier groupe appartiennent les Slaves des cimetières d'Oroszvár et de Szob, ainsi que celui de Halimba dont on a exploré, récemment, la plus grande partie, et que nous ne pourrions étudier d'une manière plus détaillée qu'après la publication des fouilles par Gyula Török qui les dirige.

Les cimetières de Zalavár sont également intéressants de ce point de vue. Les trouvailles de ces cimetières — composés de 700 tombes — semblent attester la présence, à l'époque de Pribina et de Chozil (= Kotsel), non d'une population immigrée au IX^e siècle mais d'une colonie slave plus ancienne ce, qui nous a invité à penser que cet endroit a été choisi par Pribina pour son siège parce qu'il y trouva une grande agglomération slave plus ancienne.

Quand nous aurons terminé notre travail de documentation en Hongrie, nous devrons, de toute façon, dépouiller les trouvailles correspondantes découvertes dans les pays voisins, et surtout en Tchécoslovaquie, ainsi que la littérature scientifique complète y relative. De même, la connaissance des résultats des recherches faites en Roumanie est importante pour le succès de notre travail, d'autant plus que les données que nous avons rassemblés jusqu'ici me font supposer que les

⁷ Dans mon travail encore inédit, mentionné plus haut, les trouvailles caractéristiques des Slaves du sud font défaut dans les cimetières de la Transdanubie du nord, comme ceux d'Oroszvár et de Szob, alors qu'ils ont fourni beaucoup de

vases qui n'ont pas été trouvés dans nos autres cimetières slaves. J'ai expliqué ce phénomène en supposant qu'Oroszvár, Szob, etc. ont été peuplés par des Slaves immigrés du nord, alors que les autres régions, par des Slaves du sud.

cimetières hongrois et slaves de Transylvanie ne diffèrent en rien de ceux de Hongrie.

L'utilisation complète des fouilles anciennes est largement entravée par leur défectuosité technique (du point de vue moderne). Les matériaux qu'elles ont rassemblés ne servent qu'à identifier si les cimetières en question étaient hongrois ou slaves et pour en dresser une carte qui donne une idée assez vague, d'un tableau général et schématisé des sites hongrois et slaves.

Si nous voulons rendre ces trouvailles plus utilisables, nous devons vérifier le matériel conservé

dans nos musées, nous devons faire exécuter des fouilles dans les environs de Székesfehérvár, de Szentes, de Veszprém, etc., en continuant ce travail, si possible, à l'emplacement des sites anciens. Mais on doit faire des fouilles ailleurs aussi, et d'une manière systématique, en explorant, autant que possible, le cimetière dans toute son étendue.

Le premier pas le plus important fait vers la réalisation de ce programme de fouilles a été fait lorsque nous avons organisé les fouilles de Zalavár que nous avons entreprises et commencées en 1951.

3

Parmi les sources écrites, nous lisons qu'après l'anéantissement de la puissance avare par Charlemagne, la partie transdanubienne du pays avare devint une province de l'Empire Franc ; la majorité de la population ancienne de cette nouvelle province franque a péri pendant la guerre franco-avare ; l'Empire Franc a établi parmi la population avare et slave qui a survécu à la guerre, une population nouvelle, notamment des Slaves et des Bavares.

Tous ces détails sont à lire dans une source de Salzbourg, la *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. C'est la même source qui nous renseigne du fait que, dans la partie méridionale de la Transdanubie, le pouvoir franc et l'archevêché de Salzbourg ont été assistés dans leur travail de colonisation et de conversion, à partir des années quarante du IX^e siècle, par un chef de tribu moravo-slave, Pribina qui, du nord, s'est réfugié dans cette région. La situation de Pribina est dès plus claire. Après la chute du pouvoir avare (tout comme vers 630, dans les années de l'affaiblissement du pouvoir avare, les groupes slaves voisins, vivant dans une dépendance des Avars, essayaient de conquérir leur indépendance), les tribus moravo-slaves essayent de s'unir afin de mener une lutte commune contre la domination franque. Cependant le chef de la tribu établi le plus au sud, Pribina qui avait pour siège Nyitra, ne voulait pas prendre part à ce mouvement de libération car il était partisan du pouvoir franc. Mais l'union moravo-slave, dirigée par Moïmir, était déjà si forte qu'elle pouvait ne plus tolérer des chefs partisans des Francs ; Pribina se vit donc forcé de quitter sa patrie et d'offrir ses services aux Francs.

La *Conversio* fait connaître le sort ultérieur aussi de Pribina. En fuyant sa patrie, Pribina se

rendit dans la région du Danube, chez le comte Ratbod qui gouvernait la partie orientale de l'empire (de 832/833 à 854) et, par conséquent, la Pannonie aussi. Ratbod a présenté Pribina à Louis, roi de Bavière, qui donna l'ordre de lui donner une instruction religieuse et, plus tard, de le baptiser à Traismauer. Dès alors Pribina était sous les ordres de Ratbod, préfet de l'Orient. Cependant ils ne tardèrent pas d'avoir un différend et, saisi de peur, Pribina s'enfuit avec son fils, Chozil et sa suite en pays bulgare (dans la Syrmie qui était à cette époque sous domination bulgare). De là, il se rendit chez le «dux» Ratimir, gouverneur local slave de la partie occidentale de la région située entre la Drave et la Save. Quand les Francs envoyèrent une armée contre Ratimir, en 838, car ils ne voulèrent pas tolérer dans leur voisinage un chef slave qui, selon toute apparence, était tout dévoué aux Bulgares, Pribina s'enfuit encore et se réfugia en territoire franc situé au sud de la Save, où le comte de la région le fit réconcilier avec Ratbod.

Tous ces événements se produisirent entre 833 et 838. Dès cette époque, la carrière de Pribina est ascendante, il obtient de grands succès au service de l'empire franc et de l'église de Salzbourg.

Après sa réconciliation avec Ratbod, le roi lui donna en fief une partie de la Pannonie inférieure situé près du fleuve Zala. Il s'établit dans cette région, et, selon notre source, il fit bâtir un château près du fleuve Zala, dans un endroit marécageux et entouré de forêts et il commençait à «rassembler des gens» autour de lui et à «s'étendre dans cette région». Il remportait de bons résultats dans la colonisation, en établissant, selon la source citée, surtout des Slaves et des Bavares, et dans l'activité

qu'il développait pour faire enraciner le christianisme. Pour l'en récompenser, Louis le Germanique lui fit don, en 847, — solennellement en présence de ses fils, de l'archevêque de Salzbourg, des évêques de Freisingen, de Regensbourg, et de Passau, ainsi que des gouverneurs des parties orientales de l'empire — de tous les territoires, à titre de propriété personnelle, qu'il avait jusqu-là comme fiefs, excepté les terres qui appartenaient à l'archevêché de Salzbourg.

Dans un autre passage de notre source il est question encore d'une autre donation de Louis le Germanique dont Pribina a bénéficié ; en 846 il reçut 100 «mansions» près du fleuve «Valchau». Selon l'opinion généralement acceptée il s'agit du fleuve Vuka (Valkó). Il est cependant hors de doute qu'au milieu du IX^e siècle, Louis le Germanique ne pouvait guère donner de domaines dans cette région car elle était, à cette époque sous domination bulgare. Le Valchau mentionné ne pouvait être que le fleuve, ou plus exactement, le ruisseau Vulka qui prend sa source à la montagne de Rosalie et se jette dans le lac Fertő, sur le territoire soumis à la juridiction de l'évêché de Passau où les donations de domaines étaient fréquentes à cette époque.

Pribina fit bâtir une église dans sa forteresse que l'archevêque de Salzbourg, Lioupram a consacré le 24 janvier 850, lors de son séjour dans ce château, ses fonctions l'ayant appelé dans cette région. A propos de cette consécration, la *Conversio* énumère les noms des personnes qui étaient présentes à la cérémonie solennelle et elle mentionne que ces personnes étaient les témoins oculaires et auriculaires du contrat conclu par Lioupram et Pribina. 15 des noms énumérés sont slaves et 17 bavares. Le premier nom mentionné est Chezil = Chozil, celui du fils de Pribina.

Lioupram consacra encore deux églises en 850 en présence des mêmes personnes, églises construites dans les domaines de Chozil.

Deux ou trois années plus tard, Lioupram consacra une église à Salapiugin. Cette église fut donnée par Pribina, «avec toutes ses dépendances», à l'église de Salzbourg. Une charte datée de 860 atteste que Pribina fit donation d'un domaine situé à Salapiugin, au cloître de Niederaltaich. Le nom Salapiugin signifie «la courbe du fleuve Zala». On l'identifie avec Zalabér, mais il peut se rapporter à une autre localité aussi.⁸ Selon la

Conversio on fit construire encore deux églises dans la «ville» de Pribina entre 854 et 859.⁹

L'église de Saint Hadrien est «considérable», c'est là que reposait les cendres du martyr. Pour la construire, Lioupram envoya, à la demande de Pribina — selon notre source — des maçons, des peintres, des forgerons et des charpentiers, et il en organisa «le service religieux». L'église de Saint Hadrien est mentionnée en outre par une charte datée de 890, mais qui est en vérité un faux fabriqué entre 970 et 977 ; elle mentionne, parmi les domaines pannoniens de l'archevêché de Salzbourg «l'abbaye de Mosaburg où reposent les cendres de Saint Hadrien». Le fait, d'une part, que la *Conversio* parle de l'organisation du «service religieux» auprès de l'église de Saint Hadrien, et celui d'autre part que — comme le faux — en témoigne — on pensait en 970—977 qu'auprès de l'église de Saint Hadrien de Mosaburg il y avait une abbaye, rendent indubitable qu'une abbaye avait été fondée au cours du IX^e siècle dans cette localité.

Lioupram a consacré en outre, dans la «ville» de Pribina, l'église de Saint Jean Baptiste.

Sur le territoire de Pribina, Lioupram a consacré encore des églises, en dehors de celles que nous avons déjà mentionnées, en 11 localités, et après la mort de Lioupram, mais encore du vivant de Pribina, on en consacra encore à deux villages. Notre source énumère les noms des 13 localités dont la plus intéressante pour nous est *Quinque Basilicae* = Pécs.

Cependant Pribina fut victime de la vengeance des Moraves, il fut assassiné en 860. L'auteur de la *Conversio* dit à juste raison à la fin de l'histoire de Pribina que de toute sa vie il servait, autant qu'il le pût, les droits de l'archevêché de Salzbourg.

Le fils de Pribina, Chozil n'était plus un «dux», chef local slave, mais un comte franc. Dès le début il suit les traces de son père, il fait don d'une propriété à l'église de Freisingen le 21 mars 861. Plus tard, en 864, l'archevêque de Salzbourg, Adalvin a fêté la Noël dans le château de Chozil, qu'on appelait dans ces derniers temps «Mosapurc», c'est lui qui y célébrait le service divin de la fête, et en janvier 865, il consacrait des églises comme plus tard aussi, sur les territoires de Chozil.

Cependant ces bonnes relations devaient se rompre brusquement. Cela se manifeste clairement dans la *Conversio* dans le passage où l'auteur

⁸ Cf. *Schünemann* : Die Deutschen in Ungarn, 6.

⁹ Dans cette époque on ne peut pas distinguer le munimen

et la *civitas* aussi nettement que le pense par ex. M. Kos, op. cit., p. 82.

énumère les prêtres ayant un rôle dirigeant sur le territoire de Pribina et de Chozil. Après le décès du premier prêtre de Pribina, Dominicus, on envoya en Pannonie, Svarnagal avec des diacres et des clercs, auquel succéda Altfriid. Après la mort de l'archevêque Lioupram (859) Altfriid fut ordonné archiprêtre par Adalvin qui lui confia les fonctions pastorales sur tout le peuple. Après sa mort c'est Rihpald qui devint archiprêtre, qui — selon notre source — y fit un long séjour et remplissait ses fonctions jusqu'à l'époque où «un certain Grec appelé Méthode» vint remplacer la langue latine par des caractères slaves récemment inventés, et réduire l'influence de la doctrine romaine «d'une manière philosophique» et qui sut diriger le mépris de tous le peuple contre ceux qui faisaient le service divin en langue latine. Ces affirmations de la *Conversio* correspondent certainement à la réalité : Chozil fut gagné par le pape à l'idée d'une église pannonienne papale indépendante de l'église allemande, et par Méthode — approuvé par le pape — à l'idée des services divins tenus en langue slave. C'est qu'à cette époque les papes s'efforçaient de créer une organisation ecclésiastique soumise immédiatement au pape et indépendante de l'église de l'empire franc. Cette tendance correspondait aux aspirations des peuples. Malgré la faillite formelle des débuts ces aspirations se réalisèrent plus tard lorsque les églises indépendantes croate, hongroise, tchèque et polonaise ont fini par se constituer. Par conséquent, les peuples ne pouvaient plus être rattachés à l'empire allemand par l'intermédiaire de l'église. Le fils de Pribina toujours fidèle aux Francs et à l'église bavaroise, fut également entraîné dans cette lutte.

Les troubles qui gênaient à cette époque l'empire franc pouvaient également exercer une certaine influence sur Chozil, ils devaient mûrir en lui l'idée de prétendre à l'indépendance, puisque le premier pas très important menant à l'indépen-

dance : la création d'une église indépendante des Allemands, était sur le point de s'effectuer, et sans aucune entrave, sur son territoire.

Ce que nous venons d'exposer se trouve appuyé aussi par d'autres documents. Selon la biographie de Saint Constantin, Constantin-Cyrille et Méthode, en se rendant à Rome (en 867) firent un séjour chez Chozil qui les reçut fort aimablement ; il se mit à aimer les livres slaves et il leurs donna des disciples. Peut-être cet épisode ne correspond-il pas à la réalité, mais il est certain que Méthode, en revenant de Rome en 869, reste dans le château de Chozil, puisque le pape Hadrien II adresse sa lettre en dehors de Rastislav et de Sviatopolk, à Chozil aussi. Il est fort probable que ce dernier était déjà antérieurement en relation avec la cour papale. On peut accepter certainement comme fait historique le récit de la biographie de Méthode qui relate que Chozil envoya Méthode, plus tard, chez le pape avec la demande de le sacrer évêque de Pannonie, sous l'héritage de Saint Andronic (Sirmium). De fait, comme nous l'apprenons de la lettre du pape Jean VIII aussi, Hadrien II a sacré Méthode, en 870, archevêque de Pannonie.

Ces événements rendent naturel que Rihpald, archiprêtre de l'église de Salzbourg quitta la Pannonie. Sur ces entrefaites, les évêques bavarois font comparaître Méthode devant un concile en 870/71, ils le condamnent et le tiennent emprisonné 2 ans et demi durant. Quand ils lui rendent la liberté sur la revendication du pape Jean VIII, il se rend en Moravie. Même pendant son séjour dans ce pays le pape continue de l'appeler «archevêque de l'église pannonienne» et ce n'est que plus tard, en tenant compte des circonstances réelles, qu'il lui donne le titre d'archevêque de l'église morave. Méthode ne pouvait guère demeurer en Pannonie, car dans cette région c'est l'église de Salzbourg qui a, à nouveau, le pouvoir. En 874, le territoire de Chozil est entre les mains de l'église de Salzbourg et des comtes francs.¹⁰

¹⁰ A ce propos, nous devons faire les remarques suivantes sur le compte rendu préliminaire, d'une valeur scientifique, de D. Dercsényi, relatif à la basilique de Récéskut (L'église de Pribina à Zalavár, Ét. Slaves et Roumaines 1 [1948], p. 94—96 :

Dercsényi démontre avec une argumentation la plus convaincante que l'église de Salzbourg ne jouait aucun rôle dans la construction ou la consécration de l'église de Saint Hadrien : c'est que l'auteur de la *Conversio* ne peut fournir de données exactes sur la fondation de l'église Saint Hadrien, il ne connaît que le fait qu'une église de ce nom existait à Zalavár, sans pouvoir trouver de chartes à Salzbourg qui se rapportent à elle.

En outre, Dercsényi — qui identifie la basilique de Récéskut avec l'église de Saint Hadrien — a établi que

cette basilique ne justifie point le passage de la *Conversio* où l'auteur affirme qu'elle a été construite par des artisans envoyés par l'archevêque de Salzbourg car elle porte les marques d'une influence émanée de l'Italie du nord et non de Salzbourg. Ainsi, conformément à sa destination, la *Conversio* attribue, à cet égard aussi, un rôle plus important à l'église de Salzbourg qu'elle n'en avait réellement.

J'irais encore plus loin dans mes conclusions, que Dercsényi : 1. nous avons vu plus haut, qu'indubitablement, Chozil était en relations étroites avec le pape (ou les papes) ; l'influence italienne que se décèle dans l'architecture de la basilique de Récéskut mise à jour par Radnóti (Une église du haut moyen âge à Zalavár, Ét. Sl. et Roum. I. (1948), p. 21—31) serait donc également une preuve de ces relations ; cela pourrait signifier — si elle est en effet un édifice du IX^e

Le château de Pribina et de Chozil était situé, selon une hypothèse généralement et depuis longtemps acceptée, sur le Vársziget (Île du château), près de Zalavár (fig. 1), sur le territoire de Zalavár-Vár connu dès le moyen âge hongrois. La preuve principale de cette hypothèse aurait été, jusqu'ici,

le fait que c'est là que s'élevait, à l'époque hongroise, l'abbaye bénédictine de Saint Hadrien et qu'on y avait consacré une église, à l'époque de Pribina, en l'honneur de Saint Hadrien, ce qui revient à dire que l'abbaye de l'époque de Saint Étienne se rattacherait à l'ancienne église de Saint Hadrien.

4

Avant nos fouilles, on n'a guère trouvé, à l'emplacement du château de Zalavár, des monuments de l'époque de Pribina; nos fouilles exécutées en 1951, 1952 et 1953 ont mis à jour, dans le Vársziget, des trouvailles qui attestent d'une manière irréfutable qu'il y a là, sous la couche de l'époque de Saint Étienne, une autre qui remonte au IX^e siècle; nous avons donc trouvé la couche de l'époque de Pribina aussi du château. Ainsi, c'est là que se trouvait le centre de Pribina.

La *Conversio* précise, comme nous avons vu, que la forteresse se trouvait au cœur d'une forêt et auprès d'un marais près du fleuve Zala. Elle l'appelle tantôt «la forteresse mentionnée» dans laquelle dans son enceinte Pribina a fait construire une église, et plus loin elle mentionne le nom allemand du château: *Mosapurc*. L'archevêque de Salzbourg a fêté la Noël de 864 «in castro Chezilonis noviter Mosapurc vocato».¹¹

Le nom de Mosapurc est certainement la traduction allemande du nom slave. Cela est attesté par le fait qu'au début du X^e siècle Chozil est appelé par le černorizec Hrabъr bulgare «knęzъ blatъnъskъ» d'où Hauptmann conclut que le nom original du château était «Blatenski grad» = Mosapurc, «château du marais».

Après la mort de Chozil, ou du moins dans les années de la conquête hongroise, ce château est

considéré comme le centre de toute la Pannonie: en 896, comme on peut lire dans la continuation de Regensbourg des annales de Fulda,¹² l'empereur Arnulf confia la Pannonie, y compris la «Ville du Marais», à Brazlav.¹³

Comme on le voit, l'histoire d'avant la conquête hongroise de la Pannonie méridionale ne peut être envisagée que d'après les données de la *Conversio*. Mais comme la *Conversio* fut rédigé dans le service d'un certain but, nous devons contrôler ses données. Or, ce contrôle peut être fait avant tout par les recherches archéologiques.

En examinant les différents problèmes archéologiques relatifs à la *Conversio*, nous devons donner préférence à la question décisive de savoir si vraiment — comme la *Conversio* affirme — la Pannonie méridionale était peuplée de Slaves et de Bavarois au IX^e siècle. Car ce qui nous intéresse en premier lieu c'est de savoir quelle était la population que les Hongrois conquérants ont rencontré dans ce pays.

Les fouilles de Zalavár ont abouti, sur ce point de vue, à un résultat tout à fait satisfaisant:

En général on constatait jusqu'ici, d'après les sources écrites, — excepté les toponymistes qui s'appuient sur des données plus sûres¹⁴ — que la Pannonie méridionale était peuplée de Slaves et, en deuxième lieu, de Bavarois, et qu'au nord du

siècle — qu'elle est plutôt de l'époque de Chozil. 2. Du fait qu'on ne conservait à Salzbourg, aucune charte relative à la fondation de l'église Saint Hadrien, il s'ensuit — si cette basilique est identique à l'église Saint Hadrien — que cette église a été construite à l'époque de Chozil.

Tout ce que je viens d'exposer ne se rattache naturellement qu'à des hypothèses, à celles des comptes rendus préliminaires des fouilles. N'ayant pas connaissance des preuves de détail, il m'est impossible de me faire une idée juste de l'époque de cette basilique avant la publication détaillée des fouilles de Récéskut, d'autant moins que la présence d'un édifice pareil, dans une région si barbare, me paraît extraordinaire à l'époque que Radnóti et Dercsényi lui attribuent.

¹¹ Je dois mentionner à ce propos que J. Holub, dans son Zala megye története («Histoire du comitat de Zala»), I. (1920), p. 10, remarque, en parlant de ce Mosapurc qu'Arnulf y est né, qu'il en fit un de ses sièges en orient et qu'il y émit des chartes en 888 et 889. Cela est erroné. Le Mosapurc

où Arnulf est né et d'où il a daté ses chartes, était en territoire carinthien.

¹² «... imperator Pannoniam cum urbe paludarum tuendam Brazlavoni duci suo in id tempus commendavit...». MHK., 318.

¹³ Nous trouvons une analyse des sources et de la littérature scientifique (jusqu'en 1936) relatives à ces questions dans la grande étude dont Milko Kos a accompagné son édition de la chronique: *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, Liubliana, 1936. Cf. sur le rôle de Cyrille et de Méthode: Péter Váczy, Magyarország kereszténysége a honfoglalás korában («Le christianisme en Hongrie à l'époque de la conquête hongroise»), Szent István Emlékkönyv I, p. 213 sq. Mon étude qui embrassera et complètera les résultats des ouvrages parus depuis, fera partie d'un livre que je publierai après avoir terminé les fouilles de Zalavár.

¹⁴ E. Moór: Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen, Szeged, 1936. I. Kniezsa: Ungarns Völkernamen im XI. Jahrhundert. AECO 4 (1938), p. 341—412.

Raab il n'y avait même qu'une population bavaroise — à part de petits îlots avars — à l'époque de la conquête hongroise. Cela n'est point étonnant. A défaut de données archéologiques ou en ne tenant pas compte des résultats des recherches archéologiques, les chercheurs n'envisageaient que des chartes selon lesquelles les domaines étaient données, à l'époque franque à des Bavarois. Un chercheur en a même conclu que ces propriétaires avaient établis des colons allemands sur leurs terres pour les cultiver, et que par conséquent, la population de la Transdanubie était presque allemande à l'époque de la conquête hongroise.

On voit que les donations de propriétés du pouvoir central franc ne suffisent pas à elles seules pour identifier le caractère ethnique de la population de ce territoire ; cette identification peut être faite, en premier lieu, par les recherches

archéologiques. Les fouilles de Zalavár ont donné une solution à ce problème.

D'après le matériel archéologique mis à jour au cimetière du château de Zalavár jusqu'à l'an passé, nous avons tenu pour probable — malgré les trouvailles franques (= bavaroises) trouvées à côté du legs archéologique des Slaves — que ces trouvailles ne représentent que les vestiges de la domination et non, en même temps, d'une population bavaroise. Les résultats des nos fouilles de cette année nous ont fait modifier cette opinion : dans ce cimetière nous avons trouvé un groupe de tombes que nous devons considérer comme le cimetière de l'élément ethnique bavarois ; on a mis à jour, en outre, sur l'emplacement du territoire habité aussi des trouvailles typiquement franques. Tout cela atteste la présence indubitable de l'élément ethnique « franc » dans le château de Pribina.

II

LE CIMETIÈRE DU CHÂTEAU DE ZALAVÁR

1

Après les modestes tentatives de Rómer et de Börzsönyi, ce fut Radnóti qui a entrepris des fouilles à Zalavár en 1946—1948. Son but était de retrouver les édifices mentionnés par la *Conversio*. Il a exhumé un édifice très important, dans l'île Récés, dont nous avons déjà connaissance par le rapport préliminaire cité qu'il en a publié en collaboration avec D. Dercsényi. Le travail est resté en suspens pendant un certain temps ; ce n'est que cette année que Radnóti, s'étant associé à notre équipe, a recommencé les fouilles de Récéskút, pour les mener à bonne fin. Nous ne pourrions nous faire une idée nette de l'époque de l'édifice exhumé qu'au moment où Radnóti aura publié les trouvailles justificatives recueillies dans la basilique.

Ainsi, — avant d'entamer nos fouilles — le but des recherches archéologiques était de trouver, à Zalavár, les édifices mentionnés dans la *Conversio*. Ces recherches ont obtenu des résultats très fructueuses, mais elles n'ont pas donné réponse à la question qui nous intéresse avant tout : le problème des couches ethniques et sociales de la population ; il fallait donc combler cette lacune. Dans ce but, il était important d'explorer les cimetières de Zalavár.

Depuis Kollár, la science hongroise a tourné, plus d'une fois, son attention vers le château de Zalavár. Nous avons mentionné déjà que Rómer et Börzsönyi y ont fait des fouilles ; en 1946—1948, Radnóti — lors de ses fouilles couronnées de succès à Récéskút — a fait creuser des fossés de sondage sur le territoire du château, mais sans résultats. On en conclut qu'on ne peut rien espérer des fouilles entreprises à cet endroit. Malgré ces opinions négatives nous avons commencé notre travail en 1951 au même endroit et les résultats de notre travail ont prouvé irréfutablement que la conception généralement acceptée était erronée.

Dès avant d'entreprendre des fouilles nous avons pu établir qu'il y a, dans la région du château, un cimetière à plusieurs couches (fig. 40). C'est là que nous avons commencé notre travail.

Grâce à l'observation des tombes mises à découvert au cimetière du château pendant 1951, 1952 et 1953, nous avons obtenus des données très importantes sur l'époque de l'histoire de notre pays qui précède la conquête hongroise et surtout sur le mode de vie des Slaves et les préliminaires des rapports magyaro-slaves de Hongrie. Telle ou telle de ces tombes justifie par exemple certaines données

de sources écrites qui n'était appuyées, jusqu'ici par aucune preuve concrète. L'exploration de quelques autres tombes a fourni une explication nette à une tombe jumelée qu'on avait découverte à l'état flétri à Kiev et que l'on n'a pu expliquer d'une manière satisfaisante. Mais, nous avons eu l'heureuse possibilité de mettre à jour et de représenter, d'une manière plus propre à l'observation, des cercueils de bois analogues à un des groupes de cercueils de bois de la Desiatinnaïa Tserkov de Kiev, et par conséquent les fouilles exécutées dans le cimetière de Zalavár ont apporté de nouvelles lumières sur le problème des cercueils des anciens slaves. Le fait que nous avons réussi à exhumer quelques uns en bon état et propre à l'observation, est de toute importance aussi parce qu'il est possible qu'ils furent les modèles des premiers cercueils hongrois aussi. Si à l'avenir, nous aurons la possibilité d'exhumer des cercueils hongrois du XI^e siècle, en mettant à profit nos expériences acquises dans ce domaine à Zalavár, nous aurons un terme

de comparaison et la question pourra s'élucider à savoir si les Slaves ont exercé une influence sur les Hongrois sous ce rapport. Fait également important : au cours de nos fouilles, c'est dans ce cimetière situé dans l'enceinte même du château, que nous avons découvert des trouvailles se rapportant du IX^e siècle, ce qui corrobore la hypothèse selon laquelle ce fut l'enceinte du château qui était le centre de Pribina et de Chozil. Les résultats de fouilles nous renseignent aussi sur les rapports franco-slaves.

Toutefois, le plus important est que nous ayons obtenu un point d'appui par les observations que nous avons relevées et par l'exhumation et la conservation soigneuses des trouvailles — pour établir les couches sociales de la population dans cette localité importante, à l'époque où la vie en commun des Hongrois et des Slaves de Hongrie a commencé, et en même temps, pour établir les formes que cette vie en commun a prises ultérieurement.

2

Au cimetière du château, nous avons exploré jusqu'ici 354 tombes sur un terrain d'environ 900 m², mais comme nous n'avons pas rejoint les limites du cimetière, je n'en puis guère donner un tableau complet. L'état actuel des fouilles nous permet d'exposer ce qui suit, sur les différentes sections :

Les tombes de la sablière, où nous avons découvert, en 1951, le cimetière à plusieurs couches,¹⁵ ont été détruites. Les vestiges de bois et les clous de cercueil rendent indubitable que sa couche inférieure renfermait des tombes à grands cercueils.

Parmi les sections de 5×5 m que nous avons fouillées à côté c'était le n° 1 qui était la moins dérangée, ce n'est que son bord du nord qui a été détruit par l'exploitation du sable et sa couche supérieure a été dérangée, dans certains endroits, par des enterrements ultérieurs. Le tiers du sud-ouest de la section n° 2 a été détruit par l'exploitation de sable, et les couches supérieures ont été emportées par l'érosion, surtout sur le bord du nord. Les couches supérieures des sections 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12 et 22 ont été détruites par des constructions des époques plus modernes.

Dans les sections 8, 9, 10, 11, 12 et 22, nous avons trouvé en haut, jusqu'à une profondeur, en général, de — 80 cm (à 50 cm de la surface), une couche de débris de

briques et de pierre avec des restes de mortier d'époque récente et avec des trouvailles de l'époque moderne; ce n'est qu'au fond de cette couche que nous avons retiré des tessons datant de la fin du moyen âge et quelques débris de céramique seulement plus anciens qui s'y sont mêlés. Au-dessous de cette couche, il y avait une autre, composée de terre mêlée, d'une épaisseur de 20 à 25 cm, avec des débris sporadiques de bâtiments et des tessons de la fin du moyen âge et plus anciens. Les tombes se font voir à une profondeur, en général, de — 110, avec des tessons à lignes ondulées; on a trouvé des tessons de cette sorte dans la terre des couches des tombes, ainsi que dans les tombes même.

Ainsi, les couches supérieures des tombes ont été détruites par les constructions ultérieures dans ces sections; on n'y trouve aucune trace d'ossements humains, fait qui indique que le sol a été nivellé à l'époque des constructions.

En construisant les édifices qui s'élevaient sur les sections 3 et 7 avoisinantes, on n'a pas creusé si profond dans le sol; et dans notre section 17, les tombes apparaissent même à une profondeur de — 68 cm, et on n'a trouvé un mur d'époque moderne que du côté bord sud de cette section.

Sur le terrain nord des fouilles, la situation est différente.

La section É/1 renfermait en tout 4 tombes : 3 (nos 62, 63, et 64) à des profondeurs de — 1 m 26, — 1 m 22 et — 1 m 21, et seulement une tombe d'enfant (n° 61) à une moindre profondeur : à — 0 m 97. Dans cette section, le cimetière n'avait qu'une seule couche. (Au-dessus, comme nous verrons, à propos des édifices, un chemin reliait le cloître et l'église; ce chemin est d'une époque ultérieure au cimetière.)

¹⁵ Il est question là, naturellement de couches des squelettes distinguées pour les buts pratiques des fouilles, couches qui ne sont pas séparées, dans tous les cas, par de grandes différences chronologiques. Cependant la grande différence du niveau de certaines tombes et la divergence plus ou moins grande du caractère des trouvailles qu'elles renfermaient, indiquent une différence chronologique déjà plus importante.

L. Gerő a fait l'arpentage de l'île du château en 1949. Pour point de repère à nos nivellements nous avons choisi le plus haut point du territoire de nos fouilles, le piquet donné à notre dessin à côté de la I^e coupe. Le nivellement a été fait par le cartographe Jenő Csongrádi en 1953. Les données sur la profondeur des niveaux qui figurent dans notre rapport (par ex. — 145 cm) sont comptées à partir de ce point de repère.

Dans la section É/3 qui forme la continuation à l'ouest de la précédente, le cimetière avait (au moins) deux couches.

La section É/2 est séparée par un mur de la section É/3. Cette section renfermait également deux couches. Leur nombre ne pouvait pas être plus conséquent, originairement non plus, car la couche de tombes supérieures est recouverte de terre, sur une épaisseur de 60, 66, 70 cm, sans trace d'ossements humains, et la couche inférieure des tombes est à environs 50 cm au-dessous de la supérieure.

De même, dans la section É/5, située près de la précédente, il n'y a pas d'ossements humains jusqu'à une profondeur de — 1 m 06 (à 70 cm de la surface). Cette partie du cimetière est à une seule couche. Le squelette d'enfant n° 154, dont le bassin s'est vu à une profondeur de — 1 m 17, se trouvait dans une couche calcinée de très grande étendue, dans laquelle nous avons trouvé un très grand nombre de tessons et d'ossements d'animaux, entre autres ceux de deux chiens.

Les deux sections du nord, É/6 et É/7, sont déjà différentes des précédentes : dans toutes les deux, le cimetière a été presque entièrement détruit par des constructions modernes. Le mur d'époque moderne, qui traverse la section É/7 dans la direction nord-sud, est la continuation de la construction supérieure de la section 7 adjacente, des tombes il n'y est subsisté presque rien. Dans la section É/6 il y avait deux murs de direction nord-sud.

Les sections É/4, É/8, É/9, É/10, É/11, É/12, É/13, É/14 et É/15 sont encore plus intéressantes. C'est dans ces sections que nous avons trouvé l'édifice en bois de l'époque de Pribina avec, au-dessus, le bâtiment de l'époque de Saint Étienne, en plus haut, l'édifice de l'époque de Louis le Grand.

La question est de savoir, quel est le rapport des tombes découvertes dans cette partie du terrain avec celles de la partie sud du cimetière.

Les sections 1, 2, 3, 7, 8, 9, 10, 17 et 18 (et peut-être encore les sections É/6 et É/7 aussi, bien que ces dernières ressemblent plutôt aux nos 11, 12 et 22) sont identiques, elles ressemblent en tout à la section 1 ; si les couches supérieures n'ont pas été retrouvées dans quelques-unes de ces sections, c'était parce que des constructions ultérieures les ont détruites. Dans les sections 10, 11 et 22, par contre, les tombes ont été trouvées au-dessus des ruines de constructions anciennes, ce qui prouve que ces enterrements ont été faits à l'époque de l'extension du cimetière et après la destruction des bâtiments.

L'autre groupe de tombes est constitué de celles des sections É/1, É/2, É/3, É/5, dont É/1 et É/5 sont à une seule couche et les autres à deux couches de sépultures. Les enterrements ont été donc faits à l'époque la plus ancienne où il était d'usage de creuser des fosses profondes.

Dans la section É/4, le cimetière a trois couches, avec au-dessus le mur de fondation d'un bâtiment. La tombe 259 est à une profondeur de — 1 m 38.

La section É/11 adjacente au nord est à cinq couches, la tombe 252 de la quatrième couche, tombe qui va jusqu'à la section L/12, est à une profondeur de — 1 m 38. Mais il y a une cinquième couche aussi dont la tombe à cercueil qui a une profondeur de — 1 m 66.

La section É/8 est à deux couches. Elle se complète du nord par la section É/12 qui est à quatre couches. La tombe 254 de cette dernière, ainsi que la sépulture 255, sont à une profondeur de — 1 m 30. La tombe 282 de la quatrième couche, tout comme les sépultures à cercueil qui sont creusées dans la plus grande profondeur, est à — 1 m 60 de profondeur.

La section É/9 est à deux couches, la première couche est quelque peu au-dessus du niveau des sépultures à cercueil, et la deuxième au niveau des tombes à cercueil. La section É/13 qui lui est adjacente au nord, est à trois couches. La tombe 258 de la troisième couche est à — 1 m 21 et la 269 à — 1 m 38 cm de profondeur.

En ce qui concerne le terrain exploré dans l'année 1953, nous pouvons dire, brièvement, ce qui suit : les sections É/17 — 18 ne contenaient qu'une seule tombe chacune dans leur bord du sud, d'où il apparaît que nous avons atteint la lisière du cimetière. Tout le côté nord de ces sections était plein de trous de pieux dont quelques-uns renfermaient des souches énormes. Le niveau des sections É/17 et É/18

est élevé par les cailloux d'un sentier d'époque moderne avec, au-dessous, de la terre ancienne gris-brunâtre ; dans le bord nord de ces sections, on a creusé, tout au fond, un fosse ou d'énormes trous les uns tout près des autres, dans la terre vierge, qu'on avait ensuite remplis de terre marécageuse battue.

La section É/16 est, de nouveau, pleine de sépultures, donc le cimetière s'étend vers l'ouest et le nord-ouest, dans les sections É/23 et É/28. Le niveau supérieur de ces dernières, qui sont fournies en sépultures, a été emporté par l'érosion. C'est là que nous avons trouvé la partie du cimetière où, probablement, la population franque du centre de Pribina enterrait ses morts. Les tombes y sont plus profondes que dans les autres parties du cimetière, c'est pourquoi les coupes des tombes sont plus nettes ici.

La couche supérieure des sections É/20 — 21 — 22 situées près du mur à pieux, a été fortement dérangée, les tombes ont été fortement bouleversées par les constructions ultérieures.

En 1953, nous avons découvert trois sépultures à cercueil dont le 301, où se trouvaient deux squelettes d'enfants l'un sous l'autre, est particulièrement digne d'intérêt par le fait que la pointe du pieu enfoncé au niveau de l'époque de Saint Étienne a atteint l'angle du sud-ouest du cercueil : ce fait justifie parfaitement notre hypothèse selon laquelle ce cimetière est de l'époque qui précède les constructions des temps de Saint Étienne (fig. 20 : 1—2.).

Comme nous avons vu, c'est la section 1 qui s'est conservée à l'état le plus intact, et elle donne une coupe transversale complète de presque tout le cimetière. Nous croyons donc qu'après le tableau général que nous venons d'esquisser, il vaudra la peine de nous occuper d'une manière un peu plus approfondie des résultats que nous avons obtenus, en explorant cette section.

Le cimetière est à six couches des squelettes dans cette section (fig. 2). Les tombes de la couche supérieure se trouvaient immédiatement sous la surface. Dans la quatrième couche, nous avons trouvé les restes de cercueils et des clous y correspondant. Toutes ces trois sépultures de la cinquième couche étaient à cercueil. La couche la plus importante est la sixième et la plus profonde où tous les deux squelettes gisaient dans des cercueils de grandes dimensions.

Cette section 1 est caractéristique de notre cimetière d'autres points de vue aussi. Les autres sections étant plus bouleversées, ce n'est que la section un qui nous a permis de prouver, avec des chiffres, un phénomène qui existait indubitablement et qu'on pouvait observer dans d'autres sections aussi, notamment que le nombre des sépultures d'en bas est petit et que ce nombre s'accroît graduellement en montant vers le haut : tout en bas, dans la sixième couche, à une profondeur de — 1 m 45, il y avait 2 tombes, au-dessus dans la 5^e couche : 3 sépultures, dans la 4^e : 7 tombes, dans la 3^e : 16 tombes, dans la 2^e 19 tombes. Dans la 1^e couche situé immédiatement sous la surface, il y en avait 15 de bouleversées, mais il devait y avoir bien plus qui ont été complètement détruites.

On pourrait penser que ce phénomène s'explique uniquement par l'accroissement de la population. Ce serait une erreur. C'est que les sépultures trouvées dans la couche inférieure sont toutes des tombes d'hommes dirigeants. Cela est prouvé par le fait que la dépouille de ces hommes reposaient, sans exception, dans de très grands cercueils et que c'est dans une sépulture à grand cercueil qu'on avait trouvé — dans ce cimetière en général sans trouvailles — un corps de femme richement parée, épouse d'un homme de rang élevé.

Ces sépultures à grand cercueil ont été trouvées dans des sections attenantes, tout au fond des sections et toutes au même niveau : dans les sections 1, 2, 7, 9 et 17 à une profondeur de — 1 m 45 à — 1 m 60. Il n'y a pas de doute que cette partie du cimetière était réservée, à l'époque la plus ancienne où ces tombes à grand cercueil y furent creusées, à quelques personnes de rang distingué et au groupe des familles dirigeantes qui vivaient au château. Dans la partie du nord, les sépultures à grand cercueil se font plus rares, et dans la partie orientale, elles font défaut. Il est indubitable, d'autre part, que vers l'est, les sépultures à cercueil situées le plus à l'est étaient originairement aussi à l'extrémité de cette partie du cimetière, car dans la proximité immédiate de ces tombes, nous avons retrouvé le mur extérieur du bâtiment

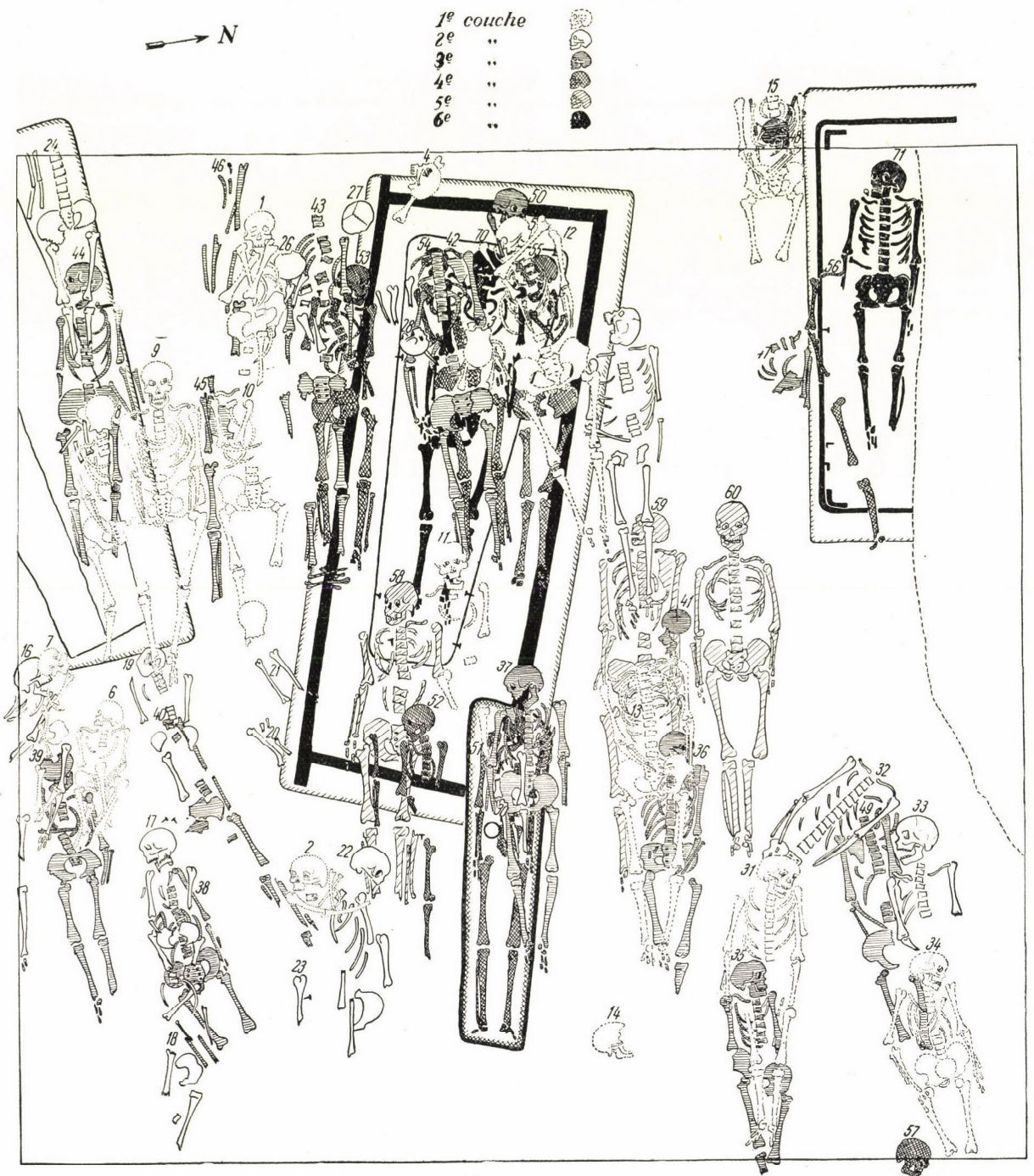
COUCHES DE LA I^{re} SECTIONFig. 2. I^{re} section



Fig. 3. 1—2 : Tombe 85 ; 3—4 (agr. double)—5 : tombe 71

détruit par le feu, dont le niveau est au-dessous de la base de l'édifice de l'époque de Saint Étienne. Ainsi ces tombes à grand cercueil étaient creusées dans le terrain situé à l'ouest du mur occidental de l'édifice antérieur à l'époque de Saint Étienne. Nous ne connaissons encore que la partie occidentale de cet édifice ; il serait important de le dégager d'autant plus qu'il avait un rapport avec la couche la plus ancienne du cimetière.

La continuation vers le nord de la couche la plus ancienne du cimetière prouve, d'autre part, que — à l'époque des sépultures à grand cercueil — des gens plus simples enterraient également leurs morts dans ce cimetière, mais à une certaine distance de sa partie centrale. Dans cette partie aussi nous avons trouvé des tombes au niveau qui correspond à celui des sépultures à grand cercueil ; mais, alors que dans la partie centrale, il n'y a, à ce niveau, que des sépultures à grand cercueil, dans la partie du nord, il n'y en avait pas. On peut même supposer qu'il y avait dans cette partie aussi des sépultures à cercueil bois (nous en avons ouvert une au cours de cette année aussi), mais nous avons constaté d'une manière qui ne laisse pas de doute que les tombes de la couche inférieure de cette section ne renfermaient pas de *grands* cercueils. On peut considérer comme certain que l'usage des enterrements à grand cercueil se bornait à une partie délimitée du cimetière où toutes les sépultures étaient à grand cercueil ; et si dans ce période, le plus tardif du cimetière, il y avait aussi parmi les tombes des autres zones une ou deux sépultures à grand cercueil ; et si dans ce période, le plus tardif du cimetière, il y avait aussi parmi les tombes des autres zones une ou deux sépultures à grand cercueil cela ne peut signifier que, par exception, un homme de rang distingué a été enterré parmi les hommes de condition modeste. Dans le cimetière des gens du commun aussi, nous avons trouvé les vestiges d'un grand repas funéraire, par exemple dans la tombe 154, mais jamais dans une sépulture à grand cercueil ; il semble donc que cette sorte d'enterrement n'était dû qu'à des hommes d'un certain rang.

Comme j'ai trouvé dans cette section un cimetière à six couches des squelettes, ma première pensée était naturellement qu'il s'agit d'un cimetière au pied d'une église, comme on en a vu beaucoup chez nous aux époques ultérieures. J'ai supposé donc que les couches supérieures sont d'une époque plus rapprochée.

Cependant il est apparu d'une manière indubitable que cette hypothèse était erronée, car dans la 6^e couche de la 2^e section nous avons également trouvé une sépulture à grand cercueil (n° 93) au niveau de — 1 m 46, au-dessus d'elle, au niveau de — 0 m 66, nous avons découvert une tombe de femme, à l'extrémité nord-est de la section. La description de cette tombe est la suivante :

Tombe 85 (fig. 3 : 1—2.). Femme. Longueur du squelette : 1 m 59. Orientation : ouest-est. Le crâne dévie de 11° vers l'est. Le crâne se penche un peu à droite. Le bras droit s'allonge sous le bassin. Mobilier :

1. Sur le côté droit du crâne, à 1 cm du côté extérieur de l'apophyse mastoïde : une boucle temporale en électre à extrémité recourbée en forme de S, le bout en S tourné vers le dehors.

2. sur les vertèbres du cou, des fils d'or minces.

3. Sur le côté droit, sous le bassin : un anneau en bande d'or sur l'annulaire, avec deux fils tordus soudés sur les deux bords.

4. Sur le côté gauche des six dernières vertèbres : trois morceaux de fer rouillés.

5. A 4 cm à gauche du sommet du crâne, à 6 cm à droite du tiers supérieur de l'humérus droit, à 12 cm à droite de la partie inférieure du fémur droit : un clou de cercueil à chaque endroit,

Ces trouvailles attestent irréfutablement que cette tombe date du XI^e siècle, d'où nous pouvons conclure que les enterrements n'eurent plus lieu dans ce cimetière au XI^e siècle.

¹⁶ Dans la I^e coupe une tombe a été trouvée à 40 cm de profondeur sous la fondation en pierre, par conséquent, le cimetière est étendu jusqu'à cet endroit. Nous devons remarquer, à ce propos, que dans les trois coupes de la muraille

Cette hypothèse est appuyée par le fait que l'abbaye bénédictine fondée par Saint Étienne, a été construite sur le cimetière comme nous allons le constater par ce qui suit.

La plus grande partie du cimetière a été recouverte par les constructions du XI^e siècle : Quand les constructeurs ont creusé à une profondeur où ils trouvaient le sol assez solide, ont enlevé les couches supérieures du cimetière. Ce procédé est démontré le plus clairement par les tombes que nous avons explorées près des grands murs à soubassement en pieux, tous où les squelettes étaient sous le niveau supérieur des pieux. Nous présentons, à cet effet, au lecteur, la photographie de deux tombes découvertes dans les sections 11 et 12 (fig. 4 : 1). Dans la section E/22 adjacente on a trouvé, près du mur à pieux, quatre squelettes dont un a les pieds tout près des pieux, tandis que les pieds des trois autres ont été coupés par les pieux.

L'état primitif du cimetière est représenté approximativement par la section 1 qui fait partie du terrain qui n'a pas été construit au XI^e siècle : nous y avons ouvert, sur un terrain de 5×5 m 62 tombes dont la couche supérieure se trouvait immédiatement sous la surface actuelle, et la couche inférieure à environ 1 m 10 de profondeur sous la surface, à un niveau de — 1 m 45.

Époque des tombes sur le terrain construit au sud : les sépultures à cercueil trouvées en plus grande profondeur sont du IX^e siècle, on creusait ces tombes autour d'un édifice. Quand cet édifice a été détruit par le feu, probablement vers la fin du IX^e siècle, on enterrait sur l'emplacement du bâtiment aussi, ainsi que dans les sections des sépultures à grands cercueils. Le nombre le plus élevé des tombes du cimetière remontant à cette époque, c'est-à-dire aux X^e et XI^e siècles. Les enterrements ont été faits dans cette partie du cimetière jusqu'à ce que le château intérieur ou l'abbaye¹⁶ a été construit sur le terrain du cimetière même. Sur les parties du terrain restées vacantes on a continué à faire des enterrements encore pendant un certain temps.

Les enterrements n'ont plus eu lieu dans ce cimetière au XI^e siècle, mais l'abbaye a trouvé une autre solution dès sa fondation. Je dois supposer que le cimetière dite «de la chapelle» qui est à environ 100 m de là et fut exploré par Agnès Cs. Sós, membre de notre équipe, est une continuation du cimetière du château ; l'abbaye a donc dirigé les enterrements de la population locale vers la région nord du château qui s'étend autour de la chapelle.

Nous pouvons déduire de ce qui précède, les conclusions suivantes :

1. Il y avait un cimetière au centre duquel — à partir du mur occidental d'un bâtiment — les personnes de rang distingué étaient enterrées dans de grands cercueils ; au nord, au sud et à l'ouest de ce centre, on enterrait des morts de rang plus modeste.

2. Les Slaves de la région continuaient à y enterrer leurs morts, par tradition, au X^e siècle et dans la première vingtaine d'années du XI^e siècle, c'étaient des inhumations simples qui correspondaient à leur situation économique humble ; quand l'édifice qui s'élevait dans le cimetière a été détruit par les flammes, on fit prolonger le cimetière à l'est sur le terrain aussi qu'il occupait. Naturellement, il s'est rencontré des hommes plus riches bien que ce fit assez rare aussi à cette époque.

extérieure, nous avons retrouvé partout les vestiges de la vie du IX^e siècle sous la fondation en pierre, excepté dans la coupe I.

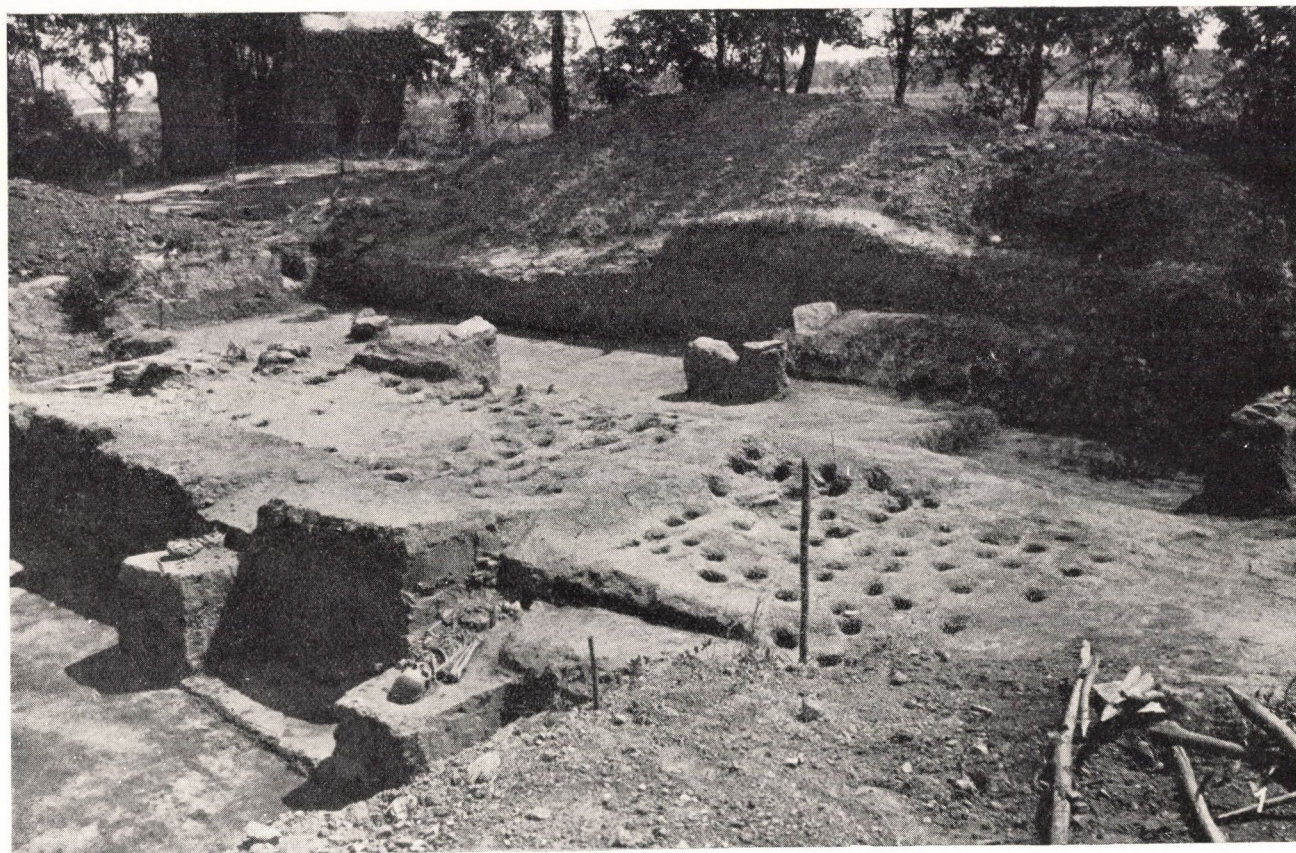


Fig. 4. 1 : squelettes gisant sous un mur à pilotis ; 2 : cercueil de la tombe 93 ; 3 : cercueil de la tombe 176



Fig. 5. La tombe 269

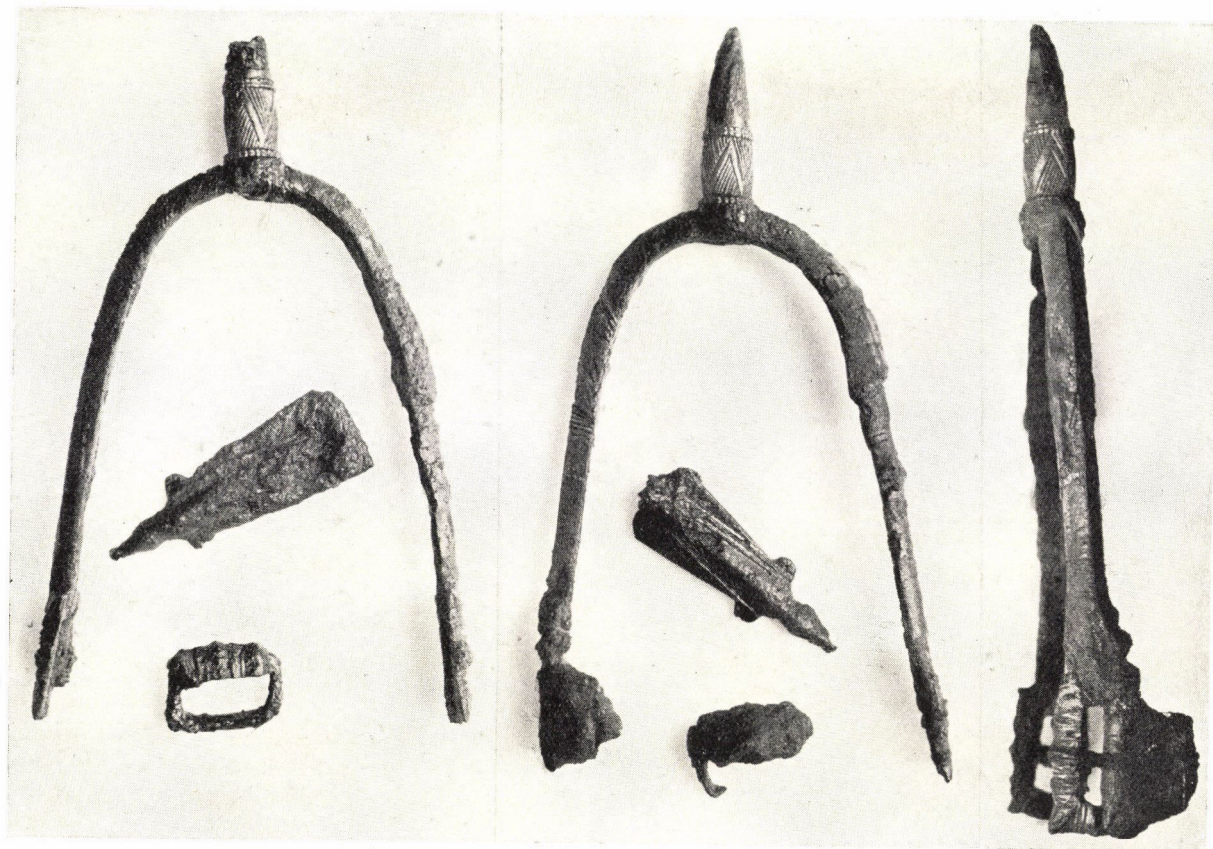


Fig. 6. Les éperons de la tombe 269

3. Ce cimetière a cessé d'être affecté après la construction de l'abbaye, ou plus exactement, il a été transféré autour de la chapelle.

Les constructeurs de l'abbaye ont commis un sacrilège en jetant les squelettes de la couche supérieur lors du nivellement du terrain, mais c'était l'endroit le plus propre au château à la construction d'un si grand édifice. D'autre part la nouvelle chrétienté hongroise fait tout pour se créer des traditions locales — l'emplacement de l'abbaye hongroise était déterminé d'avance par celui de l'église ancienne.

Nous n'avons donc affaire d'aucune façon à un cimetière entourant l'église généralement répandu en Hongrie. Ce n'est d'ailleurs pas un usage connu des époques ultérieures de Hongrie qui devait s'imposer, mais une prescription de la chrétienté franque — dans ce cas bavaïrois — qui a converti les Slaves de la Pannonie.¹⁷

Il est curieux qu'à la lisière nord-est du territoire que nous avons exploré, nous avons trouvé dans la section É/13, deux squelettes reposant l'un à côté de l'autre ; au-dessous d'eux, il y avait un troisième, et sous ce dernier, un quatrième. Ce quatrième était au niveau de — 1 m 38. Le squelette, en mauvais état de conservation (juv.), avait une longueur de 1 m 40. Son orientation : ouest-est (déviant de 20° vers nord-ouest — sud-est). A l'extrémité des pieds, à la hauteur des chevilles, il y avait des objets en fer très rouillés : deux éperons francs, à très bel ornement, à section triangulaire, avec

à côté de chacun, un bout de ceinture en forme de fibule et une boucle (fig. 5, 6). Ils peuvent être de l'époque du milieu du IX^e siècle. L'espace nous manque pour parler de leurs correspondants, mais il est hors de doute qu'ils appartiennent au nombre des plus beaux éperons francs, et les bouts de ceinturons méritent également qu'on s'y intéresse d'une manière plus approfondie.

Il suffit d'ajouter pour l'instant, que cette tombe se situe au niveau de la couche supérieure de la construction en bois de l'époque de Pribina. Nous devons remarquer à ce propos, qu'à ce niveau on a trouvé sur toute l'étendue du terrain exploré un très grand nombre de tessons francs parmi les tessons slaves anciens. Nous mettons beaucoup de soin à les recueillir et bientôt à les étudier, tout comme les éperons et les bouts de ceinturons en forme de fibule, mais aussi parce que ces objets sont les premiers monuments de valeur de l'époque franque de Hongrie que l'on ne connaît pas encore par les fouilles archéologiques, et, d'autre part, ces trouvailles nous feront comprendre certains tessons des couches inférieures aussi.

Ces tessons francs ont été trouvés en un si grand nombre et en telle connexité des couches, qu'ils méritent une étude d'ensemble complète ; ils fourniront des données précieuses pour la datation des débris slaves aussi qui ont été recueillis avec eux.

Plus loin, nous nous étendrons d'une manière plus détaillée pour ce qui concerne le squelette à éperons.

III

LES CONCLUSIONS QU'ON PEUT TIRER DES RITES FUNÉRAIRES

1. Tombes à grands cercueils

En 1951, nous avons trouvé tout au fond des sections 1, 2 et 7 des sépultures à grands cercueils ; nous avons constaté que ces cercueils ont été ensevelis par la population slave autochtone et par leur type, ils appartiennent à l'aire des cercueils de la Desiatinnaïa Tserkov de Kiev. On ne nous a donné, jusqu'ici, que des descriptions sommaires et quelques dessins indiquant les dimensions, des cercueils slaves trouvés sur le territoire de la

Desiatinnaïa Tserkov et en d'autres régions ; la plupart n'ont point été publiés encore.

En 1952, nous avons trouvé, encore dans les couches inférieures, des cercueils de grandes dimensions et de cette sorte ; leur construction a été clairement observée grâce au soin qu'on avait mis à les dégager. Des cercueils de grandes dimensions identiques ont été trouvés sur les territoires peuplés par des slaves de l'est et de l'ouest dans les

¹⁷ La chrétienté franque n'admet notamment que des cimetières qui s'étendent autour des églises — comme l'atteste le 22^e article des capitulaires de Paderborn (en 785) de Charlemagne — et c'est cet usage qu'elle impose au peuples convertis aussi (MGH. Leges I, 48 : *Iubemus, ut corpora christianorum*

saxanorum ad cimiteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos paganorum. Cf. *Niederle* : *Rukovět*, 55—56), et c'est cet usage que nous observons chez les Francs dès le milieu du VIII^e siècle.

tombes d'hommes riches ; de même, son usage devait être répandu parmi les Slaves riches de Hongrie aussi ; à Zalavár même, tout un groupe d'individus étaient enterrés exclusivement dans de grands cercueils de cette sorte, trouvés à la même profondeur. Dans ce cimetière (fig. 7), les grands cercueils sont caractéristiques de la couche sociale dirigeante. Il est fort probable que des cercueils de construction analogue à celle des cercueils de Zalavár se rencontraient dans des cimetières situés dans d'autres régions aussi de notre pays, c'est, du moins, ce que semblent indiquer les allusions

largeur : 1 m 30, largeur du cercueil : 1 m 15, sa longueur : 2 m 90. Longueur du fond du cercueil : 2 m 25, sa largeur, à la tête : 80 cm, aux pieds : 43 cm.

2. Le bord du côté nord de la tombe 71 qui était auprès de la précédente, était situé sur le bord sud de la sablière ; cette partie du cercueil a donc été détruite. Le bassin du squelette était au niveau de -1 m 65. La fosse est de beaucoup plus petite que la précédente, sa longueur est de 2 m 17, la longueur du cercueil : environ 2 m. Alors que le très grand cercueil de la tombe 70 avait la forme d'un pétrin se rétrécissant vers le bas, celui du 71 avait la forme d'une caisse quadrangulaire.

3. Dans la section 2, le bassin du squelette de la tombe 93 était au niveau de -1 m 46, le fond du cercueil au niveau de -1 m 75. Longueur de la fosse : 2 m 60, sa largeur : 1 m 3 cm.

La construction en bois se composait de deux poutres couchées l'une à côté de l'autre. L'une est longue de 2 m

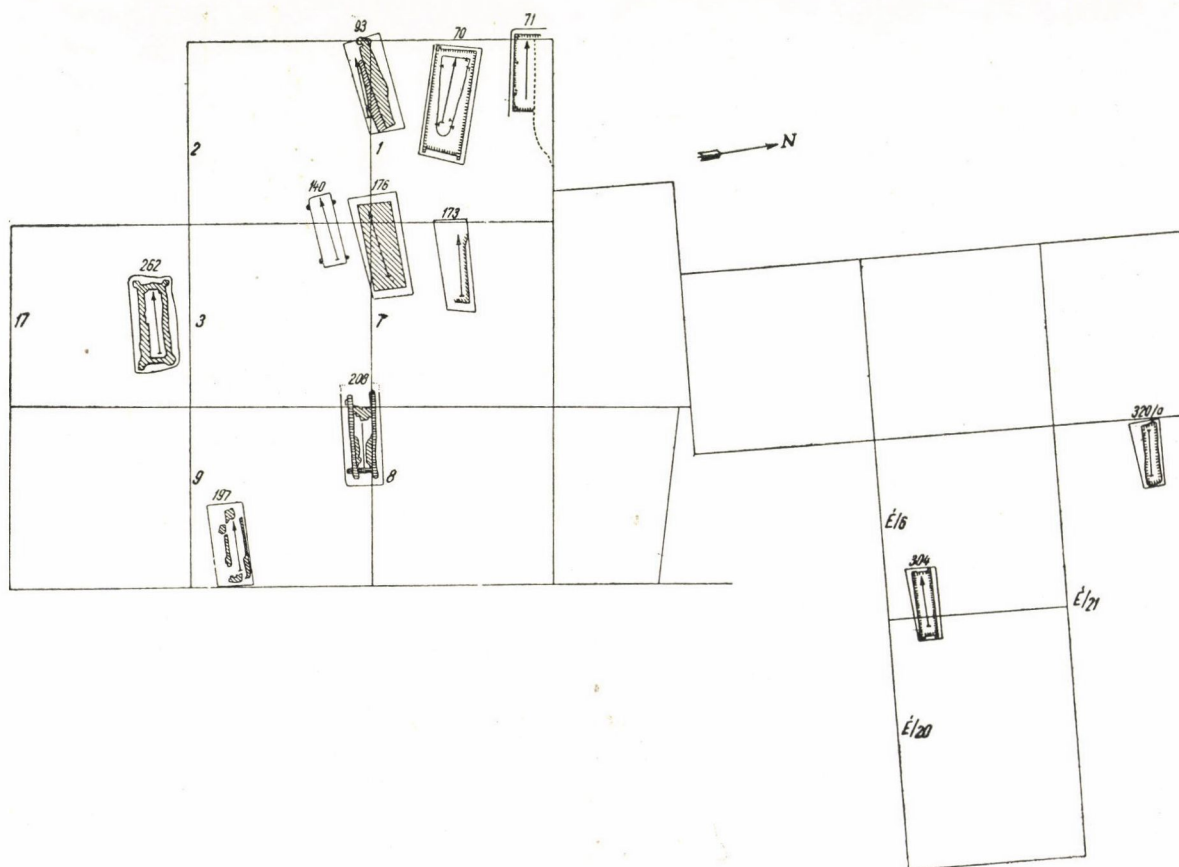


Fig. 7. Tombes à grand cercueil

qu'on lit dans certains comptes rendus à des débris de bois trouvés dans les sépultures. Des fouilles menées plus soigneusement auraient pu donner, peut-être plus de détails sur la construction de ces cercueils.

Pour ces sépultures à cercueils nous avons pu établir ce qui suit :

1. Tombe 70, section 1, 6^e couche : le bassin du squelette était au niveau de -1 m 45, et le fond du cercueil, au niveau de -1 m 70. Longueur de la fosse : 3 m 10, sa

35 cm, l'autre est longue de 2 m et large de 30 cm. L'épaisseur des poutres est de 35 cm. La partie supérieure de la poutre sud a glissé sous la poutre du côté gauche. La forme que l'artisan a donnée à la partie supérieure de la poutre située à l'est, montre qu'il y avait là une poutre transversale (fig. 4 : 2.).

4. Dans la section 7, le bassin du squelette de la tombe 176 était au niveau de -1 m 49, le crâne à -1 m 35 et le fond du cercueil à -1 m 76 cm. Longueur de la fosse : 2 m 83, sa largeur : 1 m 96. Niveau supérieur du cercueil (fig. 4 : 3.) : -1 m 45. Nous avons réussi à dégager complètement ce cercueil. Longueur du cercueil : 2 m 68, largeur : 68 cm, hauteur : 41 cm. C'est une caisse quadrangulaire dont le fond a les mêmes dimensions que le couvercle, tout comme le cercueil de la tombe 71, avec la différence que

ce cercueil est assemblé sans clous. (La tombe 173 qui est à côté du 176, renfermait également un grand cercueil, mais ce dernier s'est réduit, en grande partie, en poussière.)

5. Dans la section 9 adjacente, le bassin du squelette de la tombe 197 était au niveau de $-1\text{ m }45\text{ cm}$, le couvercle du cercueil à $-1\text{ m }40$, son fond à $-1\text{ m }62$. Longueur

Nous avons affaire ici à plusieurs sortes de cercueils, mais comme ils ont été découverts au même niveau et dans des sections adjacentes, on peut admettre qu'ils sont tous de la même époque.

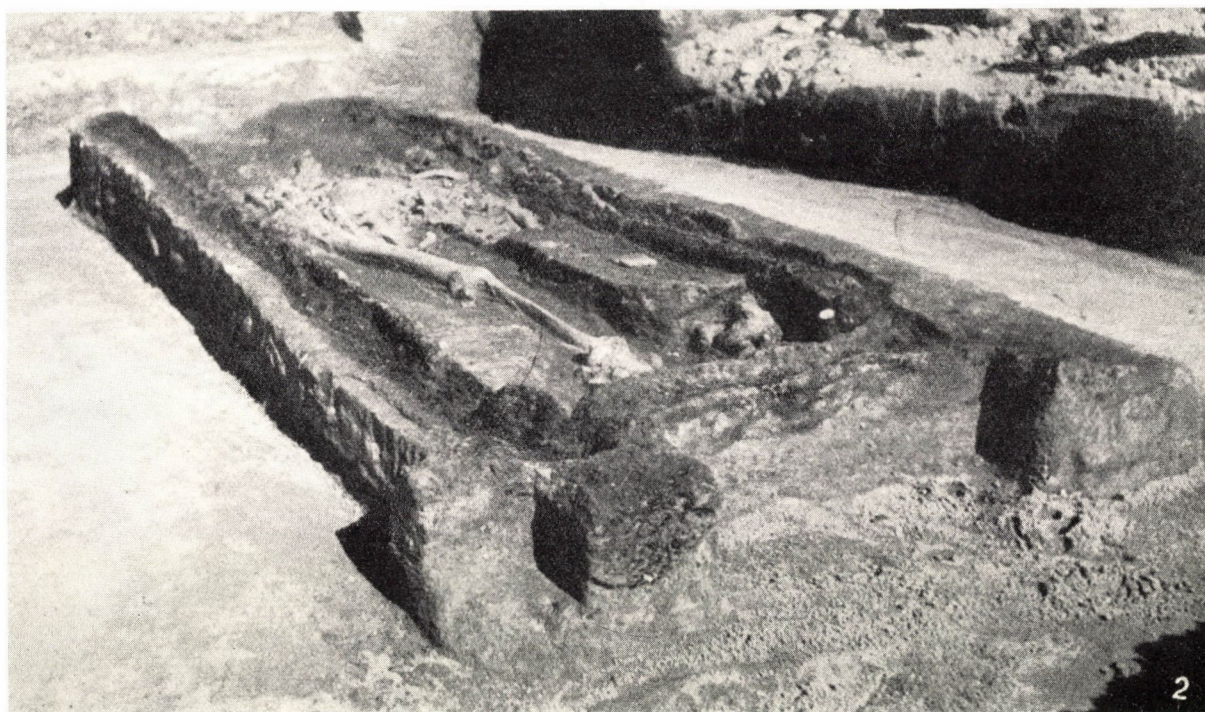
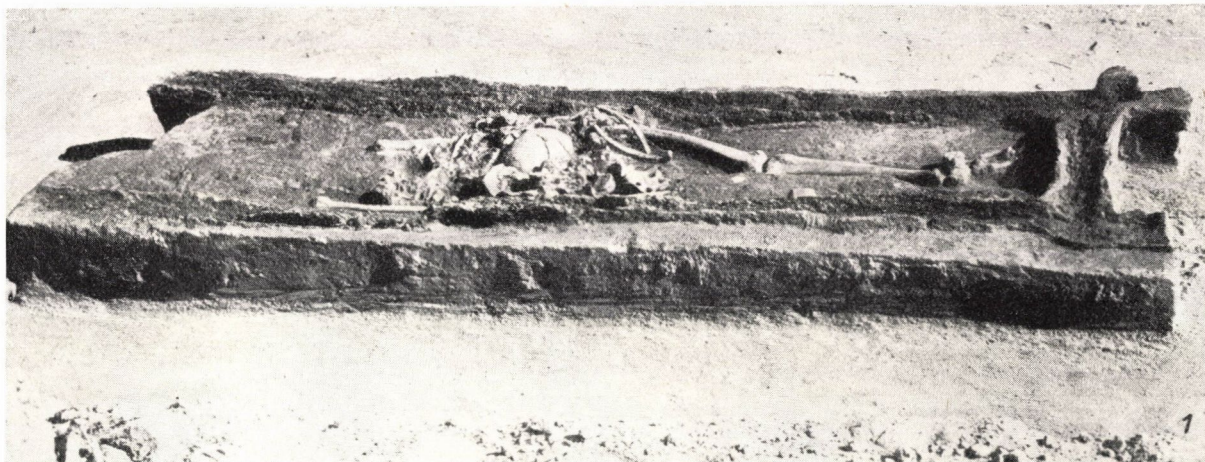


Fig. 8. 1—2 : cercueil de la tombe 207;

de la fosse : $2\text{ m }30$, sa largeur 90 cm ; longueur du cercueil : $2\text{ m }40$, sa largeur : 74 cm .

6. Dans la même section, le crâne du squelette de la tombe 207 était au niveau de $-1\text{ m }46$, son bassin à $-1\text{ m }51$, le couvercle du cercueil à $-1\text{ m }42\text{ cm}$. Nous donnerons sa description plus loin.

7. Dans la section 17, le bassin du squelette de la tombe 262 était au niveau de $-1\text{ m }50$, son crâne à $-1\text{ m }40$, ses pieds à $-1\text{ m }48$. Le fond du cercueil était au niveau de $1\text{ m }63$. Nous donnerons leurs descriptions plus loin.

Nous allons, avec ce qui suit, caractériser les deux variétés principales en décrivant deux cercueils.

Le premier est le cercueil de la tombe 207 (fig. 8 : 1, 2 et fig. 9) qu'on a ouverte à la limite nord-ouest de la section 9. Largeur de la fosse : $1\text{ m }20$: sa longueur ne pouvait pas être mesurée exactement car son extrémité d'ouest a été dérangée par ceux qui ont creusé la tombe qu'on a trouvée

au-dessus. Comme le bord inférieur de la tombe est à 19 cm de la ligne est, bien conservée, du cercueil, et comme son point, situé plus au nord-ouest, s'est également conservé, nous pouvons supposer que la distance du cercueil et de la paroi dérangée de la fosse était également de 20 cm, et ainsi la longueur de la fosse serait de 2 m 75.

Le cercueil est un cadre composé de bûches fendues en deux, qu'on n'avait pas écorcés ; le cadre était recouvert de planches minces. Nous avons calculé l'épaisseur des

nale du sud. La jonction des deux bûches a été consolidée au moyen d'un coin de bois : c'est ce qui fait supposer un creux ou elle devait être adaptée. L'autre bûche transversale (celle de l'ouest) a été démolie par ceux qui ont creusé la tombe 205 au-dessus de celle que nous sommes en train de décrire ; ils ont avancé jusqu'au crâne de la femme qui se trouvait dans la tombe d'en-dessous qu'ils ont coupée au cours du creusage ; ils ont enterré à nouveau la tête tranchée à côté du squelette du nourrisson qui reposait sur le ventre

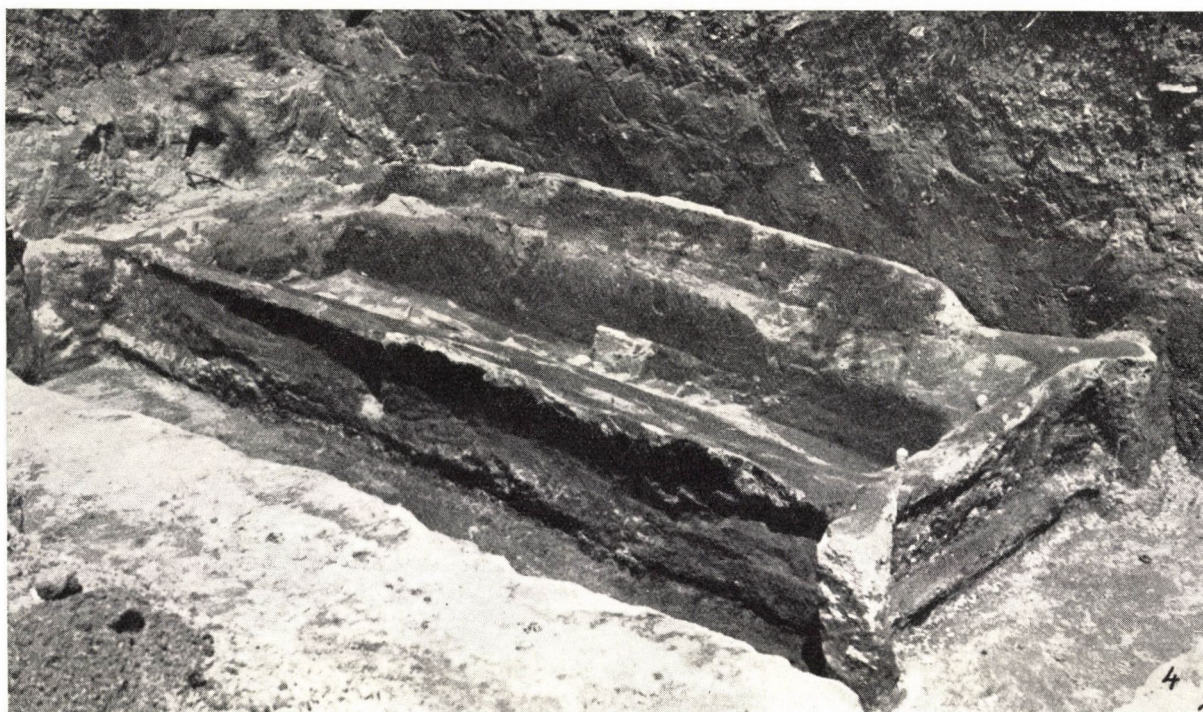
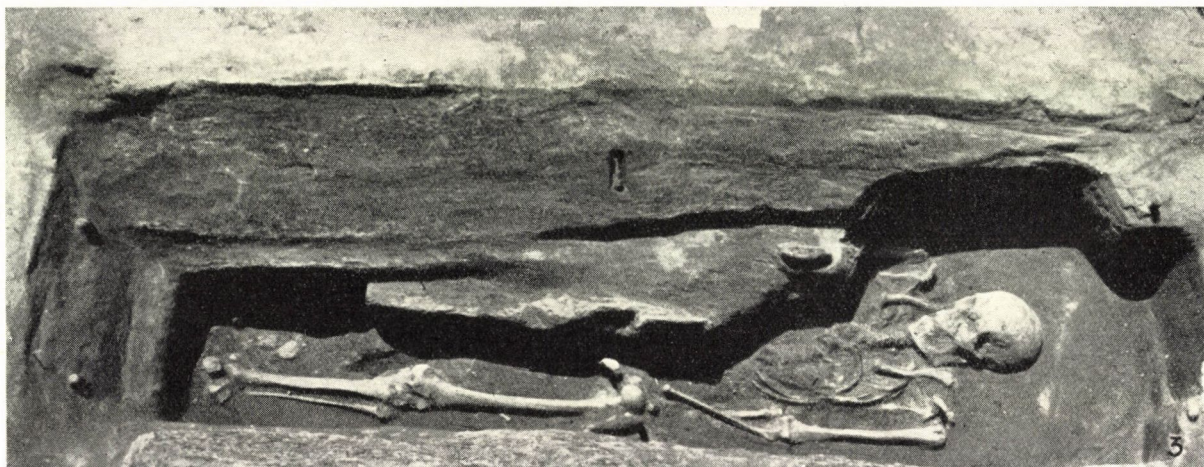


Fig. 8. 3—4 : cercueil de la tombe 262

bûches d'après le bout du sud-est parfaitement conservé, que nous avons dessiné et photographié ; sa largeur est de 15 cm et son épaisseur de 9 cm. Nous avons réussi à dégager les bûches formant le cadre dans toute leur longueur qui est de 2 m 35. Des bûches transversales, ce n'est que celle de l'est, passant sous les pieds, qui a subsisté ; nous avons réussi à en dégager intégralement le bout du sud et ainsi nous avons pu observer la manière dont elle était assemblée avec la bûche longitudinale : le bout de la bûche transversale s'amincit et traverse le trou pratiqué dans la bûche longi-

de sa mère. C'étaient les mêmes personnes qui ont sectionné le bout de nord-est de la bûche longitudinale.

On peut voir tous ces détails sur les esquisses et les photographies jointes à ce compte rendu ; la longueur de cercueil-cadre était de 2 m 35, sa largeur — avec l'extrémité de la bûche transversale faisant saillie au sud-est — était primitivement

de 75 cm, et avec l'extrémité faisant saillie au nord-est, mais qui s'est réduite en poussière (10), la largeur totale était de 85 cm.

Ce cadre assemblé de bûches fendues en deux (qui en réalité étaient plus épaisses que des demi-bûches) fut mis dans la tombe, et c'est dans ce cadre qu'on étendit la dépouille qu'on recouvrait ensuite de planches minces.¹⁸

Nous allons caractériser l'autre type de cercueils en décrivant la sépulture 262 de la section 17.

Longueur de la fosse : 2 m 55, sa largeur : 1 m 10.
Longueur du plan supérieur du cercueil : 2 m 32, sa largeur :

Aux deux bouts du cercueil, les planches de côté et de fermeture (à la tête et au pied) étaient jointes ensemble.

Hauteur du cercueil : 32 cm. Les clous et les ancrs qui étaient dans une position verticale ou horizontale donnent occasion à des conclusions intéressantes. Nous ne remarquons pour le moment que le fait que les clous qu'on voit sur les dessins et sur les photographies indiquent clairement les dimensions intérieures des cercueils.

On a pu établir exactement l'épaisseur des planches qui couvraient le fond de la fosse : elle était de 5 cm, tout comme celle des planches supérieures et de la planche de fermeture au pied du cercueil. Vraisemblablement, l'épaisseur de la planche de fermeture supérieure (à la tête du cercueil) était la même. L'épaisseur des planches de côté est de 2 cm, leur largeur est de 12 à 13 cm. Les planches de fermeture du pied et de la tête se composaient d'une seule pièce chacune.



Fig. 9. Tombe 207

88 cm. Comme le médial de la tombe s'est effondré dans toute sa longueur, les planches de dessus du cercueil se sont effondrées vers le bas. La planche qui se trouvait au bord sud, avait une largeur maximum de 18 cm, tout comme celle qui se trouvait à côté d'elle ; la largeur maximum (actuelle) de la planche du bord de nord était de 15 cm. Il s'est conservé, en outre, entre ces dernières, deux fragments étroits de deux planches. Le couvercle du cercueil a été donc fait de 5 planches, ayant chacune une largeur d'environ 18 cm. On pouvait établir la longueur aussi des planches, car entre les points sud-est et nord-ouest des planches conservées, il y avait une distance de 2 m 30, par conséquent la longueur des planches devait être de 2 m 30. (Fig. 8 : 3—4, fig. 10 et fig. 11.)

Les côtés du cercueil descendent vers le bas obliquement, à partir du couvercle, tout comme ceux d'un pétrin, et ainsi l'intérieur du cercueil se rétrécit graduellement sur les deux côtés, mais l'espace intérieur du cercueil se rétrécissait vers le bout inférieur (du côté des pieds) aussi. Les côtés qui descendaient obliquement vers le bas et les planches transversales à la tête et aux pieds — qui ont la même position, sont fixés sur le fond du cercueil composé de planches qui recouvrent, comme un plancher, tout le fond de la fosse. Largeur du fond : 1 m 10 ; il est composé de 6 planches ayant chacune une largeur d'environ 18 cm et une longueur de 2 m 50.

Ainsi les bords du fond du cercueil sont visibles à côté des parois latérales, mais le couvercle est également plus large que l'espace renfermé par les côtés.

Largeur intérieure du cercueil en bas, au-dessus du fond :

dans la coupe A 56 cm,
dans la coupe C 52 cm,
dans la coupe B 43 cm.

¹⁸ Nous avons dessinés les débris des planches propres à l'observation. Nous en reviendrons d'une manière plus

La structure du grand cercueil de la tombe 70 correspond exactement à celle de ce cercueil rétrécissant vers le bas et ayant la forme d'un pétrin.

Quant à l'époque de ces sépultures à grands cercueils, elle peut être définie surtout par les trouvailles de la tombe 71 (fig. 3 : 3, 4, 5). La femme qui y était ensevelie, avait 25 à 30 ans. Le squelette, long de 1 m 48, était orienté de l'ouest à l'est (le crâne déviait de 4° vers le sud).

La forme du cercueil était clairement indiquée par les crampons de fer et les clous trouvés à leur place originale, à part des vestiges de bois assez vagues.

Mobilier :

1. A droite de la mandibule : un pendant d'argent massivement doré.
2. Un pendant de la même sorte à gauche (à 2 cm) de l'apophyse mastoïde de gauche.
3. Une bague à capuchon, en argent doré à 15 cm à droite du pubis.
4. Une bague d'argent dorée avec une tête en forme de croix à 5 cm à gauche de la tête du fémur.
5. A 28 cm à gauche du centre du bassin : un crampon du cercueil ; longueur : 9 cm ; orienté vers le centre du bassin.
6. A 20 cm à droite du centre du bassin : un clou de cercueil.

détaillée quand nous aurons eu l'occasion de les nettoyer à Keszthely.

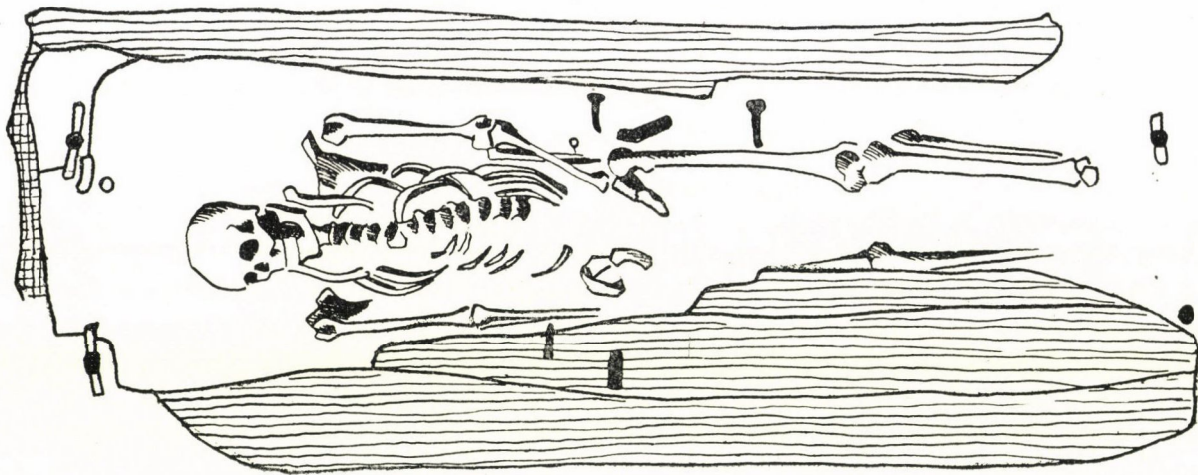


Fig. 10. Tombe N° 262

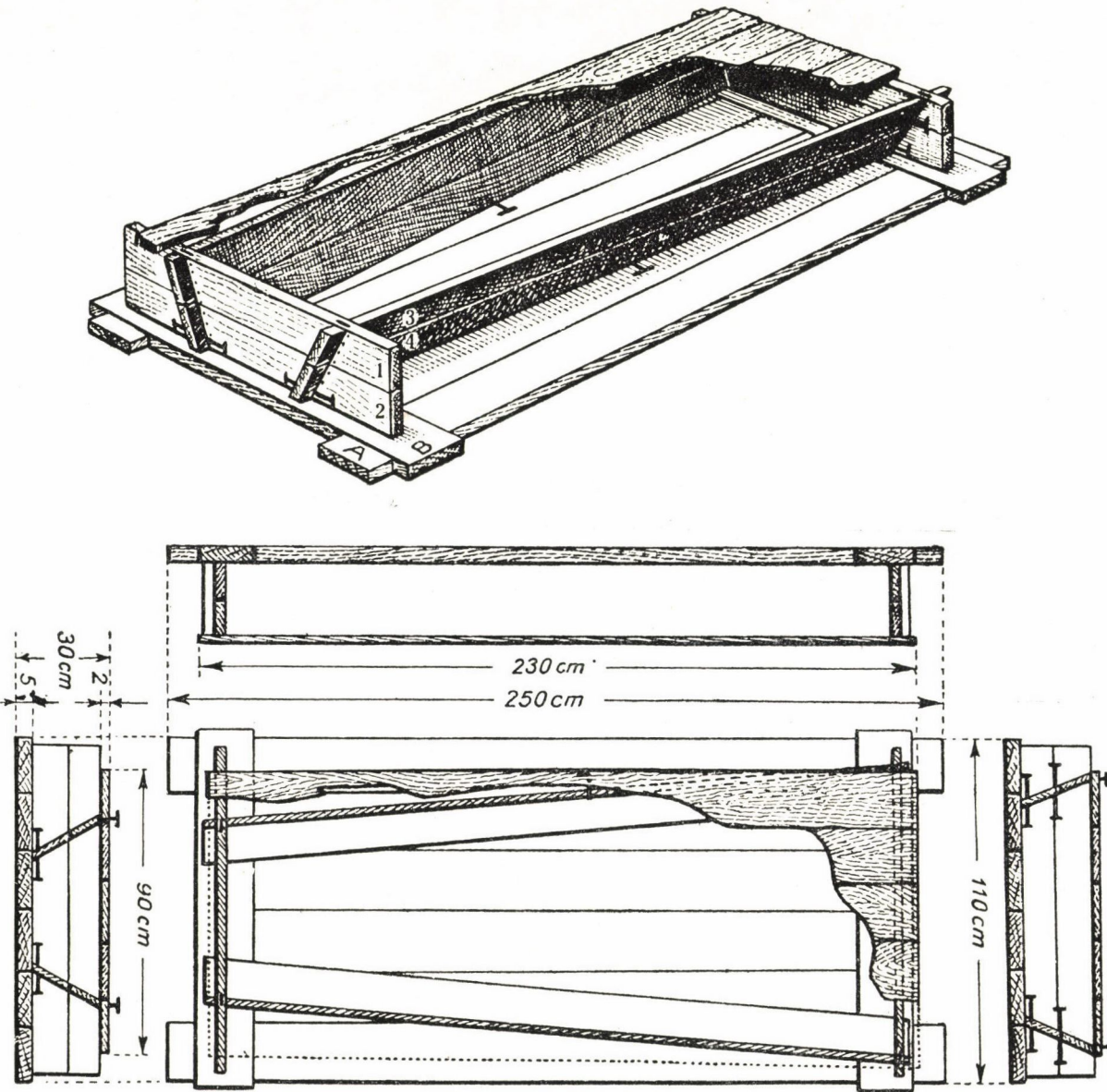


Fig. 11. Reconstruction du cercueil de la tombe N° 262

7. Fragment de fer long de 13 cm, trouvé entre l'os liaque et les avant-bras.

Nous n'allons pas nous étendre ici sur la valeur qu'ont ces trouvailles du point de vue de la chronologie ; nous soulignerons seulement que les pendants sont bien connus : leurs correspondants ont été retrouvés dans d'autres régions slaves aussi, par ex. à Staré Mešto. Poulik fait remonter ces pendants au 3^e tiers du IX^e siècle ; ils sont parvenus en Moravie par suite d'une influence byzantine forte à cette époque.¹⁹ Ces objets d'orfèvrerie byzantine, d'exécution fine, sont les modèles des exemplaires coulés qu'on trouve dans les tombes hongroises et slaves du XI^e siècle.

C'est de cette même époque que nous fait conclure la présence des grands cercueils. Dans la deuxième couche de la section 2, nous avons trouvé une tombe qui était à une hauteur de 80 cm au-dessus du grand cercueil de la section 6 ; comme cette tombe située plus haut, peut dater, au plus tard, du XI^e siècle, les sépultures à grands cercueils doivent être beaucoup plus anciennes.

Les tombes de Kiev nous font conclure également à cette même époque. C'est que, dans la Desiatinna Tserkov de Kiev, on avait découvert des sépultures à grands cercueils analogues.

Selon la description de Karger, le squelette d'une des tombes (n° 9) reposait dans un cercueil en forme de caisse. La caisse était assemblée au moyen de clous de fer. Elle était, d'après le dessin de Karger, longue de 185, large de 45 et haut de 22 cm. Le squelette reposait le crâne orientée vers de nord-ouest, il avait pour mobilier une dent de cheval.

La longueur du cercueil trouvé dans une deuxième tombe (n° 18) était de 2 m 10, sa largeur de 48 cm. Aux pieds du squelette, dans les coins de la fosse, on a trouvé des crampons de fer qui servaient à fixer ensemble les planches du cercueil. Il y avait encore des clous dans la paroi de la fosse, à droite du bassin, mais on a trouvé aussi quelques débris des planches du cercueil. Sous le squelette, on pouvait observer les planches couvrant le fond de la tombe.

Le mobilier de la tombe où se trouvait un squelette d'homme de 35 à 40 ans, le crâne déviant vers le sud-ouest, était composé des objets suivants : sur son côté droit, une hache d'arme du IX^e ou X^e siècle, un carquois qui contenait 4 pointes de flèches, les pointes tournées vers le haut, 3 anneaux de bronze, un briquet et un morceau de silex, et enfin un couteau de fer.²⁰

La longueur d'un cercueil trouvé dans une troisième tombe (n° 16) était de 2 m 22 et sa largeur de 65 cm. Selon le dessin de Karger, l'extrémité de la planche latérale faisait saillie de la ligne des planches transversales : la manière de l'assemblage des pièces du cercueil devait être analogue à celle que nous avons observée sur les cercueils de Zalavár. Ce cercueil, dont la hauteur était de 55 cm, était cloué de planches ayant une épaisseur de 5 cm.

À côté du squelette dont le crâne déviait vers le sud-ouest,

on a recueilli des ossements d'animaux. À côté du fémur droit, il y avait une épée avec une bouterolle à exécution artistique. Sur l'épée et plus bas, on a trouvé 3 plaques d'argent cordiformes, à l'emplacement de la poignée de l'épée, qui n'a pas été conservée, il y avait un bout de courroie orné, en argent, plus haut, au-dessus du coude droit : une boucle d'argent décorée et sur le bassin, encore un autre objet en argent orné.²¹

On a découvert une autre sorte de cercueil aussi sur le territoire de Desiatinna Tserkov : une maison de poutres qui est une construction carrée assemblée de poutres, ayant une hauteur, d'après les débris de mauvaise conservation, de 1 m 40. La longueur de son côté de l'est était de 2 m 6, et celle de son côté du sud, de 2 m 8.

Du squelette qui reposait dans une maison de poutres il n'est subsisté que les pieds et les jambes jusqu'aux genoux. À gauche du squelette, on a trouvé une hache d'arme et une pointe de lance à douille. Dans le coin nord-est de la maison de poutres on a recueilli quelques fragments d'un vase à rebord faiblement plié au dehors avec deux lignes ondulées sur l'épaule et, au-dessus un décor composé de 21 lignes ; il y avait, à côté, les fragments de bois et de fer d'un grand carquois, avec 20 pointes de flèche rhombiques, un mors, une paire d'étriers, des restes de cuir avec des plaques cordiformes ornées, en bronze qui y étaient fixées. Sur un des fragments de cuir, une boucle ornée, d'argent coulée était fixée. La partie ouest de la sépulture a été détruite, c'est là que devaient se trouver, selon Karger, les restes du squelette du cheval. Vers le médial du cercueil, on a trouvé les cercles et l'anse d'un seau en bois.²²

Selon Karger, les deux premières sépultures à cercueil de bois et celui en maison de poutres sont du X^e siècle, et la troisième tombe à cercueil de bois (selon Karger «à sarcophage») est la sépulture du prince Rostislav Mstislavič qui fut enseveli en 1093. F. M. Korzuhina, dans un article très important de notre point de vue où il donne le *corpus* des épées russes du XI^e siècle, situe cette sépulture dite «à sarcophage de bois» entre la fin du X^e siècle et le milieu du XI^e siècle.²³

L'époque de ces tombes, d'après les objets des mobiliers, s'étend entre la 2^e moitié du IX^e siècle et la fin du X^e.

Nous devons remarquer encore que les trouvailles dans les sépultures à grands cercueils de Kiev sont, dans leur ensemble, les mêmes que nous rencontrons dans les tombes de Hongrois de l'époque de la conquête arpadienne. Les cadres de ce compte rendu ne nous permettent pas d'entrer dans les détails de cette question ; nous devons mentionner, toutefois, que selon les sources écrites aussi, des groupes de certains peuples cavaliers des steppes, vivant sur les frontières de la Russie entraient souvent au service des princes russes ; leur passage est attesté par des cimetières ou des tombes isolées. Il est à supposer que dans telle ou

¹⁹ J. Poulik : Jižní Morava. Brno. 1948—1950. obr. 62 a, c, 112.

²⁰ М. К. Каргер : Археологические исследования древнего Киева (1938—1947 гг) 1951, p. 83—85 et fig. 58—60.

²¹ Karger : op. cit., p. 100—102, et fig. 73—76.

²² Karger : op. cit., p. 85—86 et fig. 61—66. Folia Arch. III—IV, 311—313.

²³ Ф. М. Корзухина : Из истории древне-русского оружия XI века. СА. 13 (1950) 71.

telle tombe de Kiev aussi, on a enseveli des cavaliers de ces groupes.

Nous avons connaissance encore d'une autre sépulture à cercueil découvert à Destiatinnaïa Tserkov; à côté du squelette qui y reposait, on a trouvé, en dehors d'autres objets, une pièce de monnaie de Basileios I et de Constantin (869—870).²⁴

Les sépultures à grands cercueils de Zalavár correspondent aux tombes à cercueil de planches découvertes sur le territoire de la Desiatinnaïa Tserkov de Kiev (on en a découverte encore une à Kiev) et elles descendent des sépultures en maison de poutres et de leurs correspondants.

Il y a, à Kiev, deux sortes de sépultures à grand cercueil. L'une est un grand cercueil en planches dont les dimensions sont : $1,82 \times 45$, $2,10 \times 48$ et $2,22 \times 65$ cm. Les cercueils en planches de Zalavár sont plus grands, leurs dimensions sont : $2,90 \times 115$, $2,68 \times 68$, $2,32 \times 88$ et $2,25 \times 85$ cm. Leur structure correspond certainement à celle des cercueils de Kiev. Il est vrai que les descriptions et les dessins de Karger ne donnent pas une idée juste de la structure de ces cercueils, mais les traits qu'on voit saillir, sur le dessin, à la tête et au pied du carré du cercueil, peuvent être expliqués grâce aux observations faites à Zalavár : ces saillies montrent que les planches sont assemblée, aux bouts des cercueils, de la même manière que les cercueils slaves de Zalavár.

On a aussi découvert, à Kiev, une autre sorte de cercueil : c'est la petite imitation de maison

construite de poutres, qui est connu des anciennes sépultures slaves à kourgane. Nous retrouvons cette sorte de cercueil, à Zalavár, dans une forme dégénérée : c'est un cadre assemblé de demi-bûches qui a été recouvert, en haut, par des planches.

Il est cependant indubitable que les deux sortes de cercueils ont été en usage à la même époque et à Kiev et à Zalavár.

Quant à l'origine de ces cercueils en Russie, elle nous est bien connue. Un trait caractéristique de la civilisation de Borchevo-Romen des IX^e et X^e siècle est que les Slaves orientaux ensevelissaient leur morts, ou plutôt gardaient les cendres de leurs morts dans des maisons de poutres construites dans des kourganes.²⁵

Les sépultures à maisons de poutres de Kiev montrent que même à l'époque où l'on n'enterre plus les morts dans des kourganes, on a gardé l'usage des ensevelissements en maisons de poutres. Or, les grands cercueils gardent les formes dégénérées de l'usage d'enterrer dans des maisons de poutres.

Niederle dit à propos de ces constructions des sépultures-kourganes qu'elles indiquent un usage scytho-sarmatique²⁶ — et cela est indubitable. M. Párducz a attiré mon attention sur le fait que sur la colline située près de Haniška, non loin de Košice, on a découvert un cercueil analogue que Rataj²⁷ a attribué au Roxolans d'après des cercueils similaires qu'il a trouvés dans un des ouvrages de M. Párducz.²⁸

2. Le problème des tombes de femmes enterrées dans une position accroupie

Dans la section 17, j'ai découvert un squelette de femme en position accroupie. Tombe 214 : Longueur du squelette : 1 m 62. Orientation : ouest-est, le facies tourné vers le sud. Main gauche devant le facies, la droite à 10 cm de la gauche. Le pied gauche est assez relevé, en sorte que le cheville n'est qu'à 5 cm plus bas (vers l'est) que son bassin, son pied droit est dans une position parallèle à celle du pied gauche, mais plus haut de 15 cm. A 36 cm au nord du bassin et à 10 cm au sud du front, il avait des clous de cercueil ; toute la terre de la sépulture était mêlée d'osse-

ments d'animal et de débris de céramique (fig. 12 : 1).

Comme cette partie de la section était légèrement dérangée, nous n'avons pas vus tout de suite l'importance du fait que ce squelette était accroupi. Plus tard, au cours de nos fouilles, nous nous sommes aperçu de la vraie signification de ce phénomène dans un cimetière slave. A environ 40 m de cette tombe, nous avons découvert, dans la section É/11 un squelette d'homme (tombe 241) ; la tête a été endommagée par la pierre qui se trouvait dessus dont l'orientation était sud-

²⁴ T. J. Arne : Le Suède et l'Orient. Upsal, 1914, 57. Cf. Отчет АК за 1908. 2. СПб. 1912, 132.

²⁵ Ефименко-Третьяков : Древнерусские поселения на Дону. МИА СССР 8 (1948) 79—91. Cf. СА. 9. (1947) 121—136.

²⁶ Niederle : Rukovět. Praha, 1931, 79. Cf. ŽS I. 346—349.

²⁷ Arch. Rozhl. 4 (1952) 3—4, 278—282 et fig. 164.

²⁸ M. Párducz : A szarmatakor emlékei Magyarországon (les monuments de l'époque sarmatique en Hongrie) Budapest, 1950. III. 207 ss. et Dolg. 7. (1931) 162—186.



Fig. 12. 1: tombe 214; 2-3: tombes 241-242

nord. Comme les sépultures de ce cimetière ont une orientation d'ouest-est, cette tombe a attiré particulièrement notre attention. En général, la coupe des fosses ne peut pas être établie dans ce cimetière à cause des inhumations secondaires, des constructions ultérieures, mais surtout parce que la profondeur des fosses ne dépassait pas les 20 à 25 cm, et ainsi la terre de remplissage était de la même couleur et qualité que la couche même où la fosse était creusée. Dans le cas de cette tombe cependant, nous avons pu observer quelque trace de la coupe, car on a creusé une grande fosse pour deux personnes. Le nettoyage soigné de la tombe a rendu évident que la fosse ne se terminait pas, à l'est, aux pieds du squelette. En continuant à fouiller vers l'est, nous avons trouvé l'explication de ce phénomène. Immédiatement au-dessous du squelette de l'homme, nous avons découvert le crâne d'un autre squelette, celui d'une femme, orientée de l'ouest à l'est, dans une position accroupie comme pour la prière (fig. 12 : 2—3). Ce squelette a été enseveli dans la tombe de l'homme. — Nous avons trouvé un autre squelette d'homme, également d'une orientation spéciale (nord-sud) dans la section É/9, avec un squelette de femme accroupie, en direction ouest-est, qu'on avait enseveli dans sa tombe (tombes 280—281).

Ces tombes rendent un témoignage évident. L'homme et la femme sont ensevelis dans la même tombe, l'homme dans une orientation différente de l'habituelle, et la femme qui est à côté de lui dans la position accroupie de prière, selon l'orientation régulière.

A ce sujet, je ne remarque pour le moment que le fait que, selon les informations des sources byzantines, occidentales et arabo-perses, l'homme slave est suivi dans la mort par sa femme (ou par sa femme préférée).

Cet usage connu par les sources écrites n'a pas été encore prouvé par des trouvailles archéologiques; selon Niederle, en ce qui concerne cet usage, «l'importance de l'archéologie est presque négative».²⁹

Les tombes mentionnées du cimetière du château de Zalavár nous ont donné des preuves irréfutables de cet usage, des preuves typiques en même temps qui nous permettront de reconnaître de pareilles sépultures découvertes dans d'autres régions aussi. Dans la tombe jumelée 241—242, le crâne de la femme accroupie dans la position de la prière

et orientée de l'ouest à l'est, se trouve sous les genoux de l'homme orienté du sud au nord. Dans la tombe 280—281, la femme — orientée de l'ouest à l'est — est accroupie à côté de l'homme orienté du nord au sud. Par conséquent, là où cet usage est pratiqué, l'homme est enseveli toujours dans une orientation divergente de celle qui est générale dans le cimetière en question, tandis que la femme est disposée dans l'orientation régulière, ce qui est tout naturel, car elle est à genoux, elle prie, donc elle se tourne vers l'est. Ces trouvailles ont cette signification pour nous, que cet usage était connu et pratiqué par les Slaves de Hongrie dès les temps anciens.

De plus, ce résultat de nos fouilles nous a permis d'éclaircir la signification complète d'une tombe dérangée de Kiev aussi, et d'établir que cet usage était pratiqué par les Slaves-Russes aussi lorsqu'ils enterraient leurs morts dans une position aussi particulière : Karger a ouvert une tombe double à Kiev en 1946, qui renfermait un squelette d'homme, la tête au nord, avec une épée du «type franc», à sa droite et un objet en fer qu'il ne pouvait pas identifier. Au près du squelette, il y avait le débris de la garniture en fer d'un carquois renfermant, environ 15 pointes de flèches. Au même endroit il y avait 3 boutons de bronze et un couteau de fer. À gauche de ce squelette d'homme, reposait celui d'une femme dont le crâne seul a subsisté, le reste du squelette s'était réduit en poussière. Cette tombe faisait partie, selon Karger, du grand cimetière des IX^e et X^e siècles de Kiev.

Les résultats de nos fouilles, mentionnés plus haut, rendent indubitable que nous avons affaire à Kiev aussi à une sépulture double analogue à celles de Zalavár. Ce qui nous donne cette persuasion c'est le fait que le squelette d'homme de Kiev était également orienté d'une manière irrégulière, du nord au sud, tandis que le squelette de la femme était vraisemblablement d'une orientation régulière. Selon l'observation de Karger, le crâne de la femme était à gauche du squelette de l'homme, d'où il s'ensuit que, à côté du squelette d'homme orienté du nord au sud, celui de la femme était orienté régulièrement : de l'ouest à l'est, comme ceux des tombes de Zalavár. Donc chez Slaves orientaux ainsi que chez ceux de Kiev, il est d'usage, disons au X^e siècle, d'enterrer la femme — si elle suit son mari dans la mort, — la tête tournée vers le Levant, ce qui est naturel à cause de

²⁹ Sl. St. I. 253.

l'attitude de prière qu'on veut lui donner, et l'homme de façon qu'il soit orienté du sud au nord ou du nord au sud.

Karger remarque à propos de la sépulture commune de cet homme et de la femme que c'est celle d'un droujinik et de son esclave.³⁰ C'est une opinion que je ne partage pas. Selon nos sources les femmes des Slaves suivaient leurs maris dans la tombe.

Je voudrais faire remarquer encore que les résultats de nos fouilles dont je viens de rendre compte, nous ont permis d'identifier la première sépulture sûrement slave de l'époque avare.

Dans la tombe 56 de Jutas³¹ on a découvert les squelettes d'un homme et d'une femme. Sur les deux profils du crâne de la femme il y avait une boucle temporale à bout en S trois fois recourbé que

p. e. les archéologues tchécoslovaques considèrent comme le bijou caractéristique des Slaves de l'époque avare. L'attribution de cette tombe aux Slaves est corroborée maintenant par une preuve irréfutable tirée des fouilles de Zalavár; nous avons vu plus haut, le rapport de femme à mari est exprimé par une orientation spéciale des cadavres; or la femme de la sépulture de Jutas est orientée en direction opposée (est-ouest) à l'orientation de l'homme (ouest-est). C'est donc de cette tombe de femme — la première à l'époque avare — que nous pouvons constater avec une certitude irréfutable que c'est une sépulture slave. Il s'est avéré, en même temps, et d'une manière indubitable que les boucles temporales à bout plusieurs fois recourbé, étaient portées par les femmes slaves à l'époque avare.

3. Les tombes à trous de pieux

Dans le cimetière de Zalavár, nous avons trouvé plus d'une fois des trous de pieux près des tombes. Mais comme sur le terrain exploré nous avons découvert les restes de plusieurs constructions ultérieures — et sur ce territoire marécageux, on bâtissait en général sur pilotis — nous avons besoin de preuves convaincantes de ce que les pieux trouvés dans la proximité des tombes appartenaient vraiment à ces tombes. Nous avons trouvé des pieux de cette sorte dans la 6^e couche de la section 3. La tombe 140 a été découverte au même niveau (—1 m 40) que la sépulture à cercueil de la section 7 adjacente. Sa longueur est de 1 m 71. Orientation: est-ouest (le crâne dévie de 2° vers le sud, il reposait sur la partie faciale). Sur le bord de la fosse, il y avait quatre troncs d'arbres non écorchés, une à gauche et une à droite, à 30 cm, des tempes du squelette, et une à chaque côté des chevilles, dans la même ligne que les précédentes. La longueur des pieux d'à côté de la tête, était de 28 cm, leur diamètre de 12 cm 2; leur bout

supérieur est à la hauteur du crâne et ils descendent jusqu'au fond de la fosse. Les troncs d'arbres enfoncés à droite et à gauche des chevilles ont les mêmes dimensions, mais ils s'enfoncent à 12 cm plus bas que ceux qui sont près de la tête, donc le bout supérieur de ces derniers est de 12 cm plus haut que ceux enfoncés près des pieds. Le fond de la fosse a une inclinaison qui correspond à la position de ces pieux.

Je pense que nous avons affaire là à un usage, de certains peuples tures; il y avait, probablement, sur les pieux, une sorte de support. Ce support devait être fait d'une matière périssable, car, en dehors des pieux, nous n'avons pas trouvé trace d'éléments de bois. Cette forme d'ensevelissement nous fait supposer qu'il y avait, dans l'entourage de Pribina et de Chozil des Avares aussi. C'est ce que semble attester un crâne indubitablement mongoloïde du cimetière du château (tombe 217).

4. Les squelettes de chiens trouvés dans les tombes et en dehors des tombes

À gauche d'un des squelettes d'enfant (tombe 154) de la section É/5, nous avons trouvé un squelette de chien: à sa droite, on a observé les traces d'une ustion de très grande étendue avec

une quantité importante d'ossements d'animaux et de débris de poterie. Tout au fond de la même tombe, on a trouvé encore un autre squelette de chien, au niveau de —1 m 49.

³⁰ Karger: op. cit., 182—184.

³¹ Rhé-Fettich: Jutas und Öskü. (Prague, 1931), 19.

Mais nous avons recueilli un crâne de chien isolé aussi qui est encore plus intéressant pour notre point de vue. Ce crâne de chien a été trouvé au bord sud de la région nord du cimetière, au niveau de — 1 m 39. À l'emplacement du cou, nous avons trouvé une perle double de couleur bleue et une pointe de couteau de fer. Le crâne du chien reposait sur une couche de charbon de bois (fig. 13 : 7).

Ce crâne de chien gisant dans un bûcher provient sûrement d'une cérémonie de sacrifice,³² dont nous pouvons dire, en bref, ce qui suit :

Vers l'an 900, Théotmar, archevêque de Salzbourg, se plaint au pape que ses ennemis, les Slaves moraves, l'accusent d'avoir conclu la paix avec les Hongrois en jurant par le chien ou le loup ou par d'autres choses criminelles et païennes, et qu'il leur avait donné de l'argent pour faire une incursion en Italie ; «or, le crime, dont ils nous accusent faussement de l'avoir commis une fois, — dit l'archevêque — eux, ils le commettaient continuellement depuis bien des années. Ils ont reçu, parmi eux, un très grand nombre de Hongrois ; ils ont tondue la tête de leurs faux-chrétiens à la manière hongroise et les ont envoyer contre nous, chrétiens».

En ce qui concerne le serment par le chien ou par le loup que les Hongrois extorquaient de ceux qui voulaient être en amitié avec eux, nous ne citerons, pour le moment que les nombreuses preuves du serment par le loup — qui a ses racines dans le totémisme et qui est remplacé, plus tard, par le serment par le chien — et les enseignements tirés de l'interprétation du serment des Bulgares, nous ont permis de nous faire une idée plus nette des rapports magyaro-moraves. Le patriarche Nicéphore est horrifié par le fait que les Bulgares ont forcé, (en 815) l'empereur de Byzance de prêter serment selon la coutume des Bulgares lorsqu'il conclut la paix avec eux. Quel était cet usage bulgare ? Il goûtait le sang d'un chien (sacrifié), il levait une touffe d'herbes, il versait de l'eau par terre, il touchait une bride et il renversait une

selle. Les Bulgares prêtaient serment, à leur tour, par des symboles religieux chrétiens.

Ce serment bulgare est identique à celui dont parle Théotmar : ceux qui passent un accord avec les Hongrois, jurent, ou doivent jurer par le chien, ou le loup et d'autres choses criminelles et païennes.

Le fait que «des autres choses criminelles et païennes» sont sûrement les mêmes qui figurent dans la coutume bulgare (la terre, les herbes, l'eau, la bride, la selle), — peut-être prouvé par la légende hongroise du cheval blanc. Dans cette légende, nous avons affaire à la cérémonie qui accompagnait la conclusion de la paix entre les Hongrois et les Moraves. La légende du cheval blanc nous est parvenue d'une époque où personne ne pouvait plus comprendre la véritable signification de ces cérémonies que la légende a conservées d'une manière précise. Dans cette cérémonie nous retrouvons, comme dans celle des Bulgares, la terre, l'herbe, l'eau, la bride et la selle. Mais en outre, nous y voyons figurer le cheval blanc aussi ; en réalité, cependant, le sacrifice hongrois du cheval ne manque pas de la cérémonie bulgare non plus, il y figure sous la forme symbolique du retournement de la selle.

Ainsi, la légende du cheval blanc est la preuve de la paix conclue entre les Hongrois et les Moraves ; elle se présente, plus tard, comme une explication des cérémonies incomprises de la paix conclue entre ces deux peuples.

Pour toutes les deux cérémonies nous retrouvons le serment par le chien, l'action de goûter le sang du chien. On a déjà prouvé d'une manière irréfutable que le loup et le chien qui peut le remplacer étaient, chez chacun des deux peuples, tout comme chez les peuples turques, des animaux totémiques et, par conséquent, objets de culte, qu'on sacrifiaient d'une manière solennelle à certaines occasions.

Nous n'avons pas la possibilité d'énumérer³³ le grand nombre de données qui se rapportent à ce problème ; remarquons seulement que les Hongrois et les Moraves passaient leur traité de

³² J'expliquerai la nature de cette cérémonie, dans son détail, dans un ouvrage que je vais publier sur Zalavár après l'achèvement des fouilles ; j'y reviendrai sur la signification de la perle bleue et du couteau.

³³ Le culte du totem du loup est si profondément enraciné, encore aujourd'hui, dans l'esprit des peuples, que j'en ai pu observer moi-même une de ses manifestations : Vers 1930, je faisais un voyage, en compagnie de mon ami, le célèbre naturaliste bulgare, Nikola Pouchkaroff, dans la région frontalière de la Bulgarie et de la Turquie. Comme nous voulions

entrer dans un village, nous vîmes que les habitants jeunes et vieux armés d'énormes gourdins se groupèrent à la lisière même du village. Lorsque nous leur eûmes demandé ce que ce rassemblement signifiait, ils répondirent qu'ils allaient contre quelque chose, mais ils ne voulaient dire à aucun prix, le nom de l'animal qu'il voulaient chasser. Nous avons posé la même question à des hommes, à des femmes et à des enfants, et tous usaient de circonlocutions n'osant pas nommer le loup.

manière que les Moraves juraient à la manière hongroise : le témoignage de leur serment étaient la terre, l'herbe, l'eau, une bride, une selle et le sacrifice solennelle d'un chien dont ils goûtèrent le sang.

Il n'est pas dubitable, d'après ce que nous venons d'exposer, que le crâne de chien trouvé dans une grande masse de charbon de bois, est le témoignage d'un pareil sacrifice de chien et d'une cérémonie d'un accord passé entre les Hongrois et les Slaves sur la place cultuelle de l'ancien centre des Slaves du sud de Transdanubie.

Ce sacrifice de chien a été découvert à un niveau qui se situe entre le plancher de l'édifice de l'époque de Saint Étienne et celui du bâtiment de l'époque de Pribina.

C'est dans cette partie nord du cimetière — où se trouvaient déjà les tombes plus anciennes de quelques personnes de rang distingué — qu'enterrait ses morts la population slave qui menait une vie humble sur l'emplacement de l'ancien centre politique et ecclésiastique, à l'époque ultérieure à celle de Pribina et antérieure à celle de la construction de l'église et de l'abbaye des temps de Saint Étienne. La plupart des tombes remontent sûrement à cette époque. La population slave locale qui passait un accord avec les Hongrois, a prêté serment, selon les coutumes et les désirs des Hongrois, sur le terrain réservé anciennement

au culte qui est devenu le cimetière de la bourgade à cette époque. Les Hongrois trouvaient cet ancien lieu tout à fait propre à cette cérémonie, car nous savons des Bulgares qu'ils juraient, à leur tour, par des symboles chrétiens lorsque l'empereur de Byzance eût goûté le sang du chien et qu'il eût exécuté les autres prescriptions de la cérémonie. C'est probablement de la même manière que les Hongrois ont passé leur accord avec les Moravo-Slaves, et avec les Slaves pannoniens surtout avec les survivants du X^e siècle des Slaves du «château du marais».³⁴

Pour terminer, je remarque encore que les rapports magyaro-moraves étaient très anciens et permanents. En rassemblant les données relatives à cette question, j'en suis arrivé à la conclusion qu'à partir de 861—862, l'apparition des Hongrois (établis à cette époque successivement dans différentes régions de l'est) près du Danube moyen se produit toujours à des moments où une lutte décisive est en train de se livrer entre Moraves et Allemands ; à l'exception d'une seule occasion, les Hongrois interviennent toujours au côté des Moraves. Même après la conquête du pays, les Hongrois restent en bonnes relations avec les Moraves. L'explication qu'on vient de lire de la légende du cheval blanc met hors de doute que ces bonnes relations ont reçu un règlement pour ainsi dire officiel à l'époque de la conquête arpadienne.³⁵

5. La partie «franque» du cimetière

Nous devons nous occuper d'une manière plus détaillée de la partie «franque»^{35a} du cimetière car elle a donné des documents matériels utiles pour la compréhension de l'époque. — En 1952, nous avons découvert dans la section É/13, au-dessous des tombes slaves qui dominaient dans le cimetière, une tombe — le n° 269 — où, aux pieds du squelette nous avons trouvé des éperons décorés, du type franc du IX^e siècle (fig. 5, 6). Comme jusqu'au moment de cette découverte, nous n'avons trouvé aucune trace de sépultures non-slaves dans le cimetière, j'ai pensé que ces éperons francs étaient les insignes d'une dignité franque portée par un Slave vivant sous la domination franque. J'ai fait

cette déduction, parce que, comme je viens de le dire, tout le cimetière est slave, mais aussi pour la raison que la domination franque qui durait pendant tout le IX^e siècle dans la Transdanubie, ne fut pas exercée, à Zalavár et dans la région pannonienne qui lui appartenait, d'une manière directe pendant une trentaine d'années des cent ans de la domination franque, mais par leurs émissaires, Pribina et plus tard Chozil, le chef slave et son fils qui se sont réfugiés chez eux. Pendant cette trentaine d'années il y avait à Zalavár selon toute probabilité, des Slaves vivant sous la domination franque et portant une dignité franque ; mais plus tard aussi et même antérieurement,

³⁴ Les débris de poterie trouvés dans les restes du grand feu qui entouraient le crâne du chien, corroborent également notre datation de plus haut.

³⁵ La tombe 272 est très intéressante à ce point de vue. Tout à côté, une superficie de 5 m² du terrain était couverte d'une très grande quantité d'ossements d'animaux

— matériel très riche pour la recherche concernant les animaux domestiques des Slaves de Hongrie. Parmi ces ossements, nous avons trouvé beaucoup de débris de céramique et de fer.

^{35a} Lorsque nous parlons des francs, nous entendons toujours la domination franque, dont les représentants en Pannonie étaient naturellement des bavarois.



Fig. 13. 1-2-3: tombe 322; 4-5-6: tombe 292; 7: crâne de chien.

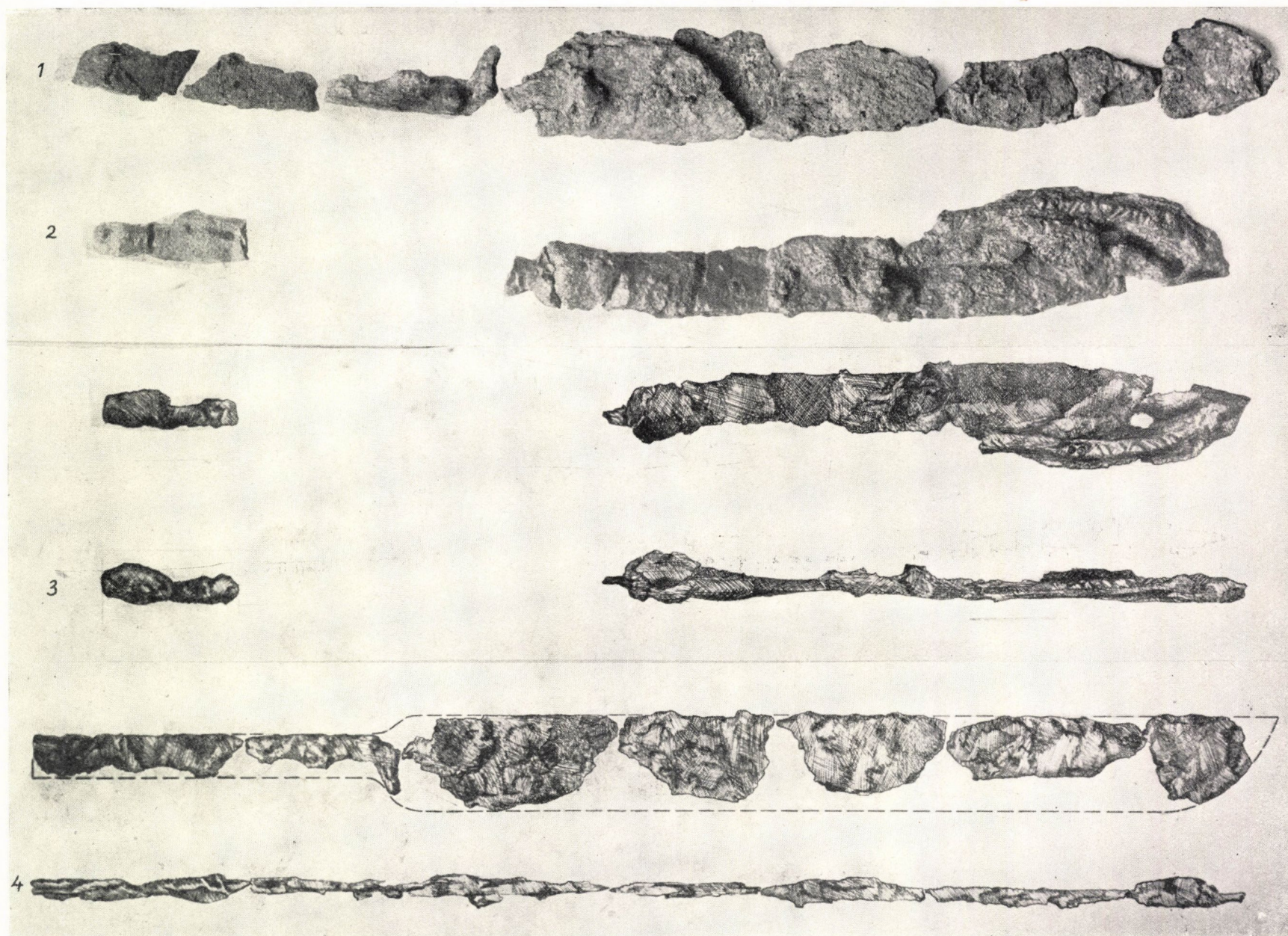


Fig. 14. 1: photographie du scramasax de la tombe 322; 2: photographie du scramasax de la tombe 292;
3: dessin du scramasax de la tombe 292; 4: dessin du scramasax de la tombe 322

dans les temps où les Francs exerçaient directement leur pouvoir à Zalavár et dans la partie de la Transdanubie qui est située entre le Raab et la Drave, l'existence de pareils dignitaires slaves est possible.

Cependant, nos fouilles de 1953 ont prouvé d'une manière convainquante que cette explication n'est pas juste. Après avoir exploré 290 tombes slaves, nous avons découvert dans la section É/23 et dans les parties contiguës de la section É/16 et É/28 donc dans une partie délimitée et formant une seule pièce de terrain du cimetière, des tombes qui diffèrent de celles que nous avons ouvertes jusqu'alors et du point de vue du mode de l'ensevelissement et de celui du caractère des mobiliers et aussi par le fait que, dans ce secteur le nombre des tombes contenant des trouvailles était plus grand que dans les autres parties du cimetière.

Examinons la tombe 292 de la section É/16 (fig. 13 : 4).

Sa profondeur au bassin : — 1 m 58, le crâne s'élève au niveau de — 1 m 35. Les traces du profil de la tombe étaient visibles déjà à 40 cm plus haut, mais il a été dérangé par le creusage des tombes d'enfant 288 et 293, et la terre vierge, où le profil eût été plus facile à reconnaître, n'a été atteinte que par la partie médiane du fond de la fosse.

Longueur du squelette : 1 m 56 cm. Orienté de l'ouest à l'est, orientation dont le crâne dévie de 11° vers le nord. Le crâne s'est basculé en arrière. Le faciès est tourné vers le sud. La mandibule est glissée sur la vertèbre du cou. Le bras droit est étendu le long du corps, l'avant-bras gauche est plié sur le bassin. Le fémur droit, le bassin, les vertèbres dorsales et les côtes sont déplacés vers le sud.

Nous avons trouvé sous le haut du bras gauche, entre l'épaule et la tête de fémur, *in situ*, un couteau de fer, long de 41 cm (fig. 13 : 5, 6.) dont la largeur maximum est de 4 cm 5. Il était là, la pointe tournée vers le haut, et le tranchant tourné vers le corps. Longueur de la lame : 23 cm, elle était longue originairement, avec une pointe cassée, de 24 cm 5. La plus grande partie du manche se trouvait sous l'os iliaque, rongé de rouille, qui l'a abîmé, car une partie de 13 cm 5 du manche manque ; dans la continuation de cette lacune, nous avons retrouvé un fragment de 4 cm 1/2 du manche. Si ce fragment est le bout du manche, la longueur totale du manche était de 18 cm. Il se peut aussi, naturellement, que le couteau a été cassé au cours de la mise au tombeau, ce qui a causé la perte de la partie la plus grande du manche.

Le couteau à l'état nettoyé actuel : sur la lame on voit les restes du fourreau, sa longueur avec le fourreau : 23 cm, sa largeur maximum : 4 cm, 5. Le fourreau de bois était fixé ensemble, sur la ligne du tranchant, au moyen d'une bordure de bronze ornée (fig. 14 : 2, 3).

Voici les données de la tombe 322 choisie parmi les 16 tombes que nous avons explorées dans la section É/23 d'une étendue de 5×5 m, située à l'ouest de la section É/16.

Tombe 322. La coupe de la fosse se faisait remarquer à 60 cm plus haut déjà. Longueur : 2 m 30, largeur, au crâne : 80 cm, au pieds : 67 cm.

Profondeur : près du bassin : — 1 m 59, aux pieds : — 1 m 54. Squelette d'homme. Longueur du squelette : 1 m 88, orienté exactement de l'ouest à l'est.

Le crâne tourné était sur le sommet, les côtés, les os du thorax sont complètement bouleversés, les os iliaques ont glissé sur les fémurs, la jambe droite se trouvait sur le côté extérieur de la gauche (fig. 13 : 1).

La position du squelette correspond exactement à celle du squelette aux beaux éperons de la tombe 269. Lors de l'enterrement la tête a été mise exprès dans la position où nous l'avons trouvée.

Mobilier : Un scramasax franc, dans une position oblique entre le bout inférieur de l'avant-bras gauche et l'os iliaque de droite (fig. 13 : 2) ; entre les jambes et les orteils : des éperons francs entourés d'une grande masse de rouille (fig. 13 : 3 et fig. 15).

Le scramasax paraissait avoir, dans la tombe, une longueur de 41 cm, mais après l'enlèvement du squelette, nous avons retrouvé sa continuation sous l'os iliaque de droite ; mesuré ainsi, il avait une longueur de 47 cm. Nous avons réussi de l'extraire, dans un état très fragmentaire, mais dans toute sa longueur. La longueur du manche, dans son état actuel, est de 13 cm, celle de la lame : de 34 cm. Sa poignée devait être plus longue car sa partie supérieure est fragmentaire ; l'extrémité de la lame devait être également plus longue, car la pointe est cassée. La longueur de la lame était originairement de 35 cm.

Largeur du dos de la lame, sur les parties conservées : 4 cm, 5 (fig. 14 : 1, 4).

Nous devons remarquer à propos du scramasax que, selon une opinion généralement acceptée, cette arme n'a plus été en usage dès le commencement du VIII^e siècle, excepté pour les régions septentrionales de l'Europe. Gessler rappelle cependant que dans le Waltharalied le scramasax est mentionné comme «ritus Pannoniarum» au X^e siècle, donc son usage s'est maintenu en Orient plus longtemps qu'en Occident. — En outre, comme les trésors ecclésiastiques en témoignent, les évêques portaient, dans les époques ultérieures aussi, des scramasax d'apparat.³⁶ Il se rencontre, chez nous aussi parmi les trouvailles de l'époque avare.

Les éperons sont dans un plus mauvais état de conservation. Comme ils n'étaient pas recouverts de bronze ou d'argent, comme ceux de la tombe 269, leur noyau de fer s'est rouillé et s'est effrité. La forme d'un des éperons a été conservé par l'argile (fig. 16 : 2) dans laquelle les débris de fer ou de rouille montrent une forme précise ; certains fragments ne montrent que la forme des pièces originales d'éperons. De l'autre nous n'avons pu sauver que certains fragments (fig. 16 : 1). Il s'agit, en tout cas, de simples éperons francs ; des exemplaires similaires ont été trouvés dans la section É/21, dans le coin nord-est intérieur du château, dans la couche inférieure (— 1 m, 40) (fig. 16 : 3).

Le mode singulier de la mise au tombeau (le crâne renversé) et la disposition des éperons sont

³⁶ E. Gessler : Die Trutzwaffen der Karolingenzeit vom VIII. bis XI. Jahrhundert. Basel, 1908, p. 84 sq.

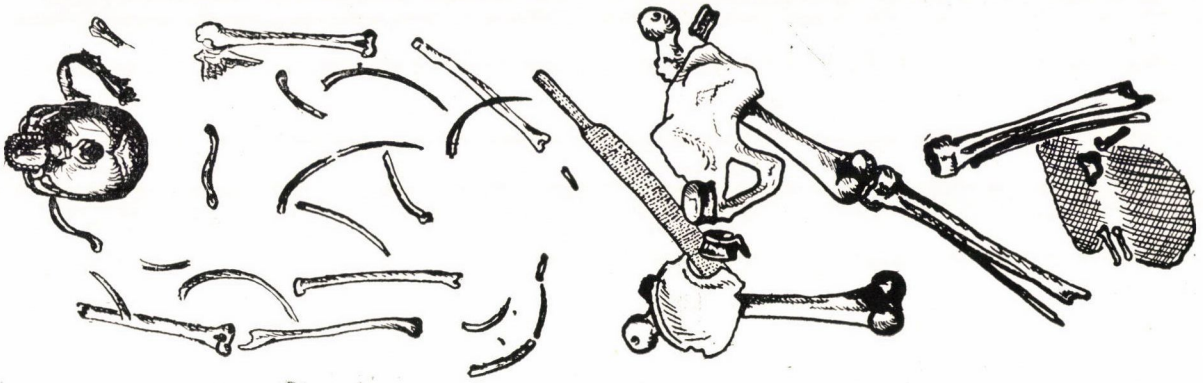


Fig. 15. Tombe 322

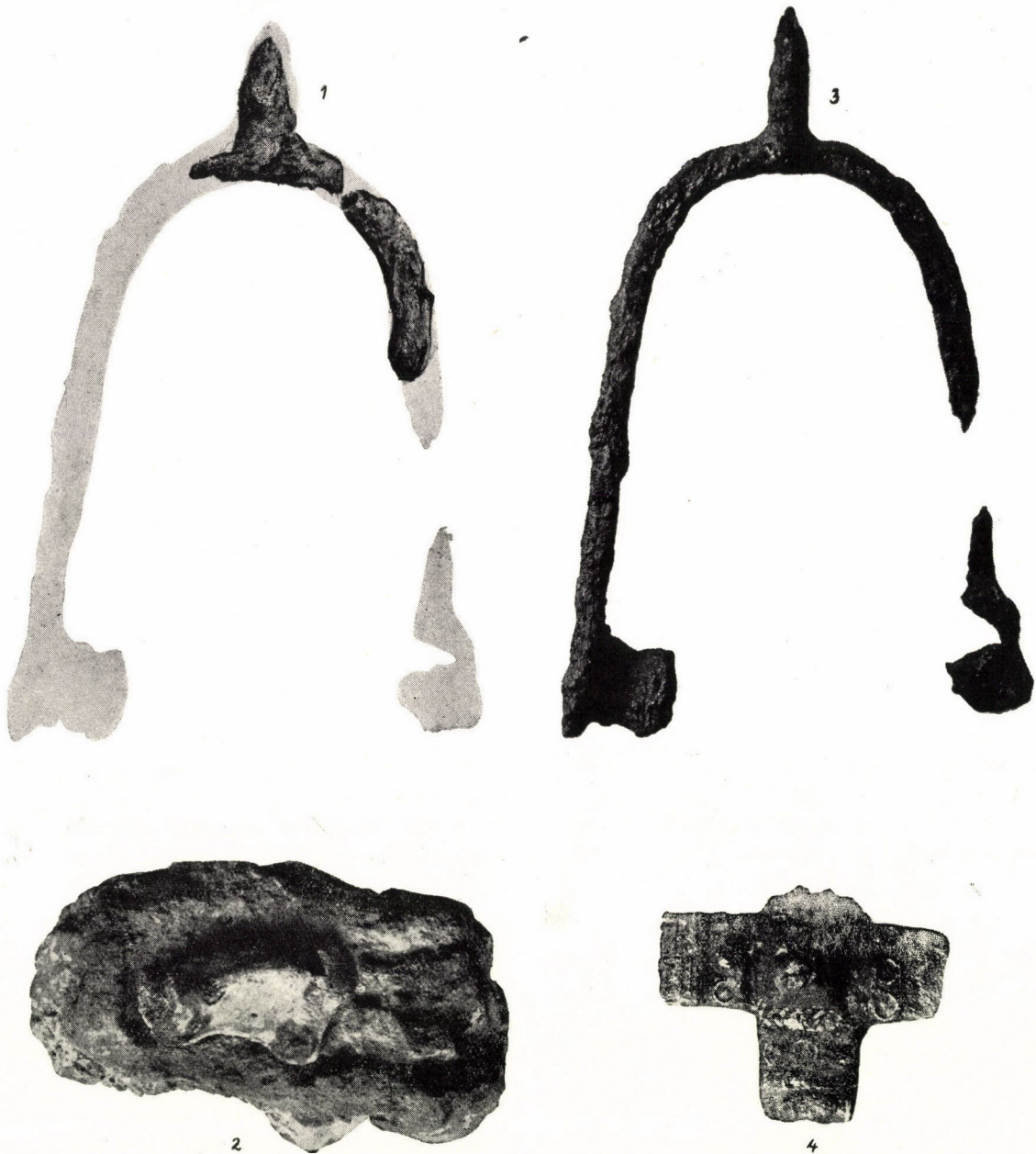


Fig. 16. 1: fragment d'un des éperons de la tombe 322; 2: es restes de rouille dans l'argile de l'autre éperon de la tombe 322; 3: éperon franc dans la section É/20; 4: décor de harnais franc trouvé dans la coupe I

parfaitement les mêmes que dans la tombe 269. Il y a cependant une différence : tandis que les éperons simples et le scramasax sans ornement de la tombe 322 qui est située dans la partie sûrement franque du cimetière, sont caractéristiques du simple soldat franc, — les éperons de la tombe 269 font supposer qu'ils appartenaient à un Franc (=bavarois) de rang distingué qui devait être en fonctions à Zalavár, avant l'époque des tombes slaves qu'on a creusée au-dessus de la sienne.

La tombe 292, dont nous avons déjà parlé, avait également un mobilier franc ; la longueur de la lame du couteau qu'elle renfermait, était de 24 cm, celle de son manche : de 18 cm.

En dehors de la tombe 322, que nous avons mentionnée déjà, les sépultures suivantes de la section É/23 contenaient les objets de mobilier comme suit : les n^{os} 316 et 318, un grelot en bronze à anse (ce dernier n'appartient pas à cette tombe), dans le n^o 323 : un couteau de fer long de 20 cm et dans la tombe dérangée d'une femme (n^o 307) : un pendant d'oreilles d'or.

Je dois mentionner encore la tombe 337 dont l'orientation est inverse et où le squelette était disposé d'une manière tout à fait extraordinaire.

Le profil des tombes de la section É/28 est, dans la plupart des cas, clairement perceptible. Il est curieux que, dans cette section nous n'avons trouvé aucune tombe de femme, mais seulement 4 tombes d'hommes et 11 tombes d'enfants. Trouvailles : n^o 335, tombe d'enfant : couteau de fer ; n^o 336 (enfant) : des pendants, des perles ; n^o 345 (enfant) : grelot ; l'enfant de la tombe 331 était dans une position à demi couchée, à demi assise, son crâne était en dehors de la fosse.

*

Nous pouvons caractériser le cimetière du château de Zalavár, d'après les résultats des fouilles que nous y avons exécutées jusqu'ici, comme un cimetière slave des IX^e et X^e siècles, qui, sous l'influence de l'église bavaroise, renferme des trouvailles de nombre encore plus restreint que les cimetières slaves en général en renferment, et avait une partie franque à sa lisière nord-ouest. Comme la plupart des tombes datent du X^e siècle, il est hors de doute que la population slave du X^e

siècle a enseveli ses morts sur les tombes du IX^e siècle et, plus tard, sur les ruines des constructions du IX^e siècle ; les sépultures franques sont encore de l'époque des tombes slaves du IX^e siècle.

Ils est hors de doute que la partie franque du cimetière était réservée aux soldats francs. Cela est attesté d'une part par les mobiliers qui appartenaient, selon toute vraisemblance à deux soldats francs, et par le fait, d'autre part, que dans les trois sections qui formaient le cimetière franc, nous avons découvert 17 tombes d'hommes et seulement 3 tombes de femmes et 19 d'enfants. C'est donc le cimetière des soldats francs (bavarois) qui faisaient leur service dans ce château à l'époque de Pribina et de Chozil (840—870), ou bien de ceux qui y sont venus après l'époque de Chozil (872—900) quand le pouvoir franc a pris en main directement le gouvernement de ce territoire, comme avant l'établissement de Pribina. La solution de ce problème important devra être trouvée au cours des fouilles qui nous restent encore à faire. Le fait que cette partie du cimetière se trouve au bord du terrain que nous avons exploré jusqu'ici, nous permet peut-être de conclure, à titre provisoire, que ce furent les soldats francs envoyés dans ce château après l'époque de Chozil, qui ont perpétué les enterrements dans cette partie. Cette hypothèse ne serait pas infirmée par la découverte de tombes slaves parmi les couches supérieures, car, à l'époque hongroise, la population locale slave a continué d'enterrer ses morts sur le même terrain. La tombe 269 est aussi la tombe la plus profonde, et celles qui se trouvent au-dessus, sont des tombes slaves de très petite profondeur.³⁷

L'exploration complète de ce cimetière important fournira des données plus sûres pour la solution du problème de l'époque des sépultures franques. J'attends ces données avec impatience car elles sont en rapport avec le problème le plus important de tous et que nous devons poser également, à savoir : que sont devenus les centres francs après la conquête du pays par les Hongrois. La population y continuait à vivre, sans aucun doute, témoin les parties du X^e et même du XI^e siècles du cimetière, et, plus loin, les cimetières de la chapelle et de la commune de Zalavár.

Ces faits prouvent en même temps que les Hongrois n'ont pas chassé la population autochtone

³⁷ Tout ce que nous venons d'exposer n'est, naturellement, qu'une hypothèse jusqu'à l'achèvement des fouilles. Il peut encore s'avérer que l'église d'époque ultérieure fut bâtie sur

l'emplacement de l'église de l'époque de Pribina ; dans ce cas les tombes franques ne se trouveraient pas à l'extrémité du cimetière.

des territoires qui n'étaient pas propres à leur établissement, et qui étaient les plus propres aux Slaves (cf. les trouvailles d'ossements d'animaux).

Cependant la question se pose si les éléments qui représentaient jusque là le pouvoir franc, sont restés là. Les trouvailles archéologiques découvertes à Fenék, dans ces dernières années, ne se rapportent qu'au IX^e siècle ; elles ont permis d'établir qu'après la victoire franque, une couche dirigeante franque s'y est établie et que l'ancienne population avare a continué à vivre dans ses habitations. A Zalavár, il y avait, au IX^e siècle des éléments militaires francs et une population slave. La présence de la population slave dans cette région est un fait

incontestable, à l'époque hongroise, mais ce n'est que les fouilles qui restent encore à faire qui feront apparaître si les restes de l'élément franc s'y retrouvent encore à la même époque.

Par conséquent l'exploration des cimetières de Zalavár et de celui de Fenék est très importante.

Je dois mentionner encore, à ce propos, que la présence de l'élément franc est attesté encore en dehors des trouvailles de céramique, par une très belle pièce de garniture de harnais qui a été découverte dans une couche plus récente de la coup I, dans la terre de remblais de la muraille du château, tout près de la surface. La terre a été remblayée lors du creusage du fossé du château (fig. 16 : 4).

*

Le cimetière du château de Zalavár a donc une grande importance car les résultats que les fouilles ont donnés jusqu'ici, suffisent déjà à prouver par des documents archéologiques irréfutables que les Hongrois conquérants ont trouvé une population slave dans cette région, dans le centre de laquelle le pouvoir suprême franc a établi, au IX^e siècle, des éléments militaires francs au milieu de la population slave autochtone.

Mais le cimetière dont nous venons de rendre compte et les deux autres qu'on va explorer dans un prochain avenir, ont une grande portée d'un autre point de vue. En effet, car la question est de savoir quel était le pouvoir qui dominait dans la Transdanubie au moment de la conquête hongroise, on peut donner une réponse précise ; ceux qui connaissent les sources écrites, savent que c'était indubitablement le pouvoir franc. Cependant, la question de savoir quelle était la population que les Hongrois conquérants ont rencontré dans cette région, — je ne parle ici que de la région située au sud du Raab, région qui était sous la juridiction ecclésiastique de l'archevêché de Salzbourg — nous pouvons répondre grâce au témoignage du matériel archéologique découverte dans cette région, et de la manière suivante :

J'ai constaté, il a déjà quelque temps, que les cimetières d'Ellend et de (Somogy=) Vasas, situés dans les environs de Pécs, quelques autres cimetières des environs de Szekszárd ainsi que celui de Székesfehérvár attestent la présence, à part des Avars, d'une population slave qui y est immigrée du voisinage du sud et du sud-est au IX^e siècle et selon toute probabilité au cours du X^e siècle aussi. La limite nord de cette immigration encouragée par l'archevêché de Salzbourg et par le pouvoir

séculier bavaïrois, coïncidait avec la frontière nord de l'archevêché de Salzbourg : le Raab. D'après le témoignage du matériel archéologique dont nous disposons actuellement, il n'est pas probable qu'une population de telle provenance fût parvenue plus au nord dans la Transdanubie, dans la région qui était sous le gouvernement religieux de l'évêché de Passau, car les immigrations du sud et du sud-est étaient dirigées par l'archevêché de Salzbourg et par les comtes francs qui gouvernaient ses territoires. Dans la région du nord, on n'a pas trouvé trace de trouvailles caractéristiques d'une population immigrée du sud, sauf à Sorokpolány (fouilles dirigées par Nemeskéri), qui n'est qu'à 9 km au nord du Raab et par conséquent ces objets pouvaient y parvenir par suite d'une influence culturelle du voisinage du sud tout simplement.

Les cimetières slaves de cette région de la Transdanubie, qui était sous la juridiction ecclésiastique de l'archevêché de Salzbourg, ont livré des trouvailles qui sont complètement inconnues chez nous dans les périodes antérieures, elles proviennent donc des Slaves qui y sont immigrés dans les IX^e et X^e siècles. Mais ce matériel archéologique contient des éléments aussi qui — inconnus auparavant — ne se trouveront plus tard non plus dans les territoires situés au nord du Danube (ni entre le Raab et le Danube non plus), ni en Hongrie, ni sur les territoires slaves occidentaux ou orientaux, mais seulement dans les habitations de la population immigrée des régions du Bas-Danube et d'entre la Save et la Drave. Cependant, ce matériel archéologique contient d'autre part des éléments aussi que cette population a apportés avec elle du sud, et qui se sont répandus très rapidement sur d'autres territoires slaves aussi,

éléments qui sont devenus, plus tard, les plus caractéristiques des Slaves non seulement dans le bassin des Carpathes, mais aussi dans les régions moraves, tchèques, polonaises et russes orientales. Tels sont la boucle temporale à extrémité en forme de S simple, qui est en réalité un ornement pour la cheveline, certaines formes de bagues, etc. La diffusion rapide des boucles en S simple parmi les Slaves a été facilitée par le fait aussi que les boucles temporales en S plusieurs fois recourbé étaient déjà portées, d'une manière sporadique, par les Slaves de Hongrie dès l'époque avare,³⁸ et même sur le territoire de la Tchécoslovaquie aussi. C'est un exemple typique du nivellement culturel caractéristique des peuples slaves.

Le fait que la boucle temporale en S simple a été répandue sur de vastes territoires parmi les Slaves, par ceux qui sont immigrés dans la Transdanubie en venant du sud, et uniquement du sud, au cours des IX^e et X^e siècles, est confirmé par des preuves décisives fournies par les fouilles de Zalavár.

Dans l'enceinte du château, nous avons exploré 354 tombes. La majeure partie des tombes sont du X^e siècle, mais il y en a qui remontent au IX^e siècle et quelques-unes datent du XI^e siècle. A cent mètres de ce cimetière ou, plus exactement, à cent mètres de sa partie que nous avons explorée jusqu'ici, nous avons fait des fouilles dans un autre cimetière slave aussi qui s'est formé aux XI^e et XII^e siècles autour d'une chapelle construite au XI^e siècle. Comme je l'ai mentionné déjà, je suppose qu'à l'époque de la construction de l'édifice qu'on élevait dans le cimetière du château, on a transféré les enterrements sur le terrain qui entourait la chapelle qu'on venait de bâtir.

Or, dans le cimetière du château, nous n'avons trouvé que dans une seule sépulture des 354, une boucle temporale, et cette unique sépulture elle-même est du XI^e siècle. C'est donc le premier cimetière slave de Hongrie dont les Slaves ne portaient pas de boucles temporales.

On pourrait objecter que peut-être le cimetière du château n'est pas un cimetière de Slaves. Il n'en

est pas ainsi, car nous y avons observé des usages d'ensevelissement qui sont caractéristiques des Slaves : le fait que les fosses sont très peu profondes, l'observation de la tradition d'enterrer la femme dans la tombe de son mari, pour ne pas mentionner la céramique et d'autres trouvailles non moins importantes.

Et dans ce cimetière des IX^e et X^e siècles, nous ne trouvons pas trace du matériel archéologique des Slaves immigrés du sud dans les IX^e et X^e siècles. Cela ne peut signifier autre chose que nous avons retrouvé ici un groupe des descendants d'une population slave plus ancienne, une colonie des Slaves, d'un nombre assez réduit d'ailleurs, qui ont survécu aux destructions de la guerre franco-avare. D'où il s'ensuit que Pribina qui est devenu vers 840 mandataire du gouvernement franc en cette région, a choisi Zalavár pour centre, parce qu'il y a trouvé un vieil établissement slave. La colonie de Zalavár s'est formée donc encore à l'époque avare sur ce territoire qui était entouré de marais et qui, par conséquent, était très favorable pour l'établissement des Slaves. Zalavár est, jusqu'à présent, l'unique colonie slave de l'époque avare que nous avons pu identifier par les méthodes de l'archéologie.

Ces affirmations peuvent être appuyées par les preuves qui décideront et qui nous fourniront une comparaison du cimetière du château avec les autres cimetières de Zalavár dont la plus grande partie est déjà explorée. Le premier est le cimetière de la chapelle (exploration dirigée par Agnès Cs. Sós) qui a servi les XI^e et XII^e siècles et l'autre se trouve dans la commune de Zalavár (exploration dirigée par Katalin B. Mikes) dont les tombes datent d'entre la fin du X^e et le milieu du XI^e siècles ; tous deux des cimetières slaves.

Dans chacune des deux cimetières nous n'avons trouvé que des sépultures à boucles temporales. Mais la population qui a été inhumée dans ces cimetières est également composée des descendants de la population ancienne, car nous n'y avons pas découvert les trouvailles caractéristiques des Slaves immigrés du sud dans cette région, telles

³⁸ J'ai travaillé cette question aux pages No 93 et 107 de mon ouvrage que j'ai plusieurs fois cité, intitulé »A honfoglaló magyarok és a magyar-szláv együttélés problémái« (Les Hongrois conquérants et les problèmes de la communauté de vie des Hongrois et des Slaves) écrit en 1950 (en manuscrit). Je cherche les antécédents des boucles temporales à bout plusieurs fois recourbé qui sont connues des cimetières de l'époque avare, dans certains types de pendants et de boucles temporales des cimetières de Keszthely et des environs de Keszthely

(cf. Lissauer : AÉ 11 (1891) 336—337). Ces antécédents les plus rapprochés sont, à l'époque avare, ces pendants, ou certains cas des bijoux qu'on peut considérer déjà comme des boucles temporales, dont un des bouts est formé d'une spirale serrée de 7 tours. Ce type de boucle est connu des cimetières avars de Keszthely, des environs de Keszthely, de Szirák (tombe 45), de Cikó (tombe 399), de Győr (tombe 677), d'Abony (tombe 130), de Váchartyán (tombe 59), de Dolni-Vestonice, etc.

que les bracelets à deux têtes d'animal,³⁹ bien que nous ayons ouvert, jusqu'ici plus de 300 tombes.

Toutefois, la plupart des trouvailles découvertes dans ce cimetière sont des boucles temporales à bout en S et des bagues caractéristiques des Slaves, comme dans la plupart de nos cimetières slaves du XI^e siècle. Comme ces objets ne se rencontrent pas dans le cimetière du château, il est à supposer que les boucles temporales à bout en S et les bagues slaves se sont portées parmi toute

la population slave de Zalavár à l'époque des cimetières de la chapelle et de la commune et sous l'influence des slaves méridionaux immigrés aux IX^e et X^e siècles. — Cependant, les trouvailles de Zalavár nous permettent de formuler une autre conclusion importante aussi : c'est que la population de Zalavár était isolée au X^e siècle, et n'avait pas de relations avec les autres colonies slaves ; mais après la fondation du centre religieux hongrois de Zalavár par Saint Étienne, ces rapports le développèrent très rapidement.

III

LES BÂTIMENTS

Nous connaissons le château de Zalavár par le dessin (fig. 39) exécuté en 1569 par G. Turco, officier du génie italien ; ce dessin nous est une de ces petites places fortes comme il y avait beaucoup à cette époque. Vers ce temps là, le château était déjà en train de tomber en ruines, et ainsi, les membres du couvent bénédictin devaient le quitter pour aller s'installer ailleurs. Depuis, le château, à l'abandon, n'était plus protégé des démolisseurs que par son milieu naturel, grâce au fait qu'il se trouvait sur une île entourée de marécages. En 1702, on le fit exploser, sur l'ordre du Conseil de Guerre de Vienne. Depuis, les religieux autrichiens de Göttweig, nouveaux propriétaires de l'abbaye, n'ont pas cessé d'extraire et d'emporter les pierres de la ruine pour en construire par exemple l'abbaye de Zalaapáti ; mais les autorités départementales du comitat de Zala ont pris également une large part à ce travail de destruction ; c'est de là qu'on a fait charrier le matériel pour la construction de voies de communication, de ponts, etc.

On reparle, à nouveau, de ce château, vers le milieu du XIX^e siècle. János Kollár, pasteur luthérien de Pest, au cours d'un voyage vers l'Italie, a visité le château de Zalavár et il a publié le plan de ses ruines et sa description dans son carnet de voyage (il mentionne des trouvailles aussi qui sont d'ailleurs toutes d'époque récente).

C'est en vain que Kollár⁴⁰ et, plus tard François Deák et le grand palatin Joseph protestèrent contre l'enlèvement des pierres, la destruction n'a pas cessé. Bien plus, on a noté en 1854 que l'abbaye a fait dégager les pierres des ruines mêmes et a bouleversé même les parties de l'édifice qui étaient encore en place.⁴¹ Les monuments en marbre ont été transportés dans le bâtiment de l'abbaye de Zalaapáti d'où ils furent envoyés, plus tard, au Musée du Balaton à Keszthely. Ce n'est vraiment, que les pierres qui nous sont restées de tout ce qui aurait pu nous renseigner sur Zalavár.

Ce fut en 1861 que Flóris Rómer examina pour la première fois les ruines du château ; plus tard, en 1862, 1879, 1880 et 1881 il fit de nouveaux séjours à Zalaapáti qui est tout proche de Zalavár, mais, à ces dates, le territoire du château était tellement inondé qu'il n'y put faire exécuter des fouilles qu'une seule fois, en 1881, du 14 au 17 septembre, en compagnie de l'ingénieur Hencz. Le dessin exécuté selon les données de Rómer (par l'ingénieur Rudolf Gyulai) est, pour l'essentiel, conforme à ceux de Turco et de Kollár. Ces fouilles ont mis à jour un mur à quatre piliers de soutènement haut de 0,63, long de 8 m 85 et large de 1 m 32, avec, au dessous, des trous de pilotis, le long des murs «des ossements humains, de carreaux de faïence de poêle ornés, ainsi qu'un fragment

³⁹ Il est vrai que les bracelets à deux têtes d'animal sont assez rares, mais on les retrouve dans tous les cimetières slaves de cette région. (On les retrouve chez la population qui a émigré du sud dans les régions orientales du bassin Danubien ; les limites de son aire d'extension, dans les comitats de Nógrád, Heves et Borsod, coïncident avec la limite du nord des immigrations des Slaves du sud venant des territoires bulgares). Ce n'est qu'à Fiad-Képuszta que ces bracelets n'ont pas été retrouvés, ce qui s'explique par la

pauvreté manifeste de la population ou par le fait qu'il s'agit, là aussi, des descendants de l'ancienne population slave.

⁴⁰ J. Kollár : Cestopis obsahující cestu do horní Italie. W. Pesti, 1843, 12. — Cf. Henszmann : A székesfehérvári ásatások eredménye («Résultats des fouilles de Székesfehérvár»). Pest, 1864, p. 110 sq. et pl. IV. A.

⁴¹ Mitt. K. k. Central-Commission 1 (1856) 15.

de terre cuite». On a trouvé, en outre, «plusieurs couteaux de fer, une pointe flèche à douille, à huit erans, des fragments de cloche»⁴² bref, des trouvailles d'époque moderne.

En ce qui concerne ces travaux archéologiques, nous devons accepter l'opinion que Tamás Füßy, historien de l'abbaye de Zalavár, en a formulée : jusqu'à présent, on n'a fait des recherches que sur

la surface de la terre, on a essayé de comprendre les raisons des ruines qu'on trouvait à la surface ; or, «ce que l'archéologue ne peut plus trouver à la surface de la terre, il doit aller le trouver sous terre».⁴³

Au cours des fouilles commencées en 1951, nous avons découvert les édifices suivants [cf. les dessins représentant l'ensemble des bâtiments (fig. 41)].

L'enceinte du château

Sur l'aire du château, nous avons trouvé, comme on sait, un cimetière à plusieurs couches. Malgré que des informations datant d'il y a plus de cent ans, nous eussent renseigné du fait que le démantèlement du château avait été commencé dès cette époque et que de bons indices montrèrent que depuis, et même dans les temps les plus récents, les ruines ont été considérées comme une carrière de pierre, nous nous sommes mis à rechercher ce qui pouvait subsister du château et des bâtiments qu'elle abritaient. Nous espérions réussir d'autant plus que les recherches faites jusque là n'étaient pas de fouilles systématiques, mais seulement une exploration de la surface de terrain. Nous ne pouvions nous attendre à des résultats, que dans les couches inférieures de ce terrain bouleversé par des excavations creusées de partout, et dévasté systématiquement depuis 1702, date à laquelle on fit sauter le château. Nous avons donc commencé notre travail par le nettoyage très soigneux de cette aire.

Nous avons trouvé, sur ce terrain bouleversé par les excavations, les traces d'habitations humaines d'une époque récente, postérieures à celle du château. Ce *niveau supérieur* des XV^e — XVIII^e siècles n'est représenté, sur la partie sud du terrain exploré, que par des fragments de murs peu importants et beaucoup de débris de céramique et d'objets en fer. Dans la partie nord du terrain, nous n'avons trouvé qu'en un seul endroit les vestiges nettement perceptibles de construction : c'était un dallage composé de pièces de grès en forme de parallélogramme, reste d'un chemin d'époque moderne, conservé dans une largeur de 1 m, 3 et d'une longueur de 2 m, 5, et trouvé à 11 cm au-dessous de la surface actuelle du sol, au niveau de—25 cm.

Au 2^e *niveau*, nous avons trouvé des traces nettement reconnaissables de constructions sur le terrain du nord, au niveau de—0 m 65. Les pierres de cette construction supérieure ont été enlevées, ce n'est que notre section É/15 qui était recouverte par les pierres inférieures des fondations. Sa largeur moyenne est de 3 m, 2 à 3 m, 6, sa longueur de 12 m. Nous avons retrouvé (au bord sud de la section É/9) quelques dalles de pavement aussi qui correspondait à cette couche de pierre. Cette construction remonta au XIV^e—XV^e siècle. Cette datation est attestée, en dehors d'autres trouvailles découvertes à ce niveau, par une médaille de Louis le Grand, roi de Hongrie, et par des vases du XV^e siècle découverts au-dessus de ce pavement. Le fait qu'il s'agit là de constructions de l'époque de Louis Grand est témoigné aussi par la présence des vestiges d'autres édifices de la même époque sur le territoire du château et par une charte selon laquelle un incendie s'est déclaré, après 1341 dans la sacristie de l'église de l'abbaye de Zalavár.

Nous avons découvert un matériel archéologique bien plus riche au 3^e *niveau* qui fut également bouleversé par ceux qui venaient y chercher la pierre, mais cette construction était si énorme, que ses restes nous permettent de nous faire une idée de ses fondations. L'exploration efficace de ce troisième niveau avait pour condition préalable un travail de *nettoyage* fait avec la plus grande circonspection :

Dans la partie sud du terrain exploré, au fond d'un fossé entouré d'excavations récentes dues à l'extraction des pierres, nous avons trouvé une couche de débris de pierre et de mortier. En enlevant le gazon qui couvrait cette partie du terrain, nous vîmes paraître une ligne de gravats de pierre (avec, par endroit, des briques) et de mortier, de

⁴² Cf. Viktor Récsey, Zalavári emlékek, AÉ XII (1892) 56—68.

⁴³ Tamás Füßy : A zalavári apátság története (»Histoire

de l'abbaye de Zalavár») dans »A pannonthalmi Szent Benedekrend története«, vol. VII (»Histoire de l'ordre bénédictin de Pannonhalma«). Budapest, 1902, 222.



Fig. 17. 1: mur à pilotis ayant la direction nord-sud 2: profil du mur à pilotis de direction est-ouest

direction nord-sud : c'était indubitablement la ligne d'un mur. L'enlèvement du gazon seulement nous a permis de trouver l'angle du nord-est du mur et sa ligne dirigée vers l'ouest. L'extraction des pierres de ce mur était encore en cours, il y a à peine quelques années — avec l'accord des autorités.

Au cours de notre travail, il apparut que sous la couche de gravats, à une profondeur moyenne

Après avoir mis à jour, au bout de deux années de travail (1951—1952), la série de pilots, nous pensions que nous devrions nous contenter de ces trous de pieux et de la trainée de gravats qui les recouvrait pour établir la ligne du mur et que nous ne pouvons point espérer la découverte des matériaux qui nous permettent de nous faire une idée du mode de la construction de ce mur. — Cette

ZALAVÁR

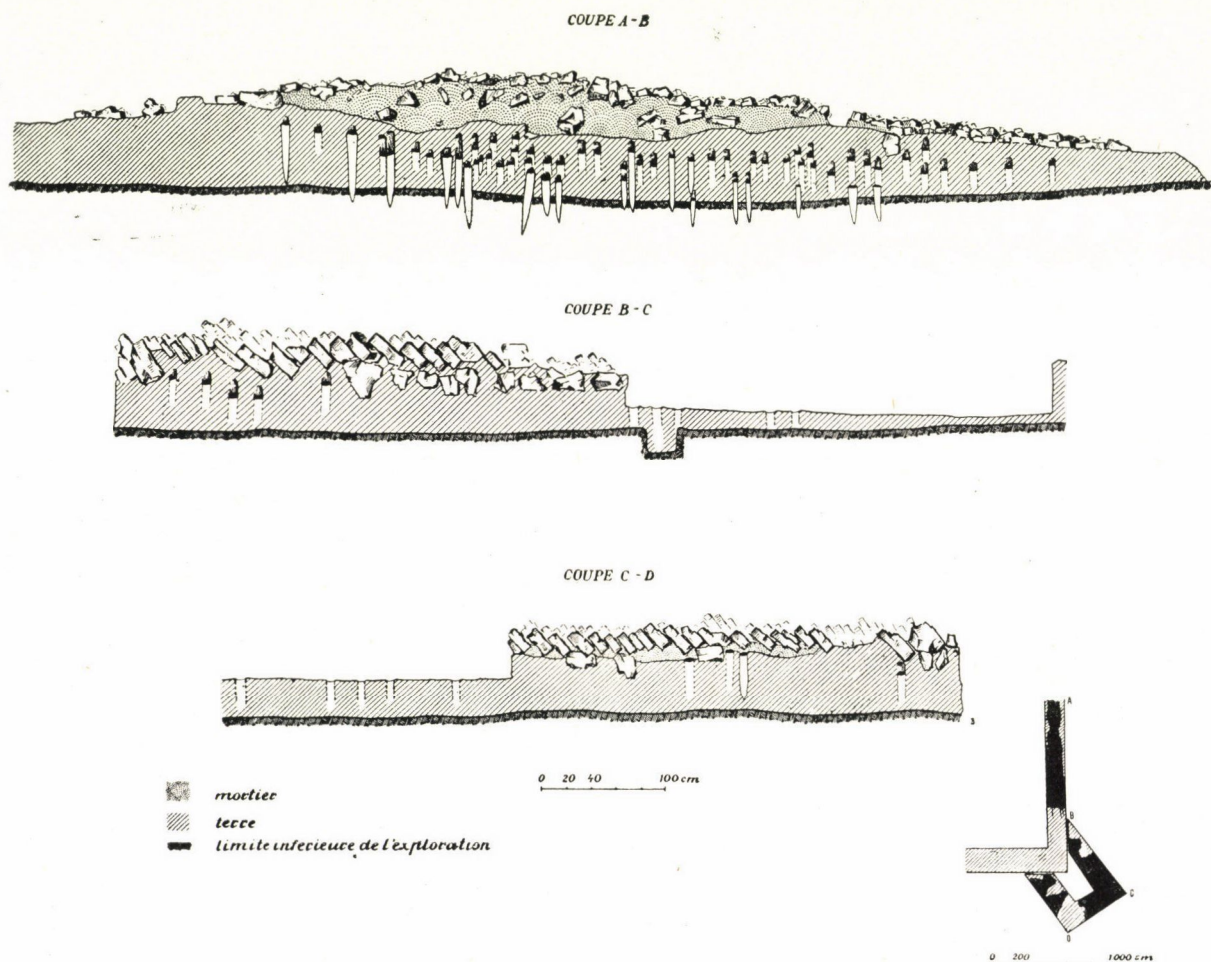


Fig. 18. 1 : Profil du mur à pilotis de direction est-ouest, A — B ; 2—3 : profil de la tour No I., B — C, C — D

de 35 à 40 cm, le mur était perforé de trous de pieux très rapprochés les uns des autres, sur une largeur de 1 m 65. Nous avons retrouvé cette fondation à pilotis au niveau de —0 m 95 à 0 m 99 en ligne du mur de direction nord-sud sur une longueur de plus de 60 m en partant de son angle nord-est (fig. 17 : 1) et nous n'avons toujours pas atteint son extrémité du sud.

opinion dût être modifiée grâce aux résultats des fouilles exécutées en 1953.

1. Dans l'année même, nous avons commencé à dégager la ligne du mur se dirigeant vers l'ouest à partir de l'angle nord-est du long mur mentionné plus haut, et nous avons trouvé, au-dessus des trous de pilots, une épaisse couche de mortier de sable qui renfermait des pierres. La partie supérieure

ZALAVÁR

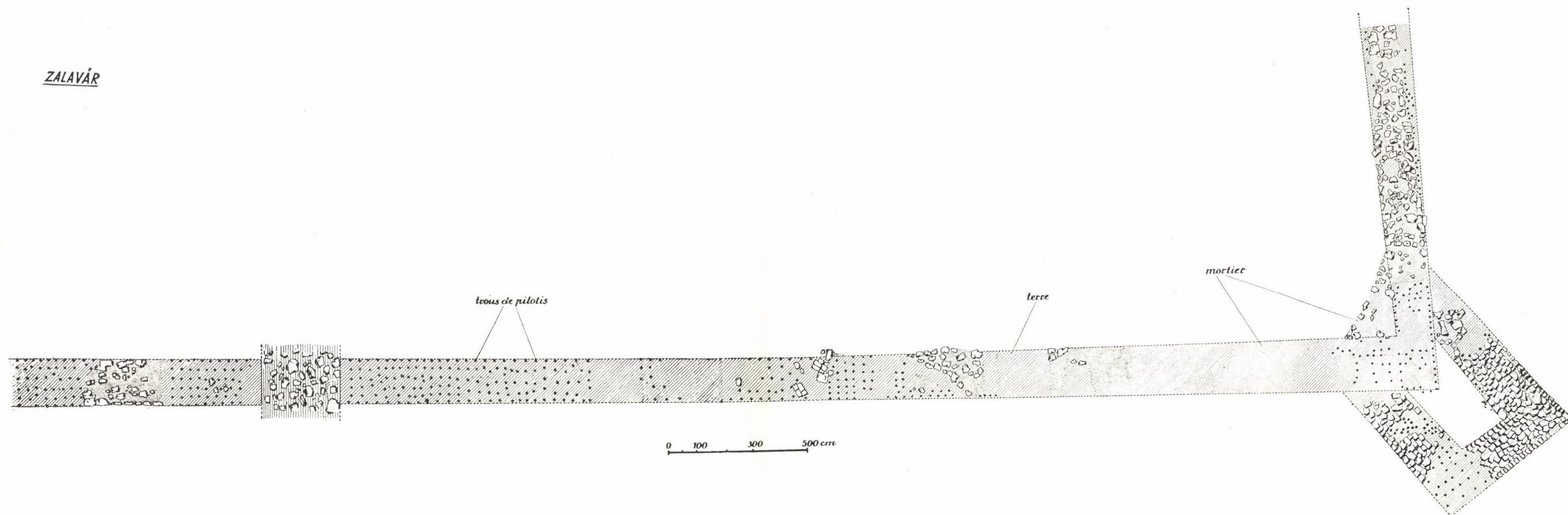


Fig. 19. Mur à pilotis de direction nord-sud

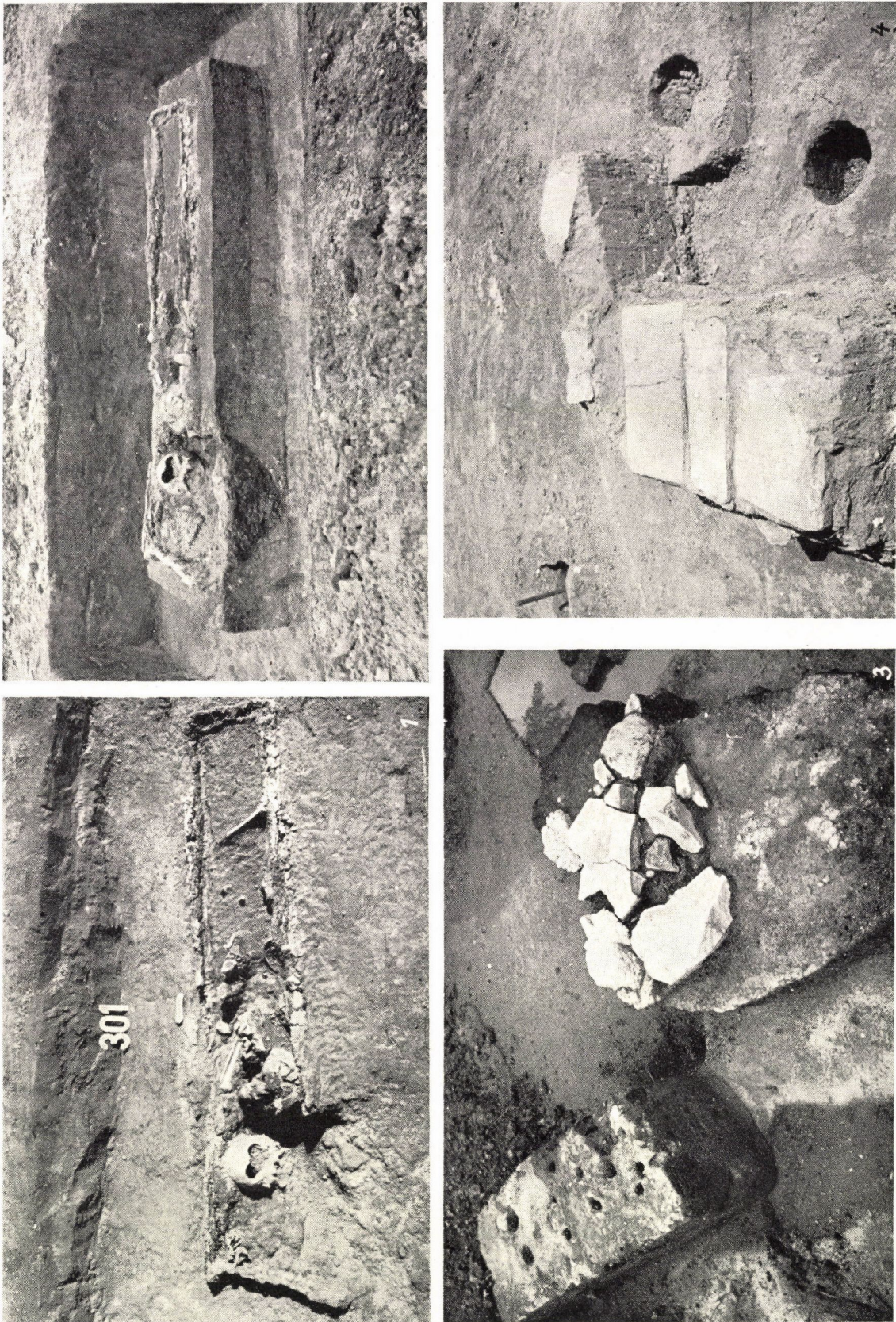


Fig. 20. 1 : tombe à cercueil 301 ; 2 : la tombe 301 et le pied du pilot 206 ; 3 : foyer et reste d'un petit mur à pilotis dans le section É/22 ; 4 : briques de carrelage du bâtiment de XI^e siècle

des trous des pieux était au niveau de $-0\text{ m }98$ — $-1\text{ m }02$ et le point le plus élevé de la couche de mortier et de pierre qui les recouvrait, à $-0\text{ m }52$ (fig. 17:2 et fig. 18).

2. De plus, à certains endroits même du mur de direction nord-sud, nous avons découvert une

la différenciation de la céramique slave des IX^e — X^e siècles de celle du XI^e siècle.

Dans la partie septentrionale du terrain exploré, nous avons trouvé, d'autre part, — à 35 cm au-dessous de la couche de pierres du 2^e niveau, donc à un niveau identique à celui de la base du vaste



Fig. 21. 1: trous de pilots; 2: extrémité inférieure de pilots du XI^e siècle; 3: extrémité inférieure d'un pilot du IX^e siècle

couche de pierres couchées dans du mortier. En fouillant un de ces fragments de mur conservés jusqu'à la base des pilots longs de 50 à 70 cm, nous avons obtenus de résultats très importants au point de vue de la chronologie de la céramique. Une exploration minutieuse de ces parties du mur nous fournira des données décisives pour

bâtiment à fondation sur pilotis ($-0\text{ m }95$ — $-0\text{ m }97$) — beaucoup de carreaux de pierres minces 1—1,5 cm, *in situ*, en position horizontale. Voici le niveau de ces carreaux de dallage dans les différentes sections: section É/12: $-1\text{ m }01$, section É/9: $-1\text{ m }0,3$ section É/8: $-0\text{ m }97$ (fig. 26:1). Dans cette dernière, nous avons décou-

vert, en outre, 3 briques qui devaient servir à recouvrir le plancher ; elles gisaient les unes à côté des autres au niveau de — 1 m 06 (fig. 20 : 4).

Nous avons dégagé encore dans cette partie nord du terrain, 224 trous de pieux dont une couche est au même niveau (fig. 21 : 1).

Dans la partie nord également, la couche se trouvant entre les 2^e et 3^e niveaux (une couche de terre de couleur brune), entre les niveaux

est certainement de l'époque du roi Saint Étienne.⁴⁴

Nous avons mis à jour un matériel archéologique remontant à la même époque au niveau des sommets des pilots du grand bâtiment aussi qui était entouré d'un mur à fondation appuyée sur de gros pilots.

Les trous de pilots dégagés et mesurés dans les années 1952 et 1953 ont été étudiés par László



Fig. 22. Marbre de l'époque de Saint Étienne

de — 0 m 60 et — 1 m, renfermait des trouvailles qui remontent sans aucun doute au XI^e siècle. Je dois mentionner — à part la céramique qui est d'une grande valeur probante — un bloc orné d'une tresse de ruban (fig. 22.) trouvé dans de marbre l'angle du nord-est de la section É/11, au niveau de — 0 m 96, bloc qui correspond parfaitement à une pierre provenant de Zalavár et conservée au Musée du Balaton et qui

Vargha. Dans quelques-uns de ces trous il y avait d'énormes souches (fig. 21 : 2).

La datation exacte de la construction de l'époque de Saint Étienne est très importante du point de vue stratigraphique. C'est cette datation qui nous permet d'établir d'une manière incontestable que les tombes du cimetière de Zalavár sont antérieures à l'époque de Saint Étienne. Mentionnons à ce propos la tombe 301 dont nous avons

⁴⁴ Il paraît que la partie du nord du terrain exploré appartenait également au château intérieur. Il y avait probablement un autre rempart au bord septentrional de ce

territoire. Cela est attesté par le fait qu'en 1953, nous y avons découvert une deuxième tour rhombique. L'exploration de cette partie du terrain n'est pas achevée encore.

déjà parlé plus haut ; le cercueil qu'elle renfermait a été percé par l'extrémité inférieure d'un des pieux du bâtiment du XI^e siècle (fig. 20 : 1—2).

Les faits exposés plus haut prouvent indubitablement que les murs orientés du nord au sud et de l'est à l'ouest, tous deux à fondation sur pilotis, furent construits à l'époque de Saint Étienne et qu'ils étaient les murs d'est et de nord du château intérieur qui entourait l'abbaye. Le mur de l'est-ouest est interrompu par une grande excavation de 60 × 50 m d'où les pierres ont été enlevées jusqu'à la terre vierge.

Les constructions moins solides qui se trouvaient à l'intérieur du mur, ont été détruites par des

Ces faibles vestiges indiquent donc qu'il y avait là un mur intérieur. Nous avons pu identifier la destination aussi de cette partie du bâtiment : c'est que nous avons découvert, auprès du mur, un grand foyer (fig. 20 : 3) ; les tessons, de même que les ossements qu'il renfermait, indiquent qu'il y avait là probablement une cuisine.

Les trous de pieux sont là à un niveau inférieur parce que ces constructions intérieures et moins solides n'exigeaient pas une fondation en pierre aussi profonde et massive que les remparts extérieurs.

Dans la section É/6 adjacente, il devait y avoir une autre cuisine ; nous y avons trouvé des restes de murs démolis et des trouvailles intéressantes

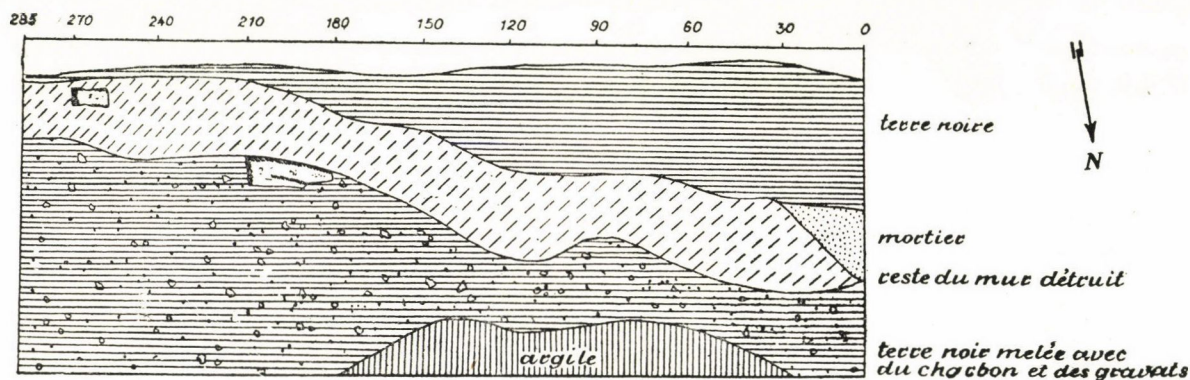


Fig. 23. Coupe d'à côté du mur à pilotis de la section É/22

constructions ultérieures et par l'extraction des pierres des ruines, du moins sur le terrain que nous avons exploré jusqu'ici. Ce n'est que dans les sections adjacentes É/6 et É/22 que nous avons trouvé des vestiges de construction anciennes, notamment ceux d'une cuisine. Dans la section É/22, nous avons découvert un fragment de fondation à trous de pilots ; les sommets des pieux s'y trouvaient au niveau de — 0 m 70 (fig. 20 : 3). Au-dessus de cette fondation à trous de pilots nous n'avons trouvé aucun vestige de matériaux de construction, mais à quelques cm de là, vers le sud, nous avons mis à jour une couche de mortier dont le niveau inférieur correspondait au niveau supérieur des pilots (voyez notre dessin du profil exécuté sur le bord du sud de cette section, fig. 23).

⁴⁵ Nous avons supposé, dans notre étude publiée dans l'AE (1953, p. 49—50), qu'à l'époque de Louis le Grand, roi de Hongrie, les murs à fondations sur pilots ont été utilisés de sorte qu'on construisit de nouvelles fondations sur les anciennes, à 30 cm au-dessus des trous de pilots, tout en

provenant d'un foyer en usage dans les temps ultérieurs aussi.⁴⁵

Au-dessous de cette couche du XI^e siècle, nous avons découvert le *quatrième niveau* qui s'étendait jusqu'à une profondeur moyenne de 50 à 60 cm. Cette couche est constituée de terre de couleur noire-brunâtre ; elle a été peu dérangée ; à son fond, il y avait, dans la partie nord du terrain, une couche de terre mêlée de cendres, dont l'épaisseur était, en moyenne, de 20 cm. A propos de ce quatrième niveau, nous pouvons constater, pour le moment, ce qui suit :

Sur l'étendue nord du terrain exploré, nous avons trouvé en 1952, sous le niveau supérieur des trous de pilots de l'époque de Saint Étienne, à une profondeur moyenne de 55 cm (niveau :

utilisant les anciens matériaux de construction. En 1953, après avoir examiné les vestiges des murs à trous de pilots, nous devions conclure que cette hypothèse est erronée. La couche de mortier très épaisse (40 cm), faisait partie de l'ancienne fondation.

—1 m 54), une série de trous à diamètre de 10 cm en moyenne, série qui passe par la partie située le plus à l'est du terrain exploré, immédiatement près du rempart extérieur, en formant un arc faiblement incurvé ; elle traverse les sections É/14, É/10 et É/15. La série est composée de 21 pilots disposés dans une largeur de 8 m, 5. Il y avait derrière chaque cinquième pilot (en moyenne) — à une distance de 60 cm, un trou de pilot à diamètre plus grand (fig. 24).

Lorsqu'en 1953, László Vargha a pratiqué une coupe dans la série de pilots de l'époque de Saint Étienne dans la partie-est du terrain, il a trouvé une série de pieux de la même sorte, composée de pieux à diamètre de 10 cm ayant, derrière des troncs plus gros. Cette deuxième série était parallèle à la précédente et en était éloignée à 1 m 75 à l'ouest.

Il est hors de doute qu'il s'agit là de deux séries parallèles de pieux (fig. 25) qui ont été

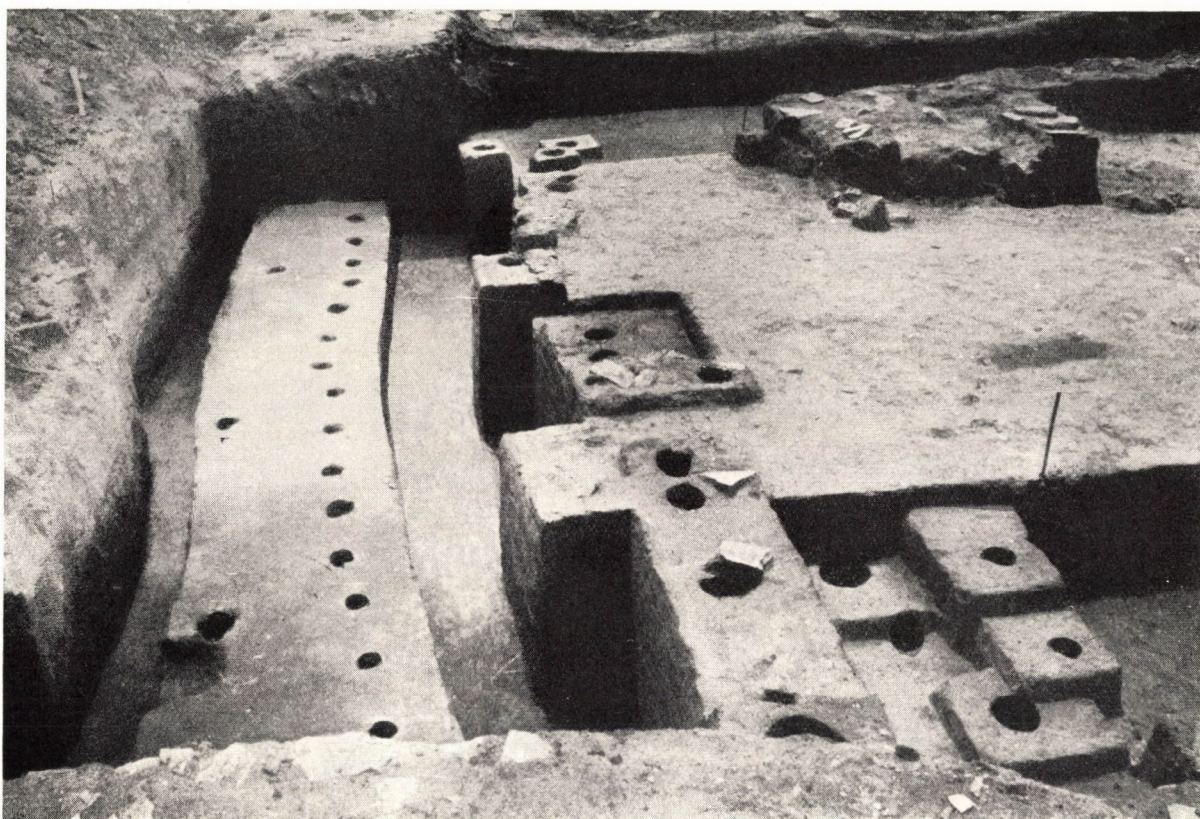


Fig. 24. Série de trous de pilotis du IX^e siècle

En 1953, nous avons découvert la continuation vers le nord de cette série de trous de pilots. Dans la partie du sud, et plus grande de la section É/19, se trouvent les deux murs d'une porte de l'époque de Saint Étienne ; entre ces murs nous avons retrouvés également trois trous de pieux appartenant à cette série, au niveau de — 1 m 55. La continuation de la série se trouve certainement sous les murs de la porte. La distance des trous situés aux deux extrémités actuelles de la série, le N° 6 au nord, et le N° 33 au sud, est de 11 m, 5.

tressées d'osier et dont l'intervalle était rempli de terre battue.

La distance des pieux est de 35 cm et leur diamètre de 10 cm en moyenne à un endroit (nous avons trouvé un groupe de troncs d'arbres plus gros).

Nous avons retrouvé l'extrémité nord aussi de ce mur de terre battue entre deux série de pieux, mur qui devait avoir une épaisseur d'environ une toise. Cette extrémité nord du mur est représentée par les trous de pieux nos 5, 6, 7, 8 et 10 dans la section É/19 et par les nos 116, 117, 118, 119, 120 et 121 dans la section É/18.

Nous ne pourrions entrer, naturellement, dans les détails de ces constructions qu'après une étude approfondie et complète des matériaux ; pour le moment nous remarquons seulement qu'il y avait, parmi les pieux minces de cette partie aussi, un tronc d'arbre d'une grosseur énorme, celui du trou de pieux n° 121, qui a été trouvé au niveau de — 1 m 56 ; son diamètre était de 24 cm. On a creusé, dans le sol sablonneux, un trou profond de 40 cm et large de 35 cm ; on a fixé le tronc au bord de cette excavation, puis on l'a entassé tout autour de la terre noire du marais (fig. 21 : 3). La partie inférieure de ce tronc s'est conservée, nous l'avons fait transporter au Musée Historique National. Sa hauteur est de 70 cm, et son diamètre inférieur de 24 cm.

On peut supposer que l'extrémité-sud de ce mur se trouvait à sud de la tour n° 1 dont nous allons parler plus loin. La largeur de cette construction à murs appuyés sur des pieux est de 16 m. La disposition de ces pieux peut servir de point d'appui pour nos hypothèses sur la distribution intérieure du bâtiment. C'est un sujet que nous ne pouvons guère traiter avant l'achèvement du travail de reconstitution.

La destruction de cet immense édifice est nettement attesté par cette couche de cendre d'une épaisseur moyenne de 20 cm qu'on peut prélever sur la plus grande partie du territoire nord. A 40 cm au-dessus de cette couche d'incendie, on retrouve les vestiges des constructions de l'époque de Saint Étienne.

Nous avons découvert les traces d'un grand incendie pareil en 1952, au sud aussi, dans les sections 11, 12 et 22. Dans la partie est de ces sections, nous avons trouvé une série de trous de pieux non loin du grand mur de l'époque de Saint Étienne. En 1953, nous avons retrouvé la continuation de cette série de pieux vers le nord, dans les sections É/22 et É/20. La longueur de la série est de 20 m. Nous avons découvert, en outre, les vestiges de la série parallèle aussi à cette série de pieux. Malheureusement cette dernière, celle de l'est, n'est pas complète ; elle ne pouvait d'ailleurs pas l'être puisque sa plus grande partie devait être longée et recouverte par les fondations sur pilotis du grand édifice de l'époque de Saint Étienne. Dans la continuation de la ligne des 3 pieux trouvés dans la section É/20, nous avons découverts 4 trous analogues dans notre coupe I, où les trous de pilots de fondations de l'époque de Saint Étienne ont une profondeur d'environ 50 cm ;

c'est sous ces pilots que nous avons retrouvé les 4 pieux appartenant à la série de l'ouest. La distance moyenne de ces séries de pieux du sud est en moyenne de 1 m 71, donc l'épaisseur du mur de terre battue devait être, là aussi, d'environ une toise. Dans cette partie nous n'avons retrouvé, cependant, que quelques trous de pieux pointus, la plupart des pilots sont de gros troncs d'arbre. La distance des pieux est également plus considérable.

Malheureusement, on ne retrouve, dans cet endroit, que des vestiges des deux séries parallèles. Alors que dans la partie du nord les trous de pilots se sont conservés intacts sous le niveau de l'époque de Saint Étienne parce que ces constructions ultérieures étaient également en bois, dans la partie du sud ils ont été détruits par les constructions en pierre du XI^e siècle plus étendues et établies sur des fondations plus profondes.

La destruction de l'édifice dont nous avons retrouvé le mur représenté par cette série de pilots, fut également causée par un incendie, comme en témoigne clairement l'épaisse couche de cendre que nous avons observée dans les sections 11, 12 et 22.

Voilà ce qui nous permet d'établir l'état actuel des travaux. On peut naturellement supposer aussi que les deux murs composés chacun de deux séries parallèles de pilots avaient quelque rapport l'un avec l'autre et faisaient peut-être partie de rempart intérieur du château du IX^e siècle. Cette hypothèse sera peut-être corroborée par des preuves qui restent à découvrir sous la tour et au sud d'elle.

Nous devons encore ajouter quelques mots sur la construction du rempart de terre battue entre les deux séries de pieux.

Il est hors de doute que les murs dont nous parlions plus haut sont de l'époque de Pribina. Cette datation est confirmée d'une part par le fait que ses édifices ont été découverts sous ceux de l'époque de Saint Étienne et d'autre part, par le matériel archéologique que cette couche inférieure renfermait. Il est certain, d'un autre côté que les centres slaves étaient entourés de remparts construits de terre battue entre deux séries de pieux de ceux de Zalavár. Dans les forteresses de terre des Slaves, les pieux des remparts étaient reliés en général par des poutres ou des planches et ainsi la terre était entassée entre deux murs de bois. Le rempart extérieur de Zalavár n'est pas construit de cette manière ; ce n'est que les murs des



Fig. 25. Deux séries parallèles de pilotis du IX^e siècle



Fig. 26. 1 : dalles de plancher ; 2-3 : tour I

deux grands édifices qui sont de cette structure ; cependant nous n'avons pas trouvé des restes de poutres ou de planches entre les pieux, ce qui fait supposer que les pieux étaient reliés avec de l'osier tressé.

Mais ce mode de construction se retrouve en Hongrie chez les Avars aussi. Citons, à ce propos, la chronique de Sankt Gallen dont la description s'appuie sur la narration d'un vieux soldat qui a participé

dations à pilots de l'époque de Saint Étienne, mais c'est une annexe construite à une époque ultérieure. Ce fut grâce à un soigneux travail de nettoyage que nous avons réussi à sauver cette tour construite de pierres posées verticalement et obliquement sur les pilots et tenus seulement avec de la terre ; la tour était recouverte par une couche rectangulaire de pierre représentant le niveau au-dessous duquel il y avait beaucoup de débris

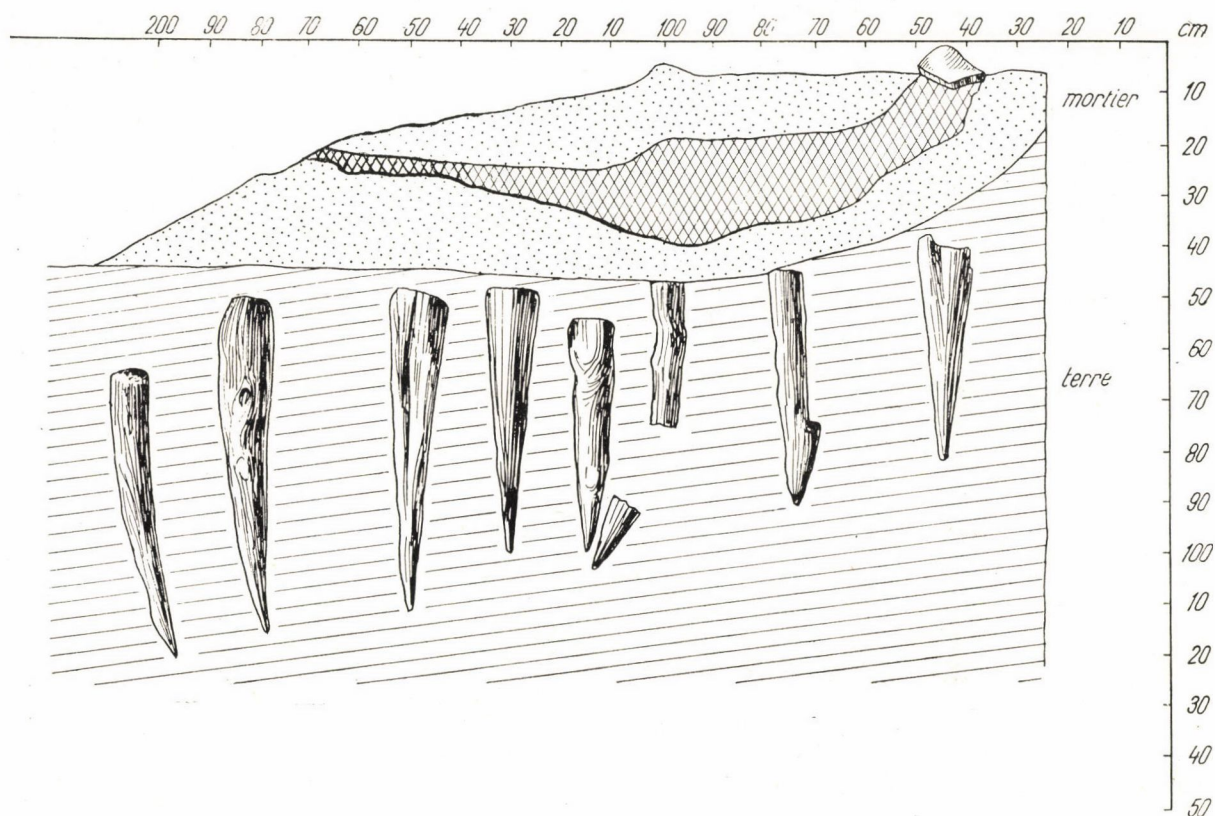


Fig. 27. Profil du mur de direction nord-sud

à la guerre contre les Avars : « les remparts avars sont construits de troncs de chêne, de hêtre ou de sapin de manière qu'elles sont larges, d'un bord à l'autre de 20 pieds et leur hauteur est la même ; toute la partie intérieure est remplie de pierres et d'argile et la partie supérieure des remparts était recouverte d'herbe drue ».

Nous revoyons le même mode de construction chez les Bulgares. Selon Ps. Mas'ūdī, toutes les places fortes des Bulgares étaient entourées de hauts remparts qui étaient recouverts d'un « réseau de bois ».

Je dois encore mentionner ici la tour N° 1 qui est à même l'angle du nord-est du bâtiment à fon-

de pierre. Dans certains endroits, nous n'avons remarqué que de la poussière de pierre au-dessus des trous de pieux. Les deux murs latéraux de cette tour rhombique (fig. 26 : 2—3) rejoignent l'angle du nord-est de l'édifice à fondation à pilots. Les pierres situées les plus haut dans la ligne extérieure de la tour sont au niveau de — 0 m 84, les sommets des pilots qui sont au-dessous (à l'extérieur) sont au niveau de — 1 m 10 ; la profondeur de ces pilots est donc de 10 cm plus grande que celle des sommets des pilots de l'angle du mur établi sur pilots (fig. 18:2, coupes B — C et C — D). Cependant, cette différence de niveau n'existe pas

en réalité, car le murage extérieur de la tour montre des blocs de pierre qui descendent jusqu'à 10 cm au-dessous du sommet des pilots du murage intérieur de la tour. Le niveau de ces pieux intérieurs correspond parfaitement à celui des pieux de l'angle du bâtiment carré à fondations à pieux.

Cela pourrait signifier que la tour est contemporaine en regard de l'édifice carré de l'époque de Saint Étienne. Une preuve irréfutable atteste cepen-

dant que les constructeurs du vaste bâtiment carré ne songeaient pas à bâtir une tour à l'angle ; c'est que le détour du mur est maçonné en angle. On doit en conclure que cette tour n'a pu être construite qu'après l'achèvement de la construction du bâtiment à fondation sur pilotis, c'est à l'angle de ce bâtiment que la tour adhère des deux côtés. En examinant le rempart extérieur du château, nous sommes arrivés à la même conclusion.

Le rempart extérieur du château

En 1952, ayant dépassé, au cours de l'exploration des différentes sections, le mur oriental du château intérieur, nous sommes arrivés à la ligne



Fig. 29. Fondation en pierre de la coupe II

du rempart extérieur du château qui n'était qu'à 4 m de la muraille du château intérieur. Nous étions sûrs d'avoir trouvé le rempart extérieur car c'est à l'intérieur de la ligne de ce mur que nous avons retrouvé la tour d'angle du nord-est de l'enceinte du château.

La première question qui se posait était de savoir jusqu'à quel point ce rempart extérieur du château s'étendait-il vers le nord.

1. Nous avons essayé en vain d'utiliser, afin de pouvoir résoudre cette question, le plan que nous avons établi d'après les dessins de Turco et de Kollár et d'après les données de Rómer ; selon ces dessins notamment, la limite de l'île est très

éloigné de la ligne orientale du château, alors que la ligne du rempart extérieur que nous avons découvert, ainsi que la limite de l'île ne se trouvent qu'à quelques mètres à peine de la muraille orientale de l'enceinte du château que nous avons identifié au cours de nos fouilles. Nous avons conclu de ces observations que le marais qui entoure l'île du château s'est étendu loin vers l'ouest à partir de la limite orientale du territoire que nous avons exploré.

Nous avons constaté d'autre part, que dans l'angle nord du territoire que nous avons exploré du cours de l'année 1953, qu'à ce point la limite de l'île est par conséquent la ligne du rempart extérieur aussi font un détour abrupt (en angle droit) vers l'est. En somme non seulement la ligne extérieure du château, mais aussi celle de l'intérieure notent une grande différence d'avec le château qu'avaient dessiné Turco, Kollár et Rómer.

Après avoir bien des fois parcouru le terrain et observé la terre remuée par le labourage du printemps, nous avons jalonné toute la ligne du rempart extérieur qui côtoie partout le bord de l'île ; cette ligne fut ensuite cadastrée par l'ingénieur des forêts Sándor Hoffmann (fig. 28).

2. Sur cette ligne hypothétique du rempart que nous avons jalonnée, nous avons opéré quatre coupes pour contrôler la justesse de notre hypothèse avec l'intention d'étendre notre investigation sur de grandes étendues au cas où notre hypothèse s'avère valable.

Nous avons pratiqué la I^{re} coupe au milieu du rempart qui délimitait à l'est le terrain exploré ; la II^e coupe à 44 m à l'est de l'angle nord-est du terrain ; la III^e coupe à 14 m au sud du tournant du nord-ouest du rempart extérieur ; et la IV^e coupe à 36 m à l'est du tournant du sud-ouest du rempart du sud.

FOUILLES DE ZALAVÁR

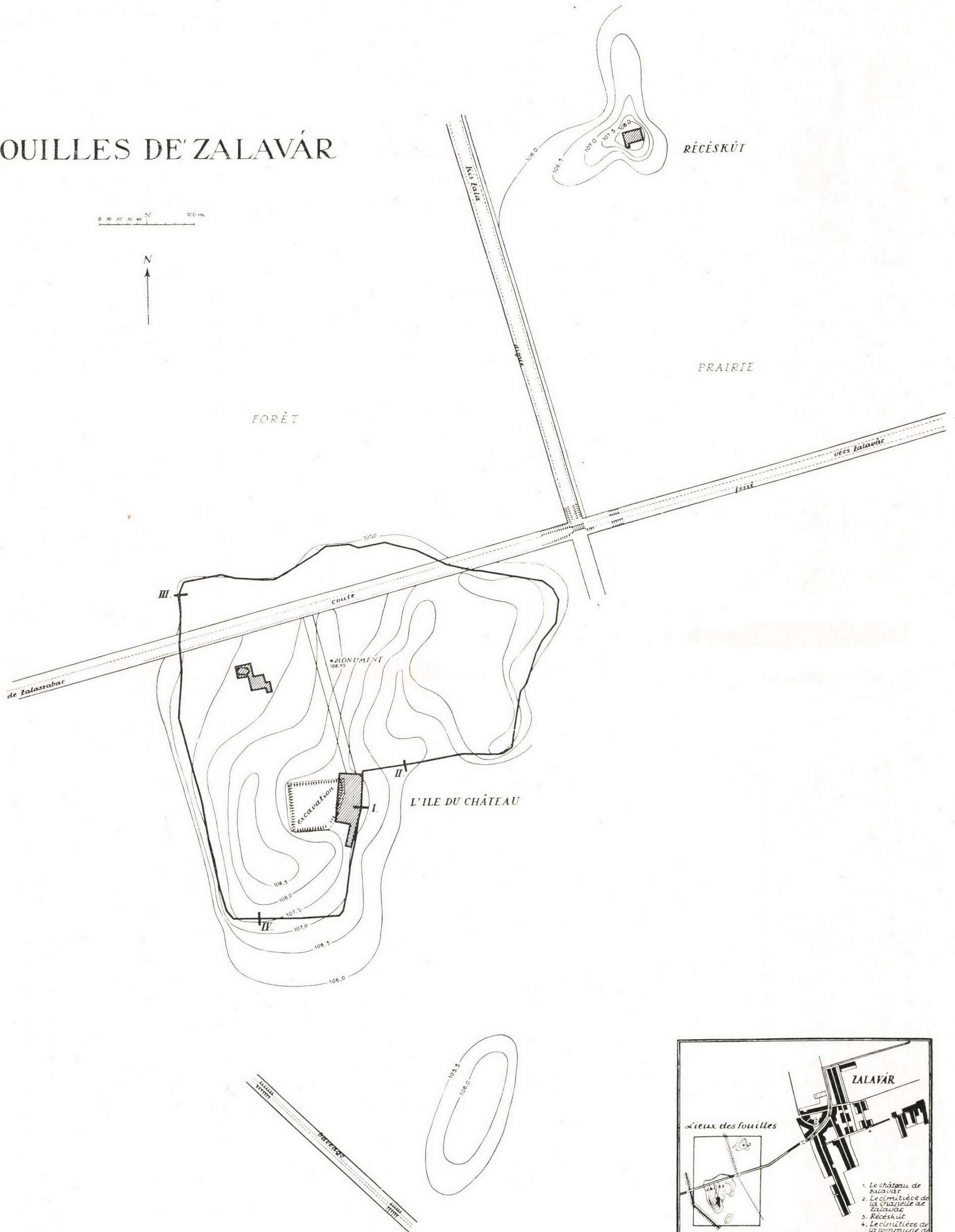


Fig.28

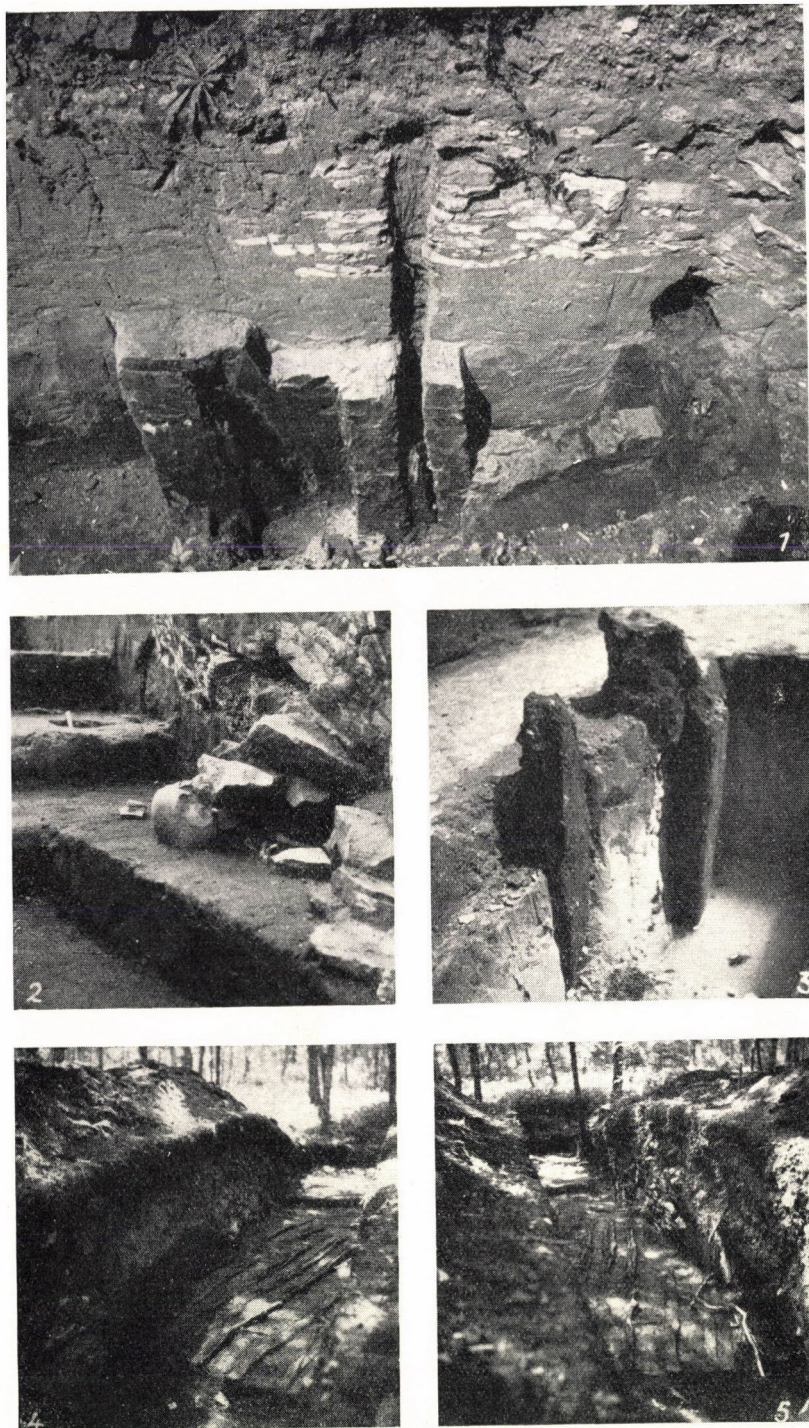


Fig. 30. 1 : fondation en pierre de la coupe I ; 2 : la tombe qui se trouvait sous le mur de la coupe I ; 3 : un des pilots soutenant le mur de la coupe II ; 4—5 : les poutres à consolider le mur de la coupe III

3. Le jalonnement de la ligne du rempart s'est avéré juste : dans toutes les quatre coupes, nous avons trouvé un mur construit de plaques minces de grès. Par là nous avons fini notre tâche : nous avons établi toute la ligne de la muraille extérieure qui côtoie partout le bord de l'île.

Nous avons encore à étudier quelques sections de 6 à 8 m sur le mur pour en établir le mode de construction d'une manière exacte.

Nous avons cependant profité des observations faites sur ces coupes-mêmes pour nous faire une idée provisoire de la construction, de l'époque et des couches de cette muraille extérieure :

Le mode de construction de ce mur a pu être étudié le plus facilement dans la coupe II ; nous y avons trouvé un mur épais maçonné de plaques de grès minces qui n'étaient liées que par de la terre (fig. 29) ; ce mur était consolidé par de grandes poutres de soubassement et par des pieux (fig. 30 : 3, 4, 5).

Nous devons remarquer que la structure de ce rempart n'est pas la même sur toute sa ligne, — ce qui est naturel dans le cas d'une muraille aussi longue qui doit s'adapter aux accidents du terrain — et que le mur de terre tassée devait jouer un très grand rôle dans sa construction.

L'état actuel de la muraille nous permet de constater encore que le mur de pierre était peu élevé et de façon assez primitive il n'a donc servi que de fondation.

(La coupe I nous a fourni une preuve irréfutable de cette destination du mur de pierre.)

Nous avons recueilli avec un grand soin les trouvailles que renfermaient les différentes couches des coupes, pour obtenir des points de repère pour la datation de la muraille. Comme l'étude de ce matériel n'est pas encore achevée, nous pouvons dire que ce qui est déjà certainement établi d'après ces trouvailles : ce mur de pierre servant de fondation et consolidé des poutres et des pieux, *n'a pu être construit plus tard qu'au commencement du XI^e siècle.*

L'étude de la céramique qui n'est pas encore terminée, a montré que la muraille extérieure du château a, sur toute la ligne, une couche du XI^e siècle, avec, au-dessous, une couche plus ancienne du IX^e siècle, et au-dessus, une couche plus moderne qui va, au plus tard, jusqu'au XIV^e siècle. Le fait que sous la couche du XI^e siècle (époque de Saint Étienne) il y a partout une couche renfermant des trouvailles plus anciennes, est une preuve

irréfutable de ce que ce grand château extérieur qui s'étend sur l'île entière, a été bâti dès le IX^e siècle. Ajoutons encore que le matériel archéologique ancien y a été trouvé en quantité plus abondante. Nous pensons pour le moment que le matériel archéologique trouvé au niveau du mur de pierre, est plus récent et qu'il remonte au commencement du XI^e siècle. En effet, le niveau du fond de la muraille extérieure est le même que celui de la fondation de la muraille intérieure (—1 m). Cette concordance nous fait conclure que la fondation en pierre a été construite à l'époque de Saint Étienne et que le château du IX^e siècle dont les remparts s'élevaient sur la même ligne, était une fortification en terre sans fondation de pierre. Dans la coupe I, nous avons trouvé sous le mur de pierre, à une profondeur de 40 cm (niveau : —1 m 40) un squelette qui a prouvé une nouvelle fois déjà que le cimetière est antérieur et à la muraille du château intérieur et celle du château extérieur (fig. 30 : 2).

Bien que nous ayons établi, dès la première moitié de cette année de recherches, la ligne, et — approximativement — l'époque et la structure de la muraille extérieure, il est nécessaire d'en examiner quelques sections plus étendues aussi, pour nous en faire une idée plus exacte. Ces recherches plus minutieuses nous permettront probablement de faire quelques observations plus précises sur le mur du IX^e siècle qui se trouve sous la couche du XI^e. La céramique qui a été trouvée dans les coupes ne nous permet d'établir que d'une manière hypothétique que la plus grande partie de la muraille extérieure n'était plus en usage après le XIV^e siècle. L'étude de la céramique selon les couches où elle a été trouvée fait supposer que le château de plus tard n'englobait pas tout le territoire de l'île, mais seulement la bande de terre qui fait saillie au sud ; à cette époque ce n'est que la partie située sur la bande de terre de cette muraille extérieure qui faisait partie du système défensif du château, les parties qui entouraient le château intérieur à l'est, au sud et au ouest.

Naturellement, les observations faites dans les coupes permettent — en dehors de la constatation de l'emplacement des murailles — de faire, dès maintenant, d'autres conclusions aussi ; nous avons mentionné, en ce qui précède, quelques-unes de ces conclusions. Voilà encore quelques observations de détail faites au cours des travaux exécutés sur la muraille extérieure :⁴⁶

⁴⁶ C'est que — en dehors des coupes pratiquées dans la muraille extérieure, — nous avons dégagé une section

importante du mur, son angle du nord-est situé au nord-est du terrain exploré.

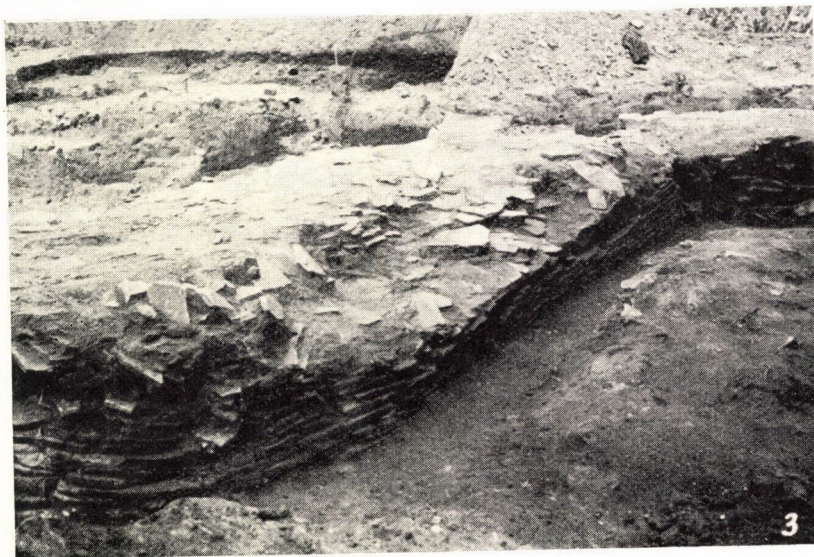
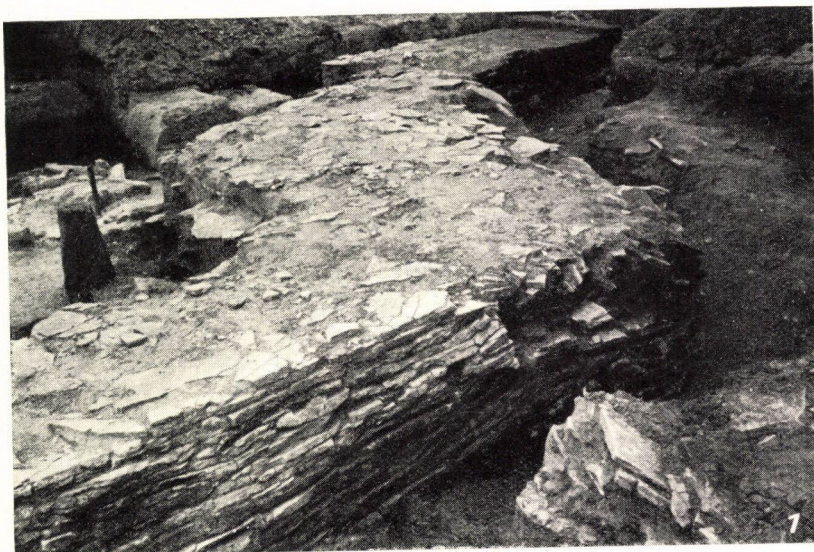


Fig. 31. 1 : porte avec le mur de barrage ; 2 : le mur du nord de la porte ; 3 : continuation du mur du nord ; 4 : rencontre de la porte et de la muraille extérieure du château

Nous avons trouvé un mur dans l'angle du nord-est du terrain exploré en 1952 (section É/14). En 1953 nous avons continué notre exploration vers le nord (section É/19) et nous avons dégagé ce mur et un autre mur parallèle qui était au nord du précédent à 1 m 60 — 1 m 80.

Entre les deux murs, à la limite-est de la section, nous avons découvert un mur de barrage orienté du nord au sud (fig. 31:1) qui semblait être un tas de pierre provenant d'un mur écroulé, mais



Fig. 32. Le mur de la porte

comme il y avait au fond des pierres régulièrement posées, avec, en dessous, des trous de pieux nous avons pu établir avec certitude qu'il est question d'un mur maçonné; le rapport des deux murs parallèles et de ce mur de barrage prouve également qu'il s'agissait là d'un mur régulièrement construit.

L'orifice du trou de pilot n° 1 se trouvant au bord sud du mur de barrage était au niveau de — 0 m 77; la longueur du trou (c'est-à-dire du pilot) était de 70 cm, son diamètre: 12 cm (pointu en bas); le trou de pieux n° 2 se trouvait à 11 cm au nord du précédent au niveau de — 0 m 77,

longueur 1 m, diamètre: 12 cm (il est de section carrée, le bout inférieur est coupé en plan, il penche vers le nord). Le pieu n° 3 était à 14 cm du précédent, vers le nord, au niveau de — 0 m 77; sa longueur: 94 cm, diam.: 22 cm (à section carrée, bout inférieur coupé en plan, il penche vers le nord). Nous n'avons pas continué à travailler ce mur (voir la photographie du mur de barrage). Nous avons observé en outre que les deux murs parallèles sont creusés sur la ligne où le mur de barrage transversal devait les rejoindre; en bas les trois murs ne sont pas maçonnés de pairs, et la fondation du mur de barrage est de 20 cm moins profonde que celle des deux murs latéraux. Ainsi donc le mur transversal a été construit plus tard pour barrer le passage offert par les deux murs parallèles.

Sur le côté intérieur (du sud) d'un des murs parallèles, celui du nord (fig. 31:2) dont l'extrémité occidentale est arrondie, nous avons trouvé 17 à 19 rangées de plaques de grès (fig. 32). A cet endroit, la hauteur du mur est de 60 cm, et sa base est au niveau de — 1 m. Il atteint le mur transversal à 3 m 40 où ce dernier s'insère dans la partie creusée de notre mur du nord qui, 5 m 40 plus loin, tourne vers le nord-est en formant une belle courbe (fig. 31:3), il se prolonge jusqu'à 10 m (composé de 16—18 rangées de pierres) où il forme un angle droit et tourne vers l'ouest et se termine là par un pan de mur conservé jusqu'à une hauteur de 80 cm et composé de 12 rangées de pierres plus grosses.

Le côté extérieur et septentrional de ce mur n'est fait que de quatre rangées de pierres dont l'intervalle est rempli de terre tassée. Sa hauteur, de ce côté, n'est que de 75 cm, et comme le terrain est en pente, il est de 8 à 10 cm moins haut que son bord du sud et intérieur. Comme le bord du nord du mur est en terrasse, nous n'avons pu établir exactement l'épaisseur du mur, elle devait être d'environ 2 m, 5 à 3 m.

On a construit un autre mur immédiatement auprès de la terminaison du nord de ce mur (fig. 31:4) dont on a enlevé des pierres de revêtement, qui était large de 41 cm point où ce mur atteint l'angle de l'est du mur du nord; ce mur se continue en ligne droite vers l'est, nous l'avons dégagé sur une longueur de 5 m, 20. Sa continuation se retrouve dans la muraille extérieure du château orientée de l'est à l'ouest que nous avons identifiée dans notre coupe n° II. A l'extrémité nord de cette

muraille extérieure du château que nous avons dégagée sur une longueur de 5 m 20, nous avons retrouvé les poutres à consolider la muraille que nous avons rencontrée dans la coupe II. La hauteur de ce mur est de 40 cm, son côté extérieur, du nord est en terrasse ; il n'était revêtu de pierre que sur son côté intérieur.

Le mur *parallèle du sud* est également arrondi à son extrémité ouest. Son côté intérieur (nord) est maçonné soigneusement, il se compose de 21 rangs de pierres à son point le plus élevé (61 cm). Sa base est au niveau de -1 m. Il atteint à 3 m 83

plus épais qu'actuellement, et se prolongeait plus vers l'ouest car à 45 cm du point situé le plus à l'ouest du côté sud de ce mur, nous avons trouvé un trou de pieu profond de 46 cm, et ayant un diamètre de 15 cm. L'orifice du trou est au niveau de -1 m qui correspond au niveau inférieur du mur du sud ; par conséquent, ce mur était également appuyé sur des pilotis. A 46 cm vers l'ouest de ce trou de pieu il y a un petit trou de pieu (diamètre : 9 cm) dont l'orifice est de 59 cm plus bas que celui du précédent et appartient au système de pilotis de l'époque de Pribina.

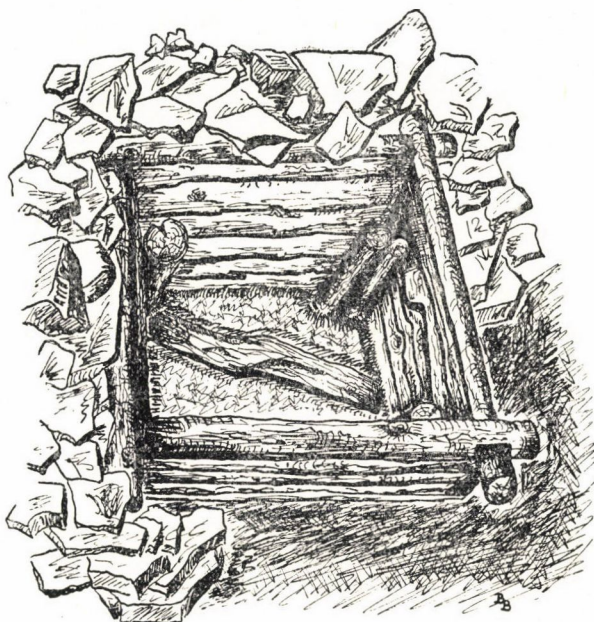
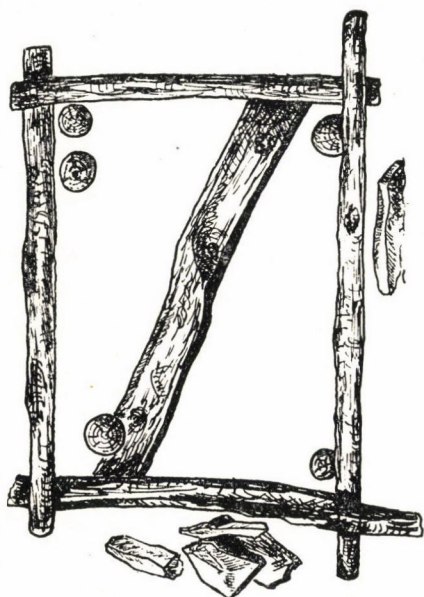


Fig. 33. 1—2 : Reconstitution du puits

le mur transversal et, en passant à côté, il tourne vers le sud-est ; à partir de là, il se continue dans la muraille extérieure du nord-sud dont il forme le côté-est. Le côté-est de la muraille extérieure est recouvert à cet endroit par des pierres régulièrement posées ; nous en avons dégagé un pan de 3 m, 30. La muraille extérieure a une hauteur de 60 cm (16 rangées de pierres) sur ce côté orientale. Son épaisseur ne peut être établie exactement car son autre côté, celui de l'ouest, est en terrasse, elle pouvait être d'environ 1 m, 5.

Le côté du sud du mur *parallèle du sud* n'est pas recouvert de pierres aussi serrées que celui du nord, ce côté du sud est en terrasse. A son angle est, il se tourne pour se continuer dans la ligne intérieure, orientée vers l'ouest de la muraille extérieure du château. L'épaisseur du mur est, à cet endroit de 1 m, 23 à 1 m, 35. Il devait être

Ces deux murs de petite dimension qui s'élèvent au tournant du sud-est à l'est de la muraille extérieure du château formaient une sortie pour les piétons.

L'époque de cette porte a pu être déterminée :

1. La base des pierres inférieures est en général au niveau de -1 m, donc au niveau de la couche inférieure de l'époque de Saint Étienne.

2. Auprès de l'angle sud-ouest de la porte, nous avons dégagé un pieu qui soutenait, le mur sud de cette porte ; son sommet était à un niveau de -1 m.

3. Entre les murs de la porte, de même qu'au nord de la porte, il y avait des pilots situés dans le même niveau. Dans les mêmes endroits, nous avons trouvé d'autres pieux aussi dont le niveau est plus bas d'environ 55 cm, donc au niveau des constructions de l'époque de Pribina (-1 m, 55).



Fig. 31. 1—2: puits; 3: tour II

Ces faits rendent probable que cette porte faisait partie des constructions de l'époque de Saint Étienne et que au même endroit, il y avait aussi des constructions à l'époque de Pribina. C'est à ces mêmes conclusions que nous font aboutir les trouvailles de la section É/19 ce que nous allons démontrer par un très grand nombre de preuves dans le compte rendu détaillé.

Les résultats des travaux exécutés au cours de cette année ont résolu, en général, les problèmes soulevés par les édifices et le cimetière de Zalavár :

1. Nous avons établi la ligne de la muraille extérieure du château dans toute sa longueur ; pour compléter et préciser l'idée que nous nous sommes faites de son époque et de sa structure, nous devons encore soumettre à un examen approfondi de grandes surfaces de cette muraille.

2. Nous avons dégagé une grande partie du mur intérieur du nord-sud du château ainsi que la partie de sa muraille de l'est-ouest qui n'a pas été complètement détruite⁴⁷ et nous avons exploré les fondations de la tour située à l'angle de la muraille. Nous avons étudié les fondations, établies sur pilots, de cette muraille ainsi que son sous-bassement fait de blocs de pierre couchés dans une épaisse couche de mortier de sable. Nous avons mis à jour, au nord de la première tour (à 20 m) une partie d'une autre tour énorme (fig. 34 : 3) construite avec du mortier et un puits qui se trouvait auprès de cette tour ; ce puits était revêtu intérieurement de bois (fig. 34 : 1—2 et fig. 33).

Les résultats des travaux exécutés en 1953, notamment l'établissement de la ligne des murailles intérieure et extérieure du château et surtout le dégagement de la partie du nord-est du rempart extérieur nous a autorisé à tirer la conclusion suivante :

A l'origine la muraille extérieure du château côtoyait le bord de l'île sur une longueur d'environ 1 km, 5 ; l'enceinte du château était également beaucoup plus vaste que le château entier du XVI^e siècle qu'on peut voir sur le plan de Turco ou les édifices de plus tard connu par les données de Rómer et le dessin de Kollár. Il est hors de doute que Turco, Rómer et Kollár n'ont connu que l'état d'époque moderne du château de Zalavár, une des petites forteresses construites plus tard, alors que le château que nous avons découvert était beaucoup plus vaste et fut construit à l'époque de Pribina et de Saint Étienne ; le petit château du XVI^e siècle n'a donc rien de commun avec le château de l'époque de Pribina, de Saint Étienne (ou peut-être de Louis le Grand) que nos fouilles ont mis à jour ; ainsi, ce que j'ai dit, dans un rapport préliminaire,⁴⁸ sur les rapports des résultats de nos fouilles avec le dessin de Turco, doit être rectifié.

Comme nous avons des points de repère sûrs relativement aux parties intérieures du château qui ne sont pas explorées encore, nous devons compléter notre travail en dégagant quelques tours et certains pans de murs pour avoir une image de l'ensemble de ce bâtiment.

Notre devoir le plus urgent est l'exploration de la tour du nord et de ses environs, ainsi que l'étude minutieuse de la fondation à trous de pilotis ; le résultat que cette étude peut nous fournir, et donnera plus de précision et de solidité à la chronologie de la céramique.

Nous avons probablement à étudier ensuite la partie de l'époque des Anjou, située sur le territoire du sud de l'enceinte du château.

Nous avons à achever l'exploration des trois cimetières de Zalavár, ainsi que les bâtiments et habitations qui se trouvent à l'intérieur et l'extérieur du château.

La céramique

Pour établir la stratigraphie de Zalavár et pour déterminer la date des édifices, des tombes et d'une façon générale, des couches archéologiques, nous

nous sommes appuyés surtout sur la céramique qui nous en a fourni les preuves les plus éclatantes. Aussi, pendant les fouilles, avons-nous mis beau-

⁴⁷ On peut supposer qu'il y a encore un pan de mur conservé, à l'ouest aussi, derrière la grande excavation.

⁴⁸ *ÂE* 1953, p. 48—51. J'ai démontré les résultats de la première phase de nos travaux de cette année — la ligne de la muraille extérieure et le mur de l'enceinte château — à István Méri qui a essayé de faire une comparaison entre ce château du XI^e siècle et celui qui est représenté sur les

dessins de Turco, Kollár et Rómer ; selon lui, le château moderne devait s'élever au-dessus de la grande excavation qui se trouve à l'ouest du terrain que nous avons exploré. Cette hypothèse ne peut être acceptée sans réserves : la grande excavation est un résultat de l'extraction des pierres d'une partie du château moderne et de celles de cette partie du château ancien qui se trouvait au-dessous de lui.

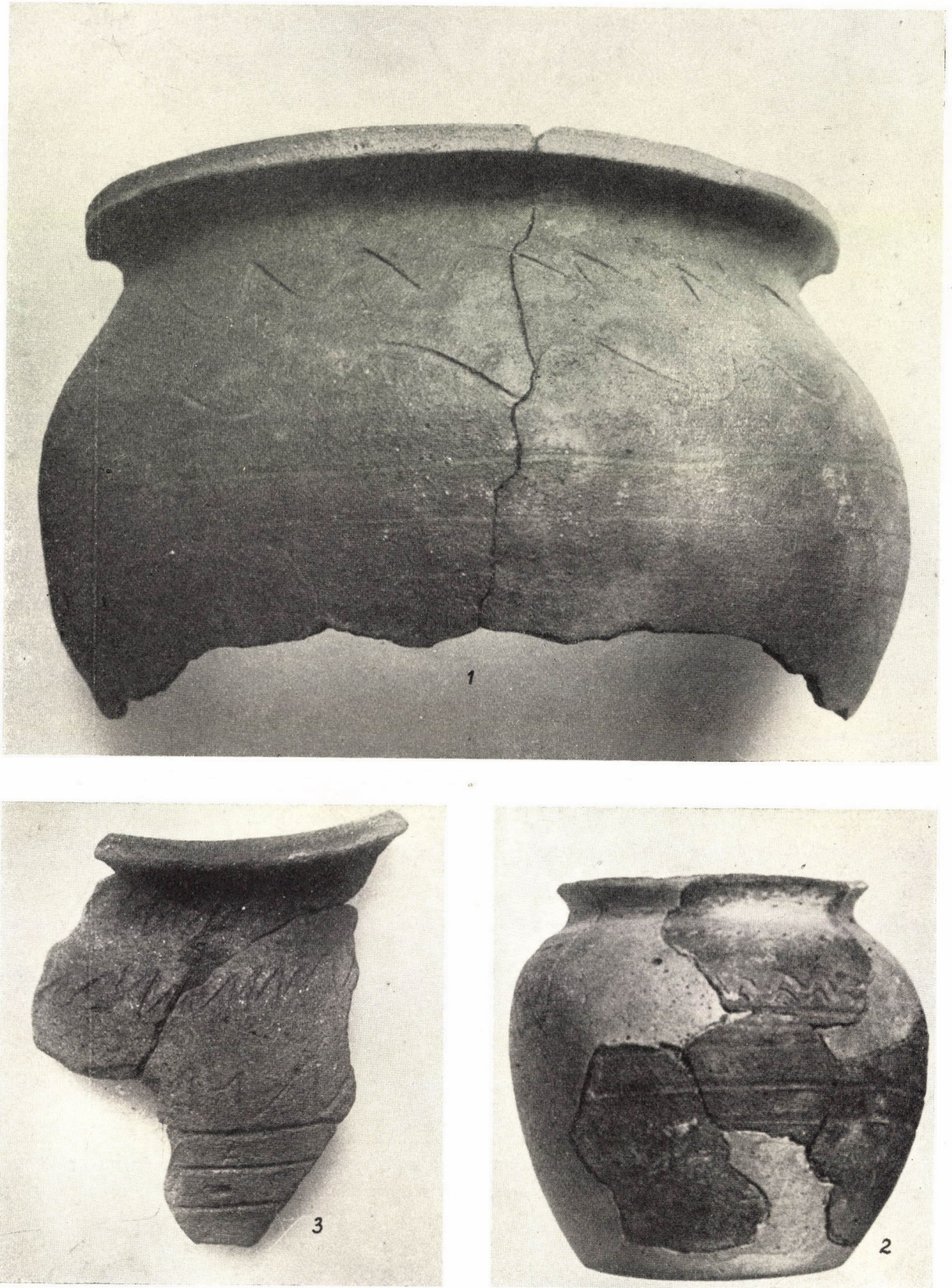


Fig. 35. Céramique du XI^e siècle de Zalavár



Fig. 35. 1—2: céramique du X^e siècle de Zalavár; 3—4: céramique du IX^e siècle de Zalavár

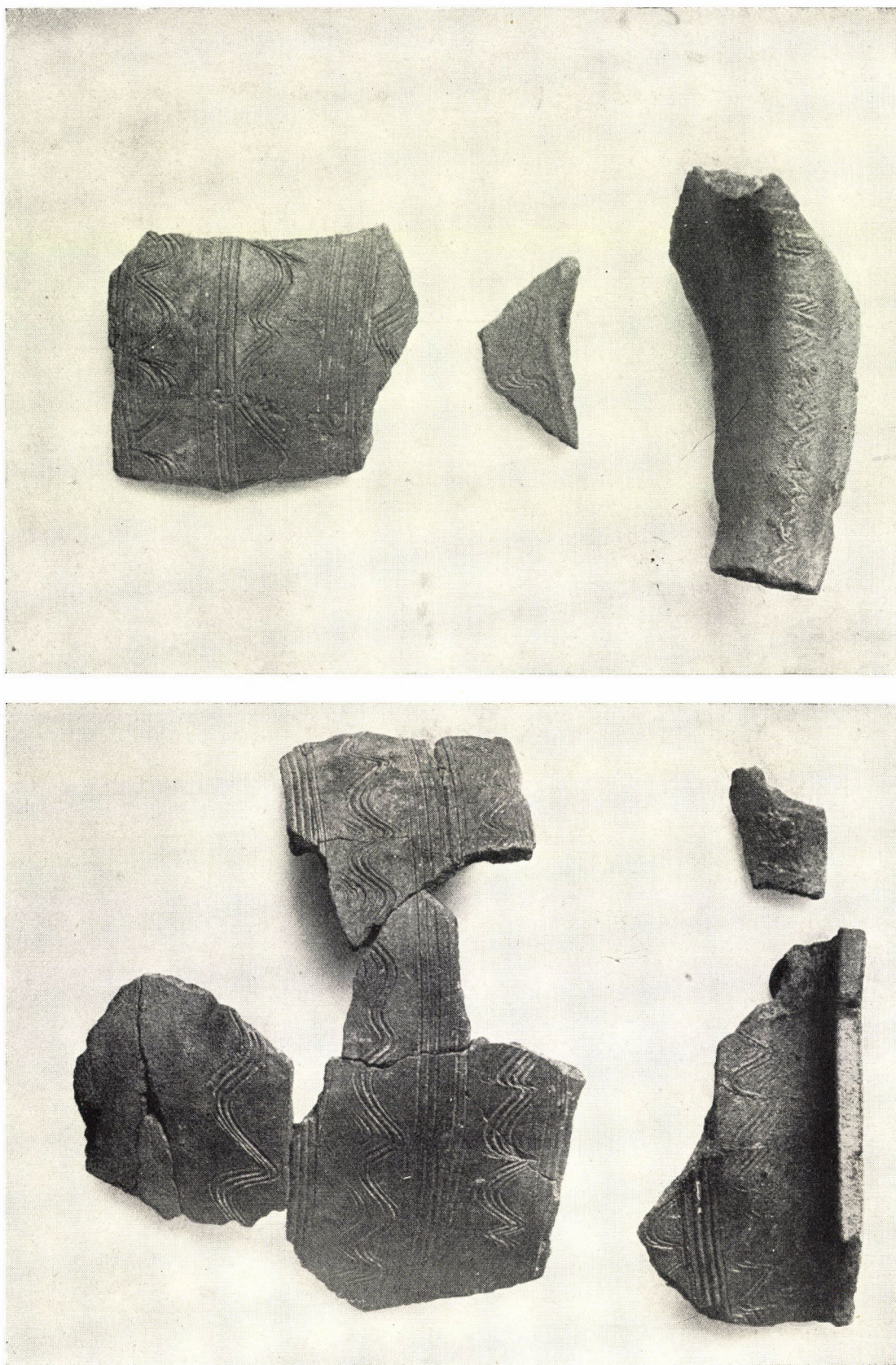


Fig. 37. Céramique du IX^e siècle de Zalavár



Fig. 38. Céramique du IX^e siècle de Zalavár

coup de soin à recueillir et à mesurer avec précision les objets de céramique. Nous avons étudié jusqu'ici plusieurs milliers de débris de céramique et ce travail n'est point encore achevé, puisque les fouilles sont toujours en cours.

Ainsi les planches de reproductions que j'ai composées avec le concours de ma collaboratrice, Katalin B. Mikes, ne présentent que des échantillons de la céramique des différentes époques de Zalavár :

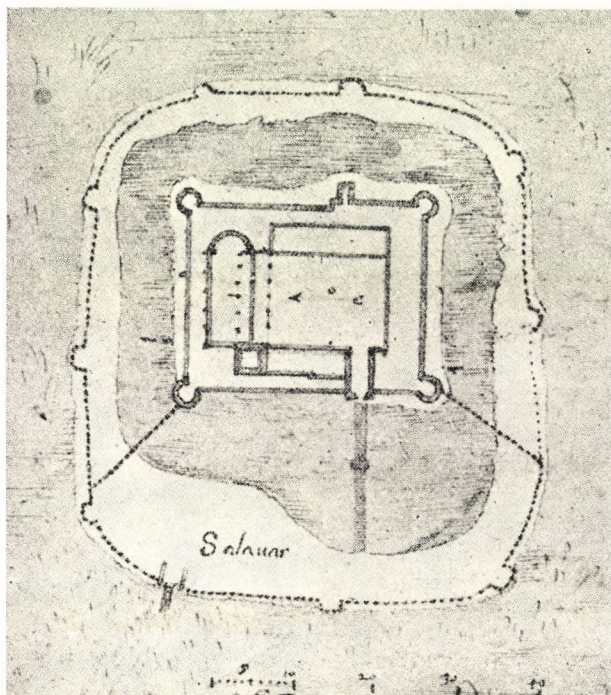


Fig. 39. Le château de Zalavár dessin de G. Turco

I. XI^e siècle

Fig. 35: 1 et. 3 Fragments de vases provenant de la section 13, trouvé à l'est de la fondation du bâtiment de l'époque de Saint Étienne, au niveau du sommet des pieux (— 107 cm). Fig. 35 : 2 : vase provenant de la 3^e couche de la section N° 22.

II. X^e siècle

Fig. 36 : 1. Vase trouvé auprès du crâne d'un squelette se trouvant dans la tombe 156 de la section É/5 ; cette tombe appartient à la couche du X^e siècle du cimetière. Fig. 36 : 2. Fragment de vase trouvé dans la couche de l'époque de Saint Étienne de la coupe N° III pratiquée dans la muraille.

III. IX^e siècle

Fig. 36 : 3. Vase trouvé au pied de la tombe 67 (section É/2) appartenant à la couche de sépultures du IX^e siècle. Fig. 34 : 4. Fragment trouvé dans la coupe de muraille No II, au-dessous de la couche de l'époque de Saint Étienne. Fig. 37. Fragments provenant de la 4^e couche (IX^e siècle) de la section É/22. Fig. 38. Fragments découverts dans la section É/21 à un niveau inférieur à celui des sépultures du X^e siècle, dans la 4^e couche (IX^e siècle) de la section. Sur la même planche, en bas à gauche : fragments provenant de la 4^e couche de la section É/28.

Je souligne le fait qu'à ce propos, l'étude de la céramique de Zalavár, tout comme celle des trouvailles analogues d'autres sites de Hongrie, m'a persuadé que les spécimens connus jusqu'ici de la céramique de la fin de l'époque avare ne diffèrent pas de la céramique du IX^e (ou plutôt des IX^e et X^e) siècle de Zalavár ; par conséquent la céramique de Hongrie de VII^e au XII^e siècle montre un continuité sans interruption.

Les comptes rendus des fouilles exécutées dans les cimetières de la chapelle et de la commune ont été rédigés par mes collaboratrices. Les résultats des recherches anthropologiques seront publiés par János Nemeskéri et ceux de l'étude des ossements d'animaux par Sándor Bökönyi. Nos cartes d'ensemble ont été dressées avec le concours de Kornél Seidl. Les photographies ont été faites par József Karáth et László Vargha.

La coupe et le mesurage des trous de pilotis ainsi que le mesurage de la II^e coupe pratiquée dans la muraille extérieure du château et la reconstitution ont été faits par László Vargha. C'est lui qui a exploré les couches inférieures de la coupe II et les couches supérieures de la coupe III dont les couches inférieures ainsi que toutes les couches de la coupe IV ont été explorées par István Méri.

Nous allons publier une analyse complète et détaillée des coupes dans l'ouvrage d'ensemble que nous avons l'intention de consacrer aux fouilles de Zalavár.



Fig. 40

Г. ФЕХЕР

РАСКОПКИ В ЗАЛАВАРЕ В 1951—53 ГГ.

(Предварительный отчет)

(Резюме)

По результатам русских и советских археологических исследований относительно хазарской империи можно установить, что эта империя в то время, когда она включала в себя венгров, а особенно во время процесса изоляции венгров (круглым числом в 830—890 гг.), шла по пути феодального развития. Но в это же время и прочие, окружающие венгров народы, приволжские и придунайские болгары а также и русские стали на путь феодального развития. В такой обстановке, разумеется, венгры ознакомились с элементами феодального общественного строя.

Все то, что нам известно о венграх, показывает, что они на своих восточных родинах достигли общественно-экономического уровня, способствовавшего им после занятия ими бассейна Карпатов перенимать у местного населения и вливать в свою собственную культуру общественно-экономические элементы, необходимые для их дальнейшего существования на этой территории. Следовательно, для понимания здешнего быта и развития венгерского общества, необходимо знать и то, как венгры приурочивались к окружающей их среде, что они заимствовали от находившегося здесь населения и что они им дали: надо ознакомиться с народами, жившими здесь во время завоевания страны.

С целью критического издания древнего материала из IX—XI веков, находящегося в наших музеях, к сбору и обработке его автор приступил с коллективом. Все же для того, чтобы познакомиться с столетием до завоевания страны, т. е. знать, каков был общественно-экономический уровень населения, среди которого венгры заселились, — что является одним из главных вопросов нашей истории, — необходимо, прежде всего, раскопки. Эта работа была начата в Залаваре, где — как нам известно из письменных источников — находилась резиденция славянского начальника Прибины, стоявшего на службе франкской империи. Этот центр, несомненно, был расположен на т. н. крепостном острове близ деревни Залавар, где до начала наших раскопок не было обнаружено находок из IX столетия. В 1951—53 годах здесь был открыт многослойный могильник, а также и остатки зданий. Раскопки продолжаются.

Крепостной могильник д. Залавар. До сих пор открыто 354 могилы на площади примерно в 900 квадратных метров. Большая часть могильника была позже застроена: при заложении фундаментов построек XI века скелеты, находившиеся в верхнем слое, были устранены. Уцелевшие могилы все без исключения находятся под фундаментом здания из XI века.

Сохранился лучше всего квадрат № 1, который тянется поотдал от места построек. Здесь уцелели скелеты в шести слоях один над другим. Могилы высшего слоя происходят от начала XI столетия, могилы же низшего слоя восходят к IX столетию.

Из похоронных обычаев можно сделать следующие выводы:

Могилы с крупными гробами. Скелеты в нижнем слое могильника на — 150 см. от условной исходной точки погребены в крупных гробах. Тщательное вырывание гробов и их изображение представляют собой один из главных результатов наших раскопок. Тут имеем дело с разного рода гробами, но ввиду того, что они происходят из того же самого слоя, не подлежит сомнению их одинаковый возраст. Возраст могил с крупными гробами определяется приложением к могиле № 71, датируемой второй половиной IX столетия.

За это же говорят и крупные гроба, аналогии которых встречаются в могильнике от IX—X вв. киевской Десятинной Церкви а также и в других современных славянских могильниках.

Киевские крупные дощатые гроба немного меньшего размера (182×45, 210×48, 222×65 см.), чем залаварские (290×115, 268×68, 232×88, 225×85 см.). Их структура совсем тождественна. Есть, однако, в киевском могильнике другого рода гроб, известный из древних славянских круганов, — бревенчатый сруб.

Этот вид был найден в Залаваре в дегенерированной форме (см. могилу № 207). Сколотые из деревянных обрубков рамы были покрыты досками.

Не подлежит, однако, сомнению, что и того и другого рода гробом пользовались в Киеве и Залаваре одновременно.

Происхождение гробов этого рода ясно видно на русской территории. В Боршево—Роменской культуре IX—X столетий можно наблюдать, что восточные славяне погребали умерших т. е. их прах в таких бревенчатых срубах, построенных в курганах. И киевские бревенчатые срубы свидетельствуют о том, что этот способ погребения сохранился даже по прекращении погребений в курганах. Крупные дощатые гроба же являются его пережитками.

Вопрос сжатых женских могил. В квадрате Е/11 был найден скелет мужчины (могила № 241.), лежавший в Ю—С направлении. Ввиду того, что прочие могилы ориентированы в З—В направлении, эта могила нас особенно интересовала. Непосредственно под коленным этого мужского скелета был обнаружен череп другого — женского — скелета З—В направления на короточках в молящейся позе, погребенного в могиле мужчины (могила № 242). Из квадрата Е/9 также поступил мужской скелет необычайной — С—Ю — ориентации с погребенной в могиле женщиной на короточках З—В ориентации (могилы №№ 280 и 281).

Эти могилы ясно говорят. Мужчина и женщина погребены в одной и той же могиле, мужчина — в отклонение от обычной ориентации, женщина же — рядом с ним на короточках в молящейся позе.

Славянский обычай, согласно которому при смерти мужчины хоронили и его жену, находит себе подтверждение в упомянутых двойных могилах. Следуя этому характерному доказательству можно установить, что при таких погребениях мужчина лежит всегда в отклоняющемся от присущей могильнику ориентации положении, жена же — в нормальной ориентации.

Значение собачьего черепа. В северной зоне раскопок был найден собачий череп в угольном прослойке на уровне — 139 см. На месте шеи были двойная голубая бусинка и железный кончик ножа.

Этот собачий череп, найденный в остатках костра, указывает на жертвенный обряд, являясь вещественным доказательством известного венгерского обряда так-называемой собачьей или волчьей присяги: он свидетельствует об аналогии венгерских и славянских обрядов на территории центра древних культов славян Трансданыбии.

Франко-баварские могилы. После открытия 290 славянских могил в 1953 году в этом могильнике была обнаружена такая часть, в которой отдельные могилы отличаются от открытых дотоле могил как по способу погребения, так и по характеру находок. Не подлежит сомнению, что в этой части могильника были погребены франкские рядовые. Об этом свидетельствует не только то, что возле скелетов были найдены простые франкские scramasax и шпоры, но и то, что в этой части могильника было вскрыто всего лишь 3 женских скелета, а мужских — 17.

Большое значение этих находок заключается в том, что они подтверждают доказанный достоверными археологическими данными факт, по которому венгры — завое-

ватели страны нашли здесь славянское население, в центре которого франкская власть заселяла франкских воинов.

На основе материала раскопок из прочих находок можно сделать еще следующий, не менее важный вывод: народу, пользовавшему залаварским могильником IX—X столетий, не был известен материал, представляемый находками, который был привезен — как автор по находкам отечественного славянского могильника установил — славянским населением, переселившимся сюда с юга Трансданубии. Следовательно, тут имеем дело с немногочисленным древним славянским населением, оставшимся здесь после франко-аварской войны. Прибина поселился здесь именно потому, что он нашел старый славянский поселок.

На этой территории после 874 н. э. у власти были франки, т. е. баварцы. Господство франков прекратилось около 900 года, но славянское население оставалось здесь и под венгерским господством, о чем свидетельствуют кроме крепостного могильника близ Залавар, где преобладающее большинство могил восходит к X столетию, и другие два славянских могильника, открытые в ходе раскопок, — могильник из XI—XII вв. в Капольна (Kápolna) и т. н. муниципальный могильник с конца X в. до середины XI в. в Залаваре.

Постройки Крепость на залаварском острове изображена на рисунке итальянского военного инженера Г. Турко (G. Turco), написанном им в 1569 году. Она представлена как один из известных в то время городков. Крепость была почти разрушена, в 1702 же году по приказу венского военного совета она была сорвана. Начиная с этого времени камни крепости растаскивались на строение зданий, дорог и мостов.

В середине XIX столетия евангелический священник Янош Коллар (Kollár) зарегистрировал план руин. Впервые обследовал руины крепости Флориш Ромер (Romer) в 1861 году, затем повторно посетил это место, но раскопки он провел лишь раз — в 1884 году в течение нескольких дней. В результате наших раскопок, длившихся три года, можно установить, что рисунки Турко и Коллара и рисунок, исполненный согласно данным Ромера, изображают не раскопанную нами старую постройку IX и XI вв., а план небольшой средневековой крепости меньшего, чем старая постройка, размера.

В ходе начатых в 1951 году раскопок нами было найдено следующее:

Внутренняя крепость. На площади, проколотой вдоль и поперек вследствие многолетней, постоянной добычи камня, в одном из ровиков были найдены остатки каменной мелочи и строительного раствора еще в начале раскопок. После удаления верхнего слоя здесь были вскрыты следы стены, протягивавшейся в СЮ направлении, а позже — ее северо-восточный угол, а также и следы тянувшейся отсюда западу стены.

В дальнейшем ходе работ выяснилось, что под прослойкой строительного мусора толщиной около 35—40 см., грунт густо проколот ямами для свай в длинной зоне шириной в 1,65 см. Этот свайный фундамент на уровне — 93—97 см. от нашей исходной точки мы прослеживали вдоль линии стены северо-южного направления в 60-метровой длине начиная с северо-восточного угла стены, южный же конец этой зоны все еще не достигнут.

В отдельных местах длинной стены сохранилось несколько камней в толстом, очень песчаном строительном растворе.

Восточно-западная стена была найдена в еще лучшей сохранности. Здесь уровень отверстий ям находится на — 98—102 см. Над ними высшая точка прослойки строительного раствора и камней достигает — 52 сантиметрового уровня.

На уровне свайного фундамента этой постройки формой огромного четырехугольника, на площади к северу

от восточно-западной стены было найдено следующее: много тонких облицовочных камней для пола, лежащих горизонтально in situ. Эти камни, например, в квадрате Ё/12 находятся на уровне — 101 см., в квадрате Ё/9 же — на уровне — 103 см. Однако в последнем квадрате обнаружено и три кирпича друг возле друга такого же назначения на уровне — 106 см.

Кроме того, на этой же северной площади были вырыты нами 224 свайных ямы, один слой которых находится на этом же уровне.

На северной площади из слоя, простирающегося от верхней стены (XIV в) до свайных ям и плиток для настлики пола, из бурой земли между — 60 и — 100 см. поступили находки, несомненно относящиеся к XI столетию. Кроме обильного керамического материала, имеющего силу доказательств, в СЗ углу квадрата Ё/11 на уровне — 96 см. был обнаружен белый мраморный камень, украшенный сплетенными лентами, несомненно восходящий к эпохе царствования Стефана I.

Датировка строек царствованием Стефана I весьма важна с точки зрения хронологии. Из этого следует, что погребения в крепостном могильнике с. Залавар предшествуют царствованию Стефана I.

Нами была раскопана примыкающая к СВ углу стены свайного фундамента башня, построенная позже, чем четырехугольное здания эпохи царствования Стефана I. Это подтверждается тем, что при стройке СВ угла этой огромной свайной постройки не было предусмотрено сооружение башни: она была пристроена к зданию позже.

Не подлежит сомнению то, что СЮ и ВЗ стены со свайным фундаментом представляли собой восточную и северную стены внутренней крепости, возведенные в царствовании Стефана I. Из этого можно сделать вывод, что имеем дело с аббатством в Залаваре, основанном Стефаном I. Из частей постройки внутри крепостной стены, к сожалению, почти ничего не уцелело. Эти менее устойчивые части были разрушены вследствие добычи камня и последующих строек. Следы древнейших сооружений сохранились лишь в расположенных друг возле друга квадратах Ё/6 и Ё/22.¹

Под слоем XI столетия в глубине 50—60 см. был слой буровато-черной земли лучшей сохранности, дно которого по северной площади состоит из горелой земли толщиной 20 см. В этом слое было найдено следующее:

На северной площади раскопок под верхнем горизонтом свайных ям эпохи царствования Стефана I в средней глубине 55 см, на уровне — 154 см. был обнаружен в 1952 году ряд свай диаметром в среднем 10 см. На крайне-восточной части площади раскопок мимо внешней крепостной стены проходит через квадраты Ё/14, Ё/10 и Ё/15 в большой дуге шириной в 8,5 метра линия 21 свай. В среднем за каждой пятой свайей на расстоянии в 60 см обнаружено по яму для свай диаметром побольше.

Продолжение к северу линии свай было обнаружено в 1953 году. На южной части квадрата Ё/19 между двумя стенами ворот эпохи царствования Стефана I найдены три небольших ямы для свай на уровне — 155 см. По всей вероятности линия свайных ям продолжается и под стенами ворот. Крайние ямы вскрытой части этой линии — ямы № 6 к северу, № 33 к югу — находятся на расстоянии 11,5 метра друг от друга.

Параллельно с упомянутой линией свайных ям в 1953 году на расстоянии от нее в среднем на 175 см. к западу был вскрыт другой ряд свай-диаметром в 10 см., за ними же — по толстому стволу.

Не подлежит сомнению, что имеем дело с двумя параллельными рядами свай, переплетенных прутьями, среди которых была утрамбована земля.

Расстояние между сваями составляет в среднем 35 см, средний же диаметр свай — 10 см (причем в одном

¹ Это наш третий горизонт. Над ним, на высшем горизонте (—25) был найден всего лишь небольшой каменный слой более поздней эпохи, на втором же гори-

зонте (—65) — скудные остатки каменного сооружения XIV столетия.

месте встречается группа толстых стволы). Сваи, находящиеся за рядами свай, будучи более толстыми, служили опорами.

Обнаружен также и северный конец утрамбованной среди свай стены шириной в 189 см. — а именно на северном краю квадрата Е/19 в ямах №№ 5, 6, 7, 8, 10 и в северной части квадрата Е/18 в ямах №№ 116, 117, 118, 119, 120 и 121.

О гибели огромного сооружения ясно говорит встречающийся на большей части северной площади слой остатков пожара толщиной в среднем 20 см. Над этим слоем, примерно на 50 см., появляются следы строительства эпохи царствования Стефана I.

Следы такого рода большого дома были вскрыты в 1952 году и в квадратах №№ 11, 12 и 22. В восточной части этих профилей у большой стены эпохи царствования Стефана I был обнаружен ряд ям для свай, продолжение которого было найдено в 1953 году к северу в квадратах Е/22 и Е/20. Длина ряда составляет 20 метров. Были найдены также и следы параллельного этому ряду. К сожалению, этот последний — восточный — ряд не сохранился целиком, потому что он пролегал под свайным фундаментом крупной постройки эпохи царствования Стефана I. По направлению к трем сваям, поступившим из квадрата С/20, были обнаружены 4 таких ямы в профиле I, где ямы свайного фундамента эпохи царствования Стефана I м глубины, из-под них же поступили принадлежащие к восточному ряду 4 сваи. Расстояние между этими южными рядами свай составляет в среднем 175 см., значит, утрамбованная стена была и здесь такой же ширины.

О разрушении постройки, восточную стену которой представляют собой эти ряды свай, ясно говорит толстая прослойка золы в квадратах №№ 11, 12 и 22.

Не подлежит сомнению, что обсуждаемые нами стены восходят ко времени Прибины. Подтверждается это тем, что эти постройки были найдены под горизонтом эпохи царствования Стефана I, а кроме того и самим материалом, поступившим из этого низшего горизонта.

Остатки деревянных построек и связанные с ними находки — обильный керамический материал, — лежавшие на 50—60 см. глубже фундамента построек эпохи царствования Стефана I, восходят к IX столетию. Имеем достоверные доказательства и тому, что возраст могил в общем и целом моложе сооружений IX века, однако некоторые из могил современны с ними.

Внешняя крепость. В 1952 году, продол-

жая свои раскопки по профилям, миновав восточную стену внутренней крепости, мы дошли до линии внешней крепостной стены, находящейся в этом месте на расстоянии всего лишь 4 метра от стены внутренней крепости. В 1953 году на СВ углу площади раскопок нами были вскрыты ворота через внешнюю стену крепости, кроме того и часть прилегающей стены. Благодаря этому можно было установить, что внешняя стена продолжается к северу под прямым углом. Нами предполагалось, что внешняя стена тянется везде вдоль края острова. Следуя этому предположению, мы наметили четыре профиля, чтобы — если наше предположение окажется правильным — исследовать стену по широким поверхностям.

Во всех четырех профилях нами были найдены выложенные тонкими песчаниковыми плитами и связанные лишь землей стены, скрепленные — в двух из профилей — крупного формата подкладными бревнами и сваями.

О самой структуре стены будем иметь подробные сведения лишь в следующем году, когда предусматривается проверка ее в профилях шириною в 6—8 метров. Судя по имеющимся профилям, однако, можно уже сейчас установить следующее:

1. Каменная стена была низка (55—60 см.) и в своей первоначальной форме и служила фундаментом.

2. Несомненно, что каменный фундамент был сооружен не позже начала XI столетия.

Это подтверждается и тем, что нижний уровень (дно) каменной стены совпадает с уровнем фундамента внутренней стены крепости эпохи царствования Стефана I.

На это же указывает и тот факт, что в профиле № I на 40 см. под стеной был обнаружен скелет. Следовательно, внешняя стена была возведена после погребений.

3. Из незаконченного обследования керамического материала выяснилось, что под инвентарем эпохи царствования Стефана I везде имеется более старый материал, следовательно, крепость в охватывающей весь остров форме была сооружена еще в IX столетии.

При раскопках близ д. Залавар тщательно соби-рался керамический инвентарь. Он теперь подвергается обработке. На некоторых таблицах приводим в качестве примера отдельные керамические находки: на I. таблице представлено XI столетие, на II.—X столетие, на III. же — IX век. Обработка продолжается. Здесь следует упомянуть пока лишь о том несомненном результате, что позднейшие объекты керамики аварской эпохи не отличаются от нашей залаварской керамики IX—X столетий, следовательно, хронология отечественной керамики непрерывна.

RAPPORT PRÉLIMINAIRE DES FOUILLES EXÉCUTÉES AUTOUR DE LA CHAPELLE DU CHÂTEAU DE ZALAVÁR

C'est au cours de l'été de 1948, que S. Soproni a entrepris des fouilles de sondage, dans la partie du nord-ouest de l'île du château de Zalavár, qui ont donné comme résultat la découverte des fondations d'une chapelle et de quelques tombes qui l'entouraient. Ces fouilles ont été faites à environ 150 m, au nord-ouest des travaux en cours à l'emplacement du château (cf. G. Fehér : Les fouilles de Zalavár fig. 29). Les recherches commencées sur le même terrain en 1951, s'appuyaient sur les résultats des fouilles de sondage mentionnées. Le but de notre travail était l'exploration complète des restes de l'édifice et du cimetière dont seules les 16 tombes, découvertes en 1948, nous indiquaient les directions de l'étendue.

Nous avons commencé les travaux, avec la collaboration de S. Wenger, anthropologue, au sud de la chapelle et avançant jusqu'à son mur du sud, nous avons exploré un territoire de 400 m² qui renfermait 150 sépultures. Selon les observations que nous avons faites, le cimetière a deux couches ; la profondeur moyenne de la couche supérieure (I) — à partir de la surface actuelle — était de 45 cm, celle de la couche inférieure (II) : 80 cm. Ces profondeurs correspondent, relativement au point de repère de nivellement que nous avons choisi (l'angle nord-ouest du monument du château), à — 2 m 78 et 3 m 18 leur hauteur absolue est de 106 m 17 et de 10 m 77. Ces deux couches se composent de sépultures disposées en rangées : ni la forme des sépultures — qui sont des fosses peu profondes, en forme de parallélogramme oblong qui se rétrécit vers les pieds et dont les angles sont arrondis — ni leur orientation ne montrent aucune différence. L'orientation des sépultures est ouest-est, les pieds dirigés vers le Levant. Dans toutes les deux couches, nous avons trouvé des tombes qui déviaient de la direction principale : le crâne des squelettes dévie, en moyenne, de 12° vers le sud et de 8° vers le nord. Les tombes se rapprochent de plus en plus les unes des autres aux alentours de la chapelle, et sont disposées en rangées plus régulières. Dans la partie sud-est du terrain exploré, nous avons remarqué que les tombes se trouvent espacées, et dans nos deux dernières sections il n'y en avait point du tout. Il est probable que nous avons atteint là la partie sud-est du cimetière.

La plupart des tombes appartiennent à la deuxième couche et c'est plutôt ces dernières qui renfermaient un mobilier funéraire. Les tombes riches ont été trouvées également dans cette couche. Nous avons mis à jour en tout 30 sépultures à mobilier, dont 23, des tombes de femmes, renfermaient des boucles temporales. Les boucles temporales à bout en S, en argent ou en bronze, ont été trouvées dans les deux couches ;

elles représentent plusieurs types : elles sont faites de fil gros ou mince, lisse ou tordu, les extrémités de nombreux spécimens sont ornées de cannelures. Il y en avait une, et même deux ou trois à côté du crâne des squelettes, et dans la tombe 67 il y en avait six. Une des boucles temporales recueillies à gauche du crâne, définit de près l'époque du cimetière. La médaille d'argent perforé qui y était enfilée (fig. 1. 1) et qui remonte à la première moitié du XII^e siècle (entre les règnes de Coloman : 1096—1116 et de Geyza II : 1141—1162)¹ donne la date *terminus post quem* de la couche supérieure de la partie du cimetière que nous avons déjà explorée.

Une autre monnaie d'argent² frappée à l'époque de Coloman que nous avons découverte, comme trouvaille sporadique, à une profondeur de 35 cm, fournit également une donnée pour la datation de la couche I du cimetière.

En plus des boucles temporales, il y avait encore, dans plusieurs, de bagues en fil ou ruban métallique, des perles en verre ou pâte. La sépulture 86 renfermait un mobilier assez riche. La femme qui y était enterrée, portait deux boucles temporales en bronze, une bague en bronze à chaque main : celle qui a été retrouvée à un doigt de la main gauche, était originairement une boucle temporale et n'était portée en guise de bagues qu'en utilisation secondaire. Sous l'apophyse mastoïde gauche nous avons découvert un pendant en bronze en forme d'étrier. Autour du cou de la défunte, nous avons trouvé un collier composé de perles d'améthyste, de verre de couleur verdâtre, d'autres en pâte et en forme de grains ou côtelées (fig. 2 : 1—6).

Les trouvailles archéologiques mises à jour dans l'une à l'autre des deux couches ne montrent pas de différences essentielles. Une répartition chronologique des boucles temporales en S, avant l'achèvement de l'exploration complète du cimetière, serait une tentative précipitée, mais on peut constater dès maintenant que les boucles temporales en S à anneau tordu ne se trouvent, du moins dans la partie explorée, que dans la couche inférieure et plus ancienne, tout comme les bagues à capuchon et, à extrémités pointues et à coupe rhombique. Les différences ne sont cependant pas si importantes qu'on puisse supposer un long intervalle de temps entre les deux couches de cette partie du cimetière. Nous mettons la limite chronologique inférieure des enterrements au XI^e siècle, leur limite supérieure à la deuxième moitié du XII^e siècle. Nous devons mentionner le fait important et caractéristique, qu'au cours des travaux faits jusqu'ici, nous n'avons pas trouvé des objets qui se rencontrent souvent dans d'autres cimetières slaves de cette époque, par ex. des bracelets à

¹ Définition de L. Huszár : C. N. H. I. 77.

² Définition de L. Huszár : C. N. H. I. 47.

deux têtes d'animal, ni d'autres qui appartiennent au nombre des trouvailles caractéristiques des sépultures hongroises de cette époque.

Les fouilles de sondage de l'année 1948 ont démontré que les tombes entourent la chapelle. Ce fait ainsi que l'étendue du territoire que nous avons exploré jusqu'ici rendent probable que le cimetière est vaste ; son centre est formé par la chapelle et les sépultures qui l'entourent ; certaines tombes sont tout près, à 40 ou 50 cm des fondations de cet édifice. En s'éloignant de la chapelle vers le sud-est, on remarque non seulement que les tombes sont de plus en plus espacées, mais aussi que la couche supérieure dépasse les limites de la couche inférieure et plus ancienne. Cependant, l'angle supposé du sud-est ne marque point du tout la limite sud du cimetière à 25 m de la chapelle ; comme un peu plus à l'ouest, les tombes ne se raréfient point, nous devons rechercher ses rapports de contiguité ou de continuité avec le cimetière du château, recherches qui constituent la tâche principale des fouilles de l'année prochaine. De même que les rapports chronologiques des deux cimetières devront être également élucidés.

Quant aux usages funéraires, nous devons insister sur les faits suivants : Sur plusieurs points du cimetière et à diverses profondeurs, nous avons retrouvé en tout les traces de 10 feux de bûcher. Ce sont des excavations à peu près ovales, les parois disposées en degrés, sans construction ou plâtrage intérieur ; dans la terre, mêlée de cendre, nous avons trouvé beaucoup d'ossements d'animaux et des tessons. Quelques-unes de ces excavations contenaient aussi des poinçons en os, une pierre à aiguiser ou un couteau. La céramique se compose surtout de débris de vases gris faits au tour, avec des faisceaux de lignes droites ou ondulées empreintes qui font le tour des vases, ornés d'autres lignes droites ou ondulées empreintes au moyen de baguettes pointues, ou encore de traits obliques ou verticaux. Les fragments des rebords de vases, les formes du décor et les estampilles du fond (fig. 3) des pots corroborent la datation formulée plus haut. Selon nos observations, les restes de ses feux des repas funéraires sont plus nombreux vers la partie sud est du cimetière et leur profondeur est la même que celle de la couche supérieure d'où nous pouvons conclure que ces excavations ont été creusées en général au bord du cimetière ; on en trouve toutefois aussi dans la proximité des tombes.

Ce phénomène n'est pas unique ; on a observé des foyers analogues dans le cimetière de Kérpuszta, qui remonte au commencement de l'époque arpadienne. Certaines formes de l'ancien culte des morts ont continué à vivre parmi la

population même après sa conversion et après l'extension du christianisme. C'est ce que prouvent les foyers de repas funéraires mis au jour dans notre cimetière ; ce phénomène est d'autant plus digne d'attention que nous sommes sur un territoire où dès l'occupation des pays par les Hongrois, on avait développé une activité de conversion assez intense et qui est devenu, dès le règne de Saint Étienne, le siège d'une abbaye. Le feu qu'on allumait au cimetière, pendant le repas funéraire marque la liaison des cultes du feu et des morts. Cette liaison est attestée par plusieurs coutumes ancestrales des Slaves ; la coutume d'organiser un repas funéraire sur le territoire du cimetière existait d'ailleurs aussi chez les peuples turques et finno-ougriens. Ses rudiments se maintenaient encore longtemps dans les rites des Slaves du sud, en particulier.³

Le puits découvert à environ 15 m au sud-est de la chapelle est probablement aussi en rapport avec l'usage des repas funéraires. Dans ce puits, ayant un diamètre de 50 à 80 cm et une profondeur de 2 m 20 et dont la paroi intérieure était recouverte de pierres taillées (fig. 1 : 2), nous avons trouvé dans ce puits des débris de vases et beaucoup d'ossements d'animaux datant de la même époque que ceux des foyers pour repas funéraires.⁴

S. Wenger a étudié 159 squelettes du matériel anthropologique de la partie explorée du cimetière. Voici le résumé de ses observations :

»Le matériel anthropologique des tombes était en général dans un état intact. Les squelettes se répartissent, selon les sexes et l'âge de la manière suivante :

Sexe	n	%
Hommes	57	35,84
Femmes	54	33,96
Juv.	5	3,14
Inf. II.	22	13,83
Inf. I.	13	8,17
Non définissable	8	5,03

Ce tableau renferme aussi les données des squelettes qu'on n'a pu sauver malgré leur mauvais état de conservation. Nous avons constaté que les crânes étaient en majeure partie dolichocéphaliques et en partie mésocéphaliques.

C'est en 1953 que nous avons dégagé complètement la chapelle entourée par la cimetière. C'est un édifice à une nef, à abside en demi-cercle, dont la longueur est de 12 m, 5 et la largeur de 7 m, 10. Il est orienté de l'est à l'est, avec un dévia-

³ Citons quelques exemples des informations abondantes relatives à ce sujet : Chez les Slaves orientaux, il était d'usage, selon le témoignage des tertres funéraires remontant au IX^e siècle, d'allumer un feu et d'organiser un festin funéraire, à certains intervalles, sur les tombes des défunts. Ceux qui prenaient part à l'enterrement étaient du festin également au cimetière (cf. V. J. Mansikka : Die Religion der Ostslaven I. FFC. 43. p. 24 et 16). Le feu figure dans ces usages comme moyen pour réchauffer et vivifier l'âme refroidie des morts. Ce sont des rites qui sont pratiqués encore parmi les Slaves du sud de Bosnie, de Serbie et de Bulgarie. La consommation en commun du repas funéraire sur la tombe est en même temps aussi un sacrifice qui est partagé, par les parents du défunt, d'avec l'esprit du défunt (F. S. Krauss : Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven, Münster i. W. 1890. p. 149). Les Beltirs allument un feu sur la tombe, au-dessus de l'emplacement de la tête du défunt à l'occasion des repas funéraires.

res qu'ils organisent au cimetière le septième, le vingtième et le quarantième jour après le décès. (N. Th. Katanoff: Über die Bestattungsgebräuche bei den Türkstämmen Zentral- und Ostasiens, Keleti Szemle I. 1900, p. 110 ; U. Harva: Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker, FFC. 125, p. 322.). Quant aux peuples finno-ougriens, c'est surtout ceux du nord qui pratiquent l'usage d'organiser des repas funéraires au cimetière (K. F. Karjalainen: Die Religion der Jugravölker I. FFC 41, p. 118). Les phénomènes de cet ordre ont été résumés par A. Szendrey: dans la revue Ethnographia (1928, I. p. 10 sq.).

⁴ On a connaissance des sacrifices offerts et des croyances superstitieuses relatives à la puissance purificatrice de l'eau dans la proximité de puits, dont saint Jean Chrysostome a parlé dans une de ses prédications (F. Haase: Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven, Breslau, 1939. p. 136).

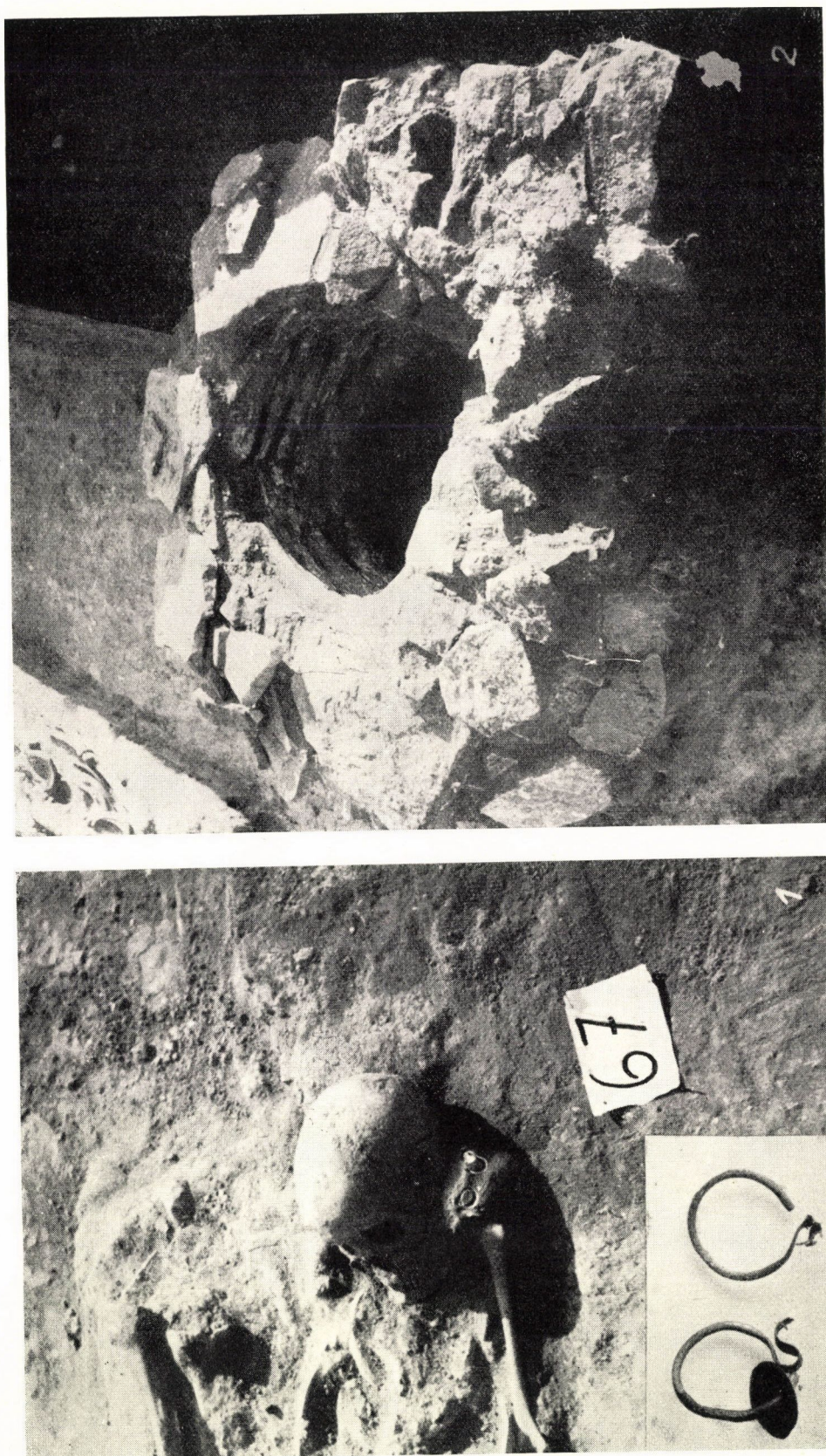


Fig. 1. 1 : La tombe 67 et la boucle
temporale qu'elle renfermait avec la monnaie du XII^e siècle qui fut enflée
2 : Le puits découvert au cimetière

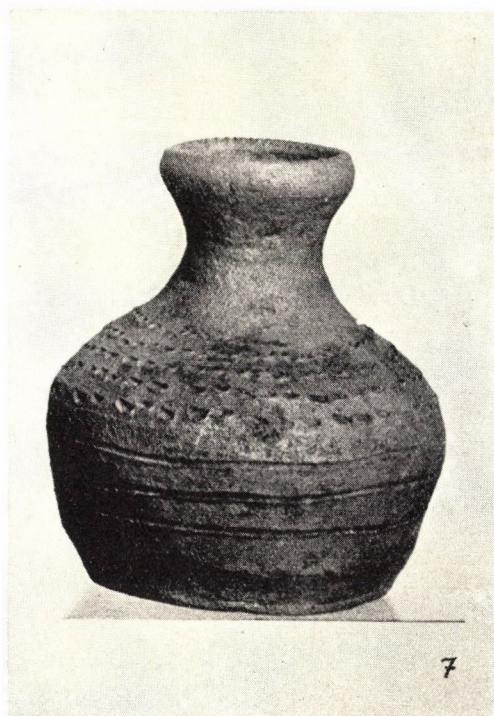
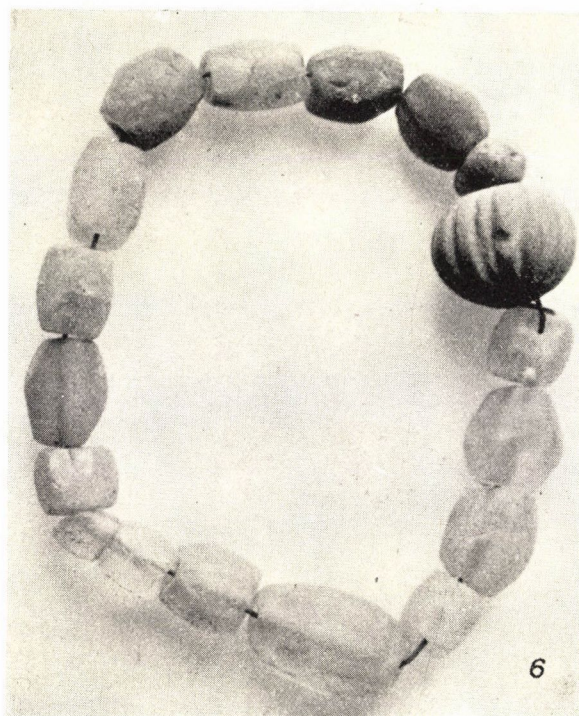
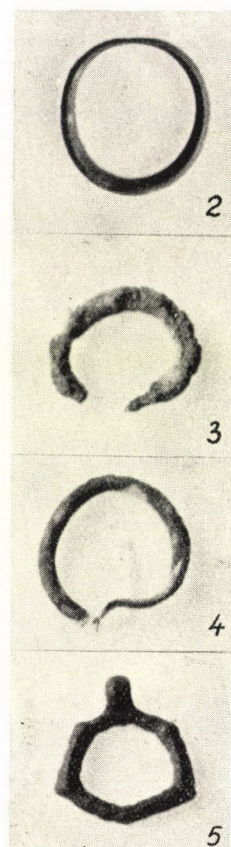


Fig. 2. 1—6 : Tombe 86 et son mobilier : bague, boucles temporales, pendeloque, collier de perles. 7 : Le vase d'argi trouvé dans la caisse de bois que renfermait la fosse ouverte dans la nef de la chapelle



Fig. 3. Les types des débris de vases provenant des foyers



Fig. 4. 1 : Les fondations de la chapelle. 2 : Colonne gravée trouvée dans la chapelle. 3—4 : La caisse de bois mis au jour dans la nef de la chapelle avec le vase d'argile qu'elle renfermait

tion de 7° de l'est au sud (fig. 4: 1). Ce n'est que les fondations qui ont été retrouvés. Le bord supérieur de la fondation a été retrouvé. Le bord supérieur de la fondation a été découvert à une profondeur moyenne de 3 m, 03, le niveau de son fond de 3 m, 43. Le mode de construction de la fondation conservée dans une épaisseur de 40 cm : de la pierre cassée, avec des débris de briques romaines amalgamés de mortier liquide. La fondation n'a été entièrement enlevée que du côté nord de l'abside, sur une longueur de 98 à 120 cm. Largeur moyenne du mur : 1 m. Lors de la construction des murs de l'ouest et du sud et de celui de l'*arcus triumphalis*, on a creusé un fossé un peu plus large que le nécessaire ; la lacune qui était de 15 à 50 cm entre le mur et la paroi du fossé, a été comblée de sable mêlé de cailloux, de pierraille et de terre battue. En pratiquant une coupe dans la fondation nous avons trouvé, immédiatement au-dessous, des trous de pilots ronds, dont le diamètre moyen était de 12 cm et la profondeur de 40 cm. Leur extrémité inférieure est pointue. La technique de la construction était donc la même qu'on a appliquée pour la construction de la muraille intérieure et du rempart du château.

Après avoir enlevé, à l'intérieur de la chapelle, une couche de terre noire battue de 10 à 12 cm d'épaisseur qui en formait le plancher et qui fut trouvé au niveau de — 2 m, 78 nous avons découvert et dans l'abside et dans la nef, le long des murs et de l'*arcus triumphalis*, à une distance de 75—125 cm, des trous de pilots. Ils ont été remarqués au niveau de — 3 m, 14 en moyenne. Ceux-ci sont en forme de cercle ou de parallélogramme, leur diamètre est d'environ 30 cm, et leur profondeur de 42 cm ; contrairement aux pilots découverts sous les murs, ils avaient les parois et le fond plans. Ces trous creusés pour des poutres plus grandes, devaient soutenir l'échafaudage. Après son démontage, ces trous furent comblés de terre mêlée de gravats.

Au niveau du plancher, dans la proximité du mur ouest et un peu à l'est de l'axe longitudinal, nous avons découvert une fosse de 138×122 cm creusé ultérieurement. La profondeur de cette fosse dont les parois sont un peu obliques, est de 134 cm au-dessous du niveau du plancher. On a mis au fond de la fosse un cadre de bois de 80×80 cm, assemblé grossièrement

de deux fois deux planches larges de 40 cm ; ses coins ont été fixés à l'extérieur au moyen de pierres et de briques amalgamées à du mortier. Dans le cadre, nous avons trouvé un vase d'argile rougeâtre fait au tour : il est orné, sur le rebord, d'entailles : sur l'épaule de traits enfoncés et sous la panse, de lignes circulaires. Sur son fond on voit une estampille effacée (fig. 4 : 3—4 ; 2 : 7).⁵ Il ne renfermait qu'une petite quantité de terre. La fosse avait été comblée de sable et de terre mélangés de gravats qui fut recouverte, au niveau du plancher d'une couche de terre noire battue, puis d'une mince de sable mêlé de cailloux et enfin de nouveau d'une couche de terre noire d'une épaisseur de 2 à 5 cm. Il s'est formé ainsi au dessus de la fosse, une convexité du plancher qui s'élève à 8 cm.

Nous n'avons guère trouvé de monument architectural important, excepté un fragment de colonne (fig. 4 : 2) trouvé — parmi les fondations entre le mur du nord et l'arc triomphal, qu'on avait employé comme matériel de construction.

Il ressort d'un examen des fondations de cette petite chapelle à plan simple, que le maître qui l'avait construite avait peur de connaissances d'architecture, car l'axe longitudinal de l'abside dévie un peu à l'est de l'axe longitudinal de la nef et l'arc triomphal n'est pas complètement parallèle avec le mur de l'ouest. La disposition de la fondation des trois piliers quadrangulaires qui se trouvent à un mètre en moyenne du mur d'ouest, dénotent également de l'irrégularité.

Ce court exposé peut donner naturellement une image complète de nos fouilles exécutées jusqu'ici à proximité de la chapelle du château ; notre but n'était d'ailleurs que d'esquisser les résultats qu'on peut attendre d'une étude détaillée. Nous pouvons établir, cependant, d'ores et déjà, que le cimetière qui entourait cette chapelle, forme un chaînon important de l'histoire de la colonie slave de Zalavár. L'analyse des trouvailles qu'elle aura fournies après son exploration complète, dans l'ensemble du matériel archéologique des cimetières du château et de la commune, aidera à résoudre non seulement les problèmes locaux, mais elle donnera un point d'appui solide à de recherches analogues pour l'avenir aussi.

⁵ Mesures du vase : hauteur : 12 cm, 2 de diamètre à l'embouchure : 5 cm de diam. du fond : 8 cm.

А. Ч. ШОШ

ПРЕДВАРИТЕЛЬНЫЙ ОТЧЕТ О РАСКОПКАХ ОКОЛО КРЕПОСТНОЙ ЧАСОВНИ БЛИЗ С. ЗАЛАВАР

(Резюме)

В северозападной части острова крепости близ с. Залавар, к северо-западу от так называемых крепостных раскопок примерно за 130 метров проводились раскопки в 1948 и 1951—53 годах. В здешнем, предположительно обширном могильнике с двумя слоями автор вместе с антропологом Шандором Венгер до сих пор открыли 150 могил. Возраст могил верхнего слоя можно определить при помощи найденной в могиле № 67 и происходящей из первой половины XII столетия серебряной монеты, надетой на височное кольцо с S-образным концом (рис. 1. 1). Ориентация могил в обоих слоях приближается к 3—В направлению. Большинство могил с приложениями — главным образом с височными кольцами с S-образными концами — принадлежит к верхнему слою, в том числе и одна из самых богатых могил — могила № 86 (рис. 2. 1—6).

В нескольких пунктах вскрытой части могильника найдены места очагов, из зольного слоя которых поступили много животных костей, фрагменты керамических изделий (рис. 3.), некоторые железные ножи и костяные шилья. С тризнами, совершенными в могильнике, связан по всей вероятности и вскрытый на территории могильника колодец (рис. 1. 2).

По направлению к сохранившемуся толщиной примерно в 40 см фундаменту находившейся в могильнике часовни с одним нефом и полуциркулярной апсидой размещение могил становится все более густым. Длина часовни составляла 12,15 м, ширина же ее — 7,10 м.

Ямы для свай свидетельствуют о том, что часовня была построена по той же технике, как и внутренняя стена и бастион крепости.

Утрамбованные ямы для свай, обнаруженные в нефе и апсиде часовни, являются следами подмащивания при строительстве (рис. 4. 1). Более значительным архитектурным памятником является резная каменная колонна, применившаяся как второстепенный элемент (рис. 4. 2).

Под утрамбованным полом, состоящим из чернозема толщиной в 10—12 см, близ западной стены была найдена сплоченная, дополнительно врытая в землю деревянная рама, и в ней — глиняная посуда (рис. 4. 2—3).

План небольшой часовни свидетельствует о том, что она была построена мастером, архитектурно менее образованным, ибо продольная ось апсиды отклоняется от продольной оси нефа немного к северу, и триумфальная арка является не совсем параллельной западной замыкающей стене. Подобной же неправильностью отличается размещение остатков столбов вдоль по западной стене.

Показатели уровня (относительных высот): верхний слой могильника — 2,78, нижний слой могильника — 3,18; поверхность фундамента часовни — 3,03, дно его — 3,43; уровень пола — 2,78.

По результатам раскопок, проведенных автором и его сотрудником, можно установить, что раскапываемый могильник около часовни крепости является важным звеном в исследовании славянских поселков в Залаваре

LE CIMETIÈRE DIT „DE LA COMMUNE” DE ZALAVÁR

COMPTE-RENDU PRÉLIMINAIRE

Le cimetière de la commune de Zalavár loge sur la colline de Zalavár (fig. 1). Le village est bordé par la route menant à Lebujszta-Sármellék et, qui en partie, le traverse. La colline a un terrain sec, à l'abri des inondations et qui surplombe les marécages du Petit Balaton, il est très propre à l'établissement et il est probable qu'aux IX^e et XI^e siècles, la majeure partie de la population ne vivait pas à Vársziget

75. Sur le terrain qu'on ne peut explorer, 25 tombes ont été détruites en partie, et en général, elles sont inaccessibles. Par conséquent le cimetière pouvait se composer au total d'environ 230 tombes.

Le sol est du loess jaune qui est couvert d'une couche d'humus dont la couleur n'est guère discernable d'avec celle du loess. Le niveau original du sol peut être observé sur les

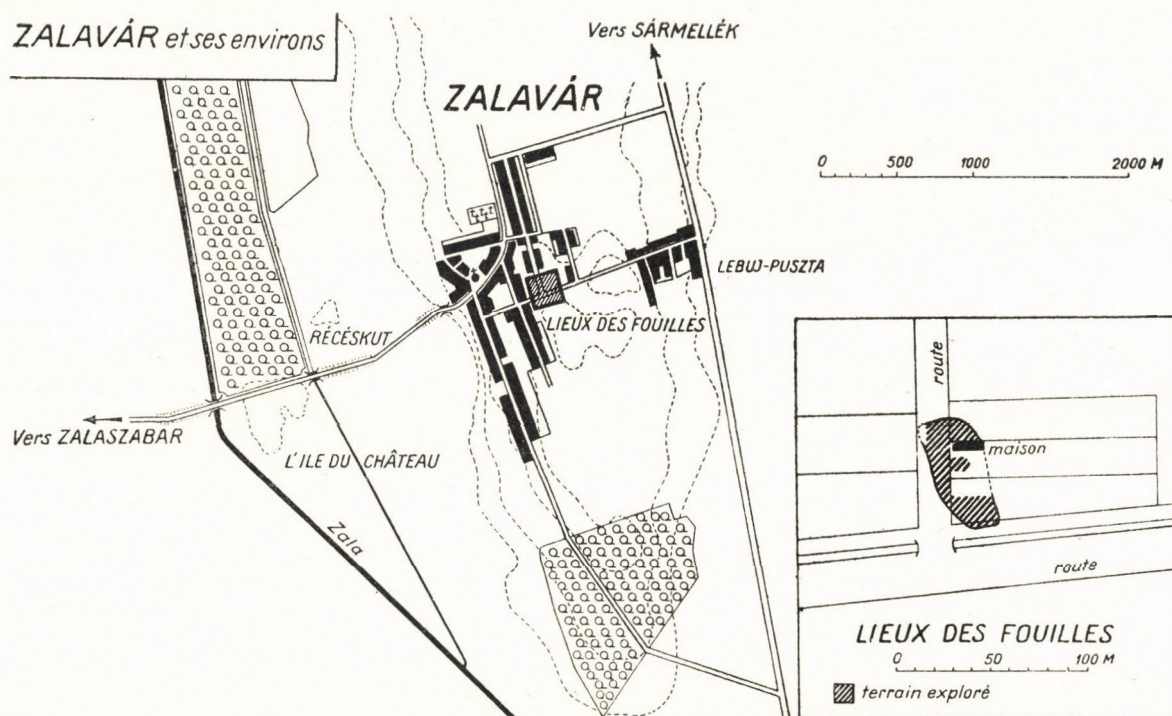


Fig. 1. Zalavár et ses environs immédiats

(«île du château») qui a une superficie trop restreinte et où le château seul s'élevait, mais à l'emplacement du village actuel et à ses environs immédiats. La croupe de la colline ne présente pas de différences de niveau importantes, elle s'élève à 9—10 m au-dessus de l'ancien marécage.

La superficie du cimetière entier (fig. 3) est d'environ 1200 m², nous en avons pu explorer une partie de 755 m² qui renfermait 135 tombes. La partie non bâtie qu'on ne peut encore explorer est d'environ 430 m²; le reste du cimetière est couvert de maison et de bâtiments pour l'exploitation agricole. Si nous comptons 4 à 5 tombes par 25 m² en moyenne, nous pouvons évaluer le nombre des tombes inexplorées à

terrains bâtis. La rue Kossuth Lajos avait été probablement creusée dans le sol, lors de la construction des bâtiments; tandis que le trottoir de la route devait être remblayé afin de faire disparaître la différence de niveau. Ainsi, en faisant abstraction des tombes situées sous les rues, c'est surtout les tombes 1—19 et 45—67 qui peuvent entrer en ligne de compte du point de vue des données relatives à la profondeur des tombes. Les deux valeurs extrêmes de la profondeur des tombes sont 41 et 95 cm. Nous pouvons observer qu'en général les tombes d'enfants n'ont pas été creusées à une si grande profondeur que celles des adultes. La profondeur moyenne des tombes d'enfants est de 58,44 cm, celles des

adultes, de 66,54 cm, mais elles sont aussi creusées à des profondeurs de 64 ou de 66 cm.

Les tombes sont orientées de l'ouest à l'est, la tête dirigée vers le Levant et déviant un peu vers le sud en général, de 17° en moyenne, mais il y a des cas où cette déviation atteint ou dépasse 30° ; six tombes sont orientées exactement dans la ligne ouest-est ; il n'y avait aucune sépulture où la tête déviait vers le nord. Au cimetière de Zalavár-Vár (château

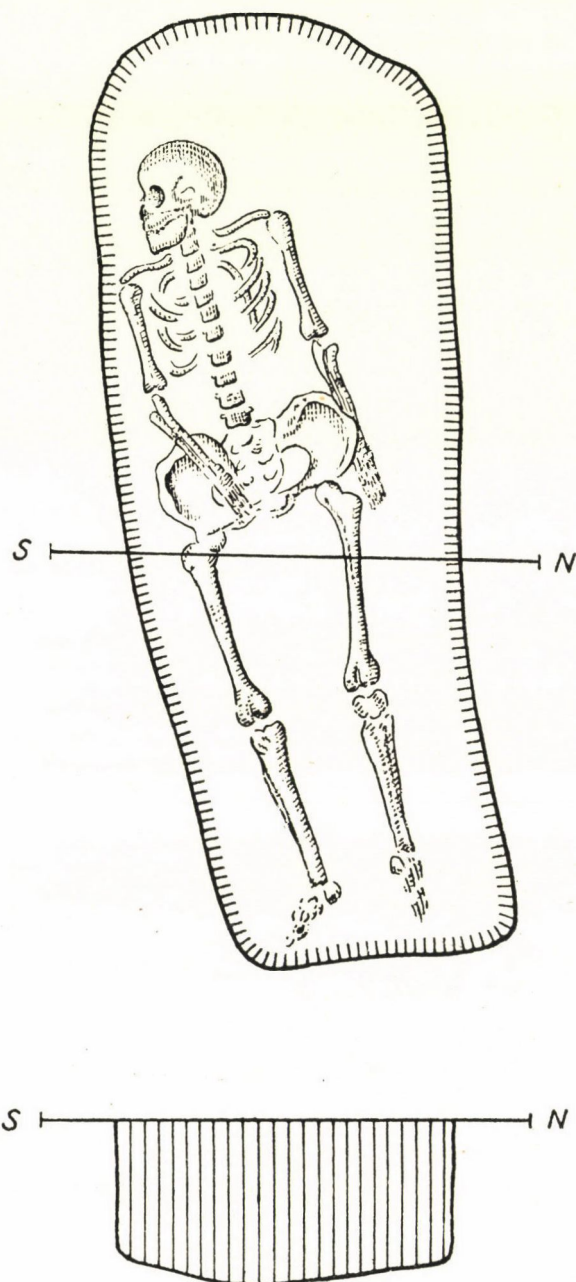


Fig. 2. Tombe 47

de Zalavár) les squelettes déviaient plutôt vers le nord. Il n'y avait, dans le cimetière de la commune, qu'une seule tombe, le n° 28, dont l'orientation (est-ouest) était contraire à l'usuel, le crâne du squelette qui s'y trouvait déviait de 35° vers le nord-est.

Les squelettes étaient en général dans des fosses aux angles arrondis et en forme de pétrin à fond arrondi. Le profil des tombes ne pouvait être observé dans tous les cas, puisque les couleurs de la terre sont tout à fait homogènes ou de nuances à peine discernables. Ainsi, comme il n'y avait pas de couches de terre de différentes couleurs que le creusement des tombes eût mélangées, la terre remuée ne se distingue pas de la terre vierge. D'autre part les fosses étant peu profondes, les squelettes gisaient dans la plupart des cas immédiatement sous la couche d'humus ; dans d'autres cas, c'est les galeries des rongeurs qui ont rendu impossible d'observer les contours précis des tombes. Dans quelques cas, nous avons réussi à observer la différence du niveau du crâne et du bassin ou celle du niveau des pieds et du bassin ; cette différence est parfois de 10 à 15 cm, ce qui permet de supposer que la fosse avait la forme d'un pétrin à fond arrondi. Cette observation peut être généralisée, car cette forme de la fosse est assez fréquente et on n'en trouve pas d'autres. Les fosses sont en général longues et assez étroites. Par ex. la longueur maxima de la fosse de la tombe 47 (fig. 2) était de 2 m 92, sa largeur de 92 cm au crâne et de 80 cm au pieds, alors que le squelette n'était long que de 1 m 63, la différence des deux longueurs est donc plus de 1 m. Dans ce cas il y avait un espace libre plus large au-dessus de la tête qu'aux pieds, mais le contraire a été également observé dans beaucoup de cas. La fosse en question est plus large du côté de la tête qu'au pieds, mais cette disposition non plus, n'est pas général. Nous pouvons cependant constater que les fosses sont moins creusées du côté de la tête que du côté des pieds, car la différence de niveau d'entre la tête et le bassin est de 10 à 15 cm, alors qu'entre le bassin et les pieds il n'y a qu'une différence de niveau de quelques cm, mais les pieds sont aussi toujours plus haut de quelques cm. Dans les tombes, nous n'avons trouvé nulle trace de cercueil ou d'autres espèces de constructions mises dans les fosses. Dans certaines sépultures nous avons observé des fils blanchâtres autour des ossements et dans la terre qui se sont formés peut-être par suite de la putréfaction, où sont peut-être les restes de toile ou d'autre matière textile ; cette question ne pourrait être décidée que par une analyse chimique. Dans quelques cas, de petits morceaux de charbon de bois ont été trouvés dans la terre, qui sont probablement les restes du feu d'un repas funéraire.

Les squelettes sont étendus sur le dos, dans une position allongée ; la face du crâne est posée en avant, mais il arrive souvent qu'elle dérive à droite ou à gauche. Les avant-bras sont allongés le long du corps ou croisés, l'un ou l'autre, ou tous les deux, sur le bassin ou sur la poitrine.

Dans une seule tombe, le n° 38, nous avons trouvé le squelette d'un enfant reposé sur le flanc, la face du crâne dirigée vers le nord, et dans une position un peu repliée. Dans la tombe 122 il y avait un squelette d'homme couché sur le ventre, les jambes rehaussées à droite (côté sud), la face du crâne rencontrant le fond de la fosse.

Selon les recherches faites par un anthropologue sur le terrain, les 135 tombes du cimetière se répartissent de la manière suivante entre les sexes et l'âge des défunts : 34 tombes d'hommes, 40 de femmes et 41 d'enfants. Ainsi 45% des tombes explorées renfermaient des enfants, 25% des hommes et 30% des femmes. De la détermination de l'âge des enfants, faite sur les lieux, dont les résultats sont à rectifier encore, il ressort que 73% des enfants sont décédés avant d'avoir atteint l'âge de 6 ans, ce qui représente les 32,5% de

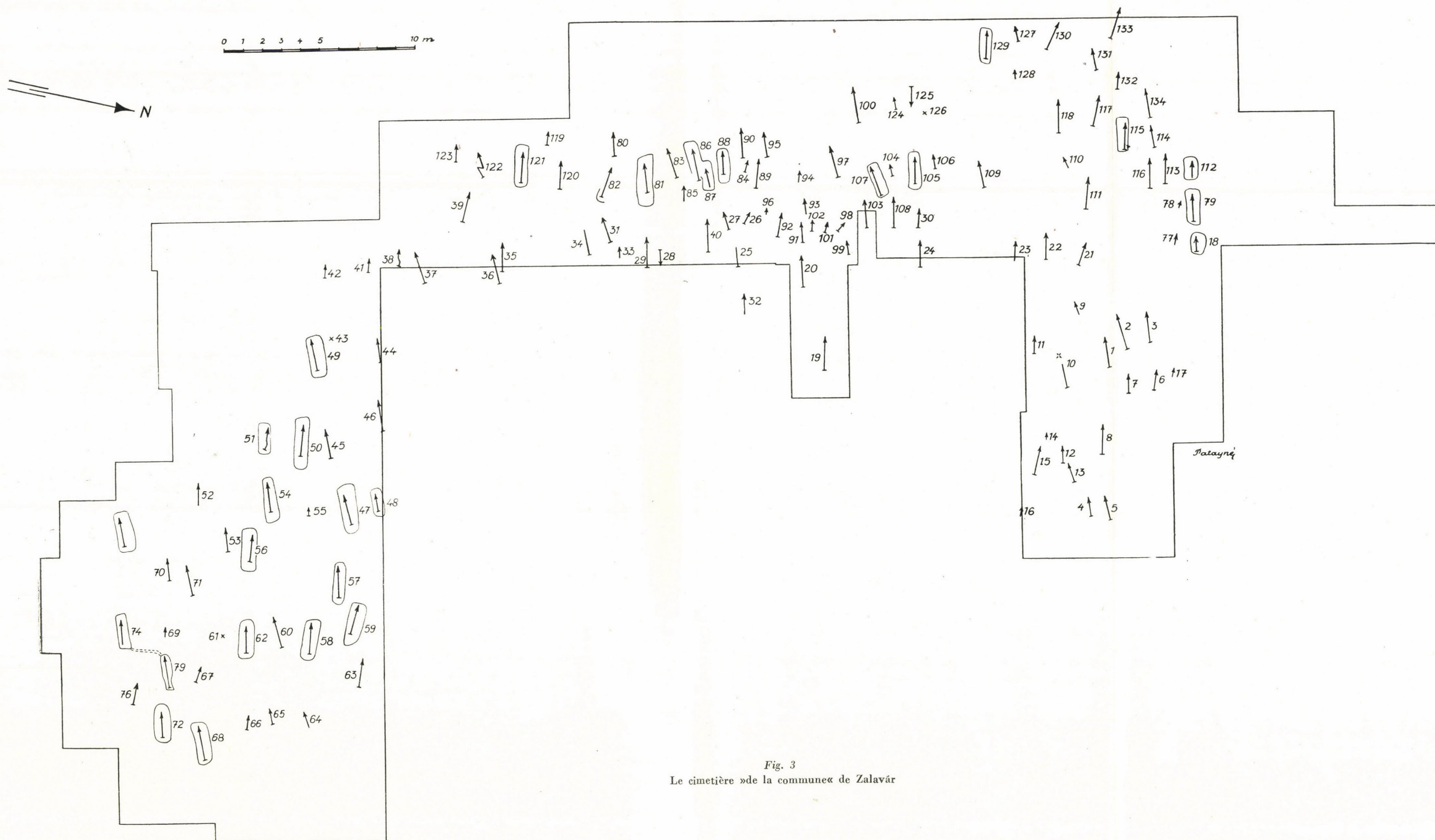


Fig. 3
Le cimetière de la commune de Zalavár

toutes les personnes enterrées dans la partie du cimetière que nous avons déjà explorée. Il n'est pas probable que cette proportion dût être changée notablement par une exploration éventuelle du terrain encore non-exploré.

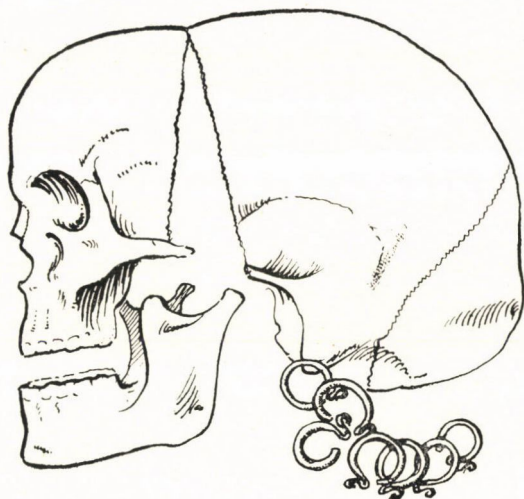


Fig. 4. Tombe 7

Le nombre des sépultures où il y avait des objets de mobilier funéraire, était de 48, soit 35,82 %, dont 26 étaient des tombes de femmes (65% du nombre total des tombes de

J'ai mentionné déjà que près de 90% des tombes d'hommes étaient sans mobilier. Dans l'une qui renfermait des objets, il y avait un couteau de fer, dans une autre : une petite plaque de fer qui est peut-être le fragment de quelque plaque de garniture, dans deux autres tombes nous avons trouvé dans chacune une bague. Il n'est cependant pas certain que les personnes qui reposaient dans ces deux dernières, étaient de sexe masculin. Une des bagues était à la main droite et l'autre probablement à la main gauche. Le diamètre des bagues (2,2 et 2,4 cm) permet de supposer qu'elles étaient portées par des hommes, mais la solution définitive de ce problème ne sera possible qu'après une définition anthropologique exacte.

Comme nous avons vu plus haut, c'était surtout les tombes des enfants un peu plus âgés qui renfermaient des objets de mobilier funéraire. Ce sont probablement pour la plupart des enfants de sexe féminin.

Les trouvailles recueillies dans les tombes de femmes et d'enfants sont en majeure partie des boucles temporales à extrémité en forme de S, des bagues faites de bandes et fils métalliques et des colliers de perles ; les colliers sont relativement rares.

Des quatre tombes les plus riches sont des sépultures d'enfants :

Dans la tombe 7, reposait la dépouille d'un enfant d'environ 6 ans ; nous avons trouvé à côté de l'apophyse mastoïde de gauche du crâne légèrement tourné à droite, sept boucles temporales à extrémité en S, dans une position intacte, disposées sur une ligne dirigée vers l'extérieur (fig. 4)

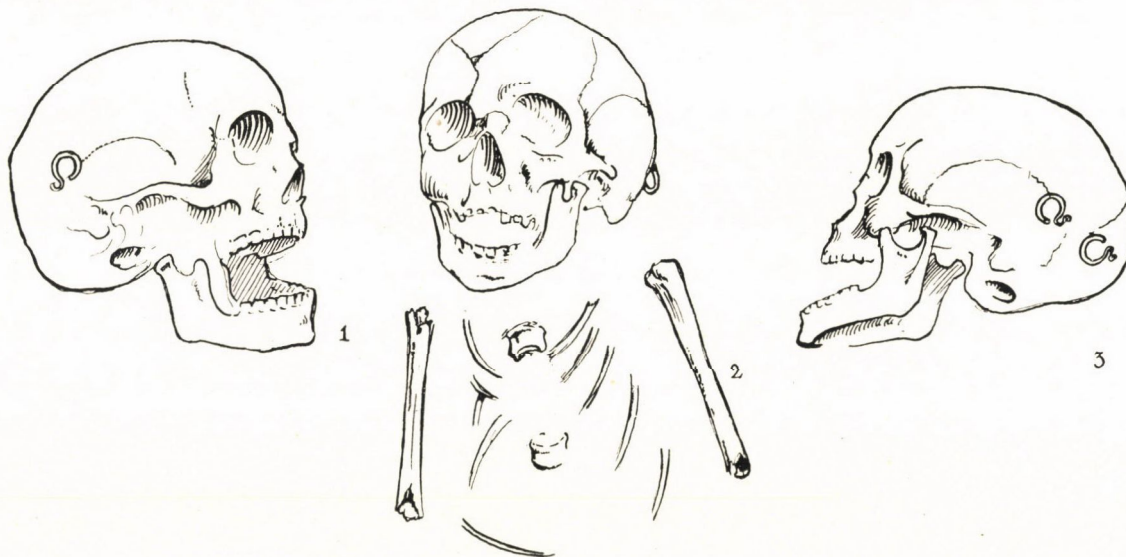


Fig. 5. Tombe 30

femmes), 4 tombes d'hommes (11,8% des tombes d'hommes) dont 2 sont d'attribution incertaine ; des 61 tombes d'enfants, 18 (29,5%) contenaient des trouvailles, surtout celles des enfants plus âgés, tandis que celles des enfants tout petits étaient en général sans objets de mobilier.

Parmi les objets de mobilier funéraire, nous n'avons pas trouvé ni armes, ni instruments de travail, excepté quelques couteaux et une aiguille, le reste des trouvailles étaient des bijoux et des perles.

il y en avait encore deux sur le côté droit du crâne, un peu éloignées de leur place originale d'où elles étaient tombées : au cou, il y avait un collier composé de 88 perles doubles et simples à peu près de la même forme. Il est curieux qu'il y eût une si grande différence entre les nombres des boucles temporales des deux côtés. La position de ces boucles fait supposer qu'elles étaient suspendues à un ruban ou sur la natte des cheveux. Ce ruban n'était probablement pas de cuir puisque la terre n'était pas colorée autour d'elles.

L'autre tombe d'enfant, également riche, le n° 76, était celle d'un enfant de 10 à 12 ans; on y a trouvé deux paires de boucles temporales à extrémité en S et à bout tordu. Nous regrettons de ne pas avoir pu observer leur position originale parce que l'une a été retrouvé dans la cavité du crâne et l'autre à 2 cm au dessous du crâne, ce qui nous fait penser qu'elles étaient suspendues au collier de perles qui était autour du cou (fig. 6 : 2). Il y avait, en outre, trois boucles temporales en S sur son côté droit et une sur son côté gauche. Fait curieux, cet enfant portait de préférence les boucles sur le côté droit que sur le gauche, contrairement à l'enfant de la tombe précédente.

Nous devons mentionner encore une sépulture d'enfant, le n° 30 (fig. 5) où l'enfant portait au côté droit une boucle à bout tortillé, et au côté gauche, deux boucles à bout en S. Cette tombe est intéressante parce qu'on y peut observer la manière dont les boucles temporales en S étaient disposées : elles ont été trouvées non sur l'entrée du conduit auditif, mais plus en arrière (fig. 5), derrière l'oreille : elles étaient donc portées probablement attachées à un ruban qui ornait la natte.

De l'examen de l'ensemble des sépultures d'enfants il résulte que : des 18 tombes à mobilier, 8 renfermaient des boucles temporales en S, une tombe a livré une boucle temporaire simple, et dans deux autres tombes il y avait probablement des boucles de plomb qui se sont complètement oxydées. Sept tombes n'ont livré que des boucles temporales et pas d'autres objets de mobilier, 5 autres tombes renfermaient des colliers, dont en deux parmi elles le collier était sûrement accompagné de boucles temporales, dans deux autres tombes il y avait, en dehors du collier, probablement des boucles temporales aussi, et dans la cinquième, il n'y avait que le collier. Dans quatre tombes nous avons trouvé des bagues, en trois cas, la bague était l'unique parure du défunt, et dans le quatrième, il avait, en outre des boucles temporales ainsi qu'un collier (tombe 76). Nous avons trouvé encore un couteau dans une tombe d'enfant, et dans une autre, des débris de coquilles d'oeuf, et enfin dans une troisième des débris de quelque métal qui, d'après leur emplacement, pouvaient être les restes d'une parure portée au cou. Nous pouvons donc constater que dans les 38,9% des sépultures d'enfant à mobilier, nous n'avons trouvé que des boucles temporales.

Ce sont les tombes de femmes qui étaient les plus riches en trouvailles.

Dans deux tombes de femmes il y avait des couteaux en fer et dans une troisième le fragment d'une aiguille en fer. Dans la première, il y avait, à gauche une, et à droite trois boucles temporales en S. Le couteau qui se trouvait dans la même tombe, s'est complètement rouillé, ce n'est qu'une poussière de rouilles qui indiquaient sa présence. Dans la deuxième, nous avons recueilli, en position dérangée, une boucle temporaire en S et à sa main droite, deux bagues. Dans la troisième tombe de femme, il y avait, en dehors de l'aiguille en fer, une boucle temporaire en S sur le côté droit, et une bague à la main droite.

Nous n'avons trouvé que des boucles temporales en S et des boucles simples en 9 sépultures, l'une de ces boucles est jumelée, c'est peut-être un pendant d'oreille. Dans 4 tombes, nous n'avons trouvé qu'une seule bague, des bagues et des boucles temporales ont été trouvées ensembles également

dans quatre autres tombes; 4 autres tombes ont livrées, en dehors des boucles temporales et les bagues, des perles aussi.

Au bras droit du squelette de femme, âgée de 20 à 22 ans se trouvant dans la tombe 79, il y avait un bracelet à extrémités se terminant en pointes; à ses deux côtés trois (en tout six) boucles temporales en S et à son cou un collier de perles (fig. 6 : 1).

Dans une tombe, le n° 68, nous avons recueilli une pièce de monnaie du roi hongrois András I. Cette sépulture se trouvait au bord du sud-est du cimetière, et elle était la plus profonde de toutes. Profondeur de la fosse au bassin : 105 cm; son profil se faisait remarquer déjà à 70 cm et il était visible encore à une profondeur de 1 m 10. La médaille d'argent était collée sur la face intérieure de la 5^e côte à gauche.

Les bagues ont été trouvées en général à la main droite et, plus rarement à la main gauche. Dans 15 cas, donc dans les 68% des cas qu'on pouvait observer, elles se trouvaient à la main droite ou dans une position qui permet de supposer qu'elles étaient tombées d'un doigt de la main droite. Par contre, les 62% des boucles temporales qu'on a pu recueillir, ont été recueillies au côté gauche; dans la majorité des cas, on a relevé plus à gauche qu'à droite.

Il est intéressant de remarquer que les couteaux en fer par ex. n'ont été découvertes que dans la partie sud du cimetière. Il y avait des sépultures particulières dans la partie de l'ouest du cimetière, mais nous n'en parlerons en détail qu'après l'exploration entière du cimetière.

Le nombre des sépultures composant ce cimetière est relativement restreint; ceci fait supposer qu'il appartenait à une communauté numériquement faible qui s'en servait pendant peu de temps. Il est daté par la médaille qu'il a livrée, au milieu du XI^e siècle. Cette médaille marque probablement la cessation des enterrements. La tombe où elle a été trouvée, se trouve, comme je l'ai déjà dit, en bordure du cimetière et à une plus grande profondeur que les autres sépultures. Il est vrai que nous n'avons aucune donnée sur le début des enterrements, mais il est certain que les trouvailles mises à jour dans ce cimetière, ont *grosso modo* un caractère homogène, et que la trouvaille principale, la boucle temporaire à extrémité en forme de S, ne s'est répandue généralement d'après les recherches de G. Fehér — parmi les populations des cimetières slaves, que dans les dernières années du X^e siècle, et reçoit, dans ce cimetière aussi, sa forme connue, à cette même époque. Dans le cimetière slave plus ancien (château de Zalavár)¹ les boucles temporales en S n'ont été trouvées que dans la couche supérieure. Ces faits nous permettent de supposer que les premiers enterrements ne peuvent être antérieurs à la seconde moitié du X^e siècle ou au commencement du XII^e siècle et que c'est tout au plus à peine 3 ou 4 générations qui les portait.

Ce n'est pas toute la population de Zalavár qui enterrait ses morts dans ce cimetière à cette époque. C'est que, sur le territoire du village, il y a encore deux autres cimetières datant de la même époque ou, du moins d'une époque rapprochée. L'un de ces cimetières est situé à l'intérieur du village actuel, dans la rue Dózsa György, au sud-est du cimetière que nous avons exploré, dans la partie du village appelée »Ószeg«. On y avait trouvé, lors de la construction d'une étable, un vase datant de l'époque de Saint Étienne, trouvé

¹ G. Fehér : AÉ 80 (1952) pp. 31—52.

près d'un squelette, vase qui est classé actuellement dans la collection de l'école. L'autre cimetière, d'une époque rapprochée également, a été découvert au sud du précédent, au flanc même d'une colline, où on avait déterré un squelette. Nos fouilles de sondages ont mises à jour là six tombes dont aucune ne renfermait des objets de mobilier funéraire ; cependant le caractère général de ces tombes, les squelettes étendus, orientés de l'ouest à l'est, dans des fosses peu profondes et en forme de pétrin, rend probable que nous avons

d'origine occidentale ni méridionale. Pour trouver la solution de ce problème, nous devons recourir aux résultats des recherches anthropologiques. Les résultats provisoires des analyses de l'anthropologue P. Lipták faites sur les squelettes des tombes mises à découvert au cours de l'année 1951, peuvent être résumés comme suit : « Les pièces squelettiques de 54 tombes sur les 102 qu'on avait explorées dans la première période des fouilles du cimetière de la commune de Zalavár, ont pu être soumis à l'examen ; en omettant toutefois les

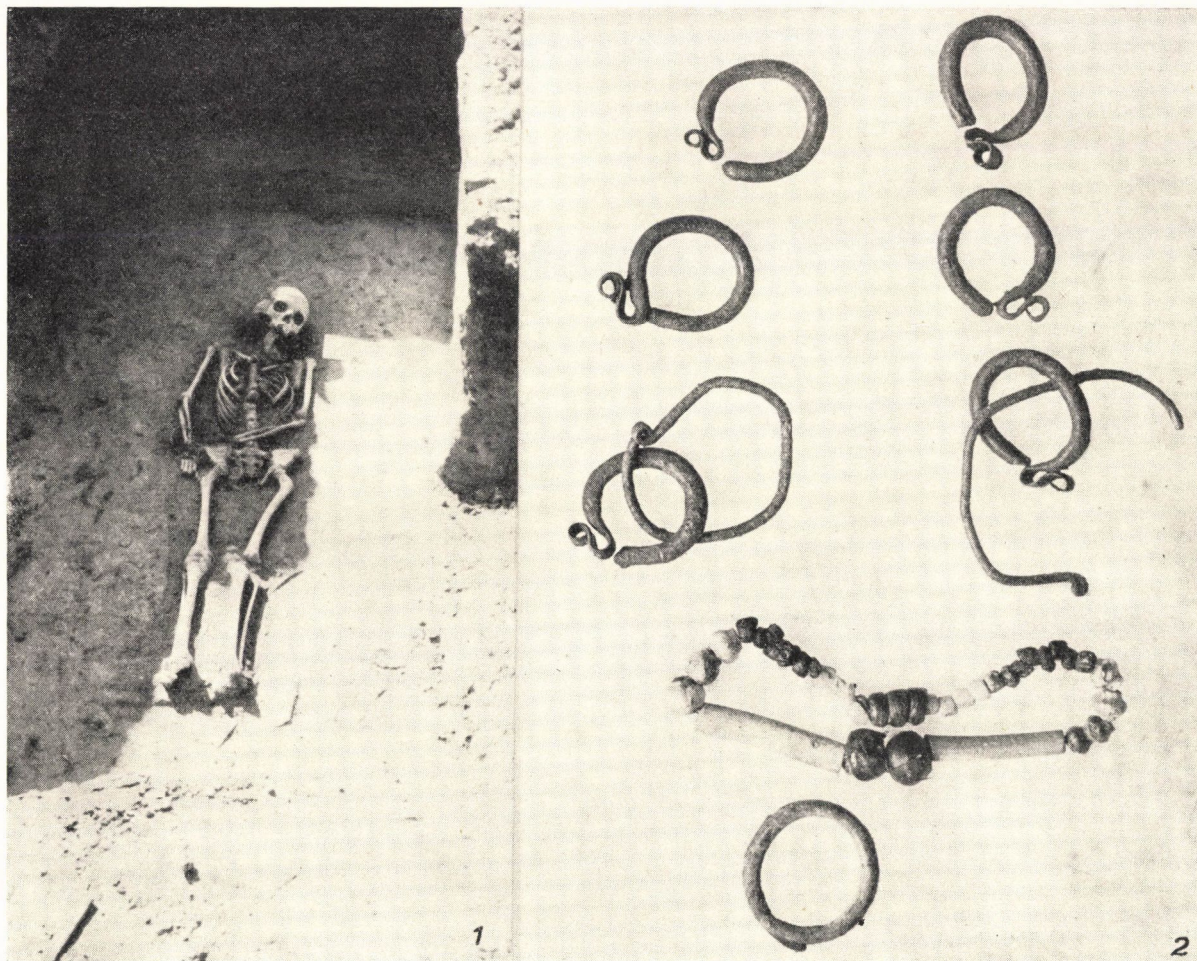


Fig. 6. 1 Tombe 79. — 2. Mobilier de la tombe 76

découvert là un cimetière contemporain, peut-être un peu plus ancien ou moins ancien que celui qui fait le sujet de ce compte rendu.

Le caractère ethnique de ce cimetière est slave. D'après les recherches de G. Fehér, les boucles temporales en S sont caractéristiques aux cimetières slaves du XI^e siècle. En ce qui concerne la question de savoir à quel groupe ethnique de Slaves il appartenait, il est intéressant de remarquer que la céramique qui caractérise les cimetières slaves occidentaux, comme par ex. ceux de la Tchécoslovaquie ou de Hongrie (Oroszvár), de même que les bracelets à deux têtes d'animaux qui sont caractéristiques des cimetières des Slaves méridionaux du XI^e siècle comme par ex. ceux des environs de Szentes, font complètement défaut dans ce cimetière. Ces faits indiquent que les squelettes de ce cimetière ne sont ni

crânes fragmentaires et ceux des sujets jeunes, 37 crânes ont pu être soumis à une analyse métrique et morphologique. Dans le matériel examiné, la proportion des sexes était égale. Du point de vue de l'âge : Inf. I 4, Inf. II 5, Juv. 2, Ad. (28) 14♂, ♀14. Mat. 15 (9♂, 6♀). La valeur moyenne de l'index céphalique, qui a pu être établi en 37 cas pour l'ensemble de deux sexes, était de 76,93 (37). La mésocéphalie était représentée par près de 50% des cas, la dolichocéphalie et la brachycéphalie, chacune en 25% des cas ; nous n'avons trouvé qu'un cas de hyperdolichocéphalie et un autre de hyperbrachycéphalie. On peut constater d'après les résultats provisoires de l'analyse métrique et morphologique que dans le matériel anthropologique de la première période des fouilles, c'est le type nordique qui est représenté le plus nettement, par 50% des cas, avec des traits cromognoïdes

plus ou moins accusés. Comparée avec les squelettes du cimetière entourant le château, ceux du cimetière de la commune de Zalavár était caractérisé par une face de crâne plus large. En outre, le type eurasien oriental qui est rapproché de la brachycéphalie était également représenté par 20% des cas. La présence du type alpin pouvait être également démontrée, mais dans un nombre inférieur».

Les rapports des cimetières du château et de la commune de Zalavár prouvent vraisemblablement que, comme le cimetière du château, selon les constatations de G. Fehér (cf. op. cit.) celui de la commune aussi appartenait à la population slave locale; cependant ce problème doit être élucidé et confirmé encore par de nouvelles recherches.

En ce qui concerne la question de la différenciation ou la situation sociale du peuplement de ce cimetière, nous pouvons

constater que c'étaient des gens de condition humble qui vivaient de leur travail, et non pas des guerriers à situation sociale distinguée. C'est ce qui est attesté par la faible proportion des tombes à mobilier et la pauvreté des mobiliers où les objets en argent même passent pour une rareté. Nous n'avons pu observer, dans ce cimetière, les manifestations d'une différenciation sociale; il s'agit là probablement du cimetière d'hommes de position sociale identique. L'examen plus détaillé de ce problème ne pourra être abordé, naturellement, qu'après l'achèvement de l'exploration du cimetière en entier, examen qui serait facilité par les données que pourrait fournir l'exploration des deux cimetières d'une époque rapprochée qui sont situés dans la proximité du cimetière de la commune de Zalavár.

К. Б. МИКЕШ

ТАК НАЗЫВАЕМОЕ «МУНИЦИПАЛЬНОЕ КЛАДБИЩЕ» В ЗАЛАВАРЕ

(Предварительный отчет)

(Резюме)

Залаварское Муниципальное кладбище расположено на возвышающейся над болотами Киш-Балатона площади, (рис. 1) не подвергнутой опасности наводнений. Оно является могильником площадью около 1 300 м² с примерно 230 могилами (рис. 2). До сих пор было вскрыто 135 могил.

Могилы вырыты в желтом лёссе глубиной в среднем 66 см. Детские могилы еще менее глубоки — в среднем 58 см. Их ориентация — ЗВ. Одна лишь могила ориентирована в ВЗ направлении.

Скелеты лежат в корытообразных ямах с закругленными углами. Контуры могилы можно было наблюдать лишь в некоторых случаях (рис. 3). В общем они гораздо длиннее, чем сам скелет, иногда даже на 1 метр.

Скелеты лежат в вытянутом положении с вытянутыми вдоль туловища руками или руки лежат на тазе а согнутом положении. Скелет одного ребенка был скорченным, в могиле же № 122 скелет мужчины лежал на животе, лицом ко дну могилы, с ногами, подтянутыми по правому направлению.

Согласно предварительному определению рода и возраста скелетов, проведенному на месте, можно было установить, что из 135 открытых могил в 45% могил лежали скелеты детей, в 30% — женщин, в 25% же — мужчин. Из числа детей примерно 73% умерло до шестилетнего возраста.

Приложения к могилам были найдены большей частью в женских могилах (65%), а также и в могилах детей постарше. В могилах не было найдено ни одного оружия, только лишь несколько ножей и одна иглолка, кроме того некоторые ювелирные изделия, большей частью височные кольца с S-образными концами, прочие кольца и несколько ниток бус.

Из четырех богатейших могил две были детскими. В могиле № 7. (рис. 4) возле левого сосцевидного отростка черепа ребенка около шестилетнего возраста лежали 7 височных колец с S-образными концами, возле же правого — 2. На шее была найдена нитка бус из 88 экземпляров. В могиле, принадлежащей к 10–12-летнему ребенку (рис. 6. 2), возле скелета было найдено в тронутым положении по два височных кольца с S-образными концами, вцепленные друг в друга, и одно кольцо с крученым концом, нанизанное, по всей вероятности, на нитку бус. На правой стороне от черепа лежали 3 височных кольца с S-образными концами, на левой же — одно. На правой руке было бронзовое кольцо.

В могиле № 30. можно было наблюдать точное положение височного кольца с S-образным концом. Судя по

этому положению, эти височные кольца украшивали, по всей вероятности, косу за ушами (рис. 5).

Как правило, в 39 процентах детских могил с приложением обнаружили только височные кольца. В могилах женщин простые кольца встречались чаще, чем в детских могилах, но и в тех преобладают височные кольца. Примерно в 70 процентах простые кольца были обнаружены на правой руке, височные же примерно в 62 процентах — на левой стороне.

В могиле № 79. на правой руке скелета 20–22-летней женщины был браслет, кроме того по три височных кольца с S-образными концами находились на обеих сторонах скелета, на шее же — нитка бус (рис. 6. 1).

Монета была найдена только в одной могиле, именно в женской могиле глубиной в 105 см на юговосточном краю могильника. Монета представляет собой серебряный динарий короля Андрея I.

Небольшое число могил допускает предположение, что могильником пользовалась небольшая община в течение короткого времени. Найденная монета, по всей вероятности, указывает на верхний предел могильника, причем о нижнем пределе у нас достоверных данных нет, но, судя по тождественности характера находок, можно предположить, что могильником начали пользоваться не раньше конца X столетия. Преобладающий тип находок — височное кольцо с S-образным концом — согласно новейшим исследованиям получил всеобщее распространение лишь к концу X столетия.

С этнической точки зрения могильник имеет славянский характер, но установить, к какой этнической группе он принадлежал, еще нельзя. По предварительным исследованиям антрополога Пала Липтак «во вскрытом доселе материале — в более, чем 50% могил — представлен выразительнее всего северный тип. При сопоставлении с найденным в крепости материалом можно установить, что население, пользовавшееся могильником, характеризовалось более широким лицом.»

Из-за отсутствия характерных западно- и южно-славянских материалов возможно, что здесь имеем дело с более древней местной славянской группой.

В могильнике нельзя было наблюдать следов, указывающих на общественные прослойки. Скучные приложения говорят за то, что здесь погребались лишь простые, трудящиеся люди.

К более подробному выяснению этих вопросов можно будет приступить лишь после полного вскрытия могильника.

RAPPORT PRÉLIMINAIRE SUR L'EXAMEN DES OSSEMENTS D'ANIMAUX RECUEILLIS AU COURS DES FOUILLES DE ZALAVÁR

L'équipe d'archéologues, dirigée par Géza Fehér, qui a exécuté des fouilles à Zalavár dans les années de 1951 à 1953, a exploré jusqu'ici une partie du château et trois cimetières. Le château et deux de ces cimetières se trouvent sur l'île entourée de marécagés, tandis que le troisième cimetière est situé dans le village de Zalavár. Selon le témoignage des fouilles, les premiers vestiges de vie humaine trouvés sur le territoire du château remontent au IX^e siècle. On n'a trouvé aucune trace d'habitation humaine remontant à l'époque romaine et avare. Le château fut construit par des Slaves vivant sous la domination franque ; ce centre slave a atteint sa floraison au cours des IX^e, XI^e et XII^e siècles. Le château a subsisté jusqu'en 1702, date à laquelle on le fit sauter. Le cimetière du château remonta aux IX^e, X^e et XI^e siècles, celui qui entoure la chapelle est des XI^e et XII^e siècles et le troisième, celui de la commune se situe chronologiquement entre la fin du X^e et le milieu du XI^e siècles. L'importance principale de ces fouilles est qu'elles ont mis à jour les premiers documents sur la vie de la population de la Hongrie du IX^e siècle, dans la période qui précède immédiatement la conquête arpadienne.¹

L'exhumation des ossements d'animaux faite au cours des fouilles de Zalavár ont été soumis à l'examen en plusieurs groupes successifs entre 1952 et 1954. Le recueillement de ces ossements ayant été faits avec tout le soin voulu, nous avons pu étudier jusqu'à présent environ 3000 os d'animaux dont 2016 étaient définissables. Il faut encore ajouter à ce chiffre quelque 24 os d'animaux trouvés dans des fosses néolithiques ouvertes au cours des fouilles de 1951 ; le nombre des os définis est donc de 2040. De ces 2040 os d'animaux, 781 proviennent des fouilles de 1951, 844 des fouilles de 1952 et 415 de celles de 1953.

Les os définis représentent les espèces animales suivantes :

<i>Animaux domestiques :</i>	<i>Animaux sauvages :</i>
cheval — <i>Equus caballus</i> L.	aurochs — <i>Bos primigenius</i> Boj.
âne — <i>Equus asinus</i> L.	cerf — <i>Cervus elaphus</i> L.
boeuf — <i>Bos taurus</i> L.	chevreuil — <i>Capreolus capreolus</i> L.
mouton — <i>Ovis aries</i> L.	sanglier — <i>Sus scrofa</i> L.
chèvre — <i>Capra hircus</i> L.	ours brun — <i>Ursus arctos</i> L.
porc — <i>Sus scrofa dom.</i> L.	chat sauvage — <i>Felis silvestris</i> Schreb.
chien — <i>Canis familiaris</i> L.	lièvre — <i>Lepus europaeus</i> Pall.
chat — <i>Felis domestica</i> Briss.	plusieurs espèces d'oiseaux sauvages

poule — *Gallus domesticus* L. plusieurs espèces de poissons — oie — *Anser domesticus* L.²

Parmi les vestiges d'animaux trouvés dans les fosses néolithiques, c'est le boeuf qui domine, car 17 des 24 os proviennent de cette espèce. Cet animal y était représenté par 3 os ; le mouton, le porc domestiques et le sanglier n'étaient représentés que par un os chacun ; enfin un seul os qui ne pouvait être exactement défini, vu son mauvais état de conservation appartenait à un petit rongeur. Comme dans ces fosses le nombre des ossements d'animaux était assez restreint, nous jugeons inutile d'établir le pourcentage des différentes espèces.

Contrairement aux fosses néolithiques — comme nous l'avons vu plus haut — les bâtiments et les cimetières des IX^e, X^e et XI^e siècles, de même que les constructions de plus tard, renfermaient des ossements d'un nombre relativement considérable. Quant à la répartition des espèces, les résultats des trois fouilles sont, pour le fond, à peu près les mêmes. Quant au matériel osseux de toutes les trois fouilles ce sont les animaux domestiques qui sont représentés par la majorité prédominante des os ; la proportion des os d'animaux domestiques et sauvages est de 83,78 à 14,88% (les 1,34% qui ne sont pas compris dans ces chiffres, sont les os dont ne peut confirmer encore s'ils appartenaient à des animaux domestiques ou sauvages). Quant aux animaux domestiques, c'est les os du porc et du boeuf qui ont été trouvés en plus grand nombre. La proportion des porcs dans le matériel des fouilles de 1951 est d'environ 36%, dans celui des fouilles de 1952, elle est d'environ 44% et dans celui des fouilles de 1953, elle est d'environ 46%. Les os de boeuf faisaient environ 32% du nombre total des os recueillis au cours des premières fouilles, les 28% environ des os de la deuxième année de travaux et les 31,5% environ de la troisième année. Il est singulier que les chevaux ne sont représentés que par le faible chiffre de 2,5% qui est de beaucoup plus inférieur à celui des chevaux de Tiszlök qui est d'une époque à peine plus récente. Sur l'aire slave de Poztupimi (Potsdam) avec laquelle on pourrait faire la comparaison, la proportion des os de boeuf et de porc est inverse, car les os de boeuf y sont, numériquement, à la première place tandis que ceux du porc occupent la deuxième.³ A Potsdam aussi, le nombre des chevaux était extraordinairement faible. A Tiszlök également, tout comme à Potsdam, c'étaient les os de boeuf qui tenaient la première place et les os de porc la seconde. Cette prépondérance des os de porc et le nombre

pas tranchée encore.

³ H. Enderlein : Die Fauna der wendischen Burg »Poztupimi«. Zeitscher. f. Säugetierkunde. Bd. 5 (1930), p. 267.

¹ Pour les détails voir G. Fehér : Zalavári ásatások (»Les fouilles de Zalavár«). Arch. Ért. 80 (1953), p. 31–52.

² La question de savoir si l'oie était domestiquée n'est

très faible des os de chevaux s'explique probablement par les propriétés physiques du sol : le porc est un animal typique des marécages et le cheval celui des steppes. Les couches inférieures sont particulièrement dénuées en ossements de chevaux; dans les couches inférieures au niveau de l'époque de Saint Étienne, on n'a trouvé notamment que trois os d'un cheval. La plupart des os de chevaux furent découverts dans la couche du XI^e siècle ce qui montre que l'élevage des chevaux ne s'est développée que dans une phase ultérieure de la vie de cette région, à une époque qui est postérieure à la conquête hongroise. L'unique os d'âne a été recueilli dans une couche assez récente, qui est peut-être de l'époque de la domination turque. En tout cas, c'est le premier os d'âne subfossile qu'on ait trouvé en Hongrie. D'ailleurs l'âne a dû être introduit en Hongrie assez tard probablement, au plus tôt, à l'époque romaine; on n'en a cependant pas trouvé encore des restes osseux dans les sites romains.

Les os des deux petits ruminants domestiques, du mouton et de la chèvre ont été également trouvés en nombre infime, leur proportion totale est d'environ 8% (4% pour chacun). Si nous supposons que les ossements de petits ruminants que nous avons pu identifier malgré leur mauvais état de conservation, appartenaient également à ces deux espèces, leur nombre global atteindra à peine les 9%. Ce phénomène s'explique également en partie par la nature physique du sol, car ces deux espèces sont également des animaux des steppes et par conséquent elles ne pouvaient pas trouver dans les environs marécageux de Zalavár les conditions favorables à leur existence; leur petit nombre s'explique aussi, d'autre part, par la manière de vivre de la population, car les peuples sédentaires n'élèvent guère ces espèces d'animaux domestiques.

Des deux volailles domestiques, c'est surtout les os de la poule qui ont été trouvés en grand nombre; le fait qu'elle était déjà domestiquée est indubitable, car déjà dans les tombes avares on avait trouvé beaucoup d'os de poule. Ces os font supposer un animal plus petit que la poule ordinaire hongroise d'aujourd'hui; on a fait déjà la même observation à propos de la poule des Avars.⁴ Nous manquons de détails sur la domestication de l'oie, car les méthodes servant à distinguer les os des animaux domestiques de ceux des animaux sauvages n'est pas assez précise encore relativement aux oiseaux. Mais il est en tous cas certain que les os d'oies de Zalavár sont de beaucoup plus grands que ceux des oies sauvages d'aujourd'hui. L'hypothèse que l'élevage des oies était répandu dans cette région dès avant la conquête du pays par les Hongrois, est appuyée par le fait que les Romains pratiquant l'élevage de l'oie sur une grande échelle et qu'il n'est pas impossible qu'ils ne l'aient pas introduit dans la Pannonie; quant aux époques postérieures, c'est Amschler qui fournit des données sur l'élevage de cette volaille à l'époque avare lorsqu'il décrit plusieurs os d'oies trouvés dans les cimetières avares de l'Autriche (Mistelbach, Münchendorf).⁵ Cependant nous regrettons qu'il n'ait publié les raisons qui l'ont déterminé de considérer les os d'oies qu'il a trouvés comme les restes de volailles domestiquées.

Quant au type des animaux domestiques de Zalavár, il est très difficile de le déterminer à propos des chevaux.

Les os de chevaux proviennent sans aucun doute de sujets qui appartenaient au groupe des chevaux de petite taille décrit par Franck. Ils ont la même grandeur que les chevaux hongrois et avares de l'époque de la conquête arpadienne. La définition exacte de leur type est malheureusement indescriptible car on n'a pas trouvé de crâne. Les premiers représentants de ce groupe de cheval ont été introduit en Hongrie à l'Age du cuivre ou au commencement de l'Age du bronze, et depuis, on en vit plusieurs, entre autres les chevaux des Avars et des Magyars. Les chevaux de grande taille et de sang froid de l'Occident ne furent introduits en Hongrie que vers l'an 1000; on n'a pas découvert encore jusqu'ici, à Zalavár, des chevaux de ce type.

Les boeufs de Zalavár sont pour la plupart des animaux de petite taille, à cornes courtes, à os minces et d'un organisme délicat; ils appartiennent donc à ce groupe d'espèce qui est connu encore aujourd'hui sous le nom de «riska» (écarlatin) dans les Balkans et sous le nom de boeuf «gris de blaireau» dans les Alpes et les Carpates. Ce type de boeuf brachycère est indigène en Hongrie, ses restes sont trouvés dans nos sites depuis l'âge néolithique. Dans l'âge néolithique, il joue encore un rôle restreint à côté des boeufs du type *primigenius*, à cornes longues et à grande taille, mais plus tard ils prennent la place de ces derniers, de sorte que dans les sites du début de l'âge du fer et de l'époque romaine nous ne trouvons que de rares représentants du type à cornes longues, car les brachycères les ont complètement supplantés. La question de savoir à quelle époque ultérieure les boeufs à longues cornes ont été de nouveau introduits en Hongrie, n'est pas résolue encore. Selon Hankó, ils furent introduits par les Avars et les Hongrois.⁶ Cette affirmation doit être cependant appuyée encore par des preuves, car dans les tombes avares nous ne trouvons que des ossements de boeufs de petite taille; ainsi par ex. on a trouvé dans les tombes de cimetières avares de Mór-Akasztódomb et de Mohács-Téglagyár un ou deux boeufs typiquement brachycères, alors que les boeufs primigènes n'y sont point représentés. Or, si les Avars avaient amenés avec eux des boeufs primigènes, on peut supposer qu'ils auraient enseveli dans les tombes à côté de leurs morts des animaux de cette espèce et non pas des boeufs à cornes courtes dont ils auraient appris l'élevage de la population autochtone. Un autre fait qui contredit la théorie de Hankó est que, dans le village de Tiszalök de l'époque arpadienne, on n'a trouvé également que des boeufs brachycères. Selon Amschler les boeufs primigènes, à longues cornes ont été introduit en Autriche par les Romains.⁷ Malheureusement le nombre des ossements d'animaux provenant de l'époque romaine de la Hongrie est infime, et ainsi cette question ne peut être encore tranchée pour la Hongrie. Mais il est dès maintenant hors de doute que les boeufs romains — comme le constate Amschler lui-même — n'étaient pas des représentants aussi typiques de l'espèce à longues cornes comme ceux du groupe de boeufs de la Podolie, groupe auquel appartient le boeuf de la Grande Plaine Hongroise aussi. L'examen de tous les ossements d'animaux d'une grande colonie de l'époque romaine de Hongrie nous permettrait peut-être d'avancer vers la solution de ce problème. Comme Hilzheimer affirme que les boeufs des Slaves appartenaient

⁴ B. Hankó: A magyar baromfi eredete és gazdasági jelentősége («L'origine et l'importance économique de la volaille hongroise»). Debr. Szemle. 10 (1936), p. 1—10.

⁵ J. W. Amschler: Ur- und frühgeschichtliche Haustier-

funde aus Österreich. Arch. Austr. 3 (1950), p. 55.

⁶ B. Hankó: A magyar szarvasmarha eredete. («L'origine du boeuf hongrois»). Tisia. 1936, No 1.

⁷ J. W. Amschler: Op. cit. p. 50.

tous au type branchycère,⁸ nous pouvons peut-être supposer que les boeufs à cornes courtes de Zalavár sont caractéristiques de l'élevage de la population autochtone et locale.

Parmi les os de porc, nous avons trouvé beaucoup de fragments de crânes d'où l'os unguis n'est pas tombé. La présence de cet os est important car sa forme nous permet de distinguer les différents types de cette espèce. L'unguis des porcs qui descendent du sanglier européen (*Sus scrofa*), à la forme d'un rectangle oblong, les descendants du *Sus vittatus* asiatique l'ont en forme d'un rectangle placé transversalement et l'unguis du *Sus mediterraneus*, qui représente une transition entre ces deux variétés et qui vit sur le littoral de la Méditerranée, représente également une forme de transition entre les deux précédentes. L'unguis des porcs (fig. 1) de Zalavár des IX^e au XI^e siècles n'est pas si long que celui des descendants du *Sus scrofa* typique, il est plus court et plus haut, il rappelle donc les descendants du *Sus vittatus* et par conséquent ces porcs montrent un caractère méridional. C'est pourquoi nous pouvons identifier, selon toute probabilité, le type de porc trouvé à Zalavár, avec celui que Hankó avait décrit comme porc avar, variété que nous considérons comme slave plutôt qu'avare. L'élevage des porcs devait être très évolué, conclusion que nous pouvons tirer non seulement du grand nombre des ossements, mais aussi de leurs formes délicates. L'explication de l'état évolué de l'élevage des porcs à Zalavár doit être cherchée non seulement dans le caractère favorable du terrain, mais aussi dans le genre de vie sédentaire de la population ; c'est que le porc est l'animal domestique caractéristique des peuples sédentaires ; c'est pourquoi Antonius attribue à forte raison aux Slaves un grand rôle dans la propagation de cet animal.¹⁰

Les moutons étaient des animaux assez robustes avec des cornes tournées et recourbées vers le dehors ; cette variété est connue chez nous depuis la fin de l'Âge de bronze. Ils rappellent le mouton d'Italie ; cette analogie s'explique par le fait que les Romains ont croisé leur moutons avec presque toutes les variétés primitives de l'Europe qui ont hérité, par suite de ce croisement, la laine relativement fine, la queue longue, et souvent la forme des cornes du mouton romain.

Les chèvres de Zalavár appartiennent au groupe des chèvres domestiques descendant de la *Capra prisca* ; ce groupe apparaît vers la fin de l'Âge de bronze et prend la place des chèvres domestiques descendant de la *Capra aegagrus*, ou bien il transforme cette variété qui dominait jusqu'alors, par des croisements multiples. Les chèvres domestiques dont les cornes montrent une descendance de la *Capra aegagrus*, sont extrêmement rares aujourd'hui. Nous trouvons, par exception une seule corne de chèvre de cette forme à Zalavár. Les descendants de la *Capra prisca* ont des cornes tournées vers le dehors, comme les chèvres d'aujourd'hui, tandis que celles des descendants de la *Capra aegagrus* sont penchées en ligne droite en arrière en forme de sabre.

Les os de chien ont été trouvés en un nombre singulière-

ment faible malgré que beaucoup d'os d'autres animaux portent les traces de morsures du chien. Parmi ces rares os de chien figure un crâne de lévrier (fig. 2) qui est le plus beau crâne de chien trouvé en Hongrie. Avant la conquête du pays par les Hongrois les lévriers étaient inconnus dans ce pays, il paraît que ce sont les Hongrois qui ont introduit les premiers chiens de cette espèce. Le crâne de lévrier de Zalavár ressemble à celui du lévrier russe, mais plus grossier que ce dernier ce que n'est pas étonnant car le lévrier russe est une variété à constitution extrêmement gracile. A part cette découverte on a trouvé encore à Zalavár un type de chien apparenté aux loulous ou plutôt aux chiens terriers, variété qui vivait dans ces régions depuis les temps préhistoriques.

Parmi les animaux sauvages, le plus intéressant est la présence de l'aurochs. Cet ancêtre du boeuf depuis longtemps disparu est représenté à Zalavár par deux cornes qui montrent la forme caractéristique des cornes des aurochs mâles. Les derniers ossements de l'aurochs ont été trouvés dans des colonies romaines (Tác-Fövenypusztá), ceux de Zalavár prouvent que cette espèce a subsisté en Hongrie jusqu'au X^e siècle car ils ont été trouvés dans les couches inférieures de ce site ; les derniers aurochs ont dû disparaître au X^e siècle. Sa présence à Zalavár fait supposer l'existence d'immenses forêts marécageuses dans les environs de cette localité où ces animaux se sont réfugiés devant l'homme. La présence des ossements d'ours est également très intéressante et s'explique aussi par la proximité de forêts très étendues. Ce sont les sangliers et les cerfs qui sont représentés par le plus grand nombre d'ossements parmi les animaux sauvages ; leur nombre est à peu près égal. Leur forte proportion est d'ailleurs naturelle vu le caractère marécageux et forestier des environs. Les os de sanglier proviennent de sujets typiques de très grande taille appartiennent à la variété du sanglier européen (*Sus scrofa*). Les porcs domestiques trouvés à Zalavár ne peuvent pas descendre de cette variété, mais de sangliers répandus plus au sud, probablement du *Sus vittatus*. L'examen des cartilages d'oiseaux et de poissons n'est pas encore achevé.

Comme le titre de ce rapport l'indique, cette publication n'est destinée qu'à résumer les résultats provisoirement formulés de l'examen des ossements d'animaux. La mise au point des observations de détail ne devra être faite que dans les mois à venir. Ainsi les conclusions publiées ici ne sont pas définitives, l'image d'ensemble de la faune de Zalavár ne prendra forme qu'à la fin de ce travail de synthèse. Nous avons l'intention d'étudier les conditions de l'apparition et la subsistance des différentes espèces et variétés d'animaux et les changements des rapports de ces espèces et variétés, examen dont nous pouvons espérer des résultats fructueux importants par rapport à la question de savoir quelles étaient les espèces d'animaux domestiques que les Hongrois conquérants ont trouvées dans cette région, quelles étaient celles qu'ils ont empruntées à la population autochtone et, d'une façon générale, de quelles espèces l'élevage s'est développé après la conquête du pays par les Hongrois.

⁸ M. Hiltzheimer : Unser Wissen von der Entwicklung der Haustierwelt Mitteleuropas. Ber. d. deutschen arch. Inst. röm.-germ. Komm. 16 (1925/26), p. 76.

⁹ B. Hankó : Az Alföldön élt avarok házisertése. («Le

porc domestique des Avars de la Grande Plaine Hongroise»). Papp Károly emlékkönyv. Debrecen 1938. p. 128—134.

¹⁰ O. Antonius : Grundzüge einer Stammesgeschichte der Haustiere, Jena 1922. p. 242.



Fig. 1. Porc—*Sus scrofa* dom. L. Le château de Zalavár. Coupe III



Fig. 2. Chien — *Canis familiaris* L. Le château de Zalavár, section É/16

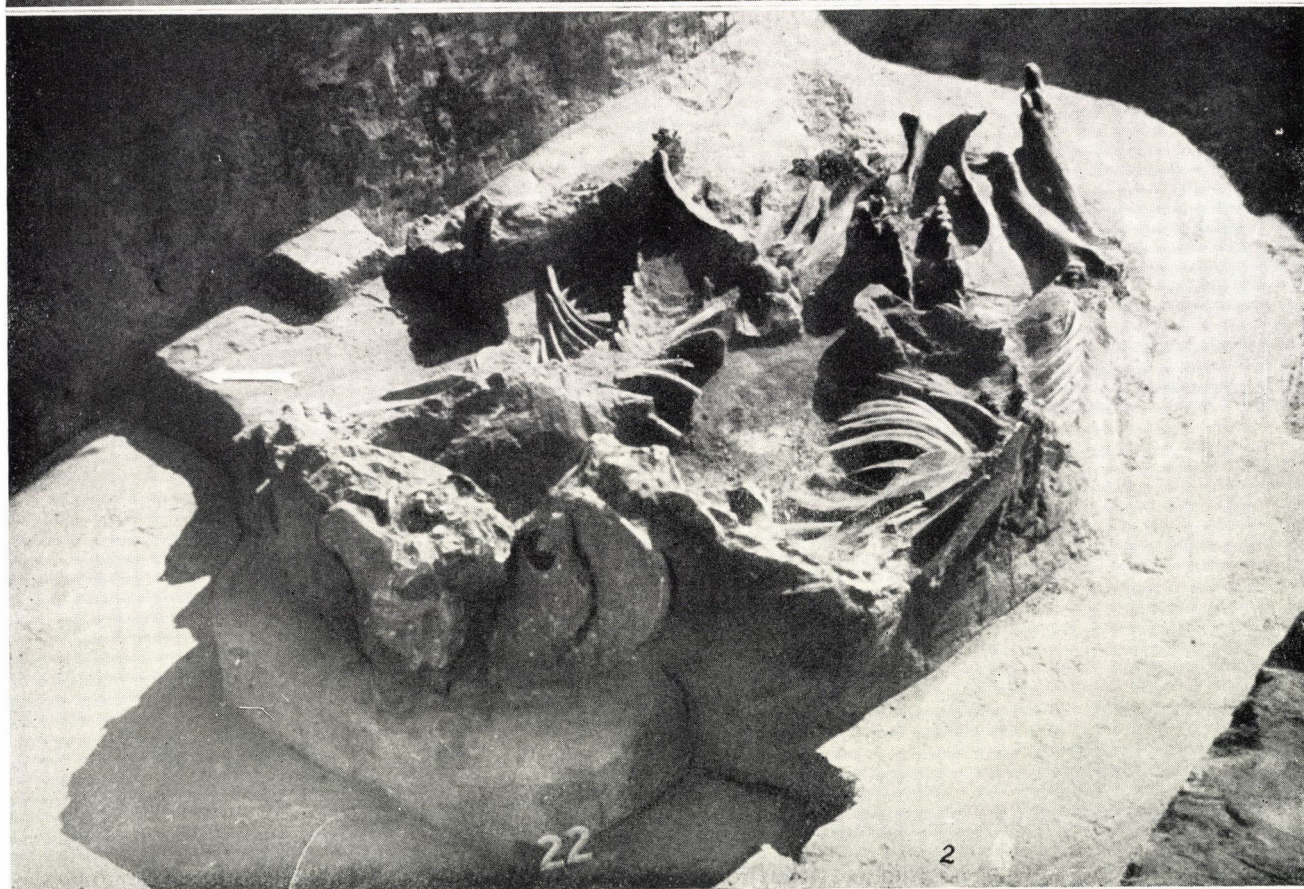
Ш. БЁКЭНЫ

ПРЕДВАРИТЕЛЬНЫЙ ОТЧЕТ ОБ ОСТАТКАХ КОСТЕЙ ЖИВОТНЫХ, ПОСТУПИВШИХ ИЗ
РАСКОПОК В ЗАЛАВАРЕ

(Резюме)

При раскопках в Залаваре в 1951—53 гг. были открыты крепость и могильники VIII—XII вв. и обнаружено громадное количество костей животных, преобладающее большинство (2016 шт.) которых было идентифицировано. При помощи костей было установлено наличие следующих видов: лошадь (*Equus caballus* L.), осел (*Equus asinus* L.), крупный рогатый скот (*Bos taurus* L.), овца (*Ovis aries* L.), коза (*Capra hircus* L.), свинья (*Sus scrofa dom.* L.), собака (*Canis familiaris* L.), кошка (*Felis domestica* Briss.), курица (*Gallus domesticus* L.), гусь (*Anser domesticus* L.), тур (*Bos primigenius* Boj.), благородный олень (*Cervus elaphus* L.), косуля (*Capreolus capreolus*

L.), кабан (*Sus scrofa* L.), бурый медведь (*Ursus arctos* L.), дикая кошка (*Felis silvestris* Schreb.), заяц (*Lepus europaeus* Pall.) и некоторые виды диких птиц и рыб. Пропорция костей домашних и диких пород: 83.78 : 14.88% (остаток, составляющий 1,34%, не поддавался идентификации). Среди домашних животных наибольшее количество (70%) составляют свиньи. Затем следует крупный рогатый скот. Обращает на себя внимание весьма низкое количество лошадиных костей (прибл. 2,5%). В этих находках замечается позднейшее появление тура в Венгрии. Он представлен между прочим двумя крупными стержнями рогов.



Szentes—Vekerzug. 1, 3—4: tombe 19; 2: tombe 22.



Szentes—Vekerzug. 1—15: tombe 19. Gr. nat.



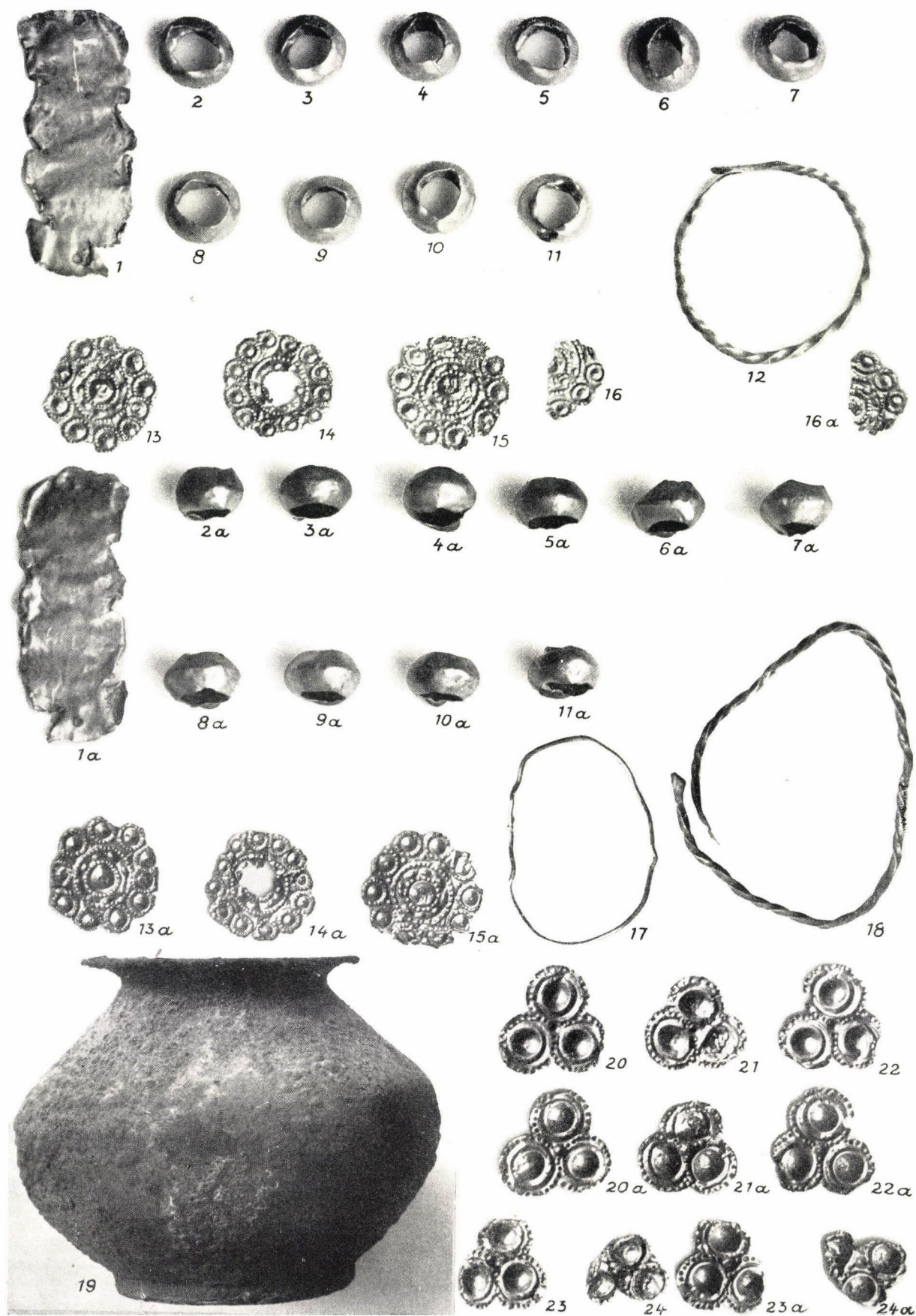
Szentes—Vekerzug. 1, 3, 10: tombe 19; 2, 4—9: tombe 22. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1, 6-7: secteur I; 2-4: tombe 20; 5: tombe 19. Ech. 1:2.



Szentes—Vekerzug. 1, 3—4: tombe 23; 2: tombe 24; 6—9: tombe 25; 10—13: tombe 26; 15—20: tombe 27; 14: tombe 27/A; 21—25: tombe 28. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1-15, 19: tombe 27; 17-18: tombe 34; 20-24: tombe 31. Gr. nat.



Szentes—Vekerzug. 1—3 : tombe 24 ; 4 : tombe 27/A ; 5—9 : tombe 27 ; 10 : tombe 30 ; 11—12 : tombe 32 ; 9, 13—14 : tombe 36 ; 15 : trouvaille fortuite ; 16—21 : tombe no 48 ; 22—23 : tombe no 53 ; 24 : tombe no 76. Ech. 1 : 2.



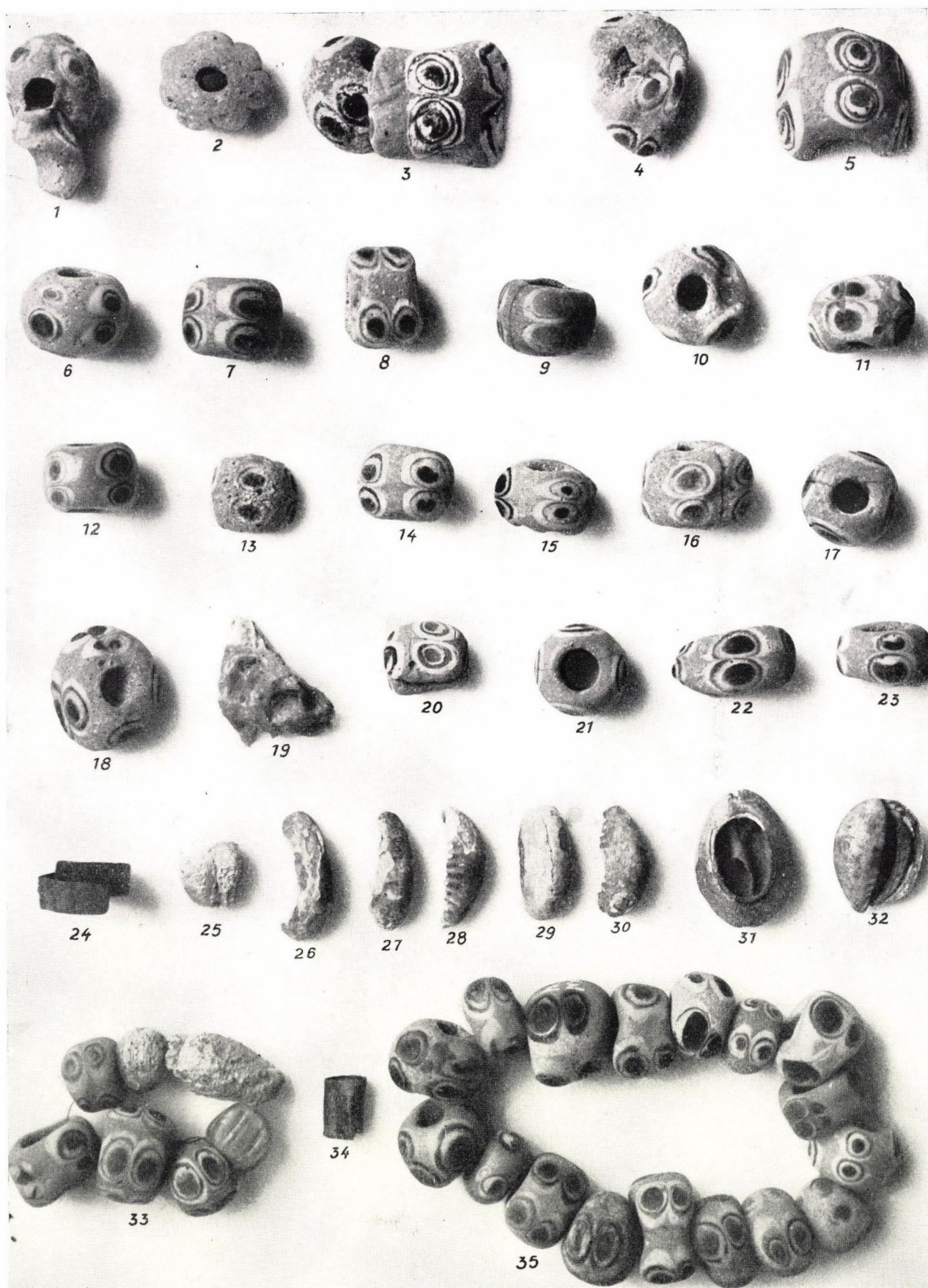
Szentes-Vekerzug. 1–3, 5–7, 10–15: tombe 30; 4, 8: tombe 29; 9: tombe 36; 16–22, 24–30: tombe 31; 23: tombe 71. 1–8, 10–21, 24–30: Gr. nat; 9, 22–23: Ech. 1:4.



Szentes-Vekerzug. 1—7, 13—17: tombe 31; 12: tombe 65; 18—20: tombe 34. 1—11, 13—20: Gr. nat; 12: Ech. 1: 4.



Szentes—Vekerzug. 1—17: tombe 34. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1-32: tombe 34; 33-34: tombe 35; 35: tombe 37. Gr. nat.



Szentes—Vekerzug. 1—2: tombe 36; 3: trouvaille fortuite; 4—6: tombe 39; 7—13: tombe 40. Gr. nat.



Szentes—Vekerzug. 1—13: tombe 42; 14—16: tombe 45; 17—20: tombe 46; 21—29: tombe 94. Gr. nat.



Szentes—Vekerzug. 1—2: tombe 41; 3—12: tombe 49; 13—27: tombe 50. Gr. nat.



Szentes—Vekerzug. 1: tombe 51; 2: tombe 52; 3—9: tombe 53; 10: tombe 54; 11—18: tombe 55; 19: tombe 30. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1-22: tombe 55; 23-33: tombe 57. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1: tombe 60; 2: tombe 57; 3–23: tombe 61. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1—28: tombe 61. Gr. nat.



Szentes—Vekerzug. 1—3: tombe 61; 4—12: tombe 63; 13: tombe 88; 14: Somlyóvásárhely. 1—12: Gr. nat;
13: Ech. 1:4.



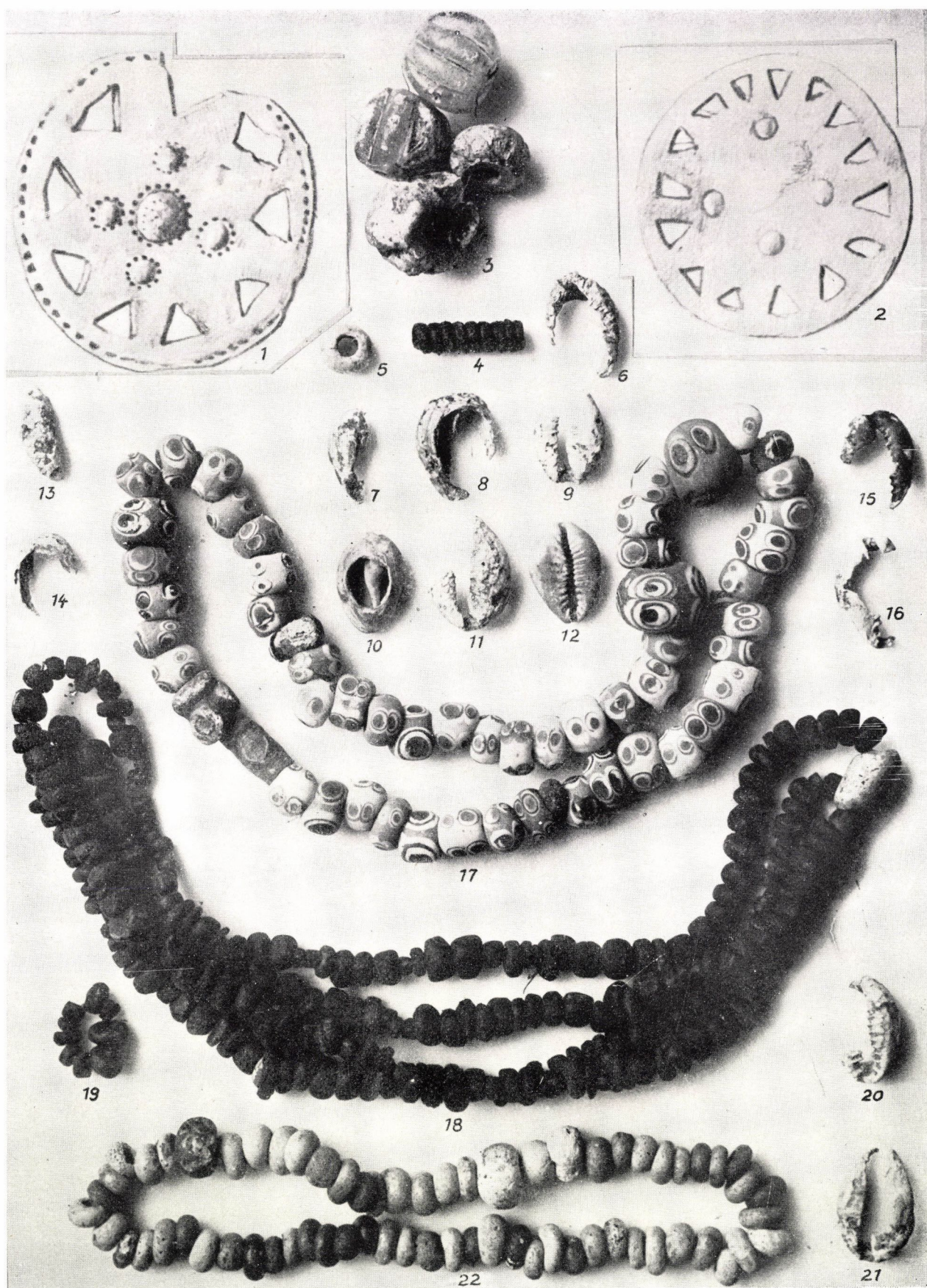
Szentes—Vekerzug. 1—4: tombe 52; 5—10: tombe 55; 1—16: tombe 64. Ech. 1:2.



Szentes—Vekerzug. 1—2 : tombe 66 ; 3—6 : tombe 64 ; 7—10 : tombe 69 ; 11—15 : tombe 70 ; 16 : tombe 72. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1–17, 20: tombe 71; 18–19: tombe 76. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1—22: tombe 71. Gr. nat.



Szentes — Vekerzug. 1—5: tombe 74; 6—13: tombe 76; 14: tombe 78; 15: secteur XXVIII; 16—17: tombe 77. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1: tombe 78; 2—14: tombe 79. Gr. nat.



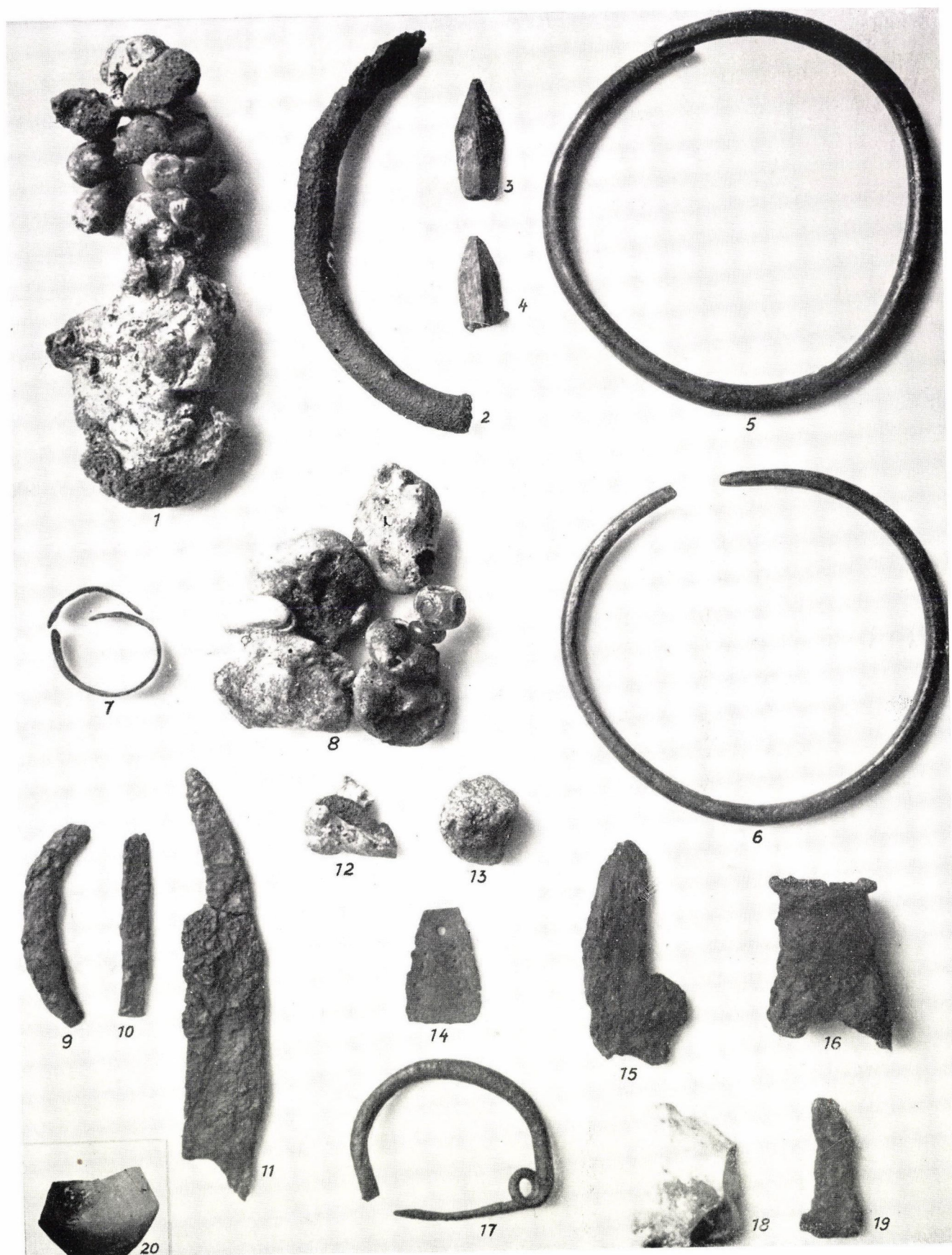
Szentes-Vekerzug. 1—7: tombe 65; 8: tombe 73; 9—18: tombe 79; 19—20: tombe 92. Ech. 1:2.



Szentes-Vekerzug. 1–16: tombe 80; 17–19: tombe 83; 20–25: tombe 84. Gr. nat.



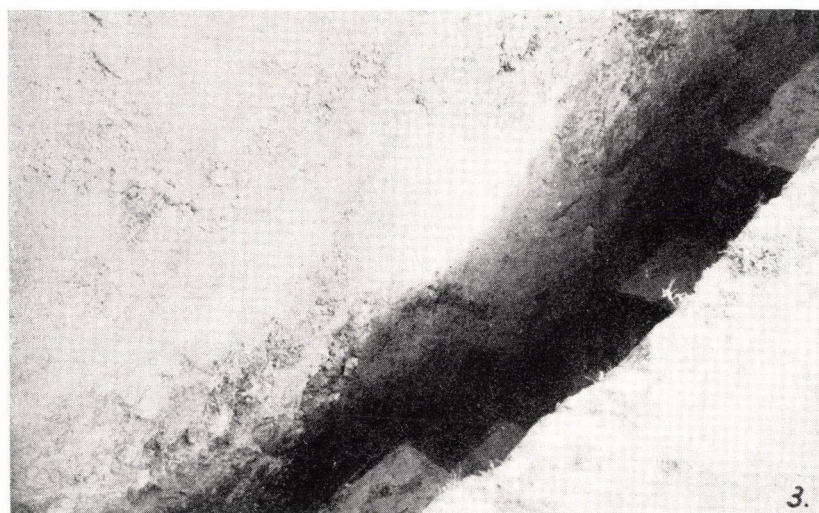
Szentes—Vekerzug. 1—2: tombe 81; 3—5: tombe 87; 6—9, 11: tombe 86; 10, 13—18: tombe 92; 12: tombe 83. Gr. nat.



Szentes-Vekerzug. 1—4: tombe 47; 5—13: tombe 96; 14: tombe 11; 15, 18—19: trouvaille fortuite; 16: tombe 2; 17: secteur XXXIV; 20: tombe 25. 1—19: Gr. nat; 20: Ech. 1:4.



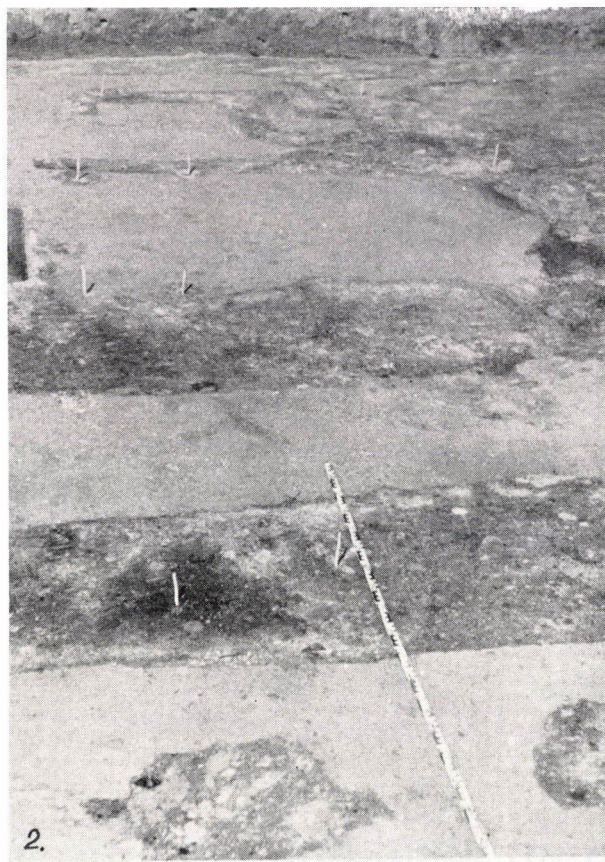
Szentes-Vekerzug. 1—11: tombe 88; 12—14: tombe 89; 15—20: tombe 93. Ech. 1:2.



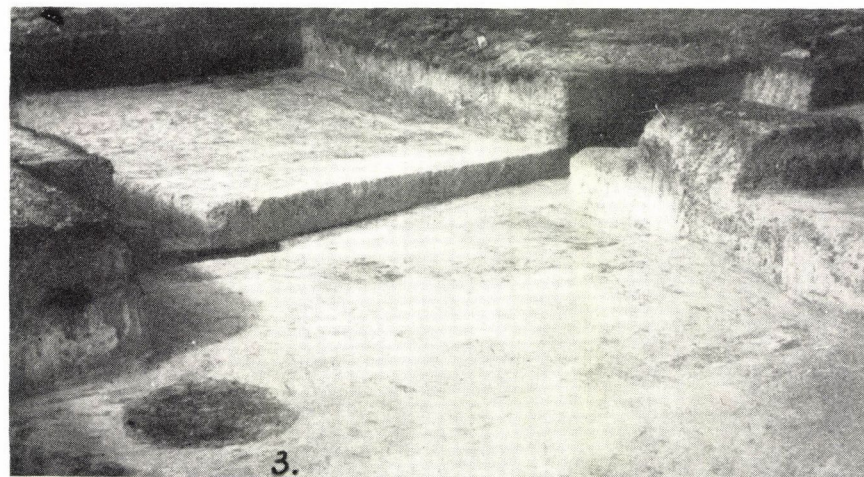
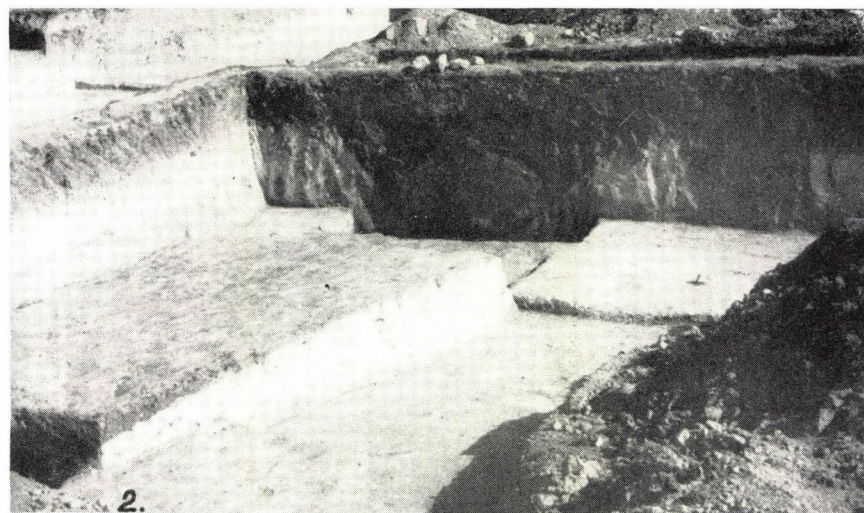
Adony. Pfahllager Nr. I. : 1, Turm. 2, 3. Vallum. 4, 5, Hausspuren.



Adony. Pfahllager Nr. I. : 1, 2, Turm.



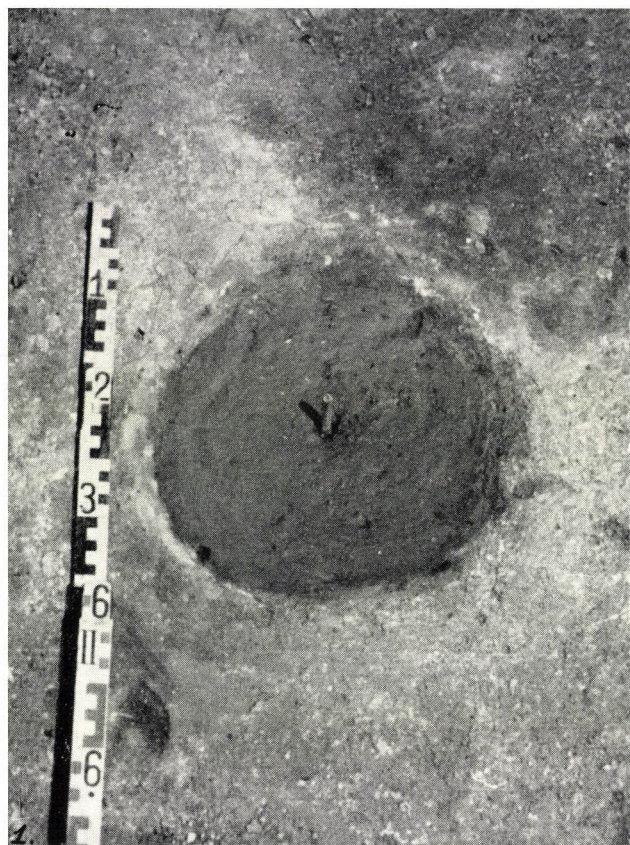
Adony. Pfahllager Nr. III. : 1, 2, Pfostenlöcher der Mauer. 3, Vallum 4, Kanal.



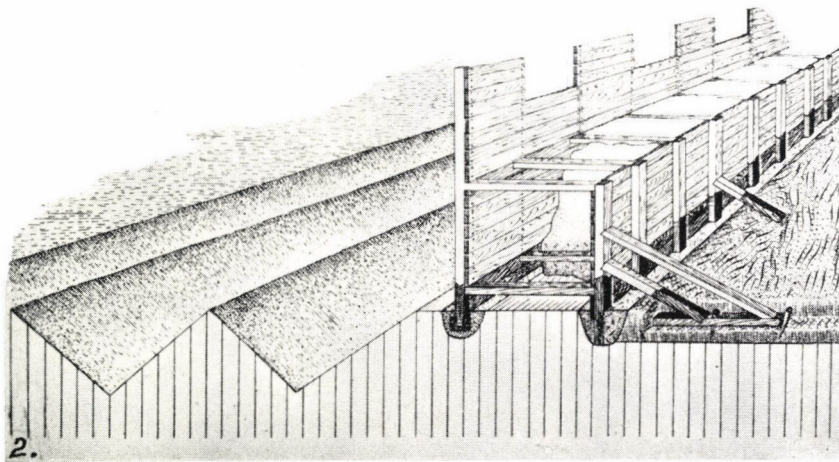
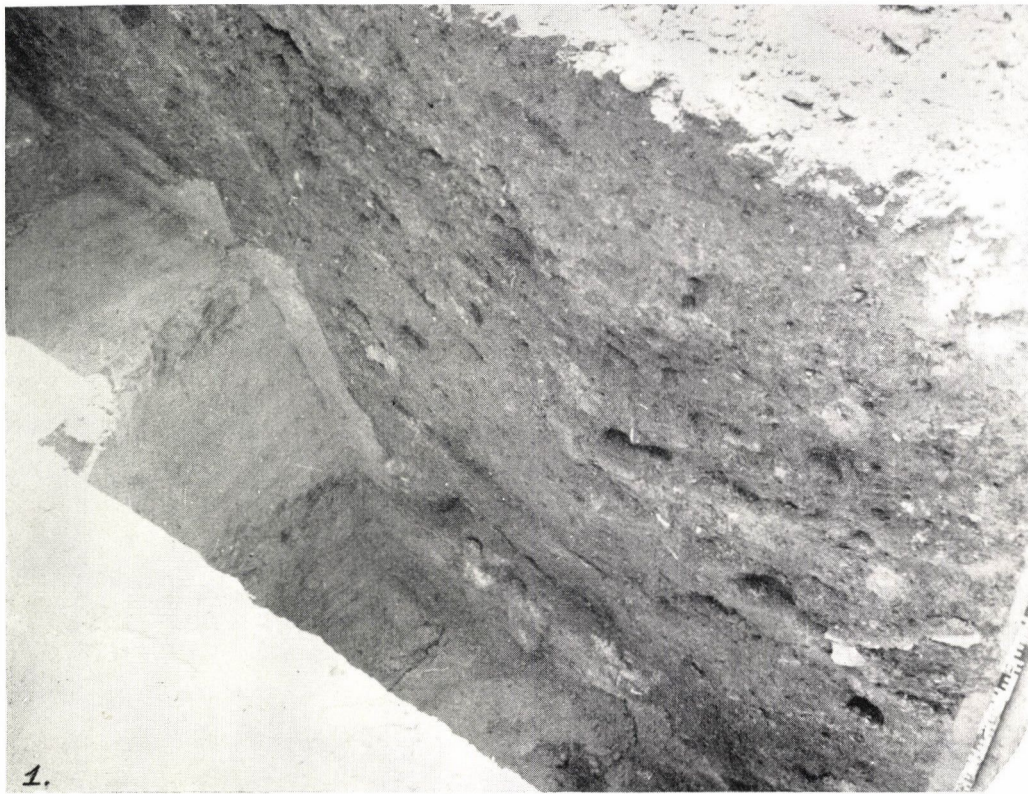
Adony. Pfahllager Nr. IV.: 1—3, zur Mauerkonstruktion gehörende viereckige Gruben.



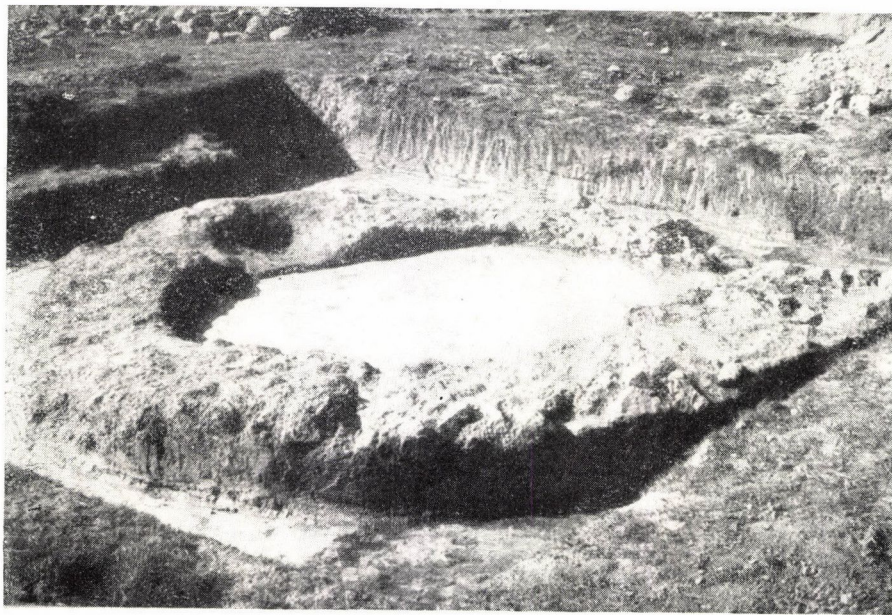
Adony. Pfahllager Nr. IV.: 1—2, Mauerkonstruktion und Turm.



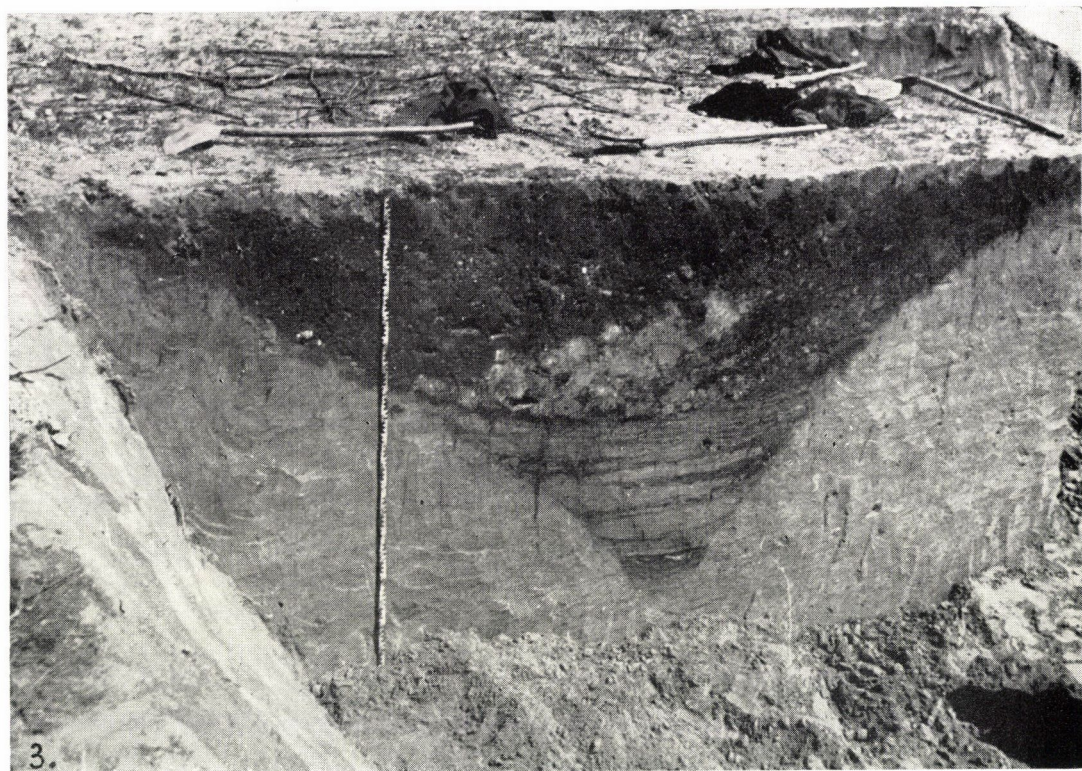
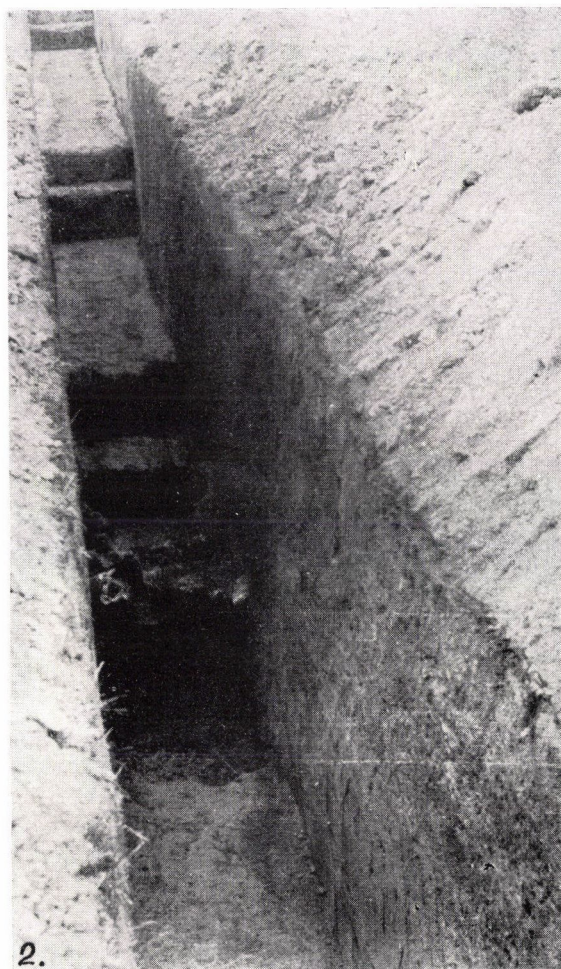
Adony. Pfahllager Nr. IV. : 1, Pfostenloch. 2, 3, durchschnittenes Pfostenloch. 4, zur Mauerkonstruktion gehörende viereckige Grube.



Adony. Pfahlager Nr. IV.: 1, zur Mauerkonstruktion gehörende viereckige Grube. 2, Rekonstruktion der zweiten Periode des Lagers von Valkenburg (Holland). 3, Teile der Mauer aus dem III. und IV. Pfahlager.



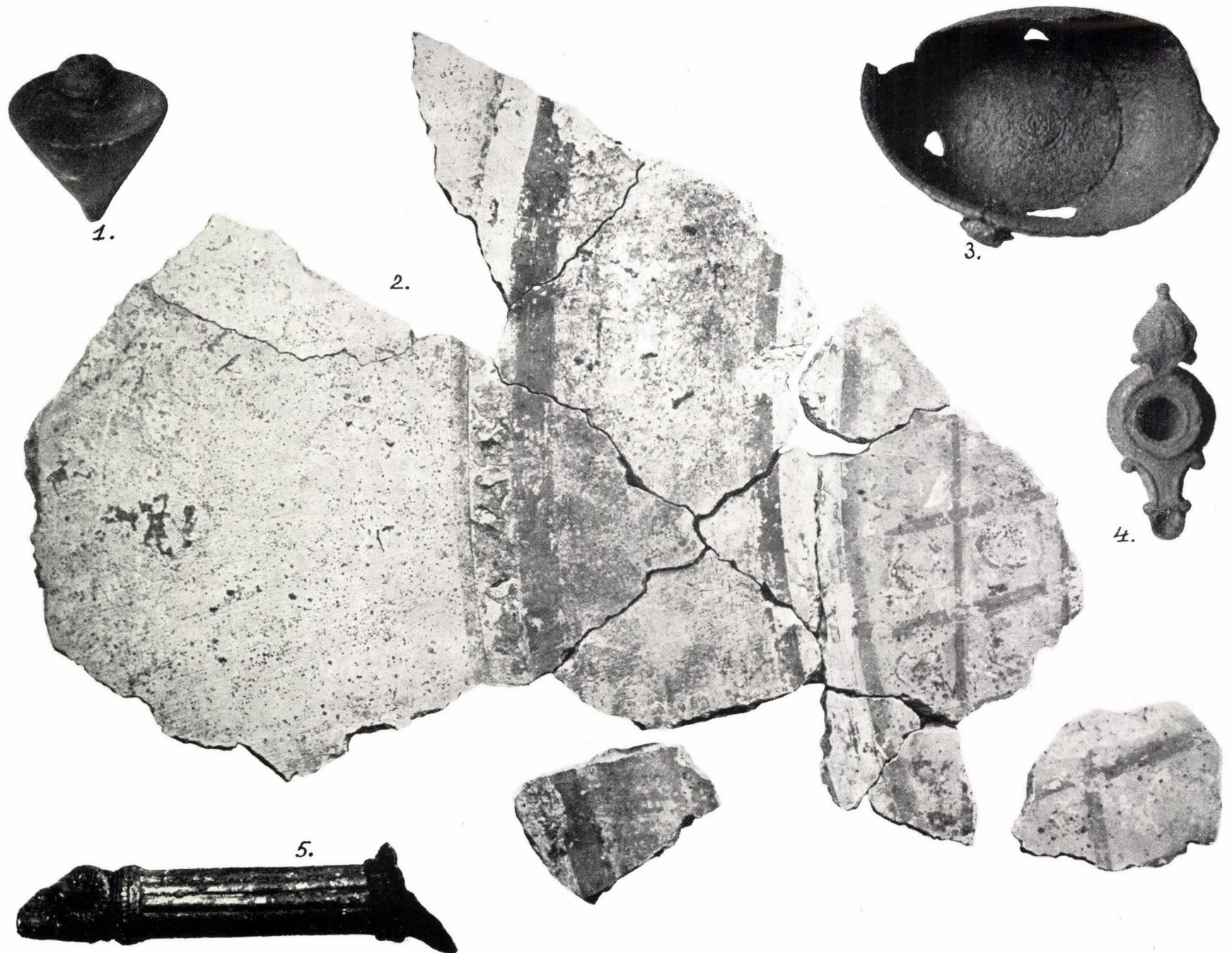
Adony. 1, 4. Der steinfundierte Turm des Pfahllagers Nr. IV. und Steinlagers Nr. I. mit der Mauer des Steinlagers. — 2. Das Vallum des Pfahllagers Nr. IV. und des Steinlagers Nr. I. — 3. Das Vallum des Pfahllagers Nr. IV. und Steinlagers Nr. I. mit der bis aufs Fundament losgelösten Mauer des Steinlagers.



Adony. 1. Mauerreste aus dem III. und IV. Pfahl- und aus dem I. Steinlager. — 2. Das Vallum des Steinlagers Nr. II. — 3. Das Vallum des Pfahllagers Nr. II.



Adony. 1—6, Bruchstücke von Ziegeln mit Stempeln aus dem Lager. — 7. Grabstein-Bruchstück aus dem Lager. — 8. Altarstein aus dem Lager.



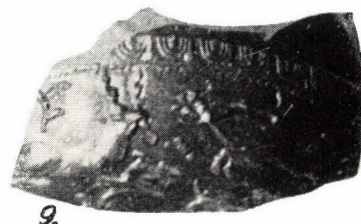
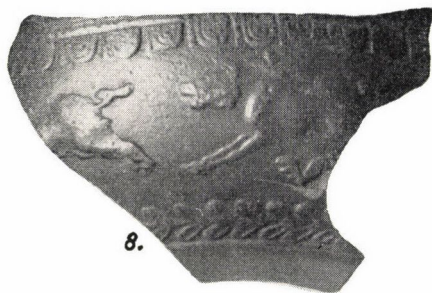
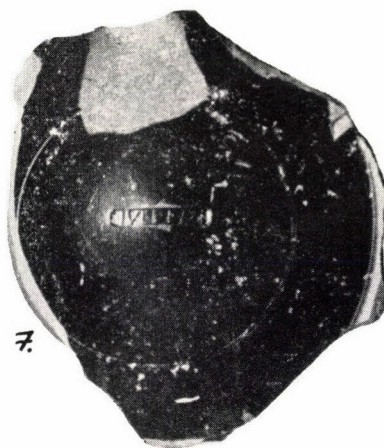
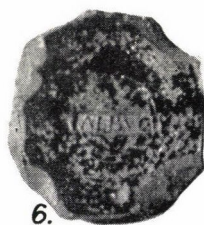
Adony. Fundmaterial : 1, 2. I. Steinlager. — 3, 5. Streufunde aus dem Lager. — 4. I. Pfahllager. 1,3-5 = 1:2; 2 = 2:3.



Adony. 1—2, 16, 17, 19. Pfahllager Nr. I. — 3—15. Streufunde aus dem Lager. — 18. Wohnsiedlung des Pfahllagers Nr. I.



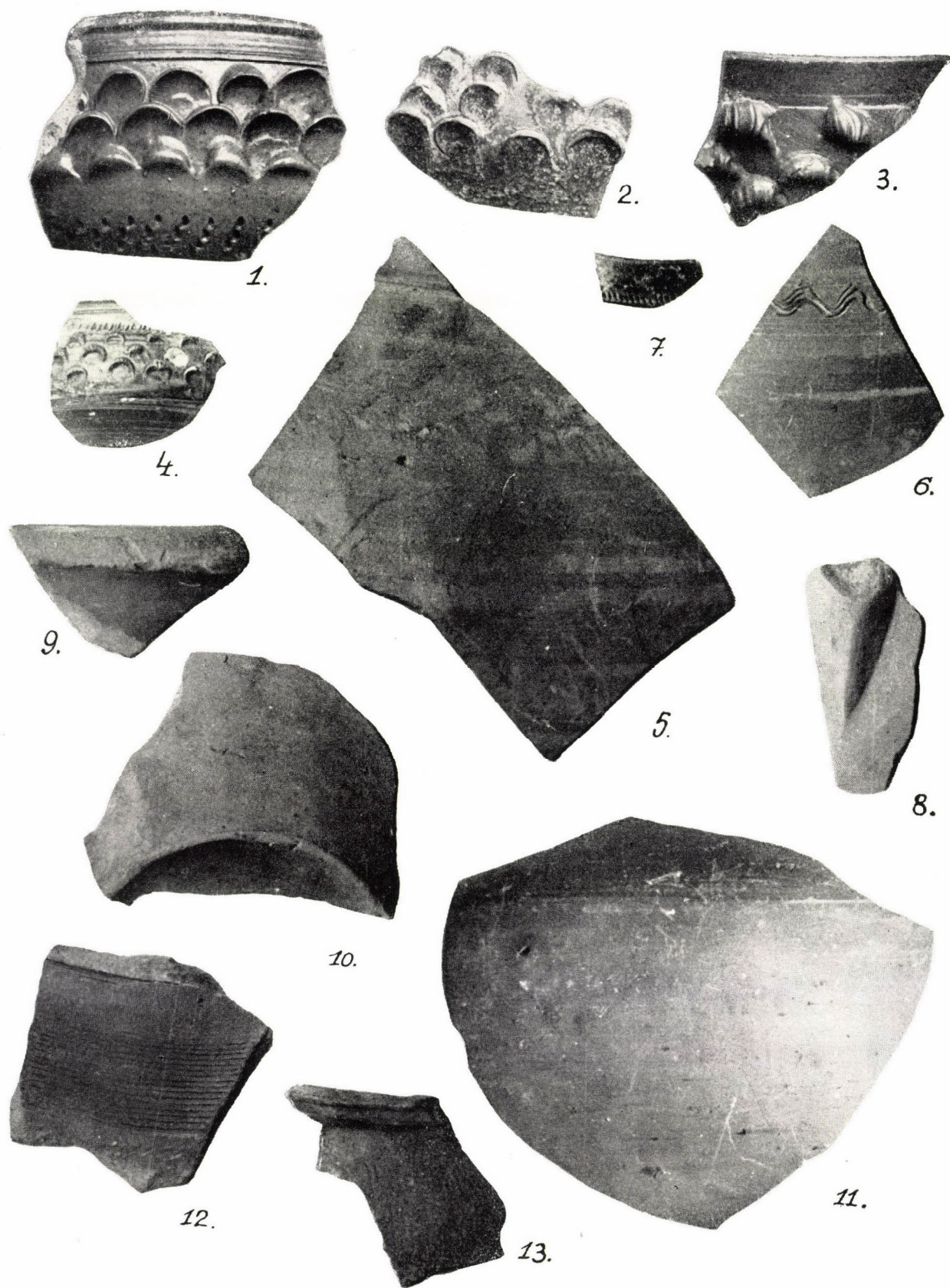
Adony. 1, Wohnsiedlung des Pfahllagers Nr. I. — 2, Pfahllager Nr. I. — 4, 5, Pfahllager Nr. IV. — 3, 6, I. Steinlager. — 7, 8, 10, 11, 12, 14, Streufunde aus verschiedenen Teilen des Lagers. — 9, Wohngruben Nr. 2 und 3. — 13, von der durch die Porta decumana führenden Strasse.
1-2 = 1:1; 3-14 = 1:2.



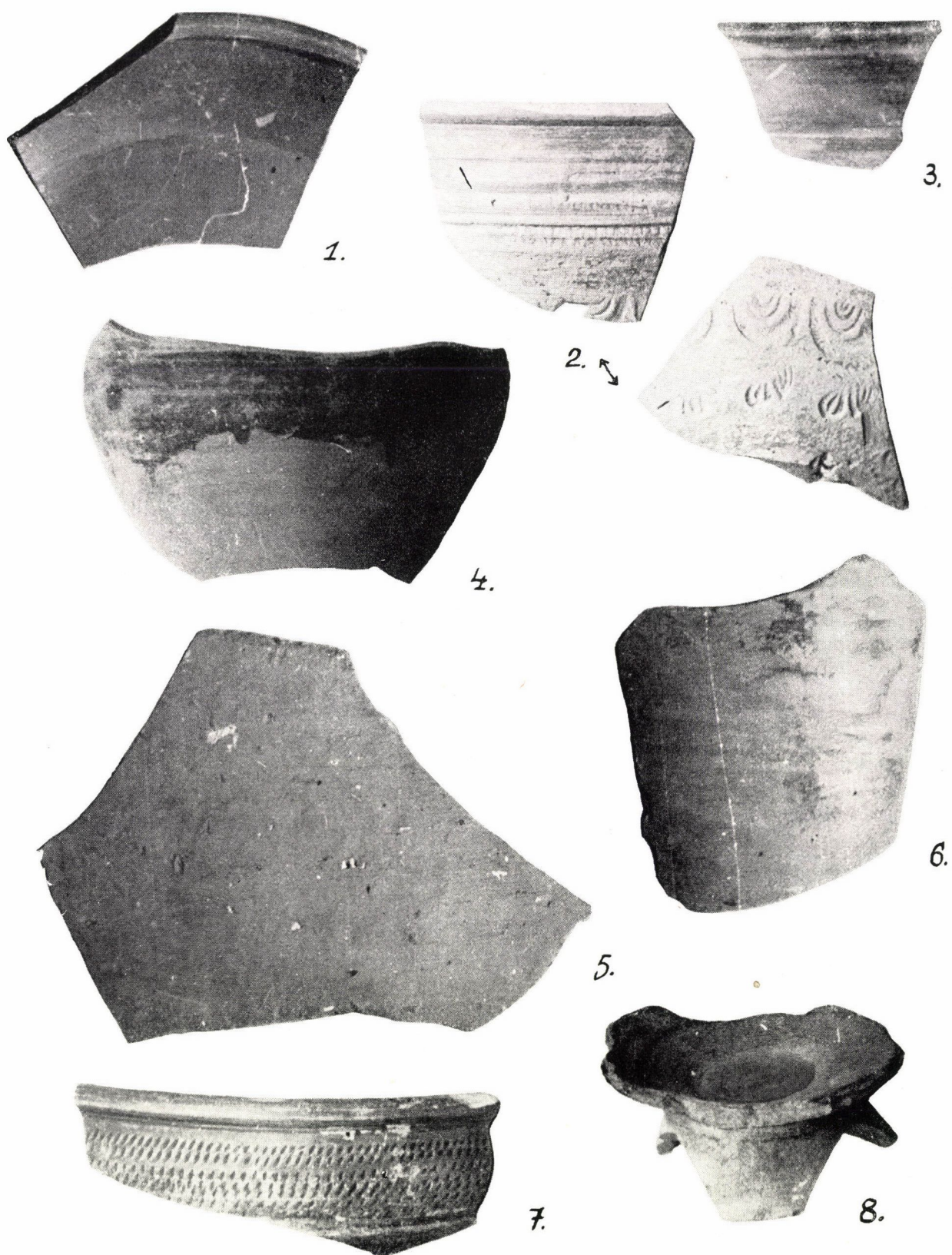
Adony. 1. Abfallgrube Nr. 2. — 2. Abfallgrube Nr. 3. — 3. Wohngrube Nr. 7. — 4. Abfallgrube Nr. 6. — 5, 6, 8. Wohngrube Nr. 12. — 7. von der Umgebung der Wohngruben Nr. 1 und 7. — 9. Wohngrube Nr. 8.
1—9 = 1:2



Adony. 1—26. Grab. Nr. 6.
1:1



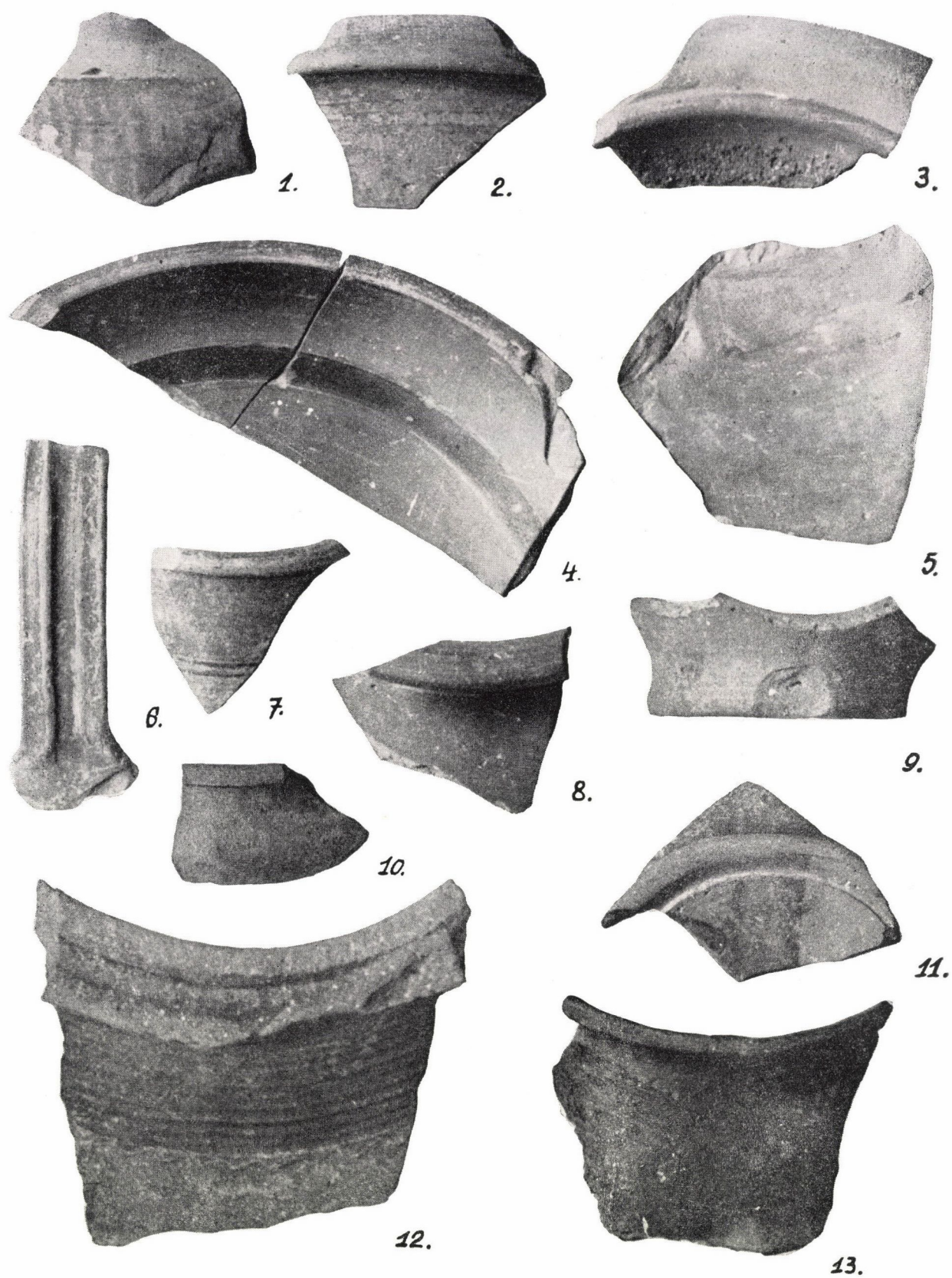
Adony. 1-4. Wohnsiedlung des I. Pfahllagers — 5-6, 9, I. Pfahllager. — 7, 8, 10-13, III. Pfahllager.
1-3 = 1 : 1 ; 4-13 = ca. 1 : 2.



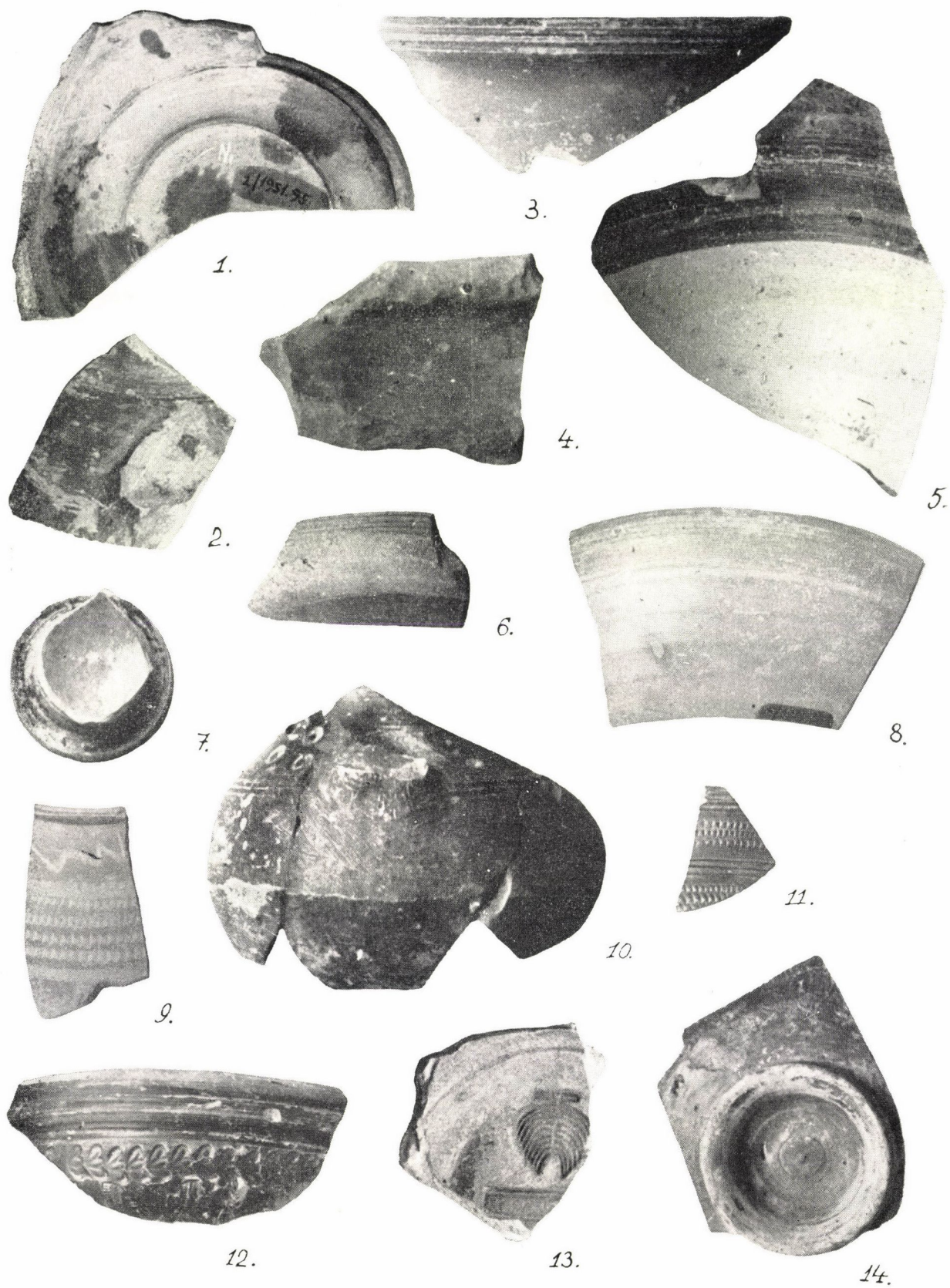
Adony. Fundmaterial aus dem IV. Pfahllager.
Ungefähr 1 : 2.



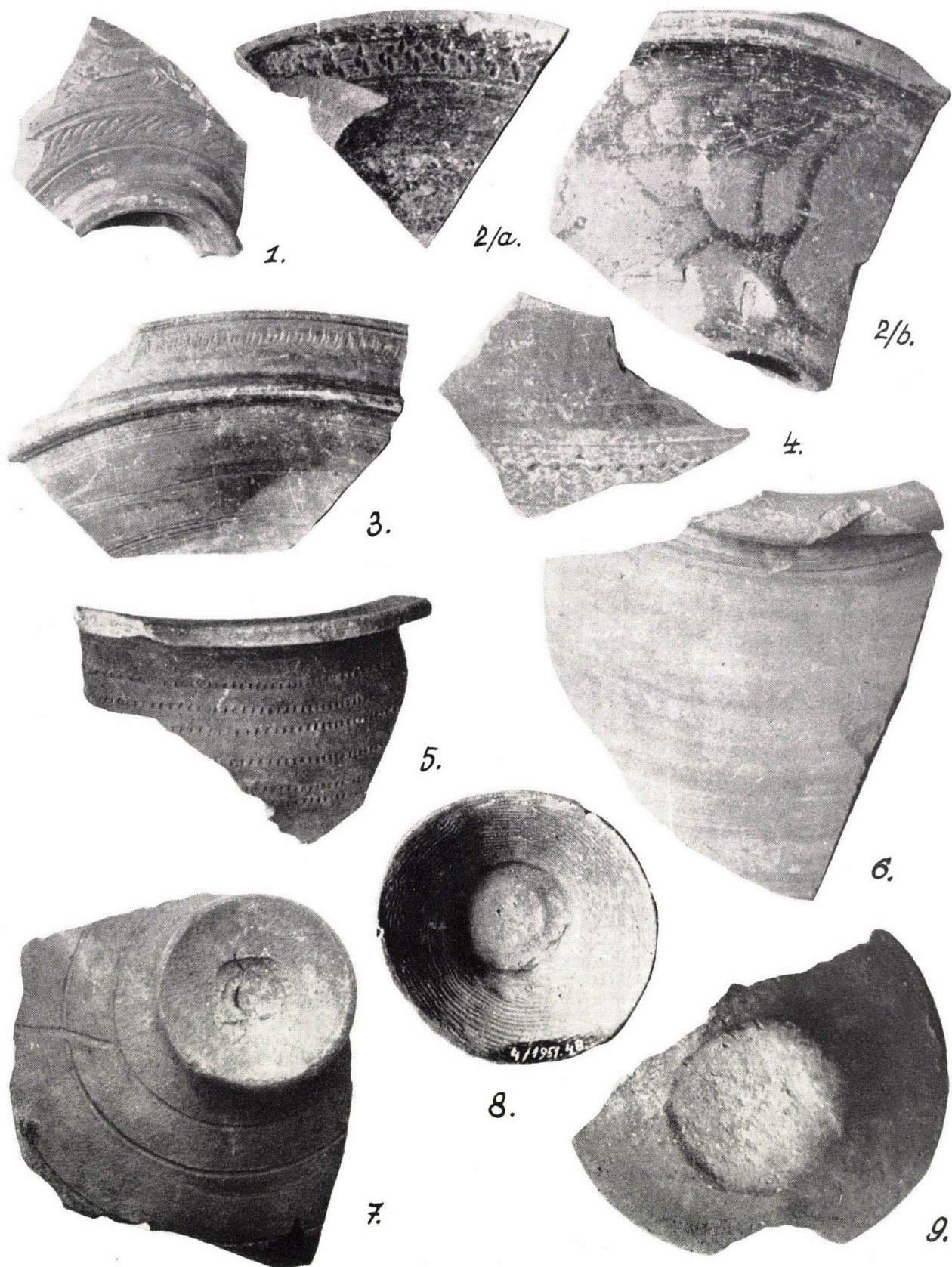
Adony. Fundmaterial aus dem IV. Pfahllager.
Ungefähr 1:2.



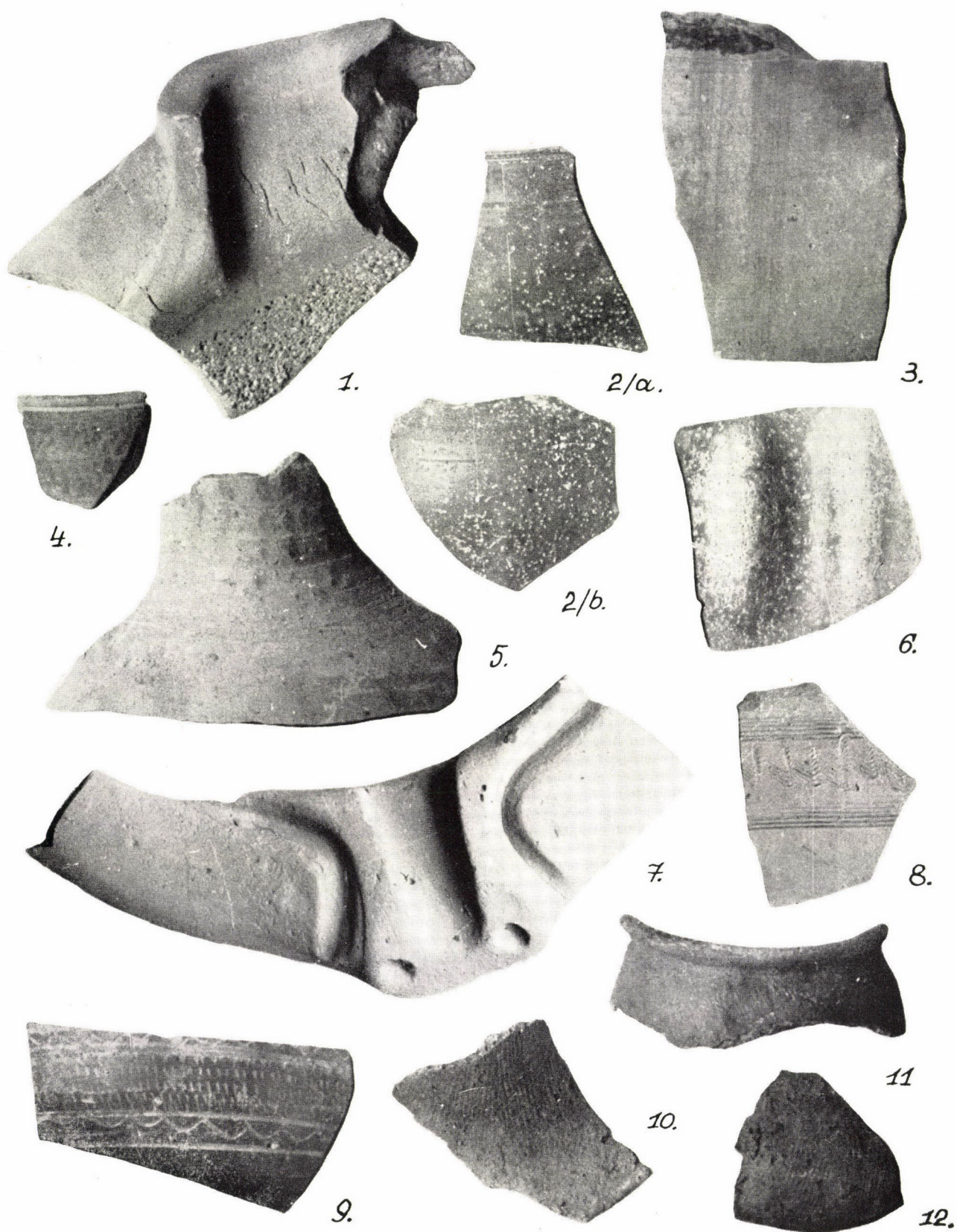
Adony. Fundmaterial aus dem I. Steinlager.
Ungefähr 1 : 2.



Adony. 1—5. Fundmaterial von der Strasse. — 6—14, Streufunde aus dem Lager.
Ungefähr 1:2.



Adony. Streufunde aus dem Lager.
Ungefähr 1 : 2.



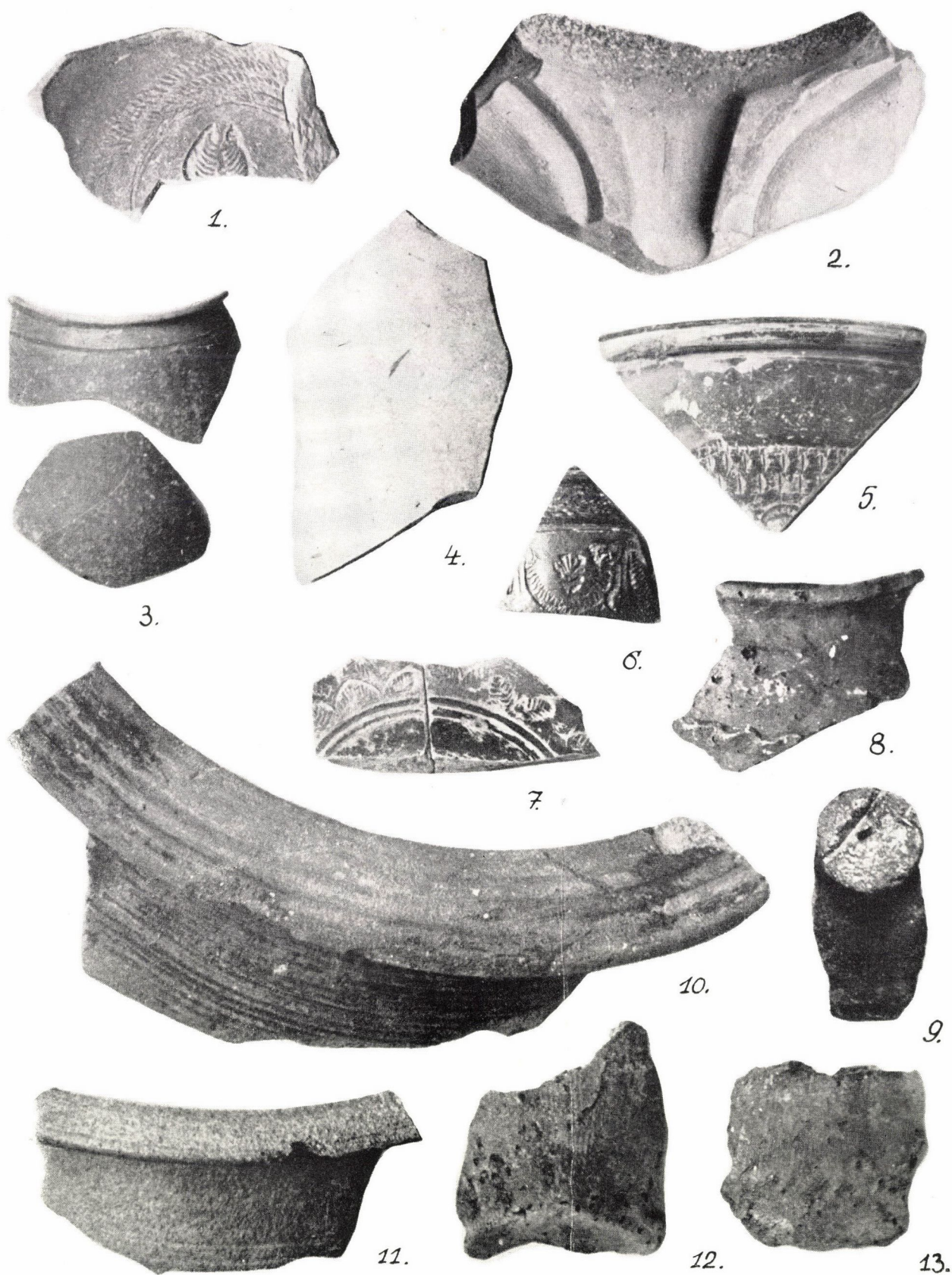
Adony. 1—9, Streufunde aus dem Lager. — 10—12 — Funde aus der Wohnsiedlung, Abfallgrube Nr. 1.
Ungefähr 1 : 2.



Adony. Fundmaterial aus der Wohnsiedlung, Abfallgrube Nr. 3.
Ungefähr 1 : 2.



Adony. Fundmaterial aus der Wohnsiedlung. — 1, 3—7, Abfallgrube Nr. 5.; 2, 8, 9, 11, 13, Pfahlhaus; 10, 12, 14, Wohngruben Nr. 2 und 3.
Ungefähr 1 : 2.



Adony. Fundmaterial aus der Wohnsiedlung. 1–11, Wohngruben Nr. 2 und 3.; 12–13, Wohngrube Nr. 3.
Ungefähr 1 : 2.



Adony. Fundmaterial aus der Wohnsiedlung. 1, Wohngrube Nr. 5.; 2-3, Wohngrube Nr. 6.; 4-5, Wohngrube Nr. 7.; 6-11, Wohngrube Nr. 9.
Ungefähr 1:2.



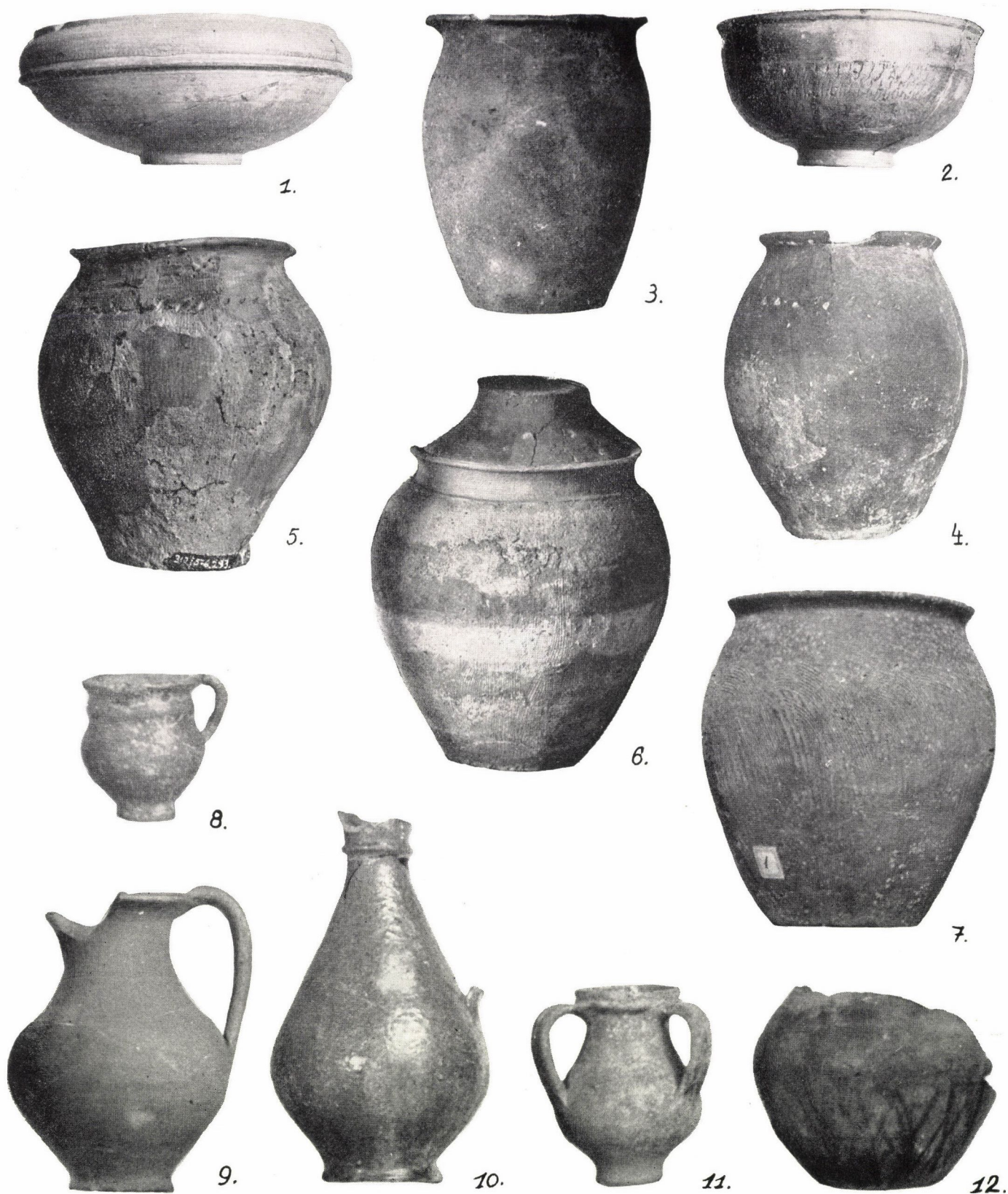
Adony. Fundmaterial aus der Wohnsiedlung. 1—3, Wohngrube Nr. 9.; 4—8, Wohngrube Nr. 10.; 9—14, Wohngrube Nr. 11.
Ungefähr 1: 2.



13.

14.

Adony. Fundmaterial aus der Wohnsiedlung: 1, Wohngrube Nr. 11; 2–3, Wohngrube Nr. 12.; 4–7, Umgebung der Wohngruben Nr. 1. und 7; 8–11, 14, Streufunde aus der Wohnsiedlung; 12, Abfallgrube Nr. 3.; 13, Wohngrube Nr. 11. 1–11 = ca. 1 : 2; 12–14 = 1 : 1.



Vergleichsmaterial: 1. Érd. — 2. Pátka. — 3. Museum in Miskolc, Gefäß aus der frühen Eisenzeit. — 4. Nagylók.
— 5. Pátka. — 6. Emona. — 7. Poetovio. — 8-12. Adony, Beigaben aus Gräbern des IV. Jahrhunderts.



Vergleichsmaterial: 1—8, Tabán, Grabungen im Jahre 1936., Siedlung der Spätlatène-Zeit.
— 9—17, Balatonaliga, frühkaiserzeitliche Siedlung.

Les *Acta Archaeologica* paraissent en russe, français, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction et écrits à la machine à l'adresse suivante :

Acta Archaeologica, Budapest, 62, Postafiók 440.

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement annuel est de 220 forints par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise pour le Commerce Extérieur de Livres et Journaux »Kultúra« (Budapest, VI., Sztálin-út 21. Compte-courant No. : 43-790-057-181) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in Russian, French, English and German.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Manuscripts should be typed and addressed to :

Acta Archaeologica, Budapest, 62, Postafiók 440.

Correspondence with the editors and publishers should be sent to the same address.

The rate of subscription to the *Acta Archaeologica* is 220 forints a volume. Orders may be placed with »Kultúra« Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest, VI., Sztálin-út 21. Account No. 43-790-057-181) or with representatives abroad.

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Mehrere Hefte bilden einen Band.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind, mit Maschine geschrieben, an folgende Adresse zu senden :

Acta Archaeologica, Budapest, 62, Postafiók 440.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz, zu richten.

Abonnementspreis pro Band 220 Forint. Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Aussenhandels-Unternehmen »Kultúra« (Budapest, VI., Sztálin-út 21. Bankkonto Nr. 43-790-057-181) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

INDEX

<i>J. Banner</i> : Funde der Körös-Kultur von Hódmezővásárhely-Bodzáspart	1
Я. Баннер : Памятники кёрёшской культуры на Бодзашпарте близ города Ходмезёвашархель (Резюме)	8
<i>S. Bökönyi</i> : Eine Pleistozän-Eselsart im Neolithikum der ungarischen Tiefebene.....	9
Ш. Бёкёньи : Вид плейстоценового осла в неолите Большой венгерской низменности (Резюме)	22
<i>M. Párducz</i> : Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug II	25
М. Пардуч : Могильник галлыштаттской эпохи в Сентеш—Векерзуг II (Резюме)	89
<i>S. Bökönyi</i> : Les chevaux scythiques de Szentes-Vekerzug II	93
Ш. Бёкёньи : Скифские лошади из могильника в Сентеш—Векерзуг II. (Резюме)	113
<i>A. Mochi</i> : К вопросу о периодизации раннесарматской эпохи	115
А. Мёси : Zur Periodisierung der frühen Sarmatenzeit in Ungarn (Zusammenfassung)	124
<i>L. Barkóczi—É. Bónis</i> : Das frühromische Lager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina)	129
Л. Баркоци—Э. Бониш : Адоньские раннеримские лагерь и поселок (Резюме)	198
<i>G. Fehér</i> : Les fouilles de Zalavár (1951—1953). Rapport préliminaire	201
Г. Фехер : Раскопки в Залаваре в 1951—53. гг. (Предварительный отчет) (Резюме)	263
<i>Á. Cs. Sós</i> : Rapport préliminaire des fouilles exécutées autour de la chapelle du château de Zalavár	267
А. Ч. Шош : Предварительный отчет о раскопках около крепостной часовни близ с. Залавар (Резюме)	274
<i>K. B. Mikes</i> : Le cimetière dit »de la commune« de Zalavár. Compte-rendu préliminaire..	275
К. Б. Микеш : Так называемое «муниципальное кладбище» в Залаваре (Предварительный отчет) (Резюме)	280
<i>S. Bökönyi</i> : Rapport préliminaire sur l'examen des ossements d'animaux recueillis au cours des fouilles de Zalavár	281
Ш. Бёкёньи : Предварительный отчет об остатках костей животных, поступивших из раскопок в Залаваре (Резюме)	286